This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 00046713 8

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geography-History
(D.C)

Geschichte

der

geographischen

Entdeckungsreisen

zu

Wasser und zu Lande.

Von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage.

Ein

belehrendes und unterhaltendes

Lesebuch für alle Stände.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Von

Gottlieb August Wimmer.

TOR LIBRARY
NEW-YORK

Erster Band.

Zweite unveränderte Ausgabe des Werkes

Die Enthüllung des Erdkreises.

Wien.

Gedruckt und im Verlage bei Carl Gerold.

1838.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geography-History
(D.C)

Geschichte

der

geographischen

Entdeckungsreisen

zu

Wasser und zu Lande.

Von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage.

Ein

belehrendes und unterhaltendes

Lesebuch für alle Stände.

91

NEW YORK PUBLIC

Von

Gottlieb August Wimmer.

ASTOR LIBRARY
NEW-YORK.

Erster Band.

Zweite unveränderte Ausgabe des Werkes

Die Enthüllung des Erdkreises.

Wien.

Gedruckt und im Verlage bei Carl Gerold.

1838.

55

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Die Geschichte der geographischen Entdeckungsreisen zu Wasser und zu Lande ist ein so interessanter Theil der Geschichte der Menschheit, daß der Verfasser dieses Werkes für die Idee desselben keiner Entschuldigung zu bedürfen glaubt. Einmal ist die Entdeckung des über die Seeoberfläche ragenden Landes das Einzige, was dem Menschengeschlechte gelungen ist; anderseits hat das allmähliche Gelingen eine so große Masse physischer und geistiger Kräfte in Anspruch genommen, daß gewiß jeder wahrhaft gebildete Mensch mit Freuden auf den zurückgelegten Weg zurückblickt.

Die Literatur entbehrte bisher einer vollständigen Geschichte der Entdeckungsreisen in deutscher Sprache, obwohl schon vor mehr als einem halben Jahrhunderte das Bedürfniß derselben gefühlt wurde. Sprengel hatte schon damals diesen schönen Gegenstand zum Vorwurfe seiner Vorlesungen gemacht. Malte-Brun schrieb sein Werk, das bis zur Entdeckung Amerikas trefflich, dann aber matt ausgeführt ist. Falkenstein lieferte vor ein Paar Jahren eine Übersicht aller Reisen, die sich sehr gut zum Nachschlagen, nicht aber zur Lektüre eignet.

Die Absicht des Verfassers war: eine streng durchgeführte, mit der allgemeinen Menschengeschichte und ihrer Entwicklung in Verbindung stehende Geschichte der Entdeckun-

Digitized by Google

gen zu liefern, die sowohl dem Geographen eine nützliche Nachweisung, in Bezug auf seine Materialien; als auch, und vornehmlich, jedem Gebildeten eine angenehme und lehrreiche Lektüre gewähren sollte.

Deshalb ist alles ausgeschlossen, was bloß in eine Reiselitteratur gehört, aber jedes Verdienst gewürdigt, welches beigetragen hat, neue Länder zu enthüllen, oder die enthüllten zu erleuchten.

In dem Gemälde der geographischen Entdeckungen erscheinen lange Reihen der edelsten Gestalten der Menschheit, aus allen Zeiten; Männer, welche der Enthüllung des Erdkreises ihre edelsten Kräfte weihten.

Es war die Sorge des Verfassers, auf die großen Momente und ihre Helden aufmerksam zu machen, und die schönsten Epochen der Weltgeschichte in ihr wahres Licht zu stellen.

Daß die Arbeit mit vielen Schwierigkeiten verbunden war, weiß jeder Sachkundige; daß keine Mühe gespart wurde, wird das Werk selbst zeigen. Jede Seite wird aber den Leser überzeugen, daß den Verfasser sein eigenes Urtheil leitete.

Möchte es mir gelungen seyn, eine der schönsten Partien der Kulturgeschichte der Menschheit schön bearbeitet, dem wißbegierigen Leser aber erheiternde Belehrung geliefert zu haben. Freilich ist das Wollen und Vollbringen auch bei Büchern zweierlei; und nur das Letztere entscheidet für ihr Ge- oder Mißlingen.

Modern, im Dezember 1833.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Vorrede
zur
zweiten Ausgabe.

Seit dem Erscheinen der ersten Ausgabe dieses umfassenden Werkes sind mehrere Schriften, theils gleichen, theils ähnlichen Inhalts an's Licht getreten; theils noch im Erscheinen begriffen. Der Verfasser betrachtet alle solche Erscheinungen als Rechtfertigung seines Werkes, welches offenbar einem Bedürfnisse der gebildeten Welt entgegen gekommen ist, und somit eine Lücke in der Kultur-Geschichte der Menschheit ausgefüllt hat.

Diese zweite Ausgabe tritt nun mit dieser Rechtfertigung unverändert an's Licht, und schmeichelt sich um so mehr eine freundliche Aufnahme erwarten zu dürfen, als auch von Seite des Verlegers alles gethan ist, um die Anschaffung zu erleichtern.

Eben so wenig glaubt auch der Verfasser, daß durch neuere Erscheinungen sein Werk überflüssig gemacht worden wäre; indem es doch das einzige ist, welches neben Gründlichkeit und ernster Haltung, sich durch freiere Form zur unterhaltenden Lektüre für ein größeres Publikum eignet. Wenn andere Werke gleichen Inhalts, durch Darlegung ihres ganzen mühsamen Untersuchungsganges, dem Gelehrten im strengsten Sinne verdienstvoll in die Hand arbeiten, so hat dieses Werk die auch von mehren geachteten Blättern rühmlich erkannte Absicht, dem gebildeten und

Digitized by Google

Bildung suchenden großen Publikum ein Bild darzulegen, darinnen die Anstrengungen der Gebildetsten, Kraftvollsten und Geistreichsten der Menschheit, für einen erhabenen Zweck, für die Entdeckung neuer Länder und Völker sich spiegeln.

Es hat sich seit dem Erscheinen der ersten Ausgabe die Ansicht des Verfassers vollkommen bewährt: daß die Geschichte der Entdeckungen in diesem Buche geschlossen sey. Neue Länder und Erdtheile, selbst neue Inseln von Bedeutung, können nicht mehr aufgefunden werden. Die enthüllten Erdtheile und Länder müssen nun genauer erforscht, ihre Beschaffenheit enthüllt, und ihre Völker in den Kreis der Civilisation eingeführt werden.

In dieser Hinsicht ist seit einigen Jahren Vieles, und darunter manches Erfreuliche geschehen. Die Engländer fahren mit unermüdbarer Anstrengung fort, zur Auffindung einer nordwestlichen Durchfahrt, immer neue Expeditionen abzusenden. Die Nordfahrten eines Roß und Back haben in neuester Zeit viel Aufsehen erregt und verdienten Ruhm erlangt. Besonders ist die erstere Nordfahrt durch das abenteuerliche Schicksal, welches sie durch drei Jahre erfuhr, höchst interessant geworden. So sehr aber auch beide Reisen die Phantasie beschäftigen und die Gierde nach wundervollen Erlebnissen befriedigen, so gering ist ihr Einfluß auf Vermehrung unserer geographischen Kenntnisse, welche durch dieselben nur wenig erweitert wurden.

Einen neuen, höchst wichtigen Einfluß auf die Enthüllung der noch un- oder minder bekannten Gegenden einzelner Erdtheile haben aber Männer gewonnen, deren nächster Zweck viel wohlthätiger und erhabener ist, als die Vergrößerung eines geographischen Wörterbuchs.

Digitized by Google

Wir meinen die Prediger des Evangeliums, welche in neuester Zeit von den verschiedensten christlichen Kirchen-Parteien in alle Gegenden der Erde versandt werden, um den noch unbekannten Völkern das Heil in Christo, das Evangelium des Friedens zu verkündigen. Dieses ist ein würdiges Sühnopfer, welches Europa auf den Altar der durch die Väter beleidigten Menschheit legt. Diese Boten der Liebe dringen mit der Fackel himmlischer Wahrheit, Heil und Segen bringend, zu den entferntesten und entlegensten Völkern. Anspruchlos nahen sie, ohne Waffen, ohne Gierde nach dem Reichthum ferner Länder, sich selbst hinopfernd und nur das Wohl der Brüder suchend, in die entlegensten und verborgensten Winkel der Erde. Ost-Asien öffnet sich bereits ihrem Worte, und selbst China scheint für die Ernte reif zu seyn.

Höchst wichtig für die Länder- und Völkerkunde sind die Berichte dieser Sendlinge, deren Zahl in allen Theilen der Erde tausend übersteigt. Asien wird durch sie in allen seinen Theilen durchforscht; und der eben so muthige als fromme Gützlaff hat uns mit einer höchst interessanten Beschreibung China's wesentliche Dienste geleistet.

Kein Erdtheil hat aber in der neuesten Zeit mehr gewonnen, als Afrika. Was allen kostspieligen Expeditionen mit Aufopferung der gebildetsten und muthigsten Männer Europa's nicht gelang, das gelingt ungesucht den Heidenboten, die von allen Seiten in diesen, bisher verschlossenen Kontinent eindringen. Besonders wichtig ist das Bestreben der frommen Apostel am Kap. Hier dringt ihr Eifer ununterbrochen nach Norden vor, und die nächste Zukunft dürfte uns das anmuthige Schauspiel darbieten, daß sich im Herzen Afrika's die Boten des Herrn begegnen.

Digitized by Google

Gewiß kann man sowohl den Völkern, welche auf diesem Wege bekannt werden, als auch der Wissenschaft, welcher diese friedliche Straße gebahnt wird, nur Glück wünschen. Jene werden nicht mehr die Beute blut- und goldgieriger Barbaren, diese aber erhält in den einfachen Berichten anspruchloser Missionäre ein reiches Material für eine künftige Erdkunde.

Da nun aus dem Gesagten erhellt, daß seit der Vollendung des letzten Bandes dieses Werkes sich die Gesammtansicht des geographischen Wissens durch keine neue Entdeckung verändert hat, so fanden sich auch Verfasser und Verleger nicht veranlaßt, dieses Werk wesentlich zu verändern; sondern empfehlen es dem Publikum zur fortwährenden wohlwollenden Aufnahme und liebevollen Pflege.

Oberschützen, den 20. November 1837.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Einleitung 3

Allgemeine Geschichte

der geographischen Entdeckungen zu Wasser und zu Lande, von den dunkelsten Rückerinnerungen, bis auf unsere Zeit.

I. Alte Geschichte.

Erstes Buch.

Von den Ursagen bis auf Herodot, 450 Jahre vor Christo.

1. Über die Wiege des Menschengeschlechts 19
2. Älteste Kunde von der Erde 34
3. Zweite Wanderung des Menschengeschlechts 38
4. Die babylonische Völkerwanderung 45
5. Die Wanderungen Abrahams und der Patriarchen . . . 50
6. Die Phönizier 58
7. Die Umschiffung Afrika's, 617 Jahre vor Christo 64
8. Der Phönizier Größe 70
9. Die Karthager, ihre geographischen Entdeckungen und ihr Handel 73
10. Andere Entdeckungsreisen im Alterthume vor Herodot, von denen die Sage herüberklingt 82

Digitized by Google

Seite

11. Völkerverkehr der drei Erdtheile zu Lande 89
12. Die Dichter 100

Zweites Buch.

Die Geographie Herodot's und seine Nachfolger, bis Strabon.

1. Herodot und seine Reisen 107
2. Herodot's Erdansicht 110
3. Herodot's Kenntniß von Asia 118
4. Herodot's Kenntniß von Afrika 120
5. Hippokrates, Skylax, Xenophon 125
6. Alexander der Große, 332 bis 323 vor Christo 133
7. Alexander's Feldherren, 323 vor Christo 145
8. Eratosthenes, 275 Jahre vor Christo 156

Drittes Buch.

Geschichte der geographischen Entdeckungen unter den Römern, bis Ptolemäus, 120 vor Christo bis 170 nach Christo.

1. Die Römer als geographische Entdecker 102
2. Die Entdeckung Siciliens und Illyriens, oder Eintritt der Gallier in das Gebiet der Erdkunde 165
3. Der zweite punische Krieg, macht die Welt mit Spanien und Italien genauer bekannt 169
4. Die Römer gehen nach Asien und Gallien, bis August . . . 173
5. Neue Völker, die um diese Zeit bekannt wurden 175
6. Strabon's Reisen und Erdbeschreibung 182
7. Kenntniß der Römer von den Deutschen 192
8. Kenntniß der Römer von dem Oriente; gleichzeitige Schriften 200
9. Arian's Periplus 208
10. Des Plinius Naturgeschichte 214
11. Vespasian und Trajan 218

Digitized by Google

Seite

Viertes Buch.

Die Erdkunde der alten Welt, zur Zeit des Sinkens der Römer und im Anfange der Völkerwanderung, 170 bis 240 nach Christo.

1. Alle Itinerarien 226
2. Marinus von Tyrus, im zweiten Jahrhunderte nach Christo 227
3. Ptolemäus, gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts nach Christo 230
4. Das Ptolemäische Europa 232
5. Das Ptolemäische Afrika 236
6. Kenntniß des Ptolemäus von Asia 238
7. Wege des Verkehrs in der alten Welt 248
8. Noch einige Reisen der alten Welt 253

Fünftes Buch.

Einfluß der Völkerwanderung auf die Erdkunde, von 200 bis 1200 nach Christo.

1. Allgemeine Betrachtungen 257
2. Die Völkerverheerungen 266
3. Fortsetzung 274
4. Die Araber 281
5. Reisen der Araber 287
6. Die Kreuzzüge 301
7. Rückblick 312
8. Schriftsteller und Reisende der Dunkelzeit 315

II. Neuere Geschichte.

Geschichte der geographischen Entdeckungsreisen in Europa.

1. Die Normannen im achten und neunten Jahrhunderte . . . 321
2. Fortsetzung. Others und Wulfstans Reise, und Alfred 327
3. Die deutsche Hansa 332
4. Die italischen Städte 340

Digitized by Google

Seite

5. Die Gebrüder Zeno 342
Die Erfindung der Magnetnadel 353
6. Mehre Reisen in Europa 359
7. Die Entdeckungsreisen der Holländer 368
8. Gesandtschaftsreisen nach Rußland 370
Nordische Gradmessung 386
9. Mehre merkwürdige Reisen in Europa, bis Pouqueville . 392
10. Fortsetzung 397
11. Schluß 403

Digitized by Google

Allgemeine Geschichte

der

geographischen Entdeckungsreisen

vom

Anfange der Civilisation bis auf unsere Zeiten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Die Geschichte der Menschheit und ihre Entwicklung als einer großen Familie, ist und bleibt der erhabenste Gegenstand, welchen ein Mensch als Vorwurf seiner Betrachtung wählen kann. Aus ihr keimt nicht nur alle praktische Weisheit zur weitern Fortbildung, sondern auch die bewußtvolle innere Selbsterkenntniß, die Mutter aller Moralität und aller erhabenen Gefühle, die uns adeln und erheben. Das Gewordene hat nie den Reiz, die Genußfülle für uns, sobald wir es nicht werden sahen. Die Geschichte, die Art des Gewordenseyns, ist also der eigne Reiz, welcher uns zu irgend einem Gegenstande, sey es Person, sey es Sache, hinzieht. Wir lieben selbst den Menschen um so inniger, je genauer wir mit seinen Schicksalen bekannt sind, weil er uns eben dadurch näher rückt, und sich gleichsam mit unserm Herzen, unserm Gemüthe verbrüdert.

Geschichte ist also wohl dasjenige, was den Menschen von frühester Kindheit an anzieht, lernbegierig, gebildet macht. Besonders da, wo in der That etwas Großes und Wichtiges erreicht ist, blickt man mit einer Genugthuung und Selbstzufriedenheit zurück, welche den Genuß an dem Erreichten selbst noch bei weitem übersteigt. So ist Geschichte entstanden, so Philosophie und die verwandten Wissenschaften. Mit immer neuer Theilnahme ergötzen wir uns daher am Geschehenen, schöpfen daraus Muth zu neuen Thaten, und Ideen zu neuer Ausführung. Wir erblicken in der Vergangenheit das Bild der Zukunft, freuen uns des Gelungenen; und bahnen uns, das Vollbrachte überschauend, das zu Vollbringende abwägend, immer neue Wege zu neuer Geschichte.

Digitized by Google

Zwar pflegt man bis jetzt noch größtentheils die Geschichte der menschlichen Thorheit, der Zwiste, Umwälzungen, Verheerungen u. s. w. unter dem Namen Weltgeschichte zu verstehen. Die Sagen von den Helden, die Verwüstungen durch Eroberer und Leidenschaften, der thörichte Völkerhaß und der Kampf um kurzen Sinnengenuß, das ist es gewöhnlich, was uns als Geschichte gegeben wird. Wenn ein Cäsar an Alexanders Standbilde weint, noch keine Welt wie dieser, in demselben Alter verwüstet zu haben; wenn der junge Völkerherrscher mit glühendem Blicke das erste Schwert empfängt; wenn die Tausende in einer Schlacht Gefallener die Seele des Jünglings zu Thatendurst schwellen: so wissen wir, welcherlei die Geschichte war, die die Jugendjahre beschäftigte; und welche Bilder vor die Seele des Kindes gebracht wurden, um aus ihnen die künftige Lebensbahn zu wählen. Daß es indessen eine edlere Geschichte gebe, als diese, das haben von Herodot bis auf die neueste Zeit, bis auf Rousseau und Johannes Müller zwar viele philosophische Geschichtschreiber gefühlt und mit edler Freimüthigkeit ausgesprochen, wurden aber überhört. Eine Reihe von Mordscenen, Tyrannei, Tollhäuslerei und Räuberauftritte ist keine Geschichte. Die wahre Geschichte betrachtet die Menschheit auf der Höhe der Civilisation. Sie zeigt ihr den Entwicklungsgang, welchen sie vollendet, macht auf die Licht- und Schattenseiten, auf die Rechte- und Fehlgriffe aufmerksam, welche begangen wurden; zeigt im klaren Gesammtbilde, wie sie das geworden, was sie ist; und wendet nun das Angesicht des Menschen nach dem Kulminationspunkte seiner Bestimmung, da sie ihn genugsam belehrt glaubt, denselben zu erreichen. Die Nationen auf einer niedern Kulturstufe haben keine Geschichte. Völker, welche zwar einen gewissen Aufschwung nehmen, aber niemals zum klaren Bewußtseyn, zur Humanität gelangen, haben auch keine Geschichte. Geschichte setzt immer etwas Geschehenes, Vollendetes voraus, und malt alsdann den Entwicklungsgang der Begebenheit. Geschichte ist die schönste Blüthe der Humanität, das Höchste, welches der Geist diesseit

Digitized by Google

des Ewigkeit erreicht, und die Zeit guter Geschichtschreiber ist die Blüthezeit der Nationen. Darum haben wahre Geschichte nur Völker aufzuweisen, die sich hoch auf die Leiter der Entwicklung geschwungen haben. Inder, Egypter, der ganze Orient hat keine Geschichte. Die Entwicklung der Menschen, die diesen Nationen angehören, erreichte nie das, was der Deutsche seit Herder unter dem Namen Humanität versteht. Kastengeist, Despotismus, Polygamie, Theokratie erhalten die Völker auf einer Mittelstufe, welche es nie weiter als bis zur Mythologie und dem Epos; höchstens wie China, Japan und Palästina zur Chronik bringen läßt. Despotie bringt es nicht einmal dahin, sondern bleibt im Schwulste und Schlamme lobrednerischer Phrasen stecken. Bis hieher waren es nur europäische Völker, die es zur Geschichte brachten. Sie machten aber die Runde durch. Despotismus erdichtet Fabeln und schwülstige Lobelei, bringt die Herrscher auf die Throne der Ewigkeit und macht sie zu Göttern, oder wenigstens zu Göttersöhnen und Verwandten. Entwickelt sich das Volk als solches, so erwachen die Dichter und besingen die Thaten der Vorfahren, gehen wohl noch einen Schritt weiter, und stellen sie dramatisch dar. Rauhe Kriegerhorden künden ihre Thaten im Epos, ihr Schicksal im Drama der Nachwelt. Greift der Mensch in sein Inneres, so entwickelt sich die Religion. Mit dem dunkeln Gefühl der Religion entsteht, oder strebt wenigstens die Theokratie zu entstehen. Menschen machen sich als Priester zu Vermittlern zwischen Göttern und Menschen, unterwerfen sich Nationen, bedürfen der Beschützer; die Kasten der Beschützer und Beschützten, der Diener und derer, die alle ernähren; das Volk entwickelt sich. Die Theokratie, ihre Schwäche fühlend, sucht Stabilität. Wo es der Priesterkaste gelingt, diese zu erreichen, da hat es mit der Geschichte ein Ende, es tritt die Chronik an ihre Stelle. Diese ist ein Verzeichniß der Herrscher, Hohenpriester, und allenfalls merkwürdiger Ereignisse nach der Zeitfolge. Die Ereignisse werden nie als Folgen natürlicher Ursachen, sondern immer als Folgen einer mehr oder mindern Anhänglichkeit der obern oder un-

Digitized by Google

tern Kasten an die Priestereinrichtungen dargestellt. So in Indien, China, und besonders bei den uns allen näher bekannten Hebräern. Anders ist es da, wo Menschen und Nationen sich zu Staaten verbinden, wo das Verhältniß zwischen Unterthanen und Obrigkeit eintritt, wo Gesetze aus der Vernunft und dem Menschengeiste hervorgehen, und Herrscher und Beherrschte gleiches Interesse an dem Fortgange zur Humanität empfinden. Da hören denn die Nationen auf, das Schwert als das Werkzeug des Ruhmes und der Unsterblichkeit zu betrachten, es wird nun schützende, nie angreifende oder zerstörende Waffe. Als Cicero sein cedant arma togae! ausrief, zeichnete er die erste Zeile römischer Geschichte auf, die vor ihm in Rom nicht vorhanden war. Die Religion kehrt alsdann aus dem leeren Zeremoniendienste in die Herzen ein, und wird, statt ein Zaum oder Zügel in der Hand theokratischer Priester zu seyn, das erwärmende Feuer im Herzen des Volkes, die Seele der Nationen und des moralischen Princips ihres Daseyns. Solche Völker ahnen alsdann die Höhe der Humanität, den Gipfel wahrer Civilisation und Ausbildung, zu dem sie berufen sind, und streben darnach, ihn zu erreichen. Um ihn zu erreichen, sehen sie sich nach Belehrung um. Das Lied, welches das einzige Entwilderungsmittel roher Völker ist, wird bei civilisirten Nationen Zeitverkürzung, feiner Genuß, bewußtvolle Illusion, die ergötzt, erquickt, erhebt, aber nicht belehrt. Der Ernst der Wissenschaft wird beliebt, man will belehrt seyn, und damit tritt, den Spiegel der Vergangenheit in der Hand, die Muse der Geschichte auf!

Es waren daher stets freie, gebildete, durch Wissenschaft hochgestellte Nationen, welche Geschichte hatten. Die edelsten, gebildetesten und humansten Geister dieser Nationen aber waren die Geschichtschreiber. Im Alterthume finden wir nur eine Nation, welche Geschichtschreiber hervorgebracht, mithin eine hohe Stufe der Civilisation erreicht hat, nämlich die Griechen. Die Römer hatten erst im Anfange unserer Zeitrechnung Geschichtschreiber hervorgebracht, und zwar nur in der Periode des höch-

Digitized by Google

sten Glanzes. Wir könnten Cäsar als den Übergang vom wilden Heldenthum der Römer zur Civilisation; den Cicero, wie oben bemerkt, bezeichnet hat, zugleich aber auch von der Chronik zur Geschichte betrachten. Mit Tacitus hörte die Geschichte wieder auf, und ging in Chronik über. In Byzanz strahlte sie nochmals auf. Herodot war für die Civilisation ein größeres Glück, als man gewöhnlich glaubt. Auch zu seinen Füßen weinte ein Jüngling; es war aber kein Cäsar, sondern ein Thucydides, der nach dem Lorber der Civilisation rang. Den Geschichtschreibern des Alterthums danken wir das Wiedererwachen der Wissenschaft und das Streben der europäischen Menschheit und Humanität. Die Geschichte bezwang Barbaren, schuf aus asiatischen Despoten europäische Monarchen, deren Ruhm und Stolz es ist, als Völkerbeglücker in der Geschichte zu glänzen. Europa wird gegenwärtig von lauter Geschichtvölkern bewohnt, und es ist nur ein Volk, das dieses Stempels der Civilisation entbehrt, und nie erlangen kann, die Türken. Sie haben keine Geschichte. Rußland hatte noch vor einem Jahrhundert keine Geschichte, da führte es Peter in das civilisirte Europa ein, und das Streben nach Geschichte war eine der ersten Folgen; die denn auch den Gewaltigen und sein Bild, seinem Volke als Anfang seiner eigentlichen Geschichte aufstellte.

Die Geschichte hat wie Janus ein Doppelgesicht. Sie ist Rück- und Vorsicht; aber auch der erste und letzte Schritt der Civilisation. Britannien, Deutschland und Frankreich hat die größten Geschichtschreiber der neuesten Zeit, und sind es diese Nationen nicht, welche an der Spitze der Civilisation stehen? Nicht allein aber Völkergeschichte ist es, welche groß und wohlthätig einwirkt. So sehr auch das Weltleben der Völker seines Glanzes wegen, womit es in die Augen fällt, seiner Bedeutung wegen auf das physische Wohl und Weh, die Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt; so ist es doch nicht die einzige Seite der Geschichte. Sie hat mehr als einen Griffel, und ihre Tafel zwei Seiten. Der Entwicklungsgang der Menschheit ist nicht bloß in seinem

Digitized by Google

physischen, sondern gewiß noch bei weitem mehr in seiner geistigen Entfaltung merkwürdig.

Es läßt sich also Geschichte in ihrer vollendeten Ausbildung als Geschichte des äußern Völkerlebens, oder politische Geschichte; des Gemüths, oder Religionsgeschichte; und als Geschichte des Geistes, oder Kulturgeschichte denken. Diese drei Beziehungen in Eines verarbeitet und verschmolzen, würde das höchste Erreichbare seyn, und im eigentlichen Sinne Geschichte der Menschheit genannt werden dürfen. Daß die Idee einer solchen in der gebildeten Menschenseele liege, hat Herodot geahnt; denn sein Werk beweist es. Es haben aber diese Idee auch alle Geister ausgesprochen, die bis heute über den Gang der Menschheit nachgedacht haben, und Herder und Lacepede haben nicht unglückliche Versuche gemacht, diesen Begriff des Höchsten, das der Menschengeist erstreben und denken kann, auch bei andern zu erwecken und allgemein zu machen.

Herodot am Anfang der Geschichte, hat wirklich für seine Zeit ein erstaunenswerthes Werk vollbracht. Er gab seinen Griechen eine Geschichte der Menschheit, wie sie bis jetzt wohl Keinem wieder gelungen ist; und erst wenn die Menschheit auf einen gewissen Punkt gelangt, einem ausgezeichneten Geiste, in einem durch die seit Jahrtausenden an einander laufenden Radien erweiterten Umfange wieder gelingen dürfte. Bis jetzt sind zwar viele Geschichtschreiber aufgetreten, haben einzelne Seiten des oben erwähnten Prisma aufgefaßt, und viele suchten mit mehr oder weniger Glück, ihrem Genius folgend, das Ziel zu erringen. Fast scheint aber die Aufgabe zu groß, zu schwer. Das Übergewicht hat bis jetzt die politische Geschichte behauptet. Sie gewährt eine reiche Scene des Völkerlebens, schimmernde Kraftäußerung einzelner Charaktere, glänzende Entwickelungen des Individuums, indem es sich die Vielheit schwächerer Geister unterthan macht, heftige Entwickelungen der Leidenschaften und ergreifende Katastrophen. Allein auch in ihr haben nur höhere und ernstere Seelen das Höhere, den Gang der Vorsehung und

Digitized by Google

unveränderlicher Gerechtigkeit nachgewiesen. An eine Geschichte des Gemüthslebens der Völker, d. h. an eine Religionsgeschichte der Menschheit, zu der doch das Material gesammelt und reich wäre, ist noch nicht einmal gedacht worden, eben so wenig als an eine Kulturgeschichte, zu welcher indessen die Akten bei weitem noch nicht spruchreif vorliegen.

Wenn wir daher hier unternehmen, eine Geschichte geographischer Entdeckungen zu schreiben, so glauben wir nichts Nutzloses zu beginnen, auch keiner Entschuldigung zu bedürfen. Wir wollen einen Beitrag zur Kulturgeschichte der Menschheit liefern, und dazu haben wir einen Gegenstand gewählt, der beinahe abgeschlossen, allerdings einer Geschichte eben so fähig als würdig ist. Die Geographie oder Erdkunde erfreut sich in unsern Tagen einer noch vor dreihundert Jahren nicht geahnten Vollendung. Sie kennt ihr ganzes Gebiet, und weiß daher ihre Aufgabe zu lösen. Übrigens ist der Menschheit, der noch so wenig gelungen, in der That zu gönnen, daß sie mit einiger Zufriedenheit wenigstens auf ihren Wohnsitz blicken kann; und sich rühmen darf: den Schauplatz ihrer Entwicklung, ihrer Tugenden und ihrer Thorheiten erkundet und wenigstens räumlich erobert zu haben. Es war auch kein geringes Stück Arbeit für das civilisirte Europa; und nur dieses hat eine Erdkunde, sich der Erde selbst zu bemächtigen, ihre Theile kennen zu lernen, das Meer zu bändigen und es zu einer Straße zu benützen, welche entfernte Erdtheile und die getrennten Menschenfamilien mit einander vereinigt. Wenn im Völkerleben, in wie fern sie Nationen bilden, sich große Kraftäußerungen zutrugen, Talente entfalteten, und das Genie seine glänzenden Flügel rauschend ausspannte; so war dieses gewiß nicht minder bei der geographischen Entdeckung des Erdkreises der Fall. Wie alle Entwicklungsstufen und Zweige des menschlichen Wissens unter einander in Verbindung stehen, so ist dieses auch mit der Erdkunde der Fall. Die Entdeckung eines neuen Landes, eines neuen Erdtheiles hat mehr als einmal der ganzen Civilisation eine neue Richtung, dem Gange der Geschichte eine

Digitized by Google

neue Wendung gegeben, und eine glänzende Epoche derselben eingeleitet. Wir erinnern an die Entdeckung Indiens im Alterthume, an die Entdeckung Galliens und Germaniens bei den Römern, an die Entdeckungen des Kap und der Antillen im Mittelalter, und an die bald darauf erfolgte Durchseglung der magellanischen Enge.

Es scheint auch, daß es ausdrücklicher Wille der Vorsehung war, die Erde dem Menschengeschlechte zur Wohnung anzuweisen, sie aber auch ihr in der Zerstückelung, in welcher wir sie sehen, desto geeigneter zur Entwicklung ihrer geistigen Kräfte zu machen; sie schon durch ihren Bau dazu zu eignen, und so den Menschen zu veranlassen, statt unthätig zu versumpfen, sich rührig durch die Erde zu bewegen. Es ist schwer zu glauben, daß es jemals eine Civilisation wie die der europäischen Völker gegeben hätte, wäre die Erde das, was die ältesten Völker sich darunter gedacht haben, und die Barbaren sich noch darunter denken: nämlich eine feste Scheibe von einigen Flüssen durchadert, und vom Oceane umflossen. Gerade durch Trennung sind die Völkerfamilien verbunden, und wir sehen das seltsame Schauspiel, daß Völker durch Oceane getrennt, einander näher, als die durch eine Bergwand geschiedenen verbunden sind. Welches Leben der Völkerverkehr, der Handel, der thätige Austausch der Waaren und Gedanken in die Völker selbst bringe, zeigen gewiß unsere Tage am besten. Noch vor einem halben Jahrhunderte war diese innige Verbindung der Menschenfamilie auf Erden kaum geahnt. Und öffnet unsere Zeit nicht die gegründete Aussicht, daß eine Epoche herannahe, in welcher das Licht europäischer Sittigung sich über den ganzen Erdkreis verbreiten, Humanität alle Völker beleben, und ein friedlicher, freundlicher Verkehr zu allseitigem Vortheile die Menschheit zu einer Familie verbinden werde? Europa gebührt der Ruhm, die Aussicht, nicht nur gedacht und geöffnet, sondern auch vollendet zu haben. Wie einst aus dem kleinen Betlehem das Licht der Weltreligion und der alles verbindenden Liebe ausging, so auch aus dem kleinsten

Digitized by Google

Erdtheile, weltüberstrahlende Kunst und Wissenschaft, Handel und Industrie.

Diese konnte jedoch nur dann sich entwickeln, wenn die Erde bekannt, und alle Länder derselben ihr zugänglich gemacht waren. Deßwegen hat sich aber auch die Erdkunde in neuerer Zeit nicht nur einer Theilnahme, sondern auch einer Erweiterung und Vollendung zu erfreuen, die sie auf die Spitze der Pyramide menschlicher Erfahrungswissenschaft stellte; und sie zu einer im eigentlichsten Sinne ausgebildeten Völker-, oder wenn ich so sagen darf, die ganze Menschheit durchdringenden Wissenschaft macht. Eine wahre Humanitäts-Wissenschaft, die eben so lebendig als wohlthätig anspricht.

Vieles kann der Mensch unsers Jahrhunderts sagen, vieles ist mir mißlungen, aber zwei Stücke sind mir vollkommen gelungen: die Entdeckung meines Wohnplatzes, und die Erforschung meines Geschlechtes, meiner auf der ganzen Erde verbreiteten Familie. Neue Länder und Völker sind auf Erden nicht mehr zu entdecken, denn die paar Inseln, welche noch hin und wieder im Ocean zerstreut liegen mögen, sind kaum zu nennen. Ihr Nichtbekanntseyn thut der Erdkunde keinen Eintrag, so wie ihr Bekanntwerden sie mit keinen neuen Kenntnissen bereichern wird. Alles, was dem künftigen Entdeckungsgeiste und Eifer übrig bleibt, ist Erforschung der Eigenschaften des Entdeckten. Wir werden weder einen Columbus noch Vasco de Gama mehr haben; aber bedürfen freilich noch mehr als eines Humboldt!

Übrigens war die Entdeckung der bewohnbaren Erdtheile kein so kleines Stück Arbeit, als man auf den ersten Anblick etwa glauben sollte. Sie hat der Menschheit viel Aufwand, Kraft und Genie gekostet, und nicht weniger als volle sechs, und glauben wir den Alten, fünfzehntausend Jahre hat es gebraucht, bis sich ein Professor der Geographie vor einen Globus hinsetzen, und über die fünf Erdtheile und ihre Beschaffenheit von der Ceder bis zum Ysop dociren konnte. Die Entdeckungen im Gebiete der Erdkunde bilden daher einen sehr glänzenden und wichtigen Abschnitt in der Geschichte

Digitized by Google

der Menschheit, und besonders in der höchst wichtigen Kulturgeschichte derselben. Sie hat die erstaunenswerthesten Künste und das gründliche Nachdenken der größten Geister in Anspruch genommen. Sollte es daher nicht interessant seyn, die Menschheit auf ihren Irrfahrten durch die Erde und nach Erforschung der Erde zu begleiten; und noch einmal mit ruhigem Blicke zu überschauen: was es gekostet hat, den bei der Erbauung des Thurmes zu Babel gemachten Bocksstreich wieder gut zu machen, und seine Folgen in Segen zu umwandeln. Das zerstreute Menschengeschlecht wurde von den Europäern wieder aufgesucht, um die ganze Familie um die große Tafel der Natur zu versammeln, und durch einen großen Weltmarkt, auf dem gastlich und lieblich alle Gaben der Vorsehung ausgetauscht werden, alle Menschen der großen Erbschaft, welche Vater Adam hinterlassen hat, theilhaftig zu machen.

Wir haben daher geglaubt, unsere Muße wohl anzuwenden, wenn wir uns damit beschäftigen: eine Geschichte der Bemühungen und Anstrengungen zu schreiben, welche die Menschheit anwandte, um den Schenkungsbrief Gottes an sie geltend zu machen, welcher also lautet: »Nehmt hin die Erde und machet sie euch unterthan, und herrschet über die Fische im Meere und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Gewürm das auf Erden kreucht.« Es hat aber, wie schon oben gesagt, eine hübsche Zeit und eine schöne Anstrengung gekostet, dieses in Vollziehung zu bringen. Zwar regte sich geschäftig Jung und Alt, und was Hände hatte, richtete sich ein. Wie es aber bei jeder summarischen Theilung geht, ging es auch hier. Manche hatten viel, manche wenig; einige gar zu warm, andere kalt; einige lebten im Überflusse, mit fetten Braten sich nährend, andere mußten mit Schlangen und Mäusen vorlieb nehmen; einige aßen Ananas und Bananen, andere mußten aus Birkenrinde Brot backen, und am Ende war keiner zufrieden. Man suchte daher ein gütliches Übereinkommen; Anfangs durch vernichtende Kriegszüge, die von Kain bis heute fortdauerten.

Digitized by Google

Man fand jedoch, daß nichts dabei herauskomme, und tauschte lieber in Frieden den Überfluß gegen Bedürfnisse aus, so entstand aus Raub, Handel und Verkehr. Man befand sich bei beiden wohl, und suchte immer wieder aufs Neue zu rauben, und etwas einzuhandeln; da entstand Verkehr im Großen und Welthandel, auch Raub im Großen oder Welteroberungen. Nachdem alles Bekannte erobert und verhandelt war, suchte man neue Auswege, und ließ sich in der That keine kleinen Opfer und Mühen gefallen, um dahin zu gelangen: daß die ganze Erde als Familien-Fideikommiß zum gemeinen Nutzen der ganzen Menschenfamilie betrachtet werde. Man hat darin alles geleistet. Man sieht ein, daß durch Handel auf minder gefahrvollem Wege alles erreicht werden könne, was früher durch Krieg und Raub und Plünderung erlangt wurde; nämlich Schätze, Genuß und Wohlleben. Man befördert daher Verkehr und wehrt dem Kriege. Die Wissenschaft gewinnt dabei, und man hat nunmehr das Vergnügen, in seiner Stube die ganze Erde zu durchreisen. Gelingt unser Vorsatz, und sind uns die Musen hold, so wollen wir dem Leser hier ein ähnliches, nicht nutzloses Vergnügen bereiten.

Die Aufgabe, welche sich daher der Verfasser dieses Werkes stellt, ist ungefähr folgende: Wie und unter welchen Umständen traten die fünf Erdtheile nach und nach in das Gebiet der Erdkunde ein? Wie und auf welche Weise machte die civilisirte Welt ihre Bekanntschaft? Diese Frage ist nun zwar sehr einfach, sie schließt aber nach unserer Absicht sehr Vielfaches in sich, und bietet Schwierigkeiten der Auflösung dar, die zu überwinden in der That ein wenig Nachdenken, Forschen und Bemühung kostet. Es ist natürlich, daß die Nachrichten der Alten von den damals bekannten Erdtheilen erwogen werden müssen. Wir haben die Frage zu lösen: wie weit ihnen die Erde in verschiedenen Epochen bekannt gewesen, und wie sie zur Kunde derselben gelangt waren? Dann müssen wir die Ursachen betrachten, welche die spätere Zeit zur genauern Kunde der Erde anreizten, welche Schritte zu diesem Zwecke gethan und

Digitized by Google

mit welchem Erfolge sie gekrönet wurden? Wir wollen die Erdtheile gleichsam noch einmal entdecken, und vor unsern Augen die Sonne der Enthüllung über sie herauf führen. Mit Theilnahme wollen wir den muthigen Reisenden in die unbekannten Länder folgen; an ihren Mühen, Gefahren, Erfolgen und Bekanntschaften mit unsern fernern Brüdern uns erfreuen, und dabei empfinden; welche Macht dem ausdauernden Menschen über die Erde gegeben ist. Ohne Nutzen kann dieses Unternehmen nicht seyn, außer wenn es mißglückte, was jedoch alsdann mehr an den geringen Talenten des Verfassers, als an dem Stoffe liegen würde, der wenigstens vor meinem Geiste, in ziemlicher Würde daliegt. Wäre zwischen Idee und Ausführung nicht eine so große Kluft, so dürfte ich sogar hoffen, durch die Geschichte geographischer Entdeckungsreisen der Wissenschaft einen Dienst und der Wißbegierde angenehme Befriedigung zu gewähren. Denn es ist mein Wille, so geistvoll als mir gegeben ist, so lebendig als ich es vermag, ein belehrendes Unterhaltungsbuch, und nicht eine trockne Chronik zu liefern, wie es denn wohl meine Vorgänger, durch die Masse der Reisebeschreibungen überwältigt, gethan haben. Ich muß daher hier einleitend sogleich darauf aufmerksam machen, daß ich keine Geschichte der Reisen überhaupt zu schreiben Willens bin. Meine Aufgabe, die ich mir setzte, ist eine ganz andere. Nur solche Reisen, welche die Geographie wirklich ausgedehnt und durch wichtige Entdeckungen bereichert haben, werden in dieser Entdekkungsgeschichte Platz finden.

Die Anstrengungen und Schwierigkeiten der Unternehmungen, die neue Phönomene in Natur und Völkerleben; das Zusammentreffen mit fremden bis dahin unbekannten Völkern; den Eindruck, den neue Gegenstände auf das Gemüth des Reisenden machten; die Mittel, welche zur Benutzung der gemachten Entdeckungen angewendet wurden; die Schicksale der Entdecker wie der Entdeckten, und alle dahin einschlagende Gegenstände sollen gewürdigt und in ein Gemälde geordnet werden. In wiefern

Digitized by Google

also der gebildete Mensch gewiß mit der gespanntesten Theilnahme auf die Fortschritte der Menschheit blickt, und für alles, was sein Geschlecht berührt, offenen Sinn hat; in so fern darf sich wohl auch nachfolgende Geschichte die Theilnahme eines gebildeten Publikums um so mehr versprechen, als wie wir hoffen, daß dieselbe nicht ohne wesentlichen Nutzen seyn werde. Die Bemühungen der Menschen zur Enthüllung des Erdkreises, die Verbindung ferner Völker durch Ideenaustausch, Schifffahrt und Handel, bieten sehr großartige Scenen dar, und gewähren jenen Wechsel der Situationen und großartiger Momente, wodurch ja eben die Geschichte so interessant wird. Die großen Vortheile, ja die vortheilhafte Umwandlung des ganzen Völkerlebens auf Erden, welche durch die Entdecker im Gebiete der Erdkunde bewirkt wurden, zeigen: daß es andere Mittel als das Schwert gibt, um sich um das Menschengeschlecht verdient zu machen; und weist überdieß die zahlreichen Felder und Plätze an, auf denen sich Muth und Talent Lorbeer pflücken und Kränze erwerben können. Überdieß verschwindet, wie die bunte Mode des Mittelalters vor dem geläuterten Geschmacke, die Mannigfaltigkeit der Sitten und Kulturstufen unter dem Menschengeschlechte immer mehr. Der europäischen Entwicklung muß sich, so scheint es wenigstens, sogar der stabile Orient anschließen. Was nicht gehorcht, was heterogen der neuen Welt entgegensteht, muß früher oder später untergehen. In Amerika ist eine ganze Bevölkerung mit ihren Sitten, Gebräuchen, Traditionen und Religion dem Untergange nahe, der sie unaufhaltsam ergreift. Afrika mit Kolonien umrungen, im Norden und Süden Europa unterthan, und durch die Pforte des Dschioliba in seinem Herzen der europäischen Sitte geöffnet, muß von diesem Religion und Civilisation annehmen. Asia, im Norden durch Rußland, im Süden durch England unterworfen, erhält an Griechenland im Westen einen Nachbar, der, sobald er selbst sich erholt hat, nicht ohne Einfluß seyn wird. Auch der Osten wird nicht immer widerstehen, und asiatisches Völkerleben wird sich europäisch gestalten. Dieselbe Kultur verbreitet

Digitized by Google

sich über Australien, und es läßt sich nicht verkennen, daß früher oder später das ganze Menschengeschlecht, Christenthum und Sittigung annehmend, sich europäisch entwickeln, und der großen Musterkarte der Völkerverschiedenheit, die vor einem Jahrhunderte bestand, und, wiewohl schwächer, noch jetzt besteht, nur noch so fern, wie wir den Deutschen des Tacitus, gleichen wird. Die Züge der ursprünglichen Menschheit für die Nachwelt in einem bunten Entdeckungsgemälde bewahren, kann daher keine undankbare Mühe seyn. Endlich glauben wir auch noch einen nicht unwichtigen Beitrag zur Kulturgeschichte des Menschengeschlechtes zu liefern, indem wir die Entdeckungsgeschichte unseres Planeten schildern, der doch der Schauplatz dieser Kultur und unserer Entwickelung ist.

Der Gedanke ist übrigens nicht neu, und nicht ohne Glück hat Malte-Brun, und vor ihm der gelehrte M. C. Sprengel, diesen Plan durchzuführen gesucht. Der Letztere hatte dabei einen zu beschränkten Gesichtspunkt aufgefaßt, Ersterer als bloße Einleitung zu seiner Erdbeschreibung, sich auf einen zu engen Raum beschränkt gesehen. Die Engländer, namentlich Stevenson, haben mehrere Versuche gemacht, die jedoch theils nur Partikular-Entdeckungen einzelner Gegenden, theils bloße Skizzen zum Ziele nahmen. Falkenstein ist meines Wissens der erste, welcher die Idee einer allgemeinen Geschichte der Reisen aufgefaßt und durchgeführt hat. Indem er jedoch sich dabei auf alle Reisen ohne Unterschied ausdehnte, so konnte sein mit wenig Ausnahme fleißiges Werk keine Geschichte, sondern nur eine chronologische Übersicht der Reisen vom Anfang der Welt, und daher mehr eine tabellarische Zusammenstellung seyn. Diese ist jedoch gewiß von sehr großem Nutzen, und dankbar betrachten wir sie als eine wohlgelungene Vorarbeit, die uns sehr ersprießliche Dienste geleistet hat. Endlich müssen wir des riesenhaften Unternehmens einer allgemeinen Geschichte der Reisen gedenken, welche der sehr verdiente Walkenaer zu Paris unternommen und bis zum 21. Bande afrikanischer Reisen durchgeführt hat. Das

Digitized by Google

kolossale Unternehmen dürfte jedoch schwerlich jemals zu Stande kommen, und in diesem Maßstabe ausgeführt, wohl, statt der versprochenen siebenzig, siebenhundert Bände bedürfen; nie aber für ein größeres Publikum als belehrend-unterhaltende Lektüre geeignet werden. In demselben Sinne sind auch schon früher in Frankreich mehrere Sammlungen von großem Umfange erschienen.

Etwas Gefälliges zu liefern ist daher unsere Absicht, was wir, mit den Alten zu reden: zu guter Stunde zu unternehmen, und, sind die Götter günstig, so wacker als möglich durchzuführen gedenken. Dem entworfenen Plane gemäß, wird diese Geschichte in zwei ganz verschiedene Abtheilungen, der alten und neuen Geschichte zerfallen. Die alte Geschichte wird jedoch unähnlich der politischen Geschichte, bis zum Verfalle des oströmischen Reiches, und dem finstern, düstern Versunkenseyn der Menschheit im Zeitalter der Völkerwanderung reichen. Die neue Geschichte der Entdeckungen beginnt dagegen mit dem Wiederaufleben der Wissenschaft und des friedlichen Völkerverkehrs. Die alte Geschichte werden wir in chronologische Perioden theilen, da eine Absonderung nach der geographischen Ländertheilung nicht wohl möglich ist. Die neue Geschichte dagegen wird in, nach Erdtheilen getrennte Bücher zerfallen; da die Entdeckungen der neuen Zeit für jeden Erdtheil, ein in sich geschlossenes Ganze zulassen. Auch wird sich die alte Geschichte von der neuen durch eigne Haltung unterscheiden, da die aktiven Entdeckungen des Alterthums in sehr dunkle Nebel verschwinden, wir also nur angeben können: wie weit den Alten der Erdkreis in verschiedenen Epochen wirklich bekannt war, und welche Vorstellungen sie von der Erde hatten. Die neuere Geschichte dagegen wird ganz aktiv. Die europäische Menschheit setzt nichts voraus, sie geht hin, sucht und berichtet von dem, was sie findet. Sie entdeckt den Umfang und die unbekannten Gegenden der alten Erdtheile, findet neue Erdtheile auf, und reiht so ihren Gewinn schön geordnet hin. Für die alte Entdeckungs- und Erkenntnißgeschichte unseres Planeten haben wir treffliche Vorarbeiten, in des Dänen Malte Bruns Ge-

Digitized by Google

schichte der Geographie. Seine Darstellung bedarf neuer Vervollständigung und Berichtigung. Anders ist es mit der neuen Geschichte, und meines Wissens ist dieses wohl der erste Versuch einer ausführlichen und lichtvollen Geschichte der gesammten Entdeckungen, welche vom Wiederaufleben der Wissenschaften bis heute gemacht worden sind, und womit wir den Erdkreis entdeckt glauben. Wir hoffen daher ein geschlossenes Ganzes zu liefern.

Digitized by Google

Allgemeine Geschichte

der

geographischen Entdeckungen zu Wasser und zu Lande

von den

dunkelsten Rückerinnerungen bis auf unsere Zeit.

I.

Alte Geschichte.

Erstes Buch.

Von den Ursagen bis auf Herodot, 450 Jahre vor Christo.

1. Über die Wiege des Menschengeschlechts.

Wo entstand das Menschengeschlecht? Die älteste und gewiß auch die heiligste Sage unserer Bibel weist auf Asia, als den Stammsitz unseres Geschlechts, hin. Diese Urkundensammlung der ersten Kapitel der Genesis, für deren Aufbewahrung die Wissenschaft sowohl als die Menschheit der Vorsehung den größten Dank schuldig ist, hat indessen von mehreren Seiten Anfechtung erfahren. Besonders was das Menschengeschlecht selbst betrifft, seine Entstehung von einem und demselben Menschenpaare, seine ursprüngliche Wohnung und Ausbildung, wurde mit kritischem Scharfblicke beleuchtet und vielfach bestritten. Man fand auch in neuern Zeiten, wo man mit der Gesammtfamilie des Menschengeschlechts bekannt wurde, so mannigfaltige Nuancen in körperlicher und geistiger Bildung, in Or-

Digitized by Google

ganisation und Vorstellungsweise, in der Lebens- und Denkweise: daß man mehr als einen Grund zu haben glaubte, die ältesten Sagen als Mythen eines Partikularstammes zu beseitigen, und neue, von Fabeln unabhängige Vorstellungen aufzustellen.

Da jedoch etwas Herzwidriges und Gemüthverletzendes in dem Gedanken an eine Vielheit der Menschengeschlechter liegt, so glaubte man sehr viel gewonnen zu haben, wenn man die Einheit des Menschengeschlechtes zwar zugab, seine Wiege nach Asia zurück verlegte, und dafür eine Entartung des Menschengeschlechtes in verschiedene Rassen aufstellte. Diese schon anderwärts von mir bekämpfte Ansicht meines Geschlechts, erhielt um so größeren Beifall, als sie der systemliebenden Zeit, in der sie geboren wurde, entsprach, und zugleich einen der größten und ehrwürdigsten Naturforscher, den wahrhaft großartig auffassenden Blumenbach zum Ausbildner erhielt. Seine bescheidne und leicht zu übersehende Auffassung hat indessen ruhmsüchtige Übertreiber gefunden, und französische, eben nicht namenlose Gelehrte, haben bereits ein ganzes System von Menschenrassen aufgestellt, welches uns mit nächstem auf dieselbe Höhe, wie das belobte Affengeschlecht in seinen zahllosen Arten, stellen wird. Ohnehin findet sich Herr Bory de St. Vincent bereits in Verlegenheit, sich von einem Affen zu unterscheiden. Ich gestehe, daß ich diese Klassificirung der Menschen mit einem unüberwindlichen Gefühl des Ekels verabscheue, und in der That mich um so mehr bewogen sehe, eine und nur eine Menschenfamilie anzunehmen, als ich die Familienverschiedenheit der Völker von Tage zu Tage, in dem Maße als die Wiedervereinigung inniger wird, auch immer mehr verschwinden sehe.

Der begangene schwere Irrthum, welcher außerdem eine wahre Versündigung an der Menschheit wäre, ist indessen sehr verzeihlich. Vor sechs bis acht Decennien standen die Sachen der Menschheit noch ganz anders. Wie wenn nach einer langen Wanderschaft die zahlreichen Brüder sich erst nach und nach wieder im Hause des Vaters zusammenfinden, oder Geschlechter in verschiedenen Ländern zerstreut sich wiedersehen und gleichsam neue

Digitized by Google

Bekanntschaft machen, so lernten sich die Völker der Erde nach langem Zerstreutseyn erst wieder neu kennen. Man fand die Züge so verändert, daß man an der Verwandtschaft zweifelte. Zweifelte ja sogar Penelopeia nach zwanzigjähriger Abwesenheit an der Identität ihres Odysseus, den nur seine genaue Kunde der tiefsten Geheimnisse ihrer Seele, wieder kenntlich machte. Dasselbe können wir getrost auf unser lange zerstreutes Geschlecht anwenden. Die alte Zeit war eine Zeit der Zerstreuung, und die Strafe des frevelhaften Thurmbaues zu Babel wirkte durch die ganze alte Geschichte bis ans Ende der Völkerwanderung fort. Nach langen Irrfahrten fing das Menschengeschlecht sich erst wieder zu suchen und zu finden an. War es ein Wunder, wenn die Jahrtausende, sie mögen nun wie bei Petavius fünf, oder wie wahrscheinlicher bei Herodot, zwanzig seyn; ist ein Wunder, sage ich, wenn sich die Brüder nicht mehr erkannten? Wenn die scharfe Luft vom hohen Kaukasus herab den einen Bruder vom kräftigen Naturbraun, zum gerötheten Weißen gebleicht hat? Wenn der andere unter Afrika's trockner Dürrsonne geschwärzt, der dritte nun unter Amerika's nasser Schweißhitze eine schmutzige Kupferfarbe annahm? der Malaye in seiner Sumpfluft fahl wurde? Wenn endlich jeder seine Schädelknochen etwas verschob und seinem Gliederbau dem Lande bequemen mußte, wo er heimisch war?

Wir vereinigen um uns alle diese unsere Brüder, und lernen von der klugen Penelopeia, die Identität der Brüder zu erforschen. Haben sie mit uns im Jugendparadiese der Menschheit gespielt? Haben sie mit uns gefehlt, dieselbe Ruthe bekommen, dasselbe Steckenpferd geritten; so werden sie mit uns dieselbe Verbannungsstrafe angekündigt erhalten, dieselbe Strafe der Jugendsünden erlitten, so werden sie mit uns dieselben Erinnerungen bewahrt haben; und uns die Geheimnisse des Vaterhauses entdecken. Und siehe da! die entferntesten Völker fangen plötzlich in den Urgesang der Schöpfung einzustimmen an. Die Vorlegung unserer ältesten Urkunde bewegt alle Herzen, der süße Name des Paradieses verjüngt alle. Unsere Jugendspiele waren dieselben, uns alle hat die Schlange verführt, die warnend im Tem-

Digitized by Google

pel des Äskulap wie des Hindu, im Teokali des Mexikaners und zu Huehuetlapalan, wie an den Westküsten Afrika's und auf den Inseln der Südsee abgebildet ist, oder symbolisch, lebend ernährt und geheiligt wird. Die Zerstreuung der Völker lebt in allen Sagen, die Sündfluth vertilgt alle Geschlechter, und ein hoher Berg, ein Ararat, nimmt überall schützend die Familie, des zweiten Geschlechtes Stammeltern, auf seinen Rücken. Hier errichtet Noah dem Herrn einen Altar, dort gibt in den Wäldern des Oronoko Amalivaka Gesetze und wirft die Früchte der Piritupalme hinter sich, aus denen ein neues Geschlecht sproßt. Deukalion wirft Steine mit demselben Erfolge hinter sich, und auf dem Hochplateau Mexiko's haben Koxkox und Kikequezel, auf Neugrenada Bochika mit seinem Weibe Zuche dasselbe Geschäft vollbracht.

Wie einst der Herr dem Menschengeschlechte zum ewigen Zeichen seiner Gnade den Regenbogen an dem Himmel heraufführt, so haben die Völker der Erde einen Bogen, der sie als Stammverwandte, als Kinder eines Hauses umschließt. Wir meinen den Thierkreis, der in Mexiko wie in Indien, bei den Egyptern wie bei den Afrikanern und bei den nordischen Gothen, zwölf Zeichen enthält. Dieser Thierkreis begründet den Kalender aller Völker, und wird als gemeinsames Erbe bewahrt. Ich will nichts von demselben traditionellen Glauben, von der Liebe zu seines Gleichen, von der Hoffnung der Unsterblichkeit sagen, was im Grunde aller Völkerherzen sich forterbt. Wir erkennen sie daher mit Freuden und freuen uns der Wiedervereinigung mit den zerstreuten Brüdern.

Es kommen zu diesen moralischen Gründen für die Einheit des Menschengeschlechtes, die einer Vermehrung und weitern Ausführung noch gar sehr fähig sind, noch andere physische, die um so unwiderlegbarer erscheinen, als sie in der That handgreiflich sind. Ich meine die generische und fruchtbare Vermischung aller sogenannten Menschenrassen unter einander. Derselbe Instinkt, welcher den Europäer zur Europäerin zieht, zieht auch die Negerin zum Europäer, und diesen zur Indianerin, ohne daß es

Digitized by Google

einem Theile nur einstele, diese Vermischung zu beanstanden. Ja was noch mehr, die Früchte dieser Verbindungen schattiren sich so sehr und so fein, daß sich, ohne eine zu lebhafte Phantasie in Anspruch zu nehmen, eine Zeit denken läßt, in der nur ein einziges Menschenbild die Erde aufweist. Die ursprüngliche Einheit der Menschenfamilie, welche nur durch die Zerstreuung über die ganze Erde, und durch die Abgeschlossenheit der Zerstreuten in Verschiedenheit überging, wird alsdann wieder hergestellt seyn. Man sieht doch selbst bei Thierrassen, daß die schönern und edlern derselben nur durch Bewahrung vor Vermischung mit minder edlen erhalten werden. Dieses findet sogar bei Pflanzen Statt. Es darf also sicher als Naturgesetz angenommen werden: daß alles, was sich, sein Geschlecht fortpflanzend vermischt, auch identischen Ursprungs sey. Diese Regel duldet keine Ausnahme. Wo also die Menschen dieselben Erinnerungen aus ihrer Kindheit, dieselben Begriffe der Elementarkenntnisse, dieselbe Neigung und Kraft sich zu vermischen und fortzupflanzen, endlich auch dieselben Leidenschaften, Neigungen, Begierden, Hoffnungen aufweisen; da sind sie eines Ursprungs.

Dieser Gegenstand ist um so mehr der Erwähnung werth gewesen, als erst kürzlich ein uns sehr befreundeter und äußerst achtbarer Gelehrter und tüchtiger Geograph, in den Berghausischen Annalen das Gegentheil geltend zu machen gesucht hat. Nach der Äußerung dieses sehr gewichtigen Mannes, sollte das weiße Geschlecht in Tibet, das schwarze in Kaffa und Narea oder Hochafrika, und das rothe in Bolivia seinen Ursprung haben. Wir müssen aus den obigen Gründen uns gegen eine solche Annahme entscheiden. Schalthiere mögen überall entstehen, und Ersatzformen mag jeder Erdtheil für die Formen fremder Welttheile haben, dagegen, als gegen eine scharfsinnig-vergleichende Naturansicht, habe ich nichts. Nur den Menschen, bitte ich höflich, nehmen wir aus. Dieses durch ein ganz besonderes Veranstalten der Vorsehung gebildete Wesen, das durch den Odem Gottes zu

Digitized by Google

einer lebenden Seele erschaffene und belebte Wesen, dessen Fuß zwar die Erde, dessen Haupt aber den Himmel berührt; ist doch in der That ein ganz anderes Wesen, als daß es wie ein Pilz auf jedem Hochlande aufschießen sollte. Diese Äußerung ist indessen auch nicht neu, denn schon früher wollte man den Asiaten auf dem Ural, den Amerikaner auf den Anden, den Neger auf den Mondbergen, und den Europäer auf den Alpen geboren werden lassen. Doch glaube ich, daß, wer in seine Brust greift und sich selbst besieht, unmöglich dieser Hypothese lange hold seyn kann. Ich erwähne noch beiläufig, daß diese Behauptung einer Vielheit der Menschenstämme, den Adel des Menschengeschlechts und die Unsterblichkeit selbst, dieses höchste Vorrecht der Menschen, vernichtet. Warum sollten wir daher den Menschen unter das Thier herabsetzen? Wahrlich, der liebe Gott hatte mit einem Menschenpaare Verdruß genug! Und die Schrift sagt: es reuete ihn, daß er den Menschen gemacht hatte! Alles spricht daher für die Einheit des Menschenstammes, und ich schäme mich nicht, der leibliche Vetter des Pescheräh zu seyn.

Wo aber war die Heimath des ersten Menschen? Diese Frage ist von sehr vielen geistreichen Männern untersucht worden. Obwohl sich auch da viele fanden, die das Menschengeschlecht bald dort, bald dahin versetzten, um seine Kinderspiele zu vollenden und die Schuhe auszutreten, so führen uns doch auch hier wieder alle Gründe nach Asia hin. Die ältesten Sagen des Menschengeschlechts, die ältesten gebildeten Nationen und Sprachen, die ältesten Künste und Kultur, alles führt nach Asia hinüber. Das Morgenland ist es endlich, wohin sogar die Sagen der Mexikaner weisen, und von welchem alle Nationen der Erde, die es zu einiger Bildung gebracht haben, ihren Ursprung rühmen. Ein Blick auf die Struktur der Erde entscheidet ebenfalls für Asia, als die ausgezeichneteste Erdfeste, welche geschützte Hochländer, am frühesten mit Überfluß gesegnet, darbietet. So wie das Erbtheil der Sagen, die Identität der Geschlechter beweist, so auch das Erbtheil der Thiere und Nahrungspflanzen, die den Menschen begleitet haben; die Gewißheit seiner

Digitized by Google

Wohnstätte. Die heilige Ursage läßt den Menschen in Eden wohnen, wo alle Thiere, alle Früchte um ihn versammelt sind. Adam sollte ihr Herr seyn, ihm sollten sie ihren Namen danken, und wie er sie nannte, sollten sie heißen. Als er aber gesündigt hatte, da trieb ihn der Herr aus dem Garten, daß er das Feld bauete. Er hatte aber Freundschaft geschlossen im Paradiese mit dem Stiere und dem Pferde, dem Esel und dem Hunde, der Ziege und dem sanften Lamme. Diese sahen die Thränen der fliehenden Menschen und sagten unter einander: sollten wir den verlassen, der uns so freundlich gewogen war und dem wir uns hier anschlossen? Sollte er verlassen umherirren und einsam den Fluch tragen, da er doch hier uns ein sanfter Gebieter war, und sich liebreich uns genaht hat? Seine Füße werden wund auf dem rauhen Pfade, ich will ihm meinen Rücken bieten, sagte das Pferd. Der Acker ist widerspenstig und die Kraft des Menschen geringe, ich will ihm meine Stirne vor seinen Pflug spannen und helfen den Boden bändigen, daß er ihn speise. Nackt wird er hinausgestoßen in die weite, rauhe Einöde, ich bin gut bekleidet und gehe mit ihm, mein Vließ wird ihn wärmen und seine Blöße bedecken. Stark ist mein Rücken, sagte der Esel, und belud sich mit allerlei Samen und Früchten, ich will seine Last tragen, auf daß er in Trübsal seine Freunde erkenne. Ich will ihn bewachen den Unbewachten in der untreuen Welt, sagte der Hund, sein Schirm will ich seyn, wenn er schläft, und sein Schutz, wenn ihm Gefahr droht. Und der Herr segnete die Thiere und sprach zu ihnen: gehet hin, begleitet ihn, der noch immer mein Liebling ist. In seinem Hause, das er sich bauen wird, sollt ihr wohnen, und von dem Hause Hausthiere, als Gefährten des Menschen, sollt ihr genannt werden; und nicht wieder verstoßen will ich ihn, wenn er sündigt, sondern um eurentwillen seiner schonen. So begleiten die Thiere seitdem den Menschen durch die ganze Erde, dienen ihm allenthalben, und kein Volk fand man, das nicht einen oder den andern dieser ererbten Gefährten um sich gehabt hätte. Auch die Samen des Paradieses begleiten ihn. Die Körnerfrüchte und die Banane, die Feige, der Apfel und die Goldfrucht. Und

Digitized by Google

wo finden wir alle diese Gefährten der Völker? In Asia ist ihre Heimath. Doch wir sind schon zu lange bei einem Gegenstande geblieben, dessen Untersuchung hier nur als Nebensache Statt finden kann. Daß die Wiege der Menschheit Asia sey, ist wohl kaum zu bezweifeln.'

Asia ist aber groß, und viele sind der schönen Stellen in diesen weitläufigen Ländern, die der Mensch sich als Wiege, und selbst als Grab möchte gefallen lassen. Der größte Theil der Forscher im Gebiete der Geschichte der Menschheit, verlegt in das reizende Kaschemir den ersten Aufenthalt unserer Stammältern. Hier, sagen sie, blüht ein ewiger Frühling; reißende Thiere fehlen, die rauhen Nordstürme werden durch vorliegende hohe Berge abgehalten, die meisten unserer Hausthiere leben hier wild, die Vegetation ist üppig und mit Segen überfüllt, die Wälder prangen mit vielerlei Früchten, die Natur erscheint in diesen reizenden Thälern des Hochlandes in Feierkleidern. Hier oder nirgend ist das Paradies!

Ich würde es sehr gerne zugeben und könnte es mir wohl gefallen lassen, benöthigte ich für meine folgenden Erzählungen und Untersuchungen nicht eines sichern, festen Punktes, von wo aus ich die Menschen zur Eroberung der Erde und Erforschung ihres Wohnplatzes aussenden kann. Kaschemir hätte in der That für ein Paradies auf Erden eine köstliche Lage. Aus dem Hochthale von Kaschemir könnten sich nach allen Weltgegenden die Kinder Adams zerstreuen; von hier die segenbringenden Gaben der Natur verpflanzen; hier unter dem Schutze eines ewig milden Himmels, einer gesunden Luft, einer freigebigen Natur sich an den Brüsten dieser Allmutter festsaugen und entwickeln. Wir wollen daher die Frage über die eigentliche erste Wohnstätte des Menschen dahin gestellt seyn lassen, und nur bemerken: daß für Kaschemir, außer einer schönen Naturausstattung, nichts spricht, keine Sage der Vorwelt sich daran knüpft, und keine Stimme des Alterthums die Behauptung Herders und anderer stützt. Da es uns nun aber, wie schon erwähnt, nicht gleichgültig seyn kann: wo wir die ersten Menschen finden, so müssen

Digitized by Google

wir diejenigen historischen Quellen befragen, die uns zu Gebote stehen. Unsere Zeit spricht bei solchen Untersuchungen sogleich von indischen Schriften und Sanskrit. Letzteres verstehe ich nicht, und so weit mir erstere bekannt sind, so gestehe ich, daß sie für mich nur als Stimmen der Völker sehr relativen, aber durchaus keinen historischen Werth haben. Anders ist es mit den von Moses gesammelten Ursagen, deren reinerer nüchterner Sinn, dokumentarischer Styl und ernster Charakter, sehr für ihre historische Bedeutsamkeit sprechen. Diese wird dadurch erhöht, daß die Landschaft selbst, auf welcher das Verzeichnete vorgeht, dieses bestätigt.

Wir wenden uns daher getrost an unsere Bibel, um sie über die ersten Wohnsitze unseres Geschlechtes und seine frühesten Schicksale zu befragen. Wie denn nun dieses heilige Buch der Bücher nicht leicht eine Frage, die der Menschheit theuer ist, unbeantwortet läßt; so ist es auch auf unsere Frage mit der Antwort bereit. Diese wird um so mehr Gewicht haben, wenn wir uns überzeugt haben werden, daß dieselbe keine phantastische Symbolisikation aus Haimans Affenreiche, sondern ein dem Lande selbst innigst verbundenes Dokument ist.

»Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen den Morgen, und setzte den Menschen darein, den er gemacht hatte. Und Gott der Herr ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, lustig anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten, und den Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses. Und es ging aus von Eden ein Strom zu wässern den Garten, und theilte sich daselbst in vier Hauptwasser. Das erste heißt Pison, der fließt um das ganze Land Hevilla, und daselbst findet man Gold. Und das Gold des Landes ist köstlich, und da findet man Bedellion und den Edelstein Onyx. Das andere Wasser heißt Gihon, das fließt um das ganze Mohrenland; das dritte Wasser heißt Hidekel, das fließt vor Assyrien; das vierte Wasser ist der Phrat.«

Entblößt von allem Schwulste des spätern Asia, mit der ruhigen anspruchlosen Einfachheit, die nur belehren will, wird uns

Digitized by Google

hier unser erster Wohnsitz geschildert, und so viel es nur möglich war, die Lage, wo wir das Paradies aufzusuchen haben, bezeichnet. Wir müssen gestehen, daß nichts aus diesem Dokumente auf Kaschemir paßt. Gott der Herr pflanzt einen Garten gegen Morgen, und da wir die Sage aus Palästina erhalten, so sehen wir, daß hier wirklich das Land zwischen dem Tigris und Euphrat gegen Morgen liegt. Nichts widerspricht daher der Annahme, daß das Quellenland des Tigris, der vor Assyrien fließt, und des in der Bibel unter dem Namen Phrat nicht zu verkennenden Euphrat, der Boden von Eden sey, in dem der Herr den Garten gepflanzt hatte. Darin bestärkte mich ein Aufsatz des eben so gelehrten als scharfsinnigen Hrn. v. Raumer, dem ich dafür den herzlichsten Dank zu sagen mich verpflichtet fühle. Dieser Aufsatz, ein Bruchstück einer, wie wir hoffen wollen, biblischen Erdkunde dieses unsers ausgezeichnetesten Erdforschers, steht im XIII. Bd., 4. Heft der Hertha, aus dem wir, ohne daß wir fürchten dem Verfasser zu mißfallen, Folgendes ausheben:

»Nach der heiligen Schrift müssen schon vor der Sündfluth Thäler da gewesen seyn; denn die Schrift nennt den Hidekel oder Tigris und den Phrat, als Flüsse des Paradieses. Diese Flüsse sind die uns gegebenen bekannten Größen, nach welchen wir die Lage des Paradieses zu bestimmen haben. Sie führen uns auf die luftige Berginsel Armeniens, zum Ararat. Wie zur zweiten, so scheint dieser Punkt auch zur ersten Weltbevölkerung ausersehen gewesen zu seyn. Gegen Morgen lag der Garten Eden für Moses, der aus Egypten nach Palästina zog; gegen Morgen, genauer N. O., lag ihm Armenien, das Quellland von Tigris und Euphrat. Daher haben Aland, Calmit, Michaelis und Faber, der Bibel getreu, das Paradies in diesem Quellande gesucht.«

»Nur die Flüsse Pison und Gihon machten den Auslegern zu schaffen. Den Araxes mußten sie, da er in derselben Gegend mit Euphrat und Tigris entspringt, nothwendig ins Auge fassen. Der Pison, sagt Rosenmüller, scheine der Phasis der Griechen zu seyn, welcher mit dem Aras und Araxes identisch. Wie

Digitized by Google

sollen wir die Worte erklären: er fließet um das ganze Land Hevilla, und daselbst findet man Gold?«

»Rosenmüller führt von G. F. Müller Folgendes an: Von den Chawalissen, einem Volke, das von den Meisten zum slavischen Stamme gerechnet wird, melden uns fremde Geschichtschreiber nichts, sondern nur die russischen; aber auch diese erwähnen sie nur selten. Sie sollen an der Wolga, nahe dem kaspischen Meere gewohnt haben. Ihr Name wird abgeleitet von Chwala, was mit Slawa dieselbe Bedeutung hat. Nach diesem Volk sey auch das kaspische Meer »Chwalynskye-More« von den Russen genannt worden.«

»So haben die Ausleger die richtige erste Spur möglichst weit verfolgt. Doch bleibt es hiernach immer noch räthselhaft, wie die Bibel sagen könne: der Pison umfließe das ganze Land Hevilla. Ich will versuchen eine Erklärung zu geben. — Ritter hat im zweiten Theile seiner vortrefflichen Erdkunde die tiefe bucharische Einsenkung von der Oxusquelle bis zur Donmündung geschildert. Der Spiegel des kaspischen Meeres ist nach Engelhard's und Parrot's sorgfältigen Messungen 300 bis 350 Fuß tiefer als der des schwarzen, ungefähr 380 Fuß tiefer als der des rothen Meeres. Der Spiegel des Aralsees liegt wahrscheinlich eben so tief als der des kaspischen Meeres.«

»Nun deutet Vieles auf eine frühere Verbindung des kaspischen Meeres mit dem Aralsee. Die Alten geben den Umfang des kaspischen Meeres viel größer an, als dieses gegenwärtig ist. Plinius z. B. ungefähr doppelt so groß. Nach Herodot und Strabo fallen der Oxus und Jaxartes in das kaspische Meer, nicht, wie jetzt, in den Aral, welcher den Alten gar nicht als eigenes Meer bekannt war; die Ausdehnung des kaspischen Meeres von Osten in Westen wird von ihnen weit größer angegeben, als die von Norden in Süden, da es sich doch jetzt umgekehrt verhält. Fast gewiß ist es, daß der Oxus noch um das Jahr 1660 einen Arm in das kaspische Meer sandte, so daß schon hierdurch eine entschiedene Wasserverbindung zwischen diesem Meere und dem Aralsee Statt fand.«

Digitized by Google

»Im Norden und Osten des Aralsees sind die großen Steppen der Kirgisen bis Tobolsk »ohne relativ sichtbare Anhöhen.« In den Steppen schleichende Binnenflüsse, bittersalzige Brunnen, salzige Seen, schleimige Lagunen, keine Ortschaften auf Strecken von mehreren hundert Meilen, kein Gras, kein Holz, Pferde sterben hier von der Bitterkeit der Wasser und der Gewächse; überall findet man beim Graben in 2 Fuß Tiefe Wasser, das meist gelblich, stinkend, voll Wurmbrut. — Vor hundert Jahren mündete der Sarasu noch in den Aralsee, jetzt in den Teleghul, fünf Tagreisen vom Aral, »ein Bild im Kleinen vom Gihon und kaspischen und Aralsee im Großen.« — Auch gegenwärtig verändert sich dort stätig die Oberfläche durch ein fortschreitendes Trockenwerden zwischen dem untern Sihon, dem obern Irtisch, dem Tobol und dem Uralflusse. — »Alle Seen sollen sich daselbst immer mehr und mehr verwachsen und verkleinern, die Moräste austrocknen, der Boden fester werden. Ja seit Menschengedenken ist dieses Austrocknen sehr merklich, auch bei den unzähligen Salzlachen, welche in diesen Weiten überall verbreitet liegen; und die weiten Ischymschen und Barnaulschen Salzmoraststeppen, mit 2 Fuß hohen mulmigen Thon- und Sandlagern überzogen, scheinen nichts Anderes als ein alter, seit Menschengedenken trocken gelegter Seeboden zu seyn, der vielleicht vor einem Jahrtausend im Zwitterzustande zwischen See und Kontinent war, und zum alten kaspischen Seeboden gehörte.« Wer sollte nach den von Ritter angeführten Thatsachen nicht diese seine Meinung theilen! Nach derselben war also eine Wasserverbindung zwischen dem Aral und dem Irtisch, und durch diesen mit dem Eismeere.«

»Verfolgen wir jetzt die Eismeerküste westlich zum Ausfluß der Petschora, in deren Gegend eine Moorsteppe von mehreren tausend Quadratmeilen angegeben wird, als Zeuge alter Wasserbedeckung: wie nahe ist da die Kama, der große Nebenfluß der Wolga? Fände sich hier aber irgend eine höhere Wasserscheide, so ist doch bestimmt zwischen der westlichen Dwina und der

Digitized by Google

Wolga eine sehr unbedeutende, weil beide Flüsse gegenwärtig durch Kanäle verbunden sind.«

»Stiege das kaspische Meer um 500 Fuß, so würde es (nach Ritter) mit dem schwarzen in Verbindung stehen.«

»Daß aber eine solche Verbindung früher Statt gefunden, bezeugen viele Zeugnisse der Alten und gegenwärtige Naturzeugnisse. Skymnos von Chios nimmt einen Zusammenhang zwischen dem Tanais und Araxes an. Nach Valerius Flaccus erstreckte sich das schwarze Meer weit in Norden, und war dem mittelländischen Meere an Größe gleich. Es finden sich Salz und Muscheln in der Steppe nördlich vom kaspischen Meere bis zur Sorpa; und zwar Muscheln, die mit denen im kaspischen Meere übereinstimmen. Die Verbindung zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere war nach Pallas in der Richtung des Manytsch, die Wasserscheide beider Meere beim Ursprung dieses Flusses 71 Toisen, zwischen 4 bis 500 Fuß über dem Asowschen Meere.«

»Fand aber in der Vorzeit ein auch nur um 500 Fuß höherer Wasserstand des kaspischen Meeres Statt, wie Pallas ihn nachweist, so ergibt sich mit großer Wahrscheinlichkeit, daß eben dadurch folgende Wasserverbindung Statt gefunden haben müsse.«

»Vom hohen armenischen Berglande strömte der Pison oder Araxes in das kaspische Meer, welches mit dem Aralsee verbunden war; dieser See stand aber mit dem Flußgebiete des Irtisch in Kommunikation, wie die tiefliegenden Steppen mit salzigen Kettenseen, die Reste des alten ausgetrockneten und noch austrocknenden Meeres bezeugen. Der Irtisch führt uns zum Eismeere, und von diesem kehren wir durch die Peschora und Dwina zur Wolga, und so zum kaspischen Meere zurück; die niedrige, jetzt von Kanälen durchschnittene Wasserscheide zwischen der Wolga und Dwina war bei dem angenommenen höhern Wasserstande überströmt.«

»Die eben angegebene Wasserverbindung würde aber einst das Uralgebirge umgürtet haben, an dessen Westseite, nach der Wolga

Digitized by Google

zu, wir schon das Volk der Chwalissi, nach den frühern Auslegern die Bewohner des Landes Hevilla fanden.«

»Diodorus Siculus erzählt: daß das schwarze Meer nebst dem Asow'schen einst mit dem Kaspischen in Verbindung gestanden. Westlich seyen sie bei Byzanz geschlossen gewesen, bis das Gewässer durchbrechend den Bosporus bildete, in das mittelländische Meer abfloß, und so erst die Trennung zwischen dem gefallenen kaspischen und schwarzen Meere hervorbrachte. Damals würde diese Uralinsel, dieß umflossene Land Hevilla, mit dem übrigen Asien Ein Land geworden seyn.«

»Moses charakterisirt nun das Land Hevilla so: und daselbst findet man Gold. Und das Gold des Landes ist köstlich, und da findet man Bedellion und den Edelstein Onyx.«

»Was Bedellion sey, ist schwer auszumitteln, doch stimmt es mit der gegebenen Ansicht, daß Galenus und Aetius sagen: eine Art des Bedellium sey arabisch, die andere scythisch. Eben so wenig bestimmt ist der Begriff des Onyx, dagegen der mineralogische Begriff Gold seit Menschengedenken feststeht. Charakterisirt nun Gold das bezeichnete Land Hevilla, die Uralinsel der Vorzeit? — Hierauf zur Antwort folgende Thatsachen. Bei Beresowsk (am Ural) sind 70 Gruben auf Gold; 1803 wurden zwölf neue an der Westseite des Ural betrieben. 1814 wurde ein goldhaltiges Flötz entdeckt, welches zu den allergrößten Hoffnungen berechtigte, 1824 hoffte man eine Million Dukaten zu gewinnen.«

»So hätte ich den Pison und das goldreiche Land Hevilla, welches er umfließt, nachzuweisen gesucht. Wahrscheinlich hatte dieß Land in der vorsündfluthlichen Zeit nicht die gegenwärtige Reizlosigkeit und Rauhigkeit des Ural, sondern ein mildes und gesegnetes Klima, in welchem Elephanten, Rhinocerosse, Hippopotamen u. a. jetzt tropische Thiere leben und sich nähren konnten. Dieß bezeugen die vielen Überbleibsel jener Thiere in Sibirien.« —

Wir haben nicht ohne Vorbedacht diese bedeutende Stelle aus der vortrefflichen Arbeit des Hrn. v. Raumer hier einge-

Digitized by Google

schaltet, und glauben schwerlich, daß sich gegen diese Erklärung, die den Bericht der Ursage dem Boden, welchem sie angehört, so genau wiedergibt, etwas einwenden lasse. Solche Erforschungen sind wahre Verdienste um die Menschheit, besonders da sie den Werth der Bibel, dieses so oft geschmähten Heiligthums der Menschheit, an das Licht bringen. Wir erlauben uns daher hier noch Einiges ganz kurz hinzuzufügen. Der Bericht der Genesis hatte ein anderes Land vor sich, als wir gegenwärtig sehen, oder vielmehr das Land hatte eine andere Gestalt. Europa war damals in seinen Ostheilen nicht gehoben und zerrissen, und der Norden Europas war vom Meere bedeckt. Europas Südost hing noch mit Asia, und der Süden mit Palästina und Afrika zusammen. Die furchtbare Kluft, welche jetzt das Mittelmeer deckt, ist ein Theil der versunkenen Feste, deren Klippen sich bis heute noch, über die Wasser emporragend, nach den zerrissenen Küsten umsehen, von denen sie losgesprengt sind. Dagegen waren aber die Sahara und Sahel, Arabia und Gedrosia, die Kaspi- und Araltiefen und Sibirien, mit den Wässern des Meeres bedeckt, dessen flache Küsten zum Theil den Nordosten Europas bildeten. Jene entsetzliche Katastrophe, welche den himmeltragenden Atlas in die Wüste von Bilma versetzte, den Bosporus und das Becken des Mittelmeeres sprengte, vernichtete auch das Paradies in Eden. Seine Trümmer, die Palmen und fossilen Pachydermen in den Küsten des Eismeeres, sind die Trümmer einer reizenden Urwelt. Die allgemeine Völkersage läßt das Paradies von der Erde verschwinden. Zu Herodot's Zeit zweifelte kein Kundiger an dem früheren Zusammenhange der kaspischen und euxinischen Meere, die aber nicht nach Westen, sondern nach Nord und Ost gemündet hatten. Die Tiefbecken der asiatischen Seen, 350 Fuß unter der Meerfläche, sind der Boden eines plötzlich von der Verbindung mit dem Meere abgeschnittenen Binnenmeeres, das nach und nach verdunstet, und in diesem Verdunsten noch immer begriffen ist. Die Stelle aber, wo das Paradies war, nimmt der Kaukasus ein, vielleicht erst in der furchtbaren Revolution, welche der Erdkörper erlitt, em-

Digitized by Google

vorgehoben. Die Vertreibung aus dem Paradiese wäre sodann ein wohlthätiger Akt der Vorsehung gewesen, die immer segnet, auch wo sie straft. Und der Engel mit dem Feuerschwerte? Der Bote Gottes, der riesig das Flammenschwert hinter den Fliehenden schwang? War es vielleicht der riesige Ararat, der wie der Jorullo aus der Erde flammenspeiend emporstieg, und den erschrocknen Sündern gar wohl als ein Engel Gottes mit rächendem Flammenschwerte erscheinen konnte? Ich gebe dieses alles nur als Muthmaßung, glaube aber in der heiligen Urkunde, wie in der selbst tief in das Zeitalter der Geschichte hereinklingenden Sage von großen Wasserveränderungen, zwischen Europa und den übrigen Erdfesten der alten Welt, eine neue Bestätigung dessen zu finden, was ich in meiner kosmologischen Vorschule über das Schicksal der Erde geäußert habe. Es gehört das Einsinken des Beckens des stillen Oceans und die Erhebung des Himalaja und der Andes, in dieselbe Epoche.

Wir glauben mit dieser Untersuchung so viel gewonnen zu haben, daß wir das heutige 8000′ absolute Höhe habende Plateau von Armenien, die Quellen des Tigris und Euphrat, des Araxes und mehrerer anderer Flüsse; als die Wiege unsers Geschlechts, die Stätte, wo der Vater der Menschen einst seinen Kindern ein Paradies bereitet hatte, zu betrachten haben.

2. Älteste Kunde von der Erde.

Ob die Stammeltern eine Kunde von der Erde gehabt haben? daran zweifeln wir. Wie Kinder in den ersten Jahren der Kindheit nicht ahnen, daß es außer ihrem Geburtsorte, dem Thale darin sie leben und spielen, noch eine andere Gegend gebe; eben so wenig haben die ersten Menschen daran gedacht. Indessen ist es nicht nur sehr angenehm, sondern auch sehr wichtig, daß uns aus jener so sehr entfernten Epoche der Vorwelt eine Art Kunde aufbewahrt ist, wie sich die ersten Stammeltern die Erde und das Land darin sie lebten, dachten. Diese Stelle der Genesis, in deren Erklärung durch Hrn. v. Raumer ich oben mit so voller Überzeugung einstimmte, gehört in die vorsündfluth-

Digitized by Google

liche Zeit, in jene Zeit, in welcher die Erdrinde erst in den Polgegenden hinlänglich erkaltet war, um organischen Wesen Daseyn und Herberge zu geben. Wir erhalten aber in diesem Fragmente einer Ursage bereits Kunde vom Ural; von den Gewässern, deren Reste die asischen Seen sind; von den Gärten der Urwelt, welche wir jetzt in dem Eise am Nordmeere als Dokumente und Zeugen der Wahrheit der heiligen Schrift finden. Wir hören ferner Kunde von den Flüssen, die jetzt noch ihre welthistorische Bedeutung wie in der ältesten Vorzeit behaupten. In den Fluthen des Tigris und Euphrat badete der erste Mensch, weinte er die ersten Thränen der Sehnsucht, Liebe, des Schmerzes und der Reue; bis heute ist aber hier das Völkerleben rege. Endlich versammeln sich hier die ersten Thiere, und Adam ertheilt ihnen Namen. Sie auch liegen begraben an dem Platze, wo sie die Kraftepoche ihres Geschlechtes durchlebt haben. Mit den Fragmenten, die sich in der Bibel erhalten haben, treten die profanen Mythen in nachbarliche, oft ergänzende Verbindung. Das Umfließen des Landes Hevilla wird durch die Masse, welche Herodot Kaspisee nennt, und der Richtung, in welcher er sich nach ihm erstreckt, erklärt. So bestätigt auch Plinius die vormalige Verbindung des Euxin mit den nordwestlichen Gewässern Asias, und die gewaltsame Sprengung der dort auf einander folgenden Meerengen, vom Euxin bis zu den Säulen des Herkules. Die Griechen bewahren die gewaltsame Trennung Europas von den kleinasischen und afrikanischen Küsten, in der gewaltsamen Entführung Europas durch Jupiter. Jedem Unbefangenen zeigt die gemeinste Karte den gewaltsamen Riß in den Säulen des Herkules, dem Hellespont, dem Bosporus und dem Palus Mäotis. Diese Katastrophe hat den größten Theil der Erdoberfläche verändert.

Da die Flüsse, welche als Euphrat und Tigris dem persischen Busen zueilen, mit solcher Bestimmtheit angegeben werden konnten, so ist es sehr wahrscheinlich: daß die Katastrophe, welche die erste Menschenfamilie aus dem nördlichen Paradiese nach Süden herabtrieb, diesen Theil des Landes unverändert gelassen hatte,

Digitized by Google

was um so leichter möglich war, als die gewaltsame Explosion, welche parallel im Westen Statt fand, die Wuth der wirkenden Kräfte brach. Der strafende Vater, welcher die Übertretung seiner Kinder liebend und schonend verbesserte, trieb sie nach Süden herab, wo sie an den Flüssen wohnend, an dem westlichen Südabhange Armeniens das erste Feld baueten. Das Land ist heute noch für die beiden Nahrungszweige der Söhne Adams, für Herden und Landbau geeignet.

Wir dürfen also die Reihe geographischer Entdeckungsreisen gar wohl mit Adam anfangen, der aus dem Paradiese vertrieben, schüchtern vor den donnernden Gewalten des Ararat floh, und sich im Süden ein neues Paradies suchte. Daß es nicht sogleich eine Reise um die Welt war, darf uns gar nicht wundern, aber eine Reise war es doch, und für den ersten Versuch immer eine beträchtliche. Daß aber auch das Land oberhalb dem Euphrat nicht verlassen wurde, davon zeugt die Nachricht, welche sich bis auf unsere Zeit erhielt; und das Land Hevilla, wo man Gold und Bedellion, wahrscheinlich den Diamant, welcher auf Humboldt's Anregung im Ural wieder aufgefunden wurde, sehr bald verarbeiten lernte. Flohen etwa Kain und seine kunstvollen Nachkommen dahin? Waren die Tschuktschen, deren Gräber so reiche Ausbeute liefern, und deren Geschichte Niemand kennt, jene Kainiten?

Indessen blieb die Erde noch immer nicht in ihrer Ruhe, die Elemente waren noch nicht im Gleichgewichte, aber die Menschen mehrten sich auf Erden. Zehn Generationen gingen vorüber, deren jede auf hundert Jahre gerechnet werden kann, bis Noah geboren wurde; der Mann, welcher wahrscheinlich als das Haupt der überhand nehmenden Familie Seth betrachtet wurde. Diese Würde scheint sogleich im Anfange anerkannt gewesen zu seyn, und sich bis auf Noah fortgeerbt zu haben. Sie, als die reinen Nachkommen reiner Väter, nannten sich Kinder Gottes; im Gegensatze des Geschlechts des Brudermörders Kain, welches das Geschlecht der Kinder der Menschen genannt wurde. Auch daß Kains Geschlecht in Erz und Kunst wohl erfahren war,

Digitized by Google

zeugt von seinen nördlichen Wohnsitzen. Die Genesis sagt ausdrücklich im vierten Kapitel: »Also ging Kain von dem Angesichte des Herrn, und wohnte jenseit Eden, im Lande Nod, gegen Morgen.« Es könnte trotz dem Verweisen nach Osten der nordöstliche Ural gewesen seyn. Dieses würde auch erklären, warum die friedlichen Gotteskinder sich mit einer Art Scheu über die metallreichen und schwertführenden Kinder der Menschen ausdrücken.

Es entspann sich jedoch bald Verkehr zwischen beiden Geschlechtern. Man rückte sich näher. Die schwertführenden Jäger und Metallschmelzer jenseit Eden im Lande Nod ließen sich gefallen, daß die herden- und brodreichen Kinder Gottes nach ihren Töchtern sahen, wie sie fast schön waren. Wir sehen also hier den frühesten Völkerverkehr; und wahrscheinlich verdanken wir demselben die Nachrichten vom Lande Hevilla, von den nach Nord fließenden Strömen, denen vielleicht der Irtisch nicht ohne Grund beigezählt werden dürfte.

Indessen hatte sich das Menschengeschlecht vermehrt, die patriarchalische Unschuld und Einfalt konnte nicht bestehen. Es heißt, daß die Kinder Gottes die Töchter der Menschen beschliefen und Tyrannen zeugten. Wirklich versetzt aber auch die Profangeschichte die ältesten asiischen Reiche in dieselbe Gegend. Hier wurde also der asiische Despotismus geboren, welcher bis heute sich in immer gleicher Stätigkeit erhalten hat. Es fingen die Reibungen unter den Menschen an. Die Länder, welche schon in der frühesten Urzeit für zwei Brüder zu klein waren, sollten sie für die gewaltigen Tyrannen, deren die Schrift erwähnt, groß genug seyn? Es scheint, als begann schon damals die asiische Polygamie, die Gewalt, die üppige Weichlichkeit; denn die Beschreibung, welche das sechste Kapitel der Genesis gibt, würde auf jene Lande allenfalls auch heute passen Wir haben demnach in den ersten sechs Kapiteln der Genesis eine Erdkunde der Urwelt in aller Form. Es wird uns das Land nach seiner Beschaffenheit, Lage und Ergiebigkeit, so weit sich die Menschen bis dahin verbreitet hatten, geschildert. Die Flüsse werden aufge-

Digitized by Google

führt, die Regierungform nachgewiesen, die Sitten geschildert, und schwerlich kann in einer engern Rahme, eine vollständigere Schilderung eines bekannten Landes gegeben werden, als hier geschehen ist. Ja was noch mehr! ich wage zu behaupten: man hat hier in diesen sechs Kapiteln eine Erdkunde, die ein Muster seyn kann, was einst die Erdkunde für die ganze Erde werden soll. Eine lebendig dargestellte Geschichte, geheftet an das Land und den Boden, dem sie angehört, wo sie entstanden, wo sie sich entwickelt hat. Man besuche jene Länder, so wird man die Gestalten der Vorwelt wieder aufleben sehen. Man wird mit ihnen wandern, mit ihnen genießen, mit ihnen die Majestät des Edens empfinden, und die ganze Vorwelt erstehen sehen. Jeder Hügel wird Leben, Sprache, Bedeutung haben, ein Vorzug dieser urweltlichen Anklänge, der unsern meisten Geographien noch gar sehr abgeht.

3. Zweite Wanderung des Menschengeschlechts.

Die erste Wanderung sahen wir, in der Flucht Adams und seiner Familie aus dem Paradiese. Wir dürften vielleicht auch die Flucht Kains nach dem Lande jenseit Eden, und wie wir glauben in das Land Hevilla, als eine Entdeckungsreise gelten lassen, die keineswegs, wie wir oben gesehen, ohne Frucht für die urweltliche Erdkunde war. Die Epoche, welche wir jetzt betrachten wollen, zeigt uns das erste? Schiff, welches die Menschen zu erbauen wagten. Wer mit mitleidigem Lächeln die ältesten Urkunden unseres Geschlechtes als Fabeln, und die wahrhaft heilige Vorwelt, die uns, Dank der ewigen Vorsehung! die Bibel aufbewahrt hat, als jüdischen Aberglauben, oder gar Priesterersindung betrachtet, der mag diesen Abschnitt immerhin überschlagen. Meine Vorgänger haben in ihren Geschichten der Erdkunde den großen Schatz mit Stillschweigen übergangen; und durch Gewohnheit, nur auf Griechenland sehend, den geographischen Werth der Urgeschichte nicht gewürdigt.

Ich muß hier vorläufig bemerken, daß das Schiff, welches als Anfang der Schifffahrt betrachtet wird, und bei alle dem noch

Digitized by Google

sehr im Dunkel der mythischen Vorzeit schwebt, die am Himmel verewigte Argo ist. Newton setzt die Erbauung der Argo in das Jahr 937 vor Christi Geburt. Der Erzbischof Usher thut etwas Übriges, indem er es um drei Jahrhunderte höher hinaufrückt, und in das Jahr 1180 versetzt. Hier haben wir aber immer noch etwas, das uns sehr nahe steht, und seiner Jugend wegen als europäische Sage sich ausweist. Schön und wahr bemerkt Humboldt, der, wo er spricht, allezeit einen Beweis seines Scharfsinnes ablegt: daß die Kultur des Menschengeschlechts, ihr Alter in ihren Sagen und dem Begriffe, welchen es mit dem Alterthume verbindet, nachweist. In Amerika heißt alt, was in die Zeit der Conquistadoren reicht, uns also von gestern her ist. Selbst Mexiko's und Peru's Alterthum war man noch nicht über die christliche Zeitrechnung zu bringen im Stande. Europa nennt Alterthum, was bis Herodot reicht, und was darüber, ist vernebelt. Der Asiate lächelt der Jugend und Kindheit unsers Geschlechtes, und ihm ist alt, was in Noahs Zeiten reicht, und etwas mehr ist, als Petavius und die Chronologen zugeben wollen. Dieses dürfte auch als Beweis für die Abstammung des Menschengeschlechts aus Asia nicht ohne Gewicht seyn. Noah müssen wir auf das allerwenigste 4000 Jahre vor Christi Geburt hinauf rücken, wiewohl ich sehr annehmbare, aber nicht hieher gehörige Gründe habe, noch ein paar tausend Jahre hinzu zu setzen. Einer mag wohl der seyn: daß Noah zur Zeit der Sündfluth lebte, deren Andenken sich ohne Ausnahme bei allen Völkern der Erde erhalten hat. Mir scheint diese Aufbewahrung derselben Fluth; deren Identität dadurch bewiesen ist, daß sie bei allen Völkern der Erde durch dieselben Ursachen erregt, von denselben Umständen begleitet wird und denselben Erfolg hat; ich sage, mir scheint dieses zu beweisen: daß zu der Zeit, als sich dieselbe zutrug, das Menschengeschlecht noch nicht zerstreut war auf Erden. Deßwegen bewahren alle Völker das Andenken derselben als eine aus dem Stammlande zwischen den vier Flüssen mitgenommene Erbschaft, die in jedem neuen Vaterlande von den Nachkommen, die der Einwan-

Digitized by Google

derung ihrer Voreltern nicht mehr kundig waren, der neuen Heimath angepaßt wurde. Die heilige Schrift bestätigt diese Muthmaßung vollkommen.

Wir können daher die Wasserfluth ohne weiters in die höchste Urzeit, weit über die Phönizier hinaufsetzen; und das Schiff Noahs als den ersten glücklichen Versuch ansehen, dem Wasser zu trotzen. Ob es so gar außerhalb der göttlichen Weisheit liegt, das Geschlecht, dem er ein so hohes Loos in seiner Weltordnung bestimmt hat, gegen hereinbrechende Naturereignisse durch väterliche Sorgfalt zu schützen? mag der entscheiden, der es wagt, die Grenzen der vorsehenden Allmacht abzustecken. Genug, daß die Sage der Urzeit erwähnt: wie Gott das Geschlecht zu seiner Rettung (vielleicht zur Auswanderung aus dem gefährlichen Lande?) aufgefordert, wie aber das an seinem Boden hängende Volk der Aufforderung nicht gehorcht, und hartnäckig in seinem bisherigen Thun, mit Hintansetzung der Warnungen Noahs, beharret habe. Nicht übersehen wollen wir: daß bei den Wanderungen zu Lande die Reise der Familie Adam und die der Familie Kain als Strafen für Verbrechen aufgeführt werden; die Schifffahrt und dadurch bewirkte Rettung Noahs aber, als eine Gnadenbezeugung Gottes gegen den frommen, seinem Gott anhangenden Mann dargestellt wird.

Es ist ein höchst merkwürdiges Ereigniß, in der hohen Urzeit einen Schiffbau zu sehen, und zwar in einem nichts weniger als kleinen Maßstabe. Man mag das Alter noch so sehr herabsetzen, man mag es für eine Erfindung Mosis ausgeben, der ja schon Schiffe genug in Egypten gesehen, und daher leicht beschreiben konnte; immer bleibt die Beschreibung der Arche eine höchst merkwürdige Erscheinung. Wollten wir auch die Erfindung der Schiffbaukunst durch göttliche Eingebung streitig machen, so würden uns immer noch sehr schwer zu beseitigende Gründe für eine spätere Annahme entgegenstehen. Daß diese Berichte älter als Moses, dieser aber wenigstens etwas älter als Homer sey, ist wohl nicht zu bezweifeln. Entweder erhielt Moses diese Urkunden, welche er zu den ersten Kapiteln der Ge-

Digitized by Google

nefis ordnete, in den Archiven der egyptischen Tempel, was unwahrscheinlich aber nicht unmöglich wäre; oder er erhielt sie aus den Händen seiner Stammgenossen, welche dieselben als Erbtheil der Urväter unter sich aufbewahrt hatten. Das Letztere ist mir wahrscheinlicher, obwohl eine Arche in der Mythologie Egyptens eine große Rolle, und zwar schon in den ältesten Zeiten spielte. Was jedoch der Annahme, als habe Moses die Schöpfung- und Vatergeschichte selbst gedichtet, am meisten widerspricht, ist wohl die Ökonomie des Schiffes selbst, das uns in der That als ein Wunderwerk erscheint, dessen bloße Angabe in jener entfernten Zeit einer höhern Eingebung zu bedürfen scheint.

Nach Genesis sechs, war das Schiff aus schlankem Pinienholze gebaut, inwendig und auswendig mit Pech kalfatert. Es war dreihundert Ellenbogen lang und fünfzig weit, auf dreißig Ellenbogen, d. h. vom Ellenbogen bis zur Spitze des Mittelfingers, Höhe. Das Schiff hatte ein dreifaches Verdeck, was in der Zeit, da Moses lebte, schwerlich ein phönizisches Schiff hatte; als welche Schiffe die bessern Kanots der Karolinen kaum übertreffen mochten. Das Verdeck war mit Kammern, einem Fenster nach oben und einer Thüre an der Spitze versehen. Das Merkwürdigste bleibt aber immer das dreifache Verdeck, denn es hatte drei Boden über einander. Das Ganze ist ein Bau, der den vornehmsten Schiffswerften der Britten keine Schande machen würde. Das Menschengeschlecht hatte also jedenfalls in seiner kleinen, zwischen dem Kaukasus und dem Meere, und den östlichen Ländern, Bergen und Städten eingeengten Welt, bereits bedeutende Fortschritte gemacht. Wie sehr aber das Schiff seinem Meister Ehre machte, beweist der Erfolg, denn es strandete glücklich auf dem Ararat, nachdem es in dem schrecklichsten Unwetter und den größten Gefahren beinahe sechs Monate hindurch, der Fluthen sich erwehrt hatte.

Es ist über die Sündfluth viel gestritten, gemuthmaßt, gedacht, und was über solche Nachrichten aus dem hohen Alterthume nie geschehen sollte, gespottet worden. War die Fluth allgemein oder nur theilweise? Gegen Ersteres haben sich Viele

Digitized by Google

erklärt, da aus der Gestalt der Erde sich das Gegentheil schließen lasse. Ich will die Allgemeinheit nicht geradezu läugnen, da auf der ganzen Erde, auf dem alten wie auf dem neuen Continente, die gleichförmigen Spuren alter Verheerungen durch Wasserfluthen vorhanden sind. Indessen bemerke ich, daß die heilige Urkunde nirgend eine allgemeine Fluth behauptet, und die Vertilgung alles Fleisches, wohl auch durch eine westasische Fluth hätte bewerkstelligt werden können, da sich das Menschengeschlecht noch nicht über andere Theile der Erde ausgebreitet, und gar nicht daran gedacht hatte, daß es außer dem Lande der Hevilla und den Thälern der vier Flüsse, noch andere Erde geben könne. Dieses mag denn auch das so vielfältig besprochene und bestrittene Problem erklären, daß man nirgend unter den vordiluvianischen fossilen Thieren, Menschen antrifft. Die Menschen lebten noch auf ihrem armenischen Plateau und dessen Abhängen beisammen, sie hatten sich keineswegs über die Erde verbreitet, und darum konnte man auch ihre Skelette in keinem fossilen Zustande finden. Man findet aber die Thiere, und besonders große Pachydermen, deren Arten man in den noch Vorhandenen nicht wieder erkennen will, obwohl es vielleicht nur stärker ausgebildete Individuen waren. Eben dadurch aber, daß das Menschengeschlecht noch auf einem Flecke der Erde zusammengedrängt war, erhält die besondere Veranstaltung Gottes zu seiner Erhaltung neue Würde und neue Kraft. Wie gesagt, ist es indessen keineswegs den Naturgesetzen entgegen, daß die Überschwemmung nicht auch hätte sollen allgemein seyn, obwohl; um die ganze Menschenfamilie zu vertilgen, auch eine theilweise hingereicht hat. Ob sich übrigens in Armenien oder am Euphrat nicht auch fossile Menschen finden, ist noch keineswegs ausgemacht, und nichts ist, was dieser Ansicht widerspräche. Sie können aber auch nur dort zu finden seyn.

Ein zweiter Umstand ist die Richtung, welche die Gewässer genommen haben. Das spitze Auslaufen aller Erdtheile gegen Süden scheint ein Eindringen der Gewässer von Süden her nicht unwahrscheinlich zu machen. Aber auch die Arche nahm einen Lauf von S. nach O., denn sie blieb auf dem Ararat sitzen. Diese

Digitized by Google

Sagen haben die anwohnenden Völker bewahrt bis auf den heutigen Tag! Auch den früher so oft geäußerten Einwurf gegen die Höhe des Ararat, hat eine genauere Kenntniß und Erforschung des Berges in neuerer Zeit widerlegt, und die Urkunde auch hier gerechtfertigt. Das Klima muß jedoch auf der 8000 Fuß hohen Platte, auf welcher der Ararat steht, damals noch höher gewesen seyn, da die Taube ein Oelblatt in die Arche brachte. Überdieß muß die Weisheit Gottes, welche bei den Veranstaltungen zum Gedeihen der Menschheit bis ins Kleinste ging, noch in der Wahl des Ararat bewundert werden. Der Ararat, auf einem hohen Plateau gelegen, war vor allen Gebirgen geeignet, die Arche aufzunehmen. Er stand auf einer Hochplatte, die am ersten von dem Wasser frei, und zum Wohnplatze der Menschen wieder geeignet seyn mußte.

Ohne uns daher in weitläufigere Untersuchungen einzulassen, glauben wir genugsame Winke gegeben zu haben: daß in den heiligen Urkunden nichts der Vernunft widersprechendes sich vorfinde, und die Sündfluth und Errettung des Menschengeschlechts in der Familie Noah, allerdings als ein geschichtliches Ereigniß zu betrachten sey. Es hat sich unter den Völkern die Sage von der Sündfluth mannigfaltig modificirt und mit abenteuerlichen Umständen, mitunter ins Groteske ausgeschmückt; auf der ganzen Erde erhalten. Eine Nebensage hat sie aber begleitet, und der einfache Bericht der ältesten Schrifturkunde bestätigt sie. Nach dieser Nebensage hatte das Menschengeschlecht vor der Sündfluth, bereits bedeutende Fortschritte in den Künsten des Ackerbaues, der Metallbenutzung und der festen Ansiedlung gemacht. Mit der Sündfluth seyen viele Kenntnisse und Künste der Vorwelt verloren gegangen, und nur das sey geblieben, was Noah's Familie besaß, und auf die Kinder fortpflanzte. Auch diese Sage findet in unseren Urkunden Bestätigung. Es gibt keine Zeit, in welcher die Völker Armeniens und Anwohner des Phrat ohne Schrift, ohne Civilisation gewesen wären; und in der That scheint es nicht, daß das Menschengeschlecht sich daselbst jemals in der erniedrigenden Entartung der amerikanischen Wilden oder afrika-

Digitized by Google

nischen Kannibalen befunden habe. Die Anstalt, welche Noah durch den Bau seiner Arche trifft, deutet auf eine ziemlich hohe Kulturstufe hin, die wohl erst im christlichen Zeitalter wieder erreicht wurde. Nehmen wir Armeniens Hochland als die Wiege des Menschengeschlechts an, so erscheint uns dasselbe wie eine Sonne, deren Mittelpunkt hell ist, deren Strahlen aber nach Maßgabe der Entfernung immer schwächer werden. Die Civilisation wird schwächer, der Geist matter in dem Maße, als sich das Menschengeschlecht von seiner Wiege entfernt. Der Eskimo und der Neuholländer sind gleich weit vom Hochlande Armeniens und den Ebenen Babylons entfernt, auf gleicher Tiefestufe der Entartung. Hier aber finden wir das Menschengeschlecht im Mittelpunkt der bewohnbaren Erde, niemals zum Wilden verwandelt, stets mit Kunst und Schrift begabt, stets den Lichtgedanken der Nähe Gottes im Herzen bewahrend. Es mag daher allerdings viel Kunst und Wissenschaft in der Sündfluth begraben worden seyn; eins ist jedoch geblieben: die Kunst des Anbaues nöthiger Nahrungspflanzen, die Wartung der Hausthiere und die Zimmerung der Wohnungen. Größer und ersprießlicher war noch die unverfälschte Religion, das Bewußtseyn der Nähe Gottes, des Allmächtigen, der Himmel und Erde und Menschen erschaffen hat und erhält. Dieser reine Gottesgedanke, klar wie die Sonne, die sich in Schneegletschern des Ararat spiegelt, durchdrang als eine dankenswerthe Überlieferung der Vorzeit die Jahrtausende bis zu uns. Es ist ganz etwas Anders und von ganz verschiedenem Einflusse, als eine indische Fratzenlegende, womit man in unsern Tagen alle Wissenschaft besudelt. Als ein Theil der Geschichte der Menschheit und ihrer Verirrungen, als üppige Verkünstelung einer großen Völkerfamilie, als luxuriöses Spiel zügelloser Völkerphantasie, steht Indiens Fabelkram wohl merkwürdig, und sehr warnend in der Geschichte da. Auch sprechen wir dem Osten Asias, Momente humaner Aufwallung nicht ab; aber als Quelle der Weisheit, als Lehrerin der Völker kann Indien nur negativ auftreten. Wir können von ihm nur lernen, was wir zu meiden, vor welchen Ausschweifungen wir uns zu

Digitized by Google

hüten haben. Ein Kapitel der Genesis wiegt aber an positivem Werthe die ganze Literatur Indiens auf, welche wir mit Schmerz als Mittel gebraucht sehen, um sich durch hartklingendes Etymologisiren in allen wissenschaftlichen Schriften neuerer Zeit ein übergelehrtes Ansehen zu geben. Wie der Euphrat klar aus dem Hochgebirge des alten Armeniens herabfließt, so kommt uns auch silberklar aus den dort entstandenen Urkunden ungetrübt die Geschichte unsers Geschlechts wohlthuend und erquickend, einfach und unverkünstelt, und nicht verunreinigt durch die grotesken Fabeln einer eigensüchtigen Priesterkaste entgegen. Noah's Nachkommen haben das Andenken ihres Stammvaters rein erhalten. Sie betrachten den Ararat mit Ehrfurcht, knüpfen an ihn ihre Geschichte, zeigen auf dem unersteiglichen Gipfel die Arche, am Fuße den Ort, wo der erste Weinstock gepflanzt war, und die entferntesten Menschen, welche dahin pilgern, gehen mit freudiger Rührung in diese Vorstellungen ein. Übrigens wäre es doch gewiß überraschend und nicht unmöglich, wenn einst ein kühner Waghals die Arche wirklich auf dem Gipfel fände!

Der Schiffbau, dem die Menschheit so unendlich vieles, besonders aber ihre ganze Erdkunde verdankt, reicht daher wenigstens bis Noah hinauf. Dieser bauete bereits eine Arche von einem Umfange und einer künstlichen Zusammensetzung, welcher nur die neuern Zeiten Besseres an die Seite zu setzen haben. Schrift, Schiffbau, Ackerwerk hat sich aus der Urwelt gerettet, und unsere Geschichte weist keine Epoche auf, in welcher die Menschheit diese mächtige Hebel der Civilisation entbehrt hätte. Darin stimmen jedoch alle geschichtlichen Nachrichten überein: daß man allenthalben dieselben aus Asia erhalten habe.

4. Die babylonische Völkerwanderung.

Auch die mittelalterliche Völkerwanderung findet in der Geschichte der Vorwelt ihre Parallele, und zwar beinahe von denselben Umständen begleitet, und ebenfalls aus Asia herrührend. Wir verließen im vergangenen Abschnitte zum zweiten Male die

Digitized by Google

Menschen am Fuße des Ararat. War in der ersten Epoche der Weltschöpfung die Sage über den ursprünglichen Wohnsitz der Menschen etwas dunkel, so ist die mosaische Nachricht desto klarer, bestimmter und unzweideutiger. Vom Fuße des Ararat aus verbreitet sich also das Menschengeschlecht über die Erde. Sollte die Erde aber auch überall so lange brach gelegen haben? Sollte das mit der Weisheit Gottes vereinbar seyn, daß die Erde ein Jahrtausend hindurch müßig und öde dagelegen sey? Gott thut nichts zwecklos, er will überall verehrt seyn, also! — gemach meine Herren! Eben so sehr läßt sich die allmähliche Vermehrung und Ausbreitung des Menschengeschlechts über die Erde mit Gottes Weisheit vereinigen, als sichs vereinigen läßt: daß erst in unsern Tagen im reichen Amerika civilisirte Staaten entstehen; die Buchdruckerkunst erst kürzlich erfunden war; und die Menschen die Thorheit des Kriegs erst in unsern Tagen einsehen und an Frieden zu denken anfangen. Mit Gottes Weisheit läßt sich gar viel vereinen, was sich mit unserer Kurzsichtigkeit nicht vereinigt. War auch die Erde nach der Fluth sogleich bewohnbar? Kommt nicht an manchen Stellen der Mensch gleichsam auch jetzt noch zu früh? Und hätte Gott sollen, wie die Griechen, aus Steinen Menschen hervorrufen? Auch hier bleibt also die Bibel wieder in Ehren, und ihre einfache Erzählung ist die befriedigendste Nachricht für die Naseweisheit unseres Geschlechts, das alles vom Anfange, oder wie die Griechen sagten, vom Ey an zu wissen wünscht; was ich, wenn man in einer Viertelstunde nicht mehr fragt, als alle Akademien in hundert Jahren beantworten können, eben nicht tadeln will. Also zur Völkerwanderung der Urwelt!

Gott führt den Regenbogen herauf zum Zeichen, daß die Kinder Noah's nun in Sicherheit am Fuße des Ararat wohnen können. Noah pflanzt den Weinstock, erfindet den Wein, und fühlt zuerst seine erfreuende und betäubende Kraft, wodurch der fromme Mann zum Kinderspott wird und seinen jüngsten Sohn verflucht. Wenn wir dieses, wie es sich nicht anders thun läßt, auf die Verschiedenheit der drei Völkerfamilien des Alterthums, der weißen, braunen und schwarzen als Kinder Kanaans deuten,

Digitized by Google

so ist auch damit ein Beweis der Identität des Menschengeschlechts gegeben. Es erhellt nämlich daraus: daß es nie einem Menschen im Alterthume eingefallen ist, an einen vielfachen Ursprung des Menschengeschlechts zu glauben. Der Neger bewahrt heute noch seine Sage von der Abkunft aus den Lenden Noahs mit Sorgfalt, sich selbst als das Kind des übervortheilten Cham betrachtend. Merkwürdig genug ist die Geschichte Noahs und seiner Nachkommen. Noah, heißt es, war ein Ackersmann, er hatte drei Söhne, Sem, Cham und Japhet. Chams Sohn Canaan hatte er verflucht um eines muthwilligen Streiches willen, und der Fluch ist erfüllt worden. Sem wird von allen begünstigt, Japhet soll in den Hütten Sem wohnen; aber Chams Same soll dienen. Wir finden die meisten Namen der Kinder Sem und Japhet in Asia: wie es denn scheint, daß die Kinder Sem sich am Euphrat, Tigris, in Syrien und Kleinasia verbreitet, die Kinder Japhet nach Osten gezogen, die Kinder Cham aber gegen Süden sich wandten. Wir finden in Egypten die Namen Mizraim und Cham wieder. Vors Erste verbreiteten sich jedoch die Nachkommen Noahs nur in Armenien, in den Flachthälern des Euphrat und Tigris und die umliegenden Gegenden. Wir finden nämlich alle Namen, deren die Urkunde Erwähnung thut, in Asia, und zwar im kleinen Umkreise um den Ararat herum und an den Flüssen des Paradieses wieder. Nimrod, ein Nachkomme Chams, wird als gewaltiger Jäger und Gründer einer Zwangherrschaft zwischen dem Tigris und Euphrat geschildert. Den Schluß der Genealogie Noahs und seiner Nachkommen macht die Nachricht: daß von ihnen ausgebreitet sind, die Leute auf Erden nach der Sündfluth.

Indessen wurden die Menschen wieder zahlreich, und hatten sich nothgedrungen nicht nur auf den Hochebenen Armeniens, wo ihnen der Ararat zum Wahrzeichen diente, sondern auch in den Ebenen des Unterlaufens der Flüsse so ausgedehnt, daß sie kein Wahrzeichen sahen. Sie hatten alle einerlei Sprache, sagt die Urkunde; wieder ein Beweis, wie allmählich sich das Menschen-

Digitized by Google

geschlecht vermehrte und ausbreitete. Die Ausbreitung war indessen doch schon so weit gediehen, daß ihnen Angst wurde, sie möchten sich nicht mehr zusammen finden. Man hielt daher einen Rath, wie man in den Ebenen zu einem zweiten Ararat gelangen könnte, der so wie auf der Hochebene zum Vereinigungszeichen dienen und die Familie Noahs zusammenhalten könnte. Ganz angemessen der jugendlichen Kühnheit des kraftfühlenden Menschengeschlechts, beschließen sie ohne weiters, einen Ararat zu bauen, einen Thurm zu erheben, dessen Gipfel in den Himmel reichen sollte. Sie nahmen Ziegel zu Stein, und Thon zu Kalk. Gehet an die Trümmer Babylons, dort kann man nicht anders bauen, Lehm muß die Stelle des Mörtels vertreten, wo kein Kalkstein ist, und derselbe Lehm gibt den Thon zu den Dörrziegeln oder Backsteinen. Der Herr sah aber ihr Beginnen und verwirrte ihre Sprachen, daß sie aus einander gehen mußten. Das Unternehmen war tollkühn, es gelang nicht, man zerzankte sich über die Ausführung und zerstreute sich um so leichter, als zu dem Mangel eines Vereinigungszeichens auch der Zwist kam. Wie man indessen den Birs Nimrod in der Ebene Babylons, der höchstens die Burg Nimrod's seyn könnte, für den verunglückten Thurm von Babel nehmen kann, begreife ich nicht. Der Thurm zu Babel ist nur in unserer Exegese und der sie begleitenden Kupfer zu Stande gekommen; die Bibel sagt klar und einfach, daß nichts aus der Sache wurde, und die Menschen sich zerstreuten in alle Lande und aufhören mußten eine Stadt zu bauen, die sie alle aufnehmen könnte.

Hier verlassen uns die biblischen Nachrichten. Mit der Zerstreuung verloren die nach verschiedenen Richtungen sich ausbreitenden Familien einander aus dem Gesichte. Daß die Stämme, welche die sorgfältig geführten Stammtafeln seit den Söhnen Noahs geführt hatten, beisammen sich hielten, war sehr natürlich. Die gegen Süden Wandernden scheinen aber etwas verwildert gewesen zu seyn, und mit dem Vaterlande auch die Schrift und die Urkunden verloren, und nur mündliche Traditionen erhalten zu haben. Die andern Stämme setzten ihre Urkunden für

Digitized by Google

sich fort, und die Nachrichten der Bibel verwandeln sich. Bisher waren sie die reinen, ältesten Annalen des Menschengeschlechts, von nun an werden sie die Chronik eines einzelnen Stammes, wahrscheinlich dessen, der durch Alter und Tradition als die älteste Linie des Geschlechtes Noah betrachtet wurde. Es hat sich dieses öfter wiederholt. Ein auffallendes Beispiel sind die Nachkommen des Propheten, welche ihre Würde im grünen Turban behaupten; aber verarmt, sich im Adel ihres Geschlechts für den verlornen Glanz entschädigt halten müssen. Das gleiche scheint in der Familie Noahs der Fall zu seyn. Wir sehen hier die Urkunde der Menschheit in eine Stammtafel der Patriarchenfamilie und des Volkes Israel verschwinden.

In frühern Zeiten wußte man sich sehr viel damit, die Stammfamilien der Völker aller Welt, namentlich von Babel aus sich verbreiten zu lassen. Selbst der wackere Kämpfer weiß noch erstaunlich viel von den Vorfahren der Völker und ihren Wanderungen nach ihren jetzigen Wohnsitzen zu erzählen. Er läßt die Völker sich von Babel aus zerstreuen und sie nach allen Weltgegenden zur Bevölkerung aller Länder auswandern. Gewiß ist indessen so viel, daß das Stammland der Menschen zu klein wurde, daß sich dieselben nach allen zwei und dreißig Winden zerstreuten; und daß da, wo die Geschichte unsere Führerin wird, wir die ganze Erde bereits bevölkert finden. Schon das zehnte Kapitel der Genesis weiß uns eine Menge Stämme zu nennen. Nach dem eilften Kapitel dürfte man vermuthen, daß die Nachkommen Sems im Lande verblieben seyen, was denn auch die Folge bestätigte, und wahrscheinlich war dieser Umstand auch der Ursprung des Erstgeburtrechtes, das unter den Völkern semitischen Stammes, d. h. die dafür gelten, gleichsam als charakteristisches Unterscheidungszeichen beibehalten wurde. Wir wissen, daß dieses unter den Völkern der Chamiten und Japhetiten nicht der Fall ist, bei vielen sogar das Gegentheil Statt findet.

Der Umfang geographischer Kenntnisse hatte weder durch die Wanderung der Familie Adams, noch die der Kainiten, selbst nicht durch die Schifffahrt Noahs bedeutende Erweiterungen erhalten.

Digitized by Google

Die Vermehrung des Menschengeschlechts führte jedoch von selbst zur Erweiterung einer Kunde von der bewohnten Erde, und versetzte die Stämme in die Nothwendigkeit, die von ihnen bewohnten Länder nach dem Oberhaupte des Stammes, das davon Besitz nahm, zu benennen. Wir finden unter den Benennungen der Geschlechter und ihrer Oberhäupter mehrere, die sich in den Ländernamen wiederfinden lassen, und zum Theil bis heute fortdauern. So hören wir hier zuerst den Namen Sinear, und in demselben die Stadt Babel, Erech, Akad und Chalne. Man hatte also bereits angefangen, Provinzen und Distrikte zu sondern, ein mächtiger Fortschritt zur Erdkunde! Assur, der Ninive baute, ist in Assyrien wohl nicht zu verkennen. Kalah wird eine große Stadt genannt, und zwischen ihr und Ninive liegt Ressen. Mizraim finden wir in Egypten; Kanaan und seine Kinder finden wir sehr deutlich und unzweideutig in Palästina und den darin von den Israeliten bekämpften Völkern der Kanaaniter, Jebusiter, Hethiter u. s. w. wieder. Es gab also schon in der ältesten Zeit eine Erdkunde, und von den Kindern Sem, unter denen Uz, Arphachsad und Ophir sehr berühmt gewordene Namen sind, sagt die Bibel ausdrücklich: das sind die Kinder von Sem in ihren Geschlechtern, Sprachen, Ländern und Leuten. Noch mehr wird die Nachricht zur geographischen Urkunde, wenn wir die Verbreitung der Kinder Kanaans gegen Westen zu betrachten. Hier werden die nach dem Meere hin verbreiteten Völker erwähnt, ihre Städte und Lande, zu denen Sodom und Gomorrha, also das heutige Palästina gehörte, aufgeführt, und endlich der Philister oder Phönizier Erwähnung gethan!

5. Die Wanderungen Abrahams und der Patriarchen.

Zehn Menschenalter, die etwas mehr Jahre als bei uns zu bedeuten hatten, da die damaligen Leute zwischen dreißig und hundert Jahren erst anfingen, Söhne und Töchter zu zeugen, waren vergangen, als Abraham ausging aus seiner Heimath und

Digitized by Google

aus seines Vaters Haus, in das Land, das ihm Gott zeigte. Seine Reise ging nach Westen, in das Land Kanaan. Wir finden bereits Theile der Erde bevölkert, und Abraham mußte als Fremdling in den Ländern Kanaans und in Egypten, und wo er hin kam, wohnen sein Lebelang. Sogar zu einem Begräbnisse sieht man ihn erst eine Höhle und einen Acker kaufen, Beweises genug, daß Ackerbau und Industrie zu seinen Zeiten bereits heimisch waren in Kanaan, und das Grundeigenthum bedeutenden Werth hatte. Auch Syriens wird nun schon Erwähnung gethan und des schönen Damaskus. Die Söhne des Patriarchen breiten sich durch die Wüste aus, und Ismael wird Stammvater der Araber. Die Wanderungen Abrahams geschehen zur Zeit des Cecrops Pharao von Egypten, der die Pyramiden thürmte, etwa 1200 vor Christo; die erste wahrscheinliche Jahrzahl unserer Geschichte, an die wir die erdkundlichen Kenntnisse des Moses knüpfen können.

Daß die Kenntniß Moses von der Erde noch sehr beschränkt war, läßt sich aus allen seinen Berichten ersehen. Er gibt von dem Baue der Erde durchaus keine Nachricht, nirgend auch finden wir eine Spur, welche uns seine Ansicht von der Gestalt der Erde, ihrer Ausdehnung, ihrer Beschaffenheit darstellte. Seine Reisen waren sehr beschränkt, seine Führung der Kinder Israels zeigt von so geringer Kunde des Fremden, daß er, um das Stammland seines Volkes aufzusuchen, Kundschafter senden muß, und dieses zwar in das so nahe liegende Palästina. Von Gebirgen kennt er nur den Ararat aus den Urkunden seines Volks; von den Flüssen eben daher den Euphrat und Hidekel, und den Nil, an dem er aufgewachsen war, und von dem er nur den untern Theil sah. Moses erweiterte daher unsere Erdkenntniß nicht, und außer des Theiles der Wüste um den Sinai, lernen wir sehr wenig Neues kennen. Indessen führte er die Kinder Israel an die Grenzen Kanaans, wo die Philister seit der frühesten Zeit hausen, und sich bereits eines Landstriches bemächtigt hatten, der sich bei weitem mehr dazu eignete, geographische Entdeckungen zu machen. Es waren dieses die berühmten Phönizier.

Digitized by Google

6. Die Phönizier.

In wiefern ein anderes Volk früher seine Blicke auf die erhabenen Erscheinungen der Natur, auf ihre Pracht und Majestät, auf ihre Größe und Erhabenheit, und namentlich auf ihr thätiges Leben und die Gesetze ihrer Wirksamkeit gerichtet hat? ist uns gänzlich unbekannt. Die Egypter scheinen zwar Kenntnisse der Gestirne besessen zu haben. Ihre Sternbilder und Thierkreise, womit sie die Decken ihrer Tempel zierten, ihre genaue Zeiteintheilung, die nur eine Frucht sorgfältiger Himmelsbeobachtungen seyn konnte, lassen es allerdings voraussetzen: daß bei ihnen sich eine ihrer Zeit angemessene Kenntniß der Erde befunden habe. Indessen sind alle Nachrichten aus den ältesten Zeiten dieses merkwürdigen Landes verloren gegangen, so daß wir durchaus nicht gerecht gegen sie seyn, und ihnen dankbar den Antheil an unserer Kenntniß der Erde zuschreiben können, der ihnen ohne Zweifel gebührt. Der Zug des Sesostris oder Rhamses des Großen führt uns zwar nach Babylon, Baktrien, ja bis nach Indien, das wir hier, so wie Griechenland, zum ersten Male nennen hören. Die Basrelifs der Monumente, welche auf diese Begebenheiten von Nubien bis Alexandrien hindeuten, setzen die Züge des Sesostris außer Zweifel. Allein noch ist die Hieroglyphenschrift nur zum Theile und zwar in sehr beschränktem Umfange gelesen, und leider immer noch nicht im Stande, die Dämmerung der Vorwelt zu beleuchten. Nach Sesostris wird uns, bis auf Psametich, der Egypter als meerscheu geschildert, so daß sogar der Fluch seiner Religion auf dem Wasser ruhte. Sesostris hatte eine Flotte auf dem rothen Meere, und eine indische oder auch äthiopische Flotte, welche eine Landung versucht, wird tapfer empfangen und zurückgewiesen. Überhaupt scheint es, daß die Schifffahrt im persischen Meerbusen ihren Anfang nahm, und schon lange vorher, ehe noch die Phönizier sich auf das Meer wagten, scheint es im indischen Oceane äußerst lebhaft gewesen zu seyn. Wir haben schon oben auf das Alter der Schiffbaukunde und ihre erstaunenswerthe Vervollkommnung bei der Erbauung der Arche Noahs aufmerksam

Digitized by Google

gemacht. Daß diese Kunde sich in dem persischen, der Wiege der Menschheit zunächst gelegenen Meerbusen vervollkommnete, war wohl ein sehr natürlicher Gang. Betrachten wir noch das inselreiche indische Meer, so wird es uns gar nicht befremden, wenn wir hier wenigstens frühzeitig mit den Phönizien eine äußerst lebhafte Schifffahrt vermuthen. Alexanders wahrhaft geographischen Entdeckungszüge dürften uns weiter unten belehren: daß wir den Babyloniern nicht zu große Ehre erweisen, wenn wir sie als ein schifffahrendes Handelsvolk betrachten, das vielleicht früher als die Phönizier diesen Zweig menschlicher Hochkultur vervollkommnete. Es wäre gar nichts Widersinniges, wenn wir in den chinesischen Vonken die babylonischen Fahrzeuge wiederfänden. Es gab wenigstens keine Zeit, in welcher wir nicht wackere seefahrende Völker, bald handelnd, bald raubend, im persischen Busen anträfen, je nachdem die Zeit einem oder dem andern günstig ist.

Für die Geographie, welche unser gehört, und wohl mit Recht europäische Erdkunde genannt werden sollte, zu deren Ausbildung wir weder Indiens noch Chinas bedürfen; für diese waren indessen die Phönizier von größter Wichtigkeit. Die europäische Schifffahrt verdankt ihnen den Ursprung, so wie der erste Völkerverkehr zwischen den drei Erdtheilen der alten Welt ihr Verdienst ist. Schon dazumal zeigte sich der wohlthätige Einfluß der Schifffahrt auf Civilisation und ihre Verbreitung. Gewiß ist es, daß die Schrift- und Sternkunde im Lande der Wiege der Menschheit entstanden sey. Wir dürfen nur das älteste und schönste Buch der Menschheit, den herrlichen Hiob zur Hand nehmen, so finden wir sogleich: daß den Völkern am Phrat und in den Ebenen Sinears es weder an Himmel- noch an Erdkunde, noch an einem geübten Griffel mangelte. Eine erstaunenswerthe Fülle scharfer Naturbeobachtungen ist daselbst zu dem erhabensten Hymnus auf die Ehre Gottes, der jemals in eines Menschen Herz kam, zusammengestellt. Die Sterne ziehen darin bereits am Himmel herauf, und der Ocean hat seine Grenzen. Die Wellen umfließen nicht wie bei Homer den tellerartigen

Digitized by Google

Erdkreis. Neun! die stolzen Wellen des Oceans lagern sich nur an den Küsten, auf das Gebot des Allmächtigen: bis hieher und nicht weiter! Das ganze Buch Hiob beweist die höhere geistige Ausbildung des Morgenlandes jener Zeit vor dem Abendlande. Wir werden unten auf diese Betrachtungen zurückkommen, wenn wir den Umfang geographischer Kenntnisse zur Zeit Herodots betrachten werden.

Immer bleibt es ein gröſser Verlust für die Menschheit, daß die Annalen unsers Geschlechts nur bis auf eine kleine Strecke über die Familie Noah, im engern Sinne, herabreichen. Die Entwicklungsgeschichte der Menschheit, ihre Verbreitung über die Erde, und die ganze Geschichte der Völkerausprägung ist verloren. Wie wir oben sehen, verlieren wir, bis auf die Patriarchenfamilie, die ganze Menschheit bei Babylons Verwirrung aus dem Gesichte. Wie ein Strom, der sich plötzlich in einen unterirdischen Kanal stürzt, nur ein kleines Bächlein zurücklässt, und erst spät wieder zu Tage ausgeht, so stürzt sich bei Babylon das Menschengeschlecht in den Abgrund der Vergessenheit, und erst spät finden wir es als ein die ganze Erde bedeckendes Meer wieder. Die Lücke in der Geschichte ist ungeheuer, mag wenigstens 4000 Jahre umfassen, und kaum durch die nicht ausgefüllt werden. Die Geschichte der asiatischen Monarchien würden wir leichter verschmerzen, wir sehen auf dieselbe Art, wie Cyrus weltstürmendes Mongolenreich entstand, noch heute Staaten entstehen und vergehen. Seit der chronologisch-genealogischen Ordnung der Herrscher haben wir den Rahmen, in welchen wir verlorne Geschichte aus eigner Erfahrung leicht einsetzen. Ob wir des Nebukadnezar oder Tamerlans Feldzüge lesen, so ist es eins; es ist dieselbe Form, derselbe Stoff, dieselben Völker und dieselben Sitten, dieselbe Art Krieg zu führen, und dieselbe Zerstörung der Civilisation, um dem Zerstörten Ähnliches für neue Zerstörung eines neuen Weltstürmers zu begründen. Heute oder vor zehntausend Jahren, ist dasselbe! —

Schmerzlicher empfindet aber die Menschheit den Verlust der Entwicklungsgeschichte unserer europäischen Civilisation und wis-

Digitized by Google

senschaftlichen Bildung; den Ursprung der Künste, der Schrift, des Handels, der Handwerke und Manufakturen. Wir finden die Phönizier erst in der Geschichte vor, als ihr Wirken auf die Menschheit vorüber war; wir lernen den Weltstaat Karthago erst vor seinem Untergange, Tyrus und Sidon in seiner Versunkenheit und Entartung kennen, um mit der Fackel unsers Wissens ihren Leichenzug zu beleuchten. Die Geschichte dieses merkwürdigen Volkes, seine Verfassung, seine Künste, seine Erfindungen, unter denen wir nur die der feinen Gewebe, der Färbereien, des Glases aufführen, sein Einwirken endlich auf die Menschheit und ihre Weltkenntniß, alles ist unersetzlich verloren! Von der Literatur dieses Volkes ist nichts auf uns gekommen, als einige sehr verfälschte Fragmente des Sanchuniaton, der die Geschichte von Tyrus schrieb. Unglücklicher Weise ist es aber gerade das Entbehrlichste, nämlich eine Kosmogonie, womit er nach der Sitte damaliger Zeiten sein Werk eröffnet. Die Geschichte von Tyrus, aus phönizischen Annalen geschöpft, welche Menander, aber nicht der Dichter schrieb, ist verloren, und nur zerstreute Nachrichten in jüdischen und griechischen Schriften lassen ahnen, was das Volk der Phönizier der Menschheit geleistet hat. Nach der ältesten Urkunde waren die Philister oder Phönizier aus Chams, des Sohnes Noah, Stamm entsprossen. Diese nahmen nämlich nach Mose 10, ganz Syrien und Palästina ein, und wurden von den semitischen Stämmen mit feindseligen Augen betrachtet, wie denn auch das Eindringen der Kinder Israel und die ewige kriegerische Nachbarschaft dieser zwei Völker, der Israeliten und Philister, beweist.

Die Phönizier begnügten sich, eines der kleinsten Länder der alten Welt zu bewohnen. Obwohl innig durch Sprache, Schrift, Denkart und Verfassung mit den Syrern verwandt, wurden sie doch von diesen auf den schmalen Küstensaum am Mittelmeere hingedrängt. Der kleine Landstrich vom Aradus gegen Süden hinab bis Tyrus, etwa 36 bis 40 Stunden lang und 4 bis 10 Stunden breit, machte das Land aus. Bei Han-

Digitized by Google

die letzten Zeiten immer monarchisch gewesen zu seyn. Die Könige von Tyrus zahlten den persischen Königen Tribut, auch die übrigen Städte hatten ihre Fürsten, und der Philister Fürsten wird mannigfach erwähnt. Daß die Könige jedoch unumschränkt nach asischer Weise geherrscht hätten, scheint nirgends hervorzugehen, vielmehr läßt sich aus der Leichtigkeit, womit Karthago zur Republik wurde, schließen, daß die phönizischen Fürsten nicht viel mehr als die Könige von Sparta zu bedeuten hatten. Auch der Umstand, daß der Philister Fürsten im Hause des Baal Peor so zahlreich versammelt waren, daß Simson ihrer ein Dutzend erschlagen konnte, scheint mehr auf Aristokraten als eigentliche Könige hinzudeuten. Die vielen Berathschlagungen der Fürsten der Philister, und die ausdrückliche Erwähnung der Suffeten bei Diodor, scheint mehr auf Aristokratie als Monarchie hinzudeuten. Was Ezechiel (28) von Fürsten zu Tyrus sagt, scheint auf eine Art Medicäer hinzudeuten.

Dieses ist so ziemlich alles, was wir von diesem mächtigen Volke der ältesten Welt wissen; eines Volkes, das sich sowohl durch seine Reisen, Handelsbegründungen, Erfindungen und ihre Verbreitung durch Kolonien, um die genaue Kenntniß unsers Planeten große Verdienste erworben hat. Indessen hatten sich auch die von Handelsgröße unzertrennlichen Fehler, Habsucht, Schlauheit, Stolz und Argliſt so sehr entwickelt, daß das Sprichwort von phönizischer oder punischer Treue bis zu uns gelangt ist, und selbst den Ruhm ihrer Tugenden warnend überlebt hat. Auch hier zeigt sich die Geschichte als Weltgericht! Die größten Verdienste um die Menschheit hat sich Phönizien durch seine Bildung erworben, die es mit seinen Kolonien überall hin verbreitete. Daß, wenn auch nicht der Erdkunde, doch dem Handel zu lieb Entdeckungsreisen vorgenommen wurden, würde, schwiege auch die Geschichte davon, schon aus dem Charakter und der Natur eines meeranwohnenden Handelsvolkes hervorgehen. Indessen hatte schon dieses frühe Handelsvolk, obwohl es nur Kolonien zu Nebenbuhlern gehabt zu haben scheint, eine Han-

Digitized by Google

delseifer- und Geheimnißsucht entwickelt, welche nur die neueste Zeit überwunden hat. Es bleibt immer die Frage: ob auch Britannien so freigebig mit seinen geographischen Entdeckungen wäre, fühlte es sich nicht stark genug, mit Gewalt zu behaupten, was ihm seine Industrie und sein Unternehmungsgeist verschafft. Die neuerliche Besetzung Neuseelands dürfte ein abermaliger Beweis seyn. Das kleine Phönizien fühlte indessen seine Schwäche sehr wohl, und verbarg sorgfältig seine Entdeckungen, um sich seine Stapelplätze zu sichern. Nur aus den Kolonien, die sie gegründet, ersehen wir den allerdings sehr erstaunlichen Umfang der Kenntniß der alten Welt, ihrer Schifffahrt und ihres Handels. Das erste, was sie reizen mußte, war wohl die vor ihnen liegende Insel Cypern, Kittim bei dem Propheten genannt. Nicht nur hatten sie hier Handelsniederlassungen, sondern vielmehr dauernde Herrschaft gegründet. Die Stadt Cittium war der Hauptort, und von ihm scheint der Name der Insel selbst herzurühren. Tyrus hat Cypern bis Alexander beherrscht, der die Unterwerfung dieser Insel als nothwendige Folge der Einnahme von Tyrus betrachtete. Auch auf Kreta wurden phönizische Kolonien gelandet. Die Enge des Landes der Phönizier, und der Pöbel, der sich in allen reichen Handelsstaaten schnell anhäuft und die innere Ruhe bedroht, machte häufige Ausfuhren von Kolonisten nothwendig. So wälzte sich der Zug phönizischer Kolonien an den Ufern des Mittelmeeres und auf dessen Inseln fort. Die griechischen Inseln der Cycladen und Sporaden, bis zum Hellespont, haben durchaus phönizische Kolonisten erhalten. Mit diesen pflanzte sich der punische Kultus des Herkules von Tyrus und der Astarte fort. Man findet denselben auf Kreta und Rhodus, auf Thasos und der Küste Thraciens wieder. Besonders war es Thasos, wo eine blühende phönizische Kolonie die Goldminen ausbeutete. Auch in Bithynien und am schwarzen Meere finden wir bei Stephanus von Byzanz Spuren phönizischer Niederlassungen. Später waren es die Karier und Hellenen, welche sie hier aus diesen Meeren verdrängten. In Italien waren

Digitized by Google

die Etrusker mächtig genug, um Niederlassungen zu wehren, aber auf Sicilien hat sich punisches Übergewicht, erst durch romanisches Schwert aufwiegen lassen. Auch Sardinien und Korsika, nebst den benachbarten Inseln, nahm nach Diodor ganz eigentlich phönizische Kolonien auf, welche vielleicht später den Karthagern ihre Ausbreitung in jenen Gegenden desto mehr erleichterten. Karthago und Utica selbst waren phönizische Kolonien, was keinem Zweifel unterliegt. Östlich von Karthago erlaubten eben so wenig die Natur als die Egypter, Pflanzstädte anzulegen; denn Egypten verabscheute auswärtigen Handel, der ihm eigentlich nie segensvoll war. Als Karthago gegründet und zur schnellen Blüthe und Macht gelangt war, trat dieses gar bald auf, um in der Kolonisation der europäischen Südküsten und Inseln mit dem Mutterlande zu wetteifern. Die gesunkenen Kolonien in Sicilien, Sardinien, den Balearen, und dem großen Ziele phönizischer Eifersucht, in Spanien, sah man gar bald durch Karthagos Macht wieder aufblühen. Tarteſſus, Carteia, Gades und die Säulen des tyriſchen Herkules, sind bis heute dauernde Denkmäler punischer Macht, die sich nun gewaltsam in diesen Ländern geltend machte.

Der Gesichtskreis der Civilisation über die Erde hatte sich daher durch die Phönizier gewaltig erweitert, seit jener Zeit wird das Mittelmeer der Schauplatz, auf dem sich die Welttheile kreuzen, und jene abendländische Civilisation entfalten, welche jetzt den ganzen Erdkreis umfaßt. Es ist hier nicht unsers Amtes, die geographische Lage der einzelnen Kolonien der Phönizier zu ermitteln, wir müssen uns begnügen, die Ausdehnung der Geographie der Phönizier, durch ihre Entdeckungen und Kolonien am Mittelmeere nachgewiesen zu haben. Die Entdeckung des metallreichen Spanien hatte auf die Menschheit der damaligen Welt keinen geringern Einfluß, als die Entdeckung Amerika's auf Europa selbst. Ob die Phönizier selbst die Säulen des Herkules durchschifft haben, können wir nach sorgfältiger Prüfung nicht geradezu bejahen, obwohl es uns nicht unmög-

Digitized by Google

lich scheint; von den Karthägern werden wir es seiner Zeit mit Gewißheit nachweisen. Daß aber die Phönizier sowohl im arabischen als auch im persischen Golfe Kolonien hatten, darin obwaltet gar kein Zweifel. Gleichzeitig hatten wohl auch die den Phöniziern nahe verwandten Idumäer und Edomiter großen Verkehr in den asischen Häfen des arabischen Golfs; doch nachdem Salomo sich Elath und Ezion-Gebers bemächtigte, und mit den Phöniziern Bündnisse schloß, hatte dieser auch den Handel auf dem Golfe in Händen.

Der Seeraub, der Tauschhandel und der regelmäßige Verkehr führten daher die Phönizier um die ganzen Küsten des Mittelmeeres, in den arabischen und persischen Golf. Ob sie nicht noch weiter bis Indien drangen? Ob von Insel zu Insel, von Küste zu Küste nicht auch China entdeckt wurde? Ob, setzen wir hinzu, nicht ihre Schiffe nach Amerikas Westküste hin verschlagen wurden? Wer kann es wissen? Daß Amerika seine Westkultur um jene Zeit aus den Händen der Babylonier und anderer dort schiffenden sonnenehrenden und Stufentempel bauenden Völkern erhalten hat, scheint mir gewiß. Theils das hohe Alterthum jener Begebenheiten, theils der Verlust aller Schriftsteller aus jener Zeit und dieses merkwürdigen Volkes, das um so mächtiger seyn mußte, je lebhafter und länger es die Aufmerksamkeit und alle Leidenschaften der Nachbarn beschäftigte; endlich die Geheimhaltung der Unternehmungen vor den mächtigen Kolonien und den sich zum Handelsvolk der alten Welt entwickelnden Griechen: alles dieses macht Vermuthungen jeder Art gefährlich. Ihr Handel nach Syrien ist indessen nicht zweifelhaft, jenseit der Säulen des Herkules schifften wenigstens die Karthager, und zwar sehr weit. Am Ende muß doch auch karthagische Schifffahrt als phönizisch betrachtet werden, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß sich Mutterland und Kolonien befreundet genug blieben, um bei großen Unternehmungen gemeinschaftlich ans Werk zu gehen; so daß ich Phönizisch und Karthagisch nicht zu scharf sondern möchte. Der Unterschied beider Handelsstaaten möchte wohl der gewesen seyn: daß die

Digitized by Google

Phönizier durch die Beschränktheit ihrer innern Ausdehnung und Kraft, mehr mit List und Politik, Karthago dagegen mit seiner intensiven Größe, mehr mit Gewalt der Waffen seinen Vortheil zu behaupten suchte.

Seehandel war indessen wohl nicht das einzige Gewerbe, welches die Phönizier sowohl als Karthager reich machte. An einen Seehandel im heutigen Sinne war vollends nicht zu denken. Der Seehandel war wohl mehr Transporthandel für den Karawanenhandel, von dem der eigentliche Gewinn gezogen wurde. So gingen die phönizischen Karawanen zu Lande nach Babylon und bis in das Innerste Asia's.

Zwei Reisen aus dieser Epoche ziehen aber die Aufmerksamkeit ganz besonders auf sich, und wir können sie hier um so weniger übergehen, als dieselben als wahre geographische Entdeckungsreisen erscheinen. Die erste ist die Reise der Juden im Bunde mit den Phöniziern, nach Ophir. Salomo, der die Süßigkeit der Herrschaft als dritter Herrscher von Israel gekostet, der als Porphyrogenetos bereits den unter vielen Revolutionen und Unruhen erkämpften Stuhl Davids befestigt fand, wünschte sich mit einem Glanze zu umgeben, wie er ihn am Könige von Tyrus, seinem Nachbar und Bundesgenossen Hiram sah. Er, unstreitig gebildeter und weiser als sein Volk, fühlte sich zu dem freien Tyrier durch Verstand und Herz gezogen, und es entstand ein inniges Bündniß zwischen den zwei Völkern, die sich so lange mit abwechselndem Glücke befeindet hatten. Salomo hatte von seinem Vater die ruhige Herrschaft, über die von den besiegten Idumäern und Edomitern errungenen Häfen Elath und Ezion-Geber überkommen, die Phönizier legten hier im Verein mit Salomo, und zum Vortheile beider, Handelsniederlassungen an; und der Handel nach Ophir bereicherte Salomo und umgab ihn mit einem Glanze, der die unruhigen Parteyen seiner Unterthanen bis an seinen Tod im Zaume hielt, und seiner Flagge Achtung verschaffte. Wer hätte auch wagen können, gegen das meerherrschende Tyrus im Bunde mit dem schwertkundigen Jerusalem das

Digitized by Google

Schwert zu ziehen? Die Frage ist: wo war Ophir? Nach meiner Überzeugung war es Ceylon, denn die Fahrt wurde allezeit erst im dritten Jahre vollendet, dauerte also zwei Jahre, so daß man die Monsoons zu dieser Fahrt benutzte. Natürlich führten die Schiffe die Monsoons von selbst auf Ceylon hin, hier aber wurde dasselbe Jahr der rückführende Wind nicht mehr benutzt, weil sowohl die Handelsangelegenheiten als auch die Ausbesserung der Schiffe und die Erholung der Mannschaft längere Zeit wegnahm. Man konnte daher erst nach einem Jahre mit günstigem Monsoon wieder zurückkehren. Aber auch die Produkte, welche man mit so großem Gewinne zurückbrachte, als Elfenbein, Edelstein, Ebenholz und Gold, nebst Pfauen und Affen, deuten auf Ceylon. Zwar findet man auf dem Hochlande von Monomotapa alte Goldgruben, und in ihrer Nähe massive Bauten aus ferner Vorzeit. An sie knüpften Neuere die Sage von Salomon und der Königin Saba, von Ophir und dem salomonischen Handel. Allein außerdem daß dieser Handel durchaus auf keine bleibende Niederlassung hinweist, waren weder Juden noch Phönizier die Leute, welche in so entfernten Ländern Riesenbauten errichtet hätten. Zudem war es offenbar ein Tauschhandel, der auf keine Niederlassung berechnet, aber regelmäßig eingerichtet war, und einen bekannten Verkehr unterhielt. Wäre aber die Küste von Sofala oder Monomotapa das Ophir gewesen, so wären diese Küsten nicht so sehr in Vergessenheit gerathen. Was mir jedoch ein besonderes Gewicht zu haben scheint, ist der Umstand: daß unter den Produkten, welche von den Ophirern eingehandelt wurden, keine Sklaven sich befinden. Dieser schändliche Handel, auf welchen schon der Fluch Noahs über Cham, »er soll dein Knecht seyn,« hindeutet, war allerdings in Tyrus und bei den Phöniziern in großer Blüthe, und es wird ausdrücklich gesagt: daß es schwarze Sklaven waren. Diese wurden durch die Sudankarawanen, so wie heute, über Arabien geliefert. Wäre Ophir Afrika's Ostküste gewesen, so hätten unter den Waaren, unter welchen Pfauen und Affen nicht vergessen wurden, gewiß auch

Digitized by Google

Sklaven ihren Platz gefunden. So aber schweigen alle Nachrichten davon, und führen uns nur die Schätze des glücklichen Indien auf. Wir glauben daher an Ceylon und selbst den Küsten Indiens, die nicht unbekannt bleiben konnten, um so weniger zweifeln zu dürfen, als auch die Schifffahrt dahin bei weitem weniger gefahrvoll als längs den Ostküsten Afrika's war. Zudem kommt noch dazu: daß der gerade Weg aus dem rothen Meere nach Indien führt, besonders da die Bekanntschaft der Phönizier mit dem persischen Meerbusen, und ihre Niederlassung auf den Baharaininseln außer Zweifel ist. Die Dublirung des Kap Gardafui, macht auch der heutigen Schifffahrt noch Schwierigkeiten. Indessen, sollte auch Ophir die Ostküste Afrika's gewesen seyn, so zweifeln wir doch nicht an der Bekanntschaft der Phönizier mit Indien.

Eine noch weit wichtigere Reise ist indessen diejenige, welche den Phöniziern, die im rothen Meere schifften, von Pharao Necho aufgetragen wurde. Alle Handelsvölker haben Neigung zu Entdeckungsreisen, sowohl weil sie meist viele gebildete Männer unter sich zählen, als hauptsächlich, weil sie von ihren Entdeckungen neue Absatzplätze für ihre Industrie erwarten. Wir finden Spuren mehrerer Entdeckungsreisen der Phönizier nach Europa. Ein gewisser Theokles entdeckte etwa 760 Jahre vor Christo Sicilien; eben so wird einer Fahrt weiter westlich erwähnt, auf welcher Iberien entdeckt wird, wo sie Herodot, wie es scheint, selbst noch goldausbeutend fand. Mithin lagen Entdeckungsreisen keineswegs außerhalb dem Wirken dieses merkwürdigen Volkes.

7. Die Umschiffung Afrika's, 617 vor Christo.

»Daß Afrika vom Meere umschlossen wird, ausgenommen wo es mit Asia zusammenhängt, ist ausgemacht. So viel mir bekannt ist, war König Necho von Egypten der erste, der es bewies. Er hatte den Kanal vom Nil zum Arabermeere eben zu graben aufgehört, als er phönizische Mannschaft mit dem Auftrage aussandte: durch die Säulen des Herkules in das

Digitized by Google

nördliche (für Egypten das mittelländische) Meer zurückzukehren, und so nach Egypten zu kommen. Die Phönizier fuhren demnach aus dem rothen Meere ab, und beschifften das Südmeer. Wenn es Herbst war, so landeten sie, und besäeten die Erde, wo immer sie in Lybien waren, wo sie dann die Ernte abwarteten, und nach ihrer Vollziehung weiter segelten. Nachdem dergestalt zwei Jahre verflossen waren, steuerten sie im dritten durch die Säulen des Herkules, und kamen nach Egypten zurück. Sie erzählten zugleich: daß sie bei der Umschiffung Afrika's die Sonne rechter Hand (im Norden) gehabt hätten; was ich freilich nicht glaube, sondern ein Anderer glauben mag.«

Diese einfache Nachricht des Vaters der Geschichte beweist unserer Ansicht nach Folgendes: Zu Herodots Zeit zweifelte Niemand daran, daß Afrika eine umschiffbare Halbinsel sey; und daß man vom rothen Meere aus durch die Säulen des Herkules nach Egypten zurückkehren könne. Nicht an der Umschiffung unter Necho zweifelt Herodot, sondern an der im Norden gesehenen Sonne, was auf die naiveste Weise den durch keine Gegenbeweise zu entkräftenden Beweis für die Wahrheit der Sache selbst abgibt. Zwar haben sehr gewichtige Stimmen der Wahrheit Herodots Abbruch zu thun gesucht. Der Werthvollste unter denen, welche die ganze Reise verwerfen, ist Mannert, dessen Name allein hinreichend ist, seinem Verneinen das größte Gewicht zu verleihen. Die Beweise jedoch, welche Hr. Mannert gegen Herodot anführt, glauben wir leicht entkräften zu können. Er meint: die gefahrvolle Schifffahrt an der afrikanischen Küste, welche selbst für unsere Nautik eine schwere Aufgabe ist; die kleinen gebrechlichen Küstenfahrzeuge der alten Welt, welche den Hindernissen zu widerstehen unfähig seyen; der Mangel astronomischer und nautischer Werkzeuge, nebst der Mangelhaftigkeit aller Vorrichtungen, habe eine Umschiffung durch die Phönizier unmöglich gemacht. Wir entgegnen hierauf: gerade die kleinen Fahrzeuge der Phönizier gestatten ihnen, sich näher an die Küsten zu halten, die Strömungen zu benützen,

Digitized by Google

und besonders das Kap von Indien hin zu dubliren. Was einem Schiffe unmöglich ist, ist einem Kahne möglich; unsere Schiffe, so trefflich für die hohe See, scheitern an Küsten, wo das Kanot des Wilden mit den Wellen spielt. Wir erinnern an Cooks vorsichtige Seefahrt, der für seine Entdeckungsreise in der brittischen Marine gerade das Schiff wählte, welches vielleicht ein minder umsichtiger Schiffer verworfen hätte, um damit die klippenreichen Küsten Neuhollands zu erkunden und seichte Gestade zu umfahren. So geübten Seefahrern, wie die Phönizier waren, war die Schifffahrt an Klippenküsten ein Spiel. Die ganze Schifffahrt der Alten war Küstenschifffahrt, in welcher ja heut zu Tage noch unsere Fischer besser als unsere Seekapitäne erfahren sind. Man gedenke, was die Seefahrer von den Fahrten der Australier im stillen Oceane, von den Karolinern auf ihren Fahrten nach den Marianen u. d. gl. berichten, um zu sehen, mit welcher Leichtigkeit ihnen unter denselben Umständen, welche Hr. Mannert gegen Herodot geltend macht, die Fahrt durch die gefährlichsten Meerstrecken auf einer Ausdehnung gelingt, die der Küstenstrecke vom Kap Gardafui bis zum Kap der guten Hoffnung nichts nachgibt. Was den Einwurf vom Säen und Ernten auf ungepflügtem Boden betrifft, so fällt der Einwurf weg, sobald wir nicht an unsere mühsamen nordischen Weizenfelder denken, sondern in dem kaum etwas angegrabenem Loche, Durrhasamen verstecken lassen, um denselben nach acht bis zehn Wochen zu ernten.

Die Fahrt, welche Darius aus dem persischen Busen ins rothe Meer anstellen ließ, sagt Hr. Mannert weiter, dauerte dreißig Monate, und Martin Behaim brauchte neunzehn Monate an der schon entdeckten Küste Afrika's bis zum Kap, versehen mit Astrolabium und Mundvorrath. Die Umstände, entgegnen wir, welche die Fahrt des Darius auf dreißig Monate ausdehnten, kennen wir nicht, wir wissen aber, daß die Fahrt Salomo's von Ezion Geber aus bis Ceylon oder Sofala, gleichviel wo das Ophier gewesen sey, ebenfalls nicht über dreißig Monate dauerte, und zwar hin und zurück. Die Um-

Digitized by Google

stände, welche daher die Persenfahrt so ungewöhnlich verzögerten, oder ob etwa gar eine Nulle zu viel sey, wie meine Setzer mir schon öfter gethan haben, wissen wir nicht. Daß aber Martin Behaim auf seiner Fahrt in den Häfen von Guinea und Calebar genugsam verweilt habe, um eine afrikanische Ernte reifen zu lassen, ist aus dem Berichte von dieser Reise bekannt.

Einen Haupteinwurf glaubt Hr. Mannert gegen Herodot dadurch zu machen: daß Herodot die Ausdehnung Afrika's nach Süden nicht gekannt habe, sondern nach seiner Ansicht liege das Südende Lybiens unter einerlei Parallele mit dem persischen Busen, und Herodot führe die ganze Erzählung nur an, um zu beweisen, daß Afrika kleiner als Europa sey. Dieser Einwurf scheint uns der schwächste zu seyn, da es hier gar nicht darauf ankommt, welche Ansicht Herodot von der Ausdehnung Afrika's gehabt habe, sondern nur darauf: ob das Faktum, welches der Vater der Geschichte historisch von der Umschiffung des Welttheils anführt, wahr sey? Der Einwurf des Hrn. Mannert scheint aber nicht sowohl auf die Thatsache, als die Möglichkeit der Umschiffung selbst durch phönizische Schiffe in dem Zeitraume von drei Jahren gerichtet zu seyn. Wir glauben abermal an die Fahrt der Schiffe Salomo's nach Ophir und zurück erinnern zu dürfen. Konnten dieselben ihre Fahrt nach Ceylon oder Sofala in demselben Zeitraume hin und zurück machen, wobei sie doch, wie wir aufmerksam gemacht haben, ein ganzes Jahr in Ophir blieben, warum nicht auch um Afrika herum? Die Hauptsache war, das Kap zu dubliren; war dieses geschehen, so hielt sie nichts an der Heimkehr auf. Das Kap war jedoch von Osten nach Westen, mit Hülfe der Strömung leicht, sehr leicht zu umfahren, und leichter als umgekehrt. Zudem bemerken wir, daß Vasco de Gama in gleichem Zeitraume seine erste Fahrt nach Indien und zurück machte, und gewiß nicht mit geringern Hindernissen als die Phönizier zu kämpfen hatte. Der vierfache Winter, welchen sie nach Herrn Mannert auszustehen hatten, ist keine nothwendige Sache. Sie segelten wahrscheinlich in der guten Jahreszeit aus, und konnten mit Ende

Digitized by Google

derselben jenseit des Gleichers anlangen, wo ja alsdann eben auch die gute Jahreszeit begann, und somit zwei volle Winter von selbst wegfallen mußten. Drei Jahre waren daher zur Umschiffung auf leichten Fahrzeugen gewiß vollkommen hinreichend.

Was endlich den Einwurf anlangt: es sey unbegreiflich, daß eine solche Entdeckung nicht weiter benützt worden sey, da doch nach 150 Jahren Herodot nicht der einzige Sterbliche gewesen seyn könnte, der in Egypten Nachrichten davon erhalten habe. Die kürzeste Antwort auf diesen Einwurf ist wohl die: man fand es nicht in seinem Interesse, einen Handelsweg dahin einzuschlagen. Vergessen wir doch nicht, daß ja auch für uns die Entdeckung der Südspitze Afrika's, als solche, ganz ohne Interesse war. Lag nicht das gold- und spezereireiche Indien dahinter, wer hätte sich wohl weiter um die Sache bekümmert? Selbst jetzt ist das Kap nur als Weg nach Indien von Interesse, und ohne diesen gäbe es schwerlich eine Kapkolonie. Es ist kein Zweifel, daß den Portugiesen Afrika höchst ungelegen im Wege lag. Nun aber hatten weder die Phönizier noch die Egypter ein Indien hinter Afrika zu suchen, was sollte sie zur Wiederholung der Fahrt gelockt haben? Die Hottentotten waren nicht geeignet, sie an sich zu ziehen, denn auch damals suchte man Gold, Ebenholz, Elfenbein und Gewürze, was die Südafrikaner nicht gewähren konnten.

Wir halten es übrigens für keinen geringen Grund der Wahrheit der Thatsache, welche Herodot berichtet: daß selbst der Scharfsinn eines Männert, den wir hier nur mit der Hochachtung, die dem großen Verdienste dieses ehrwürdigen Mannes geziemet, genannt haben wollen, nichts Wichtigeres vorbringen konnte. Er selbst gesteht: daß diese Gründe die Möglichkeit der Thatsache nicht aufheben.

Wir glauben hier die Wahrheit Herodots anführen zu können. Der König Necho befiehlt den Phöniziern, Afrika zu umsegeln, ungefähr in demselben Tone, in welchem Emanuel einen gleichen Befehl an Vasco de Gama ertheilt. Ein solcher Befehl, ohne hinreichenden Grund, scheint doch etwas we-

Digitized by Google

niger Sinn als eine bloße königliche Laune zu haben. Herodot spricht ferner von der Sache so, daß man sieht, er erzähle etwas, an dem zu seiner Zeit Niemand zweifelte. Dieser zuversichtliche Ton steht sehr im Kontraste mit dem gleich darauf erfolgenden Zweifel über den Sonnenstand, der eben die ganze Erzählung zur unwiderlegbaren Wahrheit erhebt. Wenn die Ansicht von dem Sonnenstande im Süden so alt gewesen war, daß selbst ein Herodot, gewiß einer der besten Köpfe seiner Zeit und ein Mann voll Kenntniß und Erfahrung, an einen nördlichen Sonnenstand nicht glauben konnte; wie wäre denn ein Märchenerfinder jener Zeit auch nur von ferne auf den Gedanken gekommen, die Sonne so zum Spaße, behufs seines Mährchens, im Norden stehen zu lassen?

Um seine Lüge zu stützen, hätte man ja doch wenigstens wissen müssen: daß bei der Umschiffung Afrika's die Sonne im Norden zu stehen kommen müsse; wie hätte aber selbst der Gedanke daran kommen können, hätte man diesen selbst für einen Herodot unbegreiflichen Sonnenstand nicht aus Erfahrung kennen gelernt?

Endlich waren aber die alten Völker mit dem tiefern Afrika nicht so unbekannt, als man glaubt. Egypten stand mit Äthiopien, dieses mit Abyssinien und selbst mit den am Ende der Lybien wohnenden Völkern in Verbindung. Als Kambyses gegen Süden zog, konnte man ihm ausführliche Nachrichten von den im heutigen Reiche Hurhur wohnenden Makrobiern geben. Auf dem Hochlande Südafrika's finden wir Gebäude, die mit den egyptischen Bautenreihen zusammenzuhängen scheinen; auf dem Hochlande Westafrika's selbst finden wir egyptische Gebräuche, die von einem Einflusse dieses Volkes tief nach Afrika hinein Zeugniß ablegen; nicht zu gedenken, daß der Karawanenhandel tiefer in das Herz Afrika's eingriff, als man glaubt. Alles dieses zusammen genommen macht die Fahrt, die uns Herodot erzählt, zu einem Faktum, dem zu widersprechen noch weniger Grund vorhanden ist, wenn wir Ophir an der Ostküste dieses, wie wir sehen, schon den Alten

Digitized by Google

räthselhaften Kontinents finden sollten. Wir glauben daher die Umschiffung Afrika's durch die Phönizier unter Necho, 617 vor Christo, als eine historische Thatsache aufführen zu dürfen, die alle Gründe der Wahrheit für sich hat, welche irgend eine historische Thatsache nur immer haben kann.

8. Der Phönizier Größe.

Wir dürfen daher unsere Betrachtungen über die geographischen Kenntnisse der Entdeckungen wohl damit schließen, daß wir behaupten: die Phönizier sind das älteste historische Volk, welches geographische Kenntnisse von ausgedehntem Umfange besaß, und die ersten Schritte gethan hatte, um die in der Völkerwanderung Babyloniens zerstreuten Menschenfamilien wieder aufzusuchen und durch die Bande des Verkehrs und der Civilisation einander näher zu bringen. Die Verdienste Phöniziens um die Civilisation zu würdigen, kann nicht hier der Ort seyn; aber so viel dürfen wir wohl hinzufügen, daß bis jetzt dieses Volk noch keineswegs nach dem Einflusse, den es auf die Entwicklung des Menschengeschlechts gehabt hat, gewürdigt wurde. Die Bibel, welche so viele Ungerechtigkeiten ausgleicht, hat auch die Ungerechtigkeit der Zeit an diesem industriösen Volke gerächt. Sie bewahrt die Ehre und den Ruhm der Punier, welche die ungetreue Profangeschichte verloren hat. Die beschränkten Begriffe von einem Küstenhandel im Mittelmeere dehnen sich zu dem umfassenden Bilde eines Welthandels aus. Wir sehen in diesen kühnen Kaufleuten die Holländer des Alterthums, die wie der Seekrake, mit dem Schweife an ein kleines Stück Land geheftet, mit ihren Scheren die Erde umfassen. Der tyrische Purpur, durch die Färbekunst mit der Purpurschnecke kostbar, gibt einen Begriff von der Färbekunst dieses Volkes, welches nicht nur in verschiedenen Nüancen der Farbe, sondern auch mit schillerndem Glanze zu färben und zuzurichten verstand. Nicht nur berühmt, sondern berüchtigt waren die feinen Kunstwebereien der Tyrier, und unsere schönen Damen sollen ja nicht glauben, daß sie sich allein in Schleier und Gaze kleiden, auch die Damen der

Digitized by Google

Vorzeit kleideten sich in durchsichtige Gewänder, und mit mehr Geschmack. Es gab tyrische Gewänder, die sogar in eine Nußschale gepackt werden konnten. Die Glasfabriken von Sidon scheinen nicht bis zur Römerzeit gedauert zu haben, man benutzte das Glas mehr zu Täfeleien und Mosaik, als zum heutigen Gebrauche. Die Arbeiten für Bequemlichkeit waren berühmt; Ketten aus Gold und Bernstein wurden gearbeitet und verführt. Geräthschaften; als Stühle, Tische u. d. gl. nebst Trinkbechern und andere Gegenstände aus Elfenbein und Ebenholz, wurden künstlich gearbeitet; wie denn Steine, Metall, Holz und Elfenbein, nach dem Zeugnisse der Propheten Jesaias und Ezechiel, in Fülle ausgeführt wurden.

Diese Gegenstände verführten sie zu Wasser und zu Lande durch die ihnen bekannte Erde. Der Küsten des Mittelmeeres in ihrem ganzen Umfange haben wir gedacht. Nach dem persischen und arabischen Golfe gingen ihre Karawanen mit Waaren, wo ihre Schiffe es waren, die sie zum weitern Seehandel nach Indien und der Ostküste Afrika's verluden. Mit Egypten war die Verbindung inniger als man denkt, was hier besonders der jährlich nach Tyrus schwimmende Osiriskopf zu beweisen scheint. Doch würde man sich irren, wollte man die Phönizier nur auf das Meer beschränken. So weit war man nicht gekommen, um, wie in unsern Tagen, den Land- und Binnenhandel als bloße Zweige des Welthandels zur See betrachten zu können. Damals war es noch umgekehrt. Selbst die griechischen Mythen beweisen es, welche Scheu das meeranwohnende Alterthum vor der See trug. Man betrachtete sie nicht wie heute, als Völkerverbindung, sondern vielmehr als lästige Trennung, und so tief wurzelte in den Völkern Palästina's die Scheu davor, daß, wie uns bekannt ist, die Juden noch heute, nur mit Grauen eine Wasserfahrt unternehmen. Welthandel war dazumal Landhandel, und daß die Phönizier nicht saumselig darin waren, beweist: daß ihre Karawanen nach Arabien um Wohlgerüche und Gewürze aus Indien, das ihnen also wenigstens dem Namen nach bekannt seyn mußte, gingen. Es wird Vadan

Digitized by Google

und Javan, aus dem sie Degenklingen; Sabra, aus dem sie Edelsteine und Gold erhalten, erwähnt. Der persische Meerbusen wurde durch die Karawanen besucht, und daß von da aus geschifft wurde, ist bekannt. Dieses beweist, wie auch die Fahrt nach Ophir, daß eine Verbindung mit Indien da war. Ob nicht auch zu Lande Karawanenverbindung Statt fand, wage ich weder zu behaupten noch zu bestreiten. Indessen ist wohl zu bemerken, daß es eigentlich nicht die Phönizier selbst waren, welche die Karawanenreisen machten, sondern, so wie heute, nahm der tyrische Kaufmann die dazwischen liegenden Nomadenvölker mit ihren Kameelen und Lastthieren, für seine Reisen in Sold, und bei einem ganzen Stamme, der ihm seine Waaren führte, war er mit einem Diener allein. Babylon war die zweite Seite, wohin sich ihr Landhandel erstreckte. Er griff bis nach Assyrien vor, und hier scheint es nicht unwahrscheinlich, daß die Kunde der fernsten Länder zu den Ohren der Phönizier gelangte, und wenigstens mittelbar Verbindungen mit Indien, vielleicht auch mit China Statt fanden. Endlich war es Armenien und die Länder des Kaukasus, wohin sich ihre Industrie erstreckte, deren wichtiger Zweig der Menschenhandel war. Kaukasische Knaben und Mädchen waren damals, wie heute, Gegenstände der Lüsternheit asischer und arabischer Völker, und wohl auch der Egypter. Die Propheten eifern mit derselben Menschenliebe, wie wir, gegen den abscheulichen Handel, leider mit demselben Erfolge!

Somit verlassen wir die Phönizier, als ein um die Kenntniß und Enthüllung des Erdballs höchst verdientes Volk, dem wir die älteste Kunde so vieler Theile der Erde verdanken, und die ihren Nachkommen in der alten Welt eben nicht viel zu entdecken übrig ließen. Setzen wir den einen Schenkel des Zirkels in den Mondgebirgen auf der Stelle der Erdkarte fest, wohin die Geographen gewöhnlich die Quellen des Bahr Abiad legen, fassen wir mit dem andern Schenkel das Vorgebirg der guten Hoffnung und führen den Zirkel aus, so werden wir so ziemlich den Umkreis der den Phöniziern bekannten Welt einschließen.

Digitized by Google

Wir fügen noch hinzu, daß Phönizier es waren, welche die erste Erdkunde schrieben, die ersten Erdkarten verfertigten, und daß des Ptolemäus langherrschende Geographie eine verbesserte und umgearbeitete Ausgabe des Marinus von Tyrus war.

Nach dem Falle von Tyrus scheint die Kunde der Erde mit gefallen zu seyn, vieles, was aus den Urkunden der Hebräer verlautet, ist in den spätern griechischen Schriftstellern nicht mehr zu finden. Die Karthager, wie wir sogleich sehen werden, lenkten ihre Aufmerksamkeit nach andern Gegenden. Asia besonders sank in Dunkelheit, und Afrika's Umschiffung wird zu so dunkler Sage, daß es sehr verzeihlich ist, wenn spätere Schriftsteller, wie Strabon und Plinius, zwar an eine Umschiffung Afrika's glauben, aber die Durchfahrt unter der Linie suchen. Überdieß mag der Verlust so vieler Nachrichten, welche die Phönizier geheim gehalten haben, wohl auch das Seine zur Verkleinerung der Erdkunde beigetragen haben. Trotz der Buchdruckerkunst mußten ja in unseren Zeiten viele Länder, Küsten und Inseln mehr als einmal entdeckt werden, da viele Entdeckungen in Archiven der Seeleute vermoderten; wie viel mehr mußte dieses da der Fall seyn, wo solche wichtige Enthüllungen als Staatsgeheimnisse betrachtet wurden und mit diesen Staaten untergingen.

9. Die Karthager, ihre geographischen Entdeckungen und ihr Handel.

Geographische Entdeckungen sind besonders im Alterthume nur bei handeltreibenden Völkern zu suchen, und daher ist der Handel nicht wohl davon zu trennen. Wir fügen den Phöniziern aber die Karthager an, weil sie den erstern zu verwandt sind; und ihre Kenntniß der Erde sammt ihren Unternehmungen in die des Mutterlandes so verwachsen sind, daß wir nicht wohl trennen können, was sich selbst so innig verbunden hat. Eben so ist es auch mit den Entdeckungsreisen; besonders die westlichen Entdeckungen, und absonderlich jenseit der Säulen des Herkules, sind so dunkel, daß man sehr in Verlegenheit

Digitized by Google

käme, wenn man das, was hier etwa das Mutterland geleistet hat, von den Leistungen der mächtigen Tochter trennen wollte.

Karthago wurde als phönizische Kolonie, nach einigen ungefähr 1200, nach kritischen Untersuchungen 878 Jahre vor Christo, erbaut. Die Stelle war von einer Frau gewählt, der weltberühmten unglücklichen Dido, welche von ihren Anverwandten verfolgt, mit einer Anzahl ihr ergebener Phönizier das untreue Vaterland floh. Eine List soll ihr von den Afrikanern den Platz verschafft haben, auf welchem sie die Stadt gründete, indem sie so viel Land sich erbat, als sie mit dem Felle eines Stieres umfasse. Sie schnitt jedoch künstlich das Fell zu Zwirn, und umspannte ein bedeutendes Stück Land, groß genug für die erste Niederlassung eines gebildeten Volkes unter Barbaren, das sich ja bald Raum macht. Dem sey wie ihm wolle, so müssen wir dieser Frau jedenfalls einen jener hellen Frauenköpfe zuschreiben, welche schneller als Männer fassen, was der Gegenwart frommt, und damit auch meistens die Zukunft errathen. Gewiß hätte kein besserer Platz an der ganzen Küste Nordafrika's gewählt werden können, als dieser, welcher an dem Doppelhafen Kothon, im Grunde des heutigen Meerbusens von Tunis gelegen war. Hier, gleichsam im Mittelpunkte des Nordrandes eines volkreichen und großen Welttheiles, Asia zur Rechten im Osten, Europa vor sich, im Westen die Straße in die Unermeßlichkeit; wie hätten da des Handels von Jugend auf kundige Menschen nicht schnell ihren Vortheil ersehen sollen? Karthagos Aufblühen, seine Macht und sein trauriges Ende gehören der politischen Geschichte an, die leider mit ihr die gewaltige Feindin Roma vernichtet zu haben scheint. Wir haben hier nur ihre Entdeckungen und Reisen, so fern sie zur Kunde der Erde beigetragen haben, zu betrachten.

Daß sie sehr schnell den Spuren folgten, welche ihr Stammland mit so viel Glück verfolgt hatte, ist gewiß. Es scheint, als habe, so wie man von Dido berichtet, daß sie die Schätze ihres Hauses mitgenommen, das junge Karthago auch in der Theilung der Seeherrschaft nicht zu kurz kommen wollen. Si-

Digitized by Google

zilien, Sardinien, Korsika, die Balearen, Spanien, und jenseits der Säulen des Herkules die brittischen Inseln, besonders Irland, wurde durch sie kolonisirt. Das letztere haben unlängst öffentliche Blätter, durch Vergleichung des Irischen mit dem Punischen, so ziemlich bewiesen.

Mit der Macht Karthago's breitete sich sein Handel aus. Für seine Übervölkerung neues Land, für seine Handelswaaren neue Absatzplätze suchend, wurden Schiffe zu solchen Zwecken ausgerüstet. Zwei Entdeckungsfahrten der Karthager sind auf uns gekommen, sie zu berichten, ist unsere Pflicht. Die eine derselben ist die des Himilko, die andere des Hanno. Beide waren in demselben Jahre, ungefähr in der Mitte des vierten Jahrhunderts vor Christo, ausgesandt, um jenseits der Säulen des Herkules Kunde der Erde zu sammeln. Daß schon früher Fahrten, vielleicht der Phönizier, gewiß aber der Karthager, Statt gefunden haben, leidet keinen Zweifel.

Himilko segelte aus Karthago ab nach Gades, dem heutigen Kadix. Dieses war der Hafen, in welchem die Karthager ihre Hauptniederlassungen hatten, und wohin sie allezeit segelten, wenn sie nach Nordwesten ihre Fahrt unternahmen. Sein Auftrag lautete dahin, die Westküste Europa's zu untersuchen. Er segelt aus den Säulen des Herkules herum im atlantischen Ocean, wendet sich nordwärts, und gelangt nach viermonatlicher Fahrt nach den Zinninseln, man glaubt entweder nach den sorlingischen Inseln, oder an die Westküste Englands. Er findet hier das Zinn, welches wohl seine Landsleute schon früher zu Tarteſſus, in der Mündung des Guadalquivir, wohin es die Britten der damaligen Zeit zu bringen pflegten, eingehandelt haben. Die damaligen Engländer hatten Kähne aus Leder, in denen sie sich mit dem Meere befreundeten. Nach der Meinung der Meisten waren die östrymischen Inseln, an denen Himilko landete, die sorlingischen Inseln, nach welchen der ganze Länderkreis dieses Meeres, also: die Insel der Hiberner oder Irland, Albion oder England, und ein Theil der Küste des Festlandes

Digitized by Google

von Europa benannt wurde. Es ist indessen alles so dunkel, da sich die ganze Nachricht von der Fahrt des Himilko nur auf eine Stelle des Festus Avienus stützt, daß es unmöglich ist, genau zu bestimmen; was mit dem Namen Östrymis gemeint sey. So viel wird uns berichtet: daß die Bevölkerung sehr zahlreich, hochfahrend, unermüdet und thätig, mit Blei und Zinn reichlich versehen, und voll Handelsgeist sey, mit einem Wort, es sind auf ein Haar die heutigen Engländer. Ob die Karthager und Phönizier noch weiter nach Norden segelten? ob sie wirklich in die Ostsee drangen und die Bernsteinküste besuchten? oder ob sie nicht lieber Kunde und Produkte des nordöstlichen Europa durch Vermittlung handelnder Mittelvölker erhielten? ist etwas, was sich nicht mehr entscheiden läßt.

Himilko anlangend, so befuhr er das Meer von Biskaya unter dem Namen des östrymischen Busens, den er nicht mit einem Winde durchsegeln konnte, da er am Vorgebirge Östrymis, das er umsegeln mußte, zweierlei Wind fand. An der Nordküste Spaniens wehete der Westwind, an den Gestaden Frankreichs der Südwind. Die Reise war sehr beschwerlich, denn man brauchte vier Monate zur Umschiffung der Küsten. Man hatte lästige Windstille, eine große Fülle von Seetang hielt die Schiffe auf, und die seichten Wasser bedeckten den Grund; ein Umstand, der den einstigen Zusammenhang Britanniens mit Frankreich bestätigt. Von allen Seiten umringten Seethiere das Fahrzeug. Hinter der Meerenge bei Gadir war dieselbe Windstille, der Himmel ist mit Nacht bedeckt wegen der Nebel, die auf den Wässern lagern und die Sonne stets mit Wolken umhüllen. Das Wasser ist auch hier so seicht, daß das Fahrzeug den Sand bestreift, und Meerpflanzen halten auch hier das Schiff auf. Die Meerbuchten sind voll Seeungeheuer. Diese Nachrichten bewogen die Karthager, für diese Gegenden sehr flache Fahrzeuge zu bauen, um mit desto größerer Sicherheit diese Meere beschiffen zu können. Jetzt sieht es freilich anders aus, aber zweitausend Jahre und darüber sind immer eine Zeit, die

Digitized by Google

viel umzustalten vermag. Wir werden noch einmal hieher kommen und berichten die Fahrt des Hanno.

Hanno wurde gleichzeitig mit dem Himilko ausgesandt, dieser nach der Westküste Europa's, jener nach der Westküste Afrika's. Der Zweck Hanno's war ein doppelter, einmal Anlegung neuer Pflanzstädte an der vermuthlich schon bekannten Küste Westafrika's. Denn wäre es die erste Fahrt gewesen, so hätte man doch 30,000 Menschen nicht eingeschifft, diese aber hätten sich nicht einschiffen lassen. Der andere Zweck war ausdrücklich, neue Entdeckungen von Ländern und Völkern längs dieser Küste gegen Süden hinab zu machen. Ein glücklicher Zufall hat uns aus dem Sturme der Zeiten ein sehr wichtiges Dokument über die Fahrt des Hanno gerettet. Es ist der berühmte Periplus des Hanno, oder der Bericht von seiner Reise, wie er ihn im Tempel des Chronos niederlegte. Unstreitig die älteste Reisebeschreibung, welche wir besitzen.

Es war Sitte, nach gelungenen Großthaten einen Bericht derselben, nebst einer Reisebeschreibung in den Tempeln der Götter niederzulegen, und offenbar ist dieser Periplus ein solcher. Wir fügen ihn daher hier vollständig ein. »Die Karthäger beschlossen, daß Hanno schiffen sollte außerhalb den Säulen des Herkules, und Kolonien aus Libyophöniziern anlegen sollte; und er schiffte und führte eine Flotte von 60 Schiffen und einer Menge Männer und Weiber, 30,000 an der Zahl, und Proviant und allem Zubehör.«

»Als wir nun abgesegelt waren und durch die Straße gingen, schifften wir zwei Tagereisen weit und stifteten eine Stadt, die wir Thymiaterium nannten; bei derselben war eine große Ebene. Hierauf steuerten wir nach Westen zu dem lybischen Vorgebirge Soloe, das dicht mit Bäumen besetzt war. Wir baueten hier einen Tempel des Neptun und steuerten einen halben Tag gegen Osten, wo wir an einen, dicht in der Meernähe liegenden, mit Schilf bewachsenen See gelangten. Darinnen waren auch Elephanten und viele andere weidende Thiere. Eine Tagereise weit schifften wir den See vorbei, indem wir Städte

Digitized by Google

am Meere stifteten, die wir Carikum-Teichos, Gytte, Akra, Melitte und Arambe nannten. Wir segelten von hier ab, und kamen zu dem großen Fluß Lixus, der aus Lybien kommt. Neben ihm wohnte ein Nomaden-Volk, die Lixiten, die ihre Heerden weideten, neben denen wir eine Weile blieben und Freundschaft machten. Oberhalb diesen wohnten aber wilde Äthiopier, die ein bergiges, thierreiches Land bewohnen, in dem der Lixus entspringt. In den Bergen wohnten Menschen von fremdartiger Gestalt, Troglodyten, von denen die Lixiten sagen: daß sie im Laufe schneller als Pferde seyen. Wir nahmen Dolmetscher von den Lixiten und schifften zwei Tagereisen weit die Wüste vorbei. Dort steuerten wir eine Tagereise weit nach Osten. Hier fanden wir im Innersten eines Meerbusens eine kleine Insel, die fünf Stadien im Umkreise hatte, die wir mit Kolonisten besetzten und sie Cerne nannten. Wir berechneten, daß sie in gleicher Weite mit Karthago liegen müsse, denn die Fahrt von dort zu den Säulen dauerte so lange, als von den Säulen bis nach Cerne. Dort kamen wir zu einem See, indem wir einen großen Fluß, Chertes, hinaufschifften. Der See hat drei Inseln, größer als Cerne. Indem wir von diesem weiter schifften, kamen wir zu dem Ende des Sees. Über demselben ragen hohe Berge hervor, mit wilden Menschen besetzt, die in Thierhäute gekleidet waren, uns mit Steinen warfen, und am Aussteigen hinderten. Von da weiter schiffend, gelangten wir zu einem großen Flusse, der voll Krokodille und Hippopotamus war. Hier kehrten wir wieder um und gingen nach Cerne zurück.«

»Von Cerne schifften wir abermals nach Süden zwölf Tagereisen weit, immer an der Küste fort. Die ganze Gegend war von Äthiopiern bewohnt, die uns nicht erwarteten, sondern flohen. Sie redeten eine auch für die Lixiten, die bei uns waren, unverständliche Sprache. Am letzten Tage landeten wir an hohen Bergen, die mit mancherlei wohlriechendem Holze dicht bewachsen waren. Wir schifften zwei Tage weiter und gelangten zu einem sehr großen Meerbusen, der zu beiden Seiten etwas

Digitized by Google

Land hatte, auf welchem wir des Nachts allenthalben in gewisser Entfernung Feuer brennen sahen, bald mehr, bald weniger. Wir nahmen dort Wasser ein, und schifften fünf Tagerrisen weiter längs den Ufern, bis wir zu einem großen Busen kamen, den unsere Führer das Westhorn nannten. In demselben war eine große Insel, und auf der Insel ein See, und im See wieder eine kleinere Insel. Hier landeten wir und sahen den Tag über nichts als Wald, des Nachts aber viele brennende Feuer, und hörten den Schall von Flöten, Cymbeln, Pauken, und ein gewaltiges Geschrei. Die Furcht ergriff uns also, und unsere Wahrsager befahlen uns, die Insel zu verlassen. Wir lichteten sogleich die Anker und schifften einem sehr heißen Lande vorbei, das Thymiamata heißt. Es war voll von Feuerströmen, die ins Meer flossen, das Land aber der Hitze wegen unzugänglich. Auch von hier entfernten wir uns aus Furcht schnell. Wir waren vier Tage in der See und erblickten noch das Land voll Feuer. Ein solch hohes Feuer sahen wir in der Mitte desselben, das bis an die Sterne zu reichen schien. Bei Tage sahen wir daselbst einen sehr hohen Berg, den man den Götterwagen nannte. Drei Tage lang schifften wir von dort aus die Feuerströme vorbei, und kamen zu einem Meerbusen, der das Südhorn hieß. In dem Winkel desselben war eine Insel, der vorigen gleich, die in der Mitte einen See hatte, und in diesem war eine andere Insel voll wilder Menschen. Bei weitem die mehrsten aber waren Weiber mit dicht bewachsenen Leibern, die unser Dolmetscher Gorillen nannte. Die Männer konnten wir nicht erhaschen, sondern sie flohen alle in die Berge und wehrten sich mit Steinen. Von den Weibern aber ergriffen wir drei, die aber ihre Führer bissen und kratzten, und nicht folgen wollten. Wir tödteten sie also und zogen ihnen die Häute ab, die wir nach Karthago brachten; denn weiter konnten wir aus Mangel an Lebensmitteln nicht schiffen.«

Fassen wir diesen Bericht etwas genauer in die Augen, so sehen wir, daß wir hier eine der ältesten Reisebeschreibungen vor uns haben, die mit einer ziemlichen Genauigkeit und Präzision abgefaßt ist, so daß man ihr heute noch Schritt für Schritt fol-

Digitized by Google

gen kann. Die Hauptschwierigkeit bietet wohl der Eingang, wo 30,000 Kolonisten mit allem Proviant und Geräth auf sechzig Schiffen eingeschifft werden. Man muß außerordentliche Begriffe von den Schiffen und ihre Bauart haben, um dieses vereinigen zu können. Es scheint, daß es selbst für Britannien eine schwere Aufgabe wäre, mit 60 seiner besten Schiffe einen so kolossalen Auftrag auszuführen, deßwegen glaube ich, daß entweder 60 oder 30,000 ein grober Irrthum seyn müsse. Was das Übrige anlangt, so hat die Sache wohl keine Schwierigkeit. Die Karthager legten an der Westküste Marokko's Kolonien an. Welche die Insel Cerne gewesen sey? Wahrscheinlich ein kleines Inselchen in einer Bai zwischen Kap Mogador und Bojador. Sta. Cruz kann es nicht seyn, denn Cerne liegt nach dem Periplus im Innersten eines Meerbusens. Die Stelle, wo von Cerne und dem See mit den drei Inseln und dem Fluß Chretes die Rede ist, dürfte wohl die schwierigste des ganzen Periplus seyn; denn Cerne, nicht weiter von den Säulen des Herkules, als Karthago gegen Osten, führt nicht über Kap Bojador hinab; der See mit seinen drei Inseln paßt sammt den Flüssen bis an den Senegal hinab. Sollte aber die lange Lagune von Larache südwärts gemeint seyn, so würde sich von da bis zur Hinabseglung zum Flusse voll Krokodille und Hippopotamus nothwendig eine Lücke befinden, was nicht wahrscheinlich ist. Trotz allem, was Heeren, Mannert und Reichard über diese Stelle gesagt haben, bleiben diese Umstände dunkel, und nur beim Senegal finden wir wieder einen festen Anhaltspunkt. Wir wagen nicht, über diese Sache zu entscheiden, da wir Machtsprüche scheuen, und eine umständliche Untersuchung hier zu weit führen würde. Nur das merken wir an: daß die schnelle Rückkehr vom Senegal nach Cerne, und die Inseln im See, uns zu dem Gedanken verleiten, Cerne am Senegal, diesen Fluß im Chretes, und den großen Fluß voll Krokodille im Gambia zu suchen. Freilich steht dann wieder die gleichmäßige Entfernung der Insel von den Herkulessäulen mit Karthago im Wege.

Digitized by Google

Indeß wir hier diesen Gegenstand unentschieden lassen wollen, schiffen wir weiter nach Süden, und glauben in der folgenden Beschreibung die Gold- und Sklavenküste, den Meerbusen von Guinea, das Flachland an der Mündung des Dschioliba, das Hochland der Ambofer mit seinen Vulkanen, und die Guineainseln nicht zu verkennen. Die Gorillen waren wohl eine große Art ungeschwänzter Affen, da sich die Negerinnen bekanntermaßen, wenn sie von weißen Männern gefangen werden, lieber ergeben, als die Haut abziehen lassen. Ich glaube das Westhorn im Kap Formoso, das Südhorn im Kap Lopez wieder zu finden. Jedermann wird mit uns bedauern, daß dem wackern Hanno die Lebensmittel ausgingen und er zur Rückkehr genöthigt wurde. So viel erhellt: daß die Karthager fleißig die Westküsten beschifften, hier Kolonien hatten, Entdeckungen machten, und so gern nach diesen Theilen auswanderten, daß ein eigenes Gesetz die Auswanderung verbieten mußte, weil man sich diese Gegenden für ein großes Nationalunglück aufsparen wollte. Übrigens ist es gewiß, daß die Karthager auch tief nach Süden, zu Lande einen großen wichtigen Handel unterhielten, und die in unsern Tagen wieder neu entdeckte Kommunikationsstraße über Fezzan nach Bornu benutzt haben. Die geographischen Entdeckungen der Karthager sind übrigens mit ihrer Geschichte verloren gegangen. Die Römer waren nur Zerstörer, nicht aber Erben ihrer Macht, noch weniger Fortsetzer ihres Handels und ihrer Industrie. Polybius hat indessen, so weit er, wie wir bald sehen werden, die Westküste Afrika's befuhr, die Berichte des Hanno und der Karthager bestätigt. Was man aber schon im Alterthume von einer Umschiffung Afrika's durch Hanno von W. nach O. sagte, beruht auf keinem historischen Grunde, sondern, wie Mannert sehr scharfsinnig gezeigt hat, auf einem Mißverständnisse des Periplus des Hanno.

Übrigens war Karthago's Schifffahrt und Karawanenhandel sehr ausgebreitet, doch regen sich schon damals Nebenbuhler unter den Römern und Griechen, zwischen welchen und den Kar-

Digitized by Google

thagern wir die ältesten Handelstraktate abgeschlossen finden. Aus diesen Traktaten erhellt: daß mit dem Seehandel zugleich Seeraub verbunden war, und die Sache so ziemlich auf demselben Fuße stand, wie in den blühenden Zeiten der heutigen Barbaresken, die ihre Sachen genau karthagisch trieben. Handelsgegenstände der Karthager waren schwarze Sklaven, welche, wie heute die Grazzien, auch damals Rauberpeditionen aus dem Innern holten. Industrie- und Manufakturwaaren wurden als Hauptartikel sowohl zum Sklavenhandel nach Afrika, als zum Goldhandel nach Europa verwendet. Malta, Sicilien, Sardinien, die Balearen und Spanien waren die Stationen ihrer Größe und ihrer Macht. Die Liparen, Korsika, Äthalia oder Elba waren von ihren Kolonien bedeckt. Ob sie die Kassideriden oder Zinninseln, das heutige Britannien und Irland, besuchten? kann kaum die Frage seyn. Ob aber die Bernsteinküsten Europa's von ihnen wirklich besucht wurden, oder ob sie nicht vielmehr lieber den Bernstein durch Zwischenhandel erhielten? ist leichter zu entscheiden. Daß aber aus dem Norden Europa's Kunde nach Süden gelangt war, ist gewiß. Sehr zweifelhaft scheint es mir indessen nach der oben angeführten Fahrt des Himilko, deren Resultat keineswegs so glänzend wie das des Hanno war, daß man sich in eine Gegend gewagt haben sollte, die man mit ewiger Finsterniß, Arimaspen, Hyperboräern und dergl. angefüllt hatte.

10. Andere Entdeckungsreisen im Alterthume vor Herodot, von denen die Sage herüberklingt.

Die Fahrt des Hanno ist bestimmt älter, als man gewöhnlich angibt. Sie fiel in die Zeit der größten Macht und Blüthe Karthago's, also gewiß vor der Unterjochung Egyptens durch die Perser, daher ziemlich vor Herodot. Daß die Karthager in den Zeiten des Cyrus am mächtigsten waren, ist kein Zweifel, denn in den spätern Zeiten der Perserkönige treten sie als wichtige Bundesmacht dieser Monarchen auf. Sie sind es, welche zur Vernichtung der Griechen, die eine ihnen gefähr-

Digitized by Google

liche Seemacht zu werden drohen, Schiffe liefern und dem Xerxes bedeutenden Beistand leisten. Zu den Zeiten, wo sie in die Geschichte eintreten, scheinen sie schon von vielen Seiten her geschwächt worden zu seyn, da uns ja der Einfall des Agathokles von Syrakus in das karthagische Afrika, diesen Staat nicht mehr auf seinem Kulminationspunkte zeigt.

Unter die Klänge geographischer Entdeckungsreisen aus dem hohen Alterthume dürfen wir so mehr Sagen reihen, die zwar in keine Chronologie, noch in einen historischen Zusammenhang zu bringen sind, aber doch bemerkt zu werden verdienen. Eine solche Sage ist diejenige, welche einerseits einen innigern Zusammenhang der Völker, als man gewöhnlich glaubt, anderseits eine Verbreitung derselben von Asia her beweist.

Der Dienst des Apollo auf Delos gehörte unstreitig zu den ältesten Kulten der gegen Westen gewanderten Völker; und wie wir schon oben meldeten, blieb eine gewisse Erinnerung an die Stammverwandtschaft in den Gemüthern auch der entferntesten Völker zurück. Diese bewog sie zu mancherlei Beweisen der Pietät gegen das Mutterland, besonders aber durch Darbringung von Opfern und Weihgeschenken in die Tempel der väterlichen Götter. So brachten die Karthager Weihgeschenke nach Tyrus, eben als dasselbe von Alexander belagert wurde. Anderseits hören mir abermal von den Hyperboräern, daß sie Opfer nach Delos sandten. Auffallender ist noch die Ursache, welche die Hyperboräer dazu bewog. Es waren nämlich von Delos aus Sänger nach Europa gewandert, welche die Thaten der Götter besangen; sie kamen auch zu den Hyperboräern, und fanden bei diesen ackerbauenden Völkern so gute Aufnahme, daß sie nicht nur Gastrecht übten, sondern die wohlthätigen Gottheiten der Delier beehren, und durch eine Gesandtschaft und Opfer um glückliche Geburten für ihre Weiber anflehen wollten. Zwei Mädchen, Hyperoche und Laodice, wurden daher unter dem sichern Geleite von fünf Hyperboräern nach Delos gesandt, wo sie auch anlangten, aber sämmtlich dort starben. Die Delier ehrten ihr Andenken unter dem Namen der Perphereer, und

Digitized by Google

Jünglinge weihten ihnen ihr Haupthaar. Da jedoch die Gesandten der Hyperboräer nicht mehr zurückkehrten, so sandten sie fortan nur Opfer, indem sie Früchte in Weizenstroh einpackten, an die Grenze trugen, und den Nachbarn übergaben. Diese beförderten sie weiter, und so gelangten, unter dem Schutze der Religion, diese Opfer von Volk zu Volk, endlich richtig bis nach Delos. Sie gingen durch eine lange Reihe von Völkern bis an das Adriameer, von wo aus sie nach Dodona gesandt wurden, dann wanderten sie an dem malikalischen Busen nach Euböa, von hier von Stadt zu Stadt bis Karystus, von da Andros vorbei nach Tenedos, von wo sie nach Delos kamen. Diese Opfer, welche den Ruhm des Apollo in Delos nicht wenig verherrlichten, bestanden in Früchten, die in Weizenstroh eingebunden waren. Die nordeuropäischen Völker waren also in jener alten Zeit keine Barbaren mehr, sondern ackerbauende Völker. Der Verkehr unter den Völkern war nicht bloß auf die Nationen beschränkt, die sich in die Geschichte eingeschrieben hatten, weil sie Schrift hatten; sondern es war ein inniger Verkehr unter den Menschen und Völkern, denen nur Schrift fehlte und die verbindende Buchdruckerkunst, um ihr Andenken zu bewahren. Endlich war Europa nicht wüste und öde, noch bloß eine Beute der Bären und Drachen, sondern dem Ackerbaue und der milden Kultur des Bodens ergeben, welche später nur durch die Einbrüche der Barbaren und die kriegerischen Bewegungen wilder Völker von Osten her vernichtet wurde. Diese Nachricht scheint mir sehr hohen Werth für die entfernte Geschichte und das hohe Alterthum der Menschheit zu haben. Der Ackerbau ist älter als Ceres und Triptolem. Auch die Völkerkunde der ältesten Völker war nicht so beschränkt, als man gewöhnlich glaubt, ja es scheint, als seyen Ursachen vorhanden gewesen, welche den Verkehr der Völker im Innern der Festländer viel inniger machte, als er heut zu Tage ist, wo die Schifffahrt, welche zwar die Küstenländer verbindet, das Band der Völker im Innern gar sehr schwächt. Auch kann es nicht anders als sehr erfreulich seyn, wie auch Weisheit, Religion und Geschichte sich durch den Gesang durch die

Digitized by Google

entfernteſten Theile der alten Welt fortpflanzten. Es wäre der Mühe werth zu verſuchen, ob eine Schaar böhmiſcher Muſiker in der Durchforſchung Afrika's nicht glücklicher wäre, als die Herren Zwölfpfünder mit ihren Kongreviſchen Raketen?, Eine tüchtige Janitſcharenmuſik dürfte Wunder thun. Die Sänger der Vorwelt waren daher nicht umſonſt hochgeehrt und gefeiert, ſie bildeten das lieblichſte Band der Völker, das es je gegeben hat. Die Buchdruckerkunſt leiſtet jetzt daſſelbe, aber freilich nur unter geſitteten Völkern. Die Sänger hingegen bändigten rohe Gemüther. Es wäre doch Afrika eines Verſuches werth, und hätte ich die Gabe des Geſanges, ich wagte eine Sängerfahrt vom Kap bis Tunis.

Eine andere Sage der Vorzeit iſt die Fahrt der Argonauten. Dieſe Unternehmung der Griechen wurde an der Oſtküſte Griechenlands ausgerüſtet, und ſegelte wahrſcheinlich aus der Bucht von Volo. Da ſich Herkules und die Heroen unter den Schiffsgefährten finden, ſo gehört dieſe Unternehmung in das höchſte Alterthum griechiſcher Sage. Der Gegenſtand der Fahrt war die Eroberung des goldenen Vließes zu Phaſis. Nach Strabon waren in Kolchis bedeutende Goldwäſchereien, zu denen Lämmerfelle gebraucht wurden, um des Goldſtaubes habhaft zu werden. Dieſe Sage mochte wohl die Mythe vom goldenen Vließe veranlaßt haben. Jaſon, der Führer des Zuges, iſt ein Fürſt von Theſſalien, der die Fahrt auch glücklich vollbringt, das Vließ erobert, und nach Art der Heroen der Griechen, die ohne Ausnahme gewaltige Mädchenjäger waren, die Medea verführt, Gräuelthaten, welche die Menſchheit ſchänden, verübt, und ſo wieder heimkehrt. Das Schiff prangt unter den Sternbildern, und die Sage bildet den Anfang griechiſcher Schifffahrt. Für jene Zeit war dieſe Fahrt allerdings keine Kleinigkeit, und verdiente gar wohl, daß die Griechen, welche dieſem muthvollen Unternehmen ſo viel dankten, daſſelbe auch in ihrer Geſchichte verherrlichten.

Die Argonauten, wie ſie genannt werden, fuhren nach dem Pontus Euxinus, berührten dahin Lemnos, Samo-

Digitized by Google

thrace, die asiſchen Küſten und daſelbſt Troja, Cyſikus, die Küſte von Bithynien, und endlich Thracien. Es war alſo eine Irrfahrt, die ſich mannigfach durchkreuzte, ehe man nur den Helleſpont erreichte. Nun ſegelte man nach dem ſchwarzen Meere und entdeckte die zwei kleinen Felſeninſeln Cyanäa im Bosporus, den zu durchſegeln früher Niemand gewagt hatte. In alten Zeiten ſoll die Durchſeglung unmöglich, und die zwei Felſeninſeln ſollen beweglich geweſen ſeyn, und jedes Schiff, das zwiſchen ſie ſich wagte, zerquetſcht haben. Dieſe Sagen mögen nicht ganz ohne Grund geweſen ſeyn in jener Zeit, in welcher die innerirdiſchen Kräfte hier ſo furchtbar gewaltet haben. Beweglich iſt der Boden noch bis heute. Dieſe Argonautenfahrt kann alſo ſo ziemlich als die erſte Durchſeglung des Bosporus und die Eröffnung des ſchwarzen Meeres betrachtet werden; nicht weniger wichtig, als die Magellaniſche Durchfahrt durch das Südende Amerika's! Nach mancherlei Irrfahrten entdeckten ſie endlich den Gipfel des Kaukaſus, der den Nachrichten von dem goldreichen Kolchis, die ihnen als Leitfaden dienten, gemäß, ſie zur Mündung des Phaſis führen ſollte, wo ſie auch endlich ankerten. Fünfzehn Stadien vom Meere lag die Stadt Aea, wo ſie mit der ſchändlichſten Verletzung alles Gaſtrechtes ihr Ziel erreichten und die Tochter des Königs, die tragiſche Furie Medea, ſammt den Schätzen entführen. Die Heimfahrt iſt die ſeltſamſte, die man ſich wohl in unſern Tagen denken kann. Heſiod läßt die Argonauten ohne weiters durch den Phaſis in den öſtlichen oder indiſchen Ocean ſegeln, Lybien durchwandern, indem ſie ihr Schiff nach ſich ziehen, im ſartiſchen Buſen ſich aufs neue einſchiffen, und ſo nach Hauſe gelangen. Hekatäus läßt ſie auf dem Nile, der nach ihm aus dem Oceane kommt, ins Mittelmeer einfahren. Andere führen ſie den Iſter oder die Donau aufwärts, und durch den Rhein in die See. Endlich laſſen ſie neue Schriftſteller aus dem ſchwarzen Meere durch die Ebenen der Ukraine, die damals noch mit dem baltiſchen Meere durch Waſſerbedekkung eine ſchiffbare Straße gebildet haben ſollen, in dieſes letz-

Digitized by Google

tere Meer, und durch die Säulen des Herkules nach Hause gelangen. Daß die Wasserverbindungen zwischen verschiedenen Meeren anders als jetzt gestaltet gewesen seyn mögen, kann seyn; die vielen Flach- und Tiefebenen jener Gegenden widersprechen gerade nicht, und von Königsberg in Preußen bis zum schwarzen Meere laufen allerdings nur wenig erhabene Ebenen herab. Sollte die skandinavische Halbinsel jetzt noch Hebungen erfahren, warum nicht auch die ganze Nordfeste der Erde? Daß jedoch jede Muthmaßung über die so entfernte Argonautenfahrt etwas Gewagtes ist, wird Niemand widerstreiten. Dem sey wie ihm wolle, sie sind zurückgekehrt, so viel scheint gewiß, auch haben sie einen andern Weg genommen, als auf der Hinfahrt; aber eben dieses bleibt ein Räthsel. Eben so ist auch die Zeit unbestimmt, in welcher diese Fahrt begonnen und vollbracht wurde. Da jedoch die Räuber, denn das waren diese Helden, Troja besuchten, so war es jedenfalls vor dem tracischen Kriege, und da die Griechen nach Homer bereits 600 Schiffe gegen Troja senden konnten, so muß es eine bedeutende Zeit vor demselben gewesen seyn. Sollte jedoch die Ebene der Ukraine ein Meerarm gewesen seyn, so wäre freilich die Zeit noch höher hinauf zu rücken. Der trojanische Krieg war für die Schifffahrt der Griechen keineswegs ersprießlich, erst der Perserkrieg hob sie auf glänzende Höhe. Übrigens konnte Athen schon 50 Schiffe zum Zuge wider Troja hergeben, die freilich den Kriegskanots der Neuseeländer nichts nachgaben.

Aus alle dem bisher Gesagten, welches ich für nichts anderes als für ein Ragout aus Fabeln, Sagen und historischen Spuren gebe, erhellt wenigstens so viel: daß in den Zeiten bis 500 vor Christi Geburt die Erde weder entvölkert, noch auf einer so niedrigen Stufe der Civilisation war, als man glaubt. Es wäre einmal Zeit, von einem Irrthume zurück zu kommen, der wenigstens für die Geschichte von nachtheiligen Folgen ist. Man fängt noch immer wie vor 50 Jahren die Geschichte mit Herodot an, als ob vor ihm keine Welt gewesen wäre; ja man schlüpft selbst über diesen Vater der Geschichte auf eine unverzeihlich flüchtige Art

Digitized by Google

hinweg, da er doch entschieden die Geschichte seiner Vorzeit, so weit er dringen konnte, auf eine Art bearbeitet enthält, wie sie die neuere Zeit nicht besser liefern kann. Die Ursache der Vernachlässigung alter Geschichte scheint mir jedoch in einer Art Einbildung zu liegen, als ob erst die letzten dreihundert Jahre der wirkliche Zeitraum der Kultur und Entwicklung des Menschengeschlechts wären. Gerade aber die letzten Jahrhunderte, besonders aber die letzten fünf Dezennien haben uns gelehrt, daß vor uns auch Leute waren. Die alte Zeit, ich meine 1000 bis 4000 Jahre vor Christi Geburt, war nicht weniger lebendig, als unsere Zeit. Es gab Völker in allen Theilen der Erde; ja es sind Menschengeschlechter dahin gefallen, welche an Civilisation uns gleich gekommen wären, hätte uns nicht Buchdruckerkunst, Erfindung mathematischer und physikalischer Instrumente, und eine Religion, welche durchaus das Lesen und Schreiben von ihren Bekennern fordert, über sie emporgehoben. Aber Umsicht in der Welt, so weit sie ihm bekannt war, Anschauen und Auffassen der Natur mit Scharfblick, wie sie sich darbot, Bequemmachen im Leben, so gut es sich immer thun ließ, das kann den alten Völkern nicht abgesprochen werden. Nachbarn waren wohl, wie heut zu Tage, im Zwist, aber die entferntesten Völker nahmen an einander Theil, und suchten die Vortheile, welche die Natur jedem derselben mitgetheilt hatte, auszutauschen, und die Wohlthaten der Natur, Einzelnen zugewendet, allgemein zu machen. Seit der babylonischen Völkerwanderung haben wir eine Reihe von Völkern betrachtet, die sich es hauptsächlich auf dem Meere angelegen seyn ließen, sich auszubreiten und die Vortheile ihrer Lage auf dem gefahrvollen Elemente geltend zu machen. Die Phönizier lernten frühe schon ihren Weg den Sternen abzugewinnen, und von den Himmelslichtern auf ihren Wasserpfaden sich leiten zu lassen. Die Karthager traten in ihre Fußstapfen und dehnten sich nach Westen aus, die Griechen strebten nach Nord und Ost. Afrika war umsegelt, im indischen Meere kreuzten sich die Flotten der Abendländer, und der atlantische Ocean hatte seine Thore eröffnet. Wir wollen nun

Digitized by Google

einen Blick auf das Festland werfen, und die Völkerfamilien in ihren kontinentalen Verbindungen betrachten. Wir bewegen uns noch immer bis 500 vor Christi Geburt.

11. Völkerverkehr der drei Erdtheile zu Lande.

Diejenigen Länder, welche von der Natur vorzüglich mit jenen Gaben ausgerüstet wurden, die den Sinnen und Leidenschaften der Menschen schmeicheln, sind auch im Alterthum am berühmtesten und sehr frühzeitig bekannt. Man glaube ja nicht, daß der Mensch jemals stärker, heroischer, gefahrverachtender gewesen sey, als ihn die Umstände gemacht haben. Er suchte frühzeitig die Länder auf, welche ihm den vollsten Lebensgenuß versprachen, und wenn er unwirthliche Gegenden bevölkerte, oder sich gar der Wüste anbildete, so können wir gewiß seyn, daß es die Noth war, die ihn dazu trieb. Entweder Furcht oder Hoffnung, Zwang oder Zufall verbannte die Kinder Adams in die unwirthlichen Länder der Erde. Wir haben in der Bearbeitung Afrika's gezeigt, wie sich seine Wüsten aus Völkertrümmern, die gedrängt von Eroberern in ihnen Schutz suchten, bevölkert haben. Die unwirthlichen Gegenden Asia's haben ihre Bevölkerung theils der Noth, theils dem Zufalle zu danken. Die Hochländer Asia's, besonders aber scheint mir Armenien's Hochland, später auch der östliche Rücken, waren die Brutöfen der Völker. Hier vermehrten sich kräftige Völkerstämme schnell, stürzten sich in die Tiefländer wie überlaufende Kessel herab, verdrängten die weichlich gewordenen in die ungastlichen Länder, wo sie wieder erstarkten und entweder rückwirkten, oder weiter gedrängt wurden.

Im Norden scheint nun aber noch etwas vorgegangen zu seyn, was ihn bevölkerte. Die Nachkommen Kains wanderten gegen Norden, der dazumal, als ihn Palmenwälder deckten und Pachydermen belebten, gastlicher als jetzt war. Als die große Erschütterung der Erdrinde eintrat, welche den asiatischen Rücken emporhob und die Palmenländer des Nordens in Eis begrub, blieb am kalten Ural ein Rest zurück. Er mußte sich hier heimisch machen, und da die Länder nicht so unwirthlich waren, wie

Digitized by Google

jetzt, so breiteten sich die Scythen in jenen Gegenden schnell aus. Ihre Gräber zeugen noch von ihrer Stärke, und der köstlich verarbeitete Gold- und Kupferreichthum von ihrer Beschaffenheit und Wohlhabenheit. Diese Gräber sind aber durch den ganzen Norden unserer Erde verbreitet, auch der amerikanische Norden ist nicht weniger als arm an Denkmälern untergegangener Geschlechter. Die kanadischen Felder tragen Spuren des Ackerbaues an sich, und ausgerodete Urwälder treiben plötzlich die seit Jahrtausenden aufbewahrten Samen der armenischen Kirsche hervor. Außer der Bibel ältesten Sagen, die vielleicht aus mehr als selbst den herodotischen Jahrtausenden herüberklingen, tönt auch nicht ein Laut aus einer Zeit herüber, in der die Erde weniger als jetzt bevölkert gewesen wäre. Nicht in dem allgemeinen Vertilgungskriege, welchen im Mittelalter Welttheil gegen Welttheil führte, um sich zu entvölkern, und Asia's Kinder in den Feldern Europa's, die Völker Europa's aber in den Gefilden Asia's begrub, so wie auch Afrika gegen beide Erdtheile dasselbe that und erlitt: schon früher mußten entvölkernde Katastrophen entweder durch Menschenwahn oder Naturereignisse eintreten, welche die Erde entvölkerten und blühende Erdtheile in Wüsten verwandelten. Wenigstens von den Ländern, deren Kunde sich, wenn auch nur in dunkeln Sagen, bis zu uns herabgewälzt hat, wissen wir, daß sie nicht nur selbst stark bevölkert waren, sondern auch mit stark bevölkerten lebendigen Ländern in Verkehr standen.

Wir müssen hier nach Babylon zurückkehren, von wo aus die erste welthistorische Thorheit die Menschen vertrieben und in alle Welt zerstreut hat. Noch liegen die Trümmer dieser frühesten aller Städte der Erde, deren die Weltgeschichte in ihren frühesten Sagen Erwähnung thut, vor uns. Was sie war, sagt die Bibel, welche nicht mit freundlichem Griffel die Stadt rühmt, deren Kinder sie an den Steinen zu zerschmettern wünschte. Und doch sind selbst die Nachrichten des Erbfeindes der Babylonier so beschaffen, daß wir behaupten können, es war das erste gebildete Reich der Erde. Das Babylon oder Chaldäa spielt eine

Digitized by Google

große Rolle in der Kulturgeschichte der Menschheit, und es ist eine Strafe der Vorsehung für dieses Volk, daß es seine Geschichte, die es mit so großer Sorgfalt aufgezeichnet hatte, im Strome der Zeiten untergehen sah, und es dem Feinde überlassen mußte, dieselbe der spätern Nachwelt zu überliefern. Es lag zwischen dem Euphrat und Tigris. Die Natur selbst hat hier den Punkt bestimmt, wo ein ackerbauendes Volk seine Größe entwickeln, mit den Völkern aller Erdtheile in Verkehr treten und seine Kraft entfalten sollte. Hätten wir eine politische Geschichte zu schreiben, so würde es uns leicht seyn, zu beweisen, wie sich von hier aus der größte Völkerverkehr der ältesten Zeit entwickelte, und wie hier sich trotz der Ereignisse, Weltreich auf Weltreich gestellt hat. Babylon behauptete lange seine Herrschaft, und verlor sie nach persischer Eroberung nicht. Mehrere Verwüstungen und Katastrophen Babylons hat uns die Sage bewahrt, aber allezeit erhob sich die wahre Weltstadt der Menschheit verjüngt aus der Asche wieder. Alexanders Tod vernichtete ihre Größe, sie starb mit ihm. Aber Seleucia, Ktesiphon, Bagdad, Ormus, Bulsora erhoben sich nach und nach, und heute noch ist der Glanz nicht ganz erloschen. Nur der Türken unermüdlichem Entzivilisationseifer ist es gelungen, Babylons Glanz zu schwächen, aber nicht zu vernichten. Was war dieses Land selbst noch unter den arabischen Kalifen?! Kein Land der Erde hat einen so hellen Glanz aufzuweisen, als Babylonien. Wie gesagt hat aber die Natur selbst, indem sie den überlaufenden Euphrat und den tiefen, reißenden Tigris ausgoß, hier das Terrain zu einer Weltstadt und einem reichen ackerbautreibenden Handelsstaat zubereitet.

Daß sich in Babylon wohl am allerersten Künste, Civilisation und Handel entwickelten, ist außer Zweifel. Zwar traten zuerst die Assyrer und dann die Meder als eroberndes Volk auf, und auch Babylon gehorchte ihm eine Zeitlang. Es waren aber Barbaren, welche keine eigenthümliche Civilisation hatten, und wahrscheinlich nicht einmal Ackerbau trieben. Auch die Perser, welche Babylon später unterjochten, waren Bar-

Digitized by Google

baren, die erst durch Babylon Kultur erhielten, daher auch alles bei ihnen babylonisch-persisch war. Die Keilschrift ist babylonisch, so wie Religion und Hofstaat der Perser. Diese unterlagen nach dem ewigen moralischen Naturgesetz: daß jedes Volk, es sey erobernd oder erobert, nach Proportion seines Civilisationsgrades, den endlichen Sieg behält. Gesittete Völker können physisch von Barbaren unterjocht werden, geistig bleibt ihnen doch zuletzt der Sieg! — Die Perser standen tief unter den Babyloniern, denn weit entfernt, Babyloniens Kultur zu würdigen, betrachteten sie die Wohlthat des Tigris als einen Übelstand, von wo eine Invasion durch Fremde drohe, und führten große Dämme durch den Tigris, bildeten künstliche Kataraften, das Hinaufschiffen zu hindern. Alexander zerstörte sie wieder, aber eines dieser unsinnigen Werke ist noch vorhanden. Unsere Bibelurkunden lassen schon in der Familienzeit des Menschengeschlechts, hier das erste Reich unter Nimrod dem gewaltigen Jäger entstehen. Als sich die Völker zerstreuten, blieben noch immer Erinnerungen zurück, und man holte Bedürfnisse, an die man gewöhnt war, von Jahr zu Jahr. Als andere Länder ihre Gaben nützen lernten, brachten sie ihren Überfluß nach Babylon, und fanden bei den genußliebenden, reichen Anwohnern der fruchtbaren Ebene, Absatz. Lange Kleider, weiche Ruhebetten, köstliche Tafeln waren in Babylon beliebt, und um noch mehr Völker auf ihren Markt zu ziehen, hatten sie das heilloseste aller Gesetze erfunden, weßwegen schon früher die Sündfluth über die Erde kam. Die Frauen mußten sich nämlich jährlich im Tempel der Mylitta an Fremde für einen gewissen Preis hingeben, die Mädchen wurden, sobald sie heirathsfähig waren, auf öffentlichem Markte versteigert u. s. w. Wollene und baumwollene Webereien, lange, feine, faltenreiche Gewänder wurden hier verfertigt und in den Handel gegeben. Die Teppiche und Fußdecken waren kosthar und berühmt. Nirgend wurden sie so prächtig in lebendigen Farben gewebt, und die Purpurdecken aus Babylon dienten im ganzen Oriente und in

Digitized by Google

Egypten zur Pracht der Harem und Heiligthümer. Wohlriechende Wasser und Salben waren, wie heute, noch mehr im Alterthume des Orients unentbehrliche Bedürfnisse, und wurden in der üppigsten Stadt der Erde in Fülle bereitet, obschon aus Arabien und Indien die Bedürfnisse dazu eingeführt werden mußten. Putz- und Luxuswaaren, besonders aber geschnittene Stäbe, Steine und Juwelen wurden ausgeführt. Im härtesten Jaspis wurden Siegelringe geschnitten, und diese zeigen, zu welcher Vollkommenheit man es gebracht hatte. Auch Wissenschaften und Künste fanden Pflege. Musik wurde zur Üppigkeit; Malerei scheint nicht unbekannt gewesen zu seyn, obwohl nicht weiter gediehen, als bis zur heutigen chinesischen. Die Bildhauerkunst war durch Religion beschränkt. Dagegen bildete sich die Sternkunde aus, und wahrscheinlich danken wir den Thierkreis dem alten Babylon. Es ist bekannt, so sehr man auch in neuerer Zeit die chaldäische Sternkunde herabsetzen wollte, wie berühmt die Chaldäer dieser Kenntniß wegen im Alterthume waren. Man denke nur an Hiobs Glucke, Morgenstern und Orion, und man wird ihnen den Ruhm, die Astronomie begründet zu haben, schwerlich streitig machen. Kamen doch von hier die Weisen zur Wiege des Herrn, und haben nicht selbst die Araber noch hier diese erhabenste der Wissenschaften gepflegt? Von hier aus sind wahrscheinlich Thierkreis, Kalender, Baukunst und Religion nach Mexiko und Peru gewandert, wo sie erstarrten. Immer mehr überzeuge ich mich von der babylonischen Abkunft der westamerikanischen Kultur. Alle diese Umstände brachten einen großen Völkerverkehr zuwege, der Ruhm Babylons breitete sich mit dem Menschengeschlechte selbst aus. Das Bedürfniß nach edlen Steinen brachte den Handel mit Indien zu Stande. Indische Hunde wurden ebenfalls eingeführt. Von eben daher brachte man Gewürze und Färbestoffe, besonders das schöne Roth von den Quellen des Indus. Zugleich aber wird erwähnt, daß die Indier ebenfalls Wolle künstlich färben, was auf Kaschemir hinweist, von wo die Schafe, wie es scheint, schon dazumal den üppigen Babyloniern zugeführt wurden. Hier finden wir die ersten und

Digitized by Google

ältesten Nachrichten von den Karawanenreisen, und glauben nicht zu irren, wenn wir hier nicht nur den Karawanenhandel entstehen sehen, sondern auch glauben, daß die ersten Karawanen zwischen Chaldäa oder Babylon und Indien eingerichtet wurden.

Gerade östlich von Babylon lag nämlich und liegt noch zwischen dem alten Persien im S. und Medien im N. die Wüste Aria; diese war, wie gewöhnlich die Wüsten, mit Raubhorden angefüllt. Es mußte also eine nördliche Richtung eingeschlagen werden, um durch dichter bewohnte Länder zu kommen. Man berührte auf diesen Wegen den südlichen Theil Mediens, und gelangte zu den kaspischen Thoren, durch welche man nach Hyrkanien kam: Aria, Baktra und andere Länder lagen an dieser großen Heerstraße, die jedoch nichts weniger als sicher war, bis man in das Quelland des Indus kam, wo sich ebenfalls eine der babylonischen verwandte, oder von dieser vererbte Civilisation, frühzeitig festgesetzt hatte im überreichen Lande. Dieser Handel mußte auf Lastthieren geführt werden. Die Ladungen waren äußerst kostbar, da man nur Waaren laden konnte, die bei geringem Umfange und Gewichte großen Werth in sich faßten, um die weite Reise zu decken. Die Gefahren, denen man ausgesetzt war, zwangen zu Maßregeln, durch welche man sich sicher stellen konnte. Keine war natürlicher, als die Verbindung Vieler zu einem Zwecke. Man zog daher in großen Scharen, Karawanen genannt, die bald auch für andere Reisen nachgeahmt wurden, und sich bis heute erhalten haben. Der frühe Verkehr durch Karawanenhandel zwischen Babylon und Indien ist gewiß, und noch nicht ganz erloschen. Wir dürfen also einen Einfluß Indiens auf die westlich gelegenen Länder weit früher voraussetzen, als die Geschichtschreiber uns solchen verkünden. Zwischen Babylon und Indien lagen aber viele Völker; Klugheit, Vortheil und Sicherheit forderte, sie in das Interesse zu ziehen. Man miethete sie zu Karavanenführern, nahm ihr Geleite an, und zog sie dadurch, so viel sie dessen fähig waren, in den Kreis der Civilisation mit hinein. Dadurch verbreitete sich dieser Einfluß des babylonisch-indischen Handels nach

Digitized by Google

dem ganzen Norden Asia's, und machte mit diesen Völkern vertraut; woher denn auch die erstaunlich ausgebreitete Kenntniß Herodots von Sibirien und dem Norden rührt. Schon in Baktra sehen wir daher sich die Karawanenstraße spalten, und zwar in eine nördliche, mittlere und südliche Richtung, wodurch Baktra das Emporium Mittelasia's wurde, bis auf den heutigen Tag. Es lag an der Gränze der Goldländer, und schon der Zend Aveſta nennt sie eine Wiege der Kultur. Kteſias erwähnt hier der goldhütenden Greife, wo alles außerordentlich wüste ist. »Die Baktrier, welche Nachbarn der Inder sind, versichern, die Greifen hüten das Gold. Die Inder selbst aber sagen, die Greifen hüten es nicht, da sie es nicht bedürfen, sondern sie fürchteten nur ihre Jungen und hüteten diese. Die Inder ziehen in jene Wüste (Gobi) bewaffnet in Scharen von tausend oder zweitausend Mann. Sie kommen aber, wie man versichert, von diesen Zügen erst im dritten oder vierten Jahre nach Hause.« Diese Stelle beweist unwidersprechlich, wenn auch nicht einen Verkehr Babylons, so doch Indiens mit dem Osten Asia oder China, dessen Kultur am Ende doch älter seyn wird, als man glaubt.

Wir werden abermals bestätigt finden, daß der Gesichtskreis der Alten keineswegs sehr beschränkt war. Übrigens finden wir eine Menge Städte Mittelasia's im Zend Aveſta bezeichnet, die alle zeigen, wie lebhaft der Völkerverkehr schon in diesen frühen Zeiten in Asia war. Nicht nur nach Osten dehnte sich dieser Handel aus, er ging auch nach Westen bis an die Gestade des Mittelmeeres, und durch Kleinasia hindurch bis an den Bosporus, der schwerlich ein Hinderniß der Karawanen nach dem westlichen Europa gewesen ist. Noch heute ist diese Straße belebt, und nur in wie ferne Ispahan der Mittelpunkt des asiatischen Binnenhandels wurde, litt der östliche Theil derselben eine Verwandlung. Auch nach dem Norden in Armenien, die Kaukasusländer, und noch weiter gingen die Karawanenstraßen, die sehr regelmäßig eingerichtet, in Stationen abgetheilt, und wie heute noch mit Brunnen und Karawanse-

Digitized by Google

raien versehen und ausgestattet waren. Frühzeitig schon wurde die Erbauung solcher Karawanseraien und die Grabung und Unterhaltung der Brunnen zur Religionssache erhoben. Besonders lebhaft mußte der Verkehr mit Armenien seyn, wo Noah den Weinstock gepflanzt hatte, dessen Saft die Babylonier so gerne tranken, und nicht Raum für seine Pflege finden konnten im ganzen Lande. Daß auch nach Afrika über Arabien eine Karawanenstraße eingerichtet war, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Übrigens sind Spuren des Zusammenhanges Nordeuropa's und Skandinavien's mit Mittelasia vorhanden. Die Religion der alten Welt, die nordische Mythologie, kann ihren asiatischen Ursprung aus derselben Quelle, aus welcher Zoroaster, Lama, Fohi, Brama, Hermes u. s. w. geschöpft haben, nicht verläugnen. Unvermuthet überrascht uns Bischof Heber mit der frappanten Nachricht: daß heut zu Tage noch fromme Hindu nach alten heiligen Orten in der Nähe von Maskau wallfahrten, um daselbst ihre Gebete zu verrichten. Es ist dieß ein neuer Beweis des innigen, eng verbundenen Völkerverkehrs der alten Welt. Der Gesichtskreis der Babylonier war weit genug, und umfaßte wenigstens die drei Theile der alten Welt. Ihre Schifffahrt war aber mit der der Phönizier eng verbunden, und ging weiter als man gewöhnlich glaubt. Daß bis Indien der Blick reichte, ist kein Zweifel, da der Zimmt nur aus Ceylon kommen konnte. Wie weit die Perlen in der alten Welt verbreitet waren, weiß man; und daß sie die Westamerikaner zu bohren verstanden, ist erwiesen. Das Menschengeschlecht ist älter, als die paar Jahre einer Maulwurfschronologie!

Mit den Babyloniern war Persien und Medien, welche nun herrschend wurden, in naher Verbindung. Die Perser breiteten sich über ganz Westasia aus, und es ist die Frage, ob diese die erste Völkerüberschwemmung des Westen von Osten her war? »Babylon unterlag dem Cyrus, seinem Sohne unterlag Egypten. Die Scythen verachteten das Perserjoch, und Indien war zu mächtig, um selbst das Perserheer zu scheuen.

Digitized by Google

Des Darius Zug ging weit nach Europa herüber, es waren dieses wahre Weltzüge der fluthenden Menschheit, der die Erde keineswegs unbekannt war. Indessen war die Gestalt der damaligen Welt in Asia beinahe dieselbe, welche es heut zu Tage darbietet. Der Osten war passiv und unthätig, und wartete stolz bis man ihm abnahm, was er zu geben beliebte. Der Süden war groß und gewerbsam, aber auch sein Handel war passiv, denn es ist nicht wahrscheinlich, daß indische Flotten jemals sich über die Meere ausbreiteten. Das Land ist zu üppig, zu voll mit allen Gütern und Reichthümern angefüllt, als daß es auswärts etwas zu suchen oder zu gewinnen hätte. Mittelasia und der Westen dagegen ist immer lüstern gewesen nach dem Reichthume des Osten. Daher sind die Weltansichten der Indier so beschränkt, daß sie nicht über den Erdrücken hinausgehen, selbst nicht nach dem Meere blicken. Die Erdansichten der Chinesen sind erst in neuerer Zeit erweitert, und ihnen eine Geographie aufgedrungen worden, die noch immer so elend ist, daß man sogar von ihrem eigenen Lande nur Fabeln aus der berühmtesten Reichsgeographie der Chinesen schöpft. Ein vages, unbestimmtes Zeug, das sich wie die Geschichte der Türken in Gemeinsprüchen gefällt, und unserer Wissenschaft Verunreinigung droht. Der Chinese hat immer eine Welt für sich gebildet, und mußte um so stolzer seyn, als er in seiner Abgeschlossenheit, welche der geographische Bau des Erdtheiles so sehr begünstigt, bis heute, seit den Zeiten des Glanzes in Babylon immer angebettelt wurde, aber niemals bettelte. Ganz anders sah der ärmere West um sich, das getigerte Mittelasia. Hier entwickelte sich Erdkunde, und man suchte, was fehlte, in den reichern Nachbarländern.

Wir sehen daher schon im höchsten Alterthume eine eigene Entwickelung der Dinge. Der Reiche schließt so viel möglich seine Thore, und sucht sich gegen allen Einfluß von außen abzusondern. China, Indien, Egypten sind geschlossene Länder. Egypten ließ sich ein paar Mal nach Weltherrschaft gelüsten, es sah jedoch bald, daß es nichts zu gewinnen habe. Dagegen

Digitized by Google

ist Babylon das erste Land, das den Anstoß gibt, und alle Mittelländer gerathen in Bewegung. Die reichen Länder werden aufgesucht, bestürmt, beunruhigt. Indien wird zuerst geöffnet, Egypten mit Gewalt aufgerissen, nachdem es den Hund, der seine Thore sorgfältig bewachte, die Kriegerkaste verjagt hatte. China wehrt sich bis heute in den Völkerverkehr einzutreten; es lagert aber bereits der Löwe an seiner Thüre, die, durch die Zeiten morsch geworden, nur so lange widerstehen wird, als sich von einer Seite der scharf hauende Adler, von der andern der krallige Löwe über die Theilung der Beute nicht verständigen.

Endlich glaube ich auch noch auf die Buchstaben-Schrift aufmerksam machen zu müssen. Man hat vielfach über die Erfindung der Schrift nachgedacht. Mir scheint die Schrift babylonischen Ursprungs. Hier finden wir nämlich die allerältesten Schriftzeichen in den Backsteinen der Trümmer, dieser stolzen Ahnfrau der Städte des Erdkreises. Es ist die Keilschrift. Schwerlich bedarf es eines Beweises, daß unsere sämmtlichen Schriftzeichen aus der Keilschrift entstanden sind. Besonders nahe verwandt scheint mir die indische Schrift, als vielleicht erste Abänderung der Keile. Die Hebräerschrift trägt noch eine Menge Keile in sich, und unsere deutschen Buchstaben können ihre Abstammung am allerwenigsten verläugnen. China setzt gewisser Maßen auch jetzt noch Keile zusammen, nur Egyptens Hieroglyphen zeigen eine eigene Schöpfung, und sehr frühe Absonderung von Asia, woher denn auch der älteste Haß dieser beiden Menschenfamilien entstanden seyn mag. In Afrika findet sich daher keine Spur einer einheimischen Schrift, aber Asia und Europa verläugnen auch da ihre Verwandtschaft nicht. Der Völkerverkehr war hier innig und lebhaft; Schrift und Handel vereinigte die entferntesten Nationen; Religion und Wallfahrten kamen dem Verkehr, der überall unter dem Schutze der Götter stand, zu Hülfe. Was endlich Handel und Religion nicht vereinigten, vereinigten die Sänger, welche die Sagen der Verwandtschaft der Völker bewahrten. Unter den Letztern, welche die Kunde der Völker den Völkern in Liedern verkündigten, haben bei verschiedenen Natio-

Digitized by Google

nen verschiedene Namen sich ein feierliches, dankbares Andenken bewahrt. Es ist eine eigene Erscheinung, daß die älteste Wissenschaft und Geschichte der Menschheit in ihren Liedern zu suchen ist. Jedes Volk des Alterthums hat zweierlei Urkunden aufzuweisen: Geschlechtregister und Lieder. Erstere sind aber in die letztern allezeit eingewebt, und bilden ein Ganzes zusammen, was nur bei den Egyptern nicht ganz außer Zweifel ist, da ihre Lieder bis auf die letzte Spur verloren sind. Diese Erscheinung erkläre ich mir so. Der Mensch, sobald er zum Denken und Leben erwachte, suchte das Gedachte und Erlebte seinen Kindern und Nachkommen zu überliefern. Die Unzulänglichkeit der ungebundenen Rede für die Untreue des Gedächtnisses mußte nur zu bald einleuchten, und der Mensch auf Mittel bedacht seyn, dem Gedächtnisse durch eine Schranke, Form oder Maß zu Hülfe zu kommen. Die ungleiche Länge einzelner Töne mußte die Verschiedenheit der kurzen und langen Sylben gar bald bemerkbar machen, und daß aus diesem Umstande sich ein gewisser Rythmus bildete, der durch eine Art angenehmen Eindruckes sich dem Gedächtnisse einprägte, war sehr natürlich. Damit wurde also der Vers erfunden, der als einfacher Naturlaut nichts anders, als eine Reihe für das Ohr angenehm geordneter kurzer oder langer Töne ist. Der Sinn, den man in diese Reihe legte, war gewisser Maßen abgeschlossen, stellte ein Gedächtnißbild, ein Ganzes dar, das sich nun leichter auf Vater und Sohn forterbte. Ich glaube darin auch zugleich den Ursprung der Schrift zu finden, und wie diese Keilschrift seyn mußte. Die Verse und Überlieferungen in beschränkten Reihen häuften sich nämlich ebenfalls an; um dem Gedächtnisse nachzuhelfen, mochte man wohl Reihen kleiner Linien bilden, von wo aus nur ein Schritt war, um für jede kurze Sylbe einen vertikalen, für jede lange einen horizontalen Strich zu machen; um später auf den Gedanken zu kommen, mit diesen Strichen oder Keilen einen bestimmten Wortsinn zu verbinden. So entstand die Keilschrift, von deren einfachen, für das Auge nichts weniger als angenehmen Formen wir unsere Buchstaben abzuleiten haben. Diese Keilschriften oder Buch-

Digitized by Google

staben-Schrift; und Buch-Stab ist ja ein Keil! leuchtet so ein, daß sogar die Egypter nicht widerstehen konnten, und durch die Verwicklung ihrer Hieroglyphen gezwungen, zur demotischen Schrift, die wieder eine wahre Keilschrift ist, ihre Zuflucht nehmen mußten. Auch in dem Innern Südamerika's ist Keilschrift eingegraben. In unseren deutschen und slavischen Druckschriften haben sich indessen die Keile wohl am reinsten erhalten. Es war nach dieser für die Menschheit so wichtigen Erfindung leicht, Traditionen zu bewahren. Das Menschengeschlecht erstaunte selbst über die gemachte Entdeckung, und sah wie allmächtig man mit derselben sey; da man den Laut des Mundes, den Gedanken, den Geist des Menschen und der Götter, welcher sich in Worten kund gibt, durch Linien und Züge bannen, festhalten und zwingen konnte, sich so oft zu wiederholen, als man wollte. Da die Sänger und Weisen als von Gott erfüllt, ja öfter als Orakelwerkzeuge des Gottes selbst betrachtet wurden, so war es sehr verzeihlich in den Schriftkundigen solche zu sehen, die Gewalt über die Götter selbst hätten, und in die Schrift selbst den Zauber zu setzen, der den Geist binde. Wenn ich darin den Ursprung der Amulete und Zauberformeln und aller Gaukelspiele des Priestertrugs und der Orakelwelt finde, so glaube ich nicht zu irren. Es mußte dieses um so leichter seyn, da die Schrift selbst ein Geheimniß eigener Kasten bis in späte Zeiten blieb. Wahrlich, mir selbst scheint bei dem Überblicke der Gewalt der Buchstaben die Sache wie ein Zauber! Da indessen Magie wohl die verbreitetste Benennung der Zauberkünste ist, so scheint man wohl auch damit auf die Erfinder der Schrift, die Magier Babyloniens hinzudeuten.

12. Die Dichter.

Ich brauche wohl nicht zu erinnern, daß ich keine Poeten unserer neuesten Musenalmanache unter dem Worte Dichter verstehe, sondern jene Sänger der Vorwelt, welche Jahrtausende hindurch die Depositäre der Geschichte aller göttlichen und weltlichen Dinge des Alterthums waren. Die biblischen Sänger

Digitized by Google

werden da wohl vor Allen, als die ältesten Sänger der Menschheit, unsere Aufmerksamkeit ganz besonders auf sich ziehen. Sie lassen ihren wahrhaft begeisterten Gesang bis weit herab in der Geschichte ertönen, und sind die zuverläßigste historische Quelle, welche die ganze Geschichte Babylons bis auf die Einnahme durch die Perser enthält. Die ältesten Urkunden und die Schriften der Propheten sind auch für die älteste Erdkunde unschätzbare Quellen. Sie tönen matter in der Perserzeit, und verstummen unter dem Unglücke Asia's, zur Zeit der alexandrischen Feldherren, ganz. Hiob ist eines der herrlichsten literarischen Denkmale aus dem höchsten Alterthume. Dieser mit so erhabener Kunst und großer Sorgfalt ausgearbeitete Heldengesang muß sehr frühe gesungen seyn, aber doch nicht früher als zur Zeit des höchsten Flores babylonischer Herrschaft; jedoch noch vor dem Perserreiche, da in demselben der höchste Friede, beduinisches Wohlleben und ein genußreicher Wohlstand herrscht.

Die indischen Dichter gehören wohl auch hieher. Es ist aber offenbar, daß kein Inderwerk an das Alter unserer Urkunden der ältesten Art reicht, aber sie sind wohl auch nicht jünger als die blühende Zeit des babylonisch-indischen Handels, weil sie den Frieden, Glanz und das Wohlleben des asiatischen Alterthums athmen, das durch die Perser später so furchtbar gestört, und seitdem nicht mehr hergestellt wurde. Für den Osten sind sie schätzbare Quellen der altindischen Geographie und Völkerkunde. Ihre zahlreichen Gesänge reichen in christliche Zeitalter herab. Sie tragen nicht mehr die Reinheit der westasiatischen Gesänge an sich, sondern sind voll Schwulst, der sich auch in ihrem ganzen Wesen, Seyn, Denken und Verehren auf das Widerlichste ausspricht. Indessen haben sie sich bis zum Drama erhoben, und sind die einzigen literarischen Quellen des Südosten von Asia. Auch in China sind die ältesten Urkunden ihrer Literatur poetischen Gehaltes, voll jener himmlisch-irdischen Begeisterung, welche sich selbst höherer Abkunft bewußt ist. Sollte einmal eine Zeit kommen, wo man mit westlicher Kälte, ohne Idololatrie und kindisches Wohlgefallen an den Narrheiten des

Digitized by Google

Osten, die Urkunden, welche die östliche Menschheit auf die Wage der Geschichte zu legen hat, genau und mit Umsicht würdigt; so würden die gewöhnlichen Beziehungen einer alten, mittlern und neuern Geschichte eine andere Bedeutung erhalten. Alte Geschichte würde dann Geschichte der Menschheit bis auf Herodot werden, und die Geschichte Roms und Griechenlands, welche bisher noch immer alte Geschichte hieß, dürfte mittlere Geschichte werden. Die asischen Sänger steigen weit zurück in die Vorwelt, die auch hier für uns wieder auferstehen wird, wenn wir den Einfluß und das Übergewicht, welches uns die Civilisation über unsere Wiegenländer gibt, wohl benützen, und zur Verherrlichung unsers Stammhauses verwenden.

Von den asischen Dichtern, in welches Wort wir so viel fassen, gehen wir zu den griechischen über. Dieses Volk steht uns näher, ist uns in jeder Rücksicht näher verwandt, und hat, zwischen Asia und Europa liegend, die Geschichte, Religion und Vorstellungsart Asia's für Europa gleichsam vermittelt. Der ältern griechischen Dichter alte Stimmen sind indessen verklungen. Von Orphens und Linus nebst vielen Andern haben sich kaum die Namen mühsam hindurch gewunden. Der erste Dichter, welcher als solcher in der griechischen Welt auftrat, war der göttliche Sänger Homer, dessen nicht von ihm selbst redigirte Gesänge nicht nur Jahrtausende überlebt und überwunden, sondern auch auf die westliche Welt unermeßlichen Einfluß ausgeübt haben. Homer war durch länger als ein Jahrtausend die heilige Schrift der Westwelt, worunter ich Kleinasia und Europa hier verstanden haben will. Mit nicht geringerer Ehrfurcht wurde seine Autorität anerkannt, als die der Bücher Mosis im Mittelalter war. Wie man alle menschliche Kenntniß in den fünf Büchern Mosis fand, so fand der Grieche, und mit ihm eine halbe Welt, im Homer die Fülle der Weisheit und Offenbarung, was so weit ging: daß sogar christliche Schriftsteller eine Verbindung zwischen der Bibel und ihm zu bewerkstelligen suchten. Wie natürlich mußte daher Homer auch Geograph seyn, und der Schild des Achilleus war Jahrhunderte

Digitized by Google

hindurch die Karte, auf welcher die civilisirte Welt ihre erdkundlichen Kenntnisse suchte. So viel ist gewiß, so weit Homer gereist ist, hat er diejenigen, welche ihn blind machen wollten, trefflich widerlegt, denn er reiste mit offenen Augen. Homer in der Hand, kann man auch jetzt noch durch ganz Griechenland seiner Spur folgen, und wird mit Staunen wahrnehmen, wie genau, wie richtig er jede, auch die unbedeutendst scheinende Gleichgültigkeit auffaßte und in seinen Gesängen verewigte. Herr von Prokesch hat uns, den Homer in der Hand, erst kürzlich eine prachtvolle Probe dieser wahrhaft göttlichen Übereinstimmung des Gesanges mit dem Schauplatz des Gesungenen gegeben. Das mußte aber auch Statt finden, denn der Sänger zog im Alterthume im Lande umher, und sang die Thaten derer, die er besuchte, oder ihrer Vorfahren. Er mußte daher den Schauplatz der Thaten genau kennen, die Sagen anpassen, und mit historischer sowohl als topographischer Genauigkeit zu Werke gehen. Schauplatz und Sage war ihm gegeben, nur das Formen des Stoffes blieb ihm überlassen. Das Genie des Dichters mußte sich also darauf beschränken, sich in der Verklärung der Heldensagen des Volkes, oder der Familie und ihrer Verbindung mit dem Göttlichen, kund zu geben. Da hat nun schwerlich ein Dichter sich schwerer an den Göttern versündigt, als der göttliche Homer; denn um die rohen Heldenthaten der damals selbst noch ziemlich massiven Griechen göttlicher zu machen, macht er die Götter zu wahrhaften Galgenvögeln. Niemand hat den Homer jemals richtiger beurtheilt, als Lucian, der die ganze Blöße und den Muthwillen dieser Kompositionen darstellt. Indessen bleibt Homer trotz dem, und vielleicht gerade darum, der populärste Sänger aller Zeiten. Indem er mit kühner Hand die Götter herabzog in den Schmutz des rohen Heldenlebens, hob er die Menschen wirklich zu den Göttern empor. Die Helden fanden sich geschmeichelt, ihre stolze Rohheit mit den Göttern auf einer Stufe, und diese gleichsam nur in wenig höherer Gestalt zu sehen. Dieses Leben erhob ihr Gemüth. Nun aber verklären sich heroische Laster der Vorfahren in den Augen

Digitized by Google

der Enkel, besonders gebildeter Enkel. Man denke nur an die homerischen Thaten unserer Ritter, wie sie jetzt glänzen, so sehr sie ihrer Zeit stinken mochten. Das Rohe, Wilde, Häßliche fängt zu phosphoresciren an und verschwindet, während es nur den Glanz der Kraftäußerung, der Biederkeit, Großherzigkeit und des Adels zurückläßt. In dem Maße als nun die Griechen aus den skandaleusen Geschichten ihrer Vorfahren jeden Anstoß verschwinden sehen, wurden auch die Götterhistörchen veredelt, und man fing an, in ihnen symbolische Verkleidungen zu suchen, oder sie ganz zu übersehen. Nur erst als die gläubigen Völker der Götter in den Schlamm ihrer Vorältern zurückkehrten, entfiel auch dem göttlichen Homer der Verklärungsschein, den ihm Lucian unsanft genug abreißt. Homer war daher, sammt seiner Schule, ein feiner Menschenkenner, er gab der Welt, was sie bedurfte, und indem er nur menschlich seyn wollte, und selbst seine Götter zu Menschen machte, macht er auch heute noch unverdorbene Gemüther göttlicher. Die asiatischen Dichter erreichten ihren Zweck um so weniger, als sie ihre Götter zu hoch stellten; sie verloren am Ende das Spiel, und ihre Völker, die von den Göttern zu ferne standen, sanken im Schlamme unter. Wenn wir nun aber auch dem guten Vater Homer gerne alles zugestehen, zu einem Kosmographen können wir ihn nicht machen! Sein Versverstand und das Talent, eine griechische Trinkgesellschaft aus den Lenden des Herkules oder Achilleus zu unterhalten, war ihm eine von Göttern verliehene Kunst, die ihm selbst sehr viel Spaß machen mußte. In der Geschichte der geographischen Entdeckungen ist aber sein Name in Unehren. Nicht genug, daß er selbst außerhalb Griechenland gar nichts kennt, und seine Leute und Länder nach dem Hörensagen einschiebt, er verewigte die Irrthümer und seine Unwissenheit. Herodot's nüchterne Geschichte selbst konnte mit der Wahrheit nicht durchdringen, ja mußte sich ihm hie und da sogar akkomodiren. Weit entfernt, ein Repräsentant der geographischen Kenntnisse seiner Zeit zu seyn, hat er aufgenommen, was ihm von seinen Zuhörern ein Stück Braten und eine Schale Wein einbrachte. Die Hei-

Digitized by Google

ligsprechung des alten Bänkelsängers machte das Unheil vollständig, man glaubte, er habe wirklich die ganze Erdkunde seiner Zeit in seine Lieder eingeschlossen; darüber ging nicht bloß alle übrige geographische Kenntniß seiner Zeit, selbst für die Griechen bei Pus und Stiel verloren, sondern bis heute noch wagt man an eine vorhomerische Geographie von größerm Umfange, als Homer's Ocean umfließender Präsentirtellerist, nur mit einiger Schüchternheit zu denken. Auch auf die Fortschritte der Erdkunde bei den Griechen, und also auch bei allen abendländischen Völkern, hatte Homer, wie alle Hemmschuhe, den nachtheiligsten Einfluß. Dem glücklichen Sänger widersprechen, galt für ein Majestätsverbrechen; etwas mehr wissen wollen, als dieser, trug dem Professor in Athen ächt homerisch eine Ohrfeige vom Alcibiades ein. So mußte sich selbst Strabon noch ängstlich an Homer schmiegen, und kaum wagte es Ptolemäus, der bis Kopernikus auf dem geographischen Throne saß, anderer Meinung zu seyn. Die griechischen Dichter haben also die Erdkunde eher verhindert als gefördert, denn was zu Homers Zeiten bekannt war, mußte die Nachwelt wieder neu entdecken. Wenn ich indessen den Geographen Homer zu seinem Götterschmause nach Äthiopien wünsche, so will ich damit seinem Sängerlorbeer auch nicht ein Blättchen verrückt haben; sondern gestehe dankbar, zu jeder andern Zeit sein eifrigster Verehrer zu seyn. Ob wohl Homer nach einem geographischen Lorbeer gestrebt hat? — Hesiod und andere Dichter haben hier noch weniger etwas zu thun, und können sammt ihrem Meister Homer eben so wenig dafür, daß man sie zu Geographen gemacht, als der große Bär, daß er am Himmel steht. Die Leute haben sich den Bären selbst aufgebunden!

Wir gestehen im Voraus, daß wir in diesem ersten Buche ein wenig zu historisch, phantastisch, flatternd, flüchtig umhergeschwärmt, und mit einem Muthwillen gegen den göttlichen Sänger geendet haben. Um das Maß der Sünden voll zu machen, und die kritische Feder recht gegen uns zu schärfen, setzen wir hinzu: daß der Sänger Hiobs unendlich höher als Homerus

Digitized by Google

steht. Diesen bei einem Glase Wein und einem kussigen Munde; jenen in den Augenblicken des Lebens, wo wir uns Gott nahe fühlen: das ist unser Bekenntniß! Wir gehen nun zum zweiten Buche über, und werden da viel genauern Schritt halten, wie wir denn hoffen, immer ernster, immer geregelter zu werden. Das Alterthum ist uns noch ferne; werden wir nur älter, wird uns die Jugend klarer werden; wie sich Greise lebhafter ihrer Kindheit, als ihres Mannesalters erinnern. Wir sind zufrieden, wenn wir die Überzeugung erweckt haben: daß jenseit der griechischen Berge auch noch eine Geschichte und eine Menschheit liegt, mithin auch eine Geographie. Ich hätte sie schon lange aufgesucht, wären die Musen günstiger gewesen.

Zweites Buch.

Die Geographie Herodots und seine Nachfolger bis Strabon.

Mit diesem Buche beginnt die eigentliche Geschichte geographischer Entdeckungen, indem wir aus dem Felde der Sagen, Muthmaßungen und schwankender Berichte auf den festen Grund historischer Begebenheiten treten. Die Erdkunde fing mit Herodot im Abendlande an heimisch zu werden und aufzublühen, und eigentlich ist es doch nur die abendländische Erdkunde, von der wir sprechen, und welche durch Reisen und Feldzüge erweitert wurde. Eine andere Erdkunde gibt es wohl schwerlich auf Erden, denn was Asia von der Erde weiß, ist viel weniger als das, was es vor 4000 Jahren wußte, und verdient wohl kaum den Namen einer Erdkunde. Wir haben aber allerdings eine Erdkunde, und so viel andere Völker auch gethan haben, um die Kenntniß der Erde zu erweitern, so hatten doch erst die Deutschen eine wahre Erdkunde zu Tage gefördert, so daß, sey es in Beziehung auf Entdeckungen, sey es in Beziehung auf Benutzung dieser Entdeckungen für die Wissenschaft, wir die Erd-

Digitized by Google

kunde eine wahre deutsche Wissenschaft ohne Anmaßung nennen dürfen. An der Spitze unserer Erdkunde nun steht der wahre Vater der menschlichen Wissenschaft, der ehrwürdige Herodot. Als Thorwächter der Humanität, dürfen wir ihn wohl einer besondern Aufmerksamkeit werth finden. Schon sein edler Eingang verdient eine Krone. »Ich will,« sagt er, »durch Darlegung der Ergebnisse meiner Forschungen die Geschichte der Menschheit vor Vergessenheit schützen, und den Ruhm großer und merkwürdiger Thaten der Griechen und anderer Völker befördern, endlich auch die Ursache ihrer gegenseitigen Kriege angeben!« Schwerlich hat ein Autor seit ihm eine bündigere Vorrede mit mehr Inhalt geschrieben.

1. Herodot und seine Reisen.

Herodot wurde zu Halikarnassus in Karien geboren, das Jahr seiner Geburt ist unbekannt, man setzt sein Leben in die erste Hälfte des fünften Jahrhunderts vor Christo. Die Natur hatte diesen Mann sehr reich ausgestattet, indem sie ihm bei einem starken Gedächtnisse, einem Scharfsinne, wie ihn Humboldt besitzt, und der feinsten Beobachtungsgabe, jene Klarheit und Einfachheit des Gemüthes verlieh, ohne welche auch den größten Talenten immer die vorurtheilsfreie Anspruchlosigkeit mangeln wird, die allein dem Talente Werth verleiht und dasselbe fruchtbar macht. In einem kleinen griechischen Handelsstaate geboren, muß er eine gute Erziehung genossen haben, da er die Kenntnisse der Griechen seines Zeitalters übersah. Selbst zum Handelsmanne gebildet, scheint er auch die persische und egyptische Sprache erlernt zu haben, wie er denn wirklich mehrer Sprachen seiner Zeit kundig seyn mußte, um von so verschiedenen Völkern sich so genaue Kunde zu erwerben. Seine Geschäfte führten ihn in verschiedene Länder, und wir nehmen aus allen Umständen ab, daß er seine Handelsgeschäfte so eingerichtet haben mußte, daß er nach und nach alle Karawanenwege benutzte, die in damaliger Zeit gebahnt waren. Um so weite Reisen zu machen, mußte er nämlich ein Gewerbe haben; der Handel allein befreundet die Völker

Digitized by Google

dem Fremden schnell. Um aber seinen großen Zweck der Länder- und Völkerkunde zu erreichen, mußte er nothwendig auch feste Plane haben, nach denen er seine Reisetouren verfolgte. Er schrieb seine Geschichte, nachdem er seine Reisen vollendet hatte, in seinen spätern Lebensjahren, und las sie dem gesammten Griechenlande, so geht die Sage, zu Olympia vor. Sollte er jedoch seine ganze Geschichte vorgelesen haben, so muß man den Griechen zugestehen, daß sie sich sehr viel sagen ließen.

Die Reisen Herodots werden gewöhnlich in die Mitte des fünften Jahrhunderts vor Christo verlegt. Sie waren unstreitig sehr umfassend, und theilen die Geschichte des Herodot in zwei sehr leicht unterscheidbare Theile: nämlich in das, was er gesehen, und in das, was er nicht selbst gesehen, sondern aus dem Berichte Anderer geschöpft hat.

Herodot besuchte fast die ganze Küste des schwarzen Meeres, und was gewiß wichtig ist: er versichert die Länge des Pontus von der Mündung des Phasis bis zur Mündung des thracischen Bosporus selbst gemessen zu haben. Dann besuchte er einen großen Theil des innern Landes, besonders zwischen dem Hyparis und Borysthenes. Er muß von Phasis aus bis zum Kaspisee das Land bereist haben, denn er gibt genaue Kunde vom Kaspisee, den er selbst gemessen zu haben versichert. Eben so ist ihm der Weg zu Lande, vom Mäotisee, dem heutigen Meere von Azow, bis zum Phasis, aus eigener Erfahrung bekannt, und er gibt ihn zu 30 Tagreisen an. Er fuhr den Ister, d. h. unsere Donau hinauf, bis zur Einmündung der Drinna in die Save, und beschreibt die ganze Donaugegend als Augenzeuge so genau, daß wir heute noch ihn als die beste Quelle benützen können.

Eine zweite Hauptreise seines Lebens war die Reise nach Afrika. Er hat sich beträchtliche Zeit in Egypten aufgehalten, wo er sich so sehr das Vertrauen der Priester zu erwerben wußte, daß sie ihm bereitwillig auf seine Fragen antworteten, und er sich eine so genaue Kenntniß dieses Landes verschaffte, wie kein anderer vor ihm. Er gelangte bis an die südlichen Gren-

Digitized by Google

zen des eigentlichen Egypten, d. i. bis zur Katarakte. Die Kunde Arabiens und seines Meerbusens erhielt er hier, besuchte die Oasen und die griechischen Kolonien von Cyrene und der Pentapolis. Nach Karthago kam er nicht, und gewiß ist dieses zu bedauern. Erklären kann ich mir indessen das ganze Stillschweigen sehr wohl. Karthago, als Handelsstaat, war nie eine Freundin der Fremden; auch Herodot scheint nicht aufgenommen worden zu seyn; und da er in der Vorrede sagt: daß er den Ruhm der Völker aufbewahren wolle, so dürfte sein Stillschweigen über Karthago eine Strafe seyn, die ihren Zweck auch sehr vollkommen erreicht hat. Denn von Karthago wissen wir nichts, als was aus den Bruchstücken seiner Feinde erhellt. Hekatäus schrieb vor Herodot; wir erwähnen ihn aber nicht, weil sein Werk verloren ging, mit ihm auch die Kunde von Karthago, die sich darin befand. Auch Tyrus wurde von Herodot besucht; jedoch scheint es, daß auch Tyrus nicht freigebig mit seinen Nachrichten gegen die fremden Geschichtschreiber war; denn auch der phönizische Handel wird sehr kurz abgefertigt.

Eine dritte Reise des Geschichtschreibers scheint von seiner Heimat nach Hochasia gegangen zu seyn, wo er bis Susa gelangte. Sowohl die Genauigkeit, womit der Weg bis dahin beschrieben wird, als auch die schöne Beschreibung Babylons, seiner Hauptgebäude und des Landes beweist, daß er, wie er es auch selbst bei Gelegenheit der Beschreibung des See Möris in Egypten sagt, als Augenzeuge schreibt. Endlich hat er ganz Kleinasia, Griechenland und Italias Küsten bereist. Italia war es auch, wo er seine spätern Jahre verlebte, seine herrliche Geschichte schrieb, und wahrscheinlich auch starb. Überschauen wir die Reisen dieses außerordentlichen Mannes, so erstaunen wir über ihren Umfang, und wissen uns keines Geographen zu erinnern, der so ungeheure Reisen vollbracht hätte, als Herodot. Man sieht es aber auch seiner geographischen Geschichte, wie man sie vorzugsweise nennen sollte, an, daß hier ein Augenzeuge spricht, der vieles gesehen, vieles erkundet, vie-

Digitized by Google

let erfahren hat. Seine großen Erfahrungen gaben ihm noch jene Ruhe und Heiterkeit des Geistes, jene Milde in Beurtheilung der Menschen, jene kindliche Einfachheit der Sprache und des Ideenganges. Sein Werk, das er den neun Musen weihte, ist der Pathenstelle dieser Schwestern würdig. Es spricht hier kein Professor von dem Katheder, sondern es herrscht durch das ganze große Werk der gemüthliche Ton einer verständigen Mutter, die ihren Kindern am Abende bei lustigem Kaminfeuer die Begebenheiten des Tages erzählt.

2. Herodot's Erdansicht.

Ohne Irrthümer ist es wohl nicht abgegangen bei dem alten Vater, was auch nicht zu wundern war, da er weder bei Gaspari noch Fabri Geographie gehört hatte. Wir wollen uns daher, weil wir nach dritthalb tausend Jahren etwas mehr wissen als er, über ihn nicht wenig lustig machen, und in diesem Kapitel seine groben Irrthümer hervorziehen. Es gibt sogleich seine Erdansicht Stoff genug dazu. Der Schild des Achilles ist ihm mit seinem wulstigen Rande, der den Okeanos vorstellt, und beweist: daß im Alterthume selbst die Götter herzlich schlechte Geographen waren, nicht das Modell der Erde. Er sagt daher im vierten Buche, im 36. Abschnitte Folgendes: »Indessen muß ich doch herzlich lachen, wenn ich Leute sehe, die, ohne von Wahrheit und Deutlichkeit einen Begriff zu haben, den Umfang der Erde beschreiben wollen. Sie lassen dieselbe vom Oceane umfließen, und geben der Erde selbst, als ob sie gedrechselt wäre, eine runde Gestalt. Dann halten sie auch Asia für so groß als Europa, weswegen ich denn von beiden die Figur und Größe kürzlich angeben will (Kap. 44). Ein großer Theil Asia's wurde von Darius entdeckt — Darius unterwarf sich die Inder und trieb auf dem indischen Oceane Schifffahrt. So weit man also Asia, die östlichen Gegenden ausgenommen, kennt (!), so sieht man, daß es mit Afrika gleiche Größe habe (Kap. 45). Von Europa hat man bisher noch nicht erfahren können, ob es gegen Morgen und Mitternacht vom Meere umflossen ist. Doch

Digitized by Google

in Anſehung der Länge weiß man, kommt es beiden Welttheilen gleich.«

Nun wird uns aber der alte Vater nicht übel nehmen, wenn wir ihn auch ein wenig auslachen, denn das Lachen iſt eine köſtliche Sache; und da es ihm erlaubt war, über ſeine Vorgänger zu lachen, ſo darf er es uns um ſo weniger wehren, als er weniger Recht als wir dazu hatten, die wir doch hiemit unſern Nachkommen das gleiche Recht einräumen. Was die Rundung der Erde anbelangt, was würde Herodot ſagen, wenn er ſähe, wie wir wirklich aus allerlei Material die Erde im eigentlichſten Sinne drechſeln? Da übrigens ſchon Thales zu ſeiner Zeit die runde Geſtalt der Erde behauptet hat, ſo hätte Herodot nicht ſo gar herzlich lachen ſollen. Übrigens hatten die Zeitgenoſſen Herodot's alle den weiſen Thales falſch verſtanden, und ſtatt einer Kugelgeſtalt, wie Thales behauptete, eine Tellergeſtalt, wie Homer fabelte, angenommen. Wenn nun Herodot, dem der Teller aus Erfahrung zu gut bekannt war, darüber lachte, ſo hatte er ſo Unrecht nicht! Lache ich ja auch darüber, wenn man mir weiß machen will, die gewaltige Anſchwellung Aſia's und die Kordillerenkette Amerika's, nebſt dem unergründlichen Becken des großen Oceans, thue der Kugelgeſtalt ſo wenig Eintrag, als die Blatternarben der Glätte eines hübſchen Angeſichts. Herodot behauptet nun, daß die Erde breiter als lang ſey, und daher kein runder Teller, was auch alle ſpäteren Geographen bis ins Mittelalter behaupteten. Ferner ſagt Herodot, daß Europa, welches er doch ſo genau kennt, größer als die übrigen zwei Erdtheile zuſammen ſey. Nun iſt ſein Europa freilich anders gegen Nordoſten begrenzt, als heute. Nach Herodot macht der thraziſche Bosporus, der Phaſis, und jenſeit des Kaſpiſee der Araxes die Grenze Europas. Dem ungeachtet iſt der Bock ſo arg, daß ich ihm denſelben nicht verzeihen kann, und jenſeit beim erſten Zuſammentreffen mit ihm will ich ihn eben ſo herzlich auslachen, wie er hier über ſeine Vorgänger gelacht hat. Ein Mann, der bis Suſa reiſt, und in Babylon ſich ſo ſorgfältige Nachrichten über den Han-

Digitized by Google

del und Verkehr mit dem Osten geben läßt, der hier Nachrichten vom fernen Indien sammelt, und so gut wie Ktesias, der bei weitem nicht so naseweiß als Herodot war, erfahren haben mußte: daß die Handelsleute drei Jahre lang durch die Wüste nach einem entfernten Reiche brauchen; der eigentlich in Susa beinahe eine Strecke so breit als Europa von Asia zurückgelegt hatte, der hätte wohl wissen sollen, daß Asia breiter als Europa ist. Und er wußte es sogar, der alte Patron! Denn was sagt er im 44. Kapitel des vierten Buches? So weit man also Asia, die östlichen Gegenden ausgenommen, kennt! Warum nimmt er denn die östlichen Gegenden aus? Er hatte nun einmal gelacht, und wenn ein Autor gelacht hat, so nimmt er auch, wie denn unsere Literaturgeschichte in tausend Beispielen lehrt, seine Behauptung nicht mehr zurück. Also Vater Herodot hatte schon ein wenig Autorerbsünde, obschon er keine Nierenbeschwerden hatte; wir haben ihn nur desto lieber, je mehr er uns gleichsieht.

Astronomische Kenntnisse besaß er keine, auch war man dazumal noch nicht gewohnt, wenigstens in Griechenland nicht, die Sternkunde auf die Erdkunde anzuwenden, da man die Verwandtschaft der Erde mit den Sternen in Griechenland noch kaum ahnete. In Asia war es anders!

Übrigens müssen wir hier ernsthafter werden, denn nun überrascht uns Herodot mit einer Kunde Europas, wie wir sie in der That bei ihm kaum gesucht hätten. Zwar ist er, wie es nicht anders seyn kann, in einzelnen Theilen, besonders Innereuropas, unrichtig und schwankend; im Ganzen glauben wir aber, daß schwerlich einer seiner Zeitgenossen Europa so genau kannte, als er. Im Westen Europas führt er Tyrrhenien oder Etrurien an. Er kennt Iberien, und das außerhalb der Herkulessäulen liegende Tartessus. Die Griechen besuchten indessen damals diese Meere schon, und auch der von den vielen Kaninchen daselbst hergenommene Name Hispania, war nicht ganz unbekannt. Er kennt auch Gades, und weiß, daß man Zinn und Bernstein jenseit der Säulen aus den äußersten

Digitized by Google

Enden Europas erhält. Die Kassiteriden sind ihm nicht unbekannt, aber er kennt ihre Lage nicht genau, und der Eridanfluß ist ihm eine Fabel. Übrigens hat er seine Nachrichten dieser Gegenden von den Phokäern, die eine Zeitlang in jene Gegenden jenseit der Säulen handelten, zu seiner Zeit aber von den Persern vertrieben waren, und ihm einige Nachrichten geben konnten. Man erkennt jedoch in seiner Beschreibung Iberien, von den Rhonemündungen bis außerhalb der Säulen. Sikanien, das man zu seiner Zeit Sicilien zu nennen anfing, ist schon genauer bekannt, obwohl auch er, wie alle Alten, dem sicilischen Dreiecke eine ganz falsche Lage geben, da sie seine Westecke nach Norden kehrten. Daß er Rom nicht der Mühe werth findet aufzuführen, ist um so auffallender, als es ihm, der so lange in Unteritalien oder Großgriechenland lebte, kaum ganz unbekannt seyn konnte; denn es war doch damals schon so wichtig, daß es bereits zwei Bündnisse mit Karthago geschlossen hatte. Wahrscheinlich betrachteten die Griechen die künftigen Weltherrn dazumal noch als Barbaren. Auch das Innere Europas ist noch sehr nothdürftig ausgestattet; er kennt in dem großen Landstriche nichts, als Kyneter und Kelten, die er außerhalb der Säulen des Herkules verlegt. Übrigens sind ihm die Kelten ein großes Volk, und zu ihm verlegt Herodot die Quellen des Ister oder der Donau, wohin er die Stadt Pyrene versetzt, welche seitdem so viel Nachforschen verursacht hat, was offenbar Schade war, da man siehet, daß Herodot hier nicht sah. Er wird jedoch auf einmal bestimmt und genau, sobald er den Ister bis in die Nähe Scythiens nach Osten geführt hat. Hier kommt er von seiner Mündung aufwärts bis zum Einflusse der Drinna in die Save, und kennt genau alle Zuflüsse, sechs an der Nord- und zehn an der Südseite. Es ist offenbar, daß Herodot hier Augenzeuge ist, aber die Save als Ister betrachtet, was nicht zu wundern ist. Daß übrigens die Douau die Save verschlingt, das mag ihr hingehen; daß man ihr aber gestattet hat, den eigentlichen Quellfluß, den Inn zu fressen, ist eine geographische Sünde, und ich dürfte wahr-

Digitized by Google

lich nicht der Flußgott im Inn seyn! — Im Pyretus erkennt man bei Herodot den Pruth, in der Maris die Marosch, nachdem sie die Theis aufgenommen hat; heut zu Tage ist zwar die Sache umgekehrt. Die Kylpe, die Drinna, Morawa u. s. w. lassen sich leicht erkennen; daß er aber auch, wie Mannert meint, den Inn und die Raab gekannt habe, daran zweifle ich. Gehört hat er indessen von den Zuflüssen bis durch Österreich hinauf gewiß. Es wurde ihm auch die Quelle der Donau bei den Kelten, im Lande der Bojer, berichtet, was ihn zu den Keltern in Spanien führte. Aber die Neuern sind verführt, denn im Lande der Bojer liegen die Quellen der Donau nicht, sondern im Lande der Schwaben, die sie niemals Bojer nannten. Es ist daher offenbar, daß die Alten die Donau nicht für den Quellstrom des Ister hielten, wohl aber den Inn, der denn auch in der That bei den Kelten, im Lande der Bojer entspringt, und wirklich für den Ister bei den Alten galt. Man darf auch nur nach Paßau gehen, um sogleich und augenscheinlich zu sehen, wer der eigentliche Herr ist: die Donau und der Inn sind ein zärtliches Ehepaar; daß aber die Frau Herr im Hause ist, bleibt bei dem größten Strome Europa's immer ein Umstand, über den die Asiaten an der Mündung herzlich und auf gut herodotisch lachen! Sie meinen: es sey das Wappen Europa's, und sie haben Recht. Es geht ihnen indessen noch übler, und so mag es denn bleiben, wie es war. Der Inn bleibt indessen doch der eigentliche Herr, wenn es auch nicht Jedermann erkennt; es geht mehreren Leuten so!

Die Kenntniß, welche Herodot vom nördlichen Europa hatte, ist wirklich erstaunlich; zwar mußte er sich deßwegen lange einen Fabelhans schelten lassen; allein die neuere Zeit hat nicht nur seine Wahrhaftigkeit anerkannt, sondern der wahrhaft hochgeehrte und um die Geographie der Alten und Neuen so hochverdiente Reichard hat sogar die Wohnsitze der Scythen im heutigen Rußland und die Genauigkeit des Vaters der Geschichte nachgewiesen. Ehrlich gesteht der vielgereiste Mann, daß er die Quellen des Dnepr oder Borysthenes nicht kenne; aber

Digitized by Google

die Völker vom Dnepr bis zum Tanais sind ihm unter dem Namen Scythen wohlbekannt. Die Stadt Albia am Borysthenes, und Pantikaparum an der Mündung des Don, kennt er als griechische Kolonien, die genugsam beweisen, wie sehr sich die Letztern die Argonautenentdeckung zu Nutze zu machen gewußt hatten. In der Nachbarschaft, auf der krimmschen Halbinsel, wohnten die Taurier, ein Volk, das Menschenopfer brachte und äußerst roh war. Der Taurus in Asia und die taurische Halbinsel weisen alle auf den vielberühmten Namen der Tataren hin, die wir ja heute noch ziemlich roh dort wiederfinden. Über diesen Tauren oder Tataren fangen sogleich die Scythen an, eine Reihe verwandter Völkerschaften, die sich zu beiden Seiten des Dneprs oder Borysthenes hinauf ziehen. Sie hatten die Cimmerier vertrieben, deren Namen jedoch sich im cimmerischen Bosporus erhalten hat. Von den Scythen gibt er folgende Geschichte. Targitaus, ein Sohn des Jupiter (also auch hier das Bestreben der Alten, die Geschlechtseinheit der Menschen nicht läugnen zu lassen) und der Tochter des Borysthenes, hatte drei Söhne: Lipoxais, Arpoxais und Kolaxais, von denen der letzte, begünstigt durch das Orakel, die Herrschaft des Vaters überkommt. Von Lipoxais stammen die Auchatä, von Arpoxais die Katiari und Traspiers, von dem jüngsten die Könige, welche den Namen Paralatä haben. Der gemeinsame Name aller sey aber Scolotä, aus welchem die Griechen Scythen gemacht. Targitaus findet sich in der Stadt Targowiza, Taroffitscha, Tarchan, Tarkschyn und andern Orten in Polen; Lipoxais in Lipowez, Liptowo und sehr vielen Gegenden von Kiew bis gegen Presburg hin in ungarischen Örtern, Städten und ganzen Distrikten wieder, deren slavische oder scythische Abkunft außer Zweifel ist. Die Gespannschaft Liptowa in Ungarn, die Flecken Lipoz, Liptsche u. s. w. erinnern in ihren wahrhaft unermeßlichen Abänderungen lebhaft an Lipoxais. Von Arpoxais findet sich das Dorf Aporka, aber von den Traspiers die Orte Trasná. Katiari in

Digitized by Google

Kadom, Kady, Kadiewka; Kolaxais in Koloma, Kolno, Kologrine; in der Statthalterschaft Mohilew aber unzählige Städte und Örter, die sich mit Kol und Kolo anfangen. Auch Paralatá weist Reichard in Peraslow im Stifte Pultawa, als eine Stadt vom höchsten Alterthume nach; Skolotá findet sich aber vom Dnepr bis Presburg in den zahlreichen Sokol und Sokolow wieder, eine Benennung, die wie ausgesäet, sich unter den Slaven überall wiederfindet. Sollte daher die Genealogie auch ein reines Möhrchen seyn, so beweist diese Sprachähnlichkeit wenigstens so viel, daß wir unter den Scythen nichts anders, als die slavischen Völker Nordeuropa's zu verstehen haben.

Die Völker selbst theilte er in nomadische, ackerbauende und königliche Scythen. Diese scharfe Unterscheidung der drei Hauptzweige der slavischen Völker hat sich wunderbar bis heute erhalten; denn auch jetzt noch lassen sie sich in den nördlichen, westlichen und südöstlichen, scharf geschieden durch physische und moralische Charakterzeichen, erkennen. Unter den Völkern, die Herodot nennt, sind die einäugigen Arimaspen, welche er selbst unter die Fabeln setzte; wir finden aber in der Statthalterschaft Perm, Aramaschevskaja, das ziemlich da liegt, wohin der reisende Dichter Aristeas sie nach Herodot versetzt. Nach den Fabeln waren sie einäugig, was die geringe Bekanntschaft mit ihnen beweist. Die Hyperboräer mögen die Anwohner des baltischen Meeres seyn, denen es sehr zum Ruhme gereicht, in stetem Frieden gelebt, und die ersten Opfer von Früchten, in unschuldiges Weizenstroh gehüllt, dargebracht zu haben. Nun geht Herodot zu den Völkern, die er selbst kennt, über, und führt uns oberhalb der Kolonie der Griechen, Albia am Borysthenes, zu den Kallipiden, die er griechische Scythen nennt. Ich deute diese Stelle anders, als gewöhnlich. Nicht solche Scythen waren es, die sich griechische Kultur und Sitten gefallen ließen, sondern es waren in der That griechische Scythen; da mir es gewiß scheint, daß die Griechen selbst Scythen, und so wenig wie heute von den Slaven scharf geschieden waren.

Digitized by Google

Die scythischen Stämme mischen sich auch jetzt noch sehr leicht mit den Griechen, und beide Sprachen schattiren sich erstaunlich in einander. Weiter hinauf wohnen die Nevrer, die man an der Narew schwerlich verkennen wird, wo Fluß, Stadt, See, Narew heißen. Die Narew fließt in den Bug, welcher der Hypanis des Herodot ist, und daher genau stimmt. Übrigens muß man die Lieblingsneigung Herodots, eine Erbsünde aller Geographien bis heute, bemerken: Flüsse, deren Ursprung man nicht kennt, aus Seen entströmen zu lassen. Auf der andern Seite des Borysthenes liegt in der Nähe des Meeres Hylâa, weiterhin wohnten Scythen, die Albiopoliten oder Borystheniten, welche Menschenfresser sind, und über die hinaus das Land wüste ist.

Ostwärts wohnen die nomadischen Scythen, dieß- und jenseits des Pantikapes bis zum Gerrhus, die weder säen noch pflügen. Man findet auch keinen Baum im Lande. Der Pantikapes ist der Koneskoje, der in den Dnepr fließt; der Gerrhus ist, nach Reichard, wahrscheinlich der Molotschnya. Jenseits desselben lagen die königlichen Scythen, über ihnen die Melanchlänen, die keine Scythen sind, und über die hinaus es nur Moräste gibt. Die königlichen Scythen wohnen an der Tanais, jenseit welcher die Sauromaten anfangen, welche offenbar die Sarmaten sind. Die Budiner, Tyssageten u. s. w. lassen sich wohl alle jenseits der Tanais nachweisen. Die Budiner, im heutigen Saratow von Kasan bis zum Ural. Die Tyssageten sind Jagdvölker; in den Agrypäern fanden wir die Kalmücken wieder. Was nördlicher liegt, gesteht er nicht zu kennen. Es scheint, daß er einen großen Theil dieser Völker als Augenzeuge kennt. Eben so einheimisch ist er in Sibirien, als ob er selbst daselbst Zobel gefangen hätte. Er rechnet es noch zu Europa, und findet schon damals dort verbannte Scythen. Länder und Völker haben ihre Schicksale! Er hörte jedoch auch von den Menschen jenseits der Berge gegen Norden, die sechs Monate schlafen, und wo es eben so lange

Digitized by Google

Nacht sey, die nur vom Nordlichte erhellt ist, und die ziegenfüßig sind, was er aber nicht glaubt.

Sehr genau sind die Nachrichten von den Nomadenstämmen ostwärts des Kaspisee und am Ural, deren die meisten ihren Sitz in der großen Bucharei hatten. Zwischen dem Kaspi- und Aralsee zogen die Kaspier, Päsiker, Daniter und Pantimeter herum, südlicher waren die Ebenen von Chorasmiern und Tamanäern besetzt. Die Utier und Meyeer waren Nachbarn. Chorason und die Uzen klingen gar deutlich wieder. Nördlich von diesen zogen die Parikanier und Orthokorybanten herum, östlich aber in der heutigen Bucharei die Dandarier, Apariten u. s. w. Jenseits des Jarartes wohnen die tapfern Massageten, die reich an Kupfer sind, aber sonst keine Metalle besitzen, was ihre Gräber noch bestätigen. Da wir auf diese Gegenden der alten Welt noch einmal zurückkommen müssen, so brechen wir hier ab, und fügen nur bei: daß Herodot sehr genau den Norden des Menschengeschlechts kannte, und seine Notizen sich von Wort zu Wort noch heute nachweisen lassen. In jenen Ostgegenden des Nordens hat sich nichts verändert, und man wird sehr nachdenkend über den Umstand, hier Nomadenvölker seit so vielen Jahrtausenden, in demselben Zustande einer niedrigen Kulturstufe zu treffen. Für die Scythen war auch der von Reichard so trefflich erläuterte Feldzug des Darius nach Scythien ein Entdeckungszug.

3. Herodots Kenntniß von Asia.

Von Asia hat Herodot trotz dem, daß er es für kleiner als Europa, und wir glauben nicht aus bloßer Unwissenheit, sondern in einer Aufwallung gelehrter Laune ausgibt, sehr ausgedehnte Kenntniß. Trotz dem, daß er Arabien für das südlichste Land der Erde hält, kennt er doch auch die Inder, und beschreibt südliche Äthiopier. Er kennt den ganzen Umfang der persischen Monarchie. Persien erstreckt sich bis an das südliche oder erythräische Meer (zwischen den beiden Meerbusen). Nordwärts über ihnen wohnen die Meder, weiter hinauf die

Digitized by Google

Saspirer, noch weiter oben die Kolcher am nördlichen (schwarzen) Meere, in welches der Phasis fällt. Diese vier Völker bewohnen das Land von einem Meere zum andern. Von da aus laufen, gegen Abend zu, zwei einander gegenüber liegende Halbinseln, bis an das Meer. Die eine fängt auf der nördlichen Seite des Phasis an, geht in den Pontus und Hellespont hin, gegen das Meer bis nach Sigeum in Troas; auf der südlichen Seite geht sie bei Phönizien, von dem Mariandrischen Meerbusen an, und reicht bis an das Vorgebirg Triopium. In dieser Halbinsel (Kleinasien) findet man dreißig verschiedene Nationen. Die andere Halbinsel geht von Persien bis ins erythräische Meer, faßt Persien, Assyrien und Arabien in sich, und erstreckt sich bis an den arabischen Meerbusen, in welchen vom Nil aus, Darius einen Kanal führen ließ. Von Phönizien bis Persien ist das Land groß und breit. Auf der andern Seite geht sie von Phönizien an dem Meere hin, durch Syrien, Palästina und Egypten, wo sie (Arabia) sich endigt. Auf dieser Halbinsel wohnen nur drei Völker. Die östlichen Gegenden über den Persern, Medern, Saspirern und Kolchern, werden auf einer Seite von dem erythräischen Meere, im Norden von dem Kaspisee und dem ostwärts strömenden Araxes begrenzt. Asia ist bis nach Indien bewohnt, weiter nach Osten erstrecken sich die Wüsten, von denen Niemand etwas sagen kann. Dieß ist die Lage und Größe Asia's. Was uns hier Herodot von Asia beschreibt, ist schon etwas mehr als Europa, selbst nach Herodots Abgrenzung, und wir glauben daher, ihm oben um so weniger Unrecht gethan zu haben. Übrigens sind seiner Geschichte, außer dieser allgemeinen Beschreibung, noch sehr viele geographische Data eingemischt, welche die Straßen nach dem östlichen Asia genau beschreiben, und es war ihm weder der obere Indus, noch das goldreiche und wollwebende Kaschemir ganz unbekannt. Auch weiß er recht gut, daß die von ihm so genannte große Wüste so ganz wüste nicht sey; wie hätte er dieses auch in Susa nicht erfahren sollen? Wußte er doch, daß im Indus Krokodille, wie im Nile seyen!

Digitized by Google

4. Herodots Kenntniß von Afrika.

Afrika kennt Herodot unter dem Namen Lybien, und ist mit Nordafrika sehr vertraut. Er kennt die Westküste ziemlich weit nach S. herab, und weiß von allen nördlichen Ländern sehr gründliche und sehr genaue Nachrichten zu ertheilen. In Egypten ist er gewissermaßen einheimisch, so daß seine und Diodors Nachrichten die Hauptquellen für dieses Wunderland bilden. Er sah es zwar in seinen Trümmern, und die Thebaide war gefallen und die Perser geschäftig, ihre Zerstörung mit aller Wuth, die beleidigter Stolz und Rache eingaben, zu sättigen. Er kam indessen nicht weiter als bis Syene. Jenseits liegt das Land der lange lebenden Äthiopier, deren Völker er bis zu den Makrobiern hinab kennt. Der Staat Meroe ist von ihm mit großer Genauigkeit beschrieben, was die Güte der Quellen, aus denen er seine Nachrichten schöpfte, beweist. Jenseits kennt er die Troglodyten, und führt uns über Abyssinien hinab zu den Makrobiern, die ihm aus dem verunglückten Zuge des Kambyses gegen sie bekannt wurden. Bruce vermuthet unter den Makrobiern einen Stamm der Schangalla; Heeren mit sehr richtigen Gründen die handeltreibenden Somaulis am südlichen Ende des rothen Meeres, wohin auch in der That die Nachrichten Herodots genau passen. Diesemnach war Herodot Afrika's Ostküste bis zum Kap Gardafui bekannt, was gar nicht zu verwundern ist. Die Sitten dieser Völker sind alle auf eine sehr anziehende Weise geschildert. Kambyses nämlich beschloß, die lange lebenden Äthiopier zu bekriegen, und sandte Kundschafter hin; unter dem Vorwande, als wollte er dem dortigen Könige Geschenke überreichen lassen, er aber wollte das Land kennen lernen, und wissen, ob der berühmte Sonnentisch daselbst verwahrt würde. Mit diesem Sonnentisch hat es aber folgende Bewandtniß: Auf einer Wiese vor der Stadt, welche daselbst voll gekochten Fleisches vierfüßiger Thiere liegt, sollen die Magistratspersonen zu Nacht dergleichen hinbringen, wovon dann des Tags jedermann nach Gefallen genießen kann. Hingegen nach dem Vorgeben der Eingebornen, bringt

Digitized by Google

dieses allezeit die Erde hervor. So verhält es sich mit dem sogenannten Sonnentische.

Kambyses ließ nun sofort Ichtyophagen aus Elephantine zu sich holen, welche der Äthiopier Sprache kundig waren; diese erhielten von ihm Verhaltungsbefehle, und nahmen ein Purpurgewand, einen goldenen Halsschmuck, Alabasterfläschchen mit Balsam, Armbänder und ein Kad Palmwein als Geschenke mit sich. Die Äthiopier, zu denen diese Sendung geschah, sollten die größten und schönsten Menschen seyn, und sich durch ihre bürgerliche Verfassung, vorzüglich in Ansehung der königlichen Würde, von andern Völkern unterscheiden. Sie übertrugen nämlich dieselbe allezeit demjenigen ihrer Bürger, welcher die übrigen an Größe und Stärke übertraf.

Die Ichtyophagen überreichten bei ihrer Ankunft die Geschenke dem Regenten dieser Leute und sagten: »Kambyses, König in Persien, wünscht dein Freund und Bundesgenosse zu seyn, und sendet uns deßwegen, mit dir in Unterhandlungen zu treten, indem er dir zugleich hier einige seiner Lieblingsgegenstände zum Geschenke sendet.« Allein der Äthiopierkönig wußte schon, daß sie Kundschafter waren, und gab ihnen folgende Antwort: »Der König von Persien sendet euch nicht darum mit Geschenken, weil ihm an meiner Freundschaft sehr viel gelegen wäre, auch sprecht ihr nicht die Wahrheit, denn ihr kommt, um mein Land auszukunden. Eben so wenig ist euer König ein redlicher Mann, weil er sich sonst wohl mit seinem Lande begnügen, und nicht den Willen haben würde, ein Volk zu unterjochen, das ihn nie beleidigt hat. Bringt ihm hier diesen Bogen dagegen, und sagt ihm: Der König in Äthiopien rathe dem König in Persien, nur dann mit einer überlegenen Macht gegen die langlebenden Äthiopier zu Felde zu ziehen, wenn die Perser gewohnt seyn würden, solche Bogen mit Leichtigkeit zu spannen. Übrigens mögen die Perser den Göttern danken, daß die Äthiopier noch nicht auf den Gedanken kamen, zu ihrem Lande noch ein fremdes Land erobern zu wollen.«

Diese Reise der Ichtyophagen ist allerdings eine wahre Entdeckungsreise, und die Sittenzüge, mit denen wir bekannt wer-

Digitized by Google

den, verdienen wohl weitere Erwähnung. Der Äthioperkönig spannte den Bogen ab und gab ihn den Gesandten; hierauf fragte er sie, was das Purpurgewand sey und wie es zubereitet würde? Dieser Zug, daß der Äthioperkönig die Purpurgewänder und viele andere Gegenstände egyptisch-persischer Civilisation nicht kannte, ist für die geniale Meinung Heerens sehr entscheidend! Die Ichthyophagen sagten ihm die Wahrheit, daß dieß so mit Purpur gefärbt würde, erhielten jedoch zur Antwort: »Ihr seyd, so wie eure Kleider, voll Betrug.« Ferner fragte er sie wegen des goldenen Halsschmuckes und der Armbänder, und lachte, daß dieses bei ihnen Gegenstände des Schmuckes seyen, und weil er glaubte, es seyen Fesseln, sagte er ihnen, daß man in seinem Lande stärkere Fesseln hätte. Er fragte sie auch wegen des Balsams, und gab ihnen, nachdem sie den Gebrauch und die Zubereitungsweise erklärt hatten, dieselbe Antwort, wie beim Kleide. Als er jedoch beim Weine, der ihm ungemein behagte, hörte, wie er gemacht wurde, fragte er nach den Speisen ihres Königs und wie lange ein Perser höchstens lebe? Sie sagten ihm, daß er Brot esse, und suchten ihm einen Begriff von der Weizenfrucht beizubringen; das höchste Lebensalter steige aber bei ihnen bis auf achtzig Jahre. Darüber, meinte der Äthiopier, wundere er sich gar nicht, wenn sie bei ihrem Kotheſſen nicht länger lebten, und hätten sie am Wein nicht ein Getränk, um sich wieder zu erholen, so würden sie nicht so lange leben.

Es fragten nun die Ichthyophagen den König: wie lange und wovon man bei ihm lebte? Viele, hieß es, brächten ihr Leben auf hundert und zwanzig, einige aber auf noch mehr Jahre; ihre Speise aber wäre Fleisch, und Milch ihr Getränke. Über ihre Lebensjahre wunderten sich die Kundschafter, worauf man sie zu einer Quelle führte, die den Badenden Salbenglanz und Violenduft gab. Das Wasser dieser Quelle, meinten aber die Gesandten, sey ja so schwach, daß es nicht einmal Holz oder noch leichteres trage, sondern alles zu Boden sinken lasse. Von diesem Quell aus führte sie der König zum Kerker, wo alle Gefangenen in goldenen Fesseln lagen, weil das andere Metall in

Digitized by Google

Äthiopien selten und sehr theuer ist. Darauf besahen sie den Sonnentisch, endlich die Särge, welche aus Glas gemacht werden sollen. Den Todten, welchen sie wie die Egyptier, oder sonst auf eine Art ausdörren, überziehen sie über und über mit Gyps, und suchen ihm dann durch Malerei die größtmöglichste Ähnlichkeit wieder zu geben. Darauf schließen sie ihn in eine hohle Grabsäule aus Glas, das sie in großer Menge und von besonderer Schönheit graben. Durch dasselbe kann man am Todten alles sehen, ohne daß dadurch auf das Gesicht oder den Geruch unangenehm eingewirkt würde. Die nächsten Verwandten behalten diese Grabsäule ein Jahr bei sich, opfern ihr die Erstlinge von allen Dingen, tragen sie hernach vor die Stadt, und stellen sie um dieselbe her.

Diese merkwürdige Gesandtschaftsreise macht uns mit einem Volke bekannt, das man zum Theil unverändert auf demselben Platze, durch Lord Valentia und Salt, in unsern Tagen wiederfinden sieht. Dieselbe Biederkeit herrscht noch unter ihm, und es hat den Handel Centralafrika's bis an Guinea's Küsten hinüber in seinen Händen. Wir glaubten daher die Reise der Ichtyophagen, welche sich etwa 520 Jahre vor Christo zutrug, in einer Geschichte der Reisen um so weniger übergehen zu dürfen, je interessantere Züge ihre Geschichte uns von einem der ältesten Völker, auf einer mittlern Kulturstufe, bewahrt hat.

Der Nordrand Afrika's ist Herodot sehr wohl bekannt, auch der Oasenzug bis zu den Garamanten. Merkwürdig und hieher gehörend ist auch eine Reise fünf nasamonischer Jünglinge, eines Volkes, das in der Gegend des heutigen Gadames gewohnt haben mag, an der südöstlichen Grenze des karthagischen Gebiets. Diese Jünglinge sollen eines Muthwillens wegen verurtheilt worden seyn, Kunde vom Innern Afrika's zu bringen. Sie gingen daher durch die bewohnten, dann durch die thierreichen Gegenden gegen Süden, endlich gelangten sie in die Wüste, zu deren Durchwanderung sie drei Monate gebrauchten. Es ist kein Zweifel, daß dieses so ziemlich derselbe Weg war, der auch heute noch nach Bornu führt. Hier kamen sie

Digitized by Google

in ein sumpfiges Land voll Rohr, und fanden kleine schwarze Menschen, die sie in eine Stadt an einem Flusse führten, darinnen sie Krokodille und Hippopotamus fanden. Dieser Strom floß von West nach Ost. Offenbar waren sie in Sudan am Tschadsee, und die Stadt lag am Yeou. Plinius nennt ihn, vermuthlich der schwarzen anwohnenden Menschen wegen, den Niger. Welchen Lärm diese Nachricht in der Welt gemacht hat, ist bekannt. Nach einer Anstrengung, wie die Menschen nicht leicht vollbringen, und nach sehr bedeutenden und schmerzlichen Opfern, scheint die Sache noch in einem geographischen Irrthume endigen zu wollen. Man hat nämlich den geheimnißvollen, von W. nach O. fließenden Niger, aufzusuchen die größte Anstrengung gemacht. Park fand den Dschioliba, hielt ihn für den Niger, und Niemanden fiel ein, daran zu zweifeln. Endlich hat man entdeckt, daß der Dschioliba in den Bai von Benin münde. Während dem hat man den herodotischen Fluß im Innern Sudens entdeckt; der Niger ist nach der genauesten Übereinstimmung mit Herodot im Yeou gefunden; noch immer aber ist der Strom von Bambara, welchen Mungo Park fand, der Niger, was er doch nicht ist. Die Wüste ist Herodot sehr wohl bekannt, er kennt auch die Karthager, aber er schweigt von ihnen. Mit Erstaunen hat die neueste Zeit jedes Wort Herodots, das er über Lybien sagte, bestätigt gefunden.

Der Gesichtskreis des Vaters der Geschichte war daher nichts weniger als eng. Europa ist ihm besonders im nördlichen Theile wohl bekannt, und sein Fuß ist tief ins Innere dieses Kontinents gedrungen, sein Scharfsinn in Benutzung der Nachrichten noch weiter. Asia kennt er bis 90° Ö. L. sehr genau, Afrika bis 10° N. B. Das war die Welt seiner Zeit, von der er uns ein Bild hinterlassen hat, wofür ihm die Menschheit Hekatomben schuldig ist!

Digitized by Google

5. Hippokrates, Skylax, Xenophon.

Herodot gibt für das fünfte Jahrhundert den Maßstab menschlicher Kenntniß der Erde im Abendlande ab. Im Morgenlande waren die Kenntnisse allerdings ausgedehnter, und hätte uns die Vorsehung gegönnt, in die Archive der großen Handelsvölker Mittelasia's zu blicken, so würde sichs wohl gezeigt haben: daß von Baktra und Ekbatana aus Reisen unternommen wurden, die denen unserer Tage nicht nachstehen. Für das Alterthum aller großen Handelsstädte Mittelasia's sprechen die schon oben angeführten Religionsurkunden der Asiaten, deren Völker sämmtlich bis heute fortbestehen. Aber wir finden den Gebrauch gewisser Erzeugnisse Ostasia's in die älteste Zeit zurückgehen, deren Vorhandenseyn den lebhaften Verkehr des Osten mit dem Westen voraussetzt. Dahin gehört der schon oben angeführte Zimmt, dessen Vorhandenseyn zu keiner Zeit der Civilisation geläugnet werden kann. Nach Allem, was uns vom Gebrauche des Thee bei den Mongolen, Kalmücken und Tataren berichtet wird, scheint mir dieses Kraut des Ostabhangs der asischen Massenerhebung uralt zu seyn. Eine Geschichte des Thee wäre daher gewißfür die Alterthumskunde, in Bezug auf den Verkehr Asia's, vom höchsten Interesse.

Nach Herodots Tode machte auch der 456 vor Chr. geborne Arzt und Vater der physikalischen Erdbeschreibung, Hippokrates, eine wissenschaftliche Reise durch bedeutende Länderstrecken. Er hat zwar keine neuen Länderentdeckungen gemacht, aber er hat doch als Naturforscher, der unseres Wissens der erste, bloß wissenschaftliche Reisen machte, verdient, in einer Geschichte der Entdeckungsreisen erwähnt zu werden, und wenn er keine andere Entdeckung gemacht hätte, als die, wo es den Abderiten fehlt; so hätte sein Andenken von uns schon alle mögliche Zärtlichkeit verdient. Aber er hat eine förmliche Gesundheitsgeographie, oder vielmehr eine Geographie der Krankheiten geschrieben, was unseres Wissens noch kein neuerer Arzt gethan hat; er hat über den Einfluß des Windes, Wassers und der Luft Beobachtungen angestellt, und ist so der Vater der physischen Erdkunde ge-

Digitized by Google

worden. Seine physische Beschreibung der skythischen Völker ergänzt den Herodot gar sehr, und die Skythen könnten sich allerdings Glück wünschen, von einem solchen Männerpaare ihr Gedächtniß bewahrt zu sehen.

Um das Jahr 430 bis 300 vor Chr. lebte ein äußerst thätiger Reisender, der berühmte Skylax, von dem wir durch die Güte des Zeitgottes Saturn noch eine Reisebeschreibung, oder wie man es im Alterthum nannte, einen Periplus besitzen. Er war aus Karyanda in Karien gebürtig, und ein sehr geschickter Seefahrer, der die Küsten des Mittelmeeres und die Westküste Afrika's bis Cerne umfuhr. Unter den Küsten des Mittelmeeres müssen auch die des Pontus Euxinus verstanden werden. Seine Nachrichten sind, wie die aller Seereisen, für die Länderkunde weniger belehrend, als die des Herodot, aber sein Gesichtskreis ist in anderer Hinsicht weiter. Durch ihn wurde besonders der Westen Europa's und die Herrschaft der Karthager ins Licht gestellt, und zwar in einem Zusammenhange, der uns den Umfang der Karthagerherrschaft ganz deutlich vor Augen stellt. Hier erhalten wir die ersten genauern Nachrichten von der Südküste Europa's; er kennt außer den Säulen des Herkules Gadir und Erythria, nebst dem heiligen Vorgebirge, das heutige Kap St. Vinzent. Die Küste ist von phönizischen Pflanzstädten besetzt. Auch kennt er den Fluß Iber, die Küste der Iberier, und die dabei liegende Pflanzstadt der Griechen, Massilia. Unter allen Schriftstellern des Alterthums nennt er zum ersten Male den Namen Rom, und die Herrschaft der Tyrrhenen reicht noch ganz nahe an diese Stadt hin, deren sehr frühe Heldenthaten demnach wohl ins Reich der Fabeln gehören dürften. In Sizilien findet er Sikuler und Punier, und beschreibt die adriatischen Küsten sehr vollständig; die Küsten Griechenlands und des Pontus kennt er weniger genau, als Herodot, aber die phönizische Küste ist desto besser dargestellt. Mit der größten Zuverläßigkeit beschreibt er die Nord- und Westküste Afrika's bis Cerne, wohin er die karthagischen Kolonien verfolgt, und den Hanno bestätigt. Jenseits Cerne schiffte man

Digitized by Google

aber damals nicht mehr, denn das Märchen, welches zweitausend Jahre hindurch das Südmeer den Nordländern verſperren ſollte, war bereits erfunden, hat aber etwas Wahres zur Grundlage. Das Meer war voll Seegras, das Waſſer durch der Sonne ſenkrechte Strahlen erhizt, verdichtet, bitter, zähe, ſo daß die Schiffe aufgehalten wurden. Nun erwähnen aber, von Kolumbus bis Humboldt, alle die Fülle des Seetangs und der Algen, ſowohl auf dem Wege von Weſtafrika nach Amerika, als auch außerhalb der Herkulesſäulen um die Azoren herum. Der Handel der karthagiſchen Kolonie auf Cerne wird gut geſchildert. Man fuhr mit Kähnen an das Feſtland und kaufte daſelbſt Häute von Löwen, Elephanten, Hirſchen u. ſ. w., dann auch Elfenbein, und tauſchte dieſe Waaren gegen Gefäße, egyptiſche Steine, Aale, Schweine und ähnliche Gegenſtände ein. Die Äthiopier, mit welchem Namen man alle dunkel gefärbten und ſchwarzen Völker belegte, waren von ſtarkem Körperbaue, und der größte unter ihnen iſt der König. Seltſam finden wir hier die ganze Schilderung Herodots von den Makrobiern wieder, was uns beweiſt, daß das Werk, welches unter dem Namen des Skylax kurſirt, ein Pudingſtein der ſeltſamſten Art ſey, von dem man die Ingredienzen wohl zu trennen, und beinahe jeden Satz an eine andere Stelle zu legen hat. Denn bald nach der Schilderung der Äthiopier, tragen die Weiber Armringe aus Elfenbein, was ganz auf die Weſtküſte paßt. Die Reiter ſind rüſtig, haben Bogen und Pfeile, und ſogar eine Art Feuerwaffen, unter denen ich die brennenden Pfeile verſtehe. Da indeſſen Skylax im Eingange ſeines Werkes ankündigt, daß er nur eine Beſchreibung der Küſten des Mittelmeeres liefern wolle, ſo glaube ich, daß das Ganze, was über die Weſtküſte Afrika's berichtet wird, ein Zuſatz von anderer Hand ſey. Offenbar iſt der Periplus zum Gebrauch der Schiffer geſchrieben, leicht hat daher eine fremde Hand ſpätere Notizen, wie ſie ſelbe erhielt, nachtragen können, wie wir es ja mit unſern geographiſchen Kompendien desgleichen thun. Immer bleibt der Periplus des Skylax ein ſehr ſchäzbares Monument ſeiner Talente und Reiſen. Weniger wich-

Digitized by Google

tig war der bloß auf Konjekturen gestützte Periplus des Eudoxus von Knidus, der nach Skylax, ungefähr 366 vor Chr. lebte, und ein Schüler Platons war.

Eine der interessantesten, wiewohl unwillkürlichen Reisen ist der berühmte Feldzug des Xenophon mit seinen zehntausend Griechen. Mir scheint die elegante Beschreibung einer so schwierigen Reise, wie die war, welche der griechische Feldherr vollbrachte, ein Beweis der genauen Länderkunde des westasischen Erdtheiles zu seyn. Die Erdkunde gewann durch diese schöne Beschreibung eine genaue Kunde von dem heutigen Armenien, Kurdistan, und erhielt wichtige Terrainbeschreibungen. So fand Xenophon im Westen des Wansee, an den Quellen des Tigris, auf den Gordiäischen Gebirgen die Karduchen, die heutigen Kurden; damals ein gesittetes, in gut gebauten Häusern wohnendes Volk, mit Metallgeräthen, Wein und Ackerfrüchten im Überflusse versehen. Im Quellande des Tigris, Euphrat und Araxes traf er dagegen unabhängige, wildfreie Völkerschaften, unter andern die Makronen, welche durch künstliches Zusammendrücken der Köpfe ihrer Kinder, dieselben ungewöhnlich lang machen und entstellen; sie trugen härene Kleider. Westlicher lagen die Chalyber, reich an Eisengruben, die sie bearbeiteten, und die Homer in Silbergruben verwandelt hat, wie denn Chalyber schon auf Stahl und Eisen hindeutet. Auch sie wohnen in Städten, sind sehr kriegerisch, und wissen Schwert und Harnisch zu gebrauchen. Es ist nach der Genesis das Vaterland der Nachkommen Kains und des Schwertes. Die Mosynäer leben von Eicheln, und sind das roheste Volk, und die Tabaräner stürzen die Alten, zum eigenen Unterhalte Unfähigen, ins Meer; auch legen sich die Männer der Kindbetterinnen ins Bette, um sich von den Kindesmüttern bedienen zu lassen; eine Erzählung, die wir für eine Fabel halten würden, fänden wir in Amerika nicht dieselbe Sitte wieder. Widernatürlichkeiten hat der Mensch überall ersonnen. Auch die langgedrückten Köpfe finden wir auf den Ruinen von Huehuetlapalan.

Digitized by Google

In das vornehme Verdammungs-Dekret des Strabon, das er gegen Eudorus aus Cyzikus, dessen wir unten erwähnen, schleudert, ist noch ein entdeckender Seefahrer von der größten Wichtigkeit als Lügner, nebst Antiphanes und Eumeros, mit eingeschlossen. Die beiden Letzten mögen sehen, wie sie zurecht kommen; aber Pytheas ist einer von den Leuten, für die ich sehr gerne mit dem alten Strabon eine Lanze breche. Nichts ist leichter als etwas, das man nicht gleich zu reimen weiß, für böswillige Lüge zu erklären. Nun aber habe ich eine mit meinen Nerven innig in Konnexion stehende Sensibilität gegen alles Unrecht, so daß mir die Fußsohle juckt, wenn ich an die Bastonaden denke, welche die Christen in den Raubstaaten empfangen haben, und mich der Rücken zu schmerzen anfängt, wenn ich an die Streiche der armen Neger in Westindien denke; sollte daher meine Seele nicht auch jucken, wenn ich so wackere Männer, wie Eudorus und Pytheas, von einem sonst sehr achtbaren Manne wie Strabon, ohne daß sich diese vertheidigen könnten, Lügner gescholten sehe! Dem Verdienste seine Krone, es sey so klein es wolle, und darum erbitte auch für Pytheas eine!

Dieser Pytheas ist einer der größten und wackersten Seefahrer seiner Zeit und des gesammten Alterthums, der Parry der alten Welt, der sich auch, was Verleumdung anlangt, neben den neuen stellen kann. Er war aus der Griechenkolonie Massilia (Marseille) geboren, und der erste, von dem man mit einiger Gewißheit sagen kann: daß er astronomische Kenntnisse auf die Erdbeschreibung angewandt hat; was allein schon seine hohe Bildung beweist. Er war ein Zeitgenosse Alexanders, und soll den Einfluß des Mondes auf die Ebbe und Fluth zuerst beobachtet haben, wie denn aus allen Umständen hervorgeht, daß er gleich gebildet und unternehmend war. Es herrschte zu seiner Zeit ein seltenes umgekehrtes Verhältniß zu dem unsrigen. Man betrachtete die bewohnte Erde als einen länglichen Schild, noch nach Homer; drei Inseln waren darauf von einander getrennt. Mit Lybien oder Afrika war man im Reinen, denn das

Digitized by Google

theilte der Nil, der aus dem Oceane kam und im Oceane endete. Asia war auch durch den Euxin und den Phasis, durch welchen man in den Ocean schiffen konnte, getheilt, und um den Osten war man wenig bekümmert. Das große Räthsel der damaligen Zeit war also Europa; hier war der Westen ein gewaltiges Geheimniß, welches zu erforschen Kraft und dreifaches Erz die Brust umwallen mußte. Uns ist Afrika das Problem. Mit der Zeit sah man doch die Unbedeutenheit des Phasis ein, und rückte die Oceanverbindung an den Kaspisee hinaus, indem man eine Wasserverbindung mit dem Pontus ober- oder unterirdisch annahm, und den Kaspisee mit dem Nordmeer verband. Um nun das geheimnißvolle Westeuropa, von dem seit Himilko so viele Wunder erzählt wurden, zu erforschen, rüsteten die Massilier ein Schiff aus, und wählten den tüchtigsten Mann, dessen sie sich rühmen konnten, den wackern Pytheas zum Führer. Euthymenes war sein Begleiter. Der wackere Mann nahm, was wir von keinem frühern Seefahrer hören, die geographische Breite von Massilia, um darnach die Breiten seiner Entdeckungen zu bestimmen. Er vollbrachte seine Aufgabe mit einem erstaunenswerthen Erfolge, und beschrieb nach seiner Rückkehr seine Reise. Wir wissen aus Obigem, wie anmaßend Strabon, der Tyho-Brahe seiner Zeit, die Geographen vor ihm recensirt, und Pytheas geradezu für einen Lügner erklärt; indessen ist ein solcher Tadler oft auch etwas nütze, denn ohne diesen Herrn wüßten wir schwerlich etwas von Pytheas, da sein Werk leider zu den Verlornen gehört. Aus den Fragmenten des Strabon, Xylander, Timäus und Plinius wissen wir das Wenige, was uns zum Vergleich mit unserm Wissen zu Gebote steht, und da hat Pytheas seinen Prozeß vollständig gewonnen, und seine Gegner werden in die Kosten verurtheilt.

Pytheas schiffte in den Ocean durch die Säulen des Herkules hinein, und an den Küsten Iberiens hinauf, neben den keltischen Völkern bis zum Lande der Tinier, wo das Ufer in den Ocean hinausragt, und im Westen das Vorgebirge endet; dann erreichte er das Vorgebirg Kalbion, welches sich weiter

Digitized by Google

östlich dehnt, als das heilige Vorgebirg. Von hier sind die Inseln, deren letzte Uxisama heißt, drei Tagreisen entfernt. Man erkennt darin das Kap Finistère und die Insel Ouessant. Er schifft nun bis zum 54° den Kelten vorüber, deren nördlichstes Ende bis zum Rheinstrom reicht. Einige Tagreisen gegenüber liegt Britannien, in dessen südlicher Gegend der Tag 16, in der nördlichen aber 19 Stunden erreicht, was ganz natürlich ist, da er wohl im Winter nicht da war, und die Sommertage, so ziemlich der Wahrheit gemäß, für das südliche England und das nördliche Schottland angegeben sind. Ganz genau ist: daß Südengland, Keltien gegenüber liegt, so daß das Vorgebirge Kaßbion 7500 Stadien vom Kap Belerion entfernt, nur vier Tagereisen vom Festlande liegt. Den ganzen Umfang der Insel Britannien berechnet er auf 40 bis 42000 Stadien. Von Britannien aus, 6 Tagereisen nach Keltien zu, liegt die Insel Miktis, wohin die Bewohner des Kap Belerion des Handels wegen mit Zinn und Blei kommen, und zwar, wie schon Himilko berichtet hat, in Kanots aus Thierfellen. Sechs Tagereisen nördlich von Britannien entdeckte Pytheas das seitdem so vielfach besprochene Thule, meiner Meinung nach Island, denn ein so gewandter Astronom, wie Pytheas sich in jedem Worte zeigt, hätte nicht gesagt: Es liegt unter dem arktischen Kreise, wo die Nacht nur drei Stunden dauert, und wo weiter hinauf weder Land noch Luft ist, sondern eine gewisse Mischung von beiden, welches Gemisch der Elemente er Seelunge nennt; der bekannte Wallfischfraß. Man habe auch sechsmonatliche Tage und Nächte. Jedenfalls war es eine nördliche Gegend, sey es nun Island oder die Nordwestküste Norwegens. Letzteres konnte ebenfalls der Fall seyn, da die Scheeren sehr leicht für Inseln genommen werden können, und Pytheas selbst gesteht, er wisse nicht, ob es eine Insel oder ein Festland sey. Ob auf der Rückreise, ob auf einer neuen Ausfahrt, ist noch nicht entschieden, machte Pytheas noch eine wichtigere Entdeckung, indem er vom Hinterrheine her, wo die Ostiäer wohnten, nach dem Meerbusen Mentonomon, dessen Ufer die

Digitized by Google

Guttonen bewohnten, segelte. In diesem ist eine Tagereise vom Lande die Insel Abalkia (daher das baltische Meer), auf welcher die Einwohner Bernstein wie Holz zur Feuerung brauchen, und ihren Nachbarn, den Teutonen, verkaufen. Timäus nennt dieselbe Insel Basilia. Hier ist alles, was wir von Pytheas Fahrt wissen, und woraus der unerschrockene Unternehmungsgeist und das romantische Talent desselben genugsam hervorgeht. Er beobachtete die Tageslänge und ließ sich im Norden das Bett der Sonne zeigen, von welchem sie nach kurzer Ruhe aufsteht. Er beobachtete die außerordentliche Höhe Fluth an den Küsten Britanniens, und schiebt dem armen, gewiß unschuldigen Monde dieselbe auf den Hals, wie solches noch heute geschieht. Alle seine Wahrnehmungen haben sich bestätigt, und es ist sehr schwer, an den ungetreuen, stets sich verändernden, verschlingenden und ausspeienden Küsten Norddeutschlands, die Vorgebirge, Küsten und Inseln nachzuweisen. Daß sein Tanais, dessen beide Mündungen er erreicht hat, die Düna oder Weichsel sey, scheint mir weniger wahrscheinlich; aber wenn es auch nur die Elbe ist, so hat der Mann Großes vollbracht. Wo die Bernsteininsel Baltia oder Abalkia war, deren Bewohner den Bernstein zur Feuerung verbrauchten, was jedoch wahrscheinlicher Glanzkohle war, denn mit Bernstein kann man nicht heitzen, das läßt sich auch nicht mehr beweisen. Nur scheint mir zweifelhaft, daß er in dem Busen der Ostsee eingefahren, und dieser der Mentonomon sey. Will man es indessen durchaus, so habe ich auch nichts dagegen; aber auch ohne den wackern Pytheas solche Wunder verrichten zu lassen, bleibt er einer der größten Seefahrer des Alterthums, dessen Aussagen, wo sie wirklich von ihm herrühren, allezeit den Stempel der überzeugenden Wahrheit um so mehr an sich tragen, als die neuere Erdkunde größere Befugnisse hat, darüber zu Gericht zu sitzen, als der bittere Kritiker Strabon, dessen Lieblosigkeit in Beurtheilung fremder Verdienste ein uns wehethuender Fleck an diesem verdienstvollen Geographen ist. Selbst das verfehlte Streben verdient schon als solches, Anerkennung. Die Guttonen schei-

Digitized by Google

nen uns die Dänen zu seyn; die Teutonen sind wohl bekannt, und die Ostsee mögen sich die Niederländer zueignen.

6. Alexander der Große, 332 bis 323 vor Christo.

Da dieser seltsame Entdecker neuer Länder dieselben nur darum suchte, um sie zu verwüsten, und wie ihm Curtius in seinem Romane durch die Scythen sagen läßt: auch den Mond gern erobert hätte zu demselben Zwecke, so gebührt ihm in einer Geschichte geographischer Entdeckungen wohl kaum ein Platz, sondern mehr in einer Geschichte der Landplagen. Indessen hat er zugleich für die Erdkunde so manches gethan, und auf allen seinen Zügen für den Stagiriten Naturalien sammeln lassen, und seine Nachfolger haben eigentlich sein Werk zur Geißel für die Menschheit gemacht, also wollen wir ihn immerhin auch mitunterlaufen lassen. Ob die Inder ihm jemals eine Pagode stiften werden, ist sehr zweifelhaft; für uns ist er indessen der Entdecker Indiens, und als solchen müssen wir ihn gelten lassen. Vor ihm wußte das Abendland nichts von Indien. Was Herodot in Persien davon erfuhr, besteht in Folgendem: »Die Indier wohnen unter den Völkern, die ich nicht kenne, gegen Sonnenaufgang am nächsten, und sind dort die ersten Bewohner Asia's. Die östliche Gegend ist des vielen Sandes wegen öde und unbewohnt. Von den vielen indischen Völkern hat jedes eine andere Sprache. Einige ziehen als Wanderstämme herum, andere nicht. Andere wohnen in Sumpfgegenden, die der ausgetretene Fluß gemacht hat, und nähren sich von rohen Fischen, die sie auf Rohrbooten fangen; ein jedes solches Fahrzeug ist nur einen Rohrschößling lang. Ihre Kleider bereiten sie aus Flußschilf, das sie zerschneiden, schlagen, und wie einen Panzer anziehen.« Herodot im dritten Buche, Kap. 98 bis 106, kennt alsdann die weniger gesitteten Padäer, welche ihre Kranken umbringen und verzehren, auch ihre Todten auffressen. Man hatte also schon ferne Sagen; denn daß es in Indien Menschenfresser gab und gibt, ja sogar noch in dem schon mit bür-

Digitized by Google

gerlicher Verfassung versehenen Sumatra gibt, wissen wir. Die Aritonen bringen dagegen kein Thier um, und leben bloß von Vegetabilien. Andere haben ausschweifende Sitten in Bezug auf Begattung; die nördlichen Indier sind den Baktriern gleich. Die Fabel von den Goldameisen ist auch da. Aus dieser Kenntniß Herodot's sehen wir, daß kein Grieche bis dahin nach Indien kam; daß die Perser wohl genauere Kenntniß von Indien hatten, denn das meiste hier Gesagte paßt auf verschiedene Gegenden des großen Indien im weitern Sinne noch heute, daß sie aber den Griechen nur das mittheilten, was diese, wie sie glaubten, von dem weitern Forschen abschrecken konnte. Das Paktyke und die Stadt Kaspatyrus, was ein wenig phönizisch klingt, lag zwischen dem Indus und Choaspes, und mag das heutige Kabul und Kabulistan seyn. Darius hatte schon früher den Indus untersuchen lassen, und nach einer Sage, die auch Herodot im romantisch-orientalischen Gewande anführt, sich Kaschemirs und der Bewässerung der untern trockenen Gegenden dadurch bemeistert, daß er den aus Kaschemir hinabströmenden Behat ableitete, und nur gegen Tribut das nöthige Wasser den unterhalb wohnenden Indiern zukommen ließ. Eine Sage, die sich bis heute in Kaschemir erhalten hat. Alexander hatte sich in den Besitz des Perserreiches gesetzt, mit den Scythen gekämpft, und den großen Entschluß gefaßt, Asia sich ganz zu unterwerfen, und daraus ein civilisirtes Griechenland zu bilden; und ist der Sage zu trauen, so wollte er eben dadurch dem Kriege ein Ende machen, daß er alles vereinigte. Ein gewiß großer Gedanke, und eine große Wahrheit, daß der Krieg nie einen andern Zweck als Selbstvernichtung haben kann. Zudem war Indien das Land der Fabel, das Land, welches die Neugierde des Erdkreises gereizt hatte, und wohin man alle Phantasmen von Reichthum, Größe und Glück versetzte; wo die Wiege der Götter war, wo die Weisheit wohnte, u. s. w. Dieses war mehr als zu großer Reiz für einen Alexander, der mit so geringer Anstrengung ein Weltreich sich unterworfen, und einen halben Welttheil gebändigt hatte. Es wur-

Digitized by Google

den also Zurüstungen nach Indien gemacht. Alexander war schon auf seinem ersten Zuge nahe an Indien gekommen; hier hatte er unter ungefähr 34° N. B. und 78° L. am südlichen Eingange des Gebirges, welches das Orusgebiet von dem des Indus trennt, und das die Griechen auch Kaukasus nannten, die Stadt Alexandria nördlich vom heutigen Kandahar angelegt. Es war dieses die Stelle, von welcher aus man am leichtesten eine Unternehmung nach Indien ausführen konnte, da südlicher die Breite des Indus und Wüsten, nördlicher die Gebirge Hindernisse sind, hier aber eine mit allen Lebens- und Erquickungsmitteln reich versehene Straße sich aufthat, am Südflusse des Paropamysus. Er hatte zwar sehr viele Zuflüsse, aus dem südlicher das Indusbette sich bildet, vor sich. Dieses machte wohl durch ein zerschnittenes Terrain mehr Schwierigkeit, aber doch waren die kleinen Flüsse leichter zu durchwaten, als der große Strom überzusetzen. Die kleinen Völker und Fürsten am obern Indus waren, durch Flüsse getrennt, leichter zu gewinnen oder zu schlagen. Indessen scheint es, daß Alexander selbst nicht genau wußte, was seiner für ein Volk harre. Dennoch hatte ein ferner indischer Fürst, Taxiles nennt ihn die Geschichte, und sein Land 60 Meilen westlich am Indus, wird Peukaliotis genannt, schon ein Jahr vorher eine Gesandtschaft an Alexander nach Sogdiana gesandt, und ihn einladen lassen. Es ist also wahrscheinlich, daß er Führer hatte, von denen freilich nicht zu wissen stand, ob sie ihr Land dem Fremden, oder diesen ihrem Lande verrathen würden. Nach einer Aufforderung an die indischen Fürsten, sich zu unterwerfen, erschienen dieselben nicht; nur Taxiles fand sich ein, und wurde mit dem Befehle zurückgeschickt, sogleich eine Brücke über den Fluß zu schlagen, und alles auf die Ankunft des Eroberers vorzubereiten. Eine solche geographische Expedition, denn Gelehrte und Geographen, Naturforscher u. s. w. waren immer bei Alexander, sah unsere Zeit in Egypten wieder. Diese Dinge wiederholen sich in der Weltgeschichte, eben darum ist sie ein Orakel der Zukunft! Es wurde nun der ganze Weg ohne Hinder-

Digitized by Google

niß zurückgelegt. Der kleine patriotische Fürst Indiens aber, welcher Alexander ins Land gerufen, bereuete nun und widersetzte sich; er wurde 30 Tage in seiner Hauptstadt belagert und getödtet.

Indessen kam man in die Gebirgsgegenden Oberindiens, wo die indischen Völker in voller Entwicklungskraft sich befanden. Diese Völker, den Macedoniern an Kultur und Tapferkeit nicht nachstehend, wehrten sich um ihr Land, ihre Freiheit und ihre Fürsten auf eine andere Art, als die Despotensöldlinge der Nomadensultane Mittelasia's. Alexander drang vor nach Indien, aber es ging langsam, und der Rücken mußte mit größter Sorgfalt gedeckt werden. Von der Westseite fällt in den obern Indus der Kophen, der Choas und mehrere andere Flüsse; hier wurden die kleinen Völker der Aspii, Thyrâi, Arasaki, und andere Kantone voll Schweizer- und Schyppetarengeist, bezwungen; es mußte aber Krates mit einem Korps als Besatzung zurückbleiben. Alexander zog den Astakenern entgegen, die schon jenseit des Choas 30,000 Mann Fußvolk, 2000 Reiter und 30 Elephanten gegen ihn aufgestellt hatten. Bei der Annäherung Alexanders vertheilten sie sich in die Festungen, und die Engländer wissen, daß die Inder dieselben auch heute noch zu vertheidigen verstehen. Es wurde Massaga belagert, und schwieriger gefunden, als man gedacht hatte. Alexander sah sein Glück wanken, sah die neigende Sonne und ward wüthend. Endlich fiel der Anführer durch einen Pfeilschuß der Macedonier, und die Söldner aus der Kriegerkaste Indiens, die von Jenseits des Indus hergekommen waren, verlangten Abzug nach der Heimat und wollten Massaga übergeben, was denn auch mit Freuden angenommen wurde. Die Söldner zogen aus, und es ist kein Zweifel, hätte sie Alexander in Sold genommen, sie hätten sich eben so gut für, als gegen ihn todschlagen lassen; Gebirgsvölker gehören dem, der sie bezahlt. Sie lagerten den Macedoniern gegenüber; aber hier fühlte Indien den verwöhnten Schützling des Glücks. Wie ein Tieger schnaubend, verkündete er ihnen, daß ihnen nur Auszug

Digitized by Google

aus der Festung, nicht aber Heimkehr verheißen sey; er ließ sie umringen. Die Inder bildeten einen Kreis, nahmen ihre Weiber in die Mitte, und es begann der Kampf der Verzweiflung; sie erlagen endlich sämmtlich, mit ihnen die Kriegerehre Alexanders, den seine Schmeichler den Großen nannten. Es war derselbe Geist, der Xerxes bei Thermopylä den Leichnam Leonidas mißhandeln und ans Kreuz schlagen ließ. Es wurden nun mehrere Städte im heutigen Bischore erobert, und endlich der Berg Aornon, eine Naturfestung, wohin sich der Kern des Landes geflüchtet hatte, belagert. Es ging die Sage, oder vielmehr die Schmeichler sagten, daß auch Herkules diesen Felsen nicht habe erobern können. Alexander bezwang auch diese, mordete, plünderte im ganzen Lande, und gelangte so an die Brücke des Indus. Nyssa und der Berg Meron, als Geburtsort des Dyonysos, wurde geschont, ja sogar mit Wohlthaten überhäuft, denn hier hatte die Sage den Stolz des Siegers gewonnen. Alexander, als Sohn des Jupiter Ammon, für den er sich in seiner Thorheit selbst hielt, mußte gegen Bachus, als seinen Bruder, galant seyn. Nyssa ist das heutige Naggar oder Nagaz am Cow oder Nilab; die Einwohner benutzten die Sage schlau, unterwarfen sich, richteten den Macedoniern ein großes, zehn Tage dauerndes Gastmal zu, und wurden geschont.

Nun zog der Sieger über den Indus in das Peukaliotis, dem heutigen Panschab. Taxila war die Residenz des oben erwähnten Taxiles, und der Übergang über eine aufgeführte Schiffbrücke. Diese Brücke ließ nun Alexander aus einander nehmen und nach dem Hystaspes führen, der noch von dem tropischen Regen angeschwollen war. Porus, ein indischer Fürst, stand mit einer auserlesenen Armee jenseit des Hystaspes. Eine stürmische Nacht benutzte Alexander, um den Fluß zu passiren, aber Porus stellte sich mit seinen 30,000 Fußgängern, 4000 Reitern und Elephanten muthig den 120,000 Macedoniern und Asiaten entgegen, und wurde wie natürlich geschlagen.

Digitized by Google

Alexander hatte, ohne noch tief ins Land gedrungen zu seyn, bereits mehrere Monate in Indien zugebracht; der Feldzug, obgleich er überall Sieger war, begann schwierig zu werden. Alexander bauete hier nun im Lande zwischen dem Hydaspes und Akesines die zwei Städte Bucephala und Nicäa, und suchte sich immer mehr festzusetzen. Erstere Stadt wurde seinem Lieblingsrosse mit dem Ochsenkopfe, das hier gefallen war, zu Ehren errichtet. Vom Indus aus bis Bucephala war der Marsch immer südöstlich gewesen, nun begann er südwestlich zu werden. Es mußten sich nun auch die nördlicher wohnenden Glaukanikä unterwerfen, und so hatte man es doch dahin gebracht, nach und nach 39 Städte zu unterwerfen, was im stark bevölkerten Indien eben nicht viel ist, aber genug war, um durch Westasien und Griechenland den Sieg über Indien zu posaunen; denn Zeitungen gab es dazumal noch nicht! Man setzte aber noch hinzu: daß nicht weniger als 5000 Städte in dem durchzogenen Lande seyen, das übrigens zwischen den genannten Flüssen kaum 250 Quadratmeilen enthielt. Es befand sich noch ein anderer Porus jenseit des Akesines, der nun auch bekriegt, geschlagen, und dessen Hauptstadt erobert wurde; es kamen dabei 17,000 Indier um, und 70,000 wurden gefangen. Die Hauptstadt Sangala wurde geschleift. Alexander in der Hoffnung, das Ende der Erde zu erreichen, drang rasch nach dem Hypanis vor, und schlug sein Lager an diesem Flusse unter 31° N. B. und 92° Ö. L. auf. Es ist wahr, so weit war noch kein Abendländer gekommen, die Erdkunde hatte bedeutend gewonnen, das Fabelland war aufgeschlossen. So nahe jedoch, als sich Alexander und seine Gelehrten gedacht hatten, war denn das Ende der Erde doch nicht. Er hörte nun erst von den reichen Ländern jenseit des Hypanis am Ganges, sie waren voll großer Städte und Reichthümer, und der Preis des Sieges unermeßlich. Wenn dieses die Gierde des kleinen Mannes reizte, so hörte man aber auch, daß das ganze Indien aufgestanden wäre. Der Fürst der Gangariden und Pharrhasier sey gerüstet, um den übermüthigen Sieger des Westen im eigenen

Digitized by Google

Lande zu empfangen. 20,000 Reiter, 200,000 Fußgänger, 3000 Elephanten waren aufgestellt. Bedenkt man, welche Heere die Indier, trotz tausendjährigem Nationalunglücks, noch heute den Engländern entgegen stellen, so wird man die Zahlen nicht übertrieben finden. Der Feldzug war verloren!

Durch ein schwieriges Land, das gebirgig und überall durchschnitten, von neuen, also unsichern Unterwürfenen bewohnt, und fern von der Heimath lag, vor welches lauter eroberte Länder und Wüsten traten, von aller Hülfe abgeschieden, lehrten an den Rückweg denken. Es ist frappant, wie oft sich die Geschichte im Vergleichspiele verwickelt. Wer denkt hier nicht an Moskau? Zwar war auch Alexander Sieger; aber der Sieg war lästig, denn er war unnütz, und mit der Frucht des Sieges ging auch die Unüberwindlichkeit des Siegers verloren. Alexander war eben so listig als verwegen. Er war besiegt, aber nicht durch Waffen, und noch Herr seines Geschickes. Es wurde den Soldaten erlaubt zu rebelliren. Diese widersetzten sich weiter zu ziehen. Sie wurden weder bestraft noch kommandirt, sondern mit Thränen gebeten; aber sogar die Freunde Alexanders widersetzten sich, und der gemeine Mann blieb auf seiner Forderung zum Rückzuge. Es wurde nichts gespart, um der Welt die Illusion als Wahrheit vorzugaukeln; drei Tage dauerte die Farce, endlich wurde nachgegeben und Rückzug angeordnet, weil es die Soldaten durchaus nicht anders thaten. Zwar war Alexander selbst wohl allein unter die Feinde gesprungen, weil er wohl wußte, daß ihn seine Phalanx heraushauen würde; ein Cäsar, Suwarow u. s. w. setzte sich ebenfalls auf die Erde; ein Erzherzog Karl ergriff eine Fahne, und sprengte dem Feinde entgegen; aber Alexander der Große hatte keine Lust, dießmal jenseit des Hypanis zu gehen, um es darauf ankommen zu lassen: ob denn die Soldaten ihn wirklich allein unter 200,000 Indiern und Elephanten lassen würden? Das macht, der Feldzug war verloren! man hatte sich übernommen. Wie jedoch die Welt bis heute an einen Soldatenaufstand glauben konnte, das ist ein Wunder historischer Kritik, wovon ich wohl mehr Proben habe.

Digitized by Google

Man hatte also nichts Eiligeres zu thun, als den Rückzug anzuordnen. Auf dem Wege, auf welchem man gekommen war, konnte der Rückmarsch nicht veranstaltet werden; denn es war den Indern, die man bezwungen und unklug mißhandelt hatte, und deren Schärfe der hier verwundete Alexander selbst gefühlt hatte, nicht zu trauen. Die Regenzeit war da, es waren zu viele Flüsse zu überschreiten, die man früher zwar durchwatet hatte, die aber jetzt angeschwollen waren. Außerdem rissen die indischen Krankheiten im Heere ein, man mußte also trachten aus dem Lande zu kommen, wo die indischen Schätze durch solche Ameisen mit langen Rüsseln bewacht wurden. Der nächste Weg war der beste. Alexander bauete in Eile eine Flotte, auf welcher er mit einem Theile des Heeres, bis zum Zusammenflusse des Hypanis, den Hystaspes hinabfuhr, während ein Theil der Armee längs den Ufern marschirte. Die Regenzeit ließ hoffen, daß man nicht angegriffen würde. Wo der Hypanis mit dem Akesines sich vereinigt, geriethen die Fahrzeuge ins Stocken und in große Gefahr.

Indessen fühlte man hier erst die schwierige Lage, man war in Feindes Land eingeschlossen. Östlich der Hypanis und jenseit die 4000 Elephanten, hinter sich die Berginder, westlich der Akesines und der Indus, und zwischen beiden wie vor sich die Malli, welche, als sie später besiegt waren, zur tapfersten Nation Indiens erhoben wurden. Ein schwerer Krieg entspann sich mit den Malliern, jeder Fuß des Rückzugs mußte erkämpft werden. Man siegte zwar überall, erhielt aber auch Schlappen, und viel Volks kam um. Die Mallier entvölkerten das Land, flohen überall, überfielen aber jeden Haufen, der sich nur etwas von dem Hauptkorps entfernte. Bei der Belagerung einer Festung sprang Alexander selbst verzweifelt über die Mauer hinab in die Stadt, kämpfte lange mit einigen Gefährten gegen die Indier, und schon hieß es, er sey todt. Die Citadelle wurde erobert, aber Alexander war schwer verwundet. Endlich gelang es ihm, auch dieses Volk zu unterjochen, und sich den Rückzug zu öffnen. Am Zusammenflusse des Akesines und Indus

Digitized by Google

legte er nun eine Stadt an, richtete eine persische Provinz ein, und dachte an Heimkehr. Die kleinen Fürsten und Herrschaften am andern Ufer des Indus waren keine Bergvölker, sie wurden leicht besiegt, und unterwarfen sich wohl auch freiwillig. Die Sogdi, Mausikanier, Sambastrer u. s. w. an der Westseite, die Portikanes und Sambus kamen auch nach und nach in Alexanders Gewalt. Auf der Westseite des Indus war der Staat der Mausikaner der mächtigste, die Hauptstadt der Sambus hieß Sindomana. Die Brahmanen wurden auch überwunden, und weil sie die Unabhängigkeit des Landes predigten und das Vaterland zur Wehr gegen den Fremdling aufforderten, besonders hart behandelt. Der Fürst von Pattalene ergab sich freiwillig, und rettete dadurch sein Land vor Plünderung. Es war dieses aber auch für Alexander eine Hülfe in der Noth, da er dadurch Herr der Indusmündung wurde. Alexander fuhr nun den Indus hinab und in den Ocean; hier setzte das Phänomen der Ebbe und Fluth, die im Mittelmeere kaum verspürt wird, das ganze Macedonierheer in Schrecken. Die Fluth zertrümmerte die kleinen Floßfahrzeuge, und die Ebbe setzte sie aufs Trockne. Zudem war es im August, in der Zeit der Stürme, wo jene Wasser beinahe unfahrbar sind. Er kehrte wieder nach der von ihm errichteten Festung an der Vereinigung des Indus zurück, untersuchte sodann den östlichen Indusarm, der leichter zu beschiffen war, errichtete in einem See oder wahrscheinlicher Lagune, neue Schiffswerfte. Der Gedanke, der Erste gewesen zu seyn, der den erdumfließenden Ocean befahren hat, gab ihm wieder neuen Muth. Es wurde eine Flotte erbaut, welche Nearchus längs den Küsten in den persischen Meerbusen führen sollte, während er einen Theil der Armee durch die südöstlichen Wüsten des persischen Reiches zurück zu führen gedachte.

Das letztere Unternehmen mißlang zum Theil ebenfalls in so fern, als die Armee die größte Noth litt, und ein Theil davon in den unendlichen Sandwüsten verschmachtete. Hier in Noth, so wie in Indien, als er sein Unternehmen verunglückt sah, zeigte

Digitized by Google

er sich als Held, und gewinnt unsere Theilnahme wieder. Er langt endlich am Euphrat an. Die indische Provinz würde ohnedem schwer zu behaupten gewesen seyn, sie fiel nach dem Tode Alexanders ab. Da sich aber in jenen Gegenden die Seleuciden festsetzten, so geriethen die Inder mit den seitdem in der That weltherrschenden Griechen in Berührung, welchen wir die spätere Kenntniß Indiens bis Ptolemäus den Geographen verdanken. Nearchus anlangend, so hatte er keine leichte Aufgabe, die Flotte des Alexander wohlbehalten in den Euphrat zu führen. Dennoch führte er den so schwierigen Auftrag mit Klugheit und Muth aus, was ihm den Namen eines der größten Seefahrer des Alterthums sichert. Die Küsten Asia's an den Wüsten Gedrosiens sind dürre, ungastlich und unfruchtbar, auch nur schwach und von rauhen Menschen bewohnt. Untiefen und Klippen machen die Fahrt beschwerlich. Dennoch langte Nearchus nicht nur glücklich im persischen Meerbusen an, sondern untersuchte denselben auch noch mit einer Genauigkeit und Sorgfalt, die ihm heute noch den Dank der Geographen und Seefahrer sichert. Alexander empfing den verdienstvollen Mann mit der größten Auszeichnung und Anerkennung, die ihm gebührte, belohnte ihn mit einer wohlverdienten goldnen Krone, und überhäufte ihn mit den größten Ehrenbezeugungen. Fünf Monate hatte der Admiral gebraucht, um aus den Mündungen des Indus in den Pasitigris zu gelangen.

Übrigens mag Alexanders weltstürmender Eroberungszug auch dem gerechten Urtheile anheim fallen. Er hatte eine Unzahl Menschen gekostet, Völker und Länder verwüstet, und eine halbe Welt in Blut gebadet. Er starb in der Fülle seines Übermuthes, und seine Feldherren theilten die Beute, nachdem sie die Familie Alexanders der Nemesis geopfert. Eine furchtbare Reihe von Kämpfen der Raubgenossen um den Raub, erschütterte drei Jahrhunderte hindurch drei Erdtheile. Die Geographie des Abendlandes hat indessen durch Alexander unendlich gewonnen. Drei Welttheile waren den Abendländern aufgeschlossen. In Asia stand das ungeheure Perserreich, bis über den Indus erweitert, offen.

Digitized by Google

Baktrien und der Norden war bekannt. Das indische Meer war erschlossen. In Afrika stand endlich das lang versperrte Egypten der Neugierde geöffnet. Die Ptolemäer eilten, sich auch Äthiopiens und der Küsten des rothen Meeres der Massowah herab zu bemächtigen. Ihre Namen sind in die Trümmer von Axum gegraben. Die Wüste öffnete sich, und Cyrenaica gehörte zu Egypten. Alexander, dessen Blick schnell erkannte was Noth that, und dessen Seele, da er nun einmal nicht Diogenes seyn mochte, das Große schnell begriff, hatte Alexandria in Egypten gegründet. Hieher zog sich der Welthandel, und verlor sich erst durch die portugallische Umschiffung Libyens wieder, ohne ganz vernichtet zu werden. Hier wurde die erste Universität so im wahren großen Sinne gegründet, und die Wissenschaften erlangten ihre erste Ausbildung. Für die Erdkunde war die Schule von Alexandria ein wahrer Triebgarten, und wo auch hätte dieselbe mehr Ausbeute erlangen sollen, als da, wo von der ganzen Erde die Kaufleute und der Weltverkehr sich vereinigten. Auch in Europa wurde es Tag, Griechenlands schöne Sonne war über die Menschheit aufgegangen, und Athen hatte ein perikleisches Alter gelebt. Ein Rest desselben war Aristoteles, dessen scharfer, spaltender Verstand ihn zum Vater der Systematik eignete. Aristoteles war von seinem wohlgebildeten Schüler wohl bedacht worden, was ihn zu einem nicht geringern Welteroberer im Gebiete der Geister machte, als seinen Schüler in der Körperwelt. Die Herrschaft des Lehrers dauerte indessen länger, wenn auch das Schicksal des Weltreiches das Geisterreich des Aristoteles eben so gleichförmig traf. Eine eigentliche Geographie hat Aristoteles nicht geschrieben, aber er hat dieselbe seinen Werken, wie sich's auch gehört, einverleibt.

Nach seiner Ansicht ist die Erde eine Kugel, deren sphärische Gestalt er deutlich erkannte, weil die Astronomen berichteten, wie man mehrere Sterne Griechenlands in Cypern, Egypten u. s. w. und umgekehrt nicht wahrnehme. Er schlug den Umfang der Erde ungefähr auf 400,000 Stadien an, was nach egyptischen

Digitized by Google

Stadien, zu ungefähr 685 Fuß gerechnet, der Wahrheit beinahe gleich kommt. Aber Aristoteles war zu sehr Grieche, als daß er in egyptischen Stadien gerechnet hätte; mithin ist die Sache nicht so ganz richtig. Das bewohnbare Festland stellt er in cyrunder Gestalt dar, wie einen Schild, der aus Homer noch immer spuckte. Diese große Insel gibt er zu 70,000 Stadien Länge auf 40,000 Breite an, gibt aber zu: daß es solcher Inseln wohl noch mehr auf der Erde geben könne! Ein genialer wichtiger Gedanke, der jener Zeit indessen so ganz fremd nicht war. Denn Eudoxus vermuthete so etwas, und auch Skylax glaubte: daß man von den Säulen des Herkules westwärts segelnd nach Indien gelangen könne. Die bewohnte Erde mit dem Oceane umgeben, war ein sehr natürlicher Gedanke auch des Aristoteles; nur verstand er unter Ocean keinen homerischen Fluß, noch den Rand des vulkanischen Schildes. Im Westen bildet der Guadalquivir, den er wahrscheinlich unter dem Tartessus versteht, die Grenze seiner bewohnten Welt; im Osten die Indier, im Süden der Chremetes-Fluß, der von denselben Bergen mit dem Nil herabkommt, und sich in den Ocean ergießt. Im östlichen Asia ist der Paropamisus das Grenzgebirge. Von ihm strömt der Oxus und Araxes herab, wahrscheinlich eine Verstümmlung aus Jaxartes oder Syrdaria und dem Dakfluſſe. Der Araxes des Aristoteles ist vermuthlich die Wolga, da er ausdrücklich sagt: daß der Tanais ein Arm desselben sey. In Europa ist auch Aristoteles am wenigsten zu Hause. Der Norden ist dunkel, die Mitte verworren, obschon er der Pyrenäen, der hercynischen Berge und der Alpen erwähnt. Er kennt aber vermuthlich aus den Marseiller Nachrichten Albion und Jerne, »und daß diese Inseln kleiner als die Insel Tabrobane sind.« Das Schätzbarste in Aristoteles, in Bezug auf Geographie, ist jedoch gewiß die geschmackvolle Art, womit er seine naturhistorischen und geographischen Dinge vorträgt, und die Lust diesen weiter nachzuforschen, welche er in seinen Lesern

Digitized by Google

zu erwecken versteht. Dieses die Entdeckungen Alexanders und die Verdienste Aristoteles um die Erdkunde.

7. Alexanders Feldherren, 323 vor Christo.

Eigentliche, der Wissenschaft und der Erdkunde wegen unternommene Entdeckungsreisen bieten sich in diesem Zeitraume uns wenige dar. Indessen fing jetzt schon jene große Völkerbewegung an, welche man mit dem Namen allgemeine Völkerwanderung belegt. Es ist eine bis jetzt sehr falsche Ansicht: daß der Einbruch der Barbaren in die civilisirten Länder Europas im christlichen Zeitalter unter den Nachfolgern der Antonine anfange. Betrachtet man die Geschichte genauer, und sucht die Spuren der Weltbegebenheiten abseit von den ausgetretenen Fußstapfen, auf den alten mit Moos überwachsenen Wegen auf, so wird man unwillkürlich durch Resultate überrascht, welche die Ansicht der Dinge ganz verändern. Wer kennt z. B. nicht die wehmüthigen Deklamationen über die Tyrannei Roms, ihre abscheuliche Eroberungssucht, ihre Unterjochung des Erdkreises und ihre unersättliche Habgier. Wer hört nicht von Jugend auf die Lobsprüche Augusts, der den Tempel des Friedens schloß, und über Hadrian, der die Brücken über die Donau und den Euphrat abbrach, und die Grenze des Römerreichs durch Euphrat, Donau und Rhein bezeichnen ließ. Doch ist es gewiß, daß die Römer, durch Noth gezwungen, Eroberer wurden. In Italien kämpften sie um ihre Existenz, Oberitalien reinigten sie von Barbaren, und verbreiteten Civilisation. Die Barbarenkämpfe und Völkerbewegungen begannen mit dem Einbruche der Gallier unter Brennus und der Verbrennung Roms, 390 vor Christo. Von diesem Augenblicke an begann der Kampf der Civilisation gegen die Barbarei, und es fragte sich: wer siegen sollte? Karthago's, Korinth's und Griechenlands Zerstörung, der Raub Egyptens, mag auf die Häupter der Römer fallen; ihre übrigen Kriege waren Werke der Noth. Die Barbarenstürme hatten mit den Galliern begonnen. Wie Meerfluthen schütteten sich die Völker aus, von

Digitized by Google

denen man nicht weiß, wo sie herkamen. Die Grenzen des römischen Reichs waren stets bedroht, und kaum daß die Kämpfe auf Tod und Leben mit Karthago, Italien bloß gaben, so stürzten auch schon die Cimbrer als furchtbare, der Republik Untergang drohende Barbarenhorden über sie her. Nur mit der äußersten Anstrengung rettete sich das Rom, welches kurz vorher um die Weltherrschaft mit Karthago gerungen hatte. Die Aufgabe Roms war Weltherrschaft, die Schließung des Tempels des Janus war Verkennung dieser Aufgabe, und August hatte sie zu bereuen Ursache. Wir werden weiter sehen, welche traurigen Folgen Hadrians Mäßigung für Rom, für die Civilisation, für die Welt hatte.

Mit Alexander war der Westen nach Osten eingedrungen. Die Erde wurde sich selbst bekannt. Vom Einbruche der Gallier an, waren alle Völkerkriege Entdeckungsreisen, durch die sich Licht über den Erdkreis verbreitete. Freilich waren die leuchtenden Fackeln, brennende Städte und Menschenleichen die Grundsteine des Gebäudes der Geographie, das die gelehrten Alexandriner jetzt aufzuführen begannen. Die Nachfolger Alexanders haben besonders zur Kenntniß Asia's mitgewirkt. Seleukus Nikanor, ein Macedonier und Gefährte Alexanders, bemächtigte sich in der Zertrümmerung des Alexanderreiches Syriens, von wo aus er aber als glücklicher Feldherr Alexanders bis Indien vordrang, das berühmt gewordene Seleucia in der Nähe des versinkenden Babylon gründete, und seine Herrschaft über Asia geltend machte. Dieser glückliche Abenteurer drang bis an den Ganges vor, wo sich jetzt die Stadt Patnah befindet. Er setzte sich auch wirklich in Indien fest, und suchte mit den Königen Indiens freundschaftliche Verhältnisse anzuknüpfen, was ihm auch gelang. Besonders wird uns ein Vertrag mit Sandrokottes, der zu Palibothra, dem jetzigen Patnah, residirte, erwähnt. Die Gesandten des Seleukus daselbst waren Megasthenes und Daimachos, die zugleich das Spionhandwerk trieben, und möglichst viele Erkundigungen über Indien einzogen. Es muß Megasthenes ein

Digitized by Google

sehr unterrichteter Mann gewesen seyn, weil er nach seiner Zurückkunft ein sehr umfassendes Werk über Indien schrieb, aus welchem eigentlich die meisten Nachrichten, die wir im Diodor, Strabon, Eusebius und andern Alten besitzen, herstammen. Sie enthalten über die Natur des Landes, Sitten, Geschichte, Religion und die Bewohner Indiens Nachrichten, die uns den Verlust dieses Werkes höchlich bedauern lassen. Er beschreibt die Inder am Ganges als civilisirte Menschen, reich an Künsten und Wissenschaften, die sie früher als die Griechen getrieben hätten, was den Indiern jetzt wohl Niemand mehr wird streitig machen wollen. Die Beschreibung des Natur- und Kunstreichthums dieses Landes mußte die Begierde des Abendlandes um so mehr reizen, als die reich beladenen Karawanen, die jetzt nach dem Westen kamen, die Wahrheit der Beschreibung nur zu gut darthaten. Aber nach Alexanders Abzuge hatten sich in Indien große Staaten gebildet. Der Nationalgeist dieses so lange von außen nicht beunruhigten Volkes, das nur mit seinen innern Zwisten beschäftigt, wie abgeschlossen von der übrigen Welt gelebt hatte, war durch die drohende Invasion von Macedonien her aus dem Schlummer erwacht. Große Reiche hatten sich gebildet. Palibothra's Größe diente allen als Beispiel, wenn nicht jeder Schritt in Indien selbst die ungeheuerste Menschenkraft, die sich hier entfaltet hatte, beurkundete. Ungeheure Städte, wovon im Abendlande nur London und Paris eine Idee geben, liegen in prachtvollen Trümmern, und alte Städte voll Glanz und Größe bedecken heute noch die Gefilde. Die Tempelstädte, in Felsen gehauen, werden nur in Egypten überboten. Ein solches Volk zu unterjochen, verzweifelten sogar die Alexandriner, und fanden es daher gerathener, durch friedliche Verträge und Handelsverhältnisse das zu erlangen, was mit Gewalt nicht genommen werden konnte, was auch gelang. Die Karawanenstraßen wurden eingerichtet, sie waren bis zur Entdeckung Indiens durch die Portugalen äußerst belebt, und sind jetzt noch nicht verödet, wenn auch gesunken.

Ein Verdienst um die Geographie, wie Megasthenes

Digitized by Google

um Indien, erwarb sich Patroklus, der Admiral des Seleukus, um die Kenntniß des Kaspisee, an dem er lange die Nomadenvölker bekämpfte, und so viel ihm nur möglich war Kunde von den Ländern und Völkern, unter denen er lebte, zu sammeln strebte. Er war auch längere Zeit in Indien, und sammelte seine Erfahrungen in einer Schrift, deren Fragmente besonders im Strabon bewahrt sind, deren Verlust wir aber mit Hingabe einer Million heutiger Bände gern erkaufen würden. Ptolemäus, der Landsmann Mehmet Alis, und ein eben so kühner und glücklicher Besitzergreifer der zerfallenen Herrschaft des Orients, hatte sich Egyptens bemächtigt, und genoß das Glück, welches keinem seiner Mitkollegen in der Erbschaft Alexanders zu Theil wurde: sich in den ruhigen, sichern Besitz des Erbes der Pharaone zu setzen. Die Grundidee war, für Egypten ein Pharao zu werden, und sich dieses auslandhassende Land dadurch zu verbinden: daß er, so viel an der Zeit war, den alten Pharaonenglanz wieder herzustellen suchte. Ptolemäus Soter ist eine große Erscheinung in der Weltgeschichte, wie es wenige gibt. Emporkömmlinge zeigt die Geschichte aller Zeiten, aber wie ein Mädchen leichter des Mannes Herz bezwingt als erhält, so begreifen auch selten diese Männer ihre Stellung. Ptolemäus begriff sie aber so gut, daß er mir wirklich das größte Staunen wie eine überirdische Riesenerscheinung abnöthigt. Egypten würde nie, das wußte er, einem fremden Herrscher sich herzlich befreunden, er wollte es daher wenigstens so weit bringen, daß es ihn lieber als einen andern duldete. Er gründete das Herrschersystem, welches Egypten allein blühend und seiner Familie geneigt machen konnte, und welches sogar die Römer befolgten. Er lebte in Alexandrien, hier war alles griechisch, eine Flotte war geschaffen, wie sie Egypten nie gesehen hatte, der Welthandel hatte hier seinen Verkehr und Stapelplatz, die Schätze der Erde von Ost und West flossen hier zusammen. Im Innern war alles egyptisch, alles pharaonisch. Das Land wurde mit Prachtgebäuden bedeckt, in denen sich die Größe der Pharaonen mit dem Geschmacke der Griechen ver-

Digitized by Google

mählte. Religion, Priesterkasten und andere Kasten, Sitten und Stadtfreiheiten, kurz alles, was die Perser verhöhnt hatten, wurde, so weit es möglich war, wieder hergestellt. Es schien, als strebe der ptolemäische Hof nach den Schätzen der Erde, um Egypten damit zu überschütten. Kein Pharao hatte genauer egyptische Sitte beobachtet, geopfert, die Götter geehrt, als die Ptolemäer. Dafür waren denn auch die Götter galant, ließen sich gefallen griechische Eigenschaften anzunehmen und allmählich griechisch zu werden, ohne den einheimischen Namen abzulegen. Kurz man ertrug sich gegenseitig, ohne sich zu lieben, und trennte sich, als die mächtigen Römer kamen, ohne sich zu bedauern. Während dem war in Alexandria das üppigste Griechenland. Der indische Handel wurde nach Egypten gezogen, und Myos-Hormos war der Stapelplatz, von wo die Waaren in Karawanen nach Koptos, und von da herab nach Alexandria gingen. Hieher floh, was von Geist, Bildung, Kunst und Geschmack aus dem in Trümmer gehenden Griechenland, das zu ungeheurer Macht in Europa und Asia gelangt war, sich retten konnte. Hier blühte die griechische Literatur auf und reifte Früchte, die in Griechenland selbst geblüht hatten. In Griechenland hatte sich der Geschmack, in Alexandria die Wissenschaft ausgebildet. Es war besonders die Geographie, der das Zeitalter der handelnden Ptolemäer günstig war; Cypern, Äthiopien, Cölesyrien, unentbehrlich für das Aufblühen Egyptens, wurden mit diesem vereinigt. Die Karawanen gingen nach Süden und in die Wüste, die Schiffe in alle Gegenden der Welt; wo hätte die Erdkunde innigere Pflege, herrlicheres Gedeihen finden sollen? Dieses mußte noch mehr der Fall seyn, als Ptolemäus Soter, ein äußerst gebildeter Geist, den Grund zur nachmals so berühmt gewordenen Bibliothek legte, und es später ein Ehrenpunkt dieser Herrscherfamilie wurde, aus allen Theilen der griechischen Welt Bücher aufzukaufen, abschreiben, und hier hinterlegen zu lassen. Wie viele Reiseberichte mögen hier niedergelegt worden seyn, welcher Stoff sich zur Bearbeitung einer Erdkunde aufgehäuft

Digitized by Google

haben? Die Männer blieben aber auch nicht aus, und bald fanden sich eine Reihe von Kosmographen ein, welche die Erdkunde auf eine Höhe förderten, von der es ihr in neuer Zeit leicht wurde, sich bis zur Vollendung zu erheben.

Unter diejenigen Männer, denen wir wichtige Entdeckungen für die Erdkunde im Zeitalter der Ptolemäer verdanken, gehört der oben schon erwähnte Eudoxus. Auch von Timosthenes wird eine sehr sonderbare Fabel berichtet. Dieser Timosthenes fuhr aus der Straße Bab el Mandeb hinaus, die Ostküste Afrika's hinab, und gelangte bis Cerne. Es wäre dieses eine abermalige Umschiffung Afrika's! Einige wollen Madagaskar darinnen suchen, aber es herrscht ein Dunkel über diese ganze Sache. Was die Umschiffung Afrika's anlangt, so scheint mir die der Phönizier so sehr beglaubigt, als ein historisches Faktum des Alterthums beglaubigt seyn mag. Daß Afrika auch öfter als einmal durch Zufall vielleicht umschifft worden ist, scheint mir wahrscheinlich, da es ein größeres Wunder als die Umschiffung selbst seyn würde, wenn nie ein Sturm mit den nach Indien handelnden Schiffen die Rolle des Engels gespielt haben sollte, der Habakuk nach Babylon führte. Daß man im Alterthume keine größeren Vortheile aus der Sache zog, kommt wohl daher, weil die Nationen, welche mit Indien handelten, leichter über Egypten ihren Vortheil ersahen, Afrika's Küsten aber zu wenig Vortheile hoten. Es waren jedoch Nachrichten aus dem Alterthume, welche die Portugalen auf den Gedanken der Umschiffung Afrika's brachten, und wer weiß, ob nicht Posidonius Recht hatte: daß sich von einer solchen Fahrt unter den Bewohnern von Tarteſſus und Gadir Nachrichten von Eudoxus erhalten haben. Übrigens ist es der Mühe werth, zu bedenken: daß der Welthandel dem Ptolemäus Vater und Sohn 740,000 Talente in der Schatzkammer aufhäufen ließ, während der neuere Welthandel in eben diesem Verhältnisse die Schulden über das welthandelnde Britannien verhängte. Timosthenes hat auch eine Beschreibung aller Häfen und eine Vermessung der Erde verfaßt, von der uns nichts mehr

Digitized by Google

übrig ist, als einige Fragmente bei den Geographen. Unter Evergetes dem Zweiten machte auch, 120 vor Christo ungefähr, Eudoxus aus Cyzikus seine Fahrten.

Diese Reisen eines Mannes, dem man vielleicht darum bisher nicht hat Gerechtigkeit widerfahren lassen, weil seine vermeintlichen rasenden Verehrer seine Thaten übertrieben, und ihm eine That angelogen haben, die er nie vollbracht, auch nie sich angemaßt hatte, nämlich eine Umseglung Afrika's, sind sehr merkwürdig. Wie man in diesen Irrthum verfallen konnte, werde ich sogleich zeigen, ohne jedoch den Cornelius Nepos, wie Mannert thut, einen unverschämten Lügner zu schelten. Wir sind allzumal Lügner auf Erden, machen es aber eben so gut wie es können, und Nepos kann wohl angelogen worden seyn und wieder gelogen haben, was uns allen begegnet. Nepos sagte, und nach ihm sagte Pomponius Mela: Eudoxus von Cyzikus sey vor dem Könige Lathyrus aus Alexandrien geflohen, und schiffte aus dem arabischen Busen durch die See bis nach Gades, und daher weiß man jetzt etwas sicheres von der Küste. Strabon, im zweiten Buche, im fünften und sechsten Kapitel, erzählt uns die Sache kritischer, als der etwas zu leichtgläubige Römer, der aber nach 2000 Jahren genug gebüßt hat. »Wir erwähnen nun derer, die Lybien umschifft haben wollen. Herodot glaubt zwar, daß einige von Darius abgeschickte Schiffe die Fahrt vollbracht haben; auch hat Heraklides der Pontiker einem Mager, der bei Gelon angekommen war, versichern lassen, daß er es umschifft habe. (Strabon verwechselt hier selbst den Necho mit dem Darius, vermuthlich des Kanals wegen.) Beides ist jedoch unverbürgt. Ein gewisser Eudoxus von Cyzikus, Opfergesandter und Bundesherold bei den Kampfspielen der Korinther, sey aber zur Zeit des zweiten Evergetes nach Egypten gekommen, und dem Könige nebst mehreren andern vorgestellt worden. Als ein gebildeter, wißbegieriger Mann forschte er nach den Auffahrten des Nil und andern Eigenthümlichkeiten des Landes. Zufällig traf sich's, daß auch ein Inder zum Könige gebracht wurde,

Digitized by Google

welchen die Wächter des Arabersufens halb todt aus einem gestrandeten Schiffe gezogen hatten, und dessen Sprache sie nicht verstanden, auch nicht erforschen konnten, woher er sey. Der König ließ ihn hellenisch lehren, und alsdann erzählte er, wie er aus Indien schiffend sich verirrt habe und hier gestrandet sey, nachdem er alle seine Gefährten durch Hunger verloren und sich kaum selbst gerettet hatte. So übrig geblieben, erbot er sich dem Könige zu einem Führer einer Expedition nach Indien. Unter diesen war auch Eudoxus. Dieser wurde also mit Geschenken hingesandt und kam zurück, beladen mit Gewürzen und kostbaren Steinen, deren einige sich im Gerölle der Flüsse fanden, andere aus Feuchtigkeit erhärtet waren, wie bei uns die Krystalle. Eudoxus getäuschte aber seine Hoffnung und beraubte ihn der ganzen Ladung.

» Als nach dessen Tode Kleopatra die Regierung übernahm, sandte dieser den Eudoxus abermals noch besser ausgerüstet nach Indien. Auf der Rückreise wurde er durch Stürme über Äthiopien hinaus verschlagen. Er landete daselbst, befreundete sich durch Geschenke an Wein, Feigen und Getreide mit den Bewohnern, die derlei nicht hatten. Für diese Geschenke empfing er Wasser und Führer; auch schrieb er einige ihrer Wörter auf. Er fand daselbst auch das Vordertheil eines Schiffes als Trümmer, mit eingemeißeltem Pferdekopfe, und erfuhr, daß sie von einem, von Abend hergesegelten Schiffe herrühre. Er nahm sie also mit sich nach Hause. Wohlbehalten erreichte er nun Egypten, wo nicht mehr Kleopatra, sondern ihr Sohn herrschte. Er wurde angeklagt, vieles von den Ladungen entwendet zu haben, und büßte abermals alles ein. Das Vordertheil des Schiffes brachte er jedoch auf den Marktplatz, wo er es den Schiffern zeigte, und erfuhr: daß es den Gaditern angehöre. Die Kaufleute zu Gadir sendeten zwar große Schiffe aus, aber die Ärmern hätten nur kleine, die man von dem Pferdekopf am Vordertheile, nur Pferde nenne. Diese fahren alsdann bis zum Lixus neben Mauritia, um zu fischen. Ja die Schiffer erkannten sogar die Spitze, einem

Digitized by Google

über den Lixus hinausgefahrenen und nicht mehr heimgekehrten Schiffe angehörend.«

»Daraus vermuthend, daß die Umschiffung Lybiens möglich sey, reiste Eudoxus heim, nahm sein ganzes Vermögen zur Ausrüstung zusammen, und fuhr ab. Er kam zuerst nach Dikärchia, dann nach Massilia, und zur weitern Küste bis nach Gadir. Überall sein Vorhaben kund thuend, sammelte er Gelder, bauete ein großes Schiff und zwei den Raubschiffen ähnliche Schleppbarken, nahm Sängerinnen, Ärzte und Künstler an den Bord, und fuhr sodann auf hoher See, bei beständigem Westwinde, auf Indien los. Seine Reisegefährten ermüdeten aber, und er mußte wider seinen Willen dem Lande zufahren, wo das, was er fürchtete, geschah. Das Schiff strandete, doch so sanft, daß es nicht zertrümmerte, sondern Waaren und Holzwerk am Lande geborgen werden konnten. Aus den Trümmern wurde nun eine fünfzigrudrige Barke zusammengezimmert, und weiter geschifft, bis man ähnliche Menschen erreichte, deren Wörter er früher aufgeschrieben hatte. Er bekannte auch, daß die dort wohnenden Menschen wohl Stammverwandte jener Äthiopier, und denen im Reiche Bogos ähnlich wären. Seine Fahrt nach Indien gab er jedoch auf und kehrte zurück. Längs der Küste entdeckte er nun wohlbewässertes und baumreiches, aber wüstes Land, welches er sich merkte. Er kam glücklich nach Mauritia (später Mauritania, das heutige Marokko) zurück, verkaufte seine Barken, begab sich zu Lande zum Bogas (Name des äthiopischen Königs), und rieth ihm, die Schiffre se wieder aufzunehmen. Seine Räthe widerriethen ihm dieses aber, indem sie ihm die Gefahr von außen vorstellten, wenn man Fremden den Weg in das Land zeigte. Als nun Eudoxus erfuhr, daß er scheinbar zwar zur Meerfahrt ausgestattet, aber auf einer wüsten Insel ausgesetzt werden sollte, entfloh er ins Gebiet der Römer, von wo er nach Iberien überfuhr. Hier baute er nochmals ein rundes Fahrzeug und einen langen Fünfzigruderer, um mit diesem hohe See zu halten und jene Küste zu untersuchen. Er nahm Ackergeräth, Sämereien und Bauverständige mit an

Digitized by Google

Bord, und fuhr wieder auf die Umschiffung aus, fest entschlossen, wenn die Fahrt sich verzögerte, auf der früher entdeckten Insel zu landen, zu säen und zu ernten, und so seine Fahrt zu vollenden.« Posidonius, von dem diese Erzählung durch Strabon entlehnt wurde, sagte »Was weiter geschehen ist, wissen wahrscheinlich auch diejenigen zu Gades und Iberia nicht.«

Mit dem Ingrimme eines der rabulistischsten Recensenten fährt Strabon mit einem Haufen Fragen über den wackern Eudoxus her, beschuldigt ihn der Aufschneiderei, den Pythias der Lügen, und den Posidonius der unkritischen Leichtgläubigkeit, und dieses alles: weil er etwas ausgeführt hatte, was nicht in Strabon's Kram tangte. Diesen seichten Gründen, die Strabon, der auch sein Autorständchen hatte, selbst als solche erkennt, ist es wohl zuzuschreiben, daß dem Eudoxus noch Niemand Gerechtigkeit hat widerfahren lassen. Eudoxus war ein wahrhaft gewaltiger Geist, der zu unternehmen und auszuführen verstand. Strabon selbst gesteht ihm hohe Bildung und Wißbegierde zu; warum hätte er sich das Vertrauen der griechisch gesinnten Evergeten nicht erwerben sollen? Die Plünderung um seinen Erwerb dürfte wohl im Geiste der damaligen Zeit gelegen seyn, wo man sich gegen einen Fremden in Egypten etwas erlauben durfte. Wie es am egyptischen Hofe zuging, lehren manche Beispiele; wir erinnern an Kleomenes und an Pompejus! Ging es Reinhold Forster viel besser in England? Man kennt ja die punische Gastfreundschaft der Handelsvölker. Dagegen tragen so viele Züge das Gepräge der Wahrheit, daß, wenn ich auch nicht jede, durch so viele Kanäle überlieferte Einzelheit des Eudoxus behaupten will, doch vieles unverkennbar das Siegel der Wahrheit trägt. Das Stranden des Indiers ist so natürlich, als die Einwendungen Strabons dagegen lächerlich sind. In unsern Tagen ist ein solches Ereigniß nicht ungewöhnlich. Das Verschlagen an die Ostküste Afrika's ist etwas, das sich wohl jetzt noch oft ereignet, warum damals nicht, bei so unvollkommener Schifffahrt? Dabei ist aber der Umstand, daß Feigen, Wein und Getreide bei den Ne-

Digitized by Google

gern Dinge sind, die man nicht kennt, ein Umstand, der die Wahrheit der Thatsache bestätigt. Das Schiffsvordertheil mit dem Pferdekopf ist schwer zu erklären, aber nicht unmöglich. Übrigens sieht man, wie Melo zu den Menschen mit Pferdeohren, die Eudoxus daselbst gefunden haben soll, durch Verwirrung der Berichte und Umstände gelangen konnte. Seine Ausrüstung, seine Aufforderung an alle Städte um Hülfe zu einem großen Unternehmen, zu einer Reise um Afrika nach dem köstlichen Indien, war ein Gedanke, der nicht in eines Abenteurers und Großsprechers Gehirn zu entstehen pflegt, sondern im Genie eines größern Kopfes, wie Eudoxus unstreitig war. Die Klugheit, womit er sich fern von den, heute wie damals höchst gefährlichen Westküste Afrika's, auf hoher See entfernt hält, setzt die Wahrheit der Begebenheit und Klugheit des Führers ins hellste Licht. Er unterliegt dem Unverstande seiner Gefährten, fährt aber unermüdet fort, seine ihm zur Klarheit gewordene große Idee zu verfolgen. Er war bereits über das Vorurtheil hinaus, daß Lybien unmittelbar unter dem arabischen Busen unschiffbar sey, und wußte, daß man tief hinab segeln müsse. Schwierigkeiten, die sich in Bezug auf den Äthioperkönig Bogus ergeben, wagen wir nicht zu lösen; aber seine Erfahrungen, die Posidonius recht gut zu würdigen verstand, haben den Gesichtskreis nach Süden hin erweitert, und wir bedauern, daß man, statt den Posidonius zu tadeln, sich nicht bei den Gadeirern und Iberiern nach den endlichen Schicksalen des größten Seemannes seiner Zeit erkundigt hatte. Eudoxus war einer jener großen Geister, die verkannt und unbegriffen, eine von ihrer Zeit unbegriffene große Idee mit ins Grab nehmen mußten; verleumdet, weil er für seine Zeit zu groß dachte, sollte ihm die Nachwelt den Kranz reichen, der ihm gebührt. Diese einzige große Idee in der Seele des Eudoxus hat achtzehn Jahrhunderte später eine ganze Nation in den Tempel der Unsterblichkeit ruhmgekrönt eingeführt.

Eine Art großer Verdienste der Alexandriner, größer als die von daher ausgegangenen Entdeckungen, ist die Bearbeitung der

Digitized by Google

Erdkunde. Eratosthenes aus Cyrene, ungefähr 270 Jahre vor Christo, war Bibliothekaufseher zu Alexandrien und der erste systematische Geograph, welcher uns bekannt geworden ist. Die Griechen hatten zur selben Zeit sich, man kann sagen, über alle Meere verbreitet. Karthago hatte den Glanzpunkt überschritten, Tyrus war gefallen, Griechenland herrschend und durch die Ptolemäer und Seleuciden welthandelnd. Auch die Sicilier waren ja Griechen, und die Massilier, und um das ganze schwarze Meer herum waren griechische Kolonien. Von ihren Reisen hatten sich sichere und viele Berichte aufgehäuft, sie wurden indessen nur wenig bekannt, und noch weniger verbreitet, besonders als die Geographen kamen, welche damals wie heute die Reiseberichte in Vergessenheit bringen. So viel wir daher den Geographen verdanken, so sind doch sie die Ursache, warum so viele Reiseberichte des Alterthums, ja fast alle verloren sind. Unsere Reisenden haben in der Buchdruckerkunst die Bürgschaft ihrer Dauer.

8. Eratosthenes, 275 Jahre vor Christo.

Eratosthenes mußte daher ein ungeheures Material zur Verfügung haben, und es wurde eine Art Gewohnheit, in den Bibliothekaren von Alexandrien immer einen Geographen zu sehen. Das Werk des Eratosthenes kann also als der Repräsentant der geographischen Kenntnisse seiner Zeit betrachtet werden. Er gab, der erste, der Wissenschaft der Erde eine mathematische Grundlage, bestimmte die geographische Breite vieler Orte, die zwar allezeit fehlerhaft, aber doch erträglich angegeben ist, was sein Verdienst um so weniger mindern kann, wenn wir bedenken: daß es noch nicht so lange her ist, daß man in der Bestimmung des Vorgebirges der guten Hoffnung einen Fehler von 5° Länge entdeckt hat. Bewunderung verdient vielmehr seine, durch keine andern Instrumente als eine Sonnenuhr begünstigte Bestimmung, die ihm viel Nachdenken und Mühe gekostet haben muß. Er zog den ersten uns bekannt gewordenen Meridian, was vor ihm Babylonier und Chaldäer, Egyp-

Digitized by Google

ter u. s. w. geleistet haben mögen, wissen wir nicht. Er nahm Rhodus, Alexandrien, Syrien und Meroe als unter einer Mittagslinie liegend an, bestimmte darnach die Lage der Länder der Erde, wozu er keine astronomische Beobachtungen wie wir, sondern nur Stadienmaße der Seefahrer hatte. Diesen Nachrichten gemäß, liegt Rhodus mit Indiens nördlichen Bergen in einer Parallele, welche er gegen Westen bis zu den Säulen des Herkules verlängerte, und die übrigen Örter mit diesen beiden Linien bestimmte. Er verwirft endlich offen die homerische Geographie, und zeigt damit eine achtungswerthe Vorurtheilsfreiheit, die ihm dann auch Strabon, der ein sehr billiger Kritiker war, derb fühlen läßt, ohne ihm dadurch zu schaden. Die Erde ist endlich nach ihm ein Rund, und wird von dem Äquator in zwei Hälften getheilt, was er auch auf den Himmel anwendet. Ich finde darin einen neuen Beweis für die Wahrheit mancher Nachrichten über die Umschiffung Afrika's, weil, ohne zu wissen wie tief Afrika nach Süden reiche, schwerlich ein solcher Gedanke entstanden wäre. Herodot läßt Lybien noch unmittelbar bei Äthiopien enden, und findet die Sonne im Norden lächerlich: wie hätte Eratosthenes auf einen Äquator und zwei Halbkugeln gerathen können, ohne daß die Erforschung die Tiefe Afrika's gelehrt hätte? Ob Eratosthenes aber eine Kugelgestalt der Erde zugibt, scheint mir eher zweifelhaft, wie wir sogleich sehen werden. Er trennt die kalte von der gemäßigten Zone durch den Polarkreis, der mit dem Äquator parallel ist, wodurch er zwei ungleichseitige Vierecke des bewohnten Landes, das in der nördlichen Halbscheibe liegt, erhält, und welches kaum den achten Theil der ganzen Scheibe beträgt. Gegen Westen und Osten drängt der Ocean die bewohnte Erde zusammen, der Äquator ist unbewohnbar der Hitze wegen. Den Umfang der Erde theilt er nach dem Vorbilde des Eudorus in 60 Theile, die er in vier Abtheilungen bringt, so, daß vom Äquator bis zum Pole jedes Viertheil 15 solcher Theile enthält, von denen vier vom Äquator bis zum Wendekreise, also 24° unsers Maßes, fünf bis

Digitized by Google

zum Polarkreise, und sechs bis zu den Polen reichen. Wenn er also die heiße Zone so ziemlich genau trifft, so ist er bei den andern desto weiter von der Wahrheit entfernt. Denn er gibt für die gemäßigten nur 30, für die kalten aber 36°; obschon, wenn, wie man behauptet hat, zu seiner Zeit wirklich der Wendekreis unter 24° gelegen wäre, die kalte Zone noch um 3½ mehr als heut zu Tage hätte eingeschränkt werden müssen. Das bewohnte Land hat bei ihm 70,000 Stadien Länge und 30,000 Breite, also wenig von Aristoteles abweichend, und der Umfang der Erde 252,000. Wie schon oben gesagt, glaube ich nicht, daß Eratosthenes wirklich die Erde sich als Kugel gedacht hat, und was vom Umfang gesagt ist, scheint mir nicht auf den Äquator, sondern auf den Erdrand bezüglich, indem er sich die Erde als eine Scheibe denkt. Die Längenlinie zieht er von den Säulen des Herkules bis Rhodus 36,000, und von hier bis Thinä, der Hauptstadt der Seren, 40,000 Stadien. Dieses Thinä als Hauptstadt der Seren führt auf die Vermuthung: daß man von China Kunde hatte, da schon das Wort Seren auf China gedeutet werden kann. Serika ist Seidenland; daß seidene Gewänder bekannt waren, ist wohl keinem Zweifel unterworfen, eben so wenig, als daß diese nur aus China kommen konnten. Daher denn auch der Name dieser Stoffe auf das Land, woher sie kamen, übertragen wurde. Als man sich zu Alexanders Zeiten über den Umfang Indiens so sehr getäuscht sah, und jenseits desselben von so großen Ländern hörte, bekam man auch Kunde von einer sehr großen Stadt im Osten, die 10000 Stadien östlicher als Palibothra liege, und Thinä heiße. Man verlegte sie an das äußerste Ende der Erde. Die römischen Schriftsteller wußten nichts mehr davon, aber Ptolemäus, der mit den Kaufleuten in Alexandria, die Thinä aus indischen Nachrichten recht gut kannten, zusammenkam, beschreibt die Stadt umständlich. Daß übrigens Abendländer nie nach Thinä gekommen waren, beweisen die Fabeln, welche man von dieser Stadt des Osten erzählt, und die Ptolemäus widerlegt. Es ist zweifelhaft, ob überhaupt die In-

Digitized by Google

der eine Stadt damit meinten, und ob Thinä nicht vielmehr das ähnlich klingende China heißen soll? Das Werk des Eratosthenes muß indessen bei allen seinen Mängeln mit hoher Achtung erwähnt werden, es ist die eigentliche Grundlage unserer Geographie, und die folgenden Geographen haben bis Ptolemäus das Werk desselben nur verbessert, gleichsam immer neue verbesserte und vermehrte Ausgaben veranstaltet. Die bewohnten Länder, welche Eratosthenes kennt, sind Europas Südland bis zu der Insel Basilia des Pytheas und der Scythen. Asia, das er größer als Europa annimmt, was Herodot noch umgekehrt aufgefaßt hatte, kennt er bis Indien und Taprobane oder Ceylon, hat aber darüber hinaus großartige Kunde, die ihm Asia's Ausdehnung ahnen ließ. Afrika kennt er, so weit es Herodot gekannt hat.

Das Haus der Ptolemäer fing an, mit sich selbst uneins zu werden, und so glücklich die ersten Ptolemäer regiert hatten, so war doch das Glück zu groß, als daß es ein Sterblicher ohne Übermuth hätte ertragen können. Es trat die beleidigte Nemesis düster zurück, und die Familie der Ptolemäer wurde eine Kloake der Verbrechen und Liederlichkeit, welche sogar zu einer Tragödie, die doch manches Laster vergöttert hat, zu schlecht wird. Unter dem achten Ptolemäer sehen wir erst wieder eine Entdekkungsreise unternehmen, nämlich die des Agatharchides nach dem rothen und äthiopischen Meere. Fragmente seiner Beschreibung sind noch vorhanden. Es mußte sich dazumal das südliche Arabien zum Stapelplatze der Weltreichthümer gebildet haben, da im unsichern Alexandrien, wohin sich doch das Glück und der Glanz gleichsam von selbst gedrängt hatte, in den garstigen Familienzwisten der Ptolemäer keine Zuversicht sich darbot. Die Sabäer werden von Agatharchides mit blendenden Farben geschildert, und mußten auch wirklich dazumal den höchsten Glanzpunkt ihres Wohlstandes erreicht haben. In Asia rauften sich die Nachkommen der Räuber des alexandrischen Erbes um dasselbe noch immerfort, und bei dieser Gelegenheit lernte man in der That Vorder- und Mittelasien sehr genau in der grie-

Digitized by Google

chischen Welt kennen. Diese Zwiste dauerten auch so lange fort, bis die Römer, welche um diese Zeit ihrer Größe mit Riesenschritten entgegen gingen, allen diesen Fehden dadurch ein Ende machten, daß sie den streitigen Gegenstand für sich nahmen und die letzten Nachkommen der Alexandriden als Zierde ihrer Triumphe in Rom aufführten.

Bald nach Eratosthenes erhielt die Erdkunde eine feste und dauerhafte Grundlage durch diejenige Wissenschaft, welche allein geeignet ist, unserm Planeten seine Stellung im unermeßlichen All anzuweisen, und die Menschen mit der wahren Beschaffenheit ihres Wohnsitzes bekannt zu machen. Wenn Eratosthenes durch Anwendung der Mathematik der Erdkunde großen Vorschub geleistet hatte, so erhob sie Hipparch auf diejenige Stelle, von welcher aus sie allein hoffen konnte, ihrer Vollendung entgegen zu schreiten. Dieser Hipparch war aus Nicäa in Bithynien gebürtig, und auch ein Bibliothekar zu Alexandria. Er gab sich mit Himmelsbeobachtungen ab, und man muß in der That erstaunen, wenn man sieht, wie genau seine Beobachtungen für seine Zeit und Umstände sind. Er berechnete das Sonnenjahr neu, und fand es um fünf Minuten kleiner, als das, welches eingeführt war, und entwarf eine Sterncharte, die er der Schule zu Alexandrien übergab, und die Ptolemäus noch sah. Um die Tafeln des Eratosthenes zu verbessern, verwandte er 34 Jahre auf diese Sterncharte, in welcher er nicht nur die Sterbilder genauer verzeichnete, sondern auch die Sterne nach Länge und Breite ihres wirklichen Standes ordnete. Er war der erste, welcher die wirkliche Kugelgestalt der Erde unzweifelhaft ahnte und behauptete, auch die Meridianlinien gekrümmt zog, und die Erde dafür hielt, was sie ist, nämlich für einen Stern unter den Sternen. So gelang es ihm, eine richtige Projektion für die Erde zu erfinden. Man schreibt ihm mit Recht große Kenntniß in der Astronomie zu, denn er lehrte die Länge nach Monddistanzen berechnen, bemerkte das Rückwärtsgehen der Nachtgleichen,

Digitized by Google

und gilt daher auch in der Astronomie für deren thätigen und scharfsinnigen Förderer.

Wir glauben sagen zu dürfen, daß die Verdienste der Griechen um die Erdkunde sich eigentlich in Eratosthenes und Hipparch repräsentiren. So wie das Alterthum selbst sich erst nach und nach zu einem Gesammtwirken der Menschheit in der Weltgeschichte gestaltete, so auch die Wissenschaft. Es ist kein Zweifel, daß einzelne Völker des Alterthums über einzelne Theile der Erde genauere Kenntniß gehabt haben werden, als sich in den ersten Lehrbüchern der Geographie vereinigt finden. Schon um diese Zeit waren viele Kenntnisse der Erde wieder verloren gegangen. Die Assyrer und Meder halten wir für keine Völker, die der Wissenschaft förderlich gewesen wären; wir haben sie daher, obwohl sie früher als Babylon zu einiger Macht gelangt waren, gar nicht erwähnt. Sie waren schnell vorübergehende Hordenreiche Mittelasia's, ohne Wissenschaft. In Babylon fand aber sicher ein größerer Gesichtskreis über die Erde Statt, als derjenige war, welchen wir bei den griechischen Geographen, selbst bis Ptolemäus finden. Es ist bekannt, daß die abendländische Erdkunde ein uraltes Erbstück der Phönizier ist; allein die Phönizier selbst hatten ihre Wissenschaft aus Babylon geholt. Die Bibel läßt uns keinen Zweifel über die Ausdehnung babylonischer Wissenschaft, die hier Jahrtausende lang still blühte, bis es den Babyloniern einfiel, ein Weltreich seyn zu wollen. Wie hoch diese Kultur gestiegen war, beweist außer der Bibel auch die Persermonarchie, welche Babylon unterjochend, doch von diesem wieder geistig unterjocht ward. Nicht nur schmeichelten die Herrscher Persiens der eroberten Weltstadt; sondern ehrten sie, da auch sie von ihr Kultur annahmen, und jährlich eine Zeit daselbst zubrachten. Doch die Wissenschaft Babylons ging verloren, was nicht geschehen wäre, hätte Alexander unmittelbar Nachfolger der babylonischen Herrschaft werden können. Die Perser waren kein wissenschaftliches Volk, ihr bischen Kultur war babylonisch-egyptisch.

Auch Karthago hatte gewiß genauere Kunde, selbst des

Digitized by Google

innersten Afrika, als die spätern Griechen; es fand aber keine Mittheilung Statt. So hatten auch die einzelnen, von verschiedenen Völkern angelegten Kolonien gewiß eine Menge Partikularkenntnisse, die aber mit ihnen verloren gingen. Eigentliche, der Menschheit zugehörende Wissenschaft hat also im Alterthume nur Griechenland gehabt, und wenn sie die Geburt der Musen in ihr Land versetzten, so hatten sie das Recht dazu. Egypten hat gewiß auch hohe Kenntniß einzelner Dinge besessen, aber nur was die Griechen von ihnen erbeuten konnten, ist geblieben. Es sind daher Herodot, Aristoteles, Eratosthenes, Hipparch, sammt den Zeitgenossen, welche die Kunde der Erde ein Jahrhundert vor Christo repräsentiren.

Drittes Buch.

Geschichte der geographischen Entdeckungen unter den Römern bis Ptolemäus, 120 vor Christo bis 170 nach Christo.

1. Die Römer als geographische Entdecker.

Ein sicherer Beweis für die spätere Bevölkerung der übrigen Erdtheile außerhalb Asia, ist das spätere Entstehen der Staaten. Asia hat die ältesten Staaten aufzuweisen. In Europa sind die Staateneinrichtungen offenbar eine asische Pflanze, die sich erst spät und von Asia herüber entwickelte. Troja war gleichsam die Übergangsstufe der Staatseinrichtungen zu den Griechen, die punische Kolonie des Nordrandes von Westasia und Afrika lehrten erst dem Südrande Europa's, sich in Staaten vereinigen, und die Römer selbst schämten sich nicht, aus Asia ihre Kultur abzuleiten. Die Griechen hatten sich, wie wir sahen, entfaltet, und sie waren die ersten, welche menschliche Wissenschaften gemeinnützig trieben, und dadurch Lehrer der Welt wurden. Alexandria pflegte die in Griechenland unsichern Musen, denn das

Digitized by Google

Griechenreich, von Alexander gegründet, war in sich selbst zerfallen.

Da machte sich im südlichen Italien ein Volk bemerkbar, das eine vorher nie gesehene Kraft entwickelte. Zwar hatte Athen schon etwas ähnliches versucht, allein indem es von ebenbürtigen Städten umgeben war, die mit ihm auf gleicher Entwicklungsstufe standen, in sich selbst auch zerfallen war, und die geographische Lage es nicht begünstigte, so scheiterte der große Plan des Alcibiades. Rom hingegen war ein Lichtpunkt mitten in einem barbarischen Lande. Die Sage machte es zu einer Kolonie aus Troja, und wer kann sagen, ob sich die Sache nicht wirklich so verhielt? Genug, Rom war da, entfaltete sich militärisch, und erkannte frühe seine Bestimmung, weltherrschend zu werden. Die geographische Lage trug nicht wenig dazu bei, diese Entwicklung zu begünstigen. Es lag mitten in dem reichen Italien, welches Hispanien zur Rechten, Illyrien zur Linken, und ganz Europa voll roher Völker im Rücken hatte. Mit dem Schwerte Gesetze gebend, frei im Innern, stolz, tapfer, edel, und endlich blieb Rom lange arm, und durch Armuth stark. Der Handel war nie Roms Sache, aber Pflug und Schwert verstand es, Brot und Sicherheit erwerbend, zu handhaben. Mit den Vortheilen der Schifffahrt wurden sie erst bekannt, als sie am Strande Eroberungen machten. Sie sahen indessen auch im Meere keine Handelsstraße, sondern ein Schauplatz von Heldenthaten neuer Art. Den Handel hat Rom nie begriffen, und im höchsten Glanze seiner Weltherrschaft trieben, wie natürlich, seine Provinzen den Welthandel; nie war er jedoch Gegenstand eines besondern Augenmerks der Regierung, welche nie darnach geizte, ein Handelsstaat heißen zu wollen. Roms Grundsatz war: wer die Welt hat, dem gehört auch der Handel. Die Schifffahrt Roms war also von Anbeginn das, was seine Entwicklung zu Lande war, Krieg, Seeraub. Die Verträge mit Karthago, 509 und 348 vor Christo, hatten offenbar mehr die Absicht, Rom in gewisse Grenzen einzuschränken, und sind mehr den Verträgen europäischer Mächte mit den seeraubenden Barbaresken, als mit

Digitized by Google

innersten Afrika, als die sp[illegible] das Streben der Kar-
keine Mittheilung Statt. [illegible] schlimmen Gästen zu be-
schiedenen Völkern an[illegible] [illegible]sche Republik nicht übel zu
tikularkenntnisse, d[illegible] [illegible]-Republik diesseits des schö-
liche, der Mensch[illegible] [illegible] Belieben den Handel anderer Natio-
thume nur Gr[illegible] [illegible]mende Macht Roms war also anderer
Musen in ih[illegible] [illegible] frühern Staaten im Mittelmeere. Grie-
Egypten [illegible] Freiheit und Handel, die phönizischen
sen, aber [illegible] Handel und Reichthum, Egypten Ruhe
geblieb[illegible] [illegible]schlossenheit; aber Rom wollte Herrschaft.
sthe[illegible] [illegible] es auf dieser Bahn vorgeschritten. Es kannte
Kr[illegible] [illegible] kümmerte sich auch nicht darum, sorgte um innere
t[illegible] [illegible] Welt nicht, Gesundheit und Wachsthum, und meinte, Raum würde
Kraft, Gesundheit und Wachsthum, und meinte, Raum würde
schon zu finden seyn. Wenn Rom die Bekanntschaft irgend ei-
nes Volkes machte, so geschah es nur, sich dasselbe zu unter-
werfen; da die übrigen Staaten in der Nähe Roms mehr Frie-
den und Genuß suchten, und selbst die sogenannten etrurischen
Städte Italiens mehr industrie- als waffenliebend waren, so kam
es nach und nach, daß Rom seinen Zweck als Militärrepublik
vollkommen erreichte. Die frühere Geschichte des weltherrschen-
den Rom ist Fabel und Erdichtung, und Polybius wohl der
einzige Schriftsteller, welcher uns über frühere Verhältnisse der
Weltstadt Aufschluß gibt. Die Römer waren zur Zeit des ersten
Bündnisses mit Karthago noch ziemlich schwach, zitterten vor
Porsenna, der die Tarquinier wieder herstellen wollte,
aber darüber seine eigene Krone verlor, und Karthago schrieb
die Bedingungen vor. Der zweite Vertrag lautet für die Römer
schon etwas günstiger, und beweist ihre herangewachsene Macht.
Aber jenseits der schönen Vorgebirge sollten sie nicht schiffen. In
Sicilien, Sardinien und Korsika werden sie jedoch schon
glimpflicher behandelt. Westlich von Karthago aber sollten
sie weder rauben noch Handel treiben. Es steht also doch wieder
der Seeraub voran, so daß man berechtigt ist, zu schließen:
Rom, das eben nicht viel auszuführen hatte, aber schon viel
brauchte, habe den Handel nur um des heroischen Seeraubes

Digitized by Google

allen geliebt. Die steigende Macht Roms erhellt aber aus dem zweiten Traktate schon daraus, weil eine gewisse Reciprocität unter ihnen herrscht, was im ersten nicht der Fall war, wo die stolze Sache eines reichen Kaufherrn vorherrschend ist. Auch fing Rom an, auf den Schiffbau großen Fleiß zu wenden, und Erfindungen in der Schifffahrt zu machen, wodurch es den Karthagern bald in den Seekämpfen überlegen wurde. Aus den vielfältigen Verlusten römischer Flotten durch die Stürme, so wie aus den vielfachen Siegen zur See über die geübten Karthager selbst, schließen wir: daß die Römer bei der Bauart ihrer Schiffe auf das Gefecht Rücksicht nahmen, und ihre Schiffbaukunst sich besonders auf Kriegsschiffe bezog. Wir finden auch bei den Römern bald eigentliche Magistrate, die mit dem Flottenbaue beauftragt waren: die duumviri navales.

Endlich war Rom so stark, sich mit der reichen Republik, die ihr schon lange ein Dorn im Auge war, messen zu können. Auf einmal sehen wir die Römer, welche ungefähr 80 Jahre vorher kaum zehn Schiffe gegen Tarent aufbringen konnten, mit Eile eine Flotte von hundert Quinqueremen in die See schicken, und die Karthager schlagen. Endlich hatte es also gelernt, die See als Kampfplatz, wie eine Arena des Cirkus zu betrachten. Fünf Jahre nach dem Siege unter Duilius stehen 330 bedeckte Kriegsschiffe den Karthagern gegenüber, und vernichten die stärkere Flotte der stolzen Seefahrer, auf der freilich nur Söldlinge aus allen Theilen der Erde, und keine Bürger fochten. Von nun an beginnen die Römer sich mit Macht auszubreiten. Was Spanien in Amerika war, das waren die Römer in Europa. Sie sind die wirklichen Entdecker Europa's, und jeder ihrer Züge war eine geographische Entdeckung.

2. Die Entdeckung Siciliens und Illyriens, oder Eintritt der Gallier in das Gebiet der Erdkunde.

Der erste punische Krieg endigte durch einen Friedensschluß, den Rom diktirte, und der ihm nicht nur Freiheit auf dem Meere,

Digitized by Google

einem Handelsstaate ähnlich. Offenbar ist das Streben der Karthager, ihren Handelskreis vor diesen schlimmen Gästen zu bewahren; übrigens scheint es die punische Republik nicht übel zu nehmen, wenn die italische Militär-Republik diesseits des schönen Vorgebirges nach Belieben den Handel anderer Nationen vernichtet. Die zunehmende Macht Roms war also anderer Natur, als die der frühern Staaten im Mittelmeere. Griechenland suchte Freiheit und Handel, die phönizischen Staaten wollten Handel und Reichthum, Egypten Ruhe und theokratische Abgeschlossenheit; aber Rom wollte Herrschaft. Beharrlich war es auf dieser Bahn vorgeschritten. Es kannte die Welt nicht, kümmerte sich auch nicht darum, sorgte um innere Kraft, Gesundheit und Wachsthum, und meinte, Raum würde schon zu finden seyn. Wenn Rom die Bekanntschaft irgend eines Volkes machte, so geschah es nur, sich dasselbe zu unterwerfen; da die übrigen Staaten in der Nähe Roms mehr Frieden und Genuß suchten, und selbst die sogenannten etrurischen Städte Italiens mehr industrie- als waffenliebend waren, so kam es nach und nach, daß Rom seinen Zweck als Militärrepublik vollkommen erreichte. Die frühere Geschichte des weltherrschenden Rom ist Fabel und Erdichtung, und Polybius wohl der einzige Schriftsteller, welcher uns über frühere Verhältnisse der Weltstadt Aufschluß gibt. Die Römer waren zur Zeit des ersten Bündnisses mit Karthago noch ziemlich schwach, zitterten vor Porsenna, der die Tarquinier wieder herstellen wollte, aber darüber seine eigene Krone verlor, und Karthago schrieb die Bedingungen vor. Der zweite Vertrag lautet für die Römer schon etwas günstiger, und beweist ihre herangewachsene Macht. Aber jenseits der schönen Vorgebirge sollten sie nicht schiffen. In Sicilien, Sardinien und Korsika werden sie jedoch schon glimpflicher behandelt. Westlich von Karthago aber sollten sie weder rauben noch Handel treiben. Es steht also doch wieder der Seeraub voran, so daß man berechtigt ist, zu schließen: Rom, das eben nicht viel auszuführen hatte, aber schon viel brauchte, habe den Handel nur um des heroischen Seeraubes

Digitized by Google

willen geliebt. Die steigende Macht Roms erhellt aber aus diesem zweiten Traktate schon daraus, weil eine gewisse Reciprocität darinnen herrscht, was im ersten nicht der Fall war, wo die stolze Sprache eines reichen Kaufherrn vorherrschend ist. Auch fing Rom an, auf den Schiffbau großen Fleiß zu wenden, und Erfindungen in der Schifffahrt zu machen, wodurch es den Karthagern bald in den Seekämpfen überlegen wurde. Aus den vielfältigen Verlusten römischer Flotten durch die Stürme, so wie aus den vielfachen Siegen zur See über die geübten Karthager selbst, schließen wir: daß die Römer bei der Bauart ihrer Schiffe auf das Gefecht Rücksicht nahmen, und ihre Schiffbaukunst sich besonders auf Kriegsschiffe bezog. Wir finden auch bei den Römern bald eigentliche Magistrate, die mit dem Flottenbaue beauftragt waren: die duumviri navales.

Endlich war Rom so stark, sich mit der reichen Republik, die ihr schon lange ein Dorn im Auge war, messen zu können. Auf einmal sehen wir die Römer, welche ungefähr 80 Jahre vorher kaum zehn Schiffe gegen Tarent aufbringen konnten, mit Eile eine Flotte von hundert Quinqueremen in die See schicken, und die Karthager schlagen. Endlich hatte es also gelernt, die See als Kampfplatz, wie eine Arena des Cirkus zu betrachten. Fünf Jahre nach dem Siege unter Duilius stehen 330 bedeckte Kriegsschiffe den Karthagern gegenüber, und vernichten die stärkere Flotte der stolzen Seefahrer, auf der freilich nur Söldlinge aus allen Theilen der Erde, und keine Bürger fochten. Von nun an beginnen die Römer sich mit Macht auszubreiten. Was Spanien in Amerika war, das waren die Römer in Europa. Sie sind die wirklichen Entdecker Europa's, und jeder ihrer Züge war eine geographische Entdeckung.

2. Die Entdeckung Siciliens und Illyriens, oder Eintritt der Gallier in das Gebiet der Erdkunde.

Der erste punische Krieg endigte durch einen Friedensschluß, den Rom diktirte, und der ihm nicht nur Freiheit auf dem Meere,

Digitized by Google

sondern auch Sicilien überließ. Sardinien und Korsika war ihm schon früher überlassen. Diese drei Inseln mußten dadurch, daß sie aus der geheimnißvollen Krämerhand unter Roms Herrschaft gelangen, als eine wahre geographische Entdeckung betrachtet werden. Rom übersah erst jetzt die köstliche Größe seiner Erwerbungen. Sicilien enthielt bereits eine Fülle reicher Handelsstädte, die nun unter Roms schützendem Adler einem langen Frieden und großem Wohlstande entgegen gingen. Messina, Syrakus, Agrigent (Girgenti), Lylibäum (Marsalla) und Dreponum waren blühende Städte, die von nun an zu Roms Vortheil Handel trieben. Der fruchtbare, hundertfältige Ernten gebende Boden wurde die Brotkammer der Römer, die, als Herren des italischen Ackerbaues, den Pflug allmählich gänzlich in ein Schwert umschmiedeten, ihre Äcker in üppige Landgüter verwandelten, die Meiereien in prachtvolle Villen, und sich von den Sicilern ernähren ließen. Außer Brot lieferte aber Sicilien auch noch Wein, Honig, Wachs, Safran, Vieh, Wolle und andere Erzeugnisse nach Rom, dessen Speckkammer es wurde. Sardinien lieferte Schiffbauholz, einen reichen Handelsplatz und eine Fülle von Getreide; Korsika Honig, Wachs, Wolle und Schlachtvieh. In Rom arbeitete man nun nicht mehr; es bildete sich bereits ein Pöbel, der nicht ernähren, sondern müßig gehen und ernährt seyn wollte. Der Seeräuberei wurde entsagt, und Sicherheit für die Meere verlangt, welche anfingen, nicht nur ein Kampfplatz für die Hauptstadt, sondern auch ein Ackerfeld der ernährenden Provinzen zu werden, deren Schätze nach Rom flossen.

Zwischen dem ersten und zweiten punischen Kriege entwickelte sich nun Roms Macht zur See wie zu Lande; und, wie gesagt, war jeder Schritt der Römer eine geographische Entdeckung. Die Küsten des Adriameeres hat die Natur selbst für eine Schmuggelschifffahrt gebaut, und von den urältesten Zeiten bis heute war hier ein Paradies der Seeräuber. Die zerrissenen Küsten gewähren dem Räuber schnell zu erreichende und sichere Schlupfwinkel, wohin ihm kein Kriegsfahrzeug folgen kann, weil die

Digitized by Google

unzähligen Gefahren es für tief gehende Schiffe sehr schwierig machen, hier zu schiffen. Zudem bewohnen die rohen Küsten Illyriens und Istriens seit den ältesten Zeiten jene Südslaven und Shypetarenvölker, die sich durch Wildheit des Charakters, Abhärtung, Tollkühnheit und Lebensverachtung auszeichnen. Noch heute sind Weiber und Männer an der türkisch-illyrischen Küste waffenführend. So und noch ungeregelter waren die Illyrier in den Zeiten der werdenden Größe Roms. Diese Stadt aber, der nichts willkommener als eine Veranlassung zu einem Kriege war, nahm den Fehdehandschuh willig auf, und es entspann sich jener illyrische Krieg, der erst spät zu Ende gebracht wurde. Er hatte für die Erdkunde die Entdeckung der illyrischen Provinzen zur Folge, von denen früher in derselben keine Erwähnung geschieht. Es wurden Legionen hingesandt, römische Pflanzstädte angelegt, und, was gewiß sehr zu beachten ist, es war ein Glück für die Welt, daß die Römer kein Handelsvolk waren. Handelsvölker haben sehr wenig zum eigentlichen Aufschließen der Länder beigetragen, wie wir es noch heute sehen. Ihr Ziel bei Anlegung der Kolonien und Pflanzstädte ist mehr Handel, als Besitz. Am auffallendsten zeigt sich dieser wichtige Unterschied in Amerika zwischen den Spaniern und Portugalen. Die Spanier in Mexiko und Peru trachteten nach Besitz, die Portugalen in Brasilien nach Handelsstädten. Erstere hatten daher mächtige Reiche, letztere kaum einige Küstenstädte, und mußten gleichsam erst in der neuesten Zeit nothgedrungen kolonisiren und — entdecken. Die Römer waren auch ein Volk, das den Handel als das, was er ist: als einen sich von selbst entwickelnden Wohlstand betrachteten, um den der Staat sich eigentlich gar nicht viel zu kümmern habe, und der sich selbst macht, sobald er Schutz hat. Ihre Pflanzstädte gingen daher auf Besitz. Der Römer drang in das Innerste der Länder ein, schaute sich die Zwing- und Herrschpunkte desselben aus, und gründete hier seine Kolonialstädte. Die Barbaren, und das waren die bekämpften Europäer, kamen meist in der Schlacht um, die Soldaten heirathe-

Digitized by Google

ten die Weiber, und empfingen das Land zum Lohn ihrer Thaten; so bildeten sich schnell römische Völker, und so allein ist es begreiflich, wie sich Roms Herrschaft, Sitte, Sprache und Kultur reißend schnell über die Eroberungen verbreitete, und unvertilgbar wurde. Der erste illyrische Krieg endigte mit der Unterwerfung der Königin Teuta, die einen Seeräuberstaat besaß. Dadurch kamen die Römer in Berührung mit den Griechen, 226 vor Christo.

In eben diesem Jahre brach ein neuer Krieg mit den Galliern aus. Als die Gallier 390 Rom einäscherten, wußte dieses noch gar nicht, woher diese wilden Barbaren kamen, die wie vom Himmel gefallen erschienen. Später hatten neue Streifzüge neue Kriege veranlaßt, bis ein Friede 336 vor Christo zu Stande kam. Im Samniterkriege, der letzten fruchtlosen Anstrengung der italischen Völker für ihre Unabhängigkeit, hatten abermals Gallier als Söldner gedient, und die nun bei weitem aufgeklärtern Römer hatten Kunde von dem großen Barbarenreiche jenseits der Alpen erhalten. Die Gallier fochten in mehren Kriegen gegen Rom mit, und Cäsars Kolonisirung des wilden Gallien war daher kein so ungerechtes Unternehmen, als man es darstellt. Als durch das flamminische Gesetz das den Senonen weggenommene Land unter die römischen Soldaten vertheilt werden sollte, entstanden Unruhen, indem die Gallier sich ihrer Nachbarn jenseits der Alpen annahmen, und sich mit den Gaesaten an der Rhone verbanden. Es entstand daher ein sechs Jahre dauernder furchtbarer Kampf, in dem die Gallier bei Clusinum eine Niederlage erlitten. Die Römer drangen nun über den Po und betraten hier zum ersten Male die wichtigen germanischen Länder Mitteleuropa's. Marcellus schlug die Barbaren gänzlich, zwang sie, 223 um Frieden zu bitten, und stiftete die ersten römischen Kolonien jenseits des Padus: Cremona und Placentia. Italien enthielt damals 800,000 waffenfähige Männer, die Rom zu Gebote standen, und civilisirte Ansiedler in den Kolonien der

Digitized by Google

Barbarenländer abzugeben bereit waren. So traten die Länder jenseits des Po in die Erdkunde ein.

3. Der zweite punische Krieg macht die Welt mit Spanien und Italien genauer bekannt.

Hannibal, der größte und gefährlichste, aber auch im eigentlichen Sinne größte Feind, den Rom jemals hatte, war in Spanien angelangt. Er war mit dem Hasse gegen die Römer aufgesäugt, und hatte es seinem Vater gelobt, Roms Feind zu seyn. Es läßt sich sehr leicht der Grund, woraus der Römerhaß der Familie Hannibals entsprang, ergründen. Sie gehörte zu den edelsten Familien Karthago's, und hatte bereits die höchste Stufe des Glücks erstiegen, als Roms Weltherrschaft ihr das gehoffte Weltreich zu entreißen drohte. Hannibal sah nur in der Vertilgung Roms die Rettung Karthago's. Vielleicht war dieser große Kopf einsichtsvoll genug, die Gefahr zu errathen, welche ein reiner Militärstaat, der konsequent zu Werke geht, allezeit der Welt bringt. Es ist nicht zu läugnen, daß die Veranlassung des zweiten punischen Krieges von den Karthagern ausging. Den Traktaten gemäß, sollte sich Karthago nicht über die Ibera ausbreiten. Karthago überschritt sie, zerstörte Sagunt, das heutige Murviedo, und der Krieg begann, 218 bis 201 vor Christo.

Der Krieg begann in Spanien mit abwechselndem Glücke. Asdrubal stand den Konsuln gegenüber, wurde geschlagen, und schlug endlich beide Konsuln. Das räthselhafte Spanien trat nun auf einmal in das Licht der Erdkunde ein. Währendem war aber Hannibal über den großen Bernhard, von einer Seite her, von wo Rom auch nicht einmal Gefahr geahnt hatte, in Italien zum Schrecken Roms eingedrungen. Am Ticinus, an der Trebia, bei Thrasymene, wurden 217 vor Chr. Roms Legionen vernichtet. Rom war verloren, wenn Hannibal wollte. Man schlug sich in Unteritalien. Fabius gewinnt Zeit, aber bei Cannä verliert Rom seine letzte Armee unter dem Nachfolger des Fabius. Man lernte hier zum

Digitized by Google

ersten Male Italien in seinem Innern kennen. Beiläufig mag hier ein historisches Faktum erwähnt und vielleicht in sein wahres Licht gestellt werden. Jeder Schulmeister sagt von seinem Katheder herab seinen Schülern: daß Hannibal einen dummen Streich gemacht habe, indem er nicht gerade auf das wehrlose Rom vorwärts ging; und gelehrte Leute suchen allerlei Entschuldigungsgründe hervor, um den Feldherrn von — dem klügsten Streiche, den er in seinem Leben begangen hatte, zu reinigen. Hätte z. B. Napoleon in Rußland Hannibals Beispiel befolgt, wäre er wohl auf Helena gestorben? Nein! Hannibal ging nicht nach Rom, denn die Stadt, welche noch die halbe Welt voll Legionen hatte, war nicht zu behaupten. Was hätte die Zerstörung Roms genützt? Nichts. Rom hatte in Spanien, in Sicilien, in Italien seine Legionen, welche überall siegreich waren. Wehrlos hätte sich Rom nicht ergeben, und für Hannibal war jeder Mann Verlust. Er war fern von der Heimath, wo ein seinem Hause feindseliger Senat herrschte, der keineswegs mit den, für Karthago jedenfalls nutzlosen Siegen zufrieden war. Zeit mußte er gewinnen, die gegen ihn ausgesandten Legionen schlagen, nach und nach vernichten, und Bündnisse in Italien und Spanien suchen. Sein Zug nach Unteritalien war ganz in der Ordnung, denn hier kam er Sicilien nahe, wo man die Römerherrschaft gekostet hatte, und Karthago von Alters her noch befreundet war, weil der Kaufmannsdespotismus nicht die rauhe Außenseite des Militärdespotismus hatte. Von hier konnte Hannibal Hülfe erwarten, die ihm sein Mutterland versagte. Hasdrubal, Hannibals Bruder, war im Anzuge, er sollte die Legionen in Oberitalien bezwingen und vernichten, nachdem er den geschwächten jüngern Scipio in Spanien den Eingebornen zur Vernichtung überließ. Kam Hasdrubal siegreich von Oberitalien herab, dann war der Zeitpunkt, von Unteritalien aus ihm entgegen, und mit vereinter Kraft den aller Äste beraubten Stamm des römischen Militärdespotismus zu vernichten, und Rom zu schleifen. Dieses mußte der vernünftige Plan Hannibals

Digitized by Google

seyn; und daß er es war, zeigt die Geschichte in dem, was Rom zur Vereitlung seiner Plane that.

Der jüngere Scipio beschäftigte Hasdrubal mit Erfolg in Spanien, und als er dessen Übergang über die Alpen nicht verhindern konnte, suchte er die Spanier zu gewinnen und Unterhandlungen mit den Königen in Numidien anzuknüpfen. Hasdrubal wurde durch die Konsuln Nero und Livius in Oberitalien vernichtet. Syrakus wurde durch Marcellus belagert und erobert, und dem Bundesgenossen Karthagos, dem Könige Philipp von Macedonien, erregte man Feinde in Griechenland, wo seit Vernichtung der illyrischen Seeräuber eine große Partei für Rom war. Scipio der Jüngere ging nach Afrika, trotz dem Rathe der klügern Feldherrn Roms, die dagegen waren. Scipio's bis an den Himmel erhobenes Wagestück ist ein gestellter Wechsel auf Karthago's Unbesonnenheit. War Karthago klug genug, sich in die Stadt einzuschließen und von den Mauern zu vertheidigen, Hannibal aber Verstärkung zu senden, so war Rom verloren. So aber that die Krämerrepublik, was sie nicht hätte thun sollen; sie rief Hannibal nach Hause, was ja eben Scipio gewollt hatte. Hannibal gehorchte mit Knirschen, denn sein Plan war vereitelt, und sich mit der Republik in offene Opposition zu setzen, durfte er nicht wagen. Dieses ist die wahre Thatsache, wie sie die Geschichte gibt. Aber wie viele Geschichten stehen noch in ganz falschem Lichte, weil die Welt nur das Gelungene lobt, auch wenn es, wie der Zug Scipio's, ein gelungener dummer Streich ist; dagegen die Weisheit tadelt, weil sie Dummheit zu Schanden machte. Scipio setzte wie ein verzweifelter junger Waghals alles auf eine Karte, die ja auch anders fallen konnte, indem ja auch eine Republik einmal wenigstens hätte klug seyn können. Übrigens war für die Entdeckung des Erdkreises der zweite punische Krieg ein wahrer Entdeckungszug in alle Welt.

Die Schweiz und ihre Alpen thun sich vor unsern Augen auf, Spanien und das südliche Gallien enthüllt sich. Italien wird uns nicht bloß bekannt, sondern welthistorisch merkwürdig. Scipio's Zug nach Afrika eröffnet eine neue Welt.

Digitized by Google

Die Karthagerländer waren bisher so gut als nicht vorhanden. Auf einmal sehen wir das schöne Mauritanien, das heutige Tunis und Konstantine nebst Algier sich vor dem erstaunten Blicke öffnen. Spanien ward eine römische Provinz, das karthagische Spanien fiel von selbst, und Karthago war auf sein ursprüngliches Stadtgebiet beschränkt. Die römische Welt wird nunmehr geographisch wichtig. Sie umfaßt Spanien, das südliche Gallien, das zwar nicht ganz, aber doch zum Theil unterworfen war, Italien und Illyrien, Sardinien, Korsika und Sicilien. Die furchtbare Militärrepublik stand mitten in dem bisher ganz unbekannten Europa da, das staunend sich ans Licht gezogen sieht. Kein Thurm auf Erden stand mehr fest, kein Staat war mehr sicher, die Erde fühlte, daß sie einen Herrn hatte, und eilte ihm zu huldigen.

Außer den Besitzungen, welche die reichsten Länder Europa's umfaßten, hatte Rom auch über Verbündete zu verfügen. Karthago war Rom unterthänig, und Massiniſſa, König von Numidien, ein Vasall der Republik Rom. Egypten hatte sich in einen Bund mit Rom begeben, das war eben so viel, als unterworfen. Aber auch in Griechenland hatte Rom während seines schweren Krieges mit Karthago die Grundsteine seiner Herrschaft gelegt. Der Ätoliſche Bund, der König von Pergamus, Rhodus und Athen waren Bundesgenoſſen Roms.

Philipp von Macedonien hatte es gewagt, mit Karthago sich zu Roms Untergange zu verbünden; Rom erklärte ihm nun den Krieg, 200 v. Chr., Philipp wurde beſiegt und vernichtet, und Rom trat nach dem harten Frieden 198 v. Chr. als Beschützerin Griechenlands auf. Auch Macedoniens Flotte mußte, wie früher die Flotte Karthago's, an Rom ausgeliefert werden. Nach und nach unterwarf sie alle auswärtigen Kolonien Griechenlands, als Amphibolis, Heraklea, Trapezus und Byzanz, und zählte also noch Thracien nebst Macedonien zu seinem Gebiete. Die griechiſchen Republiken, civiliſirter als Rom, hochgebildet, fein, kriegeriſch

Digitized by Google

und auf ihre Freiheit eifersüchtig, wurden zwar nicht erdrückt, aber sie mußten doch die Schutzherrschaft Roms anerkennen, und wurden für Abfall schrecklich gezüchtigt. In der That war Rom des ganzen südlichen Europa Herr, es tauchte mit einer Hand ins atlantische, mit der andern ins schwarze Meer, und sah mit drohenden Blicken nach dem Süden der Erde, an die jenseitigen Gestade des Mittelmeeres hinüber.

4. Die Römer gehen nach Asien und Gallien, bis August.

Rom blieb seiner Politik getreu. Es war Herr des Mittelmeeres, auf dem sich ohne ihre Erlaubniß kein Fischerkahn bewegen durfte, aber Handel verschmähte es. Seine Flotten beschützten die Unterthanen und die Verbündeten, in deren Händen der Handel blieb, wie vorhin; aber der Ertrag floß nun als Tribut nach Rom, und römische Pflanzstädte erhoben sich in ganz Südeuropa, und zeigen jetzt noch in ihren Trümmern römische Pracht. Europa wurde selbst in seinen Wildnissen mit Städten bedeckt. Aber Hannibal lebte noch, und Rom hatte zu viele große Geister, um in diesem Manne nicht die Größe zu erkennen. Es kamen Gesandte nach Karthago, und forderten dessen Auslieferung. Hannibal floh nach Asia zu Antiochus, und suchte diesen zum Kriege zu bewegen. Gesandte Roms folgten ihm dorthin, wohin Roms Größe bereits erschollen war. Hannibal befreite Rom von seiner Furcht vor einem Manne, der eine Welt in seinem Kopfe trug, und starb an genommenem Gifte. Aber Rom sahe, daß Asia schön war; Antiochus mußte das Ohr, welches er Hannibal geliehen hatte, mit Kleinasia und seiner Flotte büßen. In Asia hatten sich nämlich auf dem weiten Boden, welchen Alexander zum Schauplatze seiner Siege gemacht hatte, mehrere mächtige griechische Staaten erhoben, und hier war es eigentlich, wo sich griechischer Glanz in seiner vollen Schönheit entfaltet hatte. Diese Staaten reizten das gierige Rom, das vor einem Jahrhunderte selbst noch Bar-

Digitized by Google

bar, jetzt dieses Wort gegen alle Völker, mit Ausnahme der Griechen, gebrauchte.

Es war auch fürder kein Halt mehr für Rom; Griechenland wurde unterworfen; die berühmtesten Städte behielten zwar Freiheit und Verfassung, besonders Athen wurde als Mutter der Künste und Wissenschaften geachtet; aber das Land wurde eine römische Provinz. — Die Geschichte ist bekannt.

Geographisch merkwürdig sind aber die Kriege gegen Spanien und Ligurien, und endlich die Kriege gegen die Gallier. Sie enthüllten neue Länder, und zeigen die Fülle der Völker, welche in Europa vorhanden waren. Gallien wurde durch Julius Cäsar, 51 vor Christo, unterworfen. Illyrien und Epirus gehorchten bereits den Befehlen Roms, um Asia waren alle Staaten vernichtet, und die Römer badeten im Euphrat. Karthago war vernichtet, Egypten erobert, Massinissas Herrschaft hatte ein Ende, da seine Enkel sich selbst in Roms Hände lieferten, es war ein gewaltiges Jahrhundert, das Jahrhundert vor Christo; denn man sah die Zeit das erste abendländische Weltreich unter schrecklichen Wehen gebären. Das schöne Spanien war endlich von Scipio bezwungen, und Numantia, die starke Republik, erobert. Die deutschen Völker jenseit des Rheins werden jetzt alle besiegt, und nun erst erfährt man, daß es hier Städte und ziemlich blühende barbarische Staaten gegeben habe. Wie hätten auch die karthagischen und griechischen Kolonien so ganz ohne Einfluß bleiben sollen? So befand sich in Gallien das oft schon erwähnte Massilia, eine reiche griechische Handelsrepublik, wo sich Milo von Croton besser als in Rom zu befinden versicherte, was wir ihm gerne glauben. Es befanden sich aber auch noch mehrere Pflanzstädte an Galliens Küsten, als Nicäa (Nizza), Antipolis (Antibes), Delo Martius (Toulon), Arelatum (Arles), auch von Massiliern gegründet, und durch Goldstickereien berühmt. Toulon hat man schon aus dem Namen als römische Pflanzstadt erkannt; diese legten noch mehrere an, und zwar, um sich auch hier, wie überall, wo sie pflanzten, durch

Digitized by Google

Nationalität anzueignen. Im Innern des Landes Narbo Martius ist Narbonne; Lugdunum, das heutige Lyon, wurde von Munatius Plancus erbaut, und gelangte schnell zu Ruhm und Wohlstand. Es stand durch die Rhone mit dem Mittelmeere, und durch die Saone mit dem Norden bis an die Seine, Mosel und Loire in Verbindung, wo sich ebenfalls schnell Städte erhoben. Auf allen Flüssen gab es Schiffergesellschaften in regelmäßige Zunften organisirt, so ansehnlich und wichtig, daß ihnen ein römischer Ritter zum Vorstande gegeben wurde.

Als eine wahrhaft neue Entdeckung muß die Expedition des Julius Cäsar nach Britannien betrachtet werden. Britannien war bis dahin kaum dem Namen nach bekannt. Nur die Phönizier und Karthager hatten es besucht, und zwar so geheimnißvoll, daß nie etwas Rechtes davon verlautet war. Die brittischen Inseln waren ihres Zinnes oder weißen Bleies wegen berühmt, und darum auch im Alterthume unter den Namen Cassiteriden- oder Zinninseln bekannt. Cäsar fand in den Einwohnern noch wahre Neuseeländer, die ihm und mehreren seiner Nachfolger ziemlich viel zu schaffen machten. Sie wurden nie ganz besiegt, und hier gab Rom zum ersten Male das Schauspiel, daß sein Ehrgeiz sogar Grenzen habe, und daß es auch ermüden könne. Die wirklichen Britannier im südlichen Theile der Insel konnte man zwar bezwingen, und eine römische Provinz wurde eingerichtet; aber die nördliche Hälfte Britanniens, von dem muthigen Bergvolke der Caledonier, auch jetzt noch der Kern der brittischen Nation, bewohnt, war nicht zu bändigen; und Roms Cäsarn baueten eine Mauer und gaben sie auf.

5. Neue Völker, die um diese Zeit bekannt wurden.

Die Zahl der Länder und Völker, welche um diese Zeit in das Gebiet der Länder- und Völkerkunde eintrat, war nicht gering; und in der That finden wir hier, daß Europa so roh und

Digitized by Google

auch nicht war, als man es gewöhnlich schildert. Je länger und je aufmerksamer ich die alte Welt betrachte, je mehr überzeuge ich mich, daß Vieles ganz anders war, als man uns in der Jugend gewöhnlich darstellt. Die Europäer haben nie den gesunkenen Horden Amerika's, noch den Völkern Afrika's geglichen. Es waren wirkliche Nationen, die alle schon ein festes Grundgebäude bürgerlicher Verfassung hatten. Ich möchte daher den Namen Nationen, der allezeit ein Bürgerthum voraussetzt, nur auf Europa, Völker aber auf die übrigen Erdtheile anwenden, da sich in ihnen keine Nationalität ausspricht. Jäger und Hirten aber, die Nomaden sind, dürften am passendsten mit dem Namen Horden bezeichnet werden. In diesem Sinne finden wir denn in der That in Europa nur Nationen. Wir müssen jedoch hier noch, bevor wir unsere Betrachtungen fortsetzen, eines Reisenden gedenken, dem wir in diesem Bezuge sehr viel verdanken. Es ist der geniale und hochgebildete Polybius.

Dieser Mann war unter den vornehmen Griechen, welche nach geendigtem macedonischen Kriege nach Rom gefordert wurden, um über einige Vorwürfe sich zu rechtfertigen, welche ihnen in Bezug auf ihr Benehmen während dieses Krieges gemacht wurden. Polybius wußte durch seine geschichtliche Weisheit, die er ganz richtig schon in jener Epoche als die wahre Staatsweisheit erkannte, sich so viele Freunde zu erwerben, und von der stolzen Roma so hohe Achtung zu erringen: daß es ihm gelang, die Freilassung aller griechischen Geiseln, welche in mehreren tausend Individuen der vornehmsten und gebildetsten Griechenfamilien in Italia zerstreut waren, zu bewirken. Nie hatte ein Staat wider seinen Willen eine für die Menschheit wohlthätigere Maßregel vollzogen, als die siebzehnjährige Versetzung so vieler gebildeter Griechen nach der Republik Rom. Durch sie wurde Italia schnell gebildet, und Cato behauptete nicht umsonst, daß die Besiegten die Sieger unterjochten. Polybius, freiwillig in Rom bleibend, bereiste die Alpen, Gallien, Spanien. Im punischen Kriege war er ein Gefährte und Freund des Scipio. Er sah die vortreffliche Einrichtung Roms,

Digitized by Google

welche allein schon die Weltherrschaft geben mußte: immer Alte im Rathe und junge Männer als Feldherrn zu haben. Karthago's Untergang schauten seine Augen, und Scipio verdankt diesem Gefährten gewiß viel seines hohen Ruhmes und seiner Humanität, wie denn das Haus der Scipionen sich der griechischen Kultur vor allen andern geöffnet hatte. Polybius erhielt Befehl, mit einer römischen Flotte jenseit der Säulen des Herkules zu segeln, und alle Niederlassungen der Karthager an der Westküste Afrika's zu zerstören. Er vollbrachte diesen Auftrag, und brachte die erste Kunde jener Länder nach Rom. Polybius stellt zuerst die Bewohnbarkeit der Tropenländer auf, und behauptete die Bauchung der Erde, die er wirklich für eine Kugel hält, und in die sechs Zonen, die uns bis heute noch bekannt sind, eintheilt. So erweiterte sich unsere Kenntniß von Westafrika durch den ersten gebildeten Griechen, der Gelegenheit hatte, es kennen zu lernen. Die Geschichte des Polybius ist ein Schatz des Menschengeschlechts!

An dieselbe schließen sich Cäsars Kommentare an. Besonders reich an geographischer Neuwelt ist der über Gallien. Dieses fand Cäsar durch den Rhein von Germanien, durch die Pyrenäen von Hispania getrennt. Es wurde in drei Theile getheilt, von denen der eine von Belgiern, der andere von Aquitaniern, der dritte von den Kelten bewohnt wurde, welche die Römer Gallier nannten. Sie unterscheiden sich durch Sprache, Gesetze und bürgerliche Einrichtung. Die Gallier wurden von den Aquitaniern durch die Garonne, von den Belgiern durch die Matrona (Marne) und Sequana (Seine) getrennt. Die Belgier werden als die Tapfersten geschildert, aus der Ursache, weil sie in Humanität und bürgerlicher Einrichtung am weitesten zurück seyen, von den Schiffen am seltensten besucht, und durch eingeführten Luxus wenig verweichlicht würden, und als Nachbarn der damals noch ziemlich rohen Deutschen in beständigen Kriegen mit diesen Transrhenanern lebten. Aus derselben Ursache übertrafen auch die Schweizer die Gallier, weil auch sie mit den Deutschen

Digitized by Google

Schererei hatten. Das eigentliche Gallien fing mit der Rhone an, und ist zwischen der Garonne, dem Oceane und den belgischen Grenzen enthalten; bei den Sequanern und Helvetiern berührt es auch der Rhein. Die Belgier wohnen am Unterrhein, und schauen nach Norden. Die Aquitanier liegen zwischen der Garonne, den Pyrenäen und dem Hispanien benachbarten Theile des Oceans. Die feste Lage der Schweiz wird von Cäsar trefflich geschildert. Die Übervölkerung der Schweiz schildert er schon damals als Ursache ihrer Kriegslust, und es ist überhaupt in allen seinen Schilderungen so viel Wahrheit und Leben, daß man Zug für Zug die heutige Nation wieder erkennen kann. Derselbe Geist, dasselbe Kulturverhältniß, dieselben Leidenschaften überzeugen uns, daß auch Europa's Nationen dieselbe Stätigkeit mit den Asiaten theilen. Die deutschen Völker jenseit des Rheins kamen den Helvetiern zu Hülfe. Wir werden durch die Schläge, welche sie von Cäsar empfangen, mit einer Menge deutscher Stämme bekannt, die damals so wie jetzt in viele Theile getheilt sind. Auch die Schwaben kamen zum Vorschein, und Cäsar mit Tacitus zusammen gehalten, gewähren uns ein vollständiges Bild des deutschen Vaterlandes, das, ein wenig Außenseite abgerechnet, noch immer dasselbe ist wie damals. Schon Cäsar überspringt den Rhein, und prügelt die Sigambrer. Illyrien treibt Spuck, und wird Veranlassung zur Vergrößerung der Römermacht daselbst; aber vor Allem ist der Zug Cäsars nach Britannien merkwürdig. Die Britten sind auch damals mit den Galliern auf gleicher Kulturstufe, aber ihnen überlegen an Kraft. Eigentliche Britten wohnten auch dazumal in dem innern Lande, Ankömmlinge an den Küsten. Es waren belgische Einwanderer, die Cäsar in den Küstenländern fand. Auch die außerordentliche starke Bevölkerung fiel Cäsar schon damals auf. So gar wild konnten sie indessen doch nicht seyn, denn sie hatten schon eiserne Münzen; das hat sich denn doch geändert, aber die Benennung Pfund ist geblieben, denn nach Pfunden wurde das Metall schon damals ausgemünzt. Zinn kam

Digitized by Google

in dem Innern, Eisen an den Küsten vor. Tannen und Buchen fand Cäsar in Britannien nicht, aber die größere Milde des Klima, als in Gallien, bemerkt er ebenfalls, wie denn seine ganzen Kommentare voll erdkundlicher Bemerkungen sind. Hibernien, durch einen Kanal von Britannien getrennt, gibt er auf die halbe Größe der brittischen Insel an. Auch von den Orkaden hat er Kunde.

Die ganze frühere Geschichte Europa's vor der Unterjochung durch die Römer ist in Nacht begraben, aber es zeigt sich, daß auch Europa's Kultur ziemlich alt ist. Die Römer waren klug genug, daß sie, wenn sie herrschen wollten, alles römisch machen mußten, daß keine Schonung der Nationalität Statt finden könne, und daß römisches Gebiet römisch werden müsse. Da jedoch die Nationalität nur bei einem Volke vertilgt werden kann, das minder gebildet als der Sieger ist, jedes Bestreben aber bei einem gebildeten Volke, die Nationalität zu vertilgen, nicht nur scheitert, sondern im Gegentheile bewirkt, daß der Sieger besiegt wird; so haben wir an dieser Experimentalwahrheit einen moralischen Thermometer für den Stand der Civilisation in den Zeiten des Kulminationspunktes römischer Größe. In Asia war griechische Kultur vorherrschend; sie wurde durch römische nicht besiegt, sondern ging, als Rom den Griechen die Herrschaft geraubt hatte, auf erstere über. Als Barbarenvölker Vorderasia überschwemmten, ging das Griechische in das Meer asiischer Volksthümlichkeit, und nordöstlicher in Hordenwirthschaft zurück. Im Westende Asias wurde sie trotz langer Römerherrschaft nicht römisch, sondern blieb griechisch bis auf heute. Eben so wenig gelang es, Griechenland zu romanisiren; selbst in Sicilien fand nur eine Vermischung Statt, aber Griechenland blieb nicht nur griechisch, sondern gräcisirte auch Rom; besonders aber die Römer, welche in Griechenland wohnten, oder sich dort einige Zeit aufhielten. Das orientalische Reich blieb ein griechisches; aber das jüdische Pälästina, durch Rom erobert, wurde der Griechennähe wegen nicht romanisirt, sondern gräcisirt. Hispania, Gallia, Britannia, Illyria,

Digitized by Google

Oberitalia und was daran grenzte, selbst die Gegenden Deutschlands, wo sich Römer festsetzten, wurden ohne allen Widerstand romanisirt; und so fremd sich Slaven und Römer zu seyn schienen, so drang auch hier bleibend der römische Geist durch. Es ist erstaunlich, wie schnell alle diese Nationen ihre Sprache, Verfassung und Lebensweise änderten; noch erstaunlicher die Eroberungskunst der Römer, welche solche große Dinge in so schneller Zeit ausführte. Sie gründeten überall eine Fülle von Städten, verbreiteten Sprache, Gesetze, Literatur und Kunst unter den Barbaren. Diesemnach sehen wir, daß die Griechen das gebildetste Volk der ganzen Erde waren. Nicht sehr mächtig zwar durch Masse, noch ohnmächtiger durch ihre innere Getrenntheit, beherrschten sie doch den Orient Europa's und Asia's Occident. Weniger, und zwar bedeutend weniger gebildet als sie, waren die Römer; deßhalb mußten sie Kultur und Civilisation von ihren physisch Besiegten und Unterthanen annehmen, und verloren sich endlich selbst in die Masse der Besiegten. Viel tiefer und am tiefsten standen die übrigen Völker Europa's. Ihnen brachten die Römer Civilisation, und sie sind es eigentlich, die doppelt besiegt das Gepräge Roms für ewige Zeit erhalten haben. In Britannien hat sich später der römische Einfluß durch Einwanderung neuer Barbarenstämme von denselben Ufern und Küsten, woher schon früher derlei kamen, etwas neutralisiert. In Spanien, Gallien und Italien nebst Illyrien ist aber Roms Siegel bis heute unverletzt geblieben. Zwar brachen die Gothen ein und bemächtigten sich Roms, aber auch sie unterlagen dem Naturgesetze. Die Römer werden nicht gothisch, aber die Gothen römisch; so siegte zu aller Zeit der Geist über das Fleisch, die Civilisation über die Barbarei!

Aber auch in Asia hatten die Züge der Römer für die Erdkunde wichtige Folgen. Die Beendigung des mithridatischen Krieges erneuerte den Karawanenweg aus Kleinasien durch Baktrien nach Indien an den Gestaden des Kaspisee hin. Der Senat Roms, unter Einfluß des größten Römers der

Digitized by Google

damaligen Zeit, verordnete die Verfertigung einer Karte des römischen Reichs, auf die der bei Alcibiades angebrachte Witz des Sokrates wohl nicht gepaßt hätte. Die griechischen Geographen, Rom hat bis heute noch keinen aufzuweisen, vollendeten das große Werk erst unter Kaiser August, nachdem sie über zwanzig Jahre daran gearbeitet hatten. Auf dieser Karte waren die Entfernungen der Ortschaften, der Zug der Hauptstraßen, der Lauf der Gewässer, so wie die Natur und Gestaltung des Bodens bemerkt, und so gut es die damalige Zeit zuließ, verzeichnet. Es war ein Wunderwerk einer Zeit, wo bereits aus Egypten eine römische Provinz geworden war.

Die Römer waren kaum im Besitze Egyptens und des Orients, so wurden sie auch nach Indiens Schätzen lüstern, und auf Befehl Augusts mußte Aelius Gallus, Statthalter von Egypten, 24 vor Christo, einen Zug nach Arabia unternehmen. Mit einem Heere von 10,000 Mann Römern und einigen Schaaren Juden, die Herodes zu Hülfe geschickt hatte, setzte sich Aelius in Bereitschaft, die Aufträge seines Herrn zu vollziehen. Der Fürst der Nabathäer, Obadas, nahm Aelius demüthig auf, gab ihm aber, da er nicht für gut finden mußte, sein Unternehmen zu sehr zu befördern, seinen Günstling Sylläus als Begleiter mit. Dieser suchte Aelius zu bereden, den Weg zu Lande aufzugeben, und den zur See zu unternehmen, da der erstere zu mühsam sey. Er mochte vermuthlich einen Entdecker mit 10,000 Mann nicht gerne im Lande sehen. Aelius ließ daher 80 Kriegsschiffe erbauen, um darauf das rothe Meer zu untersuchen. Kaum hatte man sich eingeschifft, so zeigte sich, daß die großen Kriegsschiffe in dem Meere, das einem versunkenen Walde gleicht, unbrauchbar seyen. Man mußte daher eine neue Flotte von 180 Transportschiffen erbauen, welche dann Sylläus in die gefährlichsten Gewässer führte, so daß viele verunglückten, und die Flotte erst nach fünfzehntägiger Irrfahrt bei Leuco Cote, dem heutigen Jambo, einem arabischen Stapelorte, landete. Arglistig führte nun Sylläus die Römer irre, welche noch dazu von einem bösen Aussatze ge-

Digitized by Google

quält wurden, indem er nicht den Karawanenweg nach Yemen, sondern einen östlichen durch die Wüste die Römer geleitete. Endlich langten sie in Areates, und immer in die umwegsamsten Wüsten geführt, in Negran, dem heutigen Nedscheran, an. Nach einer Schlacht mit den Arabern eroberten die Römer Aska und Athrulla, wo sie sich mit Lebensmittel versahen; und nach Marsiaba, dem heutigen Mareb, gelangten. Die Rhamniter oder Adramiter im heutigen Hadramauth leisteten kräftigen Widerstand. Gallus mußte, obwohl nur durch eine Wüste vom glücklichen Arabien voll Würze und Wohlgeruch getrennt, seinen Rückzug antreten. Er erfuhr endlich, daß er von Syllaus betrogen war, nahm seinen Weg nun durch bewohnbare Gegenden, und langte über Myos Hormos und Koptos wieder in Alexandria an; er sandte Syllaus nach Rom, wo er enthauptet wurde. Gallus hatte sein halbes Heer eingebüßt, und für die Kunde Arabias nur wenig gewonnen. Die Umsicht über den Erdkreis von Rom aus war aber ziemlich groß, und reichte über den größten Theil dreier Erdtheile. Man sah weit und genau, und selbst über Germania und den Norden brach die Dämmerung an, um bald bis nach den Scythen Herodot's hinüber zu leuchten.

6. Strabon's Reisen und Erdbeschreibung.

Strabon der Schieler, geb. 66 vor Christo, gest. 24 nach Christo, kann als der Repräsentant der geographischen Kenntnisse seiner Zeit angesehen werden, und sein Werk ist uns um so schätzbarer, als so viele andere wackere Erdbeschreiber verloren gegangen sind, unter denen wir besonders den Posidonius von Rhodus bedauern. Strabon ist ein asischer Grieche, und zwar aus Kappadocia, welches in Kleinasien im Alterthume den Ruf mit Gallilăa und Böotia theilte. Amasia war seine Vaterstadt. Übrigens stammte er von einer sehr edlen Familie aus Kreta her, die mit Mithridates verwandt war. Frühe hatte er sich den Studien gewidmet, und besonders durch ein großes historisches Werk Ruhm und Ansehen er-

Digitized by Google

worben. Bei seinen historischen Studien mochte er die Wichtigkeit geographischer Kenntnisse eingesehen haben, und welche zärtliche Ehe zwischen Geschichte und Geographie bestehe, so daß ein Theil ohne den andern Null ist; darum verlegte er sich denn auch auf die Erdkunde, und widmete sein Alter einer ausführlichen Erdbeschreibung, die Gottlob! noch vorhanden ist, und von der nur einige Bruchstücke fehlen. Es ist ein wahres Gemälde der ihm bekannten Welt; und ein wahres Muster für eine Darstellung, von der man wünscht, daß sie sich bei dem Leser einschmeichle. Sein historisches Werk ist aber verloren, und wahrscheinlich ohne Wiederkehr.

Dazumal gehörten Reisen zu den Bedingnissen der Gelehrsamkeit, und man sperrte die armen Geographen noch nicht zu ihren Büchern ein, sondern ließ ihnen ein Stück Welt sehen, so viel sie immer davon wollten. Überhaupt gab es damals noch keine Stubengelehrte, sondern Weltgelehrte. Auch Strabon hat seine Runde in der Welt gemacht, freilich nicht in dem Umfange wie Herodot, denn es fehlte ihm wahrscheinlich an Geld; aber er konnte doch von sich sagen: »Gereiset bin ich gegen Abend, von Armenien bis an die Küsten Tyrrheniens neben Sardon. Und vielleicht findet sich unter allen Erdbeschreibern nicht einer, der viel weiter als ich in den genannten Zwischenräumen gekommen wäre.« Er sagt auch, daß er nach Egypten, nach Korinth, nach Poputonium (Piombino) neben Elba gekommen sey. Auch war er in Seleucia und Hierapolis, eben so scheint er in Cyrene gewesen zu seyn. Daß er Griechenland gesehen habe, versteht sich von selbst, obwohl er es nicht ganz bereiste; aber er sah mehre Inseln, und war in der Welthauptstadt, in Rom. Nun ist er zwar nicht so weit wie Herodot herumgekommen, aber wenn ein Geograph vom Euphrat bis zur Tiber reist, so ist es doch gewiß immer Etwas.

Strabon fand die Erdkunde noch sehr in Mindeln, mit einer Fülle von Sagen und Mythen eingehüllt; er hatte aber den Vortheil, daß durch Eratosthenes Bemühen, durch Hip-

Digitized by Google

parchs Scharfsinn und des Posidonius Gelehrsamkeit, eine bereits wissenschaftlich geordnete Geographie vorlag; freilich begraben unter der Fülle unreiner Zusätze und Materialien, an welcher es die Entdecker Europas, denn das bleiben die Römer, nicht hatten fehlen lassen. Die Aufgabe Strabon's war also: die vorhandene Erdbeschreibung des Eratosthenes, die allgemein als Norm galt, zu prüfen, die Werke seiner Vorfahren zu benutzen, und aus ihnen und den gesichteten Materialien ein neues Werk zu ordnen, das dem Standpunkte seiner Zeit in der Kenntniß von der Erde angemessen sey. Er hat seine Aufgabe mit Meisterhand gelöst, und der Geographie gleichsam Fleisch und Form gegeben, daß sie sich in guter Gesellschaft konnte sehen lassen.

Das ganze Werk des Strabon ist in siebzehn Bücher getheilt, von denen die ersten zwei eine Art Geschichte der Erdkunde und darein gehüllte Rechtfertigung seines Unternehmens enthalten. Er entwickelt darin alles, was er über die merkwürdigsten Geographen und Beförderer dieser Wissenschaft zu sagen hat, und zeigt sich hierin als ein wahrer Strabon, so daß er in der That ein wenig schielt. Da nun einmal die Alten das Schicksal hatten, daß jeder einen Theil seiner Werke in den Rachen Saturns wandern lassen mußte, so gestehe ich offenherzig, daß es mir lieber gewesen wäre, der Zeitgott hätte, statt aus der Mitte heraus, den Kopf weggebissen; denn alles, was er im ersten Buche zum Lobe der Erdbeschreibung Schönes sagt, wird durch die bittere Kritik seiner Vorgänger, deren doch mancher besser war als er, verdunkelt. Nicht einmal die Leipziger Literaturzeitung ist im Stande, grundloser und gröber über Schriftsteller zu urtheilen, als der schielende Strabon thut, der hier wirklich sich würdig zeigte, in unserer Zeit gelebt zu haben. Wie abscheulich es sey, fremdes Streben, selbst wenn es verdienstlos wäre, in den Koth zu treten, kann man bei keinem Schriftsteller lebhafter empfinden, als bei Strabon. Dabei begeht er doch sogleich selbst eine gelehrte Schwachheit, die ihn jedem seiner Nachfolger zu bittern Kritiken überliefert. Er legt nämlich Homer, als den in seinen Augen größten Weltweisen und Gelehrten, zu Grunde

Digitized by Google

und nimmt auf Rechnung des alten Sängers, der doch gewiß niemals Geograph zu seyn begehrt hat, die größten Irrthümer an. Dieser Strabon, den ich übrigens sehr liebe, kann für uns alle ein Spiegel seyn, und ein Kommentar von dem bekannten Splitter und Balken.

Das zweite Buch ist schon etwas genauer, indem er hier den Eratosthenes gegen Hipparch vertheidigt, obwohl Hipparch doch Recht hat. Die mathematischen Vorbegriffe der Erdkunde entwickelt er, schlägt die Art vor, wie eine Weltkarte eingerichtet seyn müsse, kann aber das Schielen noch nicht ganz lassen. Gegen das Ende gibt er einen Umriß der bewohnten Welt nach Meeren, Ländern und Völkern, indem er den Abschnitt mit der Lehre von den Klimaten und dem Schatten, mit dem er sich müde genug gekämpft hat, beschließt. Die Quellen, aus denen er schöpft, sind Homer; die unfehlbare Hauptquelle; Eratosthenes, Hipparch, Polybius, Posidonius und die Dichter! welche er ganz besonders liebt und überall einbaut.

Er theilt die geographischen Quellen, aus denen er schöpft, in zwei Zeitalter, in die vor und nach den Macedoniern Schreibenden. Zu jenen zählt er Anaxinander, der die erste Welttafel oder Landkarte verfertigt haben soll. Hekatäus, der sie verbesserte und eine Weltbeschreibung hinterließ; dann Demokrit und Eudorus; dann Dicäarchos, der seiner Beschreibung Griechenlands allgemeine Nachrichten beifügte. Ephorus hatte eine große Geschichte geschrieben, und wie sich's gebührt, Geographie eingefügt. Ein richtiges Gefühl der Alten, auf welches früher oder später zurück zu kommen durchaus nothwendig ist. Die Geschichte und das Völkerleben ist die Staffage der Geographie. Beide, die historische und geographische Kunst, verhalten sich zu einander wie historische und Landschaftsmalerei. Ein historisches Bild ohne einen schönen Hintergrund und Umgebung wird plastisch, steif und steinern. Eine schöne Landschaft, dem Gegenstande angemessen, gibt ihm Leben. Eine Landschaft ohne Handlung, also ohne Geschichte, ist ein Bild, dem der Hauch des Lebens fehlt. Der Kenner, d. h. ein Mensch, der sich das

Digitized by Google

Ansehen gibt, etwas zu wissen, so er doch nichts weiß, nichts fühlt, nichts versteht noch denkt, der wird vielleicht über Bauschlag u. s. w. in Entzücken gerathen; uns armen Leuten bleibt die Landschaft eine todte Gegend. Eine Geographie ohne Geschichte ist eine Musik neuerer Art, eine Arie voll Triller; aber mit Geschichte wird sie ein Lied von Mozart. Das fühlten die Alten recht gut; bei ihnen war Geschichte und Geographie eng verbunden, Schwestern, die einander dienten und wechselseitig hoben; einmal schmückte die Geschichte die Geographie, dann hob wieder die Geographie die Reize der Geschichte hervor. Zu den Neuern nach macedonischen Quellen rechnet Strabon den Eratosthenes in drei Büchern, dessen wir schon öfter gedacht; Hipparch, der ihn verbesserte; dann Polybius, den Strabo fortgesetzt hatte, und Posidonius, der außer einem historischen Werke auch ein geographisches vom Ocean geschrieben hatte, und von Strabon benutzt und bekrittelt wurde; obwohl nach dem, was uns Strabon behalten hat, Posidonius ein gar braver Mann voll Genialität und Gelehrsamkeit war, welche erstere Strabon abging, und er mit letzterer allein ausreichen mußte. Aber die Gelehrsamkeit Strabons war auch nicht gering, die Quellen, aus denen er schöpfte, beweisen es.

Zum dritten Buche war, außer was sich in den schon erwähnten Schriften vorfand, Artemidor sein Hauptanführer. Dieser war ein Zeitgenosse Ptolemäus Lathyrus. Dann benutzte er den Timosthenes und den Grammatiker Asklepiades. Im vierten Buche wurden römische Schriftsteller, wie Cäsar, dann Aristoteles, Timagenes und Pytheas benutzt, zu denen im fünften und sechsten Buche ein guter ungenannter Schriftsteller, den Strabon uns Chorographus nennt, und der wahrscheinlich Agrippa, der Schwiegersohn Augusts war, hinzukommt. Fabius Pictor und Cäcilius kommen auch dazu, die Hauptquelle bleibt jedoch, sogar in Italien, ein Grieche, nämlich Antiochus von Syrakus, der bald nach Herodot lebte, und ein reiches Werk über den

Digitized by Google

Ursprung der griechischen Kolonien in Italien und Sicilien hinterlassen hat.

Für das siebente Buch halfen dem Strabon noch die Geschichtschreiber der germanischen Kriege aus, so wie die Annalen der römischen Kriege überhaupt. Auch kommt für die Cimbrier noch Apollonius und nach ihm Hypsikrates, endlich für Illyrien auch Teopomp in Betracht. Die Bücher acht bis zehn, welche Griechenland umfassen, hatten natürlich reiche Quellen, da nebst Homer und den Dichtern, Herodot und allen genannten Geschichtschreibern auch noch andere, wie Tucydides, Antimachus, Philochorus, Xenophon u. s. w. zu Gebote standen. So war Sosikrates bei Kreta benutzt, und viele andere bei einzelnen Theilen. Bei dem eilften Buche kam ihm Patroklus, Theophanes aus Mytilene, der Beschreiber der Thaten des Pompejus, Metrodor, Aristobul und Polykletus, so wie Apollodor, einer der Geschichtschreiber der parthischen Kriege, zu Hülfe. Apollonides, Adelphus und andere, die Antonius auf seinem parthischen Zuge begleitet hatten, wurden auch mit benutzt. Demetrius von Skepsis war nebst eigner Erfahrung Quelle für Vorderasia. In Betreff Indiens leistete Megasthenes, Nearchus u. a. wichtige Dienste. Nikolaus von Damaskus hatte eine Gesandtschaft des August an den Ganges mitgemacht, und wurde von Strabon benutzt.

Für Vorder- und Südasia kommt noch Athenodor, und der Freund Strabon's, Aelius Gallus, für Arabien hinzu. Agatharchides schrieb über das rothe Meer. Unter den Schriftstellern, die ihm bei Egypten und Libyen dienten, finden wir nur noch Iphikrates erwähnt.

Leider sind die meisten dieser Autoren ein Raub der Zeit geworden, und der Trost so mancher Neuern, daß uns die besten Schriftsteller doch geblieben seyen, ist nichtig! Es sind uns auch elende Skribenten geblieben, und nur Bruchstücke des Besten, wie der Zufall es wollte. Es sind uns aber viele große

Digitized by Google

Schriftsteller, z. B. ein Posidonius, und eine Legion anderer, für immer verloren. Strabon aber hatte reiche Quellen, aus denen sich allerdings etwas machen ließ, und noch mehr, wäre Strabon weniger für die Dichter eingenommen gewesen.

Mit dem dritten Buche beginnt er die eigentliche Beschreibung der einzelnen Länder, indem er bei Iberien oder Hispanien anfängt, und dabei die Nachrichten sowohl griechischer als römischer Schriftsteller benutzt. Im vierten Buche beschreibt er Gallien, das vor ihm noch wenig beschrieben war; er theilt es in das Narbonensische, Aquitanische, Lugdunische und Belgische. Britannien, Jerne oder Hibernia und Thule finden bereits auch Platz, und die Alpen beschließen dieses Buch. Da es jedoch scheint, daß Strabon nicht römisch verstand, so benutzt er nur Griechen, obwohl für diese Länder die römischen Quellen, z. B. Cäsar, von größter Wichtigkeit waren.

Das fünfte und sechste Buch ist Italien gewidmet. Das cisalpinische Gallien wie Oberitalien hieß Ligurien, und die Alpen finden wir hier beschrieben. Polybius ist seine Hauptquelle, aber das Ganze ist dürftig gehalten, denn die römischen Schriftsteller waren ihm fremd. Hetrurien mit den Nachbarinseln, Umbrien, das Sabinerland, Latium und Rom sind treffend beschrieben, herrliche Welt-, Nationen- und Naturansichten verherrlichen diesen Theil, denn Strabon schreibt hier aus eigener Erfahrung, er hatte hier gesehen, gelebt, geforscht. Den Schluß des fünften Buches machen hier die Apenninen, wo wir die Bergvölker den heutigen so ziemlich auf ein Haar ähnlich finden. Die Samniter und die Marser sind rüstige Leute, und die Römer waren ein gewaltiges Volk, die immer sich selbst Dämme setzten, und nur dadurch diese starken Völker bezwangen. Campanien ist aus der eigenen Ansicht Strabon's herrlich ausgeführt.

Das sechste Buch umfaßt Unteritalien; Lucanien,

Digitized by Google

Bruttien und Großgriechenland von Rhegium bis Metapont. Japigyen und Apulien nebst den Dauniern, Sicilien, die Liparen und andere Inseln, durchwandern wir mit Lust; denn Strabon hat auch hier das Meiste selbst gesehen, was man auch gleich sehr wohl unterscheiden kann. Die Betrachtungen über die Größe und den damaligen Zustand der Römerherrschaft, ihre Ursachen und Bedingungen, welche den Schluß der Beschreibung Italiens ausmachen, sind wahrhaft erhaben und eines Historiker des Alterthums würdig.

Wichtig ist das siebente Buch, da es die sämmtlichen Völker des nördlichen und östlichen Europa umfaßt, und einen Überblick dessen gewährt, was den Alten um die Zeit Strabon's bekannt war. Wir hören bereits von Völkern jenseit der Donau sprechen, die Germanen, Cimbrer und Celten, die Daker und Taurier, so wie die wilden Scythenvölker werden aufgeführt. Pannonien und Illyrien werden zum Staunen genau beschrieben, und er ist in der That hier ganz zu Hause. Es kommt sodann Thracien, Macedonien und Epirus. Der Schluß dieses Buches, in dem wir besonders die genaue Kenntniß germanischer Völker finden, die dazumal so gern wie heute zankten, ist bewundernswerth. Die drei folgenden Bücher beschreiben Hellas und die Inseln; Homer ist ihm überall Orakel, er fügt aber auch vieles aus eigener Erfahrung und den zahlreichen Quellen hinzu.

Mit dem eilften Buche beginnt er die Beschreibung Asia's, das er durch den Tanais von Europa trennt. Er läßt dann Asia durch seine ganze Länge an dem 3000 Stadien langen Taurus in zwei Hälften scheiden, in eine nördliche und eine südliche, dies- und jenseit des Taurus. Das nördliche Asia zertheilt er in vier Theile: 1) Die Länder zwischen dem Tanais, Mäotis, Pontus und dem Kaspisee; also die Scythenländer über und im Kaukasus. Es sind also hier nach der Reihe beschrieben: die Völker am Tanais, am Mäotis, Bosporus, in Kolchis, Iberien, Albanien und dem Amazonenlande. Das Iberien und Albanien ist nicht mit

Digitized by Google

dem europäischen zu verwechseln. In Europa gab es auch dazumal noch kein Albanien, sondern erst später scheint von Kolchis oder dem Kaspisee her ein Volk gekommen zu seyn, und in Illyrien das Albanopolis des Ptolemäus gestiftet zu haben. 2) Die östlichen Länder vom Kaspisee und die östlichen Scythen über Indien hinauf. Hieher gehört also der Kaspisee, Hyrkanien, Parthien, Baktrien; die nördlichen Scythen und Nomaden, wie Daer, Saken, Massageten und andere, zuletzt aber der Taurus selbst, welchen er größtentheils zu Nordasia rechnet. 3) Die süd-kaukasischen Länder, Medien, Armenien und Kappadocien, das Geburtsland des Geographen. 4) Kleinasien von Halys an. Diese Abtheilungen sind reich an bis dahin weniger gekannten Thatsachen, enthalten aber natürlich, was die Nomadenvölker anlangt, viel Schwankendes. Es ist ihm übrigens mit Kleinasia wie unserm wackern Mannert ergangen, Strabon konnte kein Ende finden. Er war aber auch von diesem Theile am besten unterrichtet, hatte die besten Quellen zur Hand, besonders den Homer, welchen er vergöttert, und sein Geburtsland war es auch. Es zeigt aber auch die Fülle geographischer Daten für die alte Geographie Kleinasiens, und welcher Tummelplatz der Völker dasselbe in allen Zeitaltern der Geschichte war.

Das sechzehnte Buch begreift den westlichen Theil Südasia's, Assyrien mit Babylonien und Mesopotanien, Syrien mit Phönizien und Palästina, den persischen und arabischen Busen nebst den Küsten Äthiopiens, und zuletzt Arabia selbst. Auffallend ist, daß bei der Beschreibung dieser Länder die heiligen Urkunden unserer Bibel ihm nicht ganz unbekannt seyn konnten, weil zu viele Nachrichten damit übereinstimmen, die anders woher wohl nicht leicht zu schöpfen waren. Heeren vermuthet, er habe dieses aus dem Posidonius geschöpft; ich finde keine Begründung dieser Meinung, glaube aber: daß er von den Juden selbst, die dazumal besonders in Kleinasia schon sehr zerstreut waren, Nachrichten erhalten habe. Der Einfluß jüdischer Quellen ist in der That zu unverkennbar, als daß es

Digitized by Google

bloß Exzerpte aus dritter Hand seyn konnten. Über Arabien gibt Strabon die Nachrichten als Augenzeuge, und als Freund des Aelius Gallus, der seine Kunde von Arabia theuer genug, ohne Wasser und Brot erworben hat.

Das siebenzehnte Buch macht den Schluß des ganzen Werkes mit der Beschreibung Egyptens und Äthiopiens nebst Libyen. Hier spricht Strabon wieder als Augenzeuge, der Egypten selbst bis zur Grenze Äthiopiens bereiset, als Freund des Statthalters Aelius Gallus sich daselbst lange aufgehalten, und über die selbst Rom unbegreifliche Wunderwelt viel nachgedacht hatte. Egypten hatte das eigene Glück, daß sich das ganze Alterthum vereinigte, das nicht schreibende Egypten in Schriften von der höchsten Wichtigkeit zu bewahren. Herodot sah Egypten unter persischer Henkerhand bluten, Strabon mit ptolemäischer Restauration hergestellt, Diodor von Sicilien beschrieb es kurz vor seinem endlichen Verfalle als Römerprovinz; unsere Zeit vor seinem gänzlichen Erlöschen. Egyptens Herrlichkeit wird nur mit dem Menschengeschlechte selbst untergehen. Die Nordküsten Afrika's beschließen dieses reichhaltige Werk.

Strabon bleibt einer jener Schriftsteller, die wir zu den größten Zierden des Alterthums rechnen müssen, und der für den gebildeten Menschen immer eine Quelle der reichhaltigsten und humansten Kenntnisse seyn wird. Seine Homerolatrie, seine bittere Beurtheilung fremder Verdienste verzeihen wir ihm um so lieber, als sein Enthusiasmus gewiß rein, sein Charakter edel, und seine Liebe zur Wissenschaft glühend und unumschränkt war. Er hat uns die alte Welt bewahrt, und indem er sich in einer entscheidenden Epoche der Bearbeitung der Erdkunde widmete, indem er mit Muße und reifer Erfahrung die von der Vorwelt gesammelten Kenntnisse unseres Wohnplatzes zusammenstellte und zu einem Ganzen vereinigte, hat er uns einen Maßstab der gesammten Kenntnisse des Alterthums aufgestellt, wie nicht leicht ein anderer Schriftsteller der Vorwelt. Ohne ihn wären die Schriften der Alten beinahe sämmtlich für uns verloren, denn viele ken-

Digitized by Google

nen wir nur aus den Nachrichten, die er uns gibt, aus den Auszügen, die er uns von ihnen liefert. Ja selbst sein Tadel Anderer war uns von Nutzen, denn indem er sie tadelt, macht er uns mit ihnen bekannt, und indem wir als kompetente Richter, ausgerüstet mit der Wissenschaft von beinahe zwei Jahrtausenden, urtheilen, entscheiden wir den Streit zwischen ihm und seinen Gegnern, und dadurch finden auch diese gehörige Würdigung. Endlich sehen wir auch aus seinem großen Werke, das wie eine Pyramide in der geographischen Literatur dasteht, wie weit das Auge der Wissenschaft schon damals den Erdkreis beleuchtete, und können nun um so sicheren Schrittes die folgenden Entdeckungen würdigen. Übrigens danken wir dem Genius der Humanität herzlich für die Bewahrung dieses Werkes, das in mancher Hinsicht noch immer als unübertroffenes Muster einer allgemeinen Geographie dasteht.

Die unmittelbare Nachwelt Strabon's war ungerecht gegen ihn, denn man nahm von seinem trefflichen Werke kaum Kenntniß. Sogar Plinius, der doch so vieles aus guten und schlechten Schriftstellern zusammentrug, scheint ihn nicht gekannt zu haben. Nur flüchtig erwähnt seiner Plutarch, und erst im eisernen Zeitalter des Suidas kommt Strabon zu Ehren. Es kann seyn, daß Strabon durch die glänzend belohnten Schriftsteller, die unter den Augen des gern geschmeichelten August schrieben, in Schatten gestellt wurde. Man hatte ja vom Hofe des Augustus des Hochgepriesenen aus so viel zu lesen, daß es gar nicht wundern darf, wenn der in seiner Abgeschiedenheit arbeitende Weise nicht zum Vorschein kam.

7. Kenntniß der Römer von den Deutschen.

Die Geographie machte unter den Römern große oder kleine Fortschritte, je nachdem man entweder ihre Ausdehnung oder Bearbeitung betrachtet.

Sie taugten mit dem Schwerte drein zu schlagen.
Nur Griechen wußten Zierliches zu sagen.

Die römischen Waffen breiteten sich aus. Die Völker jenseit des

Digitized by Google

Rheins waren unmittelbar Nachbarn der Römer geworden, und so wild und abschreckend auch die rauhen deutschen Wälder hinüber sahen nach dem schönen Gallien, so waren doch die Deutschen selbst zu unruhige Nachbarn, als daß die Römer ihre Bekanntschaft hätten vermeiden können. Beiläufig gesagt, mögen neben der gepriesenen Tapferkeit der Deutschen, die ihnen unangefochten bleiben soll, doch wohl auch die unfreundliche, rauhe Gestalt Deutschlands, der dreivierteljährige Winter und ähnliche Umstände beigetragen haben, daß die Römer es nicht der Mühe werth fanden, eine römische Provinz daraus zu stempeln. Die Süddeutschen waren nicht weniger tapfer als die Norddeutschen, aber das schöne Land erwehrte sich doch nicht. Indessen verdanken wir den Römern gewiß viel, denn durch die Bekanntschaft mit ihnen allein wurde die ziemlich dunkle Farbe geschwächt, womit Tacitus das Konterfei unserer Großältern malt.

Übrigens ist die Kunde von Deutschland, welche durch die Kollision der Deutschen mit den Römern gewonnen wurde, kein geringer Gewinn. Was die alten Römer von Deutschland wußten, war ungefähr Folgendes, und dieses, man muß gestehen, hatten sie ziemlich theuer erkauft: Ganz Deutschland ist von den Galliern, Rhätiern und Pannoniern durch den Rhein und die Donau, von den Sarmaten und Dakern durch gegenseitige Seen und Gebirge getrennt. Das Übrige umfluthet das Meer, weitläufige und unermeßliche Inselräume umfassend. Der Rhein kommt aus den unersteigenen rhätischen Alpen hervorstürzend, und eilt nach einer kleinen Neigung gegen Osten, sich mit dem Nordmeere zu mischen. Die Donau, aus sanften, wenig hohen Bergen herabfließend, besucht mehre Völker, bis sie in sechs Mündungen sich in den Pontus stürzt, denn die siebente Mündung wird von Moräften verschlungen. Die Deutschen wurden für Autochtonen gehalten, da es wohl, meinten die Römer, Niemanden einfallen könnte, in einem so traurigen, wilden und garstigen Lande zu wohnen, wenn es nicht sein Vaterland wäre. Übrigens hatte dieses wilde Land sagenreiche Lieder, und bloß in diesen lebte ihre Geschichte.

Digitized by Google

Thuiskon, Sohn der Erde, ist ihr Gott, und sein Sohn Mannus der Urvater ihres Geschlechts. Dieser hatte drei Söhne, von denen die meeranwohnenden Ingevonen, die mitteldeutschen Hermionen, und die übrigen Istävonen genannt werden. Andere aber erwähnten mehre Götter, und kannten mehre Völkernamen, als: Marser, Gambrivier, Sueven, Vandalen. Der Name Germane war noch neu, und stammte von einem Stamme her, der in Gallien eingebrochen war, und mit dem man die erste bewaffnete Bekanntschaft gemacht hatte, von dem alsdann der Volksname zum Nationalnamen wurde. Sie hatten auch eine Art Sagen von Herkules, und Gesänge, womit sie zu Schlachten aufmunterten, so wie sie überhaupt gar artig zu heulen und zu brüllen verstanden. Man hielt sie für ein reines Volk, das sich mit keiner andern Nation vermischt habe. Deßwegen nahm man auch unter ihnen eine Familienähnlichkeit wahr, so daß sie sich alle gleich sahen. Sie haben kühne, blaue Augen, rothes Haar, besonders neben den kleinen Römern große Körper, und zum Zuschlagen tauglich. Das Arbeiten und Schaffen ist nicht ihre Sache, auch Durst und Hitze ertragen sie nicht gerne, aber an Hunger und Kälte sind sie gewöhnt. Das Land ist durchaus mit furchtbaren Waldungen und stinkenden Sümpfen bedeckt, feuchter als Gallien, windiger als Norieum und Pannonien, übrigens fruchtbar, aber für Obstbäume untauglich, dagegen aber reich an Vieh, das zwar nicht schön, aber zahlreich ist, und kleine Hörner hat. Gold und Silber haben ihnen die Götter versagt, übrigens haben sie nie darnach gesucht, und es könnte doch welches vorhanden seyn. Sie kennen zwar das Geld, haben aber das alte Geld lieber als das neue, und machen sich überhaupt nicht viel daraus. Dagegen sind sie gute Soldaten, verstehen Waffen zu gebrauchen, deren sie mannigfache haben, und gemalte Schilde. Sie bilden eine keilförmige Schlachtordnung, wie sie überhaupt Keulen zu handhaben wissen. Sie haben Reiter und Fußvolk, halten aber auf das letztere mehr als auf das erste. Ihre gemalten Schilde verlieren sie nie in der Schlacht, ergeben sich auch nicht, und er-

Digitized by Google

hängen sich lieber, als daß sie sich gefangen geben. Könige macht der Adel des Geschlechts, Anführer die Tapferkeit. Die Könige sind aber nicht unumschränkt, noch üben sie Willkür, und die Anführer lenken mehr durch Beispiel als Befehl. Sie dürfen auch keinen strafen, noch gefangen nehmen, noch schlagen, ohne mit Erlaubniß der gesetzkundigen Priester; damit es scheine, als habe es nicht der Befehlshaber, sondern Gott selbst verhängt. Diesen glauben sie in der Schlacht gegenwärtig, und tragen sein Bild als Standarte mit sich. Sie nehmen die Weiber mit, und lassen sie in der Nähe der Schlacht seyn, um durch ihr Geheul und das Schreien der Kinder entflammt zu werden. Diese sind ihnen die heiligsten Zeugen, die größten Lobspender. Die Verwundeten werden zu den Müttern und Gattinnen gebracht, die sich nicht scheuen, die Wunden zu zählen und auszusaugen, und den Kämpfenden Stärkungen und Speise zu reichen. Oft wenn die Schlacht wankt, greifen die Weiber zu den Waffen, sprengen die Schlachtordnung, und stellen die Schlacht wieder her. Gerne gehorchen sie edlen Mädchen in belagerten Städten, weil sie glauben, daß etwas Heiliges in ihnen wohne, auch verschmähen sie ihre Rathschläge nicht, noch verachten sie ihre Befehle. Sie haben mehrere Frauen, wie die Aurinia, Veleda und andere verehrt. Nicht als ob sie dieselben für Göttinnen hielten, noch aus Schmeichelei, sondern ihrer Weisheit wegen. Übrigens verehrten sie mehrere Götter, von denen einer mit Mars, der andere mit Merkur, welcher ihnen der liebste ist, verglichen werden kann. Auch haben sie allerlei Aberglauben, Wünschelruthen und Orakel. Die Nacht ist ihnen lieber als der Tag, und wird zu allerlei verwendet, zu Mysterien, Gelagen, Überfällen u. s. w.; sie rechnen auch nach Nächten und nicht nach Tagen. Sie halten auch des Nachts ihre Berathungen, bei denen viel gesprochen wird. Verräther und Überläufer hängen sie auf, andere werden anders gestraft, kleines Vergehen durch Buße gesühnt. Im Kriege halten sie es für schlecht, wenn der Fürst an Tapferkeit übertroffen wird, für schlecht, dem Fürsten an Tapferkeit nicht gleich seyn; aber niederträchtig und entehrend ist es bei

Digitized by Google

ihnen, den Fürsten in der Schlacht zu verlassen, oder die Gefallenen zu überleben. Ihre Fürsten fechten des Ruhmes, ihre Völker des Fürsten wegen. Haben sie keinen Krieg, so liegen sie dem Wildwerk ob, während sie Haus und Ackerbau den Weibern überlassen. Sie nehmen gerne Geschenke, und haben von den Römern schon das Geld kennen gelernt. Sie haben keine Städte, sondern leben in zerstreuten Flecken. Sie gehen nur halb gekleidet, und Weiber und Männer haben dieselbe Kleidung. Übrigens sind sie die einzigen Barbaren, welche sich mit einem Weibe begnügen; nur die Vornehmen haben mehre Weiber. Ihre Sitten sind übrigens rein, und Ehebruch unter diesem zahlreichen Volke selten. Gute reine Sitten wirken unter diesem Volke mehr, als anderswo gute Gesetze. Übrigens ist in Hinsicht der Erziehung zwischen Sklaven und Herrn kein Unterschied. Sie gehen innerhalb des Hauses nackt, und leben in Schmutz mit dem lieben Vieh zusammen. Sie heirathen spät, und doch mit unverletzter Keuschheit. Übrigens ist nicht leicht ein Volk, das mehr an Gastmälern hängt, und einen Rausch halten sie für keine Schande, auch sind sie überaus gastfrei. Dabei sind sie ehrlich und aufrichtig, ohne Heuchelei und Hinterlist. Sie trinken eine Flüssigkeit aus Gerste und andern Getreiden, der sie Ähnlichkeit mit verdorbenem Wein geben; an den Grenzen des Rheins handeln sie aber auch Wein ein. Sie theilen das Jahr in Winter, Frühjahr und Sommer, kennen aber den Herbst und seine Gaben nicht. Leichenfeierlichkeiten haben sie nicht, sie sorgen nur dafür, daß die Leichen der Vornehmen mit gewissen Holzarten verbrannt werden.

Die Deutschen und Gallier haben sich übrigens vor Zeiten nicht so streng gesondert, sondern sie haben wohl auch durch einander gelebt, und waren sich ziemlich gleich. Im Harz, am Rhein und Main waren die Schweizer, weiter die Bojer, beide gallische Stämme. Noch ist der Name Boihemi übrig, der das Andenken an die Vorzeit bewahrt. Ob aber die Avarisker von den Ästern nach Panonnien gewandert sind, oder umgekehrt, ist, da beide dieselben Sitten haben, ungewiß. Die

Digitized by Google

Treue ist's und Ehre noch sind aber stolz auf ihre germanische Abkunft. Die Ufer des Rheins bewohnen zweifelhafte deutsche Völker: die Vadiner, Tribocer, Nemeter und die Ubier rühmen sich dieser Abkunft. Die vor allen tapfern Bataver bewohnen die Insel des Unterrheins; die Katten wohnen da, wo die Römer am liebsten eine Provinz gemacht hätten, sind aber streitsüchtig, und spalten durch ihre inneren Zwiespalte in den Zustand versetzt worden, aber sie zu einer römischen Kolonie eignete. Auch die Mattiaker gehören dazu. Zunächst den Katten wohnen die Usipier und Teukterer, neben ihnen vormals die Bructerer, später die Chamaver und Angrivarier, welche die Bructerer verjagten und — vertilgten. Hinter ihnen wohnen die Quägibini und Chasuarn nebst anderen Völkern; von ihnen aber bleiben die großen und kleinen Friesen, welche zwischen unermeßlichen, von den Römern befahrenen Seen, sich an den Rhein hinaus dehnen. Bis hieher kannte man das westliche Germanien. Das nördliche dreht sich in einem ungeheuern Bogen herum, und zunächst den Friesen wohnen die Chauci, das vornehmste Volk unter den Germanen, das sich in mehreren Stämmen bis zu den Katten ausdehnt; ihm zur Seite aber sind die Cherusker, die vormals recht brav waren, aber als ein gesunkenes Volk betrachtet werden. In dem Krieg der Cherusker durch die Katten wurden auch die Fosier mit hinein gezogen. Die Grenzen Germaniens nächst dem Meere nehmen die Cimbrer ein; jetzt sehr zusammengeschmolzen, bewahren sie unermeßlichen Ruhm ihrer Vorfahren, den Rom ziemlich theuer bezahlt hatte. Denn im Jahre 640 der Stadt Rom zitterte diese vor den Cimbrern, und bezahlte, nachdem mehrere Konsuln und Heere aufgerieben waren, den Sieg durch des wilden Marius Erhebung theuer genug. Zählt man von diesem ersten Einfalle unter den Konsuln Metellus und Carbo bis zum zweiten Konsulate Trajans, so findet sich, daß bis zu den Zeiten des Tacitus Germanien durch 200 Jahre bekämpft wurde. Sie, die Deutschen, wurden den Römern furchtbarer als selbst die Panther und Arsaci-

Digitized by Google

den, denn sie waren unter ihren Fürsten frei, und die Römer waren bereits unter ihren Imperatoren Sklaven. Im Orients, meinte Tacitus, seyen ihnen nur Crassus und noch ein Paar zu Grunde gegangen, aber die Germanen hätten den Carbo, Cassius, Aurelius Scaurus, Servilius Cäpio und Manlius erschlagen, und mit ihnen römische Armeen. Unter Varus seyen drei Legionen umgekommen, ja sie hätten sich sogar vor einem Cäsar, Drusus, Nero und Germanikus nicht viel gefürchtet, und die Römer sogar in ihren gallischen Winterquartieren angegriffen; und man habe sie, meint der Knasterbart, weniger überwunden, als über sie triumphirt.

Die Schwaben bewohnten dazumal schon den größten Theil Deutschlands; unter ihnen halten sich die Semnoner für den vorzüglichsten Stamm; sie wohnen in hundert Dörfern, und zeichnen sich durch große Körper aus. Die Longobarden sind wenig, aber tapfer. Sie sind von den Reudignern, Avionen, Anglen, Varinern, Eudosern, Schwardonern und Nuithonen umgeben, und durch Flüsse und Wildnisse geschützt. Von allen diesen werden uns seltsame Mysterien erzählt, und ihr Aberglaube ist groß. Ihre Götter lassen sie in Seen baden, und zwar durch Sklaven, die sie sodann ersäufen, um dadurch die heilige Ignoranz zu bewahren. Die Schwaben, scheint es, hatten schon damals Neigung zu Geheimnissen und Fehmgerichten.

An der Donau erwähnt Tacitus nun vor allen die Hermunduren, als ein den Römern getreues Volk; das einzige, welches nicht mit den Küsten in Verbindung steht, und die glänzendste rhätische Kolonie der Römer ist. Unter den Hermunduren entspringt die Elbe. Gegenüber der Hermunduren wohnen die Marisker, hernach die Markomanen und Quaden, tapfere Völker, denen aber die Marsigner, Gothiner, Osier und Burier nicht nachstehen, lauter Gebirgsvölker, unter denen schon damals der Bergbau betrieben wurde. Es werden noch die Lygier, dann Arier, Helveconer, Manimer, Ellysier, Naharwaler erwähnt; bei den letztern

Digitized by Google

heilige Haine durch Priesterinnen bedient. Jenseit der Lygier herrschen die Gotoner, und nahe dem Meere die Rugier und Lemowier mit kurzen Schwertern und runden Schilden. Die Suionen haben Flotten. Am Schwabenmeere wohnen die Ästyonen, deren Sprache und Sitten mit den Britannern übereinstimmen, sie haben Bernstein und Ambra. Neben ihnen sind die Sitoner, bei denen Weiber herrschen, was ihnen Tacitus so übel nimmt, als ob es in Rom anders gewesen wäre. Von den Peucinern, Vendonen und Fennonen weiß Tacitus nicht, soll er sie zu den Germanen oder Sarmaten rechnen. Die Peuciner sollen zwar durch Sprache, Religion und Wohnart den Germanen, durch Schmutz, Faulheit und Ausgelassenheit der Großen und Ausschweifung, den Sarmaten ähnlich seyn. Die Venеder und Fennonen sind noch wilder, das Übrige aber grenzt bereits an Fabeln. So weit waren die Römer in der Kenntniß der unbesiegten Deutschen gekommen. Das Bild ist seltsam genug entworfen, trägt aber so sehr den Stempel der Wahrheit, daß, so unähnlich das jetzige Deutschland diesem Gemälde von Neuseeland und Araukanien auch seyn mag, die Grundzüge sich noch nicht verläugnen. Eins fällt indessen gewiß auf. Die Grenzen aller dieser Völker, welche die Römer entdeckten und bekriegten, sind noch immer dieselben; Eroberungen, Theilungen, Zerstückelungen, alles hat nichts gefruchtet, jedes Volk behauptet bis heute seine Grenze, die Wohnsitze der Väter, und jede unnatürliche Trennung kehrt früher oder später ins alte Gleis zurück. Ein sicherer Beweis, wie alle Eroberungskriege vorübergehen, die Wahnsinn waren, und die Natur der Dinge durch Willkür der Menschen nicht modificirt wird. Ja die Grundzüge der Völker, wie sie die Alten charakterisiren, sind trotz Civilisation und Kultur dieselben; und alles ließe sich, wäre eine Parallele hier an ihrem Orte, Zug für Zug nachweisen. Auch Nationalitäten lassen sich nicht vertilgen.

Digitized by Google

8. Kenntniß der Römer von dem Orient, gleichzeitigen Christen.

So sehr auch durch die Griechen, besonders durch die Züge Alexanders und seiner Nachfolger, der Orient bekannt geworden war, so hatten doch die Römer ganz neue Enthüllungen dieser Gegenden veranlaßt. Ihre Eroberungen gingen bis an den Euphrat. Armenien, als ein Bergland, war für alle Eroberer vor und nach den Römern ein Stein des Anstoßes, denn die Bergländer sind schwierig zu erobern, noch schwieriger zu behaupten. Deßwegen hat auch Armenien immer seine Unabhängigkeit behauptet, und selbst die Römer wollten lieber ein verbündetes Schutzreich, als eine Provinz darin sehen. Die Nachfolger des Alexander mußten, sobald sie von den Römern besiegt waren, den Orient räumen, und die Reste der griechischen Herrschaft, wo sie dem Römerschwerte unerreichbar wurden, sanken von sich selbst in Nichts, denn die Völker des Orients erhoben sich wieder, und Persien stellte sich her. Bevor noch die Römer die Eroberung des Orients vollendet hätten, nahmen die unterjochten Perser die Gelegenheit wahr, sich wieder herzustellen. Arsaces, sich rühmend altpersischen Königgeblütes, gründete das Reich der Parther, welches die welterobernden Römer hinter Antiochus und Mithridates als eine feste Mauer und Grenze ihres Ruhmes postirt fanden. Das wieder aufgelebte Volk war stark, hatte von den Griechen eine zu gute Lektion bekommen, als daß es nichts gelernt haben sollte. Es widerstand den römischen Waffen; Crassus zog gegen dasselbe, und kam schmählich um. Die römischen Imperatoren führten blutige Kriege, triumphirten, besiegten aber nicht. Trajan machte eine parthische Provinz, aber Hadrian brach die Brücke ab. Die griechischen Kaiser führten neue Kriege mit den Arsaciden, vielleicht die Königfamilie des Orients, welche das größte Familienschauspiel unter allen orientalischen Fürsten geliefert hat, denn keine hatte eine so lange Reihe so wackerer Fürsten. Die Fürsten von Konstantinopel und Ktesiphon verwüsteten einander

Digitized by Google

die Länder und Völker, ohne sich zu besiegen, bis endlich Muhammeds Fanatismus beiden ein Ende machte.

In Indien entdeckten die Römer wirklich die Länderkunde. Der Handel von Egypten aus machte Rom mit Indien bekannter. Dieser Handel fing mit der Einnahme Egyptens unter Augustus an, und die Kaufleute brachten Länderkunde mit. Schon Mela kennt die Sitze der asiatischen Völker genauer als Strabon; weiß auch schon von den Scythen Asiens, den Mongolen mehr, kennt die Seres oder Chinesen und die Inder. Plinius enthält eine Fülle von Nachrichten, ohne Ordnung. Aber gewiß ist, daß die Römer Indien jenseits des Ganges kannten, so wie sie auch von der Küste Malabar sehr genaue Kunde hatten, auch die Küste Coromandel ist ihnen sehr genau bekannt. Das östliche Ufer des Golfs von Bengalen war nicht mehr unbekannt. Die Unbezwinglichkeit der Parther, als Frucht der Bürgerkriege und des Untergangs der Republik, erlaubte an die Eroberung Indiens nicht zu denken. Die Kaufleute besuchten aber Pegu unter dem Namen des Chersonesus aureus, und Siam unter dem Namen des Sinenlandes (Sinarum terra). Malacca und Sumatra kannte, und letzteres besuchte man wahrscheinlich. Man vermuthet wohl auch die Umschiffung Malacca's, den Besuch Siams und Chinas, es ist jedoch zweifelhaft. Unzweifelhaft ist aber die bedeutende Erweiterung der Kenntniß der Erde durch die Waffen; diese Kenntniß wurde durch einen abendländischen Charakterzug der Römer um so schätzenswerther. Die Römer drangen überall ins Innere der Länder ein, und da sie die Völker, ihre Sitten, Denkart, Religion u. s. w. genau betrachteten, so wurden denselben Eroberungen für die Erdkunde überaus fruchtbar und gedeihlich. Freilich war Erdkunde dabei nichts weniger als ihr Ziel, denn abgesehen von ihren Itinerarien und den zu ihrem Militärsysteme nothwendigen Marschrouten, hat kein Volk weniger für Erdkunde gethan, als die Römer. Ja man muß es ganz offenherzig gestehen, die Römer haben nichts hinterlassen als gute Geschichtschreiber, mittel-

Digitized by Google

mäßige Poeten und langweilige Redner. Ihre geographischen und naturgeschichtlichen Arbeiten sind ein abscheuliches Gemengsel, eine wahre Ollapotrida des Himmlischen und Irdischen. Indessen war der Zweck ihrer Eroberungen ein rein geographischer wider ihren Willen. Der allerdings für den, der einmal erobern will, unerläßliche Vorsatz, die bezwungenen Völker nun einmal in sich aufzunehmen, in das Römerthum zu amalgamiren, zwang sie, die Art und Weise dieser Völker zu erforschen, ihre Denkart zu lernen, ihre Sitten zu studiren; und darum, hätten wir ihre Berichte, wir hätten die beste Geographie der alten Welt.

Als Schriftsteller haben sich die Römer um die geographische Wissenschaft, wie schon gesagt, wenig Verdienst erworben. Das Prachtstück ihrer Karte haben wir nicht gesehen, kam aber Berghaus Karte von Afrika sicher nicht gleich, noch weniger glich es der Aufnahme, welche verschiedene europäische Staaten heut zu Tage veranstalten. Juba, der König von Mauritanien, einer deren, die vor August Gnade gefunden hatten, suchte sich bei seinem Herrn, dessen Hof in mehr als einer Rücksicht dem Louis XIV. glich, durch eine Beschreibung von Lybien noch beliebter zu machen. Lybien war der damaligen Welt etwas weniger als unter Herodot bekannt, denn das sehen wir an Strabon. Juba selbst scheint nach den Proben, die wir in andern Schriftstellern übrig haben, wenig genug von seinem Vaterlande gekannt zu haben. Nur scheint er der Erste gewesen zu seyn, der von den glücklichen Inseln genauere Kunde gab, obwohl sie schon lange vorher bekannt, und zuverläßig mit phönizischen Kolonisten besetzt waren. Es wäre auch überhaupt seltsam gewesen, nach der Westküste in den Meerbusen von Guinea zu segeln, ohne mit diesen Inseln Bekanntschaft zu machen, besonders da Eudoxus sogar hohe See hielt. Ob der von den Römern erzogene Juba aus karthagischen Quellen schöpfte, wie angenommen wird, wage ich sehr zu bezweifeln; denn man führte damals noch keine Archive weg, und in der Byrsa wurde keine Beute gemacht.

Wichtiger waren wohl die Züge des Germanikus, deren

Digitized by Google

wir oben erwähnt haben, welcher 14 vor Christo in Deutschland eindrang, das Land der Marser überzog, im folgenden Jahre die Deutschen bei Istavisus schlug, und so in das heutige Münsterische an die Ems, Lippe und bis zur Weser vordrang, eine nähere Kenntniß der cimbrischen Halbinsel und anderer Gegenden gewann. Bei den Römern dankte man alles den Waffen. Sogar Libyen wurde durch den Verbrauch wilder Thiere zu den Hetzen der Imperatoren erst näher bekannt. Indessen scheint in der That eine Flotte des August eine Reise in die Ostsee gemacht zu haben. Ich glaube aber nicht, daß sie durch die Säulen des Herkules fuhr, sondern sie scheint mit von Galliens Nordküste ausgefahren zu seyn. Den nördlichen Ocean läßt nämlich Plinius unter den Auspicien des Augustus beschiffen, wo eine Flotte bis zum Vorgebirge der Cimbrer Germanien umfuhr, und von dort aus ein ungeheures Meer erblickte bis nach Scythien hin, und zu den Ländern, die von Kälte erstarren. So sehr scheute man noch das nordische Meer, daß man alle Fabeln von Seeungeheuern, seltsamen Menschenentstellungen, gewaltigen Greifen u. dgl. dahin verlegte. Unter Tiberius wurden Kolonien an der Donau durch das ganze heutige Niederungarn südlich der Donau angelegt. Es hausten daselbst dazumal die Quaden. Die Spuren dieser Kolonien findet man heute noch. Die Völkerstöße fingen bereits an heftiger zu werden, und schon sehen wir um diese Zeit ein Scythenvolk am Borysthenes herab über die Karpathen herein, nach Mitteleuropa gestoßen werden. Es sind die Jazyger, die heute noch als Einzelvolk an der Theiß sitzen.

Wir gedenken hier nur kurz des Isidor, der uns Kunde von Parthien brachte, da er selbst aus Susiana in Parthien gebürtig war. Sein Werk ist leider verloren, und nur ein Bruchstück, die parthischen Wohnungen, ist noch übrig. Er ist mit dem Norden Asia's sehr vertraut. Menippus von Pergamus gibt einen Periplus des mittelländischen Meeres. Velejus Paterculus hat über Pannonien geschrieben, ist aber leider größtentheils verloren. Pomponius Mela

Digitized by Google

lebte in der heillosen Zeit des römischen Reichs, 40 Jahre nach Christo; er schrieb die erste römische Geographie, ziemlich schlecht. Seine Geographie ist ein wahrer Rückschritt, trotz seines den Griechen nachgeähmten Styles. Es ist sein ganzes System eine lateinische Bearbeitung des Eratosthenes, etwas schlimmer als eine wörtliche Übersetzung, weil er vieles verstümmelt. Nur für die alte Geographie Galliens, Hispaniens und Britanniens ist er von großem Werthe. Er ist ein großer Freund des Wunderbaren, und gefällt sich über entfernte Erdgegenden das Seltsamste zusammen und durch einander zu werfen. So im Norden unterscheidet er richtig Skandinavien und die benachbarten Inseln. Im kodenischen Meerbusen (d. i. die Ostsee) liegen nördlich vom Lande der Sarmaten Inseln, an denen Ebbe und Fluth so stark sind, daß sie bald als Inseln erscheinen, bald zur Zeit der Ebbe mit dem Festlande zusammenhängen. Unter diesen Eilanden sind die Oenones, deren Bewohner nur von Eiern wilder Vögel und Hafer leben. Dieses ist nun eine Nachricht, die allerdings auf Kenntniß der beschriebenen Gegenden schließen läßt. Nun aber gibt er den Inseln auch Hippopoden, Leute mit Pferdefüßen und Panoten, die sich in ihre Ohren wie in Mäntel hüllen können. Im Osten kennt er die Serer, im Westen ein Scythien oberhalb dem Imaus, im Süden ein Indien jenseits des Ganges. Merkwürdig ist die Nachricht von Asia's Nordosten, in dem man einen Theil von Schensi in der chinesischen Mongolei wieder erkennt. Die Kaufleute Asia's handeln dahin, und führen daselbst einen stummen Handel, dem ähnlich, welchen Herodot an der Westküste Libyens beschreibt. Über alle Maßen ist jedoch der Süden entstellt.

Indessen führt auch der Zufall zu Entdeckungen. Die Insel Taprobane war noch immer eine Gestalt, die im Abendlande unter die Mythen gehörte, und im Feenglanze der Sage schwebte. Ein römisches Schiff wurde endlich unter Kaiser Claudius, durch einen wohlthätigen Sturm im indischen Meere, an die Küsten Ceylons verschlagen, wo man den Zollbeamten des

Digitized by Google

Kaiserd, der sich zufällig auf diesem Schiffe befand, mit zuvorkommender Gastfreundschaft aufnimmt, und nach sechsmonatlichem Aufenthalte nebst einer taprobanischen Gesandtschaft an Kaiser Claudius zurück sendet. Durch diese Gesandtschaft erfuhren die Römer von der Schönheit und dem Reichthume dieser Insel, die stark bevölkert sey, und Überfluß an Gold, Silber, Perlen und Edelsteinen habe. Die Bewohner waren ein artiges, gesittetes Volk, das sich schnell mit den Römern befreundete. Es ist gewiß sehr bemerkenswerth, daß sich die Völker der alten Welt viel leichter als in unsern Tagen mit einander befreunden. Die Ursache mag wohl seyn, daß sich dieselben überhaupt an Kultur, Sitten, Religion und Kleidung einander viel näher standen. Die Römer mochten bei alle dem nicht daran denken, daß das an Edelsteinen, schönen Elephanten und köstlichen Gewürzen so reiche Eiland, eine künftige Kolonie ihrer wilden Britannen werden würde. Die Schifffahrt nach Indien begann um diese Zeit regelmäßiger zu werden, wie denn überhaupt die Kaiser, als Besitzer aller Handelsländer und Hafen der bekannten Meere, den Werth des Handels viel besser als zur Zeit der Republik einsehen lernten. Römischer Handel breitete sich daher aus, und im indischen Meere lernte man zur Hin- und Wiederfahrt die Passatwinde recht gut benützen. So weiß man von einem römischen Kaufmann Hippalus, daß er schon unter Augustus es gewagt hatte, mit Benutzung der Monsoons von der Küste Arabiens geradezu nach der indischen Küste, vielleicht Malabar, zu segeln, und seine Hin- und Herreise glücklich vollendet hatte. Dieser Wind, bei der Hinfahrt West oder Nordwest, bei der Rückfahrt ein Südwestwind, behielt hinfort bei den römischen Indienfahrern, denen er diente, den Namen des Hippalus für immer; der arabisch-indische Handel erreichte nun die volle Blüthe, und da man den persischen Meerbusen nicht mehr durchschiffte, so konnte die Reise in einem Jahre vollendet werden. Man segelte gewöhnlich im Juli von der Südküste Arabiens ab, erreichte in 40 Tagen Indien, vollbrachte hier seine gewinnreichen Handelsgeschäfte, und fuhr im Dezem-

Digitized by Google

ber mit reicher Ladung, die zehntausend von Hundert an Gewinn abwarf, zurück. Man bauete nun größere Fahrzeuge, da man an dem Winde einen sichern Führer durchs offene Meer hatte, und die klippigen Küsten nicht mehr fürchtete. Auch wurden durch stärkere Bemannung der Schiffe den Seeräubern, die in jenen Meeren so gut wie heute hausten, Zügel angelegt. Diese Reisen wurden von Egypten aus unternommen, wo man sich auf dem Nile einschiffte, und nach Koptos segelte, auf welche Reise man zwölf Tage verwendete. Von Koptos ging man mit Kameelen nach Berenice, auf welcher mühsamen Straße man ebenfalls zwölf Tage zubrachte, weil man bei den Wasserplätzen ruhen mußte. In Berenice schiffte man sich ein und gelangte nach dreißig Tagen in die Hafen von Ocelis oder Kana im glücklichen Arabien, von wo aus man nur 40 Tage bis Muziris, dem ersten Emporium Indiens, hatte. Einige Handelsschiffe segelten auch gerade von dem am avalitischen Meerbusen in Äthiopien gelegenen Vorgebirge Aromata, jetzt Zeila, über den indischen Ocean nach dem Orte ihrer Bestimmung. Mit Indien müssen indessen die Römer doch genauer bekannt geworden seyn, da Seneka daselbst sechzig Flüsse und hundert und achtzehn Völker beschreiben konnte; leider ist gerade diese Schrift verloren gegangen.

Von Nero sollte man nach der Schilderung, welche seine ihm so feindlichen Biographen von ihm machen, kaum glauben, daß er einen so guten Einfall, wie eine Entdeckungsreise ist, gehabt habe. Und dennoch hatte er ihn, freilich nur, um seine Prachtliebe zu befriedigen. Er sandte nämlich ein Schiff, von einem römischen Ritter befehligt, an Germaniens Küsten ab, um den so geschätzten Bernstein zu holen, was dieser auch vollbrachte, indem er eine tüchtige Ladung dieses geschätzten Materials zurückbrachte. Indessen scheint es, daß man um diese Zeit auch zu Lande mit den Bernsteingegenden bekannter zu werden anfing. Trotz der Tapferkeit der Germanen, nisteten sich die Römer doch in Deutschland ein. Sie hatten Tyrol, Kärnthen, Steiermark, Österreich, Niederungarn oder Pannonien

Digitized by Google

inne. Die aufblühende Kolonie der Hermunduren zu Augusta, das heutige Augsburg, belebte den Handel, und man fing an, auch von daher Bernstein zu erhalten. Die Kenntniß Norddeutschlands erweiterte sich von Tag zu Tage; und sicher hätte, ohne innern Zerfall der Römer und den Einbruch der Barbaren, das in sich zerrissene Deutschland, dessen Völker sich zur Lust der Römer vor ihren Wällen mordeten, dennoch das römische Joch auf sich nehmen müssen. Indessen verbreiteten die Römer überall Kultur, und die Kolonien Süddeutschlands trugen nicht wenig zu Norddeutschlands Entwicklung bei. Dieses war in der That so völlig wild, daß selbst die Süddeutschen es als Barbarenland betrachteten.

Nero war übrigens ein Mann, der gern allerlei unternahm. Er sandte auch eine Expedition zur Erforschung Äthiopiens ab, und zwar einen mit Mannschaft ausgerüsteten Tribun. Dieser fand das heutige Nubien durch innere Kriege verwüstet. Abermals sandte er zwei Centurionen mit ihren Centurien ab, um die Quellen des Nil zu erforschen. Sie drangen bis in das heutige Senaar vor, da sie der König von Äthiopien unterstützte, und die Kandace von Meroe, die sie so gut aufnahm, ihnen kein Hinderniß in den Weg legte. Sie drangen so weit aufwärts, bis sie zu ungeheuren Sümpfen kamen, von deren Ende ihnen Niemand Auskunft zu geben im Stande war. »Es ist unmöglich, sie kennen zu lernen, denn das Wasser ist durchaus mit Schilf voll wilder Thiere besetzt. Auch durchwaten kann sie Niemand, und daher kann auch kein Fahrzeug durchkommen, das mehr als einen Menschen trägt.« Dennoch sahen sie zwei Felsen, zwischen denen ein Fluß durchströmte. Es ist offenbar, daß die Centurionen an die Colla Mazaga gekommen waren. Diese Sümpfe, die ganz so beschaffen sind, wie sie hier beschrieben werden, mögen Veranlassung zu der Sage gegeben haben: daß der Nil aus einem Meere in das Mittelmeer ströme, und so die Erde theile. Auch die allgemeine Bezeichnung des alten Meroe als einer Insel muß daher rühren.

Digitized by Google

Arian's Periplus.

Ein Werk, dessen Verfasser man nicht kennt, sondern muthmaßungsweise dem Arian zuschreibt, ist der Periplus des Erythräischen Meeres. Ob es eine auf Veranstaltung Nero's, der viele Entdeckungsreisen veranlaßte, vollendete Reise durch diese Meere sey; oder eine Instruktion für Schiffe, die diese Meere besuchen wollen, ist nicht so ganz ausgemacht. Offenbar aber ist das Werk aus den Zeiten der Cäsarn des augusteischen Hauses, weil nur diese schlechtweg als Cäsarn in der Geschichte bezeichnet werden. Jeder andere hat einen Beinamen. Es werden die Küsten und Hafen des indischen, bei den Alten erythräischen Meeres beschrieben. Der Weg durch die hohe See nach Indien ist schon bekannt, aber Indien selbst weniger, als unter spätern Schriftstellern. Der Indus heißt bei den Eingebornen Sindus. Die östliche Grenze der Erde ist gleich hinter dem Ganges bei Thinä, einer Stadt der Serer, welche manche unter Tschumia, in der chinesischen Provinz Yuma, erkennen wollen. Ich bin jedoch geneigt, sie in Siam zu suchen.

Die Seehäfen Egyptens sind sehr ausführlich geschildert, und bis zum Vorgebirge Rapta erkennt man leicht das östliche Lybien. Auch Arabiens, Persiens und Indiens malabarische Küsten sind trefflich geschildert, so wie uns ein lebendiges Bild des dasigen Handels gegeben wird. Es werden im Vorbeigehen Arsinoe (Suez), Myos-Hormos und Berenice erwähnt. Diese Gegenden waren zu bekannt, als daß der Verfasser lange dabei verweilt hätte. Genau wird aber der erst in neuerer Zeit wieder aufgefundene Hafen von Adule, jetzt Arkiko, der abyssinische Stapelort, erwähnt. Dahin bringen die Äthiopier und Troglodyten (die Habessinier) Rhinocerushörner, Elfenbein, Häute von Nilpferden, Schildkröten, Affen und Sklaven, um dieselben gegen Kleidungsstücke, Küchengeräthe, Leinwand zu Zelten, Eisen und Waffen auszutauschen. Jenseit Bab-el-Mandeb liegen nach dem Periplus vier Handelsplätze: Avalites (Zeila), von dem man des schlechten Fahrwassers

Digitized by Google

wegen nur mit Flößen Gewürze, Elfenbein und Myrrhen holt, welche die beste von allen Gattungen war. Die Einwohner sind roh und wild. Malao (Barbaro) ist ein besserer, etwas geschützterer Ankerplatz, wo man Myrrhen, Weihrauch, grobe Kassia und Sklaven holt. Zwei Tage östlicher lag Mundu, wo die Schiffe auf einer vorliegenden Insel einen guten Ankerplatz finden; es ist die heutige Insel Mete. Die Einwohner waren sehr roh und grob. Der wichtigste Handelsplatz wird Massylin genannt, ein völlig offener Ort an einem Vorgebirge, wo nicht nur Weihrauch und Myrrhen, sondern so viele Kassia gefunden wurde, daß man sie auf Seeschiffen verladen konnte. Die Kassia war der Zimmet des damaligen Abendlandes, weßwegen die Griechen diese Küste Cinnamomifera nannten, woher denn Zimmet bis heute Cinnamomum geblieben ist. Das Kap Aromata ist das heutige Kap Gardafui. Die beiden äußersten südlichen Häfen, welche der Periplus kennt, sind Opone am heutigen Kap Orfui, wo man schon damals die besten Sklaven einhandelte, und den Einwohnern besonders Zucker dafür gab, der hier also nicht einheimisch ist. Weiterhin ist das Kap Rapta, das südlichste, das heutige Kap Formoso nebst der Stadt Barbaria. Hieher handelten schon damals die Araber, welche wohl auch tiefer hinab fuhren und von den Portugalen tausend Jahre später ansäßig daselbst gefunden wurden. Alle diese Handelsorte standen nach dem Periplus im regelmäßigen Verkehr. Bis dahin, sagt der Periplus, sey der Ocean bekannt; von Rapta beuge die Küste nach dem unerforschten Westen, wo beide Oceane sich vereinigen. Auch die Insel Socotora ist bekannt, und heißt Dioskorides; Araber, Griechen und Inder kommen zum Handel hin. Mit eben solcher Ausführlichkeit wird die Küste Arabiens und Persiens nebst den östlichen Ländern bis zum Ganges hin geschildert. Die Handelsgegenstände, die Zahl der verkehrenden Schiffe, die verschiedenen Hafen, alles wird in einem lebendigen und reichen Gemälde entwickelt, und gibt in der That einen großen Begriff vom Handel und Verkehr in jenen Gegenden.

Digitized by Google

Als wichtig wird die arabische Handelsstadt Muza geschildert, die wir unter dem Namen Maufchid noch heute am arabischen Busen wiederfinden. Hieher brachten die Araber der Umgegend ihre Erzeugnisse, als Myrrhen, Weihrauch, Gummi, Alabaster; sie nahmen dagegen ebenfalls Kleidungsstücke, goldene und silberne Gefäße, Korn, Wein, Industriewaaren, Waffen u. dgl. Man umsegelte die Meerenge Bab el Mandeb und gelangte zum Hafen des glücklichen Arabia, von den Arabern Adane, von den Indern Edan genannt. Diese Umseglung galt, der entgegengesetzten Windstöße wegen, die hier als eine Folge der Küstenausdehnung beständig sich begegnen, für sehr gefährlich. Die Araber hatten hier seit Jahrhunderten die Meere mit ihren leichten, aus Leder und Kokosfasern zusammengefügten Barken befahren. Sogar die Segel sind aus Matten, die von Baumbast geflochten werden, und so zweckmäßig sind ihre Boote, daß man sich ihrer in diesem Meere als besonders brauchbar noch heute bedient. Diese Stadt, nämlich Adane oder Edan, behauptete bis ins vorige Jahrhundert noch ihren Ruhm, und hat bis heute noch nicht alle Spuren ihres Glanzes verloren, scheint ihn vielmehr als Erbe der Väter wieder erlangen zu wollen. Noch erwähnt der Periplus das Vorgebirg und die Handelsstadt Kanna, in deren Nähe besonders viel Weihrauch gesammelt wurde, und es war die letzte Station der Indienfahrer. Moscha am sachalitischen Meerbusen ist das heutige Sadschar, westlich von Dafar; es war der Hauptstapelort des Weihrauchs. Hier überwinterten die Indier bei ihrer Rückkunft, handelten gegen Baumwollzeuge Getreide, Öhl und Weihrauch ein. Diese ganze Gegend ist noch immer reich an jenen kostbaren Gesträuchen, deren wohlriechende Harze und Gummi, unter dem Namen Weihrauch und Myrrhen, in den Tempeln der Götter Wohlgerüche verbreiteten, und von Alexander so verschwenderisch gespendet wurden, daß ihn seine Hohenpriester ernstlich daran erinnern mußten, des Schatzes zu schonen, bis er jene Länder, wo diese Harze wüchsen, erobert haben würde. Diese Wälder erstreckten sich im Alterthume über thonigte Hügel

Digitized by Google

tief in das Innere Arabiens hinein, sie waren reich an brakkigen Quellen, und beständig in gifthauchende Dünste eingehüllt.

Von der äußersten Landspitze, die Macerta hieß, und jetzt Ras Fillan genannt wird, segelten die arabischen Schiffe ab, wenn solche über den persischen Meerbusen setzen wollten, um sich an die Küste Persiens oder Indiens zu begeben. Alle merkwürdigen Punkte bis an die Küste Malabar und den daselbst befindlichen Handelsort Relkyndah werden mit der größten Genauigkeit im Periplus aufgeführt. An der Küste von Gedrosien galt eine Zeitlang für den indisch-arabischen Handel Ömomum als Stapelort. Hier kamen aus Indien Kupfer, Bauholz, feine Hölzer, Elfenbein, Sesam, Ebenholz; aus Arabien Weihrauch. Dagegen verführte man von hier nach Arabien und Indien Perlen, Purpur, Kleidungsstücke, Wein, Datteln, Gold und Sklaven. Es waren hier königliche Lootsen, welche die Schiffe durch die Klippen zum sichern Ankerplatze führten. Nur mit Erlaubniß des Königs durfte gehandelt werden, und für diese Erlaubniß wurden vom Könige feines Silbergeschirr, musikalische Instrumente, schöne Mädchen, kostbarer Wein, weiße Wollenzeuge und feine Salben als Tribut gefordert. Es ist heute noch ungefähr eben so. Es fanden sich aber auch hier Asias Schätze zusammen. Nicht nur die der Küstenstaaten, sondern alle nordasiatischen Waaren wurden hier angehäuft. Die Europäer brachten hieher, nach diesen Theilen Indiens, italische und griechische Weine, ungefärbte und unecht gefärbte Wollenzeuge zu Kleidern, Kupfer, Zinn, Korallen, Industriewaaren, Gürtel u. s. w, und machten auch gute Geschäfte durch Auswechslung europäischen Geldes, das hier sehr gesucht ward. Aus Indien wurden nach Europa feine Wässer und Öhle zu Salben, Elephantenzähne, Onyx, gesponnene und verarbeitete Seide, Asbestleinwand, seltene Thiere u. s. w. verführt. Noch wird Minnagara als reich an Baumwollfabriken erwähnt. Sie lieferten nach Barygaza die meisten Baumwollenzeuge, Tyadis lag an der Küste, an welcher heut zu Tage Goa liegt. Die Küste von Limyrica brachte köstlichen Pfeffer und Gewürze hervor, und nahm wie

Digitized by Google

heute nur Gold und Silber entgegen. Auch wurden hier Diamanten und andere Edelsteine, Perlen der auserlesensten Sorte, Elephantenzähne, feine Gewebe und Seidenzeuge aufgekauft. Eben so kamen von hier Malabathrum, Narden, das schönste Schildpatt und andere künstliche Waaren. Nur wenig Waaren wurden eingeführt, und der reiche Überschuß mußte mit baarem Gelde bezahlt werden. Es geht heute noch eben so, nur daß mehr eingeführt wird. Hier sammelten sich die Kaufleute von Barygaza und der übrigen Vorderwest- und Ostküste, so wie man östlich vom Ganges auch Seide zum Markte brachte. Südlicher davon lag das von den Europäern und den Schiffen der nördlichen Küsten Indiens am stärksten besuchte Muziris. Der Endpunkt des Periplus ist Nelkynda, wohin beladene Schiffe nicht kommen konnten, weßwegen ihnen der Flecken Barace, jetzt Vizindruk, als Hafen diente. Nach Nelkynda wurde der meiste kottonarische Pfeffer gebracht. Weiter kam der Verfasser des Periplus nicht, er erzählt manches von der Ostküste, was aber offenbar nicht mit der Lebendigkeit eines Augenzeugen dargestellt ist; weßwegen ich geneigt bin, den Periplus als eine wohlgeordnete Nachricht eines erfahrnen Schiffers zu betrachten, der das bisher Beschriebene selbst erlebt hat, das Folgende aber aus Nachrichten sammelte.

Von der Ostküste sowohl als der Westküste der indischen Halbinsel weiß er nur: daß sie sich nach Süden hin ausdehne. Die Perlenfischerei der Stadt Kolchi, die Kauförter Kamar (Kolymer), Poduka und Sopatna werden hier beiläufig erwähnt. Er hat Nachricht erhalten von dem reichen Handel der Anwohner der Kaberismündungen (Ceveryfluß). Von hier wurden Perlen, Perlengestricke, kostbare Kleider und die feinen Zeuge des benachbarten Ceylon oder Taprobane nach dem westlichen Hafen Indiens gebracht. Die Gangesmündungen, aus denen Malabathrum, Narden und feine Schleier ausgeführt werden, hat er auch erkundet, so wie den Chersonesus aureus, die goldreiche Halbinsel jenseits des bengalischen Busens. Die Unbekanntschaft mit diesen reichen Häfen

Digitized by Google

rührte von der gegen Osten wachsenden Civilisation her. Diese Inder verführten nämlich ihre Waaren auf eigenen Schiffen nach den westlichen Häfen, und hatten also damals schon eine Art Navigationsakte. Sie hatten eigens hiezu gebaute Schiffe, welche bloß aus Holz, ohne Eisen, sehr leicht für die Schifffahrt an diesen seichten Küsten gezimmert waren, und Sagara hießen. Die Meerenge zwischen Ceylon hat nur fünf Fuß Wasser; europäische Fahrzeuge könnten also hier nicht durch, und die Umschiffung Taprobane's hatte noch Niemand versucht, bis der Sturm unter Kaiser Claudius einen Römer beim Schopf nahm und herumwarf. Taprobane glaubte man noch immer, daß es sich bis Afrika erstrecke. Merkwürdig ist im Periplus das erwähnte Thinä im Lande der Serer, von wo man zu Lande Waaren nach dem Ganges bringt und darauf verschifft. Diese Verlegung von Thinä bald mehr bald weniger nach Osten zeigt das tiefe Dunkel, in welches sich damals noch der Osten hüllte. Übrigens scheint der Landhandel zwischen Thinä und dem Ganges hier wirklich nach China hinzudeuten.

Noch eine Bemerkung dringt sich mir hier auf. Die Civilisation in Asia scheint sich mir zu polarisiren. Es ist gewiß sehr auffallend, wie in Mittelasia eine Art Indifferenzpunkt der Civilisation liegt. Dieser Indifferenzpunkt fällt zwischen den Tigris und den Indus. Im Alterthume, wie heute, treffen sich hier sowohl zu Wasser als zu Lande, auf Schiffen wie auf Kameelen, der Westen und der Ost. Der nahe Ost gibt reiche Waaren dem reichen, fleißigen West gegen seine Erzeugnisse. Je weiter von diesem Punkte, desto heller strahlt das Licht der Civilisation. Nach Westen schließt sich die Gegend zwischen dem Euphrat an, die nie ohne Civilisation war, diese steigert sich aber bis nach Kleinasia, und die vorliegenden mehr als einmal hochgebildeten Inseln, von Kreta bis zum Hellespont. Eben so, entfernt man sich gegen Osten, so findet man, daß die Inder, je östlicher, desto gebildeter sind, und die steigende Civilisation reicht durch Tibet und die Gangesländer nach China, bis die eigenthümliche orientali-

Digitized by Google

sche Civilisation in den japanischen Inseln in der That ihren Kulminationspunkt erreicht. Nur die Mitte zwischen beiden liegt, wie die Mitte einer Magnetnadel, unbeweglich und untheilnehmend an Allem, was sie umgibt, roh und rauh, wie in alter Zeit. Und stoßen sich die beiden Civilisationspole nicht ebenfalls wie Magnetpole ab? Und rechnen wir das kleine Europa zu Asia hinzu, so wird der Vergleich noch frappanter, da hier europäische Industrie der chinesischen die Wage hält, und die brittischen Inseln im Westen in der That das sind, was die japanischen im Osten, nur daß diese den passiven Südpol, die Britten dagegen den aktiven Nordpol darstellen. Hat das Geschick beschlossen, daß die beiden Extreme sich in Amerika begegnen sollen? Fast scheint sich so dergleichen etwas zu entwickeln.

10. Des Plinius Naturgeschichte.

Mit den Fortschritten geographischer Entdeckungen werden wir im Alterthume nur durch die gleichzeitigen Schriftsteller bekannt. Des Plinius Naturgeschichte ist uns ein wahrer Repräsentant römischer Natur- und Erdkunde. Was die andern über diesen Gegenstand geschrieben haben, ist eben nicht zu viel; denn die bessern wissenschaftlichen Werke dieser Epoche verdanken wir beinahe alle den Griechen, die so ziemlich das waren, was heute die Deutschen sind, nämlich die damaligen Großhändler der Gelehrsamkeit. Den Römern stand immer noch das Schwert besser, als die Feder an, und diese Vorliebe für ersteres ist ihnen sehr lange geblieben. Auch läßt sich ein Gänsekiel und ein Römer nicht wohl zusammen denken. Plinius indessen hatte wahre Freude an der Natur, und uns ist kein Römer bekannt, der so sehr mit ganzer Seele an dieser edlen Wissenschaft hing, als der ältere Plinius, welcher eine wahre Naturgeschichte im Jahre 70 ungefähr n. Chr. in 37 Büchern veröffentlichte. Es ist dieses zwar etwas anders, als was man gewöhnlich Naturgeschichte zu nennen beliebt, indem man darunter ein System der drei Naturreiche versteht. Plinius verband den Begriff mit dem

Digitized by Google

Worte Naturgeschichte, der uns der einzig wahre zu seyn scheint, nämlich ein Gemälde des Universum im Allgemeinen, und der Erde und was darinnen ist insbesondere. Nach diesem Begriffe konstruirte Plinius, und da er der erste Römer zu seyn scheint, dem dieser kolossale Gedanke durchs Gehirn fuhr, so hatte er freilich keine kleine Arbeit vor sich.

Es wird ihm vielseitig der Vorwurf gemacht, er habe in seinem Werke alles durch einander geworfen, und es sey eine Anhäufung von Wahrheit und Mährchen, in der keine Ordnung zu finden. Das Letztere macht sein Werk vielleicht der Natur selbst desto ähnlicher, denn mit einiger Aufmerksamkeit findet man in dieser Sammlung wirklich eine sehr planmäßige Ordnung, welche übrigens eben nicht so leicht in einem in einander greifenden Gemälde der Natur, wie es Plinius dachte, als in einem andern Sparrwerke eines Naturaliensystems voll barbarischer Wörter darzustellen ist. Es greift in der Natur selbst Alles so in einander, daß es gar nicht leicht ist, die Regel des Baues in ihrem Grundrisse auszukundschaften.

Für die Erdkunde sind besonders das zweite und sechste Buch sehr merkwürdig. Er gibt darinnen die Länderkunde so gut und schlecht, als sie in Rom eben zu haben war. Er liefert eine Fülle von Nachrichten, und hat alles gesammelt, dessen er nur irgend habhaft werden konnte. Hätte er auch kein anderes Verdienst, so würde schon dieß Eine: daß er uns so viele Notizen aus verloren gegangenen Autoren aufbewahrt hat, unsern Dank verdienen. Er thut aber mehr! Indem er Kompilator ist — was jeder Geschichtschreiber, Geograph und Naturforscher der Natur der Sache nach nothwendig seyn muß; die Originale seyn wollen, haben in der Wissenschaft mehr Verwirrung angerichtet, als sie Nutzen gestiftet — ist er ein Kompilator mit Geist und Scharfblick. Er denkt selbst über die Ursache der Dinge nach, und erklärt Erscheinungen in der Natur und im Menschenleben mit einer Einfachheit, welche allezeit der Stempel des Talentes ist. Man kann es nicht läugnen, daß sehr Vieles, was man jetzt mit so vielem Aufwand von Worten verwirrt, von ihm klar erkannt und

Digitized by Google

ergründet ist. Man lese doch nur seine Ansichten über die Wirkung der Vulkane, über die Phänomene des Luftkreises u. s. w. Sein Eifer in Erforschung der Natur hat ihm das Leben gekostet, er starb von den Mofetten erstickt, an einem Schlagflusse, während des gewaltigen Ausbruchs des Vesuvs im Jahre 79 nach Christo. Sein Werk ist mit Vorsicht zu gebrauchen, wie jedes ähnliche Werk; aber es ist ein Schatz der Literatur.

Im zweiten Buche handelt Plinius vom Weltall, und legt seine Ansichten von Himmel und Erde dar. Das dritte bis zum sechsten ist Geographie; wir werden durch dieselbe nicht viel weiter, als durch Strabon gebracht; aber gerade die Gegenden, welche Strabon nur nothdürftig kannte, hat Plinius als angesehener Römer weiter ausgeführt. Im siebenten Buche handelt er von dem Menschen, im achten von den vierfüßigen Landthieren, im neunten von der Natur der Wasserthiere, im zehnten von den Vögeln, im eilften von den Insekten, bis zum zwanzigsten von den Pflanzen und ihrem Anbaue, vom ein und zwanzigsten bis zum ein und dreißigsten Buche von dem Gebrauche verschiedener Naturalien und den Arzneimitteln, die übrigen Bücher handeln von den Metallen und Mineralien und ihrer Verwendung, und endigen mit einer Art Kunst- und Industriegeschichte. Ich glaube, das wäre immer ein ziemlich geordneter und großartiger Plan. Dieses indessen zugestanden, müssen wir doch gestehen, daß durch Plinius die Erdkunde nicht erweitert wurde, ja wir glauben sogar, daß sein Werk nicht einmal alle Standpunkte angibt, auf welchen sich dazumal die Kenntniß der Erde befand. Wir werden daher hier keinen Auszug aus seiner Schrift geben, da wir sogleich im folgenden Buche ohnehin genöthigt sind, den Standpunkt des ganzen geographischen Wissens der alten Welt nach Ptolemäus darzulegen. Indessen gibt uns Plinius einige schätzbare Nachrichten von Reiseunternehmungen, die uns um so willkommener sind, je seltener um diese Zeit die Entdeckungsreisen waren.

Eine solche Reise unternahm aber ein gewisser Suetonius Paulinus, natürlich auf gut römisch mit einem Heere, um im

Digitized by Google

Innern Afrika's Entdeckungen zu machen. Dieser berichtet vom Atlas, daß er sich mitten im Sande erhebe, auf der Seite nach Afrika zu sprudelnde Quellen, schöne Waldungen und reiche Felder zeige. Dagegen zeige die gegen den nach ihm benannten Ocean gekehrte Seite den Blicken nur unfruchtbare Abgründe. Suetonius dringt tiefer in das Land vor bis jenseits des Atlasses, in das heutige Biledulgerid, wo er im schwarzen Sande einen Fluß trifft, den er für den Niger hält. Welche geographische Verwirrung diese Stelle des Plinius veranlaßt hat, ist bekannt; aber auch bekannt, zu welchen wichtigen geographischen Entdeckungen dieselbe geführt hat. Weit wichtiger, als die Unternehmung des Suetonius, war unstreitig der Streifzug des Cornelius Balbus in das Innere Sudans. Diese Expedition, die mit Gewalt in das Innere eindrang, bestätigte die Nachrichten Herodots, und wurde in der neuern Zeit wiederum bestätigt.

Zwölf Tagreisen westlich von Macä und der großen Syrte (Plinius geht von der Pentapolis aus) wohnen die Hammonischen Völker, die ihre Häuser aus gehauenen Salzsteinen erbauen, und dieselben fleißig mit Wasser begießen müssen, um sie zu kühlen und vor dem Bersten zu bewahren. Sie graben Brunnen und finden in geringer Tiefe Wasser, weil sich die mauritanischen Gewässer in unterirdische Seen sammeln. Es ist offenbar Audschilah. Vier Tagereisen südwestlicher wohnen die Troglodyten, durch ihre in den äthiopischen Handel gebrachte Karfunkelsteine berühmt. Auch diese lassen sich seitwärts von Fezzan nachweisen. Zwischen beiden aber, gegen die Wüste hin, liegt Phazania, wo Balbus die Völker der Phazanier sammt ihren Städten Alete und Cillaba unterwirft. In Phazania erkennt man Fezzan, in Zuilah Cillaba sehr leicht wieder. Auch Cidanum wurde erobert, welches der Stadt Sabrata gegenüber lag. Wahrscheinlich war es das von Herodot erwähnte Garama, das sich in Germe bis heute erhalten hat. Von Phazania aus verbreitete sich ein Gebirge von O. nach W. in lan-

Digitized by Google

ger Richtung hin, und wurde von den Römern das Schwarzgebirge (Mons ater) genannt, weil es einen von der Natur sehr verbrannten Anblick gewährt. Jenseit desselben ist Wüste, dann aber Matelgá, ein Ort der Garamanten, den wir in Tegerte, so wie das Schwarzgebirge im schwarzen Harudsch wiederfinden. Nun aber zieht Balbus durch eine lange Reihe von Städten und Völkern, die er überwindet, und womit er seinen Triumph ziert, und die uns durchaus keinen Zweifel lassen, daß er ins Herz von Sudan vorgedrungen sey. Denn das Reich der Garamanten des Plinius darf nicht mit dem Garama des Herodot in der Oase Fezzan verwechselt werden. Der Zug scheint endlich nicht zum Besten geendet zu haben, denn obwohl Balbus viele Feinde erschlug und tief von Volk zu Volk vordrang, so scheinen doch die Gebirge der Mandarastufe eben so tapfere Leute, als die heutigen Fellatahs sind, beherbergt zu haben; denn außer Namen verbrannter Städte, und einigen Gefangenen, scheint die ganze Expedition keinen Erfolg gehabt zu haben. Auch einer andern Expedition des Domitius Corbulo, in das Innere Armeniens, wird um diese Zeit erwähnt, wie denn die Kriegszüge der Römer nie aufhörten, und neue Entdeckungen immer so viel als neue Eroberungen bedeuten.

11. Vespasian und Trajan.

Die letzten römischen Entdeckungen fallen in die Zeiten des sanften Nerva, des liederlichen Domitian, und des größten der römischen Imperatoren, des gewaltigen und weisen Trajan. Die Völkerbewegungen hatten bereits seit drei Jahrhunderten begonnen, und viele Spuren der Geschichtschreiber lassen das Reiben der Völker außerhalb des römischen Reichs vermuthen. Auch wurde der Andrang gegen dasselbe immer heftiger, und sobald nur die geringste Blöße gegeben wurde, so drangen auch die Barbaren sogleich in die Länder des Segens und des Friedens ein, die ihnen reiche Beute verhießen. So half es dem Domitian wenig, daß er das Reich aussaugte und die Sol-

Digitized by Google

daten höher bezahlte; diese fochten darum nicht besser. Die Barbaren, fühlend: daß die Hand eines Lüstlings die Zügel schlaff hielt, sahen die römischen Adler zum ersten Male ungerochen fliehen, und einen römischen Imperator an dacische Barbaren den von Decebalus auferlegten Tribut bezahlen. Nicht einmal den Katten konnte das stolze, die Bürger so drückende prätorische Militär mehr widerstehen. Diese Ausartung des von den Imperatoren so unklug geschmeichelten Militärs bezeichnete die Grenzen und den Fall des römischen Reichs. Ruhig und friedlich blühte dieses auf, als der Kriegsmann noch arm, an den Grenzen um Land zu seiner Niederlassung focht; als er unter strenger Zucht vor dem Vaterlande Achtung hatte, und nur dessen Ruhm ihm am Herzen lag. Als er sich aber nicht mehr als Stütze des Vaterlandes, sondern als Imperatoren machenden Herrn des Reiches und der Kaiser betrachtete; da bereuten die Imperatoren zu spät, den Legionen ihr Geschick vertraut zu haben. Die Dacier, wackere Barbaren an den nördlichen Ufern der Donau, die heutigen Walachen zwischen der Theiß und dem Pruth, hatten dagegen an Decebalus einen wilden, kühnen Anführer, der entartete Legionen mit leichter Mühe schlug, und ein Domitian, der nur Gänse ausschneiden, Fliegen klatschen und ehrliche Leute, die Vermögen hatten, des Hochverraths anklagen konnte, war ihm gar nicht furchtbar. Diese Schmach zog aber den Tod des schwachen, und eben darum Tyrannen herbei. Nerva adoptirte den Ulpius Trajanus. Dieser wahrhaft große Römer ergriff die Zügel des Reichs mit Grimm, und die Welt fühlte, was sie immer fühlen soll, daß sie einen Herrn im edelsten Sinne des Wortes hatte. Trajan war der erste Barbar auf römischem Throne, denn er war ein Spanier, ein Fremder. Gleich groß als Administrator, als Feldherr, als Mensch. Die Welt hat keinen größern Fürsten gesehen, als diesen, der die sinkende römische Welt mit gewaltiger Hand für ein Jahrhundert des Glanzes wieder herstellte. Er erkannte das Innere, führte die Gesetze auf den Thron zurück, steuerte dem Muthwillen einer übermüthigen

Digitized by Google

Soldateska, konnte sie aber leider nicht ganz vertilgen. Die Wiederherstellung der Finanzen war sein erster Akt, darauf folgte die Nichtanerkennung der barbarischen Schmach, die unter seinem Vorgänger den Daciern Tribut bezahlte. Krieg war die Folge davon, und wie ein Blitz lagen die Barbaren niedergeschmettert. Die Natur hat, im gerechten Staunen vor der Größe ihres Sohnes, die Pürsten der Brücke über die Donauenge bei Orschowa in Achat verwandelt. Er zeigte, die Bestimmung Roms erkannt zu haben. Civilisation sollte es über den Erdkreis verbreiten, das war die Bestimmung, und keine Flüsse noch Gebirge durften es aufhalten. Was wäre aus der Welt geworden, hätten die Nachfolger Trajans in seinem Sinne fortgearbeitet?! Die Überschwemmung Europa's und der civilisirten Welt durch die Barbaren, das gräßliche Mittelalter mit seinen fratzenhaften Ausgeburten wäre unterblieben. Rom mußte die Erde erobern, von Provinz zu Provinz mußte es seine Waffen und seine Bildung, seine Sprache und Gesetze unter die Barbaren tragen, und nicht ihr Einbrechen abwarten. Wie die Holländer sich gegen das Meer nur dadurch sichern, indem sie demselben immer neue Strecken abzugewinnen suchen, so mußte Rom sich gegen die Barbaren sichern, indem es immer mehr in den Kreis seiner Civilisation hineinzog, weil es sonst von den anprallenden Barbarenfluthen erdrückt werden mußte. Rom ahnte seine Bestimmung, denn der Terminus war ein immer vorwärts, nie rückwärts schreitender Gott; Trajan allein scheint klar erkannt zu haben, wie die Civilisation gegen die hereinbrechenden Barbarenfluthen gerettet werden könne. Decebalus brach den Frieden, Trajan erschlug ihn, und Dacien ward eine römische Provinz, welche das ganze Banat bis an die Mätragebirge hinauf umfaßte. Schnell erhoben die erobernden Legionen blühende Städte, und mit Stolz bewahren die Wällachen noch den römischen Namen. Was wurde aus der Welt, wenn römische Civilisation so fortschritt! Aber auch die Arsaciden, die unbesiegten Parther, fühlten die Hand Trajans. Armenien und Mesopotamien mußten erfahren,

Digitized by Google

daß die Kunst, Provinzen zu machen, und dadurch Barbaren von außen und Unruhen im Innern abzuwehren, welche die Imperatoren seit August verlernt hatten, wieder auflebe. Durch diese Eroberung barbarischer Länder hielt man nicht nur den immer gewaltiger heranströmenden rohen Völkern einen Damm entgegen, sondern man gab den unruhigen Kriegern und dem Pöbel zugleich Wohnung, Land, Güter und Wohlstand. Daher die schnelle Bevölkerung der Provinzen, weil die eroberte Beute von den Barbaren immer in einem großen Theile des Landes bestand, auf welches nun Kolonien gesendet wurden. Diese Kolonien wurden in große Massen ausgesandt, und hatten, außerdem daß sie die eroberten Provinzen schnell befreundeten, auch noch den Vortheil, daß sie die Übervölkerung verhüteten. Durch Trajan wurde daher der geographische Gesichtskreis namhaft erweitert. Die Gothen, schon von Herodot erwähnt, zeigten sich mit den Daciern identisch. Sie wohnten zwischen der Theiß und dem Pruth. Trajan zog gegen sie, indem er bei Gradiska über die Donau ging, 100 bis 103 nach Christo. Er zog bis zum eisernen Thore, eroberte Sermi-Zegethusa (Szirmiom-Szigeth?), jetzt Várhely, die Hauptstadt des Decebalus, der zuerst das goldreiche, noch immer nicht gehörig gewürdigte Banat abtrat. Im zweiten Kriege baute Trajan die Brücke über den Ister, und was ihn als Feldherrn im glänzendsten Lichte zeigt, er drang siegreich in die Gebirge ein, welche selbst tüchtigen Heerführern gewöhnlicher Art allezeit den Untergang bringen. Er erzwang den Übergang über die Karpathen, und gründete eine der schönsten römischen Provinzen. Die Grenzen dieser Provinz waren: im Westen die Theiß, im Norden die Karpathen, wo sie sich im Unghwarer und Sathmarer Komitate gegen Süd krümmen, bis zur Wendung des Dniesters gegen den Pruth, in der Gegend von Choczim. Im Osten war der Pruth bis zu seiner Mündung in die Donau, und ein Theil der Donau selbst, wo sie vom Einflusse der Tschernawoda bis Galaz gerade nordwärts steigt; im Süden war durchweg die Donau Grenze. Es begriff daher diese

Digitized by Google

Soldateska, konnte sie aber leider nicht ganz [illegible] Un-
Wiederherstellung der Finanzen war sein erster [illegible] Be-
die Nichtanerkennung der barbarischen Schr[illegible] bis an
Vorgänger den Daciern Tribut bezahl[illegible] den gan-
davon, und wie ein Blitz lagen die B[illegible] esitzer zum
Die Natur hat, im gerechten Staur[illegible] hen können.
nes, die Pürsten der Brücke über [illegible] auf einem so
in Achat verwandelt. Er zeig[illegible] zwei Feldzü-
erkannt zu haben. Civilisati[illegible] da er doch Bar-
breiten, das war die Bes[illegible] agen gelernt hatten,
birge durften es aufhalt[illegible] o Gebirge wie wenig an-
hätten die Nachfolger [illegible] Römer waren aber keine ge-
tet?! Die Überschw[illegible] n die Eroberung mit Wohlthaten.
durch die Barbar[illegible] echt dem Gallier, der ihnen Raub-
haften Ausgebu[illegible] vorwarf, antworten: »Was haben wir
erobern, von [illegible] Wir fanden euch in Hütten, jetzt wohnt ihr
seine Bildv[illegible] wir fanden euch hungernd, und setzten euch an
tragen, [illegible] wir fanden euch nackt, und bekleideten euch; wir
der si[illegible] wie wilde Thiere unter euren Häuptlingen, und
ben [illegible] schützende Gesetze und Freiheit.« Auch in Dacien
si[illegible] es so. Straßen wurden von der Hand römischer Legio-
nen, die Schwert und Spaten eben darum gleich gut führten,
durch das wilde Land gebahnt. Eine ging mitten durch das Ba-
nat von der Brücke nach Siebenbürgen. Eine zweite nahm
ihren Anfang an dem Ister bis Mala Columbina, oder
Golubaz, wo die römischen Mauern noch die Befestigung der
Stromenge zeigen. Sie führte längs dem Strome und der
Tscherna über Mehadia nach Tibiscum. Hier traf sie
mit einer zweiten Straße zusammen, und ging gerade durch den
Engpaß des eisernen Thores nach Siebenbürgen.
Die dritte Straße ging von der steinernen Brücke ostwärts durch
die Wallachei und den Rothenthurmpaß nach Sie-
benbürgen. Außer diesen drei Hauptstraßen findet man noch
Reste einer vierten Straße, die ganz Siebenbürgen durchschnei-
det, und Trajansstraße heißt. Sie läuft von Várhely

Digitized by Google

n Stryflusse, der in die Marosch fällt, wendet
rlsburg, und von da nordwärts nach Torda,
'e Salinum ist. Hier theilt sie sich nun mit ei-
Klausenburg nach den Karpathen, mit
r Marosch nach Nordosten greifend. Der
inz war mit Recht Siebenbürgen, wo
relegt wurden. Es wurde Getreide ge-
ren sehr wild, hatten Pfeile und Bo-
ergvolk den Krieg.

v stand Rom im höchsten Ansehen. Als
er triumphirte, sah man sogar eine indische
n Rom. Er eilte nach dem Oriente, wo schreck-
eben Kleinasien und Syrien verwüstet hatten.
enien wurde römische Provinz. Er ging über den Euphrat, nahm Mesopotamien und Adiabene, das alte Assyrien ein. Er rückte nach Babylon vor, eilte über den Tigris, und nahm Ktesiphon ein. Er fuhr den Tigris hinab ins Meer, sah hier ein indisches Schiff, und äußerte: »Wäre ich jünger, zöge ich gegen Indien.« Vermuthlich wollte er seinem Nachfolger sagen, was er von ihm erwarte. Er baute auch hier über den Euphrat Brücken, 114 bis 116 nach Christo. Auch Arabia Petrea ward eine römische Provinz. Was Trajan als Herrscher war, das zeigt der Briefwechsel mit dem jüngern Plinius. Er gab dem Senate seine Macht, den Gesetzen ihr Ansehen wieder, und war der einzige römische Kaiser, der das würdige Wort aussprach: daß auch er unter dem Gesetze sey. Nichts kann dem Gesetze größeres Ansehen geben! Dieses war der Kulminationspunkt römischer Macht, aber auch römischer, und überhaupt alter Erdkunde. Dieser unstreitig größte Herrscher Roms starb 117 nach Christo, am 11. August, im 62sten Jahre seines Lebens.

Sein Neffe Hadrian folgte in der wohlgeordneten Regierung, wie sie nie vorher gewesen war. Älius Hadrianus, dieser, wie seine Nachfolger, die liebenswürdigen Antonine, hielten das römische Reich schwebend auf der Höhe, wohin es

Digitized by Google

Provinz nicht weniger als das ganze Banat, den Theil Ungarns nordöstlich der Theiß, Siebenbürgen, die Bukowina, die Südspitzen Galiziens, die Moldau bis an den Pruth und die Wallachei. Trajan erkannte den ganzen Werth dieser herrlichen Provinzen, die den Besitzer zum mächtigsten Monarchen Mittel-Europas machen können. Mit Bewunderung schauen wir den Helden, der auf einem so schwierigen Terrain innerhalb drei Jahren in zwei Feldzügen ein so gewaltiges Reich erobern konnte, da er doch Barbaren vor sich fand, die sowohl Legionen schlagen gelernt hatten, als auch von der Natur durch Flüsse und Gebirge wie wenig andere Länder vertheidigt sind. Die Römer waren aber keine gemeinen Eroberer, sie vergüteten die Eroberung mit Wohlthaten. Sie konnten daher mit Recht dem Gallier, der ihnen Raub- und Eroberungssucht vorwarf, antworten: »Was haben wir euch genommen? Wir fanden euch in Hütten, jetzt wohnt ihr in Palästen; wir fanden euch hungernd, und setzten euch an reiche Tafeln; wir fanden euch nackt, und bekleideten euch; wir fanden euch wie wilde Thiere unter euren Häuptlingen, und brachten euch schützende Gesetze und Freiheit.« Auch in Dacien geschah es so. Straßen wurden von der Hand römischer Legionen, die Schwert und Spaten eben darum gleich gut führten, durch das wilde Land gebahnt. Eine ging mitten durch das Banat von der Brücke nach Siebenbürgen. Eine zweite nahm ihren Anfang an dem Ister bis Mala Columbina, oder Golubaz, wo die römischen Mauern noch die Befestigung der Stromenge zeigen. Sie führte längs dem Strome und der Tscherna über Mehadia nach Tibiscum. Hier traf sie mit einer zweiten Straße zusammen, und ging gerade durch den Engpaß des eisernen Thores nach Siebenbürgen. Die dritte Straße ging von der steinernen Brücke ostwärts durch die Wallachei und den Rothenthurmpaß nach Siebenbürgen. Außer diesen drei Hauptstraßen findet man noch Reste einer vierten Straße, die ganz Siebenbürgen durchschneidet, und Trajansstraße heißt. Sie läuft von Várhely

Digitized by Google

längs dem Stryfluſſe, der in die Maroſch fällt, wendet ſich nach Karlsburg, und von da nordwärts nach Torda, welches das alte Salinum iſt. Hier theilt ſie ſich nun mit einem Arme über Klauſenburg nach den Karpathen, mit dem andern an der Maroſch nach Nordoſten greifend. Der Hauptpunkt der Provinz war mit Recht Siebenbürgen, wo die meiſten Kolonien angelegt wurden. Es wurde Getreide gewonnen, die Einwohner waren ſehr wild, hatten Pfeile und Bogen, und liebten ſchon als Bergvolk den Krieg.

Zur Zeit Trajans ſtand Rom im höchſten Anſehen. Als er über die Dacier triumphirte, ſah man ſogar eine indiſche Geſandtſchaft in Rom. Er eilte nach dem Oriente, wo ſchreckliche Erdbeben Kleinaſien und Syrien verwüſtet hatten. Armenien wurde römiſche Provinz. Er ging über den Euphrat, nahm Meſopotamien und Adiabene, das alte Aſſyrien ein. Er rückte nach Babylon vor, eilte über den Tigris, und nahm Kteſiphon ein. Er fuhr den Tigris hinab ins Meer, ſah hier ein indiſches Schiff, und äußerte: »Wäre ich jünger, zöge ich gegen Indien.« Vermuthlich wollte er ſeinem Nachfolger ſagen, was er von ihm erwarte. Er baute auch hier über den Euphrat Brücken, 114 bis 116 nach Chriſto. Auch Arabia Petrea ward eine römiſche Provinz. Was Trajan als Herrſcher war, das zeigt der Briefwechſel mit dem jüngern Plinius. Er gab dem Senate ſeine Macht, den Geſetzen ihr Anſehen wieder, und war der einzige römiſche Kaiſer, der das würdige Wort ausſprach: daß auch er unter dem Geſetze ſey. Nichts kann dem Geſetze größeres Anſehen geben! Dieſes war der Kulminationspunkt römiſcher Macht, aber auch römiſcher, und überhaupt alter Erdkunde. Dieſer unſtreitig größte Herrſcher Roms ſtarb 117 nach Chriſto, am 11. Auguſt, im 62ſten Jahre ſeines Lebens.

Sein Neffe Hadrian folgte in der wohlgeordneten Regierung, wie ſie nie vorher geweſen war. Älius Hadrianus, dieſer, wie ſeine Nachfolger, die liebenswürdigen Antonine, hielten das römiſche Reich ſchwebend auf der Höhe, wohin es

Digitized by Google

Trajan gestellt hatte, dann fiel es, und that einen großen Fall.

Schwerlich hat ein großer Mann jemals einen gewaltigern Mißgriff gemacht, als Hadrian, der ein trefflicher Administrator, aber grundschlechter Imperator war. Ihm war Roms Größe, die er in einer Glorie, wie sie die Weltherrscherin nie umstrahlt hatte, erbte, zu groß: Wenn in unsern Tagen, wo nur ein Barbarenvolk noch in Europa lagert, aber nicht gefährlich ist, ein edler Monarch den von seinen Vorfahren ererbten Raub seinen rechtmäßigen Erben freiwillig zustellte, ein zerrissenes Land wieder einigte; wer würde nicht gestehen, daß die Muse der Geschichte seinen Namen mit goldenem Griffel in das Buch der Unsterblichkeit einschriebe? Wenn aber Hadrian die Brücke über die Donau und den Euphrat abwarf, und aus Eitelkeit, um seines Vorfahren Verdienste zu höhnen, Provinzen, wie Dacien und Mesopotamien, die, den Barbaren abgenommen, bereits Pflanzungen der Civilisation waren, wie Plunder von sich wirft, ganze Bevölkerungen der neuen Barbarei und der Wuth der Barbaren Preis gibt; so sehen wir darin nicht jene gerühmte Mäßigung, sondern ein Verkennen seines Standpunktes und seiner Bestimmung, das kaum genug gerügt werden kann. Zum ersten Male wendete sich der Gott Terminus rückwärts, und Rom hatte sein Solstitium erreicht. Die Barbaren drangen nun an die Grenze vor. Die Römer hörten auf, Römer zu seyn. Sie suchten sich daran zu gewöhnen, ihr Reich zwischen die Donau und dem Euphrat eingeengt zu sehen; die Barbaren drängten sich aber gegen diese Schutzwehren der Civilisation und erdrückten diese. Barbarei und Civilisation sind im ewigen Kampfe, das Weichende wird verschlungen. Man sehe auf Amerika! Die Wilden müssen zurückgedrängt werden, soll die Civilisation nicht unterliegen. Es bietet sich in Indien dasselbe Schauspiel dar, Barbarei und Civilisation schließen keinen Vergleich! Hadrian war übrigens ein tüchtiger Mann, dessen einziger Fehler Eitelkeit war, welche, um ihren Durst zu stillen, oftmals zu sehr selt-

Digitized by Google

men Mitteln greift. Wollust, Grausamkeit, Hoffart waren ihm nicht fremd, obwohl er wiederum für das Wohl des Staates unermüdet arbeitete, alle seine Provinzen zu Fuß durchwanderte, die Länder- und Völkerindustrie beförderte, und alles that, was ein guter Verwalter thun kann. Römischer Imperator war er aber nicht! Die Legionen entarteten, er schmeichelte den Müßigen. Schon seine nächsten Nachfolger empfanden die Folgen. Die Barbaren fielen in das Reich ein, mit Mühe nur hielten sie die Antonine ab. Der alte Markus Aurelius starb im Kriege gegen die Markomanen und Quaden, die nicht mehr besiegt wurden; denn Rom hatte zu triumphiren aufgehört. Unter dem liederlichen Commodus brachen die Barbaren ein, die Soldaten plünderten und verhandelten das Reich, da sie nichts mehr zu bändigen hatten, und die Barbaren ihnen furchtbar wurden. Nicht weiter ging die Erdkunde der alten Welt, als Asias Nordost sich durch die Kinder Kains kenntlich machte, die er über die civilisirte Welt ausspie.

Viertes Buch.

Die Erdkunde der alten Welt, zur Zeit des Sinkens der Römer und im Anfange der Völkerwanderung, 170 bis 240 nach Christo.

Mit Hadrian hörten alle geographischen Entdeckungen der alten Welt auf, ja, das bereits Entdeckte sank wohl wieder in Vergessenheit zurück, bis es sich durch einen neuen feindlichen Völkerschwarm, den es gegen das Römerreich ausspie, bemerklich machte. Die Vorsehung wollte, daß die Kunde der alten Welt der Menschheit erhalten werde, und da fanden sich denn mancherlei Werke, die sich durch Gräuel der Jahrhunderte durchwanden, und aus denen wir ersehen können, wie weit sich die Kunde der Alten von der Erde erstreckte. Wir bitten den Leser, nicht zu vergessen, daß wir eine Geschichte geographischer

Digitized by Google

Entdeckungen, und keine Geschichte der Geographie schreiben, noch viel weniger eine Geographie selbst. Wir führen daher geographische Übersichten nur da an, wo uns Reisen fehlen, und nur zu dem Zwecke, um das, was den eigentlichen Entdeckern der Erde angehört, gehörig würdigen zu können. Wenn wir daher von den einzelnen Barbaren- und Scythenstämmen nicht ausführlich sprechen, auch jede einzelne Völkerschaft oder Horde, die den Alten bekannt war, nicht namentlich und ausführlich anführen; so geschieht dieses, weil es außer unserm Plane liegt, und wir den Raum für das lebendige Gemälde der wirklichen Entdeckungen und Abenteuer der Entdecker sparen müssen.

1. Alte Itinerarien.

Als Repräsentanten der geographischen Kenntnisse der Alten liegen einige ihrer Itinerarien noch vor uns. Die Römer hatten deren zweierlei Arten: Verzeichnisse und Abbildungen (notata et picta). Die ersten enthielten Reiserouten, mit den Namen der Stationen und ihren gegenseitigen Entfernungen. Die andern waren eine Art Landkarten, auf denen sowohl die Straße, als auch die Ausdehnung der Provinzen, der Lauf der Flüsse und andere Gegenstände, als: Berge, Wälder, Menschenzahlen u. dgl. verzeichnet waren. Unter den Reisebüchern besitzen wir auch das Itinerarium des Antonin, welches jedoch, da es viele Angaben aus späterer Zeit enthält, wenn auch nicht unächt, doch gewiß sehr stark interpolirt ist. Ein anderes, das wir noch besitzen, ist das Itinerarium Hierosolymitanum, welches die Reise von Bordeaux nach Jerusalem umständlich enthält.

Mehr Aufmerksamkeit verdienen unstreitig die Peutingerischen Tafeln, welche sich in der kaiserlichen Bibliothek in Wien befinden. Sie fallen in die Zeit des Kaisers Severus, wie Mannert und Bruno bis zur Evidenz dargethan haben, und gehen also bis 260 nach Christo herab. Die Tafeln, welche sich in Wien befinden, sind nicht das Original selbst, sondern nach dem Geständnisse des Kopisten, eines Mönchs im 13. Jahrhunderte, von den Originalen kopirt. Sie enthält die Schrift des

Digitized by Google

dreizehnten Jahrhunderts, und einige Nachlässigkeiten des Kopisten, nebst launigen Zusätzen und kleinen Pikturen. Was davon noch vorhanden ist, besteht aus eilf Blättern von 1 Fuß Höhe und 21½ Fuß Länge auf Pergament gemalt. Sie waren das Eigenthum eines kunstliebenden Rathsherrn zu Augsburg, Namens Peutinger, dem sie ihren Namen verdanken, und aus dessen Sammlungen sie nach Wien kamen. Die Länder auf diesen Tafeln sind nichts weniger als geographisch konstruirt, sondern ganz willkürlich der Länge nach von Westen gegen Osten geordnet. Den Anfang macht Aquitania, denn Spanien ist verloren, und von Aquitanien ist nur noch Tania übrig. Die südöstliche Küste von England ist da, aber die Westküste Afrikas hat die Zeit verschlungen. Es folgen sich nun die römischen Provinzen nach der Reihe, bis zum östlichen Asia. Die Gangesmündung, Ceylon und das Land der Serer findet sich am äußersten Ende. Es scheint, daß das Ganze nichts weniger als eine Karte des römischen Reichs, sondern nur ein Reisezeiger für einen römischen Großen oder Imperator war; denn die Unordnung des Entwurfs ist selbst unter dem geblieben, was zur selben Zeit in Hinsicht der Proportion möglich war.

2. Marinus von Tyrus im zweiten Jahrhunderte nach Christo.

Während das römische Reich zu sinken begann, hatten sich die Musen Griechenlands doch noch so manches Plätzchen ihres stillen Wirkens und Strebens bewahrt. Die griechischen Städte litten unter römischem Schutze sehr wenig, und da sich auch die bürgerlichen Zwiste, so lange die Imperatoren an der Tiber hausten, hieher nicht wälzten, so blühten sie wohl wieder auf. Handel und Kunst war von jeher unter Griechen heimisch, und wirklich machten sich beide in dieser Epoche in Kleinasia und Hellas, wie auch auf den Inseln doppelt geltend. Es kam großer Wohlstand hieher, die Römer selbst hatten einige Ehrfurcht vor diesen so gebildeten, sie allmählich verschlingenden Unterthanen bewahrt. Man drückte sie nicht mit Härte, sondern beeiferte sich

Digitized by Google

wohl noch, ihnen Wohlthaten zu erweisen. So befanden sich denn die Musen recht wohl, und was in neuerer Geschichte das universität- und schulreiche Deutschland war und ist, das war in alter Zeit Roms Griechenland. Besonders zeichnete sich Athen durch seine Schulen aus, und hieher kamen die jungen Römer, sich Humanität zu holen. Eben so blühte in Alexandria, der Hauptstadt Egyptens, die Schule der Rhetoren und Grammatiker herrlich auf. Die prächtige Bibliothek der Ptolemäer war zwar bei der Einnahme Alexandriens durch Cäsar schon verbrannt, und hatte nicht auf Kalif Omar gewartet; es war aber der gerettete Rest und eine kleine Bibliothek vorhanden, für die ich alle meine Opera und einige tausend andere dazu noch immer gern zur Heitzung der Bäder hergäbe, wenn ich sie wieder haben könnte. Da fanden sich nun immer brave Gelehrte in Alexandria, welche die seltsame Zeit an ihrem Schreibtische zu vergessen suchten, und diese sammelten, was ihnen von der Welt bekannt war, und bearbeiteten es mit Sorgfalt zu einer lange geltenden Erdkunde. Der erste war der Astronom Marinus, aus Tyrus gebürtig, ein scharfsinniger, heller Kopf, voll guter Gedanken und ausgebreiteter Kenntnisse. Er bestimmte die Örter auf seinen Karten nach festen Längen und Breiten. Man hatte sie vor ihm nur durch die bekannte Breite einiger Hauptörter bestimmt, nach Klima und Naturprodukte gesondert, und dabei natürlich aller Genauigkeit entbehrt. Man bestimmte Entfernungen nach Wegmaßen, und sah in geographischen Karten mehr Verzeichnisse, die dem Gedächtnisse zu Hülfe kamen, als Bilder der Erde und Länder.

Ganz etwas Neues, wenigstens so weit wir ergründen können, that also Marinus, indem er ein ausführliches, großes Kartenwerk verfertigte. Marinus schrieb auch eine Geographie, die aber verloren ist. Ptolemäus, sein Nachfolger und Nacheiferer, schreibt mit einer Achtung, die ihm gewiß Ehre macht, von diesem Werke. Es war mit dem größten Fleiße aus einer großen Fülle geographischer Nachrichten, welche die Zeit aufgehäuft hatte, gesammelt. Er hatte ältere und neuere Werke

Digitized by Google

benutzt, und darnach sein Kartenwerk verfertigt. Drei Ausgaben, immer neu bearbeitet, veranstaltete der unermüdete Marinus. Wie sehr aber sein Werk allezeit umgearbeitet wurde, beweist schon, daß die Karten der vorhergehenden Ausgabe nur für die neue paßten. Nach der dritten Ausgabe starb Marinus, ohne daß er im Stande gewesen wäre, die Karten zu vollenden. Nach der Versicherung des Ptolemäus ist Marinus auf Reiseberichte gestaßen, die früher ganz unbekannt waren. Einige achtungswerthe Gelehrte haben sich durch den Geburtsort des Marinus von Tyrus verleiten lassen, anzunehmen: daß derselbe als geborner Phönizier ein derlei Kartenwerk und bisher unbenutzte phönizische Nachrichten benutzt habe. Ich glaube dieses aus folgenden Gründen nicht annehmen zu dürfen. Die Städte Phöniziens hatten durch Barbaren zu viele Verwüstungen erlitten, als daß die Archive, wenn sie vorhanden waren, unangetastet geblieben wären. Wenn wirklich auch Karten vorhanden waren, was jedoch anzunehmen durch nichts gerechtfertigt wird, so wären sie auch wohl vor Marinus bekannt geworden. Aber namentlich Tyrus wurde mehr als einmal vom Grunde aus zerstört, und wahrscheinlich hegt man auch von seinen geographischen Kenntnissen zu übertriebene Meinungen. Es ist aber auch bei Ptolemäus nicht davon die Rede, daß Marinus Karten benutzt hat, die bisher nicht bekannt waren, sondern nur von bisher wenig und gar nicht bekannten Reiseberichten wird von Ptolemäus geredet, und er hatte doch keinen Grund, falls es sich so verhielte, es zu verschweigen. Aber Ptolemäus sagt eben das Gegentheil, denn ausdrücklich spricht er: Marinus hat zu jeder seiner Ausgaben neue Tafeln verfertigt, und ist gestorben, bevor er mit denen zur letzten Ausgabe fertig geworden, was nicht der Fall gewesen wäre, wenn die Phönizier ihrem Landsmanne einen Kartenschatz hinterlassen hätten. Es ist daher gewiß wahrscheinlicher, daß Marinus in der Bibliothek zu Alexandria sorgfältiger als seine Vorgänger Eratosthenes und Strabon, den schon als Reisender nicht so genau orschen

Digitized by Google

konnte, nachgesucht, und bisher unbenutzte Schiffernachrichten gefunden habe, was ja auch auf unsern Bibliotheken noch heute geschieht. Daß viele Namen phönizischen Ursprung verrathen, ist weit weniger zu verwundern, als wenn dieses nicht der Fall wäre, da den großen Einfluß der Phönizier auf die Erdkunde der Alten niemand läugnen wird.

Marinus hat aber auch in der That der Erde eine Gestalt gegeben, die sie vor ihm nicht hatte. Er kannte die Ostgrenze der Erde über Malakka hinaus, bis in den indischen Archipel, und seine Darstellung läßt uns Borneo gar nicht verkennen. Besondern Scharfsinn zeigte er, daß er die Erde ostwärts, nicht wie seine Vorgänger durch den Ocean begrenzt, sondern eine unbekannte Welt fortlaufen läßt, und weitere Landstriche andeutet. Afrika wird weit nach Süden hinabgeführt und ganz neu gestaltet. Europa's Nordküste beschreibt er mit vielem Glücke, und gibt Nachrichten über Jütland und Skandinavien, die vor ihm nicht gefunden werden. Der erste Meridian geht auch bei ihm über Assuan oder Syene, aber nicht mehr, wie bei seinen Vorgängern, auch über Rhodus.

3. Ptolemäus, gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts nach Christo.

Der gegographische Imperator, welcher bis auf Kopernikus im Himmel, bis Kolumbus auf Erden herrschte, und den das Alterthum mit dem Beinamen des Göttlichen beehrte, war Claudius Ptolemäus, aus Pelusium in Egypten gebürtig, und Bibliothekar in Alexandria. Er lebte unter Mark Aurel in Alexandria, wo er nach seinem eigenen Geständnisse in dessen zweitem Regierungsjahre astronomische Beobachtungen anstellte. Mit edler Offenherzigkeit, die seinem Geiste und Charakter Ehre macht, gesteht er, daß er nicht Willens sey, ein ganz neues Originalwerk zu liefern, sondern, was gewiß eine ehrenvolle Beschäftigung ist, daß er den Marinus von Tyrus fortführen wolle. Dieser sey nämlich gestorben, bevor er im Stande gewesen wäre, zur dritten Bearbeitung seiner Erd-

Digitized by Google

beschreibung die nothwendigen Karten zu liefern. Es habe dieses zu sehr vielen Irrthümern geführt, da die Schüler des Marinus die Karten der zweiten Ausgabe der dritten mit Gewalt hätten anpassen wollen. Es seyen aber auch in der letzten Ausgabe des Marinus häufige Verbesserungen nöthig, und so wolle denn er, Ptolemäus, das Werk, wo es nöthig sey, im Einzelnen verbessern, im Allgemeinen befolgen, aber im achten Buche eine deutliche Anweisung geben, wie Karten gezeichnet und angefertigt werden müssen. Sehr bescheiden nennt dieser Ptolemäus sein Werk einen verbesserten Marinus. Er begleitet dasselbe mit Karten, die wir als ein schätzbares Denkmal des Alterthums noch besitzen. Die bessern Handschriften, unter denen sich die beste in der kaiserlichen Bibliothek in Wien befindet, haben eine Beigabe von 26 Landkarten. Zehn davon gehören Europa, vier Afrika und zwölf Asia an. Am Ende der Handschriften wird angegeben, daß sie von einem mechanischen Künstler Agathodaimon in Alexandria angefertigt worden seyen. Es ist lächerlich, diesen braven Mann ins fünfte Jahrhundert herabzusetzen, und ihn mit einem Grammatiker zu verwechseln, dem es sicher nicht in den Sinn kam, Landkarten zu verfertigen. Es ist kein Grund vorhanden, warum es nicht sollte ein Zeitgenosse Ptolemäus gewesen seyn, der die Karten anfertigte; im Gegentheil, es ist sogar sehr wahrscheinlich. Ob diese Karten indessen völlig unverändert geblieben sind, oder ob sie nicht Interpolationen, Verbesserungen und Korruptelen durch die Kopisten erlitten haben? ist freilich eine andere Frage, und es ist allerdings ganz gewiß, daß derlei Dinge vorgefallen sind. Dieses vermindert jedoch für uns ihren Werth nicht, da sich sehr leicht aus dem Werke selbst die Sachen verbessern lassen, und nach Reichards Atlas der alten Welt wir allenfalls das Ganze entbehren können.

Daß indessen auch Ptolemäus selbst von groben Irrthümern nicht frei ist, läßt sich nicht läugnen, und es dürfte noch einige Zeit brauchen, bis auch wir von allen Irrthümern unserer geographischen Arbeiten losgesprochen werden können. Sein

Digitized by Google

Weltsystem ist schon an sich selbst ein großer Irrthum, da er die Erde zum fixen Mittelpunkte macht, und die ganze Schöpfung des gestirnten Himmels um sie herum wandeln läßt. Indessen haben wir kein Recht, ihm diesen Irrthum vorzuhalten, denn ohne einen glücklichen Augenblick, in welchem die Seele des Kopernikus befruchtet wurde, wären wir noch alle derselben Meinung. Er entfernt auch alle Länder zu weit nach Osten und gibt ihnen eine falsche Lage; indessen haben auch wir noch manches zu berichtigen, und wir dürfen nur an die Westküste Afrikas und das Vorgebirge der guten Hoffnung denken, um sogleich bescheiden zu werden. Auch gibt Ptolemäus dem Mittelmeere eine überflüssige Länge um 20°, was freilich viel ist; aber die Instrumente der Beobachtungen waren auch darnach. Auch die Mündungen des Ganges liegen um 46° zu weit nach Osten hinaus, was freilich ein bedeutender Fehler ist, der aber auf Rechnung der Schiffernachrichten, an die er sich halten mußte, kommt. Zu läugnen ist also wohl nicht, daß seine mathematische und astronomische Geographie voll Irrthümer und Fehler ist.

Ptolemäus und Marinus führten den Meridian gerade durch Syene, das man genau unterm Wendekreise dachte, und auch einen Brunnen zeigt, der zur Zeit des Sommersolstitum ganz erleuchtet war. Die Längengrade konnten nur nach dem gegenseitigen Abstande der Örter von einander angezeigt werden, weßwegen alle Grade zu kurz wurden, wozu noch kam, daß er jeden Grad des Äquators um hundert Stadien zu kurz, also nur zu 500 Stadien rechnete. Die Länge der bekannten Erde setzt er dem ungeachtet zu 72,000 Stadien an, was 180° macht. Die Längengrade zählt er aber von den glücklichen Inseln an. Doch gehören diese Dinge nicht hieher. Die Frage ist: was kannte Ptolemäus von der Erde, die er wie seine Vorgänger in drei Erdtheile, Europa, Asia und Afrika abtheilte?

4. Das Ptolemäische Europa.

Europa ist ihm unstreitig viel genauer bekannt, als allen seinen Vorgängern; denn er kennt im Osten die Wolga, welche

Digitized by Google

er unter dem Namen Rha aufführt; eben so kennt er auch die Kama, welche aus dem Ural kommt, und als der östliche Rha aufgeführt wird. Wie dieser große Strom, der nicht mehr verloren ging, in die Erdkunde des Ptolemäus kam, wird nur begreiflich, wenn wir uns der bisher unbekannten Urkunden erinnern, welche Marinus benutzt hatte. Später erwähnt Ammian Marcellin des Rha als eines Nachbarn des Tanais, in dessen obern Gebiete die Wurzel Rha gezogen werde, welche eine vielfach brauchbare Arznei sey. Es ist Rhabarber, vom Flusse, oder umgekehrt so genannt. Wahrscheinlich waren es daher Kaufleute, welche aus Kleinasien und den Kolonien der Griechen am schwarzen Meere her an der Wolga Handel trieben, und Kunde nach Egypten brachten. Der Tanais läuft auch nicht mehr gerade südlich, sondern gekrümmt, wie ihn auch die neuern Karten verzeichnen. An der Quelle des Tanais liegen die riphäischen Gebirge, die immer weiter in die unbekannten Gegenden gerückt wurden. In die Mitte Rußlands legt er die Hyperboräer, die auch immer weiter nach Norden rücken, eben so die Basiliker; aber der Name Scythen wird aus Europa nach Asia verwiesen. Seine Samartia dehnt sich dagegen vom Tanais bis an die Weichsel und die Karpathen aus, obwohl er unter die Sarmaten mehrere Scythenstämme, wie die Alauni, verlegt. Die von Ptolemäus genannten Chuni werden für jenen vertriebenen Hunnenstamm gehalten, der im Solde der Gothen gegen die Hunnen Asias focht. Die meisten Sarmaten werden unter dem Namen Hamaxobier, d. h. Völker die zu Wagen fechten, begriffen. Die berühmtesten unter den nomadischen Sarmaten sind die Jazygier, die sich zuerst am schwarzen Meere zeigen, dann zwischen der Donau und dem Dniepr einfallen, sich längs den karpathischen Gebirgen ausbreiten, und unter dem Namen Jazyges Metanastä in die Ebenen Ungarns herabstürzen, wo ein Rest von ihnen noch heute, seine Volksthümlichkeit bewahrend, sitzt. Sie drangen auch in Podlachien ein, wo sie unter dem Namen Jazwin-

Digitized by Google

ges noch im zwölften Jahrhunderte vorhanden sind. Als sarmatische Stämme hören wir noch nennen: die Galinder, welche nebst andern sarmatischen Stämmen gegen Lithauen und Preußen herabdrückten, wo man sie im vierzehnten Jahrhundert kannte. Wir werden auch mit ihren Nachbarn, den Sudenern, Sudovi der Neuern, den Boruskern oder Preußen, die vor Alters tief in Lithauen hinein wohnten, bekannt. Die Korbones und Kariotes scheinen die Kurländer zu seyn, welche später Chori und Kors heißen. Die Hosier sind wahrscheinlich die Einwohner von Oesel, und Sali findet man im liefländischen Flusse Salis wieder. Von Ptolemäus werden auch die Venedä oder Weiden unterschieden, ein Scythenvolk, das zwischen die Memel und die Weichsel verlegt wird, und sich bis zur Oder erstreckte.

Die andern slavischen Nationen, welche Strabon und Tacitus erwähnt, übergeht Ptolemäus leichter, vermuthlich, weil sich unter Nomaden nichts Beständiges findet, und diese Dinge sich geändert hatten, oder auch Ptolemäus besser unterrichtet war. Am Bug nennt er uns aber die noch nie gehörten Saboker, die Birsier, vielleicht Beskiden, die er in die Gegend von Lemberg versetzt, und die Karpi, welche er in die Karpathen verlegt. Ptolemäus scheint hier eine Reise vor Augen gehabt zu haben, die von der Donau bis zur Weichselmündung gemacht wurde, und gibt dem letzten Flusse eine gerade Richtung von Süden nach Norden. Es scheint, wie auch unser trefflicher Zeune mit seinem gelehrten Scharfsinne bemerkt, daß die Warta mit der Weichsel oft für einen einzigen Fluß gehalten wurde. Sehr genial erklärt er uns Weichsel und Warta, was auf deutsch Huth, Wache heißt, den mutuus metus des Tacitus, welcher Germanien und Sarmaten trennt, durch Weichsel und Warta — Wechsel-Huth. Mit sehr vielem Fleiße beschreibt Ptolemäus auch die damals römische Provinz Dacien, welche vorher den Geographen kaum bekannt war. Die Namen der Völker dieses Landes lassen den slavischen Ursprung nicht verkennen.

Digitized by Google

Die römischen Reisenden, deren Nachrichten Ptolemäus benutzt, scheinen die Küsten des baltischen Meeres nur bis zur Mündung der Weichsel befahren zu haben. Dagegen gingen aber, wie jetzt in Amerika, die Pelz- und Bernsteinhändler zu Lande bis nach Liefland hinein, wo sich die Völkerreihe des Ptolemäus schließt. Seine ihm bekannte Küste erstreckt sich nur bis zum Chesinnus, welcher der Düna entspricht. Da Ptolemäus zwischen ihm und der Weichsel nur drei Flüsse nennt: den Chronus, der dem Pregel, den Rhubo, welcher dem Niemen, und den Turuntus, welcher der Windau entspricht.

Von Norwegen oder Nerigo hatten die Römer nur dunkle Nachrichten, die Ptolemäus gar nicht aufnahm, und hier Europa mit dem cimbrischen Chersonesus endigen läßt, welcher nichts anders als Jütland ist, in dessen Osten er vier Inseln liegen läßt, denen er den Namen Skandiä gibt, und denen drei kleinere, Laland, Fünen und Seeland entsprechen. Die vierte, welche er besonders Skandia nennt, ist ganz zweifelsohne Skandinavien. Die Römer fanden das baltische Meer zu groß, als daß sie gewagt hätten, es ganz zu durchschiffen. Auch den Namen Thule finden wir bei Ptolemäus wieder, und zwar auf ein im Nordosten Britanniens liegendes Land angewendet, das man als Norwegen erkennen möchte.

Hibernien setzt Ptolemäus richtiger, als Strabon, westlich von Britannien, nur etwas zu nördlich, nämlich, um 5 Grade. Schottland mit seinen Inseln läßt er aber, statt von S. nach N., sich von W. nach O. erstrecken. Die ganze Lage des Westen ist überhaupt falsch, weil die Maße des Ptolemäus falsch waren, und er Gallien und Germanien schon zu weit nach Norden verlegt hatte, eben so wie auch nach Westen. Nun aber mußten sich, nach der Lehre seiner Vorgänger, Britanniens Küsten mit denen Germaniens in eine Richtung erstrecken. Zog er daher Schottland noch weiter nach Norden, so kam er damit in die Region der Nacht und des Eises, was er verhüten wollte. Übrigens hatte die Kenntniß des

Digitized by Google

westlichen Europa seit Strabon bis Ptolemäus schon erstaunliche Fortschritte gemacht, und die Küsten Spaniens, Galliens und Britanniens sind bei weitem besser verzeichnet, als die am Mittelmeere gelegenen Südküsten Europas, wo selbst die Gestalt Italiens noch so plump und unerforscht ist, wie zu Strabons und Eratosthenes Zeiten. Einige Fortschritte hatte indessen auch hier die Erdkunde gemacht. Sicilien liegt nicht mehr unter einerlei Breite mit den Säulen des Herkules, wie früher gelehrt wurde. Nur acht Minuten beträgt noch der Fehler, um welche diese Insel von ihrer wahren Lage abweicht. Sicilien selbst ist schon besser koncentrirt, und die Strecke vom Kap Pylorus bis zum Kap Pachynus ist nicht mehr in der fehlerhaften Richtung von Osten nach Westen gezeichnet, wie man sie bis jetzt angegeben hatte. Dagegen ist der Peloponnesus zu weit nach Süden vorgezogen, so daß er die Grenzen des Cyrenaica auf Afrika's Küsten zu sehr zusammenschiebt. Europa ist jedoch durch Ptolemäus bis auf einige Theile im Norden ganz entdeckt, in ein helles Licht gestellt.

5. Das ptolemäische Afrika.

Mit der Verwerfung der Umseglung Afrika's durch Strabon und seine Zeitgenossen, und, gestehen wir es, durch die Unwissenheit der Römer, welche doch, abgerechnet das griechische Element unter ihnen, Halbbarbaren waren, hatte die Dunkelheit über Afrika eher zu- als abgenommen. Abenteuerlich genug hatte man, trotz aller Versicherung der Reisenden vom Gegentheile, Afrika gegen Osten ausdehnen, und hinter Asia bis zum Kaspische, den man für einen Busen hielt, laufen lassen. So ward denn, obwohl die ganze Welt das Gegentheil versicherte, das erythräische Meer zu einem abgeschlossenen Becken gemacht, dessen einer Busen gegen Norden den Kaspisee bilden mußte, vermuthlich um den Argonauten Raum zu machen, damit sie heimkehren können. Bei Ptolemäus verschwinden jene Fabeln nicht gänzlich. Er führt zwar die Kü-

Digitized by Google

sten Afrika's gegen Süden hinab, glaubt zwar nicht: daß Afrika, was Viele vor ihm glaubten, unmittelbar oberhalb dem Äquator umsegelt werden könne; vielmehr gibt er Fingerzeige, daß sich da, unterhalb des Vorgebirges Prassum, wo man Afrika's Ende vermuthet, nur ein Busen wölbe, und das Land in unbestimmten Küsten nach Süden sich hinabziehe. Aber freilich führt er es dann nach Indien hinüber, und läßt sich das Meere schließen. Eben so verfährt er auch an der Westseite, wo er den Busen Hespericus sich gegen Osten einbiegen, und dann das Land in unbestimmte Grenzen ausdehnen läßt.

Im Innern Afrika's hat Ptolemäus ebenfalls ziemliche Kenntniß. Seine Kenntniß vom Nillande scheint sich in Abyssinien mit den Bergen Samen und Tschakka, welche die Quellen des Tacazzé, des Bahr Azrek und anderer Nilzuflüsse enthalten, zu endigen. Auch erfahren wir durch Ptolemäus nach Marinus von Tyrus: daß Septimius Flaccus, um vom Lande der Garamanten nach Äthiopien durch Lybien zu gelangen, drei Monate bedurfte. Desgleichen hatte Julius Maternus, der von Leptis, dem heutigen Lebida unweit Tripolis aus einen Zug über Garama durch Äthiopien gegen die Agysimber vollbrachte, vier Monate Zeit gebraucht. Die Agysimber sind gewiß dieselben Völker, welche in dem Nordabhange Südafrika's wohnen, und von Denham besucht wurden. Ptolemäus erwähnt hier der Rhinoceros, und er ist der einzige, durch den wir die Kunde von diesen Zügen ins Innere Afrika's erhalten haben. Sehr bestimmt sind auch seine Nachrichten über die Flüsse Afrika's im Innern jenseit des Atlas, über welche in neuerer Zeit so unendlich viel verhandelt wurde. Es ist daher keinem Zweifel unterworfen, daß Flaccus und Maternus die Wüste durchbrachen, und daß die Flüsse, welche Ptolemäus anführt, dieselben sind, welche die Engländer ans Licht der Erdkunde gefördert haben. Den Gyrus desselben erkennt man wohl in dem Dschir wieder, der südlich von Dar-Fur entspringt; den Niger in Yeou. Agysymba wird in den Ländern der Vor-

Digitized by Google

stufen des Hochlandes, in Jakoba, Gizona und Adamowa wieder erkannt. Weiter ging die Kenntniß der Alten nicht, und die westlichen Länder waren ihnen ganz unbekannt. So viel erhellt jedoch: daß die Alten ziemlich weit mit Afrika gekommen waren, und daß während der entsetzlichen Barbarei des Mittelalters auch in diesem Bezuge die Geographie große Verluste erlitt. Wir dürfen unter den Verdiensten des Ptolemäus jedoch nicht vergessen: daß durch seine Nachricht vom Niger, Europa zu den großen Unternehmungen nach Afrika angeregt und ermuntert wurde, und daß wir die Entdeckung im Westen des Kontinentes gewisser Maßen ihm zu danken haben.

Die Nordküste Afrika's gibt uns Ptolemäus ziemlich richtig. Alexandrien wird von ihm zum ersten Male unter die Breite und Länge versetzt, wohin es wirklich gehört. Cyrene wird zwar durch die Verzeichnung des Peloponnesus nach Süden etwas zu sehr zusammengedrückt, dagegen hat man sich in der allerneuesten Zeit gezwungen gesehen, den Meerbusen von Sidra, nach der Zeichnung des Ptolemäus, wieder herzustellen, da derselbe nicht, wie wir auf allen Karten finden, ein beinahe geschlossenes Becken, sondern eine flache Einbiegung der Küste ist, die zu den Zeiten unsers Geographen, wie natürlich, besser als jetzt bekannt seyn mußte, da europäische Kolonien ganz Nordafrika bedeckten. Auch die Lage Karthago's und die ganze Küste gegen die Säulen zu ist ziemlich richtig und genau bezeichnet.

6. Kenntniß des Ptolemäus von Asia.

Drei Hauptverbesserungen wurden durch Ptolemäus in der Kunde Asia's angebracht. Indien dieß- und jenseit des Ganges, der Weg nach Serica und die wahre Gestalt des Kaspisee. Indien diesseit des Ganges wird mit Bewunderung erregender Sorgfalt beschrieben, und der Geograph scheint sich ordentlich wohlzugefallen in diesem Theile, der allen seinen Vorgängern so großes Mißbehagen erregte. Er kennt nicht allein alle seit Alexanders Seefahrten gefundenen Handelsplätze und Kü-

Digitized by Google

sten sehr genau, sondern beschreibt auch alle kleinen Einbuchte und Hafen, die er in der Zeichnung der Karten verfehlt, weil er die Figur des Landes falsch auffaßt. Statt nämlich jenseit des Indus eine große Halbinsel zu setzen, ist zwar Indiens Küste hier um mehrere Grade tiefer hinabgezogen als die Mündung des Flusses, aber bietet nichts dar, was einer Halbinsel gleicht, sondern springt vielmehr noch gegen Westen vor, um sich alsdann gegen Osten umzubiegen, und als gerade Küste bis zur Bucht der Gangesmündungen fortzulaufen. Statt fünfzehn Grad Länge erhält dafür die indische Halbinsel fünf und zwanzig, und das Zuviel wird ihr an der Ausdehnung nach Süden abgeschnitten. Es scheint, der Geograph habe um die Figur nicht so viel gesorgt, wenn nur die Größe herauskam, und half sich so gut er konnte. Von dem Süden fürchtete er sich noch immer, wie das Kind vor dem Feuer, dem Äquator nicht zu nahe zu kommen war sein Hauptbestreben.

Indien jenseit des Ganges ist auch sehr ausgedehnt. Schiffernachrichten waren erst nach Plinius bekannt geworden, und mußten auch natürlich dem Manne in Alexandria zugänglicher, als dem römischen Großen seyn, der auf seinen Villen in Unteritalien lebte. Darum beschreibt Ptolemäus die Länder jenseit des Ganges schon mit sicherer Hand, so daß man sie sehr leicht wieder erkennen kann. Er kennt einen Fluß Katabeda, der wahrscheinlich der heutige Kurrumfulli an der Küste von Tipera ist, und versetzt eine Pentapolis dahin, die man im Busen von Bengalen, südwärts von Kandal, suchen muß. Der Fluß Takohanna wäre dann im heutigen Arakan wieder gefunden, und mitten zwischen beiden liegt der Stapelort Barakura. Eine Insel Bozakatha, heute Chadube, kennt Ptolemäus schon, und die Schiffe suchten sie zu erreichen, wenn sie vom Kap Gordevar aus die Fahrt gerade östlich über den gangetischen, jetzt bengalischen Busen nach der Goldinsel Krysse wagten. Hier war das von den Eingebornen selbst als goldreich noch jetzt gerühmte Land. Diese Fahrt muß aber damals schon häufig gemacht worden seyn, da

Digitized by Google

Ptolemäus von ihr als einer sehr bekannten Sache spricht, auch den bengalischen Busen und seine Größe sehr genau kennt. Der damals bewohnte Handelsort Temala ist im heutigen Baroban zu suchen, und hieher war es, bis wohin die griechischen Schiffe in der Regel kamen. Die Länder jenseit sind weniger bekannt, und werden mehr nach Sagen und Erzählungen der Nachbarn, wie ungefähr des Plateau von Afrika heut zu Tage, beschrieben, wiewohl manches Handelschiff auch wider Willen östlicher gekommen seyn mag. So wird uns von den Byssingetern, einem Volke von Menschenfressern, erzählt, das den großen sabarischen Busen bewohnt. Man erkennt in diesem sehr leicht die Mündung des Avastromes wieder, wo das Menschenfressen, dessen ich meine lieben deutschen Vorfahren zur Zeit des Cäsar und Tacitus auch ein wenig im Verdacht habe, eben nicht befremden darf. Es werden hier die Städte Sabara und Besynche erwähnt. Daß auch Stadtbewohner ihres Gleichen fressen, darf uns hier um so weniger befremden, als dieses im asischen Archipel noch Statt findet, und sogar durch Gesetze geregelt ist. Besynche wird aber für das heutige Sirian am Pegu gehalten, so wie Berobe am Tawoy zu suchen seyn dürfte. So unbestimmt und dunkel ferner die Beschreibung des Chersonesus Aureus ist, so erkennt man doch in ihm die Halbinsel Malaya. Das Vorgebirge Malaucolon verräth schon den Namen Malaya, und ist das Kap Romania, so wie Sebana, die Handelstadt, beim heutigen Tantan — Velha zu suchen ist. Bis hieher ging das Ziel indischer Schifffahrt der Alten, wie Ptolemäus selbst sagt. Was weiter östlich geschah, wurde als ein Wagestück kühner Schiffer betrachtet, das nachzumachen nicht jeder Lust fühlte. Dahin gehörte die Umschiffung des Chersonesus in den großen Busen, in welchem wir wohl den Busen von Siam leicht erkennen. Es gab aber Waghälse, die sogar von hier noch südwärts segelten und auf ein großes Land stießen, das an der Küste eine Handelsstadt hatte, das räthselhafte Katigara. Man sah ostwärts noch überall Land, aber der Kühnste erschrack vor seiner

Digitized by Google

Kühnheit, und kehrte hier um. Katigara kann auch auf Borneo gesucht werden, und ist dann wahrscheinlich das heutige Sukkadana. Indessen setzt Reichard Katigara an die Stelle des heutigen Kanton, was freilich die ganze Sache umgestaltet, und in der That auch viel wahrscheinlicher ist, da es schwer anzunehmen ist, daß sich die Schiffe nach Borneo gewagt haben sollten. So weit scheinen also griechisch-römische Schiffe aus dem Golfe Arabias wirklich gekommen zu seyn. In das indische Meer versetzt Ptolemäus eine Fülle von Inseln, sie sind aber offenbar auf gut Glück hingeworfen, was auch bei der Unmöglichkeit genauer Beobachtungen nicht leicht anders seyn konnte. Eben so wenig aber konnten auch die Schiffer bis nach Katigara gelangen, ohne eine Menge dieser Inseln aufzufinden, von denen sie denn auch solche Wunderdinge erzählen, daß man schon an diesen manche wieder erkennt. So werden uns Menschen vorgeführt, die wahre Satyrs sind, und lange Schwänze haben, und von denen offenbar das Kostüm auf den Satan selbst übergegangen ist. Man glaubt also mit Recht auf die affenreichen Anambainseln schließen zu dürfen. Eben so erwähnt man der Insel Jabadiu, die öfter von den Schiffen, die nach Katigara segeln, besucht wurde. Sie liegt an der Südspitze des Chersonesus, ihr Name bedeutet Reisinsel, und sie hat in der Westseite eine Stadt Argyra, ist fruchtbar und hat viel Gold. Manche halten sie für Java, andere für Banka, ich sehe aber nicht ein, warum sie nicht Sumatra selbst seyn sollte, da sie doch Java, worauf freilich der Name Jabadiu am besten paßt, nicht wohl seyn kann, denn sie liegt zu südlich. Noch werden die von Menschenfressern bewohnten Inseln Sabadibä erwähnt, die aufzusuchen vergebliche Mühe wäre, da bald eine der vielen Inseln dafür genommen werden kann, und es beinahe unmöglich ist, daß nicht im Alterthume selbst die Namen bald auf diese, bald auf eine andere Insel angewendet worden wären. Man hatte auch agathodämonische Inseln, die man für die Nikobaren hält, was leicht seyn kann.

Digitized by Google

Von den weiten Festländern außerhalb des Ganges bis nach China hin verlautet bei Ptolemäus unbestimmte, aber doch etwas genauere Kunde, als bei seinen Vorgängern. Er gesteht seine Nachrichten aus den Berichten indischer Kaufleute genommen zu haben, so wie für die zunächst dem Ganges gelegenen Länder auch griechische Seefahrer ihm Nachrichten lieferten. Er gibt zu auffallend richtige Nachrichten über die Richtung Ostasias im Allgemeinen, über die Hauptgebirge, welche es durchschneiden, die Zahl und den ungefähren Lauf der Flüsse, die Namen merkwürdiger Städte, und endigt an der Südwestgrenze Chinas; so daß er bereits einige Nachrichten über Awa, Siam und Kambodscha zu geben im Stande ist. Die emodischen Berge, welche, mit ewigem Schnee bedeckt, von den Ebenen von Aud gesehen werden, sind das Himalajagebirg, und der Geograph weiß richtig zu bemerken, daß hierüber der Weg der indischen Kaufleute ins Land der Serer gehe. Der Verkehr mußte lebhaft seyn, nur aus China konnten die seidenen Gewänder kommen, und doch trugen zur Zeit des größten römischen Glanzes in Rom schon die gemeinen Bürgerinnen seidene Kleider. Übrigens ist vom Lande der Serer zu merken, daß es von Epoche zu Epoche weiter nach Osten gerückt wurde, was gar nicht auffällt, wenn man bedenkt: daß Ser ein persisches Wort ist, welches Ende bedeutet, und somit die Serer am Ende wohnen, das freilich bis dahin noch kein Mensch aus dem Abendlande erreicht hatte. Der Doanasstrom ist der heutige Awa, dessen Quellen Ptolemäus im heutigen Tibet wie natürlich nicht kennt. Ob er aber unter dem westlichen Theile dieses Flusses den Burramputer verstehe, ist wenigstens zweifelhaft, da die Kenntnisse der Alten so weit doch nicht nach Norden zu reichen scheinen. Unter dem Dorias des Ptolemäus ferner versteht man wahrscheinlich den Pegu, weiter wird der Seresfluß, und endlich der heutige Tanassarim aufgeführt. Nun wird aber im innern Lande alles dämmernd, schwankend, fabelhaft. Nur ferne Klänge jener sonderbar civilisirten Länder klingen herüber. Wir hören von einer goldenen und einer silbernen

Digitized by Google

Landschaft, weil die eine Gold-, die andere Silbergruben habe. Im Silberlande ist Maraura die Hauptstadt, die Menschen sind von weißer Farbe, indolent, flechten die Haare in Zöpfe, haben platte Nasen, ein stumpfes Aussehen. Wer verkennt die Chinavölker? Und wen könnte die, spitzfindiges Mißtrauen und Bedächtlichkeit ankündigende Physiognomie dieses Volkes befremden, da dieser Charakter seit den ältesten Zeiten an ihm prägt? In das heutige Arakan scheint uns Cirradia zu rufen, wo die Hauptstadt Triglyphan genannt wird. Sariagara, Agimótha und Tomara sind lauter Städtenamen, die Raum genug zur Vermuthung lassen. Jedenfalls gehören sie nach Siam und in die hinterindischen Staaten.

Einen zweiten Handelsweg in das Innere deutet uns der Geograph an, wahrscheinlich ein Karawanenweg, der um so schwerer zu vergleichen ist, je schwankender alles wird. Er geht über Tosole, in der Gegend von Tipra, wo die zweite Hauptstadt Tugma in der Umgebung von Koduaskon gesucht werden muß. Von hier ging der Weg nach Arusabium am Avafluße, gegen Pandosa am Pegu bis Sitiberis am Memam, in der Gegend von Lakonawan. Auch von Palibothra aus kennt Ptolemäus einen Handelsweg, der über die Gebirge von Nepal durch das südöstliche Tibet nach China geht. Aus allem geht der lebhafte Verkehr jener Länder im hohen Alterthume hervor; und daß die Civilisation daselbst sehr alt seyn muß, erkennt man wohl aus der Industrie, die ohne Fort- oder Rückschritt, wie heute, so damals, jene Gegenden belebte.

Unter dem Lande der Sinä umfaßt Ptolemäus den südlichen Theil des heutigen China nebst der südöstlichen Halbinsel Kambodscha, Kochinchina u. s. w., die politisch und moralisch der China-Kultur angehörten. Was die Annahme Reichard's, die wir oben anführten, daß Katigara das heutige Kanton sey, schwächt, ist der Umstand: daß Ptolemäus bei den letzteren eine dunklere Hauptfarbe, wildere Sitten und eine andere Gesichtsbildung ausdrücklich bemerkt, was

Digitized by Google

in Kanton nicht der Fall seyn kann. Weiter nach Süden kennt er aber nichts mehr. Im Innern des Landes der Sinä kennt er auch nur Akadira, und es geht aus allem hervor, daß jene Völker mit ihrer hypochondrischen Grüblerphysiognomie schon in jenen Zeiten so mißtrauisch wie heute waren, und den Zutritt in ihr Land nicht leicht einem Fremden gestatteten. Die Produkte wurden an des Landes Grenzen gebracht, von wo sie der Kaufmann gegen bares Geld oder gegen Waaren abholte, und nach Arrakan brachte. Bemerkenswerth ist, daß die römischen Schriftsteller schon in der alten Welt über das Verschlingen des baren Geldes durch China klagten, und dieses in der That bis heute in immer erhöhtem Maße fortdauert. Es muß sich schon eine hübsche Summe zusammengehäuft haben, und die herrlichste Münzsammlung dürfte sich wahrscheinlich dort finden. Wir sind sehr begierig, für wen sie es am Ende aufhäufen. Die Leute, welche auch dem Oriente die Taschen zu leeren verstehen, sind ihnen ziemlich nahe; und es sollte mich wundern, wenn es noch lange gut gehen sollte! Wenn indessen langer Friede, ruhiger Genuß und körperliches Wohlseyn ein glückliches Volk machen, so müssen wir gestehen, daß China sehr glücklich ist, denn unter allen Staaten der Erde hat keiner bei so langem Bestehen dem Verzeichnisse menschlicher Thorheit weniger Stoff geliefert. Freilich mag es uns etwas langweilig vorkommen, ein Chinese zu seyn und sein ganzes Leben als Gliederpuppe zuzubringen; wenn es aber diesem Volke nun einmal so gefällt, so sollte man ihm seine Freude nicht verderben. Indessen werden schwerlich die ostasiischen Länder die Beständigkeit menschlicher Dinge allein gepachtet haben.

Mitten unter Indien setzt Ptolemäus Taprobane, welches durchaus nur Ceylon seyn kann. Wie alle seine Vorgänger machte er diese Insel aber vier Mal so groß, als sie wirklich ist, so daß man es im heutigen Ceylon, welches einen noch immer schönen, aber doch mäßigen Umfang hat, kaum wieder erkennen kann. Zudem sind so viele Nachrichten im ganzen Alterthume vorhanden, die alle übereinstimmen, und also den Pto-

Digitized by Google

lemäus gewisser Maßen rechtfertigen. Viele wollen daher behaupten, und es hat einigen Schein, die Alten hätten den schmalen seichten Kanal, der Ceylon vom Festlande trennt, nicht gekannt, daher sie denn auch das wirkliche Ceylon für einen Theil des Festlandes gehalten. Dieses gewinnt einige Wahrscheinlichkeit, wenn man sieht, wie weit nach Osten diese Geographen die indischen Halbinselküsten laufen lassen, so daß man es sich nur dadurch erklären kann, wenn man Ceylon als einen Theil des Festlandes betrachtet. Taprobane wäre sodann wohl Sumatra, und das Jabadiu des Ptolemäus könnte dann allerdings Java seyn. Es ist mir trotz allem, was man dagegen sagt, auch so ausgemacht nicht, ob es nicht auch so ist. Indessen paßt die Nachricht von Taprobane, die Elephanten durch ihre Schönheit ausgezeichnet, der Reiß, Honig, Ingwer, Hyacinth und die Fülle edler Metalle, wieder so sehr auf Ceylon; wiewohl es auffällt, daß des Zimmtes, der Hauptprodukt der Insel ist, nicht erwähnt wird. Die Produkte, welche angeführt werden, könnten zwar auf Sumatra zu finden seyn, aber die Gestalt paßt zu der Gestalt Taprobanes noch weniger als zu Ceylon. Eine glückliche Bemerkung Mannert's, dem nichts entgeht, löst die Schwierigkeit wenigstens in etwas. In des Pater Lobo Beschreibung von Abyssinien macht nämlich Mannert auf eine Stelle aufmerksam, wo erzählt wird: daß Ceylon nach einer alten Tradition der Indier sich einst westlich bis an die Maldiwen erstreckt, und daß diese theils ein Ganzes mit ihr, theils Vorinseln derselben ausgemacht hätten. Schon seit vielen Jahrhunderten habe das Meer den größten Theil derselben verschlungen, und nur den kleinern Theil übrig gelassen, welcher noch heute die Insel bildet. Dieser Umstand würde freilich, wenn er ganz genau erwiesen wäre, die ganze Schwierigkeit heben.

Schon oben ist erwähnt worden, wie die Erwähnung der Wolga als Rha, der in den Kaspisee mündet, nothwendig überraschen muß. Eben so überrascht uns auch die Rückkehr des Geographen zu Herodot, da doch alle dazwischen liegen-

Digitized by Google

den Kosmographen den Kaspisee als einen Meerbusen des nördlichen Theiles des erythräischen Meeres angegeben hatten. Ptolemäus läßt nun den Kaspisee als geschlossenes Becken von Westen nach Osten sich ausdehnen, und den Jaxartes, unser Syr oder Sihon, und Oxus, unsern Gihon oder Amur, in denselben münden. Sey es nun, daß er den Unterschied des Aralsee vom Kaspisee wirklich nicht kannte, oder daß beide damals wirklich noch ein Becken bildeten, was nicht unwahrscheinlich ist: genug daß beide als ein Spiegel angenommen und nicht unterschieden werden. Das nördliche Land Asia's über Sogdiana hinauf, Saka, einen Theil der östlichen Mongolei und Kutschotey, begreift Ptolemäus unter dem Namen Scythien. Mithin erscheinen unter dem Namen der Scythen hier beinahe durchaus andere Völker als bei Herodot. Er theilt die Scythen durch das Imausgebirge, dem heutigen Altai, in westliche und östliche Scythen, also umfaßt er unter diesem Namen Kirgisen, Kalmücken, Tartarn und Mongolen, mit einem Worte die Horden am Nordabfall des asiischen Großhochlandes. Er kennt hier eine Menge Gegenden und Völker mit Bestimmtheit und Gewißheit, welches hinlänglich beweist, daß er Nachrichten der Karawanen benutzt habe. Dieser Karawanenwege gingen durch Asia mehrere. Einer führte den Karawanenzug von der Stadt Tanais an der Mündung dieses Flusses, jetzt Don, welche der gemeinschaftliche Marktplatz vieler Völker war, wo Pelzwerk, Sklaven, Wein und Stoffe vertauscht wurden, nach der Wolga oder dem Rha. Im heutigen Gouvernement Sarabow übersetzte man diesen Fluß, wo man dann längs dem Arme des Ural gegen Osten zog, und das Land der Kirgisen, Kaisaken, die Songarei und Kalmücken bis zu den Quellen des Selenga passirte. Das Hochgebirge verschloß den weitern Weg, wo wahrscheinlich andere Karawanen entgegen kamen, weil ohne Kenntniß Sibiriens weder der Jenisei noch das alanische, jetzt werchoturische Gebirge, dem Ptolemäus hätte bekannt seyn können. Es werden auch hier in diesen ausgedehnten Ländern sehr viele bis da-

Digitized by Google

hin unbekannte Völker genannt, die meistens, wie es heute noch in Amerika geschieht, von den Bergen oder Flüssen, denen sie anwohnen, benannt werden. Daß aber alle die Völker Nomaden sind, ist gar kein Zweifel, weil der Mangel aller Städte, die kein alter Geograph unbenannt gelassen hätte, auf Wandervölker hinweist.

Jenseit des Imaus verlegt Ptolemäus die Alanen, Gubenen, Alanorsen und Agathyrsen. Unter ihnen wohnen die Sätianer, Massaer, Skyber, und in der Nähe des Imaus die Tektosager. Ganz der herrschenden Nordsprache gemäß klingt der Name der Völker an der Wolga, wo uns Roboster, Armanner und Paniarder genannt werden. An der Wolga finden wir die Koraxer, daneben die Orgaser, tiefer die Rhymmer, und endlich die Aorser am Dair oder dem Fluß Ural. Dieses sind die nachmaligen Hunnen. Große Stämme wohnen am Jaxartes, und in den Kachassa-Scythen dürfte wohl Niemand die Kirgisen verkennen. Längs der Ostseite der tapurischen bis an die siebischen Gebirge wohnen die Tapurer, welches wohl keine andern als die Kalmücken sind.

Jenseit des Imaus kennt Ptolemäus nur wenig außer den Handelsstraßen, die nach der hohen Gobi führen, und durch die Kalmückei nach der Seleuga gehen. Tibet, die Gegenden des Baikalsee, und das ganze Osthochland Asia's sind ihm nicht mehr bekannt. Er verlegt zwar eine Menge Völker hin, deren Namen er gehört haben mag, aber die Zuverlässigkeit ist hier am Ende. Außerhalb des Imaus und außerhalb des Ganges, die Provinzen Nordchinas und der Mongolei, ahnet er nur.

Bestimmt spricht er indessen vom Lande der Serer. Er kennt hier die wahre Richtung der Gebirge, die Quellen und den Lauf des Hoang-Ho, den er Bautisus nennt, die Lage mehrer Städte, und mehre Einzelnheiten gibt er mit Zuversicht an, während er die nähern Gegenden nicht kennt, und sich nur durch mühsame Konjekturen eine Brücke sicher zu bahnen

Digitized by Google

weiß. Es läßt sich dieser Umstand bei der Schwierigkeit, dahin zu gelangen, dadurch allein erklären: daß chinesische Kaufleute einem ihrer Handels-Kollegen des Westen diese Nachrichten mitgetheilt haben. Es sind die ersten bestimmten Nachrichten von China, welche wir in Europa erhalten.

Die Seide galt seit dem höchsten Alterthume für die größte Kostbarkeit in der Kleidung. Sie wurde mit Gold aufgewogen, gab daher dem kühnen Kaufmanne, der sie holte, unermeßlichen Gewinn. Da, wie oben erwähnt, Seide selbst vom gemeinen Volke bereits gesucht wurde, so überwog die Putzsucht alle Ereignisse der Zeit, und der einmal aufgefundene Handelsweg konnte nicht mehr verloren gehen. Die Perser hatten bei diesem reichen Handel die Hände mit im Spiele, da sie die Mittelhändler zwischen dem Osten und Westen waren. So weit geht die Kenntniß des Ptolemäus, und mithin der ganzen alten Welt von Asia.

7. Wege des Verkehrs in der alten Welt.

Wir verdanken es dem großen Geschichtforscher, der unter den deutschen Geschichtschreibern, nebst Johannes Müller, bei der Richtung, welche die Geschichte als Parteisache bei uns zu nehmen anfängt, wohl allein genannt werden wird, daß wir über den Verkehr der alten Welt nähere Aufschlüsse erlangt haben. Seine Geschichte der Politik und des Verkehrs der alten Welt ist wie eine Sonne, die mit ruhigem, parteilosem Lichte über die alte Welt aufgeht. Er hat uns auch mit den Handelsstraßen des Alterthums bekannt gemacht, und ihm gehört demnach die nachfolgende Aufzählung, welche in einer Geschichte der Entdeckungsreisen um so nöthiger ist, als die stätigen Wege des Verkehrs durch den größten der Erdtheile es allein erklären, woher die alte Welt ihre Länderkunde nahm. Nur wenn wir sehen, wie die Handelsstraßen den ganzen Kontinent nach allen Richtungen durchkreuzten, wird es uns erklärbar, wie Herodot, wie Marinus und Ptolemäus ihre umfassenden Erd- und Völkerkunden auszuarbeiten im Stande waren. Wir werden

Digitized by Google

durch diese Übersicht auch in den Stand gesetzt, zu beurtheilen, was und welche Nachrichten die Alten durch Selbstanschauung, und welche durch bloßes Hörensagen sie zu erwerben im Stande waren; und darnach wird sich auch entscheiden, welchen Überlieferungen aus dem Alterthume wir Glauben zu schenken oder zu versagen haben.

Heeren theilt die Karawanenstraßen ab, und führt folgende auf:

1) Phönizisch-Arabische. Der Verkehr aller Handelsvölker geht nach verschiedenen Richtungen; so ging eine Straße aus dem glücklichen Arabien nach Petra; sie ist durch Strabon beschrieben, dauerte 17 Tage, und ging über Leuke-Komá und Havra. Eine zweite Straße ging nach Gerra, und von hier nach Tyrus, wahrscheinlich über Maxiaba oder Saba. Sie ging nach Ezechiel mitten durch die Wüste, und dauerte wohl über 30 Tagreisen. Eine vierte Straße ging nach Egypten, und eine fünfte nach den kaukasischen und armenischen Ländern, durch lauter kultivirte Gegenden, und ist mithin weder genau bestimmt noch unwandelbar.

2) Babylonisch-Persische Straßen gingen aus Lydien nach Susa, sie hatten 111 Stationen nach Herodot, und waren durchgehends mit Karawanserein besetzt, eine durch die Religion seit dem höchsten Alterthume geheiligte Sitte. Die zweite Straße ging von Babylon nach Phönizien, wahrscheinlich über Tadmor, welches wir Palmyra nennen, und die bloß erbaut seyn konnte, um den Karawanen einen Ruheplatz zu gewähren. Sie führte von da nach Thapsakus, einem wichtigen Handelsplatze am Euphrat, und kehrte südlich durch die medische Mauer nach Babylon zurück. Eine dritte von Strabon beschriebene Straße ist die von Babylon nach Syrien, und führt durch die Horden der Wüste Mesopotamiens. Sie ging durch Anthenusias am Euphrat, dann über Bambyce nach Edessa, und von hier mitten durch die Steppe, wo man den Sceniten gehörige Cisternen fand, nach der Stadt Scene

Digitized by Google

an der Grenze Babylons, 15 Meilen von Seleucia am Tigris.

Östlich von Babylon oder dem Euphratlande, was gleich viel ist, ging eine große Straße nach Indien. Sie ging sowohl von Babylon als von Susa aus, und kann wegen des innigen Verkehrs beider Städte als eine und dieselbe betrachtet werden, besonders da auch kultivirtes Land sie verband. Die große Straße ging da, um die dazwischen liegende Wüste zu vermeiden, nördlich durch Medien, und war also anfangs dieselbe große königliche Straße, welche nach Bordeassa führte. An der Grenze Indiens theilte sich alsdann die Straße, und die nach Indien wandte sich östlich gerade auf Ekbatana zu, und so weiter nach Rages und den kaspischen Pässen, durch die alles wandern mußte, was nach Osten ging. Weiter nördlich führt die Straße nach Hyrkanien, wo den Weg Gebirge und Einwohner sperrten, südlich lag die Wüste. Diese Kaspischaue sind also ein Punkt, den die Karawanen passiren mußten, unter 35° N. B. und 71° Ö. L., und war nach Plinius bisher acht römische Meilen lange, schmale, durch die Felsen gehauene Straße. Von den Kaspithoren ging es nach Hekatompylos in Parthien, nach Alexandria in Aria, Prophthasia im Lande der Drangä, sodann nach Arachaus, Ortospana bis an den Indus; der ganze Weg beträgt zwischen 380 bis 390 geographische Meilen. Natürlich wurde dieser Weg nicht in einem Zuge vollendet, die dazwischen liegenden genannten Städte waren lauter Emporia, wo vieler Handel getrieben, Rast gehalten, und neue Karawanen gesammelt wurden.

Nach Baktrien ging ebenfalls eine Straße aus Westasia über Marathanda bis an den Jaxartes oder Syr, nach dem Lande der Issidonen und Massageten, d. h. an die Grenze der Tartarei, 80 geographische Meilen lang. Eine andere Straße ging von Baktrien nach Indien, als Fortsetzung der vorhergehenden, über den Paropamisus nach Ortospana. Eben so zog eine dritte von Baktrien durch die kleine Bucharei nach Serika. Diese Straße kreuzte sich

Digitized by Google

mit der indischen beim eisernen Thurm, wo auch die Straße von Indien nach Serika einfiel.

3) Durch Mittelasia kam eine Straße von den griechischen Handelstädten am schwarzen Meere her, durch die Steppe von Astrachan über den Ural bis zu den Argippäern oder Kalmücken, nach der großen Tartarei bis nach Serika hin.

Durch diese Straßen sehen wir den Kontinent von Asia vielfach durchschnitten, und es wird uns leicht begreiflich, wie Ptolemäus und die alten Geographen im Stande waren, sich von den innersten Gegenden Asia's Kunde und Nachrichten zu verschaffen. Unaufhörlich durch alle Zeiten und Völker waren diese Straßen belebt, und wenn auch eine oder die andere durch die gewaltigen Völkerbewegungen in diesem Kontinente eine Zeit durch beunruhigt wurde, so stellte sich der Verkehr sogleich wieder her, wenn Ruhe eintrat. Ja, diese Straßen sind auch seit den ältesten Zeiten unverändert dieselben geblieben, denn einmal hat sie die Natur, dann die Gewohnheit, eine mächtige Gewalt bei den Morgenländern, vorgezeichnet. Selbst in unsern Tagen wandeln noch dieselben Völker mit und nach denselben Waaren dieselben Straßen. Sie haben sich nur wenig verändert, denn da sie durch Wüsten gehen, so müssen sie die Richtung der Brunnen und Karawanserein nehmen, welche seit den ältesten Zeiten vorgezeichnet ist, und nicht leicht verändert werden kann. Der Brennpunkt Asia's ist und bleibt aber das Euphratland. Wie die Strahlen eines Sternes laufen von hier die Straßen nach allen, auch den entferntesten Gegenden Asia's aus, und die Schrift hat wahrlich nicht vergeblich hieher den Sammelplatz der Menschheit verlegt. Zwar ist jetzt nur ein schwacher Rest dessen vorhanden, was einst war; seit vielen Jahrhunderten haben die asischen Völker sich gemordet, ihre alte Kultur verheert, und den ruhigen Gang gestört; aber wie die Flüsse nach stürmischer Überschwemmung gehen die Karawanen wieder ruhig ihren Gang. Bagdad, repräsentirend das alte Babylon, ist noch immer der Centralpunkt des asischen Lebens; und Persien, selbst in sei-

Digitized by Google

ner zähen Unsterblichkeit fortdauernd, belebt noch einigen Verkehr, der als Schatten des alten Babylons gelten kann. Man meint immer, die Seewege hätten den Karawanenhandel gestört, und würden ihn nicht mehr aufkommen lassen. Dieses ist aber nicht der Fall. Der Kontinent Asia's steht keinem Schiffe offen; sollte nur erst in Asia sich wieder ein Staat erheben, wie die alten Monarchien waren, sollten die verwildeten aber feuer- und lebenvollen Asiaten erst wieder aus der Lethargie erstehen, so müßten auch die alten Zeiten wiederkehren. Sie sind wiedergekehrt im Norden Europa's bis China, und die Karawanen von Petersburg bis Kiachtä sind wahrlich bewegt und reich genug, um alles zu übertreffen, was Herodot in jenen Gegenden sah. Die Eifersucht, womit der nordische Adler und der westliche Löwe sich bewachen, ihren Einfluß am Tigris geltend zu machen, und in Mittelasien sich festzusetzen trachten, ist Beweises genug: daß weder der Seeweg nach Indien, noch die Entdeckung Amerika's, Asia's Karawanenhandel vernichtet hat. Nur die Barbarei der asischen Völker ist es, die Lethargie, und der Mangel eines großen Mannes, der hier Reiche stifte und die verfallenen Städte wieder aufbaue; was Asia verhindert, das zu werden, was es war. Asia ist eine Welt für sich, die in sich, sich selbst genügt, und weder von der Schifffahrt noch den Launen der Fremden abhängt.

Zudem ist der Asiate ein großer Liebhaber vom Reisen, der schon in den ältesten Zeiten gerne wanderte; und daher finden wir in keinem Lande der Erde so für Reisende gesorgt, als in Asia. In Eilwägen geht es nun wohl nicht, sondern man muß asisch reisen, und dann wird man ganz Asia als eine gastfreie Herberge betrachten können. Weit entfernt also uns zu wundern, wie Ptolemäus so genaue Kunde dieses Erdtheiles geben konnte, sind wir vielmehr erstaunt, daß wir nichts Genaueres erhalten haben. Die vielen Landreisen im Alterthume waren bei weitem mehr als unser lebhafter Welthandel zur See geeignet, auch aus den entferntesten Ländern, von den fremdesten Völkern Kunde zu bringen. Um so weniger sollte daher die

Digitized by Google

häufige Voraussetzung gehört werden: die Alten hätten dieses oder jenes nicht wissen können, weil es ihnen zu entfernt gewesen wäre. Der Kontinentalhandel war lebhaft, und wie weit die Menschen sich herumtrieben, hat Herodot gezeigt, wie auch, welche Kultur der Erde und Völker der sammeln konnte, welcher darauf ausging.

8. Noch einige Reisen der alten Welt.

Im zweiten Jahrhunderte nach Christo, schon am Neigepunkte der Civilisation zur Barbarei, machte Pausanias seine berühmt gewordene Reise durch Griechenland. Es war als ob der Genius der Civilisation unsertwillen diesen Mann durch Griechenland gesandt hätte, um die Welt, welche der Kinder und Stein verschlingende Saturn zu begraben drohte, der Nachwelt wenigstens in einer Beschreibung zu bewahren, damit die Ideen nicht untergingen. Die Beschreibung Pausanias in zehn Büchern leistet nicht nur den Alterthumkundigen, sondern auch der Geographie des Alterthums den größten Nutzen. Durch ihn werden wir mit dem bekannt, was einst Hellas war, und mit ihm in der Hand dürfte noch manches im Schooße der Erde ruhende Kunstwerk zur Auferstehung befördert werden. Aber er war auch in Rom, und hat daselbst von Leuten aus aller Welt Nachrichten eingezogen, und Kunde des Entfernten gesammelt, so daß seine Reisen mit der Geographie des Ptolemäus und Strabon zusammen den wirklichen Schatz der alten Erd- und Völkerkunde darstellen. Ptolemäus und Pausanias sind auch die letzten Griechen, welche uns geographische Kenntnisse hinterlassen haben; sie stehen an der Pforte des Alterthums, um sie zu schließen vor dem Toben der Völker, das nun hereinbrach. Die Geographie machte keine Fortschritte mehr, sondern lauter Rückschritte. Ptolemäus blieb das Orakel der Erdkunde, und das folgende Zeitalter war zu sehr geneigt, vor einmal aufgestellten Ideen Ehrfurcht zu haben; so daß des Ptolemäus Geographie nach und nach zu einem unantastbaren Ideal wurde. Blitzte auch manchmal eine Idee durch die Menschheit, welche die

Digitized by Google

alten Irrthümer aufdecken und berichtigen wollte, so mußte sich selbst die hellste Wahrheit das Prokrustusbette des alten Geographen gefallen, und sich ihm anpassen lassen. Diese Idololatrie dauerte bis ins sechzehnte Jahrhundert fort. Man trug neue Entdeckungen nach so gut man konnte, sie mochten sehen wie sie mit der Klamysgestalt der ptolemäischen Erde abkamen, bis endlich Kopernikus den Heiden vom Himmel jagte, nachdem Kolumbus ihm die Erde bereits ziemlich eng gemacht hatte. Indessen muß man gestehen, die Alten hatten es in der That sehr weit mit wenigen Hülfsmitteln gebracht. Europa war bis auf die Nordtheile, Asia bis auf die Nord- und schon geahnten Westtheile, Afrika in seiner Nordhälfte ziemlich genau bekannt. Allein es sind auch Spuren vorhanden, daß vor und nach Aristoteles Viele die wahre Gestalt der Erde gekannt haben, daß Viele noch verborgene Länder ahnten; aber nicht jede Wahrheit ist für ede Zeit, und selbst die ausgesprochene Wahrheit verhallt, wenn sie nicht durch Schrift befestigt, durch Druck vrrvielfältigt und verbreitet wird.

Als ein Orakel der alten Welt, welches in der That klarer, als die Sprüche der Pythia, aber nicht weniger seltsam klingt, verdient die Stelle des Trauerspieldichters erwähnt zu werden: »Nach langen Jahren werden späte Zeiten kommen, in denen der Ocean seine Fesseln brechen, und die unermeßliche Erde geöffnet vorliegen wird. Neue Welten wird man in der Ferne finden, und Thule nicht mehr das äußerste Land seyn.« Dichter sind manchmal doch Propheten, umgekehrt allezeit.

Wir schließen dieses Buch mit der Angabe einiger Schriften aus etwas späterer Zeit, welche als die letzten Laute des Alterthums betrachtet werden können, und für die wir keinen schicklichern Platz zu finden wissen. Der Peutingertafeln haben wir als eines schätzbaren Restes aus dem Alterthume schon oben gedacht. Von großer Wichtigkeit für die Erdkunde ist aber aus dem Anfange der Mittelzeit Ammian Marcellin und Pro-

Digitized by Google

kopius, deren Wichtigkeit man nie genug erkennen kann. Ammian gibt uns über Lage und ursprüngliche Wohnplätze der Völker, welche als die Gründer aller gegenwärtigen Staaten Europas betrachtet werden müssen, die genaueste Auskunft. Weder Tacitus, noch Plinius, noch Ptolemäus gewähren uns diesen Vortheil in so hohem Grade. Er ist für die neue Geschichte das, was Herodot für die alte ist. In ihm findet man den Ursprung der gegenwärtigen Nationen Europas, ihren Stammort und ihre alte Geschichte. Die Nachrichten, welche Prokopius über die Völker am schwarzen Meere liefert, sind um so schätzbarer, als er selbst da war und mit eigenen Augen beobachtet hat. Er gehört in das sechste Jahrhundert, und durch ihn erfährt man zuerst das Vorhandenseyn der skandinavischen Halbinsel, empfängt die erste Kunde von Schweden und Norwegen. Man hatte früher die Länder, welche durch das Kattegat und Skagger-Rak vom Festlande getrennt werden, als Inseln betrachtet, und bezeichnete, wie oben erwähnt worden, die östlichste darunter mit dem Namen Skandia, der aber noch heute in einem Bezirk Schwedens durch den Namen Skandie bewahrt ist. Thule oder Thyle nannte man die westlichste dieser Inseln, wie wir schon bei Pytheas gesehen haben; ein Distrikt Norwegens heißt aber noch Thyle-Mark, und Thyle im Altsächsischen bedeutet Grenze. Diese Fortschritte in der Erdkunde waren die letzten Anstrengungen der Alten zur Kenntniß des Erdballs. Barbaren ergossen sich nun von Norden her über das Römerreich, und theilten es; rauften sich dann um die Trümmer des gestürzten Kolosses, und erfüllten die Welt mit Blut, Mord und Brand. Die Vereinigung und Auflösung war allgemein, gräßlich, entsetzlich. Es war eine furchtbare Reaktion der Barbarei gegen die Civilisation, die kämpfend unterging. Alle Nationen machten Rückschritte, vergaßen Kunst und Wissenschaft, und brachten der Menschheit eine so tödtliche Wunde bei, daß sie selbst unsere Zeit nicht zu heilen vermag. Noch schaudern die Wundfieber der Barbarei öfter durch unsere Gebeine, und wie eine alte Wunde schmerzt sie bei jedem

Digitized by Google

Luftzuge, und droht bei jeder Berührung wieder aufzubrechen. Es ist gar kein Zweifel, daß die Menschheit in gänzliche Wildheit und Barbarei versunken, und gegenwärtig ganz Europa wie Amerika bei seiner Entdeckung aussähe, wäre nicht eine höhere Hand hülfreich dem armen Geschlechte zu Hülfe gekommen, und hätte den göttlichen Funken in uns, die Trümmer der Civilisation gerettet. Man kann sich von der äußersten Unwissenheit der nun folgenden betrübten Zeit eine Vorstellung machen, wenn man das abenteuerliche Werk des Kosmas Indopleustes liest. Dieser Mönch aus dem sechsten Jahrhunderte schrieb eine Kosmologie, welche weit hinter Homer zurückgeht, und beweist, daß die Menschheit in ihre erste Kindheit zurückgesunken war, denn so tolle Ideen vom Weltenbaue hatte sich nicht einmal Homer in seinen Dichtungen erlaubt, als uns hier in erbärmlicher Prosa aufgetischt werden. Man glaubte damals, daß Ptolemäus Erdbeschreibung vieles enthalte, was der heil. Schrift geradezu widerspreche, andere Behauptungen schienen lächerlich; und so unternahm es Kosmas, alles heraus zu werfen, was der heiligen Schrift, wie man sie damals verstand, widersprach; und alles, was man nicht beschreiben konnte, weil es für die damalige Zeit in der That zu hoch war. Mit diesen flickte man nun theils aus der Bibel, theils aus den Schriften der Kirchenväter, die wohl Uranographen, nie aber Geographen zu seyn Anspruch machten, hinein. Es entstand nun ein furchtbares Gemenge christlich-heidnischer Dinge, welches in seiner Abenteuerlichkeit die Nachwelt glücklich erreicht hat, während so vieles im Schlummer des Mittelalters unterging. Die bewohnte Erde sey, sagte Kosmas, ein Viereck, aber nur halb so breit als lang. Rings umher fließt der Ocean, der sich vier Eingänge ins feste Land gräbt, nämlich das mittelländische, kaspische, arabische und persische Meer. Außerhalb des Oceans befindet sich ein nach allen Weltgegenden zusammenhängendes Land, wohin aber die Menschen nicht mehr kommen können, obgleich sie einst daselbst wohnten. Auf der Ostseite befände sich nämlich das Paradies, und noch jetzt fließen die vier Ströme daselbst, die es bewässern, und

Digitized by Google

kommen durch unterirdische Kanäle in unser festes Land. Nach der Sündfluth wurden die Ureltern aus dem Paradiese gejagt, sie blieben aber am Ufer des Oceans so lange wohnhaft, bis die Sündfluth die Arche mit der Familie Noah auf unsere Erde herübertrug. Noch sonderbarer ist der Bau des Himmels, denn auf allen vier Säulen der Erde erheben sich hohe Mauern, über welche der Himmel als ein Gewölbe gespannt ist. Über diesem Himmel hat Gott seinen Sitz, und da wohnen die Auserwählten; innerhalb des Gewölbes aber verrichten Sonne und Mond ihre tägliche Arbeit. Im Westen befindet sich ein hoher, zuckerhutförmiger Berg, um welchen die Sonne herumgeht. Himmel und Erde ruhen aber auf — Nichts. In solchem Zustande wurde uns die Erdkunde der Alten überliefert!

Fünftes Buch.

Einfluß der Völkerwanderung auf die Erdkunde, von 200 bis ungefähr 1200 nach Christo.

1. Allgemeine Betrachtungen.

Es gibt Epochen in der Weltgeschichte, welche den Menschen, sonst eben nicht aufgelegt zu Betrachtungen über sich selbst, unwillkürlich zum Nachdenken zwingen, weil sie ihm die Tiefen seiner Bestimmung und nie geahnte Schicksale seines Geschlechts aufdecken. In die ältesten Sagen der Mager, der Egypter, Inder, und sogar in die nüchterne Bibel, die so frei von jeder Überspannung ist, haben sich Töne davon verloren; sie alle deuten auf uralte Kämpfe des guten und bösen Princips unterm Monde hin. Ormuzd und Arhiman, Brama und Schiwen, der Herr und Satan, das Gesetz und die Schlange, sind im ewigen Streite. Ja, bis in die Wälder Amerika's haben sich die Sagen vom Kampfe beider Principe verloren, und in den griechischen Ländern tönt sie, freilich Naturgewalten anzeigend, fort. Diese Sagen möchten beinahe glauben machen, daß das böse Princip

Digitized by Google

seine Epochen habe, wo es mächtig werdend über das Gute, dasselbe überflügelt; ein Typhon den Osiris tödtet. Dunkel klingt aus alter Zeit manche darauf hinweisende Sage herüber; eine Geschichte, welche diesen Sagen Sinn und Deutung gibt, haben wir erlebt und mit Augen gesehen, es ist die Völkerwanderung.

Wie beim babylonischen Baue die Sprachen verwirrt wurden, und die Menschen sich nicht mehr verstehend nach aller Welt ausgingen, so scheint es, haben sich die Menschen um die Zeit der Geburt Christi, welche die Muttersprache des Menschengeschlechts auf Erden zurückbrachte, nicht mehr verstanden. Eine allgemeine Bewegung des Menschengeschlechts, wie sie die Geschichte nicht wieder aufweist, noch aufweisen möge, fand Statt. Es scheint als ob plötzlich die ganze Menschheit mit ihrem Wohnplatze unzufrieden gewesen, sich aufgemacht hätte, freundlichere, glücklichere Wohnungen zu suchen. Nicht etwa in Europa allein fing sich die Menschheit zu rühren und durch einander zu wirren an; sondern ganz Asia, vom Don bis an die äußersten Grenzen China's, kam in Bewegung, und sogar China selbst erlitt eine Überschwemmung und Erschütterung durch seine benachbarten Barbaren, gegen die es sich durch jene berühmte Mauer zu schützen suchte. So weit war es gekommen, daß man sich gegen Völker wie gegen Fluthen durch Dämme und Mauern schützte. Nicht nur China suchte gegen die Barbarenfluth sich auf solche Weise zu wahren, selbst das stolze Rom verschmähte diese Mittel nicht, als es aufgehört hatte, seine Legionen als Mauer zu betrachten. In Thracien und Pannonien, in Britannien und Germanien baute es Wälle, um die Lava abzuhalten, welche aus dem unergründlichen Feuerschlunde der Menschheit und ihres Gemüthes aufstieg. Wir werden aber noch mehr überrascht, wenn wir durch geschichtliche Spuren darauf geführt werden: daß in dem verhängnißvollsten Jahrtausende der Menschheit sich nicht nur Asia nach Europa, und dieses nach Asia, nicht bloß Arabia sich über den Orient und Occident herabstürzte; sondern daß gleichzeitig dieselbe Bewegung auch im In-

Digitized by Google

nern Afrika's Statt fand. Mit gerechter Verwunderung hören wir von den Afrikanern die Sündfluth der Völkerüberschwemmung erzählen, die in eben diesen Zeiten zwischen dem sechsten und zehnten Jahrhunderte Statt fand. Alle Küstenländer zeigen Spuren, bewahren Sagen von herabstürzenden Völkern des Hochlandes. So sehr auch diese Barbaren einander ähnlich sehen, so erkennt man doch, wie am Vesuv die Lavaschichten verschiedener Epochen, so im Küstenlande Afrika's die Völkerschichten. In Abyssinien drangen die Gallahorden mit furchtbarem Ungestüm gegen diesen Rest der Civilisation an, und liegen mit ihr noch immer im Kampfe. Aber auch in Amerika zeigen sich tausend Denkmale eines solchen Völkersturmes, der die Geschlechter wie Wogen an einander warf, wo sie sich gegenseitig wie diese vernichteten. Die Völker Kanada's sind voll Denkmale, alte Spuren einer untergegangenen Civilisation. Der Acker bewahrt mitten in diesen Wildnissen die Furchen des Pfluges, die einst hier von einem vertilgten Geschlechte gezogen wurden. Südamerika bewahrt Meißeleien in seinen gehobenen Felsen, und die Wälder Tumulus denen gleich, welche im Norden Europa's aus vorhomerischer Zeit dastehen. Man wollte früher Naturkinder in Amerika finden, ich hoffe seit Humboldt ist man davon zurückgekommen. Nicht Naturkinder sind es, sondern Trümmer einer in den Fluthen der Völkerwanderung untergegangenen Civilisation. Verwilderte Reste der Völker, die in diesem allgemeinen Sturme einander vernichteten. Selbst die Barbarenreiche auf dem Hochlande Mexiko's und Peru's, was waren sie? Gerettete Trümmer, durch Naturfestungen vor gänzlicher Vernichtung geschützt. Indessen sind auch sie nichts anders als Barbarenvölker, die sich auf eine bei weitem ältere, höhere Civilisation gestürzt hatten; und dem allgemeinen Naturgesetze gemäß, von ihren physisch Besiegten moralisch überwunden und unter eine Civilisation gebeugt wurden, die bei ihnen noch ziemlich neu war, und in Mexiko sich mit einem verabscheuungswürdigen Barbarenthume in unnatürliche Ehe gepaart hatte. Man findet in den entarteten Barbarenmassen Trümmer

Digitized by Google

unteiviliſirter Völker, und man wird daher durch die Feinheit der Laſter überraſcht, während man vergebens nach Spuren von Tugenden ſucht. Es iſt offenbar das Bild, welches Europa jetzt darſtellen würde, kam das barbarenbändigende Chriſtenthum nicht zu Hülfe! Aber ſelbſt in Auſtralien ſind die unwiderlegbaren Spuren deſſelben Völkerdranges vorhanden. Überall finden wir einen dienenden und bedienten Stamm, und ſogar auf der Oſterinſel treffen wir mit Staunen Denkmäler, welche ein untergegangenes Volk, weit über dem jetzigen ſtehend, errichtet hat.

Die Völkerwanderung muß daher als ein Phänomen betrachtet werden, als ein Ereigniß, das ſeine Urſache in der Geſammtheit des Menſchengeſchlechts hatte, als eine Erſcheinung, wofür die Seelenkunde keinen Maßſtab gewährt. Die Folgen davon waren in der That die einer Sündfluth, und wenn man die chriſtliche Kirche ſchon oft mit der Arche Noahs verglich, ſo war der Vergleich paſſender, als man dachte; denn ſie hat aus der geiſtigen Sündfluth die Civiliſation gerettet. Betrachten wir die Amerikaner, ſo muß uns vor der Verſunkenheit ſchaudern. Es iſt zwar recht ſchön, wenn wir ſie in den Romanen eines Coopers idealiſirt finden, zu leſen, welche Kraft- und Kernmänner dieſe Jägerhorden ſind. Aber dieſe Skalpe, dieſe ausgeſuchten Martern an den Gefangenen, dieſe exaltirte gräuliche Phantaſie in ihren Mährchen, dieſe vergifteten Pfeile, dieſe Künſte der Wolluſt bei den Weibern, dieſer tiefe Blick in die Geheimniſſe der vegetabilen Natur, wodurch das Weib ſich nach Willkür frucht- und unfruchtbar macht, früher oder ſpäter empfängt, und die Empfängniß von ihrem Willen abhängig macht; dieſe künſtlichen Berauſchungen endlich: wahrlich! dieſes ſind niederſchlagende Entartungen, die nach Sodom und vor die Sündfluth gehören. Geht endlich die Entartung ſo weit, daß ſogar die Menſchenliebe geſtehen muß, hier ſey alle Hoffnung verloren, daß ſogar die humanſten Anſtalten zur Civiliſirung verloren gehen, und die beſten Menſchen geſtehen müſſen: hier ſey der gänzliche Untergang der Nation unvermeidlich; ſo ſchaudert man vor der tiefen Entartung zurück, wohin Verwilderung führen kann. Auch die Ci-

Digitized by Google

vilisation hat ihre Entartung, aber sie setzt die Entarteten in den Stand der Natur zurück, und sie arten wieder ein, wie die Londner Kanarienvögel in Neuholland zeigen.

Was war aber die Ursache jener zerstörenden, sich selbst vernichtenden Bewegung der Menschheit? Es ist schwer zu antworten. Nach einigen sollen in China Anstöße gegen die Steppenvölker geschehen seyn, welche diese wie einen elektrischen Stoß fortpflanzten, und dadurch die Völkerbewegung verursachten. Indessen scheint es doch sehr unzureichend zu seyn, daß durch einen Stoß eine solche Umwälzung des Menschengeschlechts Statt finden sollte. Es scheint fast, als ob in manchen Zeitaltern es der Menschheit wie einigen Schweizerseen erginge, die ohne sichtbare Veranlassung, bei ganz ruhigem Himmel, plötzlich zu brausen und aus dem Innersten hervorzustürmen und durch einander zu wälzen sich belieben. Etwas Ähnliches mag schon der Prophet an der Menschheit wahrgenommen haben, als er sein merkwürdiges Wort ausrief: »Was toben die Heiden?!« Die Völkerwanderung war in der That ein solches Aufbrausen der Menschheit. Wodurch aber war dieser Brausetrieb angeregt? Ich glaube durch die civilisirten Staaten. Die Civilisation ist für die Menschheit, wie die Wärme durch Sonnenaufgang für die Luft. Wo sich Luftschichten erwärmen, da stürzen sich die kalten, sobald die Expansivkraft der Wärme sich erschöpft hat, hinein; andere kalte Schichten folgen, und es entsteht ein allgemeiner Sturm. Schon in Asia hatte sich bei Entstehung der ersten civilisirten Staaten dieses Phänomen gezeigt. Babylon, Medien, Assyrien, Persien spielten nach und nach dieselbe Rolle des Aufeinanderschichtens der Völker. Immer wurde der civilisirte Staat von Horden erdrückt, die sich zwar mit der Civilisation ausgleichen mußten, aber eben dadurch wieder neue Horden hereinlockten, die zu bekämpfen ihnen nicht gelang. Der Zug Alexanders scheint, als ob er manches hätte verhindern können. Hätte er seine Plane ausgeführt, so wäre Südasia unter das Joch der Civilisation gebeugt worden, und die wilden Völker des Nordens hätten sich vielleicht in theilweisen Einwan-

Digitized by Google

derungen amalgamirt. Aber Alexanders Reich fiel, und das Fluthen und Verheeren dauerte fort.

Da kam der Römer Macht! Dieses Volk, von der Wölfin gesäugt, mit dem Schwerte vom Geschicke als Pathengeschenk begabt, war allein fähig, die Völkerbewegung in zweien Welttheilen abzuwenden. Es breitete sich reißend und unwiderstehlich aus! Glück und Muth half alles überwinden.

Es scheint mir ferner, als ob in den Zeiten zwischen 400 vor Christo bis etwa 600 nach Christo, eine ungeheure Bevölkerung des Erdkreises Statt gefunden hätte. Die Barbarenvölker, durch keine Künste des Friedens, keinen Ackerbau noch Industrie unterstützt, fühlten: daß ihnen für ihre Jagden, ihre Heerden und Familien die Erde zu enge wurde. Dasselbe erzählt Cäsar von den Helvetern ganz klar, von den Germanen, die in Gallien eingefallen waren, ist's eben so gewiß. Die Cimbern waren deßgleichen ein vertriebener Volksstamm; in Britannien fand Cäsar auch eingewanderte Völker, und wie sich die Barbarenstämme Germaniens einander zu verdrängen suchten, hat die Geschichte nur zu getreu aufbewahrt. Rom war in Gefahr erdrückt zu werden, wenn es diesem Andrängen nicht steuerte, die Noth machte es zum Eroberer. Es besetzte die Barbarenländer nach ungeheuren Schlachten, und es ist entsetzlich, die Menschenmenge zu berechnen, welche in diesen Kriegen unterging. Die von den Barbaren genommenen Länder besetzten die Römer mit ihren Kolonien. Sprache, Gesetze, Sitten und militärische Disciplin wurden schnell verbreitet. Die Weiber der Barbaren, von Alters her mit zur Beute der Sieger gerechnet, gaben neue Geschlechter, welche als Kinder der Soldaten diesen Geist einsaugten und die Legionen vervollständigen halfen. Rom breitete sich über den schönsten Theil der drei Erdtheile aus. Damit verloren aber die Barbaren immer mehr Raum. Die Völker, welche von Zeit zu Zeit sich überall aus den unwohnlichern in die wohnlichern Gegenden begeben hatten, fanden an den Grenzen der Römer Widerstand; und während sich hier die stolzen Wellen brechen und legen muß-

Digitized by Google

ten, lernten sie die süßen Gemüsse der Civilisation schmecken. Abgeneigt den Arbeiten, welche die Civilisation mit sich bringt, verachtend die Sitten der weichlichen Menschen, welche die Stadt bewohnten, wurden sie dennoch nach den Schätzen und Früchten der Bildung lüstern. Das römische Reich bot eine ungeheure Grenze dar. Jeder unbewachte Fleck derselben wurde von den Barbaren benutzt, um in den civilisirten Provinzen Plünderung zu üben. Die Beute, welche hier gemacht wurde, machte nur immer nach neuem Raube lüstern, und Plünderungen zur Gewohnheit. Man hat leicht den Römern ihre Eroberungssucht vorzuwerfen, die armen Völker, die sie unterjochten, zu bedauern, und Roms unermeßlichen Ehrgeiz anzuklagen. Rußland thut gegen Asia hin dasselbe, was einst Römer thaten, und so lange es sich nach jener Seite hin Civilisation und Städte gründend ausbreitet, können wir es nur loben. Es ist in demselben Falle mit den Kirgisen und Kalmücken, den Tscherenissen und Tschuwaschen, in welchem Rom mit den Galliern und Belgern, den Quaden und Daciern war. Es mußte suchen, die Barbaren an seinen Grenzen zu bändigen, oder sich gefallen lassen, daß seinen Provinzen jedes Frühjahr neue Plünderungen bevorstehen. Aber wie gesagt, eben damit wurde der Raum der Barbaren gewaltig verengt. In weniger als einem Jahrhunderte hatten sie ganz Südeuropa, von den Mündungen des Rheins bis zur Mündung der Donau verloren. In Asia standen die Legionen am Euphrat, und drohten sich mit Indien zu vereinigen, um die Barbaren auch von Südasia gänzlich auszuschließen.

Der Andrang der Barbaren wurde daher immer heftiger, je mehr sie sich zusammengedrängt fühlten, und die Römer wurden zu immer größerer Kraftentwicklung genöthigt. Kamen die innern Kriege und Unruhen nicht dazu, fährt Rom in Bändigung der Barbaren fort, verbreitete es seine Sprache, seine Sitten, seine Gesetze über ganz Europa, was ohne die eingetretene Störung nothwendige Folge des einmal begonnenen Systems der Barbarenbekämpfung war: so hätte Europa gewiß im Mittelalter eine andere Gestalt dargeboten. Rom konnte nur so lange stark

Digitized by Google

und blühend seyn, als es sich, die Barbaren bekämpfend, vergrößerte.

Eben darum zertrümmerte Hadrians Eitelkeit und Irrthum über seine Stellung die Größe Roms, indem er mit frevelnder Hand die Brücken über den Euphrat und die Donau abwarf, und so der Civilisation die Wege zu den Barbaren verschloß. Wie wenn die Holländer die Dämme durchstächen, und die hereindrängenden Fluthen alles bedeckten, so stürzten die Barbaren, angezogen von den reichen Beute, über die römische Civilisation herein. Ihnen nach stürmten immer neue Scharen, und das Reich, von schlechten Regierungen und Garden-Despotismus heimgesucht, unterlag diesen Schwärmen. Den seit einem Jahrtausend erkämpften Schatz für Geisteskultur, Sinnengenuß und Bequemleben, welcher sich in Rom, Griechenland und am Euphrat aufgehäuft hatte, verschlangen die ersten Barbaren. Die Gothen wurden schnell civilisirt, aber auch sie trafen neue Barbarenschwärme, die zwar auch wieder entwildert wurden. Zuletzt indessen entvölkerte sich der ganze Norden, um die Freuden des Südlands zu genießen. Wie in einen luftleeren Raum, stürzten sich immer neue Völker nach, und als Europa nicht mehr ausreichte, spie Asia seine Schwärme herüber; endlich regte sich der Sand Arabiens und verbreitete sich durch den Wirbelwind des Fanatismus nach drei Welttheilen. Von den Nordgrenzen Chinas strömten die Völker in das Herz Europa's, und kaum hatte sich dieses der Asiaten erwehrt, so stürzte es selbst wieder, von Fanatismus begeistert, nach Asia hinüber. Man könnte mit Recht sagen, ein eigener Wahn kräuselte die ganze Menschheit wie eine donnernde Wasserhose zusammen. Dieses Unglück des Menschengeschlechts dauerte ein volles Jahrtausend!

Es ist gar nicht zweifelhaft, daß ohne ein Dazwischentreten der Vorsehung, die hier vorsehend mit gütiger Hand den Talisman als Grundstein einer neuen Civilisation bereits gelegt hatte, wir den Neuseeländern und Nordamerikanern aufs Haar ähnlich sehen würden. Hier zeigte sich die Vorsehung wahrhaft vorsehend.

Digitized by Google

Es ist vielfach und von grossen Köpfen dem Christenthume gerade zu der Gräuel des Mittelalters, der Verfall der Civilisation, der Sturz des Römerreiches, und was weiß ich, was alles aufgebürdet worden. Glücklich für uns, daß die Vorsehung über solche grobe Beleidigungen erhaben ist!

Hat das Christenthum die Barbarenschwärme über Europa hereingeführt? Hat das Christenthum die alte Welt in Weichlichkeit aufgelöst? War es das Christenthum, welches die Brücken der Civilisation an der Donau und dem Euphrat abwarf? War es das Christenthum, welches einem Lucian Stoff zum unübertrefflichen Gemälde seiner Zeit lieferte, und fanatische Abgötterei mit frevelnder Gottesläugnung in Konflikt brachte? War es das Christenthum, welches das göttliche Princip, das auch in den alten Religionen verborgen war, sammt den Repräsentanten aus Marmor und Erz in den Staub und Koth warf? Nein, das Christenthum fand den Menschengeist im Kothe, es hob ihn wieder auf!

Was wurde aus der Welt, wenn das Christenthum den rasenden Attila nicht vor den Thoren Roms aufhielt! Es läßt sich gegen das Christenthum mit vielem Scheine raisonniren, wenn man ihm alles aufbürdet, wozu dasselbe Barbaren mißbraucht haben. Man bedenke aber, daß man sehr Unrecht thut, das Schwert zu schlagen, womit der meuterische Krieger gegen sein eigenes Vaterland ficht. Daß die Barbaren Europa's auch das Christenthum mißbrauchten, ist eben so wahr, als es unvermeidlich war. Daß aber die heilige Schrift es war, welche die Civilisation rettete, ist eine Wahrheit, die das Menschengeschlecht demungeachtet nicht vergessen wird. Das Evangelium bändigte die Barbaren. Die sanften Lehren des Christenthums gewannen die Herzen der Wilden, milderten die Sitten, und beugten rohe Kriegerhorden, blutdürstende Raubvölker unter das Gesetz! Freilich wird uns schon in den Schulen gesagt, und in klassischen Werken wird es behauptet, daß es Homer gewesen sey, den die aus Konstantinopel vertriebenen Griechen mitgebracht, und durch sein Studium Geschmack, Wissenschaft, Bildung, und was weiß

Digitized by Google

ich, was alles angefacht hätten. Man frage doch, ob wohl ein Homer und irgend ein Klassiker noch vorhanden wäre, ohne das Evangelium? Wo haben sich denn die Klassiker, diese kostbaren Reste der alten Civilisation, wie das Feuer des Tempels zu Jerusalem erhalten? Nur in den Asylen, welche ihnen das Evangelium erbaut hatte. Wer waren die Erhalter? Nicht das Schwert, sondern Diener des Evangeliums, die von Barbaren geschont wurden, als alles verwüstet ward, als alles unterlag. Als die Städte Italiens ruhten, als die Vandalen mit dem Schwerte nichts Heiliges verschont hatten, und durch ganz Europa bis nach Afrika hinüber Blut und Entsetzen walteten, waren es wehrlose Verkündiger des Evangeliums, welche ihre Wildheit brachen und sie zwangen, zur Menschlichkeit zurück zu kehren! Ein Bonifacius in Deutschland hatte mehr ausgerichtet, als die römischen Legionen zur Zeit der höchsten Kraft Roms. Das Christenthum hat aber noch mehr gethan; es hat Europa vor fernern Überschwemmungen durch Barbaren aus dem Norden bewahrt. Kein Attila wird mehr in die Ebenen Katalauniens vordringen, und schwerlich dürfte es einem Eroberer mehr gelingen, ein Weltreich zu stiften.

Das Licht der Civilisation, durchdrungen vom Geiste des Christenthums, hat Mittel gefunden, die Welt vor neuer Barbarei zu bewahren. Die Buchdruckerkunst und das Schießpulver werden wohl verhüten, daß keine Hunnenhorden mehr unsere Tempel abbrechen, keine Vandalen ungestraft es wagen werden, die Schranken der Civilisation zu durchbrechen. Nicht wie die Schwertgewalt der Römer, sondern wie das Geschenk des Himmels, vollendet die christliche Civilisation ihren Rundgang um die Erde.

2. Die Völkerverheerungen.

Wir haben noch keine Geschichte der Völkerwanderung, die Akten sind noch nicht geschlossen, und die Bearbeitung schwierig, wiewohl es sehr zu wünschen wäre, daß auch dieser Theil der Geschichte ihren Heeren finden möchte. Das erste Volk, welches

Digitized by Google

gewöhnlich als zerstörend aufgeführt wird, sind die Gothen, obwohl vor ihnen schon die Völker Europas sich gegen das römische Reich regten. Nach den Nachrichten, welche wir von ihnen haben, waren sie ein nordeuropäisches Volk, durch die Hunnen gegen Süden herabgedrängt. Daß sie ein europäisches Volk seyen, zeigten sie durch ihre Bildungsfähigkeit, da sie sich der Römer Civilisation etwas schnell anbildeten. Ob sie jedoch durch die Hunnen vertrieben worden, das wage ich gar sehr zu bezweifeln. Es scheint mir vielmehr, daß sie von demselben Hange, der die alte Welt damals durchweg zu Wanderungen verleitete, ergriffen und bewogen wurden, aus ihrem Skandinavien auszuwandern, und diese einst gewiß sehr bevölkerte Halbinsel öde zu lassen. Sie waren vielleicht der Arbeit überdrüssig, welche ihr rauhes Land für die karge Nahrung, die es ihnen gab, forderte. Sie drangen gegen Dacien, das die Römer entvölkert und dann preisgegeben hatten, vor, und erreichten das schwarze Meer, wo wir sie 215 nach Christo mit den Römern im Kampfe um den Donau-Übergang sehen, welchen sie um 250 nach Christo sich errangen. Sie theilten sich in zwei Stämme, wovon der eine Ost-, der andere Westgothen genannt wurde.

Die Ostgothen hatten sich unter Hermanrich am Don und Dnepr, die Westgothen unter Athanrich am Dnepr bis zur Donau niedergelassen. Die Mongolenschwärme, welche sich jetzt aus Asia wie ein schrecklicher Lavastrom hervorwälzten, vernichteten diese Reiche, die sich hier zu bilden begannen. Die Ostgothen flüchteten nach Siebenbürgen und Polen, ein Theil von ihnen drang nach Pannonien und stürzte auf die römischen Provinzen los. Die Westgothen wandten sich nach Thracien und Mösien, wo sie Rom bereits nicht mehr hindern konnte, unter Alarich nach Griechenland einzufallen, von 396 bis 398 Noricum und Pannonien zu erobern, und sich als Könige der Westgothen kühn den Imperatoren gegenüber zu stellen. In Pannonien gefiel es den blonden Nordländern nicht, sie stürmten fort nach Italien; und so schnell war nach Hadrian, der den Zauber

Digitized by Google

gebrochen hatte, das Reich gesunken, das Alarich 410 Rom erstürmte und eroberte. Sein Bruder Ataulph (Adolph) führte nach Alarichs Tode die Gothen durch Gallien nach Spanien, wo sie die spanisch-gallische Monarchie mit der Hauptstadt Toulouse stifteten, die bis an die Loire reichte, 412 nach Christo. Die Römer wurden aus Spanien vertrieben, und Gallien fiel nach der Schlacht bei Poitiers in die Macht der Franken, 474. Leporigild eroberte dafür das Königreich der Sueven im nördlichen und westlichen Spanien u. s. w. So sehen wir also bereits eine Verwüstung, welche quer durch ganz Europa, vom Don bis zum Tajo reicht. Doch während eben dieser Zeit brach auch aus Asien ein abscheuliches Volk nach Europa herein. In den Hochsteppen Asiens, wo es zu kalt ist, um die Menschen zu reifen, und doch warm genug, um Hirten und Heerden zu beherbergen, wachsen Völker von kleiner, gedrungener Statur, stumpfen Gesichtern, kleinen, wildblinzelnden Augen, kurzem Haar und dünnem Barte, mit aufgeworfenen Lippen und knäuligen Backenknochen, wild, und keiner Kultur fähig; es sind Mongolen. Der Stamm aber, welcher über zwei Millionen stark, sich nach Westen und über Europa hereinwälzte, hieß der Hunnenstamm. Sie waren die Schwächeren im eingewanderten Lande und mußten weichen. Um 400 nach Christo kamen sie an das azowsche Meer; ihr unter einem Klima, das weder kalt noch warm ist, geprägtes Kaingesicht, dessen Nachkommen sie seyn mochten, erregte allenthalben Entsetzen, und alle Chroniken schreiben ihnen geradezu Hundeköpfe zu. Schrecklich wüstend drangen sie nach Europa, über die Karpathen nach Pannonien, Dacien und Norikum. Nichts hielt den Stamm auf, als Attila, diese wahre Geißel Gottes, wofür er sich selbst erkannte, an die Spitze dieses Geschlechts trat. Er stürmte jedes Jahr durch eine andere Gegend Europa's, drang bis in die Nähe von Rom, und ein großer Augenblick der Menschheit war erschienen. Humanität und Barbarei, Civilisation und Wildheit, Geist und Fleisch, Christenthum und Höllenthum traten einander gegenüber.

Digitized by Google

Wie eine wuthschnaubende Hyäne trat Attila seinen Zug nach Italien, nach dem schönen Italien an. Die ewige Roma hörte das Krachen seiner Bundesstädte, sah die fliehenden Menschen vor dem grausen Wütherich. Sie entsetzte sich und gab sich verloren. Da trat unbewaffnet ein Mann zu den Thoren hinaus, wo einst Legionen ausgezogen waren, um ferne Barbaren unter das Joch zu beugen und triumphirend heimzukehren. Dieser Mann ging, nur von wenigen seiner Jünger begleitet, angethan mit dem Gewande des Friedens, ein edler Löwe, der blutdürstigen Hyäne entgegen. Der Augenblick war entscheidend, die Wage der Ewigkeit, welche das Geschick der Menschheit wägt, stand aufgezogen: Schwert und Evangelium wurden gewogen. Leo der Große, der Diener des Evangeliums, trat hin vor den siegenden Barbaren, dessen habgierige Blicke bereits die Schätze Roms verschlangen. Der ruhige Lichtstrahl des Evangeliums traf sein Auge, und das schon gehobene Schwert sank im matten Arme nieder. Der Moment hatte entschieden, Humanität und nicht Mongolengewalt sollte siegen auf Erden. Attila, die Geißel Gottes, kehrte um, sein Reich war zu Ende. Plündernd zog er durch Deutschland; auf den katalaunischen Gefilden hatten sich Römer und Gothen verbunden; da liegt das Hunnenheer begraben! Attila zog besiegt heim. Er starb 453 plötzlich. Europa war von der Mongolenherrschaft gerettet. Spurlos sind die weltstürmenden Hunnen verschwunden, die mit den Ungern auch nicht die entfernteste Verwandtschaft haben.

Während dem hatten sich die Ostgothen wieder erholt, mit den Römern in Konstantinopel am griechischen Hofe befreundet, und Theodorich wurde an demselben erzogen. Diese verheerten bald darauf, mit seinem Wohlthäter entzweit, Thessalien, und der orientalische Zweig der einst weltherrschenden Roma wußte sich diesen Mann mit seinen Barbarenschaaren nicht anders vom Halse zu schaffen, als daß er ihn reizte, nach dem Occidente zu ziehen, Odoaker den Westgothen, der hier ein Reich gegründet hatte, zu stürzen, und sich selbst in Ita-

Digitized by Google

lien ein Königreich zu bilden. Der Hauptsitz dieses Gothenreiches war Ravenna, eine giftathmende Sumpfstadt. Im Jahre 553 stürzte auch dieses Reich durch Belisar, und später durch den Verschnittenen Narses zusammen. Rom und Italien ward wieder erobert, um eine byzantinische Provinz zu seyn. Hadrians Grabmal, sagte man, zitterte, als der Verschnittene Rom triumphirend betrat. Indessen waren die Gothen noch die mildesten Barbaren. Sie waren schon in der Heimath nicht ganz ungebildet, liebten Lieder und Philosophie, und wählten die Gebildetsten zu Königen. Vielweiberei war den Edlen erlaubt, ja man betrachtete die Zahl der Weiber als Maßstab des Adels. Von den Kindern erbte ein Sohn des Vaters Habe, die übrigen mußten sich neue Wohnplätze suchen. Sie trugen bunte Röcke wie die Schotten, bis an die Knöchel gehende Schuhe, und das Haar in herabhängende Zöpfe geflochten. Ihre Waffen waren Spieße mit Wiederhaken und Keule. Sie hatten viel Sinn für Gesetzlichkeit, und stellten (so tief war bereits Roms geordnete Welt gesunken) in Italien einen Rechtszustand und administrative Ordnung her. Ja, hätten sie Zeit gehabt, sie hätten Italien wieder blühend gemacht, denn sie beschützten und liebten die Wissenschaft, trockneten Moräste aus, stellten Ackerbau und Handel her, und zeigten, daß sie Barbaren weit edlerer Abkunft waren, als die alles zerstörenden Hunnen.

Die Alanen am Dnepr kennt schon Plinius und Ptolemäus. Als Herrn der kaukasischen Engpässe auf einer, und Anwohner der Donau auf der andern Seite, erscheinen sie nun auch auf dem Welttheater, um ihre Rolle, die jeder Stamm einmal spielt, durchzumachen. Die Vandalen hält man für Slaven, die wahrscheinlich zwischen der Elbe und Oder wohnten. Die Schwaben oder Sueven sind heute noch da, wo sie ehemals waren. Ich halte übrigens Alanen, Vandalen und Sueven für deutsche Völker, da ich glaube: daß Slaven und Deutsche so ziemlich eines Ursprungs sind. Genug, die deutschen Barbaren von jenseit der Sudeten und Karpathen brechen nun unter dem Namen der Vandalen in

Digitized by Google

die Länder der Civilisation ein. Sie gingen 406 über den Rhein, wo schon Tacitus klagt: daß die Germanen immer hinüber gelüste. Gallien wurde verheert, 409 drangen sie auch über die Pyrenäen und stürzten das gothische Reich, von dem nun Gothalonia oder Katalonia noch einen Nachklang bewahrt. Dort setzten sich die Sueven in Galizien fest, und wurden später von den Westgothen gestürzt. Bätika wurde der Vandalen Sitz und heißt Vandalusia bis auf diesen Tag. Von den Gothen gedrängt, setzten die Vandalen unter dem furchtbaren Genserich nach Afrika über — die Rachegöttin mit ihm. Wo Rom Karthago zerstörte, schlug der schreckliche Barbar seinen Wohnsitz auf. Das römische Karthago ward von ihm erobert. Er unterwarf sich nun Sicilien, und man sehe doch das ewige Recht, dessen Denkmal die Weltgeschichte ist! Karthago, bei dessen brennenden Zinnen Scipio Homers Untergang von Troja sang; Karthago, auf dessen rauchendem Schutte Marus saß; dieses mißhandelte, betrogene, muthwillig zerstörte Karthago, sendet jetzt, 455 nach Christo, Genserich nach den Küsten Italiens, der Rom erobert, plündert, vernichtet! Genserich und die Vandalen sind seitdem ein Schreckenswort geblieben, bis auf diesen Tag.—

Der leicht sich bildende Stoff des europäischen Menschen bewährte sich auch bei diesem Volke. So wild, grausam und barbarisch auch die Vandalen waren, so verweichlichten sie doch schnell. In den Slaven liegt dieser Grundzug wirklich, und in der That, schon Genserichs Nachfolger ließen sichs wohlbehagen im römischen Afrika, wo sie alles zur Üppigkeit einlud. So kleideten sie sich in Gold und Seide, vergnügten sich, liebten Weiber, Bäder, Schauspiele und alle Genüsse, welche dieses herrliche Land darbietet. Sie wohnten in schönen Landhäusern, hatten besonders Freude an schönen Gartenanlagen. Sie waren ein sehr schöner Volksstamm; blonde Haare, blaue Augen, starke hohe Körper und eine schöne weiße Haut zeichnete sie aus. Die Weiber befreundeten sich schnell mit ihnen, was Ursache ihres

Digitized by Google

schnellen Überganges aus der Barbarei zur Verweichlichung seyn mochte. Belisar war es daher nicht schwer, unter Justinian die Vandalen zu besiegen. Man will sowohl unter den Kabylen des Atlas, als unter den Kindern der Wüste ihre Nachkommen wieder erkennen.

Zwischen der Oder und Weichsel finden wir einen andern Barbarenstamm, auch er war hervorgekommen, sich bessere Wohnsitze zu suchen; es sind die Burgunder. Sie wurden von den Gepiden gedrängt, und verließen 407 den Main, wohin sie sich zuerst begeben hatten, drangen mit mehreren germanischen Stämmen in Gallien ein, wo sie sich in der Gegend um Skaliz niederließen; dann von den Galliern gedrängt, 437, räumte ihnen Ätius das südöstliche Gallien ein, wo sie 456 das Burgunderreich gründeten und Burgunderreben pflanzten, die ihren Namen dauernder als ihre Feldzüge berühmt gemacht haben. Sie waren ebenfalls ein schönes, großes, blondes Volk, europäischer Abkunft.

Es haben sich viele Völker des europäischen Menschenstammes berühmt gemacht, deren Wohnsitze man nicht nachweisen kann. Wer wollte auch in diesem Völkergewühle das Einzelne wieder erkennen! Es scheint jedoch, daß alle Völker, welche auftraten, eine Vereinigung vieler Stämme bildeten, die nach dem Stamme, den sie für den edelsten hielten, oder dem der Hauptführer angehörte, ihren Namen wählten. Dieses war alte Sitte unter den Menschen. So waren ja auch die Perser ein großer Verein asiatischer Völker, nur waren die Perser der edelste Stamm. Es war bei den Ostgothen dasselbe, denn als sich Odoaker, der erste Barbar, der es wagte, sich auf den entweihten Stuhl Cäsars zu setzen, in Rom niederließ, war er Anführer der Heruler, Rugier, Turcilinger, offenbar ein slavisches Volk, so wie auch der Scyren. Die langen Titel unserer Regenten mögen ein Rest dieses Umstandes seyn. Die Scyren sind auch Plinius bereits bekannt, der sie an die Ostsee verlegt, nämlich in die Gegenden von Kur- und Liefland. Zu Attilas Zeiten erscheinen sie als Vasallen der Hunnen an der untern

Digitized by Google

Donau, wo sie nach Attilas Tode sich niederlassen, während ein Theil von ihnen sich in Oberungarn und Österreich niederläßt, wo die Gothen sie wieder unterjochen. Darauf kamen die Rugier, die, ebenfalls slavischen Stammes, sich mit den Scyren vermischen.

Die Heruler sind ein skandisch Volk; von den Dänen gedrängt, wohnen sie eine Zeitlang in Mecklenburg in der Gegend von Werla, und gehörten zu dem Stamme der Hermionen. Sie nahmen an allen Einfällen der Gothen in die römischen Provinzen Theil und verwüsteten im vierten Jahrhunderte, vereint mit dem Slavenstamme der Kavionen, Gallien, wurden aber später von den Römern in Sold genommen. Das Hauptvolk der Heruler hatte nach Attilas Tode, der Europa gezwungen hatte, seine Völker kennen zu lernen und seine Kraft zu überschauen, seinen eigenen König, der sogar die Longobarden von sich abhängig machte. Mit diesen geriethen sie doch in Krieg, wurden geschlagen und mußten sich zum Kaiser Anastasius flüchten, der sie in Servien in der Gegend von Sigidunum, dem heutigen Belgrad, ansiedelte, wofür sie ihm als Hülfstruppen dienten. Sie trugen unter Justinian viel zur Eroberung Italiens von den Gothen bei, und verschwanden alsdann für immer von dem Schauplatze. Sie sollen einer der wildesten deutschen Stämme gewesen seyn, deren Tapferkeit an Raserei grenzte, die weder Kinder noch Greise schonten, ja sogar ihr gesellschaftliches Leben soll voll abscheulicher Grausamkeit gewesen seyn. »Kranke und schwache Greise tödten sie bei ihren Festen, bringen die Witwen auf den Gräbern der Männer um.« Sie selbst sollen sich oft aus Lebensüberdruß erhenkt haben.

Des Ptolemäus Rutidier erkennt man in den Rugiern wieder. Sie sollen aus dem heutigen Pommern von den beiden Seiten der Oder und der Insel Rügen herstammen, wo Hertha als Göttin der Erde in heiligen Hainen verehrt wurde. Zwischen 450 und 487 wohnten sie an der Stelle der durch die Gothen vertriebenen Scyren, im heutigen

Digitized by Google

Österreich und einem Theile von Oberungarn. Sie nannten ihr neues Reich Rugiland. Odoaker stammte von ihnen her, bekriegte sie aber, als er abendländischer Kaiser war, und zerstreute sie 488. Auch sie waren ein wildes Volk, das runde Schilde und kurze Schwerter führte.

Auch die Gepiden scheinen ein skandinavisches Volk zu seyn, die von den Küsten des baltischen Meeres herabzogen. Ganz fremd können sie den Gothen wohl schwerlich seyn. Sie scheinen an der Weichsel gewohnt zu haben, doch ist ihre frühere Geschichte, wie die aller Barbaren, in tiefes Dunkel gehüllt. Sie wurden von Attila in Galizien und Lodomerien gefunden, schlossen sich ihm an und bildeten einen nicht unbeträchtlichen Theil seiner Macht. Kaum war jedoch der Weltgeißler todt, so waren sie die ersten, welche das ihnen nur durch Klugheit aufgedrungene Bündniß verließen. Sie schlugen die Hunnen und setzten sich zwischen der Donau, Theiß und dem Dnieſter fest, breiteten sich aber an der Südseite der Donau bis an die Save aus. Ihr Reich hieß Gepia, 454 nach Chr. Nun stürzte aber eine zweite Heuschreckenwolke von Mongolen aus Asia herab, es waren die schrecklichen Avaren. Mit ihnen vereinten sich die Longobarden und vernichteten 566 das Gepidenreich.

3. Fortsetzung.

Die gothischen Reiche, wie Raketen in finsterer Nacht am politischen Himmel aufsteigend, verschwanden auch schnell und beinahe spurlos von demselben. Nur in Spanien hat sich ihr Stamm ohne ihrem Namen, aber vermischt mit vielen Völkern deutschen, iberischen und karthagischen Ursprungs, erhalten. Von den Römern blieb die Sprache übrig. Dagegen haben sich in der Erdkunde die Longobarden, Sachsen, Franken, Thüringer, Alemanen, Frieſen, Wenden, Czechen und Finnen bleibenden Platz erworben, den sie auch schwerlich so bald verlieren dürften. Es sind lauter verwandte Völker europäischen Ursprungs, die auch jetzt noch Europa besitzen.

Digitized by Google

Die Longobarden strömten mit andern Völkern vom Norden herab, und wurden auf der Ostseite der Elbe, in Lüneburg und der Altmark, die auch Bardengau hieß, gefunden. Tiberius kam auf seinem Zuge gegen die Elbe schon mit ihnen in Berührung, und sie sagten auch, daß sie zum skandischen Völkerstamme gehören. Sie kämpften mit den Römern, wurden geschlagen, aber nicht überwunden. Unter Marbod finden wir sie im Bunde mit den Markomanen, sie entzweiten sich aber bald, wie sie denn überhaupt im Bunde mit andern nie gut thun wollten. Darauf verbanden sie sich mit den Cheruskern, deren finsteres Geschick sie nicht theilten; denn sobald es mit dem Cheruskerbund zu Ende ging, machten sie sich kein Gewissen daraus, auf dessen Unkosten sich auszubreiten, den nördlichen Harz zu besetzen, und eine mächtige Selbstständigkeit anzunehmen. Ptolemäus verlegt sie jedoch wieder zwischen die Weser und den Rhein, bis ins Hannöversche herab. Die Franken schränkten sie jedoch bald wieder auf die Elbegegenden ein. Sie stürzen nun dem Süden zu, schlagen die Heruler, später die Gepiden, bis sie 568 in Oberitalien die Longobardei in Besitz nehmen. Wie Nordamerika's Wilde, sind es lauter Nomadenvölker, die Mitteleuropa beherrschen. Karl der Große erobert 774 dieses Reich. Es war der Gestalt, den Sitten, der Kleidung und bürgerlichen Einrichtung nach ein deutscher Stamm sächsischer Abkunft, dessen Name in der Lombardei geblieben ist. Der Cheruskerbund hatte sich nach vielen Unfällen in den Harzwald zurückgezogen, daselbst lange Zeit unbemerkt gelebt, endlich sich zum großen Volke verstärkt, und brach 238 unter dem Namen der Franken hervor.

Die Franken fielen in Gallien ein, als Roms Weltreich von einer Menge Imperatoren zerfleischt wurde, die unter dem Namen der 30 Tyrannen in der Geschichte eingetragen sind. Glücklich durchstreiften sie Gallien bis an die Pyrenäen, und kehrten nun auf einmal mächtig und durch unermeßliche Beute bereichert zurück. Unter Kaiser Gallienus ließen sie sich auf der Westseite des Rheins nieder, setzten sich dann in den

Digitized by Google

Besitz der Bataverinseln, und trieben an den gallischen Küsten argen Seeraub. Sie erhielten in diesen Zügen mitunter tüchtige Schlappen, denn jedes Volk hat sein Schicksal. Viele wurden gefangen und an die Ufer des Euxin versetzt. Allein sie bemächtigten sich daselbst der vorhandenen Fahrzeuge, schifften sich ein und kehrten, die Küsten des Mittelmeeres verheerend, nach Batavia zurück. Später von den Batavern vertrieben, sehen wir sie bald als Unterthanen, bald als Bundesgenossen, bald als Feinde der Römer. Zuletzt setzten sie sich nach Vertreibung der Römer in Gallien fest, unterjochten alle daselbst vorfindlichen Völker, und gründeten die fränkische Dynastie. Europa kennt dieses Volk recht gut, es ist noch immer dasselbe. Die in Deutschland zurückgebliebenen Franken finden wir im alten fränkischen Kreise wieder. Die Geschichte der Franken ist eine große Partie in der Weltgeschichte. Das Frankenreich in Gallien wurde mächtig, befestigte sich, denn die Barbaren nahmen die römische Kultur sammt Sprache an, oder wurden vielmehr durch dieselbe gebändigt; was um so leichter war, als das Christenthum sich schnell einheimisch machte und das Volk schon dadurch zur Bildung zwang. Leider scheint es, daß auch alle Laster des römischen Imperatorhofes in seinem tiefsten Verfalle sich nach dem Frankreich verpflanzt hatten. Die ganze Geschichte des Hauses fränkischer Könige bis auf Karl den Großen zeigt nur schauderhafte Vereinigung von barbarischer Wildheit und römischen Lastern. Revolutionen, Bürgerkriege, Meuchelmorde, Spaltungen, Usurpationen. Karl der Große, dessen Vater den Thron usurpirt hatte, eroberte auch Deutschland, wüthete durch halb Europa; nur die Klugheit des römischen Bischofs wußte diesen Alcibiades durch die Eitelkeit der römischen Kaiserkrone zu zähmen. Nach seinem Tode zerfiel alles wieder, das alte Spiel begann, und — es dauert bis heute fort.

Ein ferneres großes Volk waren die Sachsen, welche Ptolemäus schon recht gut im nördlichen Germanien kennt. Dieses Sachsenvolk breitete sich im vierten Jahrhunderte sehr weit aus, und scheint sich besonders in drei Hauptäste, die Ostpha-

Digitized by Google

len, Westphalen und Angrarier getheilt zu haben. Zu ihnen gehörten auch die Dani, in der Halbinsel gegen Skandia zu. Als Meerbeherrscher schickten sie Kolonien aus, eroberten England, und gründeten das Reich der Angelsachsen, wo die Siebenherrschaft sich geschichtlich berühmt gemacht hat. Karl der Große hat sie zum Christenthume auf eine Art bekehrt, die leider später nur zu viele Nachahmung gefunden hat. Er hat fürchterlich unter den Sachsen gewüthet. Die Kriege der damaligen Zeit haben überhaupt entsetzliche Menschenmassen gekostet. Es läßt sich durch historische Thatsachen beweisen, daß im ersten Jahrtausende nach Christo in den schrecklichen Völkerkriegen eben so viele Millionen Menschen durch das Schwert umkamen, als durch den natürlichen Tod. Mit Entsetzen lesen wir von Schlachten, wo an einem Tage über hunderttausend von jeder Seite auf dem Schlachtfelde liegen blieben. Man kann dieses kaum mehr begreifen, und es ist doch so, weil alle diese Schlachten nicht durch Taktik, sondern durch Handgemenge entschieden wurden.

Die Teirochäner scheinen die Thüringer des Ptolemäus zu seyn; sie machten nie viel Lärm in der Welt, wohnten von der Oder bis in die Mitte Deutschlands, und breiteten sich wohl bis an die Donau bei Regensburg aus; Thüringen und die Thüringer sind aber noch als der schönsprechendste Stamm Deutschlands vorhanden. Jenseits der Elbe setzten sich später slavische Völker fest, so daß im sechsten Jahrhundert die Deutschen und Slaven, ursprünglich wohl eine große Nation, durch die Elbe geschieden wurden. Auch die Baiern oder Bojer sind ein alter Stamm, im Rhätischen zu Hause, dort gekannt, mit Römern im Bunde, und der älteste germanische Stamm, der sich Civilisation gefallen ließ, und die süddeutschen Berge nebst den anstoßenden Ebenen bis an den Lech einnahm.

Die Alemanen erscheinen im zweiten Jahrhunderte als ein Völkerbund Deutschlands aus allen Gauen gegen Roms sinkende Macht. Sie erscheinen zwischen dem Main, Rhein und der Donau, vom Bodensee bis an die Lahne, im Osten an

Digitized by Google

die Schwaben und weiter an die Burgunder stoßend. Bis auf Trajan waren die Ostufer des Rheins südwärts vom Main durch die Römer zur Wüste gemacht und leer; auch gestatteten die Römer, wie Tacitus sagt, nicht, daß sich hier Germanen ansiedelten, so sehr sie auch Lust dazu hatten. Trajan fand eben hier wieder die Alemannen, legte Festungen gegen sie an, und Caracalla befreundete sich später so sehr mit ihnen, daß er ihre Sitten nachahmte, und unter ihnen Festungen und Städte anlegte. Sie dienten in seinem Heere, empörten sich über seinen Tod, und fielen in Gallien ein, woraus sie erst Valerian wieder vertrieb. Julian zwang sie endlich erst zum Frieden, wo sie denn ruhig sitzen blieben, bis die allgemeine Völkerwanderung sie mit fortriß, mit den Burgundern in Krieg verwickelte und die Umstände sie so begünstigten: daß sie sich über Helvetien bis an den Jura und Genfersee herrschend ausbreiteten, endlich aber doch genöthigt wurden, die Oberherrschaft Clodowichs des Frankenkönigs anzuerkennen. Sie werden aber als ein wildes, sehr kriegerisches Volk geschildert, das starke Reiterei hatte, und in der Hitze des Kampfes sogar die Zähne zu Hülfe nahm. Ihre Weiber kämpften auch in der äußersten Noth mit, und tödteten sich lieber selbst, als daß sie sich in Gefangenschaft begaben. Sie waren in mehrere Stämme oder Gaue getheilt, über deren jeden ein Fürst herrschte.

Die Friesen schildert Tacitus als ein armes Volk, das den Römern tributbar wurde, aber seinen Tribut nur in Häuten bezahlen konnte. Sie wohnten im heutigen Westfriesland, Gröningen, Oberyssel und den Rheininseln. Im zweiten und dritten Jahrhunderte wurden sie mächtig, breiteten sich längs der Seeküste bis an die Eyder und Elbe aus, nahmen an den Kriegen und Raubzügen der Sachsen und anderer Völker lebhaften Antheil. Unter Kaiser Julian eroberten sie die Bataverinsel, und blieben daselbst, um die jetzigen Niederlande zu gründen, über deren Wohlstand sich freilich Tacitus sehr wundern würde, wenn er sähe, wie sie jetzt wohl mehr Gold

Digitized by Google

als Steine haben. Sie wurden zwar von den Franken öfter belästigt, aber nie auf die Dauer unterworfen.

Die Veneder sind den alten Autoren ebenfalls wohl bekannt, sie wohnen bei Ptolemäus ostwärts der Weichsel, durch West- und Ostpreußen bis an die Memel, und machen sich im Mittelalter unter dem Namen der Wenden sehr bekannt. Sie bilden mit den Lygiern und Daciern ein großes Slavenvolk, dessen Reste noch gegen Norden hinauf leben. Wahrscheinlich sind auch die Sauromaten oder Sarmaten eines Stammes mit ihnen, ja sie scheinen mit den europäischen Scythen sehr genaue Ähnlichkeit zu haben, und dürften am Ende auch auf Weltherrschaft mit den germanischen Völkern die gegründetsten Ansprüche aufweisen. Die Bulgaren, Serben, Walachen, alle sind dieselbe Völkerfamilie, von den südeuropäischen wesentlich verschieden, aber nicht unter einander. Diese und noch viele andere Völker stürzten immer von Norden nach Süden herab, verschlangen durch einander wirbelnd eines das andere, und wie die Gewässer zur Zeit der Ebbe an das entgegengesetzte Ufer fluthend, einen Theil leer lassen; so wurde durch dieses Herabfluthen der Völkerschaften nach Süden, der Norden wirklich wüste und leer. Daß es nicht immer so war, daß er vielmehr sehr und beinahe übervölkert war, beweisen außer den klassischen Schriftstellern auch die zahllosen Monumente und Grabstätten im hohen Norden Der Tummelplatz aller war das südliche Europa, wo die so lange blühende Industrie die Schätze der ganzen damals bekannten Welt aufgehäuft hatte, eine willkommene Beute den Barbaren.

Kaum fingen jedoch Europas Völker an, sich durch das Christenthum und den unermüdeten Eifer der Glaubensboten etwas milder geworden zu ordnen, so brach ein neues Ungethüm aus Asia los. Es waren die Avaren, leibhafte Zwillingsbrüder der Hunnen, die auch ganz nach ihrer Weise unter ihren Khanen in Europa hausten. Sie brachen 474 in Thracien ein, schlugen später die Gepiden, und gründeten 566 nach dem Verschwinden der Hunnen, oder der Vereinigung mit ihnen, das

Digitized by Google

Avarenreich in Dacien, dem heutigen Niederungarn. Sie herrschten vom Adriameere bis zum Euxin, und dehnten sich bis an die Weichsel aus. Städten waren sie abhold, sie wohnten in Ringwällen, die ihre Lager umgaben. Hier häuften sie die Schätze des geplünderten Europa auf, welche sie weder zu würdigen, und unempfänglich für Civilisation, auch nicht zu genießen wußten. Sie wütheten bis 796 durch Europa, wo endlich Karl der Große die einzige gute That seines Lebens vollbrachte, und die Barbaren vernichtete. So vernichteten zwei reißende Thiere Europas sich einander selbst. Die Mähren und Pastinazen vernichteten endlich im neunten Jahrhunderte dieses Steppenvolk gänzlich; man glaubt einigen Rest in Albanien an den Küsten als raubende Schypetaren wieder zu erkennen. Gewiß merkwürdig, daß diese fremden asiatischen Elemente sich Europa nicht assimilirten. Es drangen nun vom Kaspisee her die Chazaren vor, später von den Pazinazitен unterjocht; diese scheinen aber Scythen gewesen zu seyn, denn es waren Slaven, die sich Europa anbildeten. Schwieriger war dagegen der harte Stand, den Europa gegen eine neue Barbarenüberschwemmung von Sibirien her zu bestehen hatte. Es waren die Madjaren (Magyaren), die heutigen Ungarn, die nun von den Quellen der Wolga her in großen Schwärmen auf einem nördlichern Wege durch Astrachan, wo noch Reste sind, die Moldau, wo auch noch Reste sind, über die Karpathen nach den Theißebenen herabstürzten! Hier gründeten sie 894 einen rohen Barbarenstaat, verheerten Europa furchtbar in schrecklichen Raubzügen, bis sie endlich durch die Deutschen, bei denen die Früchte des Christenthums sich zu zeigen und die Lichtstrahlen des Evangeliums wirksam zu seyn anfingen, am Lech eine schreckliche Niederlage, und später eine desgleichen an den Grenzen Deutschlands erlitten, worauf sie ruhiger wurden. Sie selbst hängen noch an dem Vorurtheile, als ob sie mit den Mongolen, welche als Avaren und Hunnen die Welt verheerten, verwandt wären. Dieses ist aber durchaus nicht der Fall. Die Ungarn sind ein nordisches Volk, und kei-

Digitized by Google

neswegs ein Gobistamm. Diese fremdartigen Elemente stieß Europa wie Eitergeschwüre von sich. Auch weist die vielsylbige Sprache der Ungarn keineswegs auf eine Verwandtschaft mit den einsylbigen Chinesen und Mongolen hin. Die Ungarn sind scythischen Ursprungs, und darum bildeten sie sich auch unter allen Völkern, welche von Asia her Europa überschwemmten, allein und schnell an. Später kam ein ihnen verwandter Stamm, die Kumanen, nach, und sie vereinigten sich, so wie schon lange vor ihnen die Jazigen ihnen befreundet scheinen. In Finnland finden wir ihre Sprache wiederklingen, und im tiefen Kaukasus dürften sich verwandte Anklänge finden. Sie nahmen schnell das Christenthum an, zeigten sich für Civilisation und geregelte Verfassung nicht nur empfänglich, sondern sogar eingenommen, und haben sich in die europäische Völkerfamilie eingebürgert. Als wirkliche Hochasiaten abermals die Länder Europas überschwemmten, fanden die Tataren bei den Ungarn keinen Anklang, sie wurden vielmehr, als wahre Brüder der Mongolen, wie Eiterstoff aus Europa abgesondert. Näher scheinen die Türken verwandt, denn mit diesen befreundeten sich die Madjaren schneller, und trennte sie nicht bereits das Evangelium von den ebenfalls durch den Koran getrennten Türken, so dürfte die nahe Verwandtschaft schwerlich verläugnet worden seyn. Nur das Evangelium machte den Madjaren zu einer Vormauer gegen die Barbaren, die fortan Europa von den Plünderungen durch asiatische Horden bewahrte. Sogar die Türken wurden ein Damm gegen die Mongolen, die sich zwar China, nie aber der Westkultur anbilden können. Die europäische Völkerfamilie ist sich daher innig verwandt.

4. Die Araber.

Alle die Völkerbewegungen, deren wir bisher gedacht haben, wurden durch den Norden Asias und Europas hervorgebracht. Es war das Fluten der Völker von Nordost nach Südwest. Indessen ist keineswegs zu bestimmen, wie weit diese Fluktuation

Digitized by Google

noch gereicht haben würde, und ob nicht endlich die Barbaren dennoch auch die letzten Keime der Civilisation erdrückt hätten, wären nicht die Völker Asias, deren Vorrath durch die umgekommenen Millionen noch keineswegs erschöpft war, nach einer andern Seite hin beschäftigt, und ihre Fluthen in andere Kanäle abgeleitet worden. Da geschah es, daß 583 nach Christo aus dem arabischen Flecken Mekka ein Schwärmer wegen angezettelter Unruhen und sonderbarer Lehre zur Stadt hinausgejagt wurde. Er ging nach Medina und in andere Städte und Wüsten umher, sammelte sich einen Anhang, indem er aus seiner glühenden Phantasie und den alten, sowohl jüdischen als christlichen Sagen, die er besaß, sich Gesichte wunderbarer Art träumte, Engel sah und mit Geistern verkehrte. Er trat auch bald als Prophet auf, kehrte in seine Vaterstadt zurück, und bald war die Wüste lebendig. Als ob die Erde sämmtliche Nachkommen Ismaels, die seit Jahrtausenden begraben lagen, wiedergegeben hätte, sehen wir plötzlich ein Volk aus der Wüste auf die Welt losstürmen, die um so mehr erschrack, je weniger sie sich von daher dergleichen versehen hätte. Welch ein anderes Volk war aber dieses, als die nordischen Mongolen und Tartaren?

Geistvoll, lebendig, edel und des höchsten Enthusiasmus empfänglich, stürzte es sich, von diesem erfüllt, auf die civilisirten Theile des Römerreiches, die in Asia und Afrika aus dem großen Ganzen bisher von den Barbaren verschont geblieben waren. Unstreitig der lebendigste Menschenstamm der Erde, trocken und nüchtern, glühend und stark, wurde er durch ein Buch enthusiasmirt, dessen ausschweifende Farben selbst minder entzündlichen Stoff in Flammen versetzen würden; dieses trat nun auf den Schauplatz!

Ganz in der Stille hatte Muhamed in Arabia unter seinem Volke, das bisher Dunkelheit deckte, und das sich nichts weniger träumte, als daß es zu einer weltgeschichtlichen Rolle berufen sey, seine sinnlich-geistige Lehre verbreitet. Sie schmeichelt den Sinnen, indem sie die Phantasie entzündet und den Geist einschläfert. Mit dem Schwerte wurde gezwungen, was sich nicht

Digitized by Google

gutwillig zu ihm bekehrte; und ein Volk, gegen das seit Alters her Jedermann, und dessen Hand wieder Jedermann war, ist sehr leicht zur Ergreifung des Schwertes zu vermögen. Indessen war das Volk, welches die ganze Weltlage verändern sollte, so unwissend, daß sich in ganz Yemen auch nicht eine Seele fand, welche lesen und schreiben konnte. Da jedoch jede Religion, die sich auf eine geschriebene heilige Urkunde gründet, nur durch das Lesen derselben sich dem Geiste einprägt, so fordert auch der Koran von seinen Bekennern, daß sie alle des Lesens kundig seyen, was denn auch mit Gewissenhaftigkeit sogar in Westafrika befolgt wird. Dieses Erforderniß, welches ein Mongolenvolk für immer mit der neuen Lehre entzweit hätte, fachte dieses Feuervolk nur noch mehr an. In kurzem wurde die Lesekunst so allgemein unter ihnen, daß sich kein Individuum ohne dieselbe vorfand. Welche Meister in der Schreibekunst aber die Orientalen seyen, das zeigen uns die Manuskripte dieser Nationen. Wie der Sand Arabiens unternahm nun dieses ungeschwächte Kernvolk, die Welt zu unterwerfen; wer hätte ihm widerstanden?

An und für sich unwiderstehlich, wenn es um Raub und seine Nahrung kämpft, kam jetzt noch die Überzeugung dazu: man kämpfe für Gott, man erfülle den Willen des Ewigen! Welteroberung war Nebenzweck, aber Verbreitung des Koran war die Hauptsache. Diesen in der einen, das Schwert in der andern Hand, den glühendsten Fanatismus im Gehirn, Ruhmsucht im Herzen, so kämpften diese Araber. Aber eine Erscheinung ohne Gleichen in der Weltgeschichte begleitet diese furchtbare Umwälzung. Jedes Land, das sie eroberten, unterjochten und besetzten, wurde von ihnen alsbald ausgemessen, kultivirt, mit Städten besetzt, und so viel nur immer möglich war, blühend gemacht. Ackerbau, Gewerbe, Künste, Wissenschaften blühten unter ihnen auf, wie durch eine Zauberruthe hervorgerufen. Bibliotheken, Schulen, Anstalten für Wissenschaften wurden gegründet, und unter ihren Auspicien machte Mathematik, Astronomie und Erdkunde gedeihliche Fortschritte. In Bassora, Bagdad, Kufa, Ispahan, Samarkand, Firuza-

Digitized by Google

bad, Misapur, Damas, Mekka, Kairo und Kordova blühten die Wissenschaften und Künste, die Industrie und der Handel auf. In kurzen Jahren hatten sich die Araber über den größten Theil des römischen Asia, Persien, Hindostan, Egypten, Nord- und Centralafrika und die pyrenäische Halbinsel verbreitet, Italien und Sicilien bedroht, auf griechischem Boden gelandet, Ostafrika beschifft und ihren Einfluß bis Madagaskar ausgedehnt.

Wo die Wissenschaften ihren Anfang genommen hatten, da vervollkommten sie sich auch, und zwar in der Zeit, wo es in Europa immer finsterer wurde, und die Unwissenheit und Barbarei mit immer größerer Schwere auf den Völkern lastete.

Indessen waren die Fortschritte der Araber in der Astronomie keineswegs so groß und ausgedehnt, als man glauben sollte. Ihre Eroberungen hatten sie freilich sehr weit ausgedehnt, eine große Zahl von Kolonien angelegt, aber ihre Phantasie riß sie mit sich fort. Ihr ganzes Wissen und Unternehmen, ihre Denk- und Schreibart sind der Fata Morgana oder dem Durst der Antilope gleich. Es ist ein phantastisches Schwanken zwischen Mährchen und Wahrheit. Wie die Tracht der Orientalen, reich und malerisch, aber schwülstig ist, so ist auch Schwulst und Verkleidung in ihrer Wissenschaft. Wie ihr Gemüth alles Gute und Böse, Paradies und Hölle beherbergt, so mischen sie auch in ihren Werken alles durch einander, so daß man gar nicht fürchten darf, ihnen Unrecht zu thun, wenn man behauptet: daß bei ihnen auch die Wahrheit zum Mährchen wird. Das Mährchen ist aber auch bei ihnen entstanden und höher ausgebildet worden, als irgend ein Gegenstand der Kunst und Wissenschaft der Menschheit. Unsere Zahlen, den romantischen Geist und die Romanze, mehre schöne Sternnamen und den Reim in den Liedern, danken wir ihnen.

Im Übrigen hinkt aber alles. Ihre astronomischen Beobachtungen waren nie so genau, daß sie zur Verbesserung des Ptolemäischen Systems hätten dienen können. Sie übersetzten mit vielen Klassikern auch den Ptolemäus ins Arabische, ihre Entdeckungen

Digitized by Google

ließen sie fühlen, daß er nicht ausreiche, und sie folgten ihm nicht blindlings. In manchen Stücken zogen sie daher die Vermuthungen des Strabon und die Ideen des Pomponius Mela vor, besonders geschah dieses in Bezug auf Ostasia und Westafrika. Die Breite bestimmten sie nach der Dauer des längsten Tages, theilten die ihnen bekannte Erde in sieben Klimate, und theilten einem jeden Klima eine gewisse Zahl von Regionen zu. Sie bestimmten Anfangs die Entfernung der Orte nach Tagereisen, ohne auf ihre Karten Mittagskreise oder irgend eine Projektion anzubringen. So sehr hatte schon dazumal die Wissenschaft gelitten, und solche Rückschritte hatten selbst die Methoden der Wissenschaft erfahren, daß man sich beim Wiederaufbau derselben genöthigt sah, zu den Mitteln zurück zu kehren, die man schon vor Marinus und Ptolemäus angewandt hatte. Die Araber führten durch ihre Kultur kein Licht, sondern nur eine Zauberlaterne an den Horizont der Wissenschaft herauf. Sie waren wie ein Meteor am Himmel aufgestiegen, aber die Sonne waren sie nicht. Sie waren in der langen Nacht der Wissenschaft ein Zodiakallicht, welches vor gänzlicher Finsterniß bewahrte, bis der Tag aufging und die Sonne sich zeigte!

Es ist indessen gewiß, daß zwei Muhameder, deren Werke uns noch übrig sind, im neunten Jahrhundert nach China gekommen waren. Es waren die beiden Reisenden Wahab und Abuzeid. Der Araber hatte zu jener Zeit direkten Verkehr mit allen Theilen Indiens und dem südlichen China. Wenn fremde Schiffe, sagen sie, nach Kanfon (Kanton) kommen, so bringen die Siner die Ladung ans Land und schaffen sie in Magazine. Hier bleiben sie so lange, bis alle Fahrzeuge, welche man erwartet, eingelaufen sind. Ein Drittheil wird nun als Eingangszoll erhoben, die übrigen zwei Drittel aber den Kaufleuten zum Verkaufe zurückgegeben. Der Kaiser behält sich das Recht vor, der erste Käufer der Waaren, die ihm gefallen, zu seyn, aber gegen bare Bezahlung und zu höhern Marktpreisen. Es müssen sich etwas Ähnliches wohl die Europäer noch immer gefallen lassen. Die Araber hatten zur selben Zeit eine Art Handelskonsul in

Digitized by Google

China, der dort ansäßig war. Er stand unter dem Schutze des Kaisers von China, und war Richter aller Muhameder, die in jene Gegenden kamen. Die Kaufleute fügten sich seinen Ausſprüchen gerne, weil sie billig, den Ausſprüchen des Koran gemäß, und nach der muhamedischen Gerechtigkeitspflege eingerichtet waren. Die Chineſen betrachten nur Gold und Silber als Waare, kleiden sich Sommer und Winter in Seide, haben keinen Wein, aber Liqueure aus Reiß. Den Thee nennen sie Sa, und erwähnen, daß aus deſſen Verkaufe der Kaiſer große Summen beziehe.

Zwiſchen dem zehnten und vierzehnten Jahrhunderte legten die Araber mehre Kolonien im indiſchen Archipel an, als auf Sumatra, Java und den Molukken, desgleichen auf der Oſtküſte Afrika's zu Mombaſſa, Melinda bis Sofala und Madagaskar. Was aber das Wichtigſte iſt, ſie drangen in das Innere Afrika's ein, jenſeit der großen Wüſte, und gelangten gegen Weſten bis über den Dſchioliba und nach den Gegenden, wo Tombuktu liegt. Jene Gegenden waren den Alten durchaus unbekannt, und ſo wurde die bekannte Welt durch die Araber nach allen Seiten ausgedehnt. Nur ſchade, daß des Bombaſtes und ſchwärmeriſchen Geiſtes wegen es ſehr ſchwer iſt, ſich in ihren Schriften zurecht zu finden, denn ihnen mangelt die Klarheit und Einfachheit der Griechen und Römer.

Das Reich der Kalifen, durch Enthuſiasmus und Schwärmerei aus den verſchiedenartigſten Elementen zuſammengeſetzt, war eben ſo ſchnell als es entſtanden war, zum Einſturze reif. Es war in ſeinem Innern niemals organiſirt, deßwegen zerfiel es, ſobald der Kitt, nämlich der Enthuſiasmus, erkaltete. Die Kreuzzüge kamen dazu, und vollendeten ſeinen Fall, nachdem ſchon die von großen Reichen unzertrennliche Anarchie es zerrüttet hatte. Leider kam das Erbe der Kalifen an Nordaſiaten, an Mongolen und Türken. Für dieſe indolenten Völker war der Koran nicht erfunden. Was ihre Hände berühren, erſtarrt und zerfällt endlich. Die romantiſche Zeit der Araber iſt dahin. Dieſes Wüſtenvolk kehrte in ſeine Einöde zu-

Digitized by Google

rück, es ist was es vor seinem Auftritte auf dem Welttheater war, aber es hat einen Koran, eine gebildete Sprache, eine schöne Dichtkunst und geistvolle Mährchen. Dieses ist aber auch alles, was es von seinem Weltsturme heimgebracht hat.

5. Reisen der Araber.

Es wird zwar den Arabern nachgesagt, daß der Kalife Omar, als er Alexandria einnahm, die große Bibliothek verbrannt habe. Es mag seyn, daß wenn er eine noch vorfand, sie bei der Plünderung in Rauch aufging. Aber einmal war die Ptolemäer-Bibliothek schon zur Zeit der Einnahme durch Cäsar verbrannt, dann waren so viele politische und religiöse Revolutionen über die Stadt gegangen, daß wahrscheinlich nicht viel zu verbrennen da war. Die Tempel der Götter, in denen die Bibliothek aufbewahrt wurde, waren lange zerstört, vermuthlich die Bücher mit. Der Syllogismus, den man dem guten Kalifen zuschreibt, und um dessen willen ein lahmer Kopf wahrscheinlich das Mährchen erdichtet hat, sieht einem Kölner Schulmeister viel ähnlicher, als einem Kalifen. Was aber das Mährchen in seiner ganzen Tollheit zeigt, ist doch wohl der Umstand: daß es schwerlich einem andern als einem griechischen Kaluger auf den Meteoren jemals einfallen konnte, Ofen und vollends Bäder mit Pergamentrollen zu heitzen. Schwerlich würde sich in dem Bade, welches Pergamentrollen mit pestilenzialischem Gestanke erfüllen, besagter Magister, geschweige denn der feinnasige Araber baden mögen. Nun aber gar sechs Monate hindurch vier tausend öffentliche Bäder! Glaubt man denn, daß damals in Alexandria Leipziger-Messe gehalten wurde? — Es ist aber doch auch gar zu arg, was sich die Welt alles aufheften läßt! Werden wir denn ewig Kinder bleiben? Wie viele solche Mährchen beherbergen auch unsere Geschichten! Die Araber waren ein Büchervolk, und liebten in der That gleich vom Anfange die Bücher zu sehr, als daß sie derlei gethan; überdieß ist nirgends zu lesen, daß sie sich der Scheiterhaufen bedient hätten. Im Gegentheile, wir danken ihnen schöne und wichtige Werke, welche für die Geogra-

Digitized by Google

phie vom höchsten Nutzen sind. Das erste aller arabischen Bücher bleibt Tausend und eine Nacht. Eine reiche Quelle geographischer und ethnographischer Kenntniß. Kein Roman im europäischen Sinne, sondern der Orient, wie er leibt und lebt, ist es, so daß man die Angaben als wirkliche Data benutzen kann. Aus ihm sehen wir, daß die Araber auch als Städtebewohner ihren Hang zum Reisen nicht abgelegt hatten.

Wir haben schon oben der zwei Reisenden des neunten Jahrhunderts, Ebn-Wahab und Abuzeid gedacht. Sie machten ihre Reisen von 885 bis 910 nach Christo. Renaudot hat ihren Reisebericht in's Französische übersetzt. De Guines hat die lang bezweifelte Echtheit dieser Reisen bewiesen. Sie schildern den Handelsweg der Araber und Perser nach China, so wie den der Chinesen nach Persien und Arabia. Siraph wird der äußerste Grenzpunkt genannt, bis zu welchem chinesische Kauffahrer gingen; was die Meinung, welche Chinesen zu Erfindern der Magnetnadel und Bussole macht, widerlegt, da man, sobald diese Instrumente in Gebrauch kamen, diese gefährlichen Wege verließ. Der interessanten Nachrichten über China haben wir oben gedacht. Die Reise hebt mit den Maldiven, deren Zahl auf 1900 angegeben wird, an, und beschreibt das Meer von Herkend, welches der Meerbusen Indiens bis Kap Komorin ist. Man kennt die Kokosnuß auf den Maldiven, und es wird richtig angegeben, daß sie die Einwohner gebrauchen, um aus ihren Fasern Zeuge zu Kleidern zu fertigen. Auch werden die Muscheln erwähnt, welche statt Münze gelten, und Kabtege genannt werden. Man kennt die Kaurimuscheln zu diesem Gebrauche noch immer von Hochtibet bis zu dem Senegal. Die Insel Ceylon wurde Serendib genannt und liefert Perlen, Aloe, Gold und Edelsteine in den Handel. Ferner führt uns der Reisende nach den Negebalusinseln, wo die nackten Einwohner von den Vorbeifahrenden gegen Ambra und Kokosnüsse Eisen eintauschen; man erkennt die Nikobaren leicht. Von China wird noch erzählt, daß zweihundert Städte vorhanden seyen, deren jede einen Gouverneur habe, von

Digitized by Google

dem wieder mehre kleine Städte abhängen. Es war bereits Porzellan im Gebrauche, denn es wird gesagt: man habe in China eine besonders feine Erde, aus der man sehr kostbare Gefäße verfertige, die so schön seyen als von Glas, und auch so durchsichtig. — Die Todten werden bei den Chinesen erst nach dem Jahrestage ihres Todes begraben, bis dahin aber wird die Leiche gedörrt und im Hause in einem Sarge aufbewahrt. Die Leichname der Kaiser werden mit Kampfer und Aloe balsamirt, durch drei Jahre beweint; und welche nicht weinen können, denen kommt man mit Stockschlägen zu Hülfe, was treffliche Dienste thut. So lange die Leiche im Hause ist, wird ihr täglich Speise und Trank hingestellt. Auch der geringste Chinese lernt Lesen und Schreiben. Vor dem vierzigsten Jahre kann keiner Statthalter werden. Jedes Gesuch muß schriftlich eingereicht werden, und nur ein erfahrner Notar darf die Gesuche aufsetzen, seinen Namen darunter setzen und dafür haften. Findet sich ein Fehler oder Lüge, so bekommt er Schläge, welche also schon damals wie heute als Universalmedizin betrachtet wurden. Es ist aber auch in der That erstaunlich, wie viel von diesem Medikamente im Orient ausgetheilt wird. In Europa ist man hin und wieder wohl auch freigebig damit, aber so verschwenderisch doch nicht. Die Antwort wird vom Statthalter gesprochen, von einem hinter ihm stehenden Schreiber niedergeschrieben, und so ertheilt. Die Abgaben sind unter die Männer vom achtzehnten bis zum achtzigsten Jahre in Klassen vertheilt, wer aber über achtzig Jahre alt ist, erhält vom Staate eine Pension. Das Einkommen des Kaisers besteht im Ertrage der Salzminen und dem Theezolle. Man kann nur mit sehr genauen Pässen im Lande reisen, die Gerechtigkeitspflege ist äußerst genau und streng. Besonders merkwürdig und von nicht geringer Weisheit scheint uns das Gesetz gegen Zahlungsunfähige. Sie werden in den Pallast des Statthalters gesperrt, müssen ihre Umstände bekennen, und werden nach einem Monate freigelassen. Nun wird aber öffentlich bekannt gemacht: »N. N. hat sein Vermögen durchgebracht, hat irgend Jemand etwas von ihm in Händen, sey es was es wolle, so soll

Digitized by Google

er es binnen einem Monate anzeigen.« Findet sich, daß Jemand von ihm Geld oder sonst Vermögen in Verwahrung habe, so setzt es eine Bastonade, und daß eine derbe, auf die Fußsohlen des Bankrutirers; denn es heißt: du hast einen ganzen Monat mit Essen und Trinken im Gefängnisse zugebracht, und hättest doch deine Gläubiger befriedigen können, du sollst Niemand um das Seine betrügen. Findet sich dagegen, daß der Fallirte unverschuldet ins Unglück gerathen sey, so werden die Gläubiger zum Theil vom Staate entschädigt. Es wird jedoch der fernere Handel mit dem Menschen bei Lebensstrafe verboten. Hatte jedoch Jemand von dem Bankrutirer ein Depositum, und verschwieg es, so wurde er am Leben bestraft, das Gut unter die Gläubiger vertheilt; der Fallite geht ohne Strafe leer aus, darf aber nicht mehr handeln.

Auf den öffentlichen Plätzen standen Pfeiler aus Stein, an welchen alle Medikamente nebst beigefügten Preisen zu lesen waren. Den Armen gab der Staat Geld zu Arzneien. Vor Gerichte gab es Ordalien, Feuerprobe, Siedwasser u. dgl. Ehebruch, Mord, Diebstahl wurden am Leben gestraft. Dem Verurtheilten wurden die Hände zusammen gebunden, dann über den Kopf und den Rücken gebogen, sodann der rechte Fuß an die rechte, der linke an die linke Hand gebunden, so daß Arm- und Fußgelenke nebst Halswirbel verrückt wurden; dann wurden ihm eine gewisse Anzahl Stockschläge gegeben, worauf man ihn sterbend den Leuten, die ihn verzehrten, überließ. Wir erinnern, daß im indischen Archipel Verbrecher gesetzlich verzehrt werden, und also diese Sitte, welche jetzt in China nicht mehr üblich ist, nichts Unwahrscheinliches hat. Mit Abscheu erwähnen die Muhamedaner der Freudenmädchen, die vor dem Militärkommandanten ihren Abscheu vor der Heirath erklären mußten, um dann unter die öffentlichen Mädchen aufgenommen zu werden. Eine Schnur mit des Kaisers Siegel um den Hals war ihr Zeichen, sie erhielten ein gewisses Geld vom Staate, wer sie aber heirathete, wurde mit dem Tode bestraft. Sie wurden jährlich revidirt, die nicht mehr hübschen ausgestrichen; und sie allein hatten

Digitized by Google

das Recht, öffentlich ohne Schleier auszugehen. Als erste Nachricht aus China ist diese Reisebeschreibung sehr merkwürdig. Spätere Reisende bestätigen Vieles, und manches hat sich bis heute erhalten. Die Civilisation China's muß sehr alt seyn! Auch über Indien geben diese Araber treffliche Nachrichten, besonders interessant sind die Nachrichten über die Wuth, sich selbst zu peinigen. Es werden schauderhafte Dinge von diesem Schwärmervolke erzählt.

Masudi, mit dem Zunamen Kothbeddin, ist ein anderer Araber, von dem das Abendland ein großes Werk unter dem Titel: die vergoldete Wiese und die Grube der Edelsteine, besitzt. Es ist eine Art Geschichte wie die des Herodot, nur rechne man nicht auf griechische Einfachheit, sondern auf orientalische Faltengewänder. Der Asiate verdeckt alles in dicke Gewänder, kaum sind die Fingerspitzen frei. Die offenen griechischen Gewänder sind ihm ein Gräuel. Aber dem Geiste nach sind die orientalischen Schriftsteller allerdings schätzbar, und auch dieses Werk enthält viele geographische Data. Besonders glauben wir in Bezug auf China (denn was das Übrige anbelangt, ist nichts Neues) anmerken zu müssen: daß viele neue Nachrichten darin vorhanden sind. Zur Zeit Masudis wurde China von sehr vielen Fremden, sowohl Juden und Moslims, als auch Christen besucht. Der Handel war sehr lebhaft, und man konnte frei und ungehindert an den Hof des Kaisers gehen. Der Hafen von Kanton war immer voll Schiffe der verschiedensten Nationen. Man reiste sowohl zu Lande als zu Wasser nach China, und Masudi führt Beispiele solcher Reisenden an, die durch Chorasan und Tibet nach China gereist waren. Von Chorasan gehen Karawanen auch nach Indien. Zugleich erwähnt er auch eines uns gänzlich unbekannten Landes unter dem Namen Jlestan, welches sehr groß, bevölkert und voll fester Schlösser ist. Man glaubt es sey Kabulistan.

Als Reisender ist uns jedoch der vielgereiste Ebn-Haukal, oder orientalisch: Abul-Kasem-Muhamed-Ben-Ebn-Haukal, merkwürdig. Er lebte im Anfange des zehn-

Digitized by Google

ten Jahrhunderts, wo er zu Bagdad geboren wurde. Er trat seine Reisen von dieser seiner Vaterstadt aus am siebenten des Rhamadhan 331 der Hedschira, oder im Mai 943 nach Christo an, durchwanderte alle Besitzungen der Muselmänner in den drei Erdtheilen, was keine Kleinigkeit war, und selbst die herodotischen Reisen weit übertrifft. Ein gutes Geschick ließ ihm nicht nur seine Reisen vollbringen, sondern auch beschreiben, und diese Beschreibung in die Hände der Abendländer gelangen. Hier wird man schon dafür sorgen, daß sein Name trotz seiner Länge nicht untergehe. In voller Jugendkraft bereiste er Land und Meer, und als guter Muselmann besuchte er, wie natürlich war, den Mittelpunkt der Erde und der Welt, das Heiligthum Allahs, das Meer der Barmherzigkeit, die heilige Kaaba zu Mekka. Wie billig beginnt er hier auch seine Beschreibung, weßwegen es schwer ist, die Route, welche er verfolgt hatte, auszumitteln.

Er beschreibt mit dem Farbenreichthume des Orients die Berge, Sandwüsten und Wege, welche nach dem persischen Busen, den er das Meer von Fars nennt, führen. Vom Farsmeere gibt er auch eine Karte, aber wie alle Araber, ohne alle Proportion. Es folgen nun die Hauptörter um und in dem Meerbusen. Die an den Küsten Arabistans gelegenen Länder waren damals als Stammort des weltherrschenden Volkes reich, durch Handel, Industrie und Manufakturen berühmt. In Syraf, Mehruban, Chynyz und andern Städten wurde in Seide, Wolle und Gold sehr viel gearbeitet, und köstliche Gewebe, schön gefärbt, daraus verführt. Auch Armenien liefert kostbare Teppiche und Tapeten, welche mit dem Safte eines Insektes scharlachroth gefärbt werden. Samarkand liefert vorzüglich schönes Papier, das im Oriente überhaupt schön ist. Trebisond ist der Stapelplatz am schwarzen Meere. Besonders merkwürdig ist seine Reise nach Afrika. Er besucht die Oasen bis Audschelat (Angila), dringt in das Innere Afrika's ein. Leider besitzen wir nur einen sehr unvollkommenen Auszug dieses besten Schriftstellers jener Zeit, um genau beurtheilen zu können, wie weit ihm Afrika bekannt war. So viel ist gewiß, die Ara-

Digitized by Google

ber erkundeten Afrika genauer, als wir es selbst nach den neuesten Entdeckungen kennen. Egypten wird im hohen Flore, in welchem es unter den Arabern wirklich stand, beschrieben; darauf führt uns der Reisende nach Syrien, Mesopotamien, Bassra, Farsistan, dem eigentlichen Persis, und andern Provinzen Irans. Er geht sodann an die Küste des Kaspisee, wo er die Khozar fand, welche im Oriente dem See den Namen gaben, und von denen auch unser Kaspi herrühren mag. Er kennt die verschiedenen Bezirke der Tartarei um den Kaspisee, in welchen sich damals noch der Oxus mündete, der jetzt in den Aralsee fällt.

Sein Werk endigt mit Angabe der Karawänenstraßen, ist ziemlich gut, ja orientalisch-schön geschrieben. Es bildet einen hübschen Foliobaud mit 18 Karten, die jedoch äußerst wenig sagen wollen und, wie schon oben gesagt, ohne alle Projektion sind. Der Titel lautet also: »Das Buch der Straßen, Königreiche, Wüsten und Engpässe; Beschreibung der Gegenden und Bezirke während des Laufes der Jahrhunderte, die Bewohner und ihre Eigenheiten, Aus- und Einfuhr der Länder, Beschreibung der Ströme und ihrer Mündungen, nebst den Niederlassungen an ihren Ufern; gemessenen Entfernungen für die Handelsleute und Reisenden, Geschichte, Sagen und Ereignisse,« u. s. w. Der größte Werth dieses arabischen Herodot ist: daß er, wie der griechische, nichts erzählt, was er nicht selbst gesehen, oder aus sehr glaublichen Nachrichten geschöpft hat. Er gibt zwar die geographische Lage der Örter nicht an, scheint auch als ob er die Ortographie der Orter, die er beschreibt, oft verfehle, das kann aber auch auf seine Abschreiber fallen; aber kein Schriftsteller hat bis dahin so viele neue Thatsachen erkundet, und besonders die Geographie Afrika's so sehr bereichert. Merkwürdig und leider wahr ist es, was er von den Christen der damaligen Zeit, deren Länder er flüchtig behandelt, sagt: »Was die Länder der Nazaräer und Heiden oder Äthioper betrifft, so erwähne ich ihrer nur flüchtig, da ich aus angeborner Liebe zur

Digitized by Google

Weisheit, Gerechtigkeit, Religion und Staatsordnung, nichts Lobenswerthes bei diesen Völkern finde.«

Ein anderer, nicht minder merkwürdiger Araber war der berühmte Scherif al Edrisi, ein mauritanischer Fürst von einem Hause, das sich auch in der Geschichte seines Volkes kein schlimmes Denkmal gesetzt hat. Diese Familie wurde 919 nach Christo durch den Fatimiden Mahadi Abdallah entthront. Edrisi der Geograph wurde in Ceuta geboren, ging nach Cordova in Spanien, wo maurische Schulen blühten, und studirte daselbst. Später ging er an den Hof des Königs Roger des Normannen nach Sicilien, und da war es, wo er nach vielen Reisen sich über die Komposition seines geographischen Werkes machte. Er fertigte für den empfänglichen Barbaren Siciliens eine silberne Erdkugel, die 806 Mark Silber wog, und zu ihrer Erklärung schrieb er sein großes geographisches Werk. Der Globus ist, wie natürlich, schon darum, weil er von Silber war, nicht auf uns gekommen. Das geographische Werk selber ist wohl auf manchen Bibliotheken vorhanden, aber weder gut, noch vollständig übersetzt und bekannt gemacht. Zu Oxfort befindet sich eine Handschrift nebst einer Abbildung der Erdkugel. Aus dieser Weltkarte und dem Werke Edrisis kann man so ziemlich ersehen, wie weit die Araber in der Kenntniß der Erde gekommen waren. Die Weltkarte des Edrisi wurde oft und vielfach kopirt, und in allen Weltkarten bis auf Martin Behaim sieht man mehr oder weniger genaue Kopien der edrisischen Karte. Ja selbst Behaim hatte sie noch zum Muster genommen. Übrigens war aber auch das Werk des Edrisi von der Beschaffenheit, daß schwerlich irgend Jemand in der damaligen Welt im Stande gewesen wäre, mit dem Araber sich zu messen. Eine kurze Übersicht wird dem Leser als Maßstab der Kenntniß der Erde zur Zeit Edrisi nicht unwillkommen seyn.

Edrisi theilt die ganze damals bekannte Welt in sieben Klima ein; dieses war der Typus der Araber, so wie auch die Eintheilung eines jeden Klima in zehn Regionen, so daß jede Region in der Ordnung von Westen nach Osten beschrieben wird.

Digitized by Google

Die Kenntniß Edrisi's von Europa geht bis in die entferntesten Theile, was er wohl seinem Aufenthalte unter den Christen, die damals zu den Arabern im umgekehrten Verhältnisse wie heute standen, zu danken haben mochte. Er führt Länder und Städte an, die sonst bei keinem andern orientalischen Geographen vorkommen. So kennt er in Frankreich jede wichtige Stadt, als: Rochelle, Angers, Berry, Clermont u. s. w. In den Niederlanden Gent, St. Omer, Tournay und Lüttich. In Antharkat, womit England gemeint ist, Salisbury, Winchester, Hastings, Dover. Im südlichen und westlichen Deutschland werden noch manche Städte, wie Mainz, Basel, Ulm, Augsburg und andere angeführt, und sowohl die Donau als die Elbe beschrieben. Der äußerste Norden ist ihm bekannt, und es ist nur die Seltenheit, womit sein Werk der Forschung geöffnet ist, was uns verhindert, genau alle Länder zu bezeichnen, die er beschreibt; aber Kalmar in Schweden, Island, die Finnmarken sind eben so wenig wie die Städte in Rußland, welche zwischen dem Dnepr und der Wolga liegen, zu verkennen.

Die Kenntniß Afrika's ist ebenfalls sehr ausgedehnt. Im Osten ist Sofala die Grenze der arabischen Kenntniß, welche von Norden her ihre Kolonien an diesen Küsten ausgedehnt hatten. Im Westen geht die Kenntniß nicht weit über das weiße Vorgebirge hinab. Die sechs glücklichen Inseln der Alten kennt er unter dem Namen Chalidat. Bei ihm fangen sich auch die Muthmaßungen über den Westen an. Er spricht von einer Insel Kalhan, wo Menschen mit Seeungeheuerköpfen wohnen; von einer andern, die er Safalia nennt, wo Bernstein ist; und von einer Insel Lake, wo wohlriechende Hölzer gedeihen. Auch erzählt er der Erste, jene berühmte Geschichte von den Seefahrern aus Lisboa, die unter dem Namen Almagrurim in der Geschichte der Entdeckungen eine Rolle spielen. »Acht Bewohner Lisboa's wollten nämlich erforschen, was jenseit des Westmeeres liege? Sie rüsteten daher ein Schiff mit allem Nöthigen aus, und legten einen Eid ab, nicht früher zurück zu

Digitized by Google

kehren, als bis sie erforscht, was jenseit des Meeres sey, und die Länder daselbst erkundet hätten. Sie segelten eilf Tage auf der hohen See, wurden zwölf Tage von den Winden gegen Süden getrieben, und zwar in einem Meere, wo sie keinen Grund fanden und die See sehr hoch ging, und gelangten endlich an eine Insel, Dschefirat el Hamman, wo sie viele Schafe fanden, deren Fleisch aber uneßbar, bitter war. Sie nahmen also bloß die Häute mit. Sie fanden aber auch eine süße Quelle, aus der sie sich mit Wasser versorgten, und weiter segelten. Nach abermaligen zwölf Tagen entdeckten sie von rothen Menschen bewohnte Inseln, wo hochgestalte Menschen Fahrzeuge besaßen, und sie nach einem am Ufer des Meeres gelegenen Hause brachten, bis nach drei Tagen ein Dolmetsch herbeikommen konnte, der mit ihnen arabisch sprach, sich nach dem Zwecke ihrer Reise erkundigte, und sie zum Könige der Insel brachte, dem er Nachricht gab. Dieser ließ ihnen sodann den Bescheid geben: auch seine Unterthanen seyen auf Entdeckungen aus, gegen Abend gefahren, wären einen Mond lang gesegelt, dann aber durch undurchdringliche Finsterniß, ohne etwas zu entdecken, zur Rückkehr genöthigt worden. Die Almagrurim erfuhren auch, daß sie über einen Monat vom Hause entfernt seyen, und da sie auch weiter im Westen nichts erwarten konnten, kehrten sie nach Lisbon zurück, wo noch spät ein Stadtviertel das Viertel der Almagrurim hieß.« Wenn an dem Mährchen etwas Wahres ist, so waren die Almagrurim kühner im Unternehmen als Ausführen, und suchten sich mit Ehren aus der Sache zu ziehen. Oder Se. rothe Majestät auf einer der kanarischen Inseln banden denselben ein Mährchen auf; denn weiter als bis zu den röthlichen Gnanchen auf den Kanarien sind sie offenbar nicht gekommen. Die Hammelinsel war also wahrscheinlich Fortaventura.

Im innern Afrika waren die Araber zu Hause. Die Wüste hielt die Kinder der Wüste nicht auf, vielmehr befanden sie sich da in ihrem eigentlichen Elemente; und der Koran, recht für die Wüste erdacht, machte sich denn auch als Wüstenreligion in bei-

Digitized by Google

den Erdtheilen geltend. Sie zogen daher tief in die Niger-länder hinein, gründeten daselbst Städte und Staaten, nahmen den Handel mit Gold, Elfenbein und Sklaven in ihre Hände, und durchzogen es die Kreuz und Quere. Es wird in Ostafrika sogar noch unter Sofala ein Land angegeben, Onakouá, worin ich das Quáquá, womit sich die Hottentotten benennen, zu erkennen glaube. Ihr Verkehr mit den Kaffern ist nicht zu läugnen. Indessen über den Irrthum des Ptolemäus, der das indische Meer durch das Hinüberziehen des Afrikalandes nach Asia zu einem Mittelmeere macht, erhebt sich auch Edrisi nicht. Das indische Meer Herkend ist auch ihm ein geschlossenes Becken, und in der Nachbarschaft der malayischen Halbinsel findet er ein von West nach Ost sich erstreckendes großes Land.

Am genauesten ist jedoch Edrisi mit dem nordöstlichen Asia verfahren, da er hier wie zu Hause zu seyn erscheint. Er kennt die Nomadenvölker sehr genau, und gibt ein getreues Bild von Ländern und Völkern. Doch fand er hier natürlich schon sehr viel vorgearbeitet, da die Reisenden vor ihm, und besonders auch Araber, hier große Kenntniß aufgehäuft hatten. Die Karawanenstraßen nach China waren sehr lebendig und stark besucht. Der berühmte Sklaven- und Waarenmarkt an der Mündung der Wolga versammelte die entlegensten Steppenvölker, und setzte sie mit der Civilisation in Verbindung. So erweiterte sich der Gesichtskreis über die bekannte Erde immer mehr, die Länder Mittelasia's kannte er wie natürlich ebenfalls genau, aber die interessantesten Nachrichten gibt er über das bisher weniger bekannt gewordene Tibet, welches bei den Arabern Tobbat und Albaton genannt wird. Er theilt es in das obere, mittlere und untere Tibet, wo man Borax und Bisam sammelt, welches Verfahren genau und naturgetreu beschrieben wird. Turkestan ist weniger bekannt. Nordasia ist jedoch bei ihm das Land, wohin er die Fabeln versetzt, und dennoch hatte er auch hier so viele Kunde, daß er die Natur der Eisländer recht gut beschreiben konnte, und den vielen Schnee und die Rauhheit des

Digitized by Google

Landes als Ursache angibt, warum die Karawanen sich nicht hinein wagen. Über China bringt er keine ausführlichern Nachrichten als die übrigen seiner Landsleute; er unterscheidet die nördlichen Provinzen China's von den südlichen, und nennt die erstern Kathay, die letztern Sin. Hauptstadt der nördlichen Provinzen China's ist Kambalu. Indien ist ihm so gut wie den Übrigen bekannt. Sumatra heißt bei ihm Soborma, die Bewohner sind arge, raffinirte Menschenfresser, und als solche sind sie auch heute noch bekannt, wenn sie auch weniger wild sind. Sie tauschten daher gern fette, fleischige Sklaven ein, und sahen diese Waare besonders gerne zu sich bringen.

Außer Edrisi haben wir noch das Werk des Ibn-el-Uardi. Er lebte im dreizehnten Jahrhundert zu Aleppo, wo er 1232 eine physikalische Geographie schrieb. Er gab dieselbe unter dem Titel: die wunderbare Perle, heraus. Es ist ein Gemisch von physikalischen, geschichtlichen, astronomischen, moralischen, dogmatischen und geographischen Kenntnissen, in vierzehn großen Kapiteln, und endigt mit dem Tage der Auferstehung. Der Berg Kaf vertritt die Stelle des Atlas in diesem Welttheile. Er hatte selbst wahrscheinlich keine Reise vollbracht, und sein Werk ist daher so ziemlich der Kompilation des Plinius zu vergleichen, dessen Scharfsinn ihm jedoch durchweg abgeht. Von seiner Beschreibung ist von der Zeder bis zum Ysop nichts ausgeschlossen, so daß man den Ibn-el-Uardi als eine Art Encyklopädie der Wissenschaft dieses Volkes betrachten kann.

Noch berühmter aber und vielleicht am berühmtesten ist Ismael-Abul-Feda, Fürst von Hamah, geworden. Seine Familie, durch die Tartaren vertrieben, hatte sich nach Damas geflüchtet, wo sie auch gastlich aufgenommen ward. Hier wurde Abul-Feda, denn unter diesem Namen ist er in der civilisirten Welt bekannt, 1273 nach Christo geboren. Er war ein tüchtiger Krieger, der bei der berühmten Belagerung der Johanniterfestung Markab sich die ersten Lorbern pflückte. Später befand er sich auch bei der Belagerung von Tripolis, und bei

Digitized by Google

der von Akre. Hier hatte er den gefährlichsten Posten inne, da er sowohl von den Schiffen als von den Belagerten die härtesten Angriffe zu erdulden hatte. Er wußte aber seine Stelle höchst siegreich zu behaupten, schlug die Feinde überall, und nahm sehr viele Anführer der Christen gefangen. So verrichtete er sehr viele Kriegsthaten mit der größten Auszeichnung, und wurde in deren Folge von seinem Oheim, dem Fürsten von Hamah, zum Statthalter ernannt, als dieser Fürst gegen die Tartaren ins Feld rückte. Dieser Fürst starb aber noch dasselbe Jahr, und dadurch war für Abul-Feda der Weg zum Throne offen. Seine zwei Brüder machten ihm aber denselben streitig, und der Sultan von Egypten sandte einen Statthalter, welcher das Fürstenthum in Besitz nahm, und die Familie, die sich über den Besitz nicht verständigen konnte, desselben beraubte. Da sich Abul-Feda das Zutrauen des Sultans zu erwerben gewußt, so erhielt er später das Fürstenthum als eine Statthalterschaft zurück. Abul-Feda verwaltete sehr klug sein Amt, machte sich beim Sultan durch Treue eben so wie vorhin durch seine Persönlichkeit beliebt, sandte ihm Geschenke, ging selbst oft nach Egypten, wo er allezeit mit der größten Auszeichnung empfangen wurde. Endlich verlangte der Sultan Al-Melik-El-Nasfir die Begleitung Abul-Fedas nach Mekka, wozu dieser sogleich bereit war, und nach seiner Zurückkunft den Titel als Sultan erhielt. Ruhig genoß er das Leben im Schooße des Ruhmes und der Musen bis 26. Oktober 1331, wo er im sechzigsten Jahre seines Alters starb. Dieser kurze Lebensabriß zeigt uns einen sehr ausgezeichneten Mann, an denen die Geschichte der Araber reicher als jede andere ist. Gleich groß als Krieger und als Fürst; was aber noch mehr ist, gleich gelassen und besonnen auf dem Throne wie ohne denselben, gebildet durch alle Wissenschaft seiner Zeit, unterstützt von einem reinen lebendigen Geiste, war er die Zierde seiner Zeit. Er liebte die Gelehrsamkeit und die Gelehrten, und versammelte beide um seinen Thron. Geschichte, Medizin, Botanik, Mathematik und Astronomie waren von ihm gleich geschätzt und gepflegt, und seine hinterlasse-

Digitized by Google

nen Schriften haben ihm diese Achtung und den Dank der gebildeten Erde versichert, und zwar für immer. Eine gründliche, vollständige Bearbeitung dieses Schriftstellers in deutscher Sprache gehört unter die Wünsche, die ich vor meinem Tode gerne erfüllt sehen möchte. Man kann Abul-Feda als Urheber der statistischen Tafeln betrachten. Seine Geschichte ist reich an Geographie. Man hat leider bisher nur Fragmente bekannt gemacht.

Eine allgemeine Geographie besitzen wir auch von El-Bakui, dem Vater der wissenschaftlichen Wörterbücher. Er hat ähnlich ein Wörterbuch der Geographie geschrieben, welches die Erdkunde ganz nach arabischer Ansicht und Art enthält. Auch er erwähnt den stummen Handel in Westafrika, den schon die Karthäger kannten, und der in einigen Theilen Sudans noch heute Statt findet. Er kennt auch die langen Tage und Nächte des Norden sehr gut.

Höchst schätzbar ist der arabische Geograph, womit Burkhard und Seezen erst in neuester Zeit die gebildete Welt bekannt gemacht haben. Es ist Muhamed-Ebn-Batuta. Er war ein Afrikaner, zu Tanger im Kaiserthume Marokko geboren. Vielleicht hat kein Gelehrter je Reisen von solchem Umfange vollendet, als dieser ausgezeichnete Araber, der von 1324 bis 1354 nach Christo, also volle dreißig Jahre durch die Erde wanderte. Mehr als ein Mal bereiste er Egypten, Syrien, Arabien, Persien, die Küsten des rothen Meeres und die Ostküste von Afrika. Er besuchte Bukhara, Balk, Samarkand und Kabul. Er stieg auch über die Grenzgebirge empor nach dem Hochlande von Tibet, durchzog Indien, schiffte sich nach Java ein, setzte nach Sinä über, und kam nach Kalikut, dann über Bagdad durch Jemen, über Damaskus nach Kairo zurück. Nun ging er nach Spanien, von dort nach Westafrika, wo er Marokko und Segelmessa besuchte, durchschnitt sodann die große Wüste, drang bis zum Dschiolibä vor, besuchte Kar-Sechu oder Sego, und Timbuktu. Sodann fuhr er nach Kuka den Strom hinab, und besuchte Burdama, kehrte dann nach Fez

Digitized by Google

zurück, wo er seine Reisen beschloß. Leider besitzen wir keinen ganzen Ebn-Batuta, und doch verdienten diese geographischen Geschichtschreiber und Reisenden der Araber mit aller Sorgfalt nach Europa übertragen und zugänglich gemacht zu werden. Sie allein können eine große Lücke in der Geschichte der Menschheit ausfüllen. Gerade dieser interessante Theil ist so ausnehmend dunkel, und doch hat bis jetzt kein anderes Volk größern Einfluß auf die Menschheit geübt, als gerade die Araber, denen ja doch auch die Erzväter angehörten.

Die Ansichten der Araber in kosmologischer Hinsicht waren in der That so seltsam, so bizarr, daß man äußerst überrascht wird, wenn man einen Theil sehr vernünftiger, genialer Beobachtungen durchgelesen hat, und plötzlich den Berg Kaf, der die Erde trägt, und die seltsame Vorstellung vom Himmelsgewölbe mit aller Ernsthaftigkeit behaupten sieht. Es waren jedoch die Araber ein südliches Volk, entzündbar wie Pulver, aber eben so schnell verknallend. Es verknallte aber nicht umsonst, sondern hat der Menschheit einen großen Dienst geleistet, indem die Flamme im Osten das Licht der Welt anfachte.

6. Die Kreuzzüge.

Während es in Europa, wie wir oben gesehen haben, bunt durch einander ging, und in der schrecklichsten Barbarei alles in einander wirrte, war die Araberherrschaft auf ihren größten Glanzpunkt gelangt. Die Mährchen der tausend und einen Nacht sind das getreue Bild der Glanzherrschaft der Araber, eine feenhafte Episode in einem großen Erdepos der Menschheit; Schimmer, und selbst die Trümmer derselben phosphoresciren noch! Während in Europa das Frankenreich ebenfalls mit Feuer und Schwert die Principien des Christenthums geltend machte, und Karl der Große sein Panier über Europa schwang, brachen aus Spanien die Araber über die Pyrenäen. Es war ein Glück für Europa, daß in Frankreich ein Eroberer herrschte, der die Araber schlug, und ihnen die Versuche, über die Pyrenäen zu dringen, für immer verleidete. Mehr konnte damals Europa

Digitized by Google

nicht thun. Dieser Kampf hat aber eine große Idee zu Grunde, denn es fochten ihn zwei Nationen, die beide vom Glauben erhoben waren. Es war das Evangelium und der Koran; und ersteres siegte zum Glück für die Civilisation! Was wäre aus dieser geworden, hätte die Wüste gesiegt? Aber interessant ist der Vergleich zweier großer Höfe, von denen der eine Asia, der andere Europa beherrschte: Karl der Große und sein Zeitgenosse Haroun-al-Raschid, der Gerechte! Schwerlich kann es treffendere Nebenbilder geben, als diese zwei Menschen, welche so ganz als die Repräsentanten ihrer Zeit und Sinnbilder des Orients und Occidents betrachtet werden können. Karl der Große, der ernste West, der gewaltige rauhe Barbar. Haroun-al-Raschid, der feine Orientale, ein Zauberkönig. Beide in der Poesie wie in der Geschichte verewigt.

Die Schlacht der Franken und Sarazenen bei Poitiers durch Karl Martell 732 war nicht ohne große Folgen. Das Abendland hatte gelernt, daß Araber zu bezwingen seyen; ferner war der Enthusiasmus für die Religion erwacht; und endlich war hier der erste Konflikt zwischen Nord und Süd, zwischen Orient und Occident geschehen, der so gewaltig werden sollte. Karl der Große und der Kalif zu Bagdad ehrten einander durch Gesandtschaften. Aber das Abendland war etwas Werdendes, das Morgenland etwas Gewordenes. Während dem zerfiel das Reich der Kalifen. Die Abassiden im Oriente, die Ommiaden in Spanien bestanden nicht aus lauter Harouns, so wenig als Karls Nachfolger dem Ahnherrn glichen. Es hat kein Land auf Erden eine so lange Reihe Könige, ohne daß auch nur ein einziger wahrhaften königlichen konsequenten Geist gehabt hätte, aufzuweisen, als das Frankenreich.

Indessen stürzten die rauhen Horden Innerasias in den warmen Sommer des Araberreiches herab. Die Türken, ein rauhes, düstres Nomadenvolk, vernichteten den Zaubergarten der Araber. Die Seldschuken, wie sie damals hießen, lebten nicht in Eintracht mit den Christen; und des

Digitized by Google

Korans verderbliche Fehler, welche von den leichtern, edlern Arabern gemildert worden waren, traten nun grell hervor. Diese Seldschuken sollten die dritte große Erschütterung der Völker dreier Erdtheile hervorbringen. Schon 1055 beunruhigten sie Bagdad; in Vorderasia wurde von ihnen das Sultanat Ikonium, jetzt Koniah, gegründet, und seldschukische Emirs bemächtigten sich 1076 Jerusalems, der heiligen Stadt der Christenheit, wohin seit langer Zeit schon zu den Heiligthümern der Christusreligion gewallfahrtet wurde. Diese Wallfahrten wurden jetzt gestört, die Pilgrime mißhandelt, und kamen klagend in das Abendland zurück.

Dieses war die Veranlassung der so folgereichen, so oft, so schief und so selten richtig beurtheilten Kreuzzüge. Die Zeit des thätigen christlichen Enthusiasmas, der Kampf um den Sieg der morgen- oder abendländischen Kultur. Der erste Gedanke zu dieser merkwürdigen Völkerwanderung, die von 1096 bis 1291 beinahe durch volle zwei Jahrhunderte dauerte, war in dem größten Kopfe und Herzen des Mittelalters entstanden. Es war dieses ein Mann, den unsere Zeit noch immer nicht faßt und sehr falsch beurtheilt, es war Gregor der Siebente, den seltsam genug gerade katholische Schriftsteller am schiefsten beurtheilen. Das falsche Urtheil über diesen großen Mann, den größten unter den vielen großen Männern, welche den päpstlichen Stuhl eingenommen haben, rührt unstreitig daher: weil man ihn nicht mit dem Maßstabe seiner, sondern unserer Zeit mißt. Er gehört aber seiner Zeit an, und in diese dunkle Vergangenheit blickend, staune ich diese erhabene Lichtgestalt an, welche wie eine Sonne über der Nacht ihrer Zeit schwebt. Was wäre die Welt, hätte sie diesen großen Mann nicht gehabt? Aber sie wäre noch etwas Größeres, hätte er einen Fehler nicht begangen, der später leider seinen eigenen Bau untergrub. Doch jeder Sterbliche bezahlt der Menschlichkeit seinen Tribut. In seinem Sinne und in seiner Seele lag aber eine große gewaltige Idee, und es war damals eine Wohlthat für die Menschheit, daß sie gefaßt wurde. Er hatte das Siegel der

Digitized by Google

Vollendung, so weit es dem Menschen auf Erden gegeben ist, auf seiner Stirne. Er durchschaute sein eisernes Zeitalter, wie er es selbst nannte, und die Vorsehung stellte ihn auf den Platz, es zu beherrschen. Die neun Bücher seiner Briefe sind der Spiegel dieser großen Seele, welche kleine Geister in einem Worte weg zu haben glauben, wenn sie ihn herrschsüchtig schelten. Hat die Menschheit der Menschen, die eine große Idee in ihrer Seele trugen und zur Ausführung brachten, so gar viele, daß man auch die wenigen wegwerfen kann?

Es hatten sich alle Bande der bürgerlichen Gesellschaft aufgelöst, der Feudalismus hatte sich selbst zerstört, die Lehnmänner hatten den Gehorsam aufgesagt, sich unabhängig gemacht. Ihnen folgten die gemeinen Lehnsmänner, bis zuletzt jeder Ritter sich ein Souverain dünkte und darnach handelte. Wer nicht in diese Klasse gehörte, war Sklave. Gewaltthätigkeit, Aufruhr, Verheerung und Mord herrschte durch alle Lande. Die Diener der Religion, so unwissend und ausgeartet wie das Volk selbst, nahmen Theil an dem Verderben, ja sie waren sogar Meister darinnen. Gregor durchschaute die Welt, und in ihm lebte eine große Idee einer allgemeinen Reformation auf. Bei ihm vereinigte sich Kraft und Einsicht im größten Maße; und indem er sich und sein Zeitalter klar durchschaute, entwarf er den Plan zum großen Werke. Nicht er allein fühlte das Bedürfniß einer Reform, das ganze Zeitalter fühlte es. Man glaube doch ja nicht, daß einem einzelnen Menschen etwas gelinge, was außer seiner Zeit liegt. Weder Gregor noch Moses, noch irgend einer, dem Großes gelang, hätten es ausgeführt, wäre in ihrer Zeit nicht der Stoff gelegen. Hat man schon im eisigen Winter Trauben reifen sehen? Auch Thaten reifen nur in ihrer Jahrzeit. Doch wir müssen zur Völkerwanderung zurück, bedauern aber, nicht das Talent eines Plutarch zu haben, denn die Gestalten stehen ruhig vor uns da, und harren noch immer des Zeichners.

Dieser Gregor faßte die große Idee, die Christenheit gegen die Ungläubigen zu führen. Er forderte Heinrich IV. und die

Digitized by Google

deutsche Nation auf, ihm zu folgen; er sey, sagte er, eines Heeres von 500,000 Mann gewiß, und bereit, sich selbst an ihre Spitze zu stellen; ein Gedanke, den wieder aufzufassen keiner seiner, auch der talentvollsten Nachfolger die Klugheit hatte. Er erreichte seinen Zweck nicht, ja er wurde sogar von seinem päpstlichen Stuhle verjagt, und starb 1085 im Exil. Mit ihm starb die Idee nicht, und seine Nachfolger hielten an ihr fest. Urban II. erregte endlich, unterstützt durch die Beredtsamkeit des Peter Eremita und des erhabenen christlichen Bernhard des Großen, Abt von Clairveaux, eines Mannes voll redlichen Christenthumes, allgemeinen Enthusiasmus. Jetzt sah man Europa wandern nach dem Oriente, und durch beinahe volle zwei Jahrhunderte strömten unzählige Schaaren von Kreuzsoldaten hinüber. Es war eine allgemeine Erhebung des Westen, als sich am 15. August 1096 das erste Kreuzheer unter Gottfried von Bouillon in Bewegung setzte. Es waren meist Franzosen, welche für solche romantische Unternehmungen von jeher die größte Empfänglichkeit zeigten. Man kann diese Kreuzzüge als wahre Entdeckungsreisen betrachten, weil ihr Einfluß auf die Enthüllung der Erde wohl unermeßlich war, wie wir sogleich sehen werden.

Das Heer unter Gottfried von Bouillon nahm seinen Weg durch Deutschland und Ungarn nach Konstantinopel, wo damals Alexis regierte. Wie sehr schon damals die Deutschen sich durch Nüchternheit auszeichneten, mag auch der Zug beweisen: daß sie erst spät den Kreuzzügen Geschmack abgewannen, und die Franzosen auslachten, die um Abenteuer willen in die Ferne zogen.

Das Heer Gottfrieds, dem eine ungeheure Schaar losen Gesindels, eine wahre moralische Reinigung Europas, unter Peter Eremita vorangegangen und vernichtet war, kam durch Ungarn, Servien und Thracien nach Konstantinopel. Hier stießen die Normannen, unmittelbare Vasallen des Papstes, zum Kreuzheere, das der damalige griechische Kaiser Alexius I. eben nicht gar gerne sah, und froh war, als

Digitized by Google

er es nach Kleinasia hinüber geschafft hatte. Die erste That dieses Heeres war hier die Belagerung und Eroberung von Nicäa, und der schwere Kampf durch das Gebiet des Sultans von Ikonium, vorwärts bis Antiochia. Die Belagerung Antiochias ging langsam vor sich, und nur durch Verrath konnte sich das Kreuzheer in den Besitz dieser üppigen Stadt setzen, im Juni 1098. Ein Heer, von Bagdad aus herangeführt, schloß die Kreuzfahrer in Antiochia ein, und nur ein verzweifelter Kampf rettete die abenteuernde Pilgerfahrt. Es rang hier orientalischer mit occidentalischem Enthusiasmus, ersterer war aber schon abgekühlt, letzterer im vollen Aufflammen romantischer Schwärmerei. Nun drang das Kreuzheer unaufhaltsam vorwärts bis unter die Mauern von Jerusalem, das nach einer hartnäckigen Belagerung am 15. Juli 1099 erstürmt wurde. Es wurde nun in Jerusalem ein christliches Königreich in aller Form gestiftet, und der redliche Gottfried von Bouillon war der erste christliche König auf dem Stuhle Davids. Die abendländischen Barbaren staunten nicht wenig die Pracht des überfeinerten Morgenlandes an, die Lüsternheit nach dieser wurde selbst in der rauhen Ritterbrust rege; und die Berichte von diesem Feenlande, nebst der Eroberung Jerusalems, entflammten das Abendland nur noch mehr.

Ein neues Heer von 260,000 Mann brach 1102 auf, gelangte nach Kleinasia, wurde aber durch Hunger und das furchtbare Schwert des nur aufgereizten, nicht aber besiegten Sultans von Ikonium, der mit dem griechischen Kaiser nicht ohne Einverständniß war, aufgerieben oder gefangen. Dieser Völkerstrom, welcher außer der gewählten und gut angeführten Schaar der Franken unter Bouillon so ein klägliches Ende hatte, und ganz den Barbarenzügen, die sich auf civilisirtes Land werfen, gleich war, hörte nun auf diesem Wege auf, nicht aber die Züge und die Sehnsucht des Abendlandes nach dem heiligen Lande. Um diese Sehnsucht leichter und mit minderer Gefahr, als durch die Landzüge, bei dem mißtrauischen Konstantinopel vorüber und durch das furchtbare Ikonium, zu befriedigen, erboten sich

Digitized by Google

italienische Städte, die Kreuzfahrer zur See hinüber nach Palästina's Gestaden zu führen. Amalfi trat auf den Schauplatz, dann regte sich Genua, und führte schon 1098 vor der Eroberung Jerusalems mehre Schiffe voll Pilger hinüber. Im folgenden Jahre fuhr schon eine venezianische Flotte von 200 Schiffen hinüber, und die Gewinnsucht ließ sie auf der Überfahrt eine Pisaner Flotte ergreifen und vertilgen. Um die Einnahme Jerusalems fuhren 70 genuesische Galeeren, und 1108 ein anderes Geschwader hinüber. Die Schiffe luden auf der Rückfahrt geweihte Erde von Jerusalem, welche von den in Europa zurückgebliebenen Großen für theures Geld abgenommen wurde, da man in ihr besonders sanft zu ruhen hoffte. Im Jahre 1123 langte in Palästina eine venezianische, vom Doge selbst geführte, aus 68 Schiffen bestehende Flotte an. So gingen die Seezüge bald stärker, bald schwächer fort, und es ist nicht zu läugnen, daß dadurch eine Fülle von Menschen anlangte, die allerdings ein furchtbares Reich im Oriente begründet haben würde, hätten sich zu dem Enthusiasmus auch Köpfe gefunden, die denselben zu nutzen fähig gewesen wären.

Für die Civilisation waren aber diese Seereisen äußerst wichtig. In der damaligen Zeit war die europäische Seemacht zur Seeräuberei eingeschrumpft, und außer den Griechen herrschten nur die Araber auf allen Meeren. Es war daher ein bei Gelegenheit der Kreuzfahrten unternommener Versuch, die erste Wiege der auflebenden Schifferkunst Europas, und in diesen italischen Schulen der Seefahrt müssen wir die Grundlage aller künftigen Entdeckungen erblicken.

Das Königreich Jerusalem bestand aus dem eigentlichen Königreiche und den drei Lehensfürstenthümern von Edessa, Antiochia und Tripolis. Edessa wurde schon 1142 von den Sarazenen wieder erobert. Dieses veranlaßte einen abermaligen furchtbaren Kreuzzug von Ludwig VII. von Frankreich und Kaiser Konrad III., den ersten Monarchen, die das Kreuz nahmen, nach dem Morgenlande geführt. Der Kaiser brach 1147 auf, gelangte nach Konstantinopel, wo Emanuel Comne-

Digitized by Google

nus herrschte. Verrathen von den Griechen, wurde er vom Sultane von Ikonium geschlagen, und rettete sich selbst nur mit Mühe nebst dem Reste seines Heeres zu der ihm nachfolgenden französischen Kreuzarmee unter Ludwig VII. Außer der fruchtlosen Belagerung von Damaskus, hatte dieser kostbare Zug keine und nur nachtheilige Folgen für das Königreich im Osten.

Um diese Zeit ging aber im Oriente selbst eine äußerst große Veränderung vor sich. Die Herrschaft der Fatimiten in Egypten wurde gestürzt, und 1163 durch den Sultan von Damaskus vernichtet. Da kam denn bald der berühmte Saladin auf den Thron Egyptens, und an die Stelle der Kalifen von Egypten traten nun 1171 Sultane. Saladin war ein furchtbarer Feind der Christen in Palästina, und besaß alle Eigenschaften, die dem Herrscher zu Jerusalem fehlten. Wie heute, so erneute auch damals der Beherrscher Egyptens sogleich seine Ansprüche auf Syrien und Palästina, und zog schon 1187 als Sieger in Jerusalem ein. Nur Tripolis und Antiochia blieben noch den Christen übrig. Der Verlust der heiligen Stadt regte das ganze Abendland, welches nie aufgehört hatte, bedeutende Schaaren jährlich nach dem Morgenlande zu senden, wie ein Blitzstrahl wieder auf. Frankreich und England hatte junge thatendurstige Könige: Philipp August und Richard I. Auf dem Kaiserthrone saß ein Jünglingsgreis, Friedrich I., welcher unter Konrad den unglücklichen Zug mitgemacht hatte. Nie gesehene, ungeheure Rüstungen wurden gemacht, und der Kaiser brach zuerst auf, erreichte Kleinasia, und ertrank hier in einem Flusse. Sein Heer war so geschwächt, daß nur wenige das heilige Land sahen. Die beiden Könige schifften sich nach Sicilien ein, wo sie den Winter zubrachten, und gelangten im Frühjahre 1191, die größern Vortheile des Seetransportes benutzend, nach Palästina. Richard I. eroberte unterwegs die Insel Cypern, wo er ein christliches Königreich stiftete. In Palästina eroberte man das wichtige Ptolemais, das heutige St. Jean d'Acre, entzweite sich aber,

Digitized by Google

und der König Philipp August kehrte in seine Lande zurück. Richard L. blieb, erntete hohen Ruhm, zwang den großen Saladin zu einem zehnjährigen Waffenstillstande, und fiel auf seiner Rückkehr in Gefangenschaft, die oft besungen, das Schloß Dürrenstein verewigt hat.

Eine neue Expedition zu Lande ging abermals aus Deutschland ab, machte die Eroberung von Sidon und einigen Städten. Indessen war das griechische Kaiserthum in sich selbst beinahe zerfallen in einem Zustande, in welchem wir das türkische Reich jetzt sehen. Ein vertriebener Prinz rief die eben anziehenden Kreuzfahrer zu Hülfe, diese eroberten Konstantinopel, setzten den Vertriebenen als Kaiser ein; und da er die versprochene Summe zu bezahlen nicht im Stande war, wurde Konstantinopel, die prächtigste, reichste und üppigste Stadt der damaligen Welt, von den Kreuzfahrern jämmerlich geplündert. Wehe dem Staate, der Fremde zu Hülfe rufen muß! Die Byzantiner wurden gestürzt und ein fränkisches Kaiserthum gestiftet, das von 1204 bis 1261 durch 57 Jahre dauerte, wo dann die Byzantiner, durch die Streitsucht der Franken ermuthigt, aufs Neue ihren Thron herstellten. Ein neuer Kreuzzug, zu welchen Unternehmungen besonders die Päpste nach dem Beispiele Gregors ermunterten, wurde von Andreas II., König von Ungarn, unternommen, aber mit wenig Erfolg, bis Kaiser Friedrich II., einer der großen Männer, welche das Haus Hohenstaufen, wie kein anderes in Europa, in so großer Zahl hervorbrachte, einen wohlgeordneten Zug unternahm, die heilige Stadt wieder gewann, und das Königreich Jerusalem herstellte.

Während dieser Unternehmungen blieben aber auch die Nordseeländer nicht müßig, und der Erfolg italischer Schifffahrt auf dem Mittelmeere war dem in der Ostsee nicht minder günstig. Hier wohnten seit Alters seefahrende Völker, welche früher schon als raubende Handelsstaaten, zum Kriege wie zum Tausch gleich bereit, sich bemerklich gemacht hatten. Die Küste hatte sich bereits mit Städten bepflanzt, und zur Zeit der Kreuzzüge waren die hanseatischen Städte, Lübeck an ihrer Spitze, so mächtig, daß

Digitized by Google

sie sogleich mit den italienischen Häfen in die Schranke traten, als diese ihre morgenländischen Reisen begannen. Schon 1190 stifteten bremische und lübeckische Kaufleute den deutschen Orden im heiligen Lande; 1219 kam Wilhelm Graf von Holland mit einer bedeutenden Flotte, verband sich auf Cypern mit dem Könige Andreas von Ungarn, und nahm in Verbindung mit mehren christlichen Anführern Damiette in Egypten ein, das freilich nach zwei Jahren durch Kapitulation verloren ging.

Das Abendland schien nun allgemach müde zu werden, seine Völker vergeblich zu opfern. Der Enthusiasmus für das heilige Land starb, wie alles schnellauflodernde Ideenfeuer, aus Mangel an Nahrung allmählich ab. Nur die Franzosen, vermöge der natürlichen Eigenthümlichkeit ihres zündbaren Charakters, loderten mit ihrem romantischen Könige, Ludwig dem Heiligen, nochmals auf. Ludwig erkannte, daß der Besitz Syriens an den von Egypten geknüpft war, und schiffte sich 1248 nach Cypern ein. Damiette wurde leicht erobert, aber weiter ging alles unglücklich, und selbst die den Feinden Achtung gebietende romantische Tugend Ludwigs konnte den Erfolg nicht sichern. Als die Mameluken sich zu Herrn Egyptens machten, war ihr Ziel das christliche Palästina, welches denn auch viel zu schwach zum Widerstande war. Das Abendland hatte mit sich selbst genug zu thun, auch fing es an, seinen Vortheil besser einzusehen. Trotz einer Fülle von Pilgerfahrten, die seit 200 Jahren ununterbrochen fortdauerten, fing man an, das Morgenland seinem Schicksale zu überlassen. Tripolis, Tyrus, Berytus, zuletzt auch das feste, von den Johanniterrittern vertheidigte St. Jean d'Acre oder Ptolemais, fiel 1291 in die Hände der Ungläubigen, und ermüdet zogen sich nach sechshundertjährigem Kampfe der Orient und der Occident in ihre respektiven Grenzen zurück.

Für die Civilisation waren indessen die Kreuzzüge von unermeßlichen Folgen, so daß dieselben eines der mächtigsten Gährungselemente bilden, aus dem sich die heutige Civilisation des Menschengeschlechts abgeklärt hat. Zugleich waren sie die Gegen-

Digitized by Google

bewegung gegen die Aufwallung der Araber, welche diese letztern nach Afrika zurückdrängte, und die Verbreitung des Muhamedismus hemmte, dagegen dem Christenthume nach allen Seiten Wege öffnete. Die Wallfahrten nach dem Morgenlande wirkten trotz alles Nachtheiles, dennoch auf das überlebende Geschlecht des Abendlandes wohlthätig ein. Nicht nur wurde das Abendland von einer großen Masse loser Gesindels gereinigt, sondern der größte Theil jener unruhigen Chevalerie, die durch ihre Fehdelustigkeit das römische Reich in eine Mördergrube verwandelt hatte, fand im Morgenlande einen Tummelplatz seiner Leidenschaften. Vorzüglich scheinen aber folgende Ergebnisse, die freilich etwas theuer erkauft waren, wohlthätig auf das Abendland gewirkt zu haben. Die europäischen Völker traten zum ersten Male, anstatt einander selbst zu befehden, friedlich mit einander in Berührung, lernten sich zu einem gemeinschaftlichen Zwecke vereinigen, und sich als eine christliche Völkerfamilie betrachten. Die Civilisation des Morgenlandes, die Feinheit des byzantinischen Hofes, die romantische Pracht und Zartheit der Araberhöfe, machte die abendländischen Barbaren mit den Früchten der Civilisation und den Genüssen einer feinen Lebensweise bekannt, und bändigte ihre Wildheit, wie der Honig den Bären bändigt. Die vielen Ritter, welche aus dem Morgenlande, und mitunter beladen mit Beute heimkehrten, machten das Abendland mit den Freuden und der Lebensweise des Morgenlandes bekannt, und änderten die Sitten; freilich wie es zu gehen pflegt, brachte man das Schlechte heim, die Üppigkeit, die Wollust, die Prachtsucht und Weichlichkeit; und die spätere Zeit hatte genug zu thun, um die Zügellosigkeit in Schranken zu legen. Ferner wurde durch die Kreuzzüge unstreitig die Macht der Monarchen Europas befestigt, und erlangte bei der langen Abwesenheit der mächtigen Vasallen und bei dem Umkommen vieler mächtiger Geschlechter jene Festigkeit, welche die bessere Ordnung in Europa vorbereitete. Eine der wichtigsten und segensreichsten Folgen war aber auch unstreitig die: daß einmal die Kunde ferner Länder das Abendland zu interessiren anfing, dann

Digitized by Google

aber, daß die Abendländer sich wieder auf das Meer und in die Ferne wagten, und dadurch die großen, aus Handelsreisen sich entwickelnden Entdeckungsreisen vorbereiteten, deren Früchte wir jetzt genießen.

Man hat sehr viel und gemein über die Kreuzzüge geschmäht, indem man sich ihre Früchte schmecken ließ. Es ist wahr, ein Paar Millionen Europäer sind in das Morgenland gezogen und haben daselbst ihren Untergang gefunden; allein das war doch nur eine Kleinigkeit gegen die Masse, welche sich während der Völkerwanderung aus Asia herüber und in Europa selbst vertilgt hatte. Zudem haben wir diese Menschen weder gegen ihren Willen, noch ohne Nutzen eingebüßt. Sie waren glücklich, für ihre große Idee wandern, kämpfen, sterben zu können; wir haben dagegen alle Wohlthaten der Erde in Europa aufgehäuft; und indem Europa sich aller Einbrüche von außen erwehrte, hat es vier Welttheile erobert und sich zinsbar gemacht.

7. Rückblick.

Mit den Kreuzzügen, welche von allen europäischen Völkern unter der Glocke genährt und unterhalten wurden, endigte die eigentliche große Sturmfluth der Menschheit. Es fing an, ruhiger zu werden. Alle Völker Europas hatten gelitten, hatten sich an einander gestoßen, und fingen an, ihre Kontusionen zu heilen. Nur Spanien und Portugal hatten an dem allgemeinen Kampfe nicht Theil genommen, denn hier hatte man die Morgenländer selbst. Die Völker der pyrenäischen Halbinsel hatten kaum die deutschen Barbaren, wir meinen die Gothen, Alanen und Vandalen, verdaut, als Afrika seine Völkerfluthen herüberwarf, die auszustoßen man bis ins sechzehnte Jahrhundert zu thun hatte.

Betrachtet man aber die aufgeschäumten Völkerwogen, die sich durch einander wälzten, nachdem Hadrian das Zeichen des Stillstandes der Civilisirung der Barbaren gegeben hatte; so kann man sich ein Bild dessen machen, was Europa in seiner furchtbaren Krise war. Doch da hier der Platz solcher Betrachtungen

Digitized by Google

nicht ist, so müssen wir Abschied und einen Blick auf das werfen, was für die Erd- und Völkerkunde aus diesem Kampfe der Völker hervorging.

Wir haben die geographischen Entdeckungsreisen mit Ptolemäus gleichsam geschlossen; sogleich nach ihm verfiel alles. Die Kunde der Völker selbst ging verloren. Dagegen lernten sich einander Völker kennen, die vorher von einander keine Ahnung gehabt hatten. Es lösten sich in dieser geräuschvollen Epoche geographische Räthsel, welche dem Scharfsinne der griechischen Geographen und den römischen Verfassern der Kompilationen und Denkwürdigkeiten gänzlich entgegen waren. Da wurde das große Völkerräthsel des Nordens gelöst. Ohne daß wir eigentlich recht wüßten, wie es geschah, finden wir am Ende des Mittelalters den Norden Europas erhellt, Skandinavien, das die Römer und Griechen kaum ahnten, enthüllt. Die Küsten des Nord-, Ost- und baltischen Meeres liegen vor uns ausgebreitet da. Wir kennen die Länder der Sarmaten, Germanen, Bataver, ferner das Innere Europas vollständig, so daß für die künftigen Entdeckungsreisen in Europa selbst, wohl nur weniges zu entdecken ist. Sehr vieles verdanken wir in dieser Beziehung der Völkerwanderung, welche Kollisionen solcher Nationen herbeiführte, die früher sehr friedsam mit einander, oder sehr entfernt von einander gelebt hatten. Das meiste danken wir jedoch den Glaubensboten, die vom Geiste des Evangeliums und den Befehlen Jesu getrieben, in die Barbarenländer eindrangen, den rauhen Völkern das Heil verkündigten und dieselben bändigten.

Wenn von der Entdeckung Europas die Rede ist, so nehmen diese muthigen Glaubensboten darinnen eine sehr ehrenvolle Stelle ein. Wir haben die Geschichte des frommen, gelehrten Bonifacius, des Apostels Deutschlands, der durch seine Aufopferung sich die Heiligsprechung gewiß nicht unverdient erworben hat. Es wäre ein sehr verdienstliches Werk, die Ausbreitung des Christenthums in Europa durch das stille Wirken zum Gegenstande des Forschens zu machen. Die Menschheit würde ein sehr schö-

Digitized by Google

nes Gemälde dessen gewinnen, was stille Aufopferung vermag. So hatte Ungarn an seinem Könige seinen Apostel, Rußland den seinen an dem Bischofe Nikolaus, England seinen Alban, Irland und Schottland seinen Patrik, Skandinavien seinen Olaf u. s. w. Alle diese Apostel waren wirkliche Friedensboten und wahrhafte geographische Entdecker. Sie suchten die Barbaren in ihren Wäldern auf, predigten das Evangelium, tauften, sittigten, führten die verirrten Kinder in die Gemeinschaft ihres Schöpfers zurück. Niedergestürzt wurden die blutigen Götzenaltäre, vernichtet das rauhe Regiment der Druiden und Opferpriester, welche durch die abscheulichsten Sagen, die besonders bei den Europäern gräßliche Wildheit und düstern Blutdurst athmeten, die Völker gefesselt gehalten. An den Stellen der Götzensäulen und Blutaltäre sah man das Kreuz sich erheben, Kapellen, Kirchlein wurden aufgebaut, und an die Stelle des Druidengebrülls und der wilden Hörner trat der Glöcke lieblicher Ton. Das Römerreich in seiner Zertrümmerung hatte der Frommen- und Weisen viele, die sich aus dem Einsturze in die Landschaften und Wildnisse der Barbaren retteten. Diese selbst wurden von den civilisirten Völkern zu oft besiegt, und mußten Geißeln geben, die von Priestern gebildet dem Christenthume einverleibt, und dadurch frei wurden. So sammelten sich bald überall unter den Barbaren kleine Gemeinschaften, welche in der Mitte der unzugänglichsten Wildnisse sich Zufluchtsörter bauten, und dieselben blühend machten. Andere gründeten kleine Kolonien an den Küsten und Flußmündungen, und legten Pflanzstädte evangelischen Samens an, von denen aus man weiter drang, und die umgekommenen Märtyrer des Evangeliums ersetzte und verdoppelte. Die größten und blühendsten Städte Europas, namentlich von der Donau bis an das Eismeer, verdanken ihre Gründung größtentheils dem Eifer frommer Männer, die daselbst die ersten Keime christlicher Civilisation einlegten. Wie gesagt, wäre es möglich diesem stillen Gange nachzugehen, es würde ein rührendes Gemälde von Aufopferung, Weisheit, Frömmigkeit und Kraft seyn. Man glaubt gewöhnlich alles abgethan zu haben, wenn man

Digitized by Google

über die Unterdrückung armer heidnischer Völker, über Fanatismus, der dieselben vertilgte, über Gewalt, die an ihnen verübt wurde, klagt. Man hat sehr falsche Begriffe von der Sache selbst. Entweder mußte das Christenthum untergehen, mit ihr geht die Humanität unter, oder es mußte der Götzendienst gestürzt werden. Die Barbaren waren Feinde des Christenthums, so lange sie ihre Götzen unangetastet und durch ihre Priester den Aberglauben geschützt sahen. Es war also nothwendig, die Altäre umzustürzen und die dabei interessirten Götzenpriester entweder zu gewinnen oder zu entlarven, wenn die Ohnmacht der Götzen einleuchten sollte. Daß das Schwert gezogen wurde, war Anfangs wohl nur Vertheidigung, gab aber Erfolg; und dieser verleitete wohl mitunter zu weitern Unternehmungen. Doch war es gewiß nicht die schlechteste Sache, für welche noch das Schwert gezogen worden! Womit wir jedoch diese Art der Bekehrung nicht billigen wollen.

8. Schriftsteller und Reisende der Dunkelzeit.

Es ist nur wenig, was wir in geographischer Hinsicht als eine Ausbeute betrachten können. Aethicus verfaßte nach des Festus Avienus lahmen Versen eine Erdkunde, von der Orosius einen Auszug bewahrt hat. Eusebius in seiner Kirchengeschichte hat uns sehr viel Schätz- und für die Erdkunde der damaligen christlichen Welt Brauchbares aufbewahrt. Er lebte wie Stephan von Byzanz im fünften Jahrhunderte. Diese Schriftsteller sind bloße Kompilatoren, die in sofern Werth haben, als sie uns Fragmente aus andern Originalwerken bewahrt haben. Dagegen tritt Moses von Chorene als reisender Selbstbeschauer auf, und bringt Nachrichten über das östliche Asia aus dem sechsten Jahrhunderte, die nur durch der Araber ausgebreitetes Wissen verdunkelt werden. Des Kosmas abenteuerliches Werk, als Repräsentant der Unwissenheit jener Zeit, haben wir schon gedacht; es war das Muster einer christlich-orthodoxen Erdkunde, bis die Erfahrung die Heterodoxie aufdeckte. Eben so ist des Jornandes barbarisches Werk

Digitized by Google

nur als die Barbarenzüge beschreibend und Nachricht gebend vom Nord und Ost Europas, bemerkenswerth.

Seltsam ist, daß das beste geographische Werk des Mittelalters von einem Barbaren, einem Gothen herrührt. Es ist die allgemeine Erdbeschreibung Guido's von Ravenna, der im achten Jahrhunderte lebte, und wirklich sehr viel Geist und Fleiß hatte. Er benutzte eine sehr große Anzahl Schriftsteller aller gebildeten Völker der alten Welt, Römer und Perser, Griechen und Egypter, die meist verloren sind. Unter diesen Schriften werden auch gothische Geographen, wie Edelwald, Aithanarid, Markomir u. dgl. genannt. Es beweist, daß Ravenna ein Ort war, wo Künste und Wissenschaften nicht verachtet wurden, wie denn die europäischen Völker eine angeborne Bildsamkeit und schnelles Fortschreiten zur Sittigung zu allen Zeiten verrathen. Wir haben von dem wahrscheinlich pseudonymen Guido von Ravenna nur einen Auszug, der erst im vierzehnten Jahrhunderte mit ungeschickter Hand gemacht wurde. Der Pilger- und Missionsfahrten wurde schon oben gedacht, und es sind in der That die ersten Nachrichten aus Barbarenländern durch Winfried, Ansgar, einem frommen Manne aus dem Kloster Korvey 720, Adaman von Jona, der Palästina und die heiligen Orte beschrieb, Willibald Bischof von Eichstädt 730 n. Chr., in die damals kaum noch civilisirte Welt gelangt. Auch Karten tauchen aus des Mittelalters tiefer Barbarei auf, als die Karten St. Gals, Stifters der Abtei St. Gallen, welche im Besitze Karls des Großen, oder vielmehr für ihn verfertigt waren. Es war auf ihnen die ganze Erde so weit man sie kannte, nebst den vorzüglichsten Städten, darunter auch Konstantinopel und Rom verzeichnet. Diese Tafeln waren ziemlich groß und schwer, da sie aus Silber gemacht waren; und eine darunter im Besitze des Enkels Karls des Großen, Lothars, wurde zu dem edlen Zwecke zerschlagen, um seine Soldaten damit zu bezahlen, welche er gegen seine Brüder ins Feld führte. Eine andere Karte aus dem letzten Viertel des achten Jahrhunderts 787, ist noch auf der Bibliothek von Turin

Digitized by Google

vorhanden: sie ist zu eigenthümlich, als daß ihre Beschreibung hier nicht ein Plätzchen finden sollte.

Die Erde ist hier eine Flachkugel, aus drei ungleichartigen Theilen bestehend, und im Süden ist jenseits Afrika und dem Oceane noch ein vierter Erdtheil sichtbar, der jedoch der großen Hitze wegen nicht betreten werden kann. In den vier Seiten sind vier mit Blasebälgen versehene Reiter abgebildet, die Muscheln in dem Munde halten, um damit — Wind zu machen. Im Osten ist Adam und Eva mit dem leidigen Erkenntnißbaume und der Schlange abgebildet. Zur Rechten ist Asia durch die zwei großen Berge, den Kaukasus und Armenia dargestellt und charakterisirt. Aus diesen Bergen fließt sowohl der Ocean, als auch der Fluß Eusis, der sich in ihn ergießt. Dieser Arm des Oceans umgibt die Erde und vereinigt sich mit dem Mittelmeere. Zwischen den Bergen liegt Kleinasia sammt seinen vielen Staaten mit allen Namen. In der Mitte der Karte liegt der Berg Karmel, der Sinai, der Ibrim oder Hebron, Askalon, Judäa und Babylon. Zur Linken der armen Eva liegt Sidon und steht der Berg Libanon, vom Jordan umflossen. Mesopotamien und Antiochien liegen zwischen den Bergen mit der Inschrift: Mons Arabiä, und daneben geht der Euphrat seinen Weg, hinter dem die Namen Abikusia, Tianisci und die festen Felder von Seria sich befinden (fixi campi de sera). Von Indien sind Notizen vorhanden, die Insel Kriza und Algure nebst einigen Bergen deuten darauf hin. Es folgt nun das rothe Meer, darauf der Nil mit der Anmerkung: daß er nach einigen Schriftstellern aus sehr entfernten Bergen über ein mit Gold geschwängertes Erdreich herabströme, darnach sich aber in einen See ergieße, aus dem er fortströme. Es kann hier wohl Abyssinien kaum verkannt werden, und das Land Gojam, aus dem er in den Takazzé fließt. Von Bahr el Abiad kannte man die Quellen noch weniger als jetzt. Äthiopia ist als eine Sandwüste dargestellt. In Afrikas Nordrand sind die bekannten Barbarenländer der damaligen Zeit eingetragen; die Garamanten, Bagzier,

Digitized by Google

Getulier nebst Seen, die Atlasberge (montes atlantis), also schon in der Vielheit; dann die Alpen von Aresibi gegenüber Tingi oder Tanger, und die Abekanier, welche nicht leicht gedeutet werden können. Im atlantischen Meere liegen zwei Inseln ohne genaue Bestimmung. Europa ist reich an Namen von Völkern und Städten: Tascia, Roma, Salerno, Benebenti, Epirum, Aquileja und der Eusisfluß, aus einer Bergreihe strömend. Dann folgt Konstantinopolis, Thessalonika, Macedonia, Germania, der Rhein, die Donau, die Stolier und Sarmaten. Darauf folgen die Worte: Hic caput Europae Rettacum canoricum. Auf der andern Seite liegt Dardania, Epirus, Belgia, Gallia lugdunenfis, gallische Berge, Litania, Tolosa, Galicia, des h. Jakobs des Apostels Bätika, der Tajus, Asturia, Cäsar Augusta, Narbonna. Im Norden sieht man zwei Inseln, Tankuses und Tide, die wahrscheinlich Dänemark bezeichnen sollen. Dann auch Britannia und Scocia, beides Inseln, die nicht zweifelhaft sind. Sieben Inseln liegen noch im europäischen Meere, die aber schwer zu bezeichnen sind. Diese zierliche Weltkarte zeigt uns die entsetzliche Barbarei, in welche die Wissenschaft während des Mittelalters versunken war; die gewaltigen Rückschritte, welche die Menschheit in intellektueller Hinsicht that, als sie einem stürmenden Meere von Wahnsinnigen ähnlicher, als einem zur Humanität berufenen Geschlechte war. Diese Vorstellungen von der Erde hat die neuere Menschheit aus der Hand des barbarischen Mittelalters erhalten, um durch neuen Aufschwung sich in neuerer Zeit zur richtigern Ansicht zu erheben.

Es wäre indessen dieses wohl nicht so leicht geworden, wäre nicht auf die Eroberungssucht und allgemeine Aufregung der Völker eine eben so große Aufregung des Geistes gefolgt, dessen Mittelalter noch nicht vorüber ist. Die allgemeine Völkerwanderung von Nord nach Südwest, die darauf folgende Einwanderung der durch Fanatismus aufgeregten Araber von Süd nach Nord. Die Gegenaktion des christlichen Enthusiasmus von West nach Ost

Digitized by Google

einer-, und von Nord nach Süd in Spanien nach Afrika hinüber anderseits, waren physische Erschütterungen, wie sie die Welt noch nie gesehen hatte, und die eben so groß als grausenerregend, ein gewaltiges Gemälde in der Art Höllenbreugels darbietet. Dieser Völkersturm folgte auf die schönen Zeiten der alten Civilisation, die gewiß untergegangen wäre, hätte nicht das Christenthum eine eben so große Gegenbewegung der Geister hervorgebracht. Die Völker haben sich ausgeglichen, jedes Volk hat seine Grenzen, seinen Spielraum, jedes ist zu einem gewissen Zwecke erwacht und hat sich ein Ziel gesetzt, nach dem es wandelt; es ist ein gemeinschaftliches Ziel, das der Humanität! Freilich, so wie die Menschheit einst lärmend und kämpfend sich um seine Wohnplätze bemühte, so scheint es, wolle sie auch durch geistige Bewegungen und Gegenbewegungen über die Meinungen und das Ziel des Strebens des Geistes sich abkämpfen. Wir finden indessen die Völker nach langen blutigen Kämpfen jedes in seinen alten Wohnsitzen wieder, keines hat dem andern einen Zoll breit abgerungen, und wo es geschah, regte sich der Nationalgeist so lange, bis er wieder errang, was sein war. Innerhalb seiner Grenzen lebt jedes Volk am sichersten und besten. Ob es nicht im Reiche der Geister eben auch gut wäre, statt zu streiten und ringen um Neigung und Meinung, zu bedenken: daß auch der Menschheit Locken sich bleichen! Alle Kämpfe entdeckten keine neue Scholle, aber das ruhig schwimmende Schiff der Hanseaten, Normänner, Italer und Pyrenäer enthüllte neue Welten!

Das Chaos der Geschichte der Entdeckungen schließt sich hier! Es ist nicht viel mehr entdeckt, als zu Anfange der Geschichte durch Herodot. Europas Süd und Mitte sind aufgehüllt, aber im Norden dämmert es erst. Der Osten läßt viele Räthsel ungelöst. Afrikas Nordrand ist allein dem Blicke geöffnet, und der ferne West schlummert und ahnet nicht, daß der unruhige Geist einiger europäischer Grübler und der Golddurst ihnen ein entsetzliches Loos bereitet, dem erst spät eine neue Mor-

Digitized by Google

genröthe folgen soll. Indien häuft indessen noch Schätze auf, und das Paradies der Südsee zieht seine Kinder in der Dunkelheit. Alles dieses liegt noch verborgen, und in den folgenden Theilen erst wird es uns gelingen, diese Herrlichkeiten zu sehen und wie Schätze zu heben.

Nachdem wir den so schwierigen Theil der geographischen Entdeckungen im Alterthume überschaut haben, wollen wir uns nun bemühen, die geographischen Entdeckungsreisen seit dem Wiederaufleben der Wissenschaft nach der Ordnung aufzuführen. Wir hoffen, diesen größern Theil mit bei weitem mehr Lebendigkeit behandeln zu können, da wir es nicht mehr mit ungewissen Sagen und schwankenden Nachrichten, sondern mit erwiesenen und fest bestimmten Thatsachen zu thun haben. Wir können von nun an Schritt für Schritt die Enthüllung der Erdtheile und die Anstrengungen derer verfolgen, welche sich um dieselbe verdient gemacht haben. Es ist von nun an nicht mehr Mangel oder Ungewißheit an Nachrichten, die wir zu beklagen, sondern vielmehr ihre Fülle, die wir zu fürchten haben. Vom achten bis vierzehnten Jahrhundert rinnen die Bäche der Entdeckungen zwar noch immer sehr schmal, aber von da an werden sie zu Flüssen und schwellen bis in das neunzehnte Jahrhundert herab zu einem Strome an, dessen Herr zu werden in der That ein nicht geringer Aufwand von Kraft erfordert wird. In dem ersten Theile dieser Geschichte mögen wir wohl oft den Leser durch Trockenheit Langeweile verursacht haben; wir hoffen, im folgenden unterhaltender zu seyn, und manches ergötzliche Abenteuer, manche Scene voll Leben, manches gelungene Wagniß voll Interesse vorführen zu können, wodurch die Trockenheit des Vortrags vermieden wird. Um dem Gemälde noch mehr geordnetes Leben zu geben, sondern wir von nun an den Stoff in fünf ganz ungleiche Theile, nach den Erdtheilen, mit deren Entdeckung er sich beschäftigt. Europa, das sich schon frühzeitig als Schauplatz einer werdenden Kultur enthüllte, bietet nur geringen Stoff zur Vollendung seiner Entdeckungsgeschichte dar, und wird gerade hinreichen, um die noch übrigen wenigen Blätter dieses Bandes zu füllen. Da-

Digitized by Google

gegen bieten die Entdeckungsreisen nach Afrika ein überaus wohlgefülltes Baumagazin für den zweiten Band dar. Wir werden mit der Geschichte der Entdeckung von Afrika daher nur in Hinsicht vorsichtiger Auswahl in Verlegenheit gerathen. Eben so bietet auch die Entdeckung Asia's eine reiche Fülle interessanter Reiseunternehmungen für den dritten Band. Die Entdeckungsgeschichte Amerika's und Australiens dürften endlich weder den Bearbeiter um Stoff verlegen, noch den Leser wegen der Langenweile besorgt machen.

II.

Neuere Geschichte.

Geschichte der geographischen Entdeckungsreisen in Europa.

1. Die Normannen im achten und neunten Jahrhunderte.

Die Normannen oder deutschen Völker des Nordens gaben in der alten Zeit den Stoff zu Erzählungen und Ammenmährchen, wie etwa bei uns das Innere Nordamerika's und der Mann im Monde, her. So viele der alten Seefahrer, die bis an die Bernsteinküsten gekommen seyn wollten, wußten sehr viel von den langen Nächten und langen Tagen, von den Ungeheuern und seltsamen Menschen des Nordlandes zu erzählen. Die Nordländer selbst lebten indeß still und ruhig fort, und zeugten Söhne und Töchter, also daß ihrer fast viel wurden. Als sich nun die blonden, großen Gestalten zu mehren begannen im Normannenlande, wozu wohl die Norduser Deutschlands, Dänemarks, die Inseln und Skandinavien nebst den Weichselküsten des baltischen Meeres gehören mochten, fühlten sie: daß ihnen das Land zu enge wurde. Der Bernstein war gesucht, und

Digitized by Google

Schiffe kamen zu ihnen, welche sie mit allerlei Genüssen und Bedürfnissen bekannt machten. Zudem beschränkte sich der Reichthum auf nur wenig Ackerbau, aber desto mehr Viehzucht und Fischfang, welcher letztere sie auf die See lockte, mit der sie sich daher früh befreundeten. Diese und der rauhe Nordwind waren hinreichend, um die Nordmänner so abzuhärten, daß das Wort Mann in der deutschen Sprache heimisch und von großer Bedeutung wurde.

Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß nicht nur in historischer und nachchristlicher, sondern auch schon lange in vorchristlicher Zeit Entdeckungsreisen von diesen Nordmännern vorgenommen wurden. So sind die Bataver, Gallier, Britanner und Hiberner offenbar nach Allem, was wir wissen, von daher gekommen; denn daß Kolonien nach Britannien eingewandert, und zwar von den Normannen her eingewandert seyen, sagt Cäsar ausdrücklich, sagte es auch nicht die Natur selbst, sobald wir die Menschen, ihre Sitten, Sprachen und Neigungen unter einander vergleichen. Daß die Gothen und Sachsen wohl auch so ziemlich nahe verwandt sind, wird man schwerlich abläugnen können, und so hätte sich denn um die Nord- und Ostsee herum so ziemlich ein weltherrschendes Volk ausgebreitet. Das Meer war nun der Schauplatz, auf dem sie endlich im sechsten Jahrhunderte sich zuerst als kräftige Seeräuber bemerkbar machten, das Geschäft brachte Gewinn, und daher war es als ein ehrenvolles betrachtet, das der verderbten Natur des Menschen um so mehr zusagte, als es Muth und Kühnheit erforderte. Die Auswanderung nach England und daselbst die Begründung der angelsächsischen Herrschaft war eine Folge der Seetapferkeit der Normannen. Später setzten sie sich auch auf Irlands Küsten fest, und so wurden auch die schottischen Küsten, die Shetlandinseln und die Orkaden eingenommen. Die Geschichte lehrt uns, wie sehr lebendig es vom vierten bis achten Jahrhundert unserer Zeitrechnung in jenen Gegenden war.

Wie und von wo aus die Leute schreiben gelernt haben, weiß ich in der That nicht; unsere Schrift stammt unbezweifelt von

Digitized by Google

ihnen her, und gothische Schrift und gothische Bauart sehen sich einander ziemlich gleich. Offenbar ist es Keilschrift, wiewohl der römische Einfluß nicht zu verkennen ist. Genug, die Normannen haben ihre eigene Schrift, und was noch mehr, die Schrift mußte bei ihnen ziemlich stark im Gebrauch und weit verbreitet gewesen seyn. Daß sie weit verbreitet war, beweist wohl der Umstand, daß sie es noch immer ist; denn die deutschen und slavischen Völker bedienen sich des gothischen Alphabets; daß diese Schrift aber schon ziemlich allgemein im Gebrauche war, beweisen die vielen Sagen oder Sagas, welche schon ziemlich früh die Heldenthaten, Räubereien, Liebschaften und Göttergeschichten unter dem Volke aufbewahrten. Aus der Fülle dieser Sagen konnte Snorro-Sturleson im zwölften Jahrhunderte die Geschichte der Normannen in seiner Heimskringla zusammentragen. Aus dieser Geschichte, die noch vorhanden ist; und was gewiß bemerkenswerth, in Island, das im zwölften Jahrhunderte der Sitz der Civilisation und Gelehrsamkeit war, geschrieben wurde, erfahren wir manche geographische Entdeckungsreise, die uns außerdem für immer unbekannt geblieben wäre. So hatten sich die Musen in Europa nach dem kalten Thule geflüchtet. Die Normannen streiften im neunten Jahrhunderte an Galliens und Andalusiens Küsten als schlimme Gäste. Wie ungern ihre Landungen in Britannien gesehen wurden, lehrt uns die Geschichte, und Ossians Lieder bewahren uns die Züge jener Zeit. Mit jedem Erfolge werden diese Leute kühner und wagen sich 857 sogar nach Italia, wo sie Pisa und Lukka erobern. Daß sie sich in Sicilien, und später sogar in Neapel festsetzten und hier ein Reich gründeten, daß sie in Gallien sich eine Normandie zu erwerben wußten, ist bekannt. Eben so gedenkt die Geschichte Englands Wilhelm des Eroberers, der bewies, daß auch England zu erobern, aber nicht zu unterjochen sey. So wurden nach und nach aus Seeräubern Entdecker und Eroberer, und durch jeden Erfolg kühner, wagten sie es zuletzt, nicht nur nach bereits bekannten Ländern Expeditionen auszusen-

Digitized by Google

den, sondern, nachdem sie gleich die eroberten Küsten durch Verwandtschaft unberaubbar gemacht hatten, faßten sie wohl gar den kühnen Entschluß, aufs Gerathewohl in das Meer hinaus zu segeln und neue unbekannte Länder zu suchen. Ob sie Theile Amerika's wirklich entdeckt und kolonisirt haben? bleibt dem vierten Bande aufbewahrt; daß sie aber Fahrten unternommen haben, die sie an die nordischen Inseln führten, kann gar nicht geläugnet werden. So wurde 861 ein kühner Seefahrer nach Norden geführt, weiter als sich je einer vor ihm noch gewagt hatte. Er landete auf einer hohen, bergigen Insel, die mit großen Massen Schnee bedeckt war. Dieses Schnees wegen nannte er die Insel Schneeland. Er brachte die Kunde heim, und ein in Dänemark wohnender Schwede, mit Namen Gardar Suafarson, fand sich durch die Schilderung dieses Eilandes bewogen, eine Fahrt dahin zu machen, die ihm auch gelang. Er umschiffte die Insel, was jetzt nicht mehr so leicht möglich ist, und nannte sie nach sich Gardar. Er wagt es, ein Sohn des Nordens, im Norden zu überwintern, und kehrte im Frühjahr heim, die Entdeckung als eine stark bewaldete, fruchtbare Insel schildernd. Ein Landsmann Gardars nahm nun eine neue Fahrt nach dem neuen Lande vor, das vermuthlich durch Holz, Robben u. dgl. die Fahrt lohnte. Foke, als ein gefeierter Seefahrer bekannt, findet Begleiter und segelt nach dem neuen Lande, wo er auch glücklich anlangt und überwintert. Bei seiner Rückkehr stimmt er in das Loblied des Landes nicht ein, welches seine Vorgänger davon gemacht hatten, und denen gemäß es das gelobte Land selbst hätte seyn müssen. Dessen ungeachtet entschloß sich 874 der Däne Leif, noch eine Reise nach dieser Insel zu machen, von der man so vieles erzählte. Dieser Mann war der erste, welcher die Vortheile des Landes genau würdigte, und sich daselbst ansiedelte. Er verband sich mit einem seiner Freunde, Namens Ingolf, der Vieh hinführte, und Kolonisten anwarb. Leif machte unterdessen einen Zug der Normannen nach England mit, und erbeutete viele Güter, die er auch nach jener neuen Heimath führte. Seit jener Zeit, in wel-

Digitized by Google

cher die ersten Ansiedler sich nach Island begaben, hat sich das Klima daselbst offenbar verschlimmert. Island bildet den Endpunkt der Inselkette, welche von Tristan d'Acunha aus in der Nähe der alten Welt durch das atlantische Seebecken hinauf zieht. Diese Kette ist durchweg vulkanischer Natur und der Kordillerenkette Amerika's durchaus parallel, so wie auch von derselben Beschaffenheit, nur unterseeisch und nur in den Bergknoten über das Wasser tretend. Auch Island ist eine vulkanische Insel, und hat daher einen warmen Boden, der immer an Milde die gleichartige Breite beider entgegengesetzten Festländer übertrifft. Diese Umstände mochten im Alterthume den Baumwuchs begünstigen, und die Waldungen, obwohl sie die Rauhigkeit des Himmels durch Feuchte vermehren, lassen doch die Kälte nicht bis über einen gewissen Grad anwachsen. Daß die Berichte der Normänner über die gewaltigen Wälder wahr seyen, beweisen die noch vorhandenen Stöcke und Wurzeln, wo sie unvorsichtig abgeholzt wurden. Durch die Entholzung der Insel ist dieselbe sehr unwirthlich geworden, so daß jetzt nur Viehweide und Zwergbirke fortkommt. Einst reifte auch Korn, jetzt nicht mehr. Das Meer zwischen Island und Grönland ist meist eine feste Eisdecke, die nur selten bricht, und in Treibeis sich wandelt. Ausrottung der Wälder, Verwüstungen und Emporhebung durch Vulkane, und die allgemeine, langsam, aber sicher fortschreitende Wärmeabnahme unsers Planeten haben die Insel so unwirthbar gemacht: daß nichts gewisser ist, als daß die immer abnehmende Menschenzahl endlich unterliegen wird. Die Wärmeabnahme unsers Planeten läugnen zwar die Physiker; aber die Natur macht es wie der Teufel, die Welt läugnet ihn, aber er bevölkert lachend die Hölle!

Nicht unbemerkt darf hier bleiben, daß eine Kolonie Waräger, ein Nordmannstamm mit blondem Haar, blauem Auge und vulkanischen Knochen, um 862 sich im Innern Rußlands niederließ und Nowgorod gründete, eine später mächtige Republik. Drei Jahre später gründeten die Normannen unter Oskold und Dir, Kiew, ebenfalls eine Republik, die sich mit

Digitized by Google

Nowgorod verband. Um das Jahr 990 gründete ein anderer Stamm unter Rangwald, Polozk an der Düna; von diesem stammt das Fürstenthum Lithauen ab. Durch diese Stämme wurde also der Grund zum heutigen Rußland gelegt.

Auch Island erhielt durch die Unruhen in Norwegen neue Bevölkerung. Unbeugsam unter das Joch, verließ der größte Theil der edelsten Geschlechter Norwegens 875 das Vaterland und suchte in Island eine Zuflucht. Hier blühte daher noch der reinste Adel in Europa, hier wurden die nordischen Lieder und Sagen erhalten, hier hatte sich lange ein schöner und friedlicher Freistaat erhalten.

Im neunten Jahrhundert treffen wir auf Other und Wulfstan, welche aus edler Wißbegierde den Norden Europa's bereisten. Sie kamen auch nach England und zum Könige Alfred, der auch normannischen Stammes war. Other war ein Norweger, aus dem nördlichsten am Westsee sich endigenden Theile der Provinz Holgoland. Nördlicher als er hatte Niemand mehr feste Ansiedelungen. Jagd im Winter, Fischerei im Sommer, war der Erwerb der Einwohner. Other war einer der Vornehmsten des Landes, der 600 Rennthiere als Erbgut von seinem Vater besaß, unter denen sechs zum Fange wilder Rennthiere abgerichtet, von besonderem Werthe waren. So weit nördlich, besaß er doch auch Rinder, Schweine, Schafe. Auch er ackerte schon im hohen Norden, wenig zwar, aber mit Pferden. Es waren demnach, außer den Eseln, alle unsere Hausthiere daselbst im Gedeihen begriffen, trotz der Rennthiere. Die Finnas oder Lappen mußten den Festansiedlern Abgaben bezahlen, eine alte, aber allgemeine Erscheinung, daß die festen Wohnplätze über die Wanderstämme herrschen. Die Finnas bezahlten vermuthlich für Jagd und Weide Thierfelle, Dunen, Wallroßzähne und Tauwerk, welches aus den Häuten der Wallrosse und Robben geflochten wird. Auch Pelzwerk wurde entrichtet, so daß der Wohlhabendste fünfzehn Marder-, fünf Rennthier- und ein Bärenfell zu bezahlen hatte. Überdieß aber auch noch einen Bärenpelz, woher der Name Bärenhäuter,

Digitized by Google

d. h. Vornehme, die Bärenpelze trugen; dann zehn Körbe Dunen, nebst einem 61 Ellen langen Taue aus Wallroß-, und einem eben so langen aus Seehundfellen geflochtenen. Other machte auch dem Könige Alfred von England, einem der gebildetsten Könige, Wallroßzähne zum Geschenke, die überaus hoch geschätzt wurden. König Alfred sammelte die Nachrichten von den Reisen Others und Wulfstans, die auch Preußen bereist hatten. Er bearbeitete die Geschichte des Orosius für die barbarischen Engländer, und fügte eine sehr große Erweiterung aus den Reiseberichten der bekannten zwei Nordländer ein. Gewiß das einzige Beispiel in der Geschichte, daß ein großer König die Reisen der Entdecker bearbeitete. Doch war diese Bearbeitung zugleich außerordentlich gut und zweckmäßig, und die Nachrichten über die nördlichen Länder Europa's, welche eben aus dem Berichte der genannten Reisenden redigirt wurden, sind die ältesten, klarsten und richtigsten, welche wir aus jener Zeit besitzen.

2. Fortsetzung. Others und Wulfstans Reise, und Alfred.

Other bereiste die Küsten Norwegens, Lapplands, und so fort nach Norden, um das Nordkap herum, bis Biarmien auf der Ostseite des weißen Meeres. Eine zweite Fahrt führt ihn südwärts die norwegischen und dänischen Küsten herab, durch den Sund nach Skiringesheal. Die ganze skandische Halbinsel nennt er auch wohl das von Gothen bewohnte Mannaheim, Heimath der Männer. Er begreift Biarmien, Finnmarken, Quenland, Gothland, Schweden, Norwegen und Dänemark. Sein Biarmien ist das heutige Perm, der Wohnsitz eines Scythenvolkes finnischer Abkunft, durch Pelzhandel und Gold reich. Es wohnt von der Cveen Sea, wahrscheinlich dem weißen Meere, zwischen der Mündung der Dwinna und den Wolgaquellen. Finnmarken ist das gegenwärtige Lappland. Die Bewohner sind äußerst gewandte Stelzenspringer, und scheinen diesen Stelzen eine Elastizität gegeben zu haben, womit sie sich so gewaltig be-

Digitized by Google

hende fortschnellten, daß sie nicht nur selbst Rennthiere einholten, sondern auch noch in den Ruf der Zauberei kamen. Der nordische Zauberglaube ist jetzt noch nicht ganz vertilgt. Sie leben von der Jagd. Es kann seyn, daß die künstlichen Bogenfüße derselben Schreitschuhe sind, deren sich die Lappen noch bedienen; doch ist aus einer Sage von den hüpfenden Zauberern, die ich hieher beziehe, auch erstere Meinung nicht ganz ohne Grund.

Quenland grenzt schon an Norwegen, ist mit dicken Wäldern bestanden, und wie noch heute, von Jagdvölkern nur dünne bewohnt. Gothland wurde von Other nicht besucht, es wurde von den Svionen oder Schweden, einem mächtigen Volke, bewohnt. Dagegen beschreibt er Norwegen vom Göthaflusse bis an Halgoland, als die Westküste Skandia's. Das baltische Meer ist an seinem östlichen Ende noch nicht genau bekannt, wie ja wir auch trotz vieler Fahrten so manchen Meerbusen noch nicht genau kennen. Doch erwähnt der reisende Däne Wulfstan, der, während Other die äußeren Küsten befuhr, die Binnenländer am baltischen Meere besucht hatte, aller Völkerschaften dieser Länder, die das baltische Meer umwohnen. Es sind meist noch sehr rohe, raubgierige Menschen, und die anliegenden Inseln dienen den raubsüchtigen Jünglingen zur Niederlage.

Burgendas ist die heutige Insel Bornholm, und wird Burgenda, Burgundas u. s. w. genannt. Diese Burgenda's haben ihren eigenen König, und sind arge Seeräuber. Die Weichselmündung trennt Winodland vom Lande der Estum. Das frische Haff heißt hier Estmeer, und der aus dem Truso kommende Elbingfluß, Ilfing. Das jetzige Preußen wurde ganz eigentlich durch die Normänner entdeckt und der Welt bekannt gemacht. Wulfstan fand daselbst unter den Estum oder Esthen schon viele Städte gegründet, deren jede mit ihren Bezirken ein kleines Fürstenthum bildeten, ungefähr wie die Griechenstädte in der Urzeit. Die deutschen Ritter, als sie gegen die Preußen zogen und ihnen das Kreuz eindroschen, fanden sie in eben dieser Verfassung. Reich

Digitized by Google

war das Land an würzigem Honig, und köstlicher Fische gab es die Fülle. Das gemeine Volk trank Meth, aber die Edelleute tranken gegohrne Stutenmilch, was ihre Scythenabkunft unwiderleglich beweist. Sonderbar haben bei allen rohen Völkern nur die Vornehmen das Recht, sich zu berauschen, d. h. einige Stufen unter das Vieh sich zu entmenschen. Wie bei den Nordamerikanern, waren blutige Schlägereien die Folge ihrer Gelage, und endigten häufig mit Mord. Die Todten wurden verbrannt, aber nach dem Grade der Vornehmheit des Verstorbenen früher oder später, so daß Fürsten erst ein halbes Jahr nach dem Tode zum Scheiterhaufen gelangten. Die unter dem gemeinen Volke bei den slavischen und finnischen Stämmen noch immer üblichen Todtenmale fanden damals Statt. So lange der Todte noch im Hause lag, wurde geschmauset, getrunken und gespielt. Nach der Verbrennung der Leiche wurde die ganze noch übrige Habe des Verstorbenen in sechs und mehre Theile, je nachdem es die Größe der Verlassenschaft zuließ, getheilt. Der kleinste Theil wurde nun auf eine bestimmte Strecke vom Orte hinweggetragen, der folgende doppelt so weit, und so fort, daß der beste Theil am weitesten entfernt wurde. Die besten Reiter und schnellsten Renner versammelten sich nun, um nach der Habe zu reiten, und der beste Reiter erhielt natürlich den besten Theil. Nach diesem Wettlaufe wurde der Todte mit seinen Pferden, Waffen, Kleidern und Kostbarkeiten verbrannt. Man hatte wohl auch Eiskeller bei den Wohnungen, um die Leiche, während sie der Verbrennung zu harren hatte, vor Fäulung zu schützen. Man kannte schon damals die Provinz Ermeland, von Wermianern bewohnt; hinter diesen kennt noch Wulfstan Wisla- oder Weichselland, in den isländischen Sagas Paulinaland oder Polen genannt. Weiter gedenkt man Gardarika oder Rußland, worunter jedoch einst nur die mächtige Republik Nowgorod verstanden wird; damals die Roma oder das London des Norden. Nowgorod wurde von den Skandinaviern auch Austurgard, und sein am finnischen Busen belegener Hafen Aldeigunborg genannt. Nowgorod oder Nowigrod war so

Digitized by Google

mächtig, und blühte auch in christlicher Zeit so üppig fort, daß es im Norden zum Sprichwort wurde. Es hieß allgemein, wer vermag gegen Gott und Nowigrod zu streiten!

Eben so wußte Wulfstan von vielen Städten und Staaten des Norden zu sagen. Kiew, Plozk, Muramar und mehre noch vorhandene Städte waren ihm keineswegs unbekannt. Diese von einem Könige bearbeitete Reise förderte daher die Kunde des Norden ungemein, und gehört unstreitig zu den wichtigsten Erscheinungen des neunten Jahrhunderts. Alfred war ein sehr edler König, seines Landes ewiger Stolz. Nicht nur, daß er für sein Volk das beste Lehrbuch der Geschichte und Erdkunde seiner Zeit ausarbeitete, sondern er that auch alles, wodurch er das zukünftige Aufblühen Englands begründen konnte. Er gab den Kaufleuten aus seinem Schatze Geld, und rüstete ihnen Schiffe aus, um damit nach Alexandria und der Levante zu handeln; es scheint, als habe dieser weise Fürst Englands Bestimmung geahnt. Durchschauen konnte er sie nicht, denn England lag damals außer der Welt, und keineswegs, wie jetzt, zwischen zwei Welten. Er hatte tüchtige Nachfolger, und einer derselben, Adelstan, erließ ein Gesetz, wodurch jeder, der auf einem ihm eigenthümlich zugehörenden Schiffe drei Seereisen gemacht hatte, zum Than erhoben wurde und dem höchsten Adel gleich war. Der Handel Englands mit dem Festlande war daher sehr ausgebreitet. Die Schifffahrt war unter den Normannen die ehrenvollste Beschäftigung, und die Könige und Großen wetteiferten in der Gewandtheit, das Steuer eines Schiffes zu führen. Die Schiffe der Normänner zeichneten sich durch ihren starken Bau und die eigenthümliche Art, die Segel aufzusetzen, aus. Sie verstanden nämlich nicht nur vor, sonder auch bei dem Winde zu segeln. Eben so hatte sie die Unfreundlichkeit ihres Himmels gelehrt, Verdecke auf ihre Schiffe zu bauen, um den Schiffraum zu schützen.

Häufige Handelsreisen folgten den Raubzügen, denn als sie gesitteter wurden, sahen sie wohl ein, daß mehr Vortheil beim Handel, als beim Raube zu erreichen sey. Die Normannen

Digitized by Google

entsagten also diesem gefährlichen Gewerbe, um das sichere und reichlohnende des Handels zu ergreifen. Die von ihnen bewohnten Länder boten eine Fülle frachtfähiger Erzeugnisse dar. Das kostbarste Pelzwerk, welches heute noch aus dem Norden kommt, war damals natürlich viel häufiger, als jetzt. Zobel, Biber, Fischotter und Marder wurden mit dem weißen Wolfe, dem Bären und anderem Rauhwerke verladen. Dörr- und Salzfische, Häute, Talg und die weißen Dunen, jener köstliche Flaum der Weich- oder Eidergans, war treffliche Waare. Die Kaufleute in den deutschen und englischen Häfen suchten diese Ladungen und bezahlten sie, zum großen Gewinne des Normannes, mit den gesuchten Erzeugnissen des Süden. Daher die Pracht der nordischen Fürstenhöfe. Biörn sandte Schiffe aus, um seinen Hof mit Kostbarkeiten zu versorgen. Die Helsinger und Svionen trieben den lebhaftesten Handel. König Hako errichtete in Jambia große Märkte, und in den Hafen von Tunsberga liefen dänische und sächsische Schiffe ein. Die Stadt Brika war von lauter Kaufleuten angefüllt, und mit den kostbarsten Waarenmagazinen versehen. Auch der strenge nordische Winter unterbrach den Verkehr nicht. Es wurden große Märkte auf dem Eise gehalten, die aus den entferntesten Gegenden besucht wurden. In Städten fanden reich besuchte, geschäftreiche Messen Statt, so zu Upsal, Thorna in Bothnien, wozu Finnen, Lappen und Russen sich vereinigten; besonders waren hier die Norweger vorherrschend. So belebte sich der Norden mit Völkern, die zu einer Zeit die Künste des Friedens pflegten, als die ganze übrige Welt rasend war.

Auch Irland wurde von den Normannen besucht, genommen und daselbst Dublin, Ulster und Konnaught gegründet. So war Irland seit der ältesten Zeit von andern Ländern abhängig, und es ist keine Zeit vorhanden, wo diese Insel eine selbstständige Rolle gespielt hätte. Auch Länder und Erdtheile haben ihr Schicksal, das sie erfüllen müssen. Die irischen Fürstenthümer mußten lange noch Skandinavien Tribut bezahlen.

Auch nach den Orkneysinseln gingen von Skandina-

Digitized by Google

vien aus regelmäßig Schiffe ab. Es geschah auf einer dieser Fahrten im Jahre 861, daß ein Schiff, von Grüter Kampan geführt, die Färoerinseln entdeckte. Die Normannen ersahen sogleich die vortheilhafte Lage dieser unbewohnten Inseln, und bedienten sich ihrer, um daselbst ihre Schiffe zu verproviantiren. Es wurden Schafe hin verpflanzt, die sehr wohl fortkamen, und von denen auch die Inseln ihren Namen haben. Die in jenen Gewässern so häufig kreuzenden Normänner fanden später auch die Shetlandinseln, sechs- und vierzig an der Zahl, auf. Sie sind jetzt alle bewohnt und berühmt, denn jährlich versammelt sich hier die Menge der Häringsfischer, um an diesen beliebten Fischen eben so reiche Ladungen einzunehmen, als man auf Neufoundland von den Stockfischen zu machen pflegt. Es ist beinahe unglaublich, welche Lebendigkeit zur Zeit des Häringsfanges hier seit nun beinahe einem Jahrtausend herrscht, ohne daß die Züge Abnahme spüren ließen.

Es tritt nun eine große Lücke in der Geschichte der Entdeckungen in Europa ein; der Norden wurde von nun an wohl immer bekannter, ohne daß wir nachzuweisen im Stande wären, wie es geschah. Lebhafter Handelsverkehr der Normannen, welche Herrn sowohl des baltischen, als des Nordmeers waren, brachte die Länder des Nordens bald in freundlichen, bald in feindlichen Verkehr. Als die Kreuzzüge vor sich gingen, blieben auch die Normannen nicht müßig, und sie erschienen ebenfalls auf dem Schauplatze. Großen Einfluß auf die genaue Kenntniß dieser Länder haben gewiß auch die christlichen Glaubensprediger gehabt, welche in diesen Zeiten das Evangelium in diese fernen Gegenden trugen. Reisen und geographische Erkundung Europa's finden jedoch in diesen Zeiten keine Statt.

3. Die deutsche Hansa.

In der gewaltigen Lücke geographischer Entdeckungen in Europa, welche zwischen dem zehnten und dreizehnten Jahrhunderte Statt findet, sind wir nichts Erfreulicheres, als die deutsche Hansa zu finden im Stande. Diese ist der einzige

Digitized by Google

Lichtpunkt, welcher sich in dieser trostlosen Zeit im Norden Europa's offenbart. Im südlichen Europa hatten sich während derselben Zeit die italischen Republiken als Handelsstaaten zu regen angefangen. Schon im Vorhergehenden haben wir des für die Erdkunde des Nordens so vortheilhaften Verkehrs der Normannen erwähnt, der zwischen Friesland, Sachsen, England, Schweden u. s. w. auf den nordischen Gewässern unterhalten wurde. Die Insel Rügen war auch ein Stapelplatz, und ihre Einwohner hatten das feste Schloß Lübeck zerstört. Da faßte Adolph Graf von Holstein und Schaumburg 1140 den Entschluß, an der Stelle des zerstörten Lübecks auf einem vortheilhaften Platze eine neue Stadt Lübeck zu erbauen. Es ist die heutige Stadt. Schnell hob sich dieselbe, der glücklichen Handelslage wegen; und Westphalen, Friesland, Holland u. s. w. besuchten die reichen, lebhaften und geschützten Märkte. Natürlich erregte der schnelle Wohlstand Neid, und dieser reizte viele Feinde zu verderblichen Fehden, welche die junge Handelsstadt tapfer bestand, und immer wohlhabender und stärker wurde. Der ganze Handel Rußlands, Dänemarks, Norwegens, Schwedens, Polens und Norddeutschlands zog sich hin. Dieser Umstand bewog den Bischof von Lunden, auf der Insel Seeland eine vortheilhaft gelegene Stadt zu gründen, welche die Schiffe gegen die argen Seeräuber schützen sollte, die um so kühner, je reicher die Ladungen waren. Sie erhielt den Namen Kaufmannshafen, Keopmanshaven, woraus später Kopenhagen wurde. Um dieselbe Zeit blühte auch das von Karl dem Großen gegründete Hamburg als Handelsstadt auf. Kaiser Friedrich Barbarossa ertheilte schon 1189 der Stadt Hamburg einen wichtigen Gnadenbrief, der ihr Zollfreiheit auf der Elbe, Erlaubniß zu dem damals neuen Wechselgeschäfte, und Freiheit ihrer Bürger und Waaren auf dem Strome bewilligte. Die Wechselgeschäfte waren damals eine neue Einrichtung, welche nur auf den größten Handelsplätzen Statt finden durften. Indessen waren die Fürsten ihrer Fehden, die Monarchen ihrer unruhigen Vasallen wegen gar nicht im Stande,

Digitized by Google

den Handel gegen die Gewaltthätigkeiten der Fremden und die Räuber der See zu schützen. Dagegen brauchten dieselben öfter Geld, indem ihre Hofhaltungen allezeit viel verschwendeten. Man mußte daher sich in solchen Verlegenheiten an die Handelsstädte wenden, die auch gegen gute Freiheiten und Gerechtsame immer bereit waren, mit diesen runden Talismanen auszuhelfen, die doch wie der Heckthaler allezeit wieder zu ihnen zurück mußten. England macht es heut zu Tage eben so. Durch diese Umstände gelangten die freien Städte nach und nach zu souverainer Gewalt, und wurden förmliche Republiken, was Niemand schadete, ihnen aber unendlichen Nutzen brachte, denn sie wurden allmählich so stark, daß sie sich selbst zu schützen im Stande waren. Um dieses noch besser zu können, schlossen sich diese Handelsrepubliken an einander, und dieses Aneinanderschließen läßt uns den Norden Europa's in geographischer Hinsicht besser, als der beste Reisende erkennen, weil eben hier viele Reisende sind, ich meine die Städter selbst. Es hieß dieser Städtebund die Hansa, und war so mächtig und wohlorganisirt, daß sich eine viergegliederte Reliquie bis heute erhalten hat. Die Fürsten der damaligen Zeit hatten die Politik, statt Anleihen zu machen, an die Korporationen zur Zeit der Geldnoth Privilegien zu verkaufen; diese kosteten nichts, fraßen auch keine Interessen, und trugen wohl noch Zinsen. So wurden immer mehr Städte frei, der Bund aber immer größer, und nichts hat das Ansehn und die Kraft der Kaiser gegen die Empörungen und Unruhen mehr gestärkt. Die Schöpfer des Hanseabundes waren Lübeck und Hamburg 1241; erstere war die Hauptstadt, wo die Versammlungen gehalten wurden, die Archive waren u. s. w. Mehre Städte schlossen sich bald an, z. B. Bremen.

Wir finden bremische Schiffe auf dem Wege nach Whisby, einem blühenden Markte am baltischen Meere. Ein Sturm ergreift 1157 ein paar Fahrzeuge wie der Engel Habakuk beim Schopfe, und führt sie nicht nach der Löwengrube Babylons, sondern an die gastfreundliche Dünamündung, wo die heidnischen Liefländer die Verschlagenen recht christlich auf-

Digitized by Google

nehmen. Die schlauen Bremer schlossen mit den Liefen sogleich einen Handelsvergleich für ihre Landsleute ab, und 1172 segelten schon Lübecker Handelsschiffe nach dem neuen Kaufhafen ab, der beiden Nationen Vortheil brachte. Friedlicher Austausch des Überflusses ist immer beiden Theilen vortheilhaft, und es ist nicht wahr, daß ein Land dem Flor des andern im Wege stehe, denn auch Liefslands Küste blühte schnell auf. In demselben Jahre kam mit den Lübecker Handelsleuten auch ein christlicher Glaubensprediger zu den Heiden, der sehr gütig und bereitwillig aufgenommen wurde, was beweist, daß die Liefen wohl auch so ohne das Kreuz der Schwertgriffe der deutschen Ritter sich endlich zum Kreuze bekehrt hätten. Schon 1193 fand sich eine christliche Gemeine daselbst, unter welcher die Bremer die Kolonie Riga gründeten, die schnell zu einer höchst bedeutenden Handelsstadt aufblühte. Bald darauf lud Albrecht, Bischof von Liefland, die deutschen Ritter zur Niederlassung daselbst ein, und gab ihnen den dritten Theil des Landes als Eigenthum, was den armen Liefen zu ratificiren schwerlich vorgelegt wurde. Indessen hatte die Sache für die Enthüllung und das Aufblühen jener Gegend gute Folgen. Die Eingebornen blieben, was sie früher waren, Ackerbauer. Die Deutschen, welche jetzt in zahlreichen Haufen kamen, gründeten Städte, und nahmen Handel und Industrie für sich. Es wurden nach und nach Danzig, Elbing und Reval gegründet; alle diese Städte, als Kolonien des neuen Tyrus und Sidon, nämlich Lübecks, Hamburgs und Bremens, schlossen sich diesen Mutterstädten als Hansabündner an, und erblühten dadurch so schnell, daß sie Karawanenwege in das Innerste Polens und Rußlands eröffnen konnten. Die Hansa hatte immer Geld, gab immer Geld, wußte wieder zu erwerben, und die Fürsten brauchten Geld. Man gab aber oft Geld für Dinge her, die dem Besitzer bisher sehr wenig werth gewesen waren, und so ging alles gut. So z. B. erwarben sich die Hansastädte einen Freibrief zur Ausbeutung der skandinavischen Bergwerke. Sie gründeten Bergstädte, wo früher Öde war, schafften Leute und Industrie in das

Digitized by Google

Land, und zahlten Geld dafür. Eben so erwarben sie die Häringsfischerei im Sunde. Man unterhielt nun Faktoreien in Frankreich, England, Flandern und Norwegen, in Spanien und Italien; und in ganz Europa wurde es immer heller. Die Geschichte dieser Hansa-Entwicklung ist daher eine wahre Entdeckungsgeschichte Europas, denn ihr friedliches Licht verbreitet sich über das ganze Nordeuropa. Es wuchsen unter ihrer friedlichen Sonne Städte wie aus der Erde empor, und ganze Länder, welche den früheren Reisenden unachtbar und kaum dem Namen nach bekannt waren, traten nun als civilisirte Länder in das Gebiet der Geographie ein. Es kann unmöglich eine bessere Methode auf Erden ersonnen werden, ein Land schnell blühend zu machen, als die Ertheilung geeigneter Privilegien an Städte ist. So hatten die Hanseestädte bei ihren Handelsprivilegien große Industriezweige blühend gemacht. Länder, welche früher oft Hungersnoth litten, wurden durch sie reichlich mit Lebensmitteln versorgt. In Norwegen ward Bergen gegründet, und immer waren Getreidevorräthe vorhanden, um das Land vor Mangel des Unentbehrlichen zu schützen. Jede Hansastadt hatte ihre großen Bierbrauereien (denn der völkervergiftende Branntwein war nicht gemein), und aus diesen wurden viele tausend Tonnen Biers, in dessen Bereitung eine Stadt die andere zu übertreffen suchte, verführt. Eben so waren die Methbrauereien berühmt. Es wurden auch nach und nach die Binnenländer mit Städten bedeckt, und man kann sagen, daß noch nie ein Bund mehr, als der Hansabund, den Namen: Städtegründer, mit Recht verdient hat. Die Schiffe der Hansa hatten geregelte Bestimmungen; es gab Bergen-, Nowogrod-, Schoonen-, England- und Islandfahrer. Lübeck behielt sich die Bergenfahrten vor, und selbst die Bremer durften nur mit lübeckschen Schiffen dahin gehen. Man hatte in Bergen zwei und zwanzig Höfe, zwei Kirchen und 3000 waffenfähige Männer. Außerdem waren noch in Bergen zwischen der Hansabrücke und der Bürgerschaft der Eingebornen fünf Ämter hanseatischer Bürger, die auch aus Handwerkern aller Art bestanden,

Digitized by Google

und wohlhabend waren. Es wurden von Lübeck aus jährlich 6000 Lasten Bier nach Bergen versandt. Die Hänseaten besuchten die Märkte auch nördlich von Bergen, obwohl schon dieses in ihren Privilegien, welche sie in Norwegen erworben, nicht zugestanden war. Groß war der Verkehr mit Rußland. Die Russen, mehr als Halbbarbaren, störten zwar oft das gute Verhältniß, allein die Hansa brach sogleich den Verkehr ab. Dadurch geriethen die Russen, welche Bedürfnisse hatten, die ihr Land nicht befriedigte, und Produktenfälle, die ihr Land nicht verbrauchte, in Verlegenheit. Sie mußten allezeit wieder den Verkehr suchen und auf billige Bedingungen eingehen, welche dann durch den Kuß auf das Kreuz, das diese Scythen bereits von Konstantinopel her erhalten hatten, besiegelt wurden. Die Handels-Comtoire in fremden Ländern, welche so vortheilhafte Einrichtungen für den Handel sind, danken dem Hansabunde ihr Entstehen, wie denn derselbe auf das Städtewesen, den Handel, Verkehr, Wissenschaft, Kunst, Religion und Bürgerthum, besonders aber auf Sittigung und Moralität den größten und vortheilhaftesten Einfluß hatte. Der Hochmeister des deutschen Ordens war der Protektor der Hansa, stark genug sie zu schützen, und doch nicht stark genug, ihre Freiheit zu unterdrücken.

Die Wichtigkeit des Hansabundes wird uns noch mehr einleuchten, wenn wir einen Blick auf das Innere desselben werfen. Der ganze Bund war in vier Quartiere getheilt, an dessen jedes Spitze eine Stadt stand. Das erste war das Wendalenquartier, zu dem alle Städte Deutschlands am baltischen Meere gehörten. Lübeck war des Viertels wie des ganzen Bundes Hauptstadt. Das Viertel erstreckte sich von da bis zum östlichen Ende von Pommern, mit Inbegriff von Hamburg, Lüneburg, Rostock, Wismar, Kurland u. s. w. Das zweite Quartier war das des Rheins; Köln an der Spitze, begriff es Wesel, Duisburg, Emmerich, Münster, Paderborn, Osnabrück, Dortmund, Erfurt und die meisten Städte Belgiens. Das dritte Quartier war das, an dessen Spitze Braunschweig stand, und das Magdeburg, Bre-

Digitized by Google

men, Goslar, Minden, Hildesheim u. s. w. enthielt. Endlich kam das vierte Quartier, welches Preußen umfaßte, und an dessen Spitze Danzig stand. Marienburg, der deutschen Ritter Hauptsitz, Elbingen, Thorn, Braunsberg, Königsberg, Riga, Reval u. s. w. gehörten dazu. Dieser imposante Städtebund, der seines Gleichen schwerlich in der Geschichte hat, hielt alle drei Jahre eine Hauptversammlung in Lübeck, wo alle Geschäfte, die nicht der großen Eile bedurften, entschieden wurden. Für dringende Angelegenheiten wurde jährlich in jedem Viertel des Bundes, und zwar in der Hauptstadt desselben, eine Viertelsversammlung gehalten. Die Urkunden jedes Viertels wurden im Viertelsarchive, die des ganzen Bundes in Lübeck aufbewahrt. Der Bund hatte überall, wie schon oben erwähnt, Komptoire etablirt, da man es gefährlich fand, Ausländern Kredit zu geben, oder ihnen Waaren in Kommission anzuvertrauen. Die Faktoren der Hansa mußten ihre Bürger seyn, blieben den Gesetzen des Vaterlandes unterworfen, mittelten Zeit und Art des vortheilhaftesten Kaufes und Verkaufes aus, wie auch neue Handelswege, erlernten die Sprache und Sitte des Auslandes, wie auch den Rechtsgang in fremden Ländern. Diese Komptoire waren gleichsam die Schule der hanseatischen Kaufleute. Doch durfte sich keiner bei Verlust seines hanseatischen Bürgerrechtes im Auslande verehelichen, in keine Handelsgesellschaft daselbst treten, noch Geschäfte für fremde Handelsleute treiben. Die Aldermänner und Achtzehner des Komptoir-Rathes mußten lauter geborne Hanseaten seyn. Alle Komptoire korrespondirten direkte mit den auswärtigen Mächten, und außer den Bundessitzungen mit dem Rathe zu Lübeck, als Haupt des Ausschusses. Diese Komptoire waren also dasselbe, was die Handelsniederlassungen der englischen Gesellschaften in Asia und Afrika sind. Sie hatten ihre Stapelplätze, die jedes hanseatische Schiff besuchen mußte, und nur die sogenannten Venethwaaren wurden davon ausgenommen. Diese bestanden in Bier, Wein, Häringen, Korn, Thee, Pech und Klappholz. Alle übrigen Waaren mußten in die Stapelorte.

Digitized by Google

Im vierzehnten Jahrhunderte wurde der Bund so mächtig daß er beinahe alle deutschen Städte umfaßte; und nicht weniger als 64 Städte lieferten als eigentliche Hanseſtädte, Beiträge zu den Bundeskoſten. Außer dieſen waren noch 44 andere Städte und Flecken, die den Schutz des Hanſabundes genoſſen, und als Verbündete betrachtet wurden. Reich und mächtig, wurden ſie auch ſtark nach außen, und hatten großen Einfluß auf die Politik des Nordens. So entthronten ſie den König Hakon und Magnus in Schweden, und ließen an ſeine Stelle den Herzog Albrecht von Mecklenburg zum Könige wählen, der denn, wie natürlich, ein treuer Bundesgenoſſe der Hanſa blieb, durch das Schickſal ſeiner Vorfahren gut belehrt: daß der Stärkere allezeit Recht habe. Eben ſo wußten ſie Waldemar von Dänemark zu überzeugen, daß ſie ſtärker ſeyen, und er trat ihnen für dieſe Belehrung mehre Häfen ab, und gab ihnen, weil er Geld brauchte, die Provinz Schonen zum Pfande. So hatte dann wohl die Hanſa das Schickſal aller frühern Handelsſtaaten, ſie wurde reich, mächtig, ehrgeizig, anmaßend, erobernd und dadurch Eiferſucht erregend. Die Holländer erwachten zuerſt, ſchmeichelten ſich bei Dänemarks Königen ein, und dieſe froh, des Joches der Hanſa los zu werden, öffneten zuerſt den Holländern, dann den Engländern die Häfen. Dieſe wußten nach und nach auch Schwedens Häfen, und endlich ſogar Danzig zu öffnen. Nach und nach erlag die Hanſa, und ſchon im ſechzehnten Jahrhunderte war von dieſem mächtigen Bunde nur noch Hamburg, Bremen und Lübeck übrig, alle andern Städte hatten, in Provinzialſtädte verwandelt, ihre Freiheiten verloren.

Doch hat dieſer Hanſabund in den Zeiten der größten Finſterniß den Norden Europas entdeckt, erhellt, belebt; durch ihn entſtanden Städte, wurde der Ackerbau, Bergbau, Civiliſation gehoben. Wie eine Sonne überſtrahlte er wilde Barbarengegenden, und erwärmte ſie zur Religion, Kultur, Sittigung. Die Völker Schwedens und Polens wurden durch ſie gelichtet, durch ſie der Nordländer mit dem Segen ſeines Vaterlandes und der Ausſtattung deſſelben durch die Vorſehung bekannt gemacht. Durch

Digitized by Google

sie wurde der Grund zu jener Sittigung gelegt, die selbst im hohen Norden bis heute noch heimisch geblieben ist. Die Weltgeschichte bewahrt das Andenken an die segensvolle Erscheinung dieses schönen Städte- und Bürgerbundes, der Licht und Leben, Genuß und Freude in rauhe Gegenden brachte, als die gesegneten Südländer im Blute wateten.

4. Die italischen Städte.

Beinahe in derselben Zeit, als der hanseatische Städtebund den Norden civilisirte, erhoben sich auch in Italien an den wohlgelegenen Küsten Handelsstädte, die in der Folge welthistorische Bedeutung erhielten. Die Stadt Venedig, auf ihren Lagunen von den durch Attila vertriebenen Aquilegiern gegründet, blühte schnell empor, und erzeugte kühne Seeleute. Schon im Anfange des achten Jahrhunderts hatten sie eine Flotte, mit der sie dem griechisch-kaiserlichen Exarchen bei Eroberung Ravenna's beistehen konnten. Von nun an entspann sich der Verkehr mit Konstantinopel, wodurch orientalische Kostbarkeiten nach dem Occidente gelangten. Die Venezianer fingen an ganz Europa mit Seidenstoffen und Gewürzen zu versorgen. Im neunten Jahrhunderte erscheinen sie schon als Bundesgenossen des griechischen Kaiserthums, und zwar gegen Karl den Großen, was dieser nicht einmal weder zu hindern noch zu strafen vermochte. Im zehnten Jahrhunderte trat Amalfi mit den Venezianern in die Schranken, bald darauf Pisa, und endlich Genua, das bereits 1174 gebietend auf den französischen Küsten auftreten konnte. Eben so stand es mit Marokko im Handelsbunde. Sie bemächtigten sich bald der Herrschaft im Mittelmeere, wie die Venezianer und Amalfitaner sich derselben in der Levante und dem Adriameere bemächtigt hatten. Nur mit der Erlaubniß Genua's durfte Lucca und Florenz, und nur so ferne es ihnen erlaubt war, in die See gehen. In Konstantinopel buhlten Venedig, Pisa und Genua um die Handelsgunst, welche jedoch nur erstere völlig behaupteten. Venedig sowohl als Genua suchten aber nicht bloß als Han-

Digitized by Google

delsstädte, sondern auch als erobernde Städte aufzutreten. Eine Genueser-Kolonie ward erst vor einigen Jahren im Kaukasus entdeckt, und die Venezianer machten sich zu Herrn der dalmatischen Küsten, wo sie viele Handelsstädte anlegten. Bald hatten sie den Handel auf dem schwarzen Meere und in allen umliegenden Ländern in ihren Händen. Die Kreuzfahrten belebten den Handel der italischen Freistaaten aufs neue, da diese sich für die Überfahrt der Kreuzfahrer allezeit Handelsvortheile auszudingen pflegten, besonders in den Städten, welche sie von den Ungläubigen erobern würden.

Als Konstantinopel in die Hände der Franken fiel, kompromittirten sich die Venezianer, indem sie an der Beute Theil nahmen und sich besonders der Seidenmanufakturen der Levante bemächtigten. Als daher die griechischen Kaiser wieder hergestellt wurden, und die Genueser ihnen dabei besonders behülflich waren, so erhielten diese die ansehnlichsten Freiheiten, im ganzen griechischen Reiche zu handeln. Sie setzten sich daher überall fest, gründeten Niederlassungen, und durften sich sogar der Vorstadt Pera bemächtigen, wo sie eigene Gerichtsbarkeit ausübten. Von hier aus verbreiteten sie sich über das schwarze Meer, setzten sich in der Krimm fest, erbauten Azow, wo der Palus Mäotis ins Azowmeer fließt, dann Jambol und mehre Städte; auch stellten sie das alte Theodosia her, das jetzt Kaffa genannt, und einer der Hauptstapelplätze wurde. Zu Nicephorus Gregoras Zeiten waren sie Herrn des schwarzen Meeres, wo keine andere Nation ein Segel ohne ihre Erlaubniß entfalten durfte; die Mündungen des Tanais wie die Mündungen der Donau waren in ihren Händen. Die Venezianer suchten zwar diesen Einfluß zu schwächen, und die Griechen selbst würden es gerne gesehen haben, aber die Genueser waren zu mächtig. Erst später gelangten wieder die Venezianer zum Übergewichte. Es zeigte sich hier in diesem Zeitalter der politische Geist Italiens und die kluge Ehrlichkeit Deutschlands im hellsten Lichte. Auf der einen Seite hatte sich der Hansabund gebildet, wurde mächtig und reich in den ärmsten Ländern der damaligen

Digitized by Google

Welt. Statt sich einander zu bekämpfen und durch Eifersucht zu necken, schlossen sie sich echt deutsch an einander an, und wurden alle groß, blühend, mächtig. Die Italiener im Gegentheile vereinzelten sich, suchten einander zu unterdrücken, zu vertilgen. Es begann das alte Spiel, welches vor der Gewaltherrschaft der Römer in Italien heimisch war. Blutige Kriege, die bald eine bald die andere Republik vertilgten, wurden geführt. Endlich standen Genua und Venedig als mächtige Nebenbuhler allein da. Sie waren aber im beständigen Kriege, bis auch sie untergingen. Hätten sich die reichen italischen Städte nach dem Beispiele der armen deutschen Nordstädte in einen Hansabund zum gemeinsamen Wohle und Vortheile vereinigt, welche andere Folgen hätte ein solcher Bund für sie, für Italien, für die Welt gehabt. Übrigens dankt ihnen die Geographie viele wichtige Entdeckungen im heutigen Rußland, das durch sie vom schwarzen Meere her mit europäischen Waaren versehen wurde. Wie die Hansa vom Westen her, dringen die Genueser von Osten nach dem Norden hinauf. Ihre Verdienste um die Geographie sind aber bei Asia erst recht zu würdigen.

6. Die Gebrüder Zeno.

Die bisher erwähnten Reisen ganzer Völker, die Handelsunternehmungen ganzer Korporationen, haben der Geographie unstreitig die größten Dienste geleistet, obwohl nichts weniger als die Wissenschaft der Zweck ihrer Unternehmungen war. Indessen ist es doch auch gewiß, daß ohne den Sporn der Gewinnsucht die Erde noch immer tellerförmig und vom Oceane umflossen daliegen könnte. Dem ungeachtet gab es zu allen Zeiten wißbegierige Menschen, die, ohne Aussicht auf Gewinn, aus einem natürlichen Triebe nach Kenntnissen sich den Gefahren wissenschaftlicher Forschungen unterzogen. Das vierzehnte Jahrhundert fing bereits an, solche Geister hervorzubringen, und unter diesen glänzt einer der ersten: Nikolaus Zeno, ein venezianischer Nobili aus sehr altem Geschlechte. Er war ungefähr zwischen 1330 und 40 zu Venedig geboren. Seine Mutter war eine

Digitized by Google

rüstige Frau, die ihrem Manne zehn Kinder schenkte. Nikolaus zeichnete sich durch Geist und Muth aus. Er nahm Militärdienste bei seinem Vaterlande, und focht mit Ruhm in dem berühmten Kriege von Chioggio gegen die Genuesen mit großer Auszeichnung. Nach dem Frieden verlegte er sich sehr sorgfältig auf Erweiterung seiner Kenntnisse und Vollendung seiner Bildung, und beschloß in seinen reifern Jahren, denn er war wenigstens fünfzig, eine Reise auf eigene Kosten zur Erforschung des Norden Europas zu unternehmen. Er rüstete daher 1308 ein Schiff auf seine Kosten aus, und segelte zu Ende des Jahres durch das Adria- in das Mittelmeer ab. Muthig durchfuhr er die Säulen des Herkules, und hätte er eine Ahnung gehabt von dem, was vor ihm lag, er wäre schwerlich nach Norden gesegelt. Im Angesichte der Küsten von England ergriff ihn ein gewaltiger Sturm, und schleuderte ihn in die offene See hinaus, wo er nicht mehr wußte, wie er sich zurecht finden sollte. Nach mehrtägigem Umherirren warf ihn der Sturm an ein ihm unbekanntes Land, wo er sich jedoch sammt seinen Leuten und einem Theile der Schiffsgüter rettete. Er wurde hier sogleich von den Einwohnern angegriffen, und würde mit seiner ermatteten, kaum dem Sturme entronnenen Mannschaft sich schwerlich erwehrt haben, wäre ihm nicht der König von Porkanda, Zichmni, der eben in dieser Gegend anwesend war, zu Hülfe gekommen, und hätte dem Kampfe gewehrt. Nun erfuhr Zeno, daß das Land Friesland a heiße. Zichmni richtete lateinische Fragen an die Gesandten, und war sehr erfreut, in ihnen Italer zu sehen. Er sagte ihnen daher sogleich nicht nur Schutz, sondern auch sehr gute Behandlung zu. Zichmni beherrschte mehre in einem Umkreise von mehren Meilen liegende, reiche und wohlbevölkerte Inseln, ferner auf Frieskanda (Irland) das Fürstenthum Sorano, auf der andern Seite von Porlanda, Schottland gegenüber gelegen. Zichmni war daher mächtig genug, um seine gegebene Zusage zu erfüllen, aber auch muthig und weise, um die gebildeten und geschickten Seeleute, welche ihm ein guter Wind zugeführt hatte, zu benutzen. Er hatte schon

Digitized by Google

früher Seezüge unternommen, und im vorhergehenden Jahre einen Sieg über die Dänen davon getragen. Von Ruhmsucht geplagt, wünschte er neue Eroberungen zu machen, vorzüglich aber ganz Friesland zu erobern. Er überredete daher Zeno mit seinen Matrosen da zu bleiben, und in seine Dienste zu treten. Eine Flotte ward ausgerüstet, darunter ein großes Schiff, die übrigen kleine Schiffe. Der Kommandant dieser Flotte erhielt Befehl, Zeno nicht nur hoch zu halten, sondern auch in allen Stücken nach seinem Rathe zu handeln. Diese Flotte segelte westlich, eroberte die Insel Ilofe und andere kleinere Inseln. Sie segelten nun in eine Bai von Friesland, Sudero genannt, wo sie vor der Stadt Sanestol einige Fahrzeuge mit gesalzenen Fischen wegnahmen. Hieher war aber Zichmni mit seinem Heere bereits zu Lande gekommen, um seine Flotte zu unterstützen. Dieses beweist deutlich, wie sehr Hr. Walkenaer Recht hat, wenn er Friesland, das Schottland gegenüber liegt, für Irland nimmt, und die ganzen Abenteuer der Gebrüder Zeno, statt wie Malte Brun und Andere auf die halbe Welt auszudehnen, in einen engern Kreis einschränkt! Wie hätte, wenn Friesland eine der kleinen Färoer gewesen wäre, Zichmni einer Flotte, die er als Besitzer eines Stückchens einer Färoerinsel gar nicht hätte aufbringen können, ein Landheer nachführen können, und zu welchem Zwecke? Bei Irland ist dieses freilich anders, denn hier ist der Operationsplan ganz zweckmäßig. Wenn die Flotte am nordöstlichen Theile Irlands nach der Galwaybai segelte, so konnte Zichmni mit dem Landheere nachmarschiren.

Die Flotte segelte abermal westwärts um das andere Kap der Bai herum, und eroberte mehre kleine Inseln; die See war überdieß so voll Gefahren und Klippen, als die nordwestliche Küste Irlands nur immer seyn kann, die Seeleute des Zichmni aber so unerfahren, daß nur Zeno die Flotte vor Untergang bewahren konnte. Man landete nun wieder in einer andern Bai, bei der Stadt Bondendon, um über die Fortschritte Zichmnis Nachrichten zu erhalten. Dieser hatte unterdessen

Digitized by Google

eine große Schlacht gewonnen, und aus allen Gegenden eilten Abgeordnete herbei, um ihre Unterwerfung anzukündigen, auch wurde seine Flagge überall aufgepflanzt. Mit Jubel wurde der neue Herrscher in Bondendon empfangen, wo er Zeno sogleich zu sich rufen ließ, und ihn zum Ritter schlug, seine Dienste dankbar erkannte, und die übrigen Venezianer reichlich beschenkte. Im Triumph durchzog man den ganzen Südwest der Insel Friesland bis nach der Hauptstadt, die im Südweste an einem Meerbusen lag. Hier war die Fischerei in solcher Blüthe und die Menge der Fische so groß, daß man sie nach Flandern, Bretagne, England, Schottland, Norwegen und Dänemark von hier aus verführte. Dieser Handel war für Friesland außerordentlich gewinnreich.

Alle diese Begebenheiten bildeten den Inhalt eines Schreibens, welches Nikolaus Zeno an seinen Bruder Antonio in Venedig richtete, und in welchem er ihn einlud, zu ihm nach Friesland zu kommen. Antonio, eben so begierig nach Abenteuern wie sein Bruder Nikolaus, kaufte sogleich ein Schiff, rüstete es sorgfältig aus, und langte nach vielen Gefahren im Jahre 1392 glücklich bei seinem Bruder an. Zichmni war über diese Ankunft hoch erfreut. Nikolaus wurde von ihm zum Admiral seiner Seemacht ernannt, mit der er denn auch die Insel Estland zwischen Friesland und Norwegen, von wo sie abhängig war, angriff und verheerte. Indessen zog der König von Norwegen mit einer starken Flotte heran, und bewog Zeno die Insel zu verlassen, worauf er auf hoher See einen gewaltigen Sturm zu bestehen hatte, der mehre Schiffe zertrümmerte, und den Rest in Grisland, einer großen unbewohnten Insel, Zuflucht zu suchen zwang. Die norwegische Flotte wurde aber noch ärger zugerichtet, was Zeno ermuthigte, einen Versuch auf Island zu wagen, welches er jedoch in so guter Verfassung fand, daß er den Versuch aufgeben mußte. In der Nachbarschaft fand er dagegen sieben Inseln: Talalb (Zeal), Broas (Brassa, Sund), Iscand (Wust), Trans (Trondra), Rimant, Damberc und Bres (Brassa); er überfiel und

Digitized by Google

plünderte sie. Bald darauf unternahm er einen neuen Entdeckungszug mit drei kleinen Schiffen. Er lief im Juli aus gegen Norden, und traf auf Engroveland, das auf seiner Karte Grönland heißt. Hier fand er ein Dominikanerkloster, das mit Mönchen aus Norwegen, Schweden und andern Ländern bevölkert war, die meisten waren aber aus Island, und die Kirche war dem h. Thomas geweiht. Das ganze Kloster lag am Fuße eines Vulkans. Merkwürdig ist folgende Schilderung, die uns von dieser Kolonie gemacht wird, und die man bis jetzt vergebens wiederzufinden sucht; nur Vermuthungen verlegen sie an die Westküste Grönlands, wo jedoch die bisherigen Entdeckungen auf nichts Ähnliches hinweisen.

»An diesem Orte befindet sich eine siedend heiße Quelle, mit deren Wasser die Mönche die Kirche, das Kloster und ihre Zellen wärmen. Eben so kommt dieses Wasser auch so heiß in die Küche, daß man zur Bereitung mehrer Speisen keines Feuers bedarf. Um das Brot gar zu machen, wird der Teig in kupferne Töpfe gethan, die man in das Wasser gibt, wo es denn eben so als in dem Backofen genießbar wird. Eben so findet man im Kloster kleine, im Winter sorgfältig bedeckte Gärten, die durch dieses Wasser erwärmt, und gegen die Einwirkung der Kälte beschützt werden, die in dieser Polnähe sehr groß ist. Auf diese Weise erziehen die Mönche Früchte, Blumen und Kräuter, die nur in mildern Himmelsstrichen fortkommen. Die in der Umgegend wohnenden Menschen staunen darüber, und halten die Mönche für Götter; bringen ihnen auch Schneehühner, Rennthierfleisch und andere Dinge als Opfer dar, verehren sie auch als ihre Herren. Sie bedienen sich zur Erbauung der Gebäude keines andern Stoffes, als den ihnen der Vulkan liefert. Dieser wirft glühende Steine aus, die sie heiß sammeln, mit Wasser begießen, und so auflösen, daß sie dieselben als Kalk gebrauchen können; er ist sehr weiß und bindet so stark, daß er nie abfällt. Die kalt gewordenen Schlacken werden zu Steinen beim Mauern und Wölben verwendet, und sind so stark, daß sie nur mit eisernen Werkzeugen zu zerbrechen sind. Die solcher Weise aufgeführten Wöl-

Digitized by Google

bungen sind so leicht, daß sie keiner Stütze bedürfen, und so stark, daß sie nie einfallen. Diese Umstände bewogen die Mönche, sehr weitläufige Bauten auszuführen. Die Dächer der Häuser bereiten sie auf folgende Weise: die Mauer wird bis zur bestimmten Höhe gerade hinauf geführt, dann die Steine allmählich so weit hinweg gerückt, bis die Mitte ein ordentliches Gewölbe wird und sich schließt. Vom Regen hat man hier sehr wenig zu besorgen, denn der erste Schnee, welcher fällt, bleibt sehr lange liegen, bis er aufthaut, und die Zeit des Winters ist gleichförmig streng.«

»Man lebt hier von Wildbret und Fischen; denn nachdem das warme Wasser des Vulkans sich in den großen und geräumigen Hafen ergießt, der eben darum nie zufriert, so sammeln sich hier Fische und Wasservögel in unglaublicher Menge, daß man deren so viel fangen kann, als die Mönche zum Ernähren der vielen täglichen Arbeiter nur immer benöthigt sind.«

»Ihre Häuser liegen am Berge herum und sind von runder Bauart. Jedes hält 25' an Durchmesser und erhebt sich in Gestalt eines Kegels, in dessen Spitze sich eine Öffnung befindet, um Luft und Licht einzulassen. Der Fußboden ist ebenfalls stets so warm, daß man selbst die strengste Kälte nicht spürt. Von den benachbarten Inseln, von dem Vorgebirge oberhalb Norwegen und von Trondon (Drontheim?) kommen durch den Sommer eine große Anzahl Fahrzeuge nach dem Hafen, welche den Patern, was sie bedürfen, bringen, und dafür mit gedörrten Fischen und Häuten bezahlt werden. Die Waaren, welche die Mönche empfangen, bestehen in Brennholz, künstlich geschnitzten hölzernen Geräthschaften, verschiedenen Getreidearten und Tuch zu ihrer Kleidung. So erhalten diese Mönche ihre Bedürfnisse ohne Mühe und Aufwand. Im Winter findet man hier eine große Menge von Barken, welche des zugefrornen Meeres wegen nicht auslaufen können, und daher das Frühjahr abwarten.«

»Die Fischerbarken von Engroveland haben die Gestalt eines Weberschiffes, sie werden aus den Kiwochen der Seethiere verfertigt und mit mehrfach über einander genähten Fischhäuten überzo-

Digitized by Google

gen. Durch dieses Mittel werden sie so fest und wasserdicht, daß sie selbst dem stärksten Sturme trotzen, indem die Schiffer sich daran einbinden, und so von dem Winde treiben lassen, fest überzeugt, weder scheitern noch untergehen zu können. Sogar an Felsen geworfen, bleiben diese Fahrzeuge unbeschädigt. Auf dem Boden dieser Fahrzeuge befindet sich eine Art lederner Schlauch, der immer fest zugeschnürt ist. Sammelt sich Wasser im Schiffe, so lassen sie dasselbe auf einer Seite in den Schlauch, schließen ihn sodann mit zwei Stücken Holz. Hierauf öffnen sie den andern Theil des Schlauches, und drücken das Wasser in die offene See hinaus, was sie so oft thun, als nöthig ist, und zwar überall und unter allen Umständen.«

»Das Wasser des Klosters ist schwefelich, und sie führen dasselbe durch kupferne, zinnerne und steinerne Röhren so heiß in die Zellen der obersten Mönche, daß es die Zimmer wie ein Ofen heizt, ohne irgend einen üblen und schädlichen Geruch zu hinterlassen. Außerdem führen sie noch anderes frisches trinkbares Wasser unter der Erde mittelst eines gemauerten Kanales, der nie zufriert, bis mitten in den Hof in ein kupfernes Bassin, daß in einem mit heißem Wasser gefüllten Behälter steht. So erwärmen sie ihr Wasser zum Gebrauch des Trinkens und Gartenbegießens. Der Berg gewährt ihnen daher alle nur mögliche Bequemlichkeiten. Besonders verwenden sie auf die Erhaltung und Pflege ihrer Gärten besondern Fleiß, und errichten gewöhnliche und schöne Gebäude. Sie besitzen auch sehr geschickte und kunstreiche Arbeiter, indem sie gut bezahlen; und da sie gegen die, welche ihnen Früchte und Sämereien bringen, sehr freigebig sind, so laufen ihnen die Menschen stark zu. Die meisten von ihnen, besonders die Vorgesetzten und Obern des Klosters, sprechen gut latein.«

Ob dieses interessante Kloster wirklich in Grönland stand, glaube ich sehr bezweifeln zu müssen, besonders da man meines Wissens in Grönland keinen Vulkan kennt. Auch ist es nicht wahrscheinlich, daß die Kolonie so stark würde besucht seyn worden, wäre sie wirklich so entfernt und so schwer nahbar gewesen. Wahrscheinlich war daher diese fromme Kolonie auf Island

Digitized by Google

selbst, oder was mir noch mehr wahrscheinlich ist, auf einer kleinen vulkanischen Insel in der Umgegend von Island, deren es wohl mehre gibt. Denn daß auf der Westküste Grönlands sich derlei auch vor fünf Jahrhunderten haben praktiziren lassen, ist doch etwas zu unwahrscheinlich; so wie auch, daß Zeno bis dahin gekommen seyn soll. Dieser kühne Abenteurer unterlag hier dem Klima. Er wurde krank, kehrte nach Friesland zurück, und starb mit Hinterlassung zweier Söhne, Johann und Thomas.

Antonio, der Bruder des Nikolaus, erbte auf Friesland sowohl die Güter als auch die Würden seines Bruders. Er wünschte in sein Vaterland zurück zu kehren, wozu ihm jedoch der König, der seine Talente und seinen Muth zu schätzen wußte, die Erlaubniß verweigerte. Es ereignete sich auch sehr bald, daß sich für ihn eine neue Arbeit fand. Ein Sturm hatte nämlich vier friesländische Fischerbarken in die hohe See getrieben, und zwar westwärts. Sie hatten einen schweren Kampf zu bestehen, und entdeckten endlich eine ihnen unbekannte, aber sehr rauhe und wohlbevölkerte Insel. Erst nach mehren Jahren gelang es einem der Fischer in das Vaterland zurück zu kehren, wo er nun dem Fürsten eine sehr anlockende Beschreibung von dieser Insel entwarf. Sie sey im Westen von Friesland gelegen, heiße Estotiland, sey sonst aber so groß als Island, von dem sie mehr als tausend Meilen entfernt sey. Ein hoher Berg erhebe sich in der Mitte, und vier Flüsse strömen das Land bewässernd herab. Große Städte befinden sich auf derselben, deren Bewohner geschickt und kunstreich seyen. Der König besäße auch eine Bibliothek mit lateinischen Büchern, die sie aber nicht verständen, da die Landessprache eine andere, auch eine andere Schrift im Gebrauche sey. Die Insel sey reich an Metallen, besonders an Gold. Die Bewohner verstehen das Metall zu bearbeiten, und stehen mit den Bewohnern von Engroveland im Verkehr, Pelzwerk, Pech und Schwefel eintauschend. Die Insulaner bauen Korn, brauen Bier, welches die nördlichen Völker, wie die Südländer den Wein trinken. Auch baueten sie Schiffe, hätten aber keinen Magnet, noch verständen sie die Richtung des Kompasses nach

Digitized by Google

Norden. Südlich dieser Insel liege aber eine eben so bevölkerte, Drogio, die noch mehr Gold hätte. Auch dahin sey er gefahren, aber der Sturm habe ihn verschlagen und an ein von Menschenfressern bewohntes Land getrieben, dessen Einwohner nackt und mit dem Gebrauch des Metalles ganz unbekannt waren. Seine Begleiter seyen von ihnen ergriffen und gefressen worden, er selbst aber mit seinem Schiffskameraden habe sich nur dadurch gerettet, daß er sie Fische mit Netzen fangen lehrte. Sie leben von der Jagd, haben scharfgespitzte hölzerne Spieße, und Bogen mit Sehnen aus Thierhäuten. Noch weiter nach Süden ist das Klima gemäßigter, die Bewohner civilisirter; sie kennen den Gebrauch der Metalle, haben Städte und Tempel, und in ihnen gräßliche Götzen, denen Menschenopfer gebracht werden.

Diese Erzählung, die offenbar aus Mährchen und Sagen verschiedener Art zusammengesetzt ist, entflammte den Thatendurst Zichmni's aufs Neue. Er beschloß, zur Aufsuchung und Eroberung jener so reizend geschilderten Länder eine Rüstung zu veranstalten. Doch starb während dieser Rüstung der Schiffer, welcher die Nachrichten gebracht, und versprochen hatte, die Expedition dahin zu führen. Demohngeachtet mußte Antonio Zeno zur Aufsuchung von Estotiland unter Segel gehen. Die Schiffer, welche den verstorbenen Abenteurer begleitet hatten, wurden als Führer mitgegegeben. Man segelte gegen Westen, besuchte einige zu Friesland gehörige Inseln, und legte sodann bei Ledowa an, wo man sieben Tage ruhte, um sich zu verproviantiren. Von hier segelte die Flotte nach Ilote, wo sie am ersten Juli anlangte.

Ein fürchterlicher Sturm überfiel die Flotte, nachdem sie kaum die Insel verlassen hatte, und trieb sie acht Tage auf der See, wo viele Schiffe ihren Untergang fanden, umher. Mit dem Reste segelte man, als das Meer sich beruhigt hatte, nach Westen, und entdeckte eine ganz unbekannte Insel, deren Bewohner sich bewaffnet in großer Menge am Ufer zeigten. Zichmni gab ihnen durch Zeichen seine friedliche Gesinnung zu erkennen, und alsbald kamen zehn Männer, die zehn verschiedene Sprachen redeten, am Bord des Schiffes. Unter ihnen war auch ein Is-

Digitized by Google

länder, dessen Sprache die Friesländer verstanden. Er gab ihnen die Nachricht: daß die Insel wie ihr Herrscher Ikaria hieße, welcher Name von dem ersten Könige, einem Sohne des Dädalus herrühre. Dädalus sey ein König von Schottland gewesen, und habe diese Insel erobert. »Zufrieden mit unserm Zustande, wollen wir nichts an unsern Sitten ändern, und bitten dich, o König, das Andenken und die Gesetze unsers Königs zu ehren, da wir fest entschlossen sind, lieber unser Leben, als unsere Sitten und Gesetze zu lassen.« Zichmni ließ sich nicht weiter mit ihnen ein, sondern umsegelte die Insel, fand einen Hafen, und landete daselbst, um Holz und Wasser einzunehmen. Die Einwohner griffen jedoch die kecken Fremden an und nöthigten sie mit den Waffen, sich wieder einzuschiffen; Zeichen genug, daß es keine Amerikaner waren, wozu man sie, um Kolumbus Lorber zu benagen, so gerne gemacht hätte. Der König Zichmni sah sich also genöthigt, sein Heil in offener See zu suchen. Sie segelten sechs Tage westwärts, als der Wind umsprang und sie nach Südwest trieb. Die See ging hier hohl, und nachdem sie vier Tage vor dem Winde segelten, sahen sie plötzlich eine ganz unbekannte Küste vor sich. Nachdem die See sich beruhigt hatte, wurde ein Boot an das Land geschickt, welches mit der Nachricht zurückkehrte, daß das Land sehr fruchtbar sey, und einen herrlichen Hafen zur Landung biete. Die Flotte landete, und man trat an die Insel. Im Innern derselben erblickte man einen hohen Berg, von dem Rauch aufstieg, und Zichmni befahl, daß hundert Mann die Insel durchforschen sollten, während man Holz und Wasser einnahm. Die Mannschaft fing eine Menge Fische und Wasservögel, und fand eine Fülle von Vogeleiern. Die ausgesandte Mannschaft aber kehrte mit der Nachricht zurück, daß der Rauch von einem unter dem Berge befindlichen Feuer herrühre; es sey daselbst auch eine Quelle von Erdpech, welches in das Meer fließe. Das Innere der Insel sey zwar bewohnt, aber die Menschen seyen kleine, furchtsame Leute, die sich, wie man sie gewahre, in ihre Höhlen verstecken. Es befinde sich auch ein großer Fluß im Lande. Zichmni nannte

Digitized by Google

den Hafen, worin er sich befand, Trin, und das Vorgebirge Kap Trin; da das Klima milde und die Insel fruchtbar war, so beschloß Zichmni, eine Kolonie anzulegen. Die Mannschaft wollte aber nicht, sondern murrte, und Zichmni mußte die Flotte unter Zeno zurückkehren lassen, und behielt nur die Mannschaft bei sich, welche freiwillig bleiben wollte. Zeno aber segelte mit der Flotte erst gegen Abend, dann gegen Mittag, gelangte nach einer langen Schifffahrt nach der Insel Neone, und dann nach Friesland a. Schon diese Heimfahrt zeigt, daß von Amerika auch nicht im entferntesten Sinne die Rede seyn kann.

Dennoch ist aber vielfach von Amerika die Rede gewesen, besonders nachdem es schon entdeckt war, denn vorher fiel, wie natürlich, Niemanden ein, daran zu denken. Zeno erhielt endlich Erlaubniß zur Rückkehr ins Vaterland, wo er 1405 anlangte und bald darauf starb. Sein Enkel gab endlich seine Reise heraus, und zwar erst 1558, so daß, wenn auch das Estoitland Amerika gewesen wäre, es doch Kolumbus zu nichts genützt haben würde. Allen Hypothesen hat jedoch der eben so scharfsichtige als hellsehende Walkenaer ein Ende gemacht, indem er aus dem Berichte der Gebrüder Zeno und ihrer Karte genau bewies, daß von Amerika nicht die Rede seyn kann, und die Fahrten dieser Männer auch keineswegs so beschaffen waren, daß sie Amerika hätten nahen können. Zudem sind auch die Sittengemälde, welche sie von den Bewohnern von Estoitland aufstellen, von der Art, daß sie durchaus nicht auf Amerika, wohl aber auf Inseln des westlichen Europa passen. Iloche oder Ilaria hat gebildete Einwohner, unter denen von mehren Nationen Reisende landen. Dädalus war der Ahnherr ihrer Könige; sie sind reich und mächtig genug, um die Flotte abzuschlagen. Die unbekannte Insel, wo man Vulkane trifft, gehört doch wohl nicht der vulkanischen Küste von Neufoundland an? War das Ganze keine Erdichtung, so war es doch wohl nichts weiter, als eine Insel an den Westküsten Irlands. Auch ist es noch Niemand eingefallen, das nördlich dem Äquator liegende

Digitized by Google

Becken des atlantischen Meeres genau zu erforschen, um entscheiden zu können, ob nicht ein paar ungefundene Inseln daselbst in glücklicher Verborgenheit liegen.

Nach Valkenaer sind Friesland, Porland und Soano der nördlichste Theil Irlands. Ledowo ist die Insel Lewis, Ilofe ist Wist; der Golf von Sudero, die Galwaybai, Saneſtol, der Ausfluß des Shanon; Bandendon, die Halbinsel Mont-Brandon in der Grafschaft Kerri; die Hauptstadt war Friesland a, Down Patrik aber Belfast; Estlando die Halbinsel von Nordschottland; Grislanda eine Shetlandsinsel; Engroneland der nördliche Theil Islands; Estvitland der nördliche Theil Schottlands, der nach einer alten Weltkarte zu Paris Stilandia heißt; Drogio der nördliche Theil Irlands; Ikaria, Skye, Neome, Isle die südlichste Westerinsel. Diese Annahme erklärt freilich auf eine sehr ungezwungene Weise die Reisen des Zeno und seines Bruders im nordwestlichen Europa, welches durch ihn wirklich viel Licht erhalten hat. Nach Amerika zu gelangen, war jedoch nicht leicht, besonders in jenen Gegenden. Man vergißt, indem man mit dem Ruhme der Beschiffung der amerikanischen Küsten so freigebig ist, ganz, daß so elenden Fahrzeugen, wie die des Zichmni waren, die Strömung von Florida herauf zu sehr entgegen war, als daß eine Landung an der Neufoundlandküste so leicht gewesen wäre; vielmehr sich es sehr natürlich erkläre: daß viele Schiffe nach Westen zu fahren glauben mochten, während sie doch zurückgetrieben, bald einen südlichen, bald einen nördlichen Lauf nahmen.

5. Die Erfindung der Magnetnadel.

Unter den Entdeckungen, welche geographische Reisen förderten, und ohne welche es wohl schwerlich gelungen wäre, jemals die Erde zu enthüllen, glänzt besonders die Entdeckung der Magnetnadel als eines nautischen Werkzeugs. Sie ist ein wahrer Zauberstab, dem Wind und Meer gehorsam sind, so wie der Zauber der Magnetkraft an sich eine Hexerei der Natur ist, bis

Digitized by Google

auf diesen Tag. Die Magnetnadel oder der Kompaß ist unstreitig das einfachste nautische Werkzeug, dessen Gebrauch von so hoher Wichtigkeit ist, daß wir ohne dasselbe wahrscheinlich noch immer an den Küsten herumrutschen würden. Indem nämlich die eine Spitze des Magnetweisers immer nach Norden, die andere immer nach Süden weist; so wird es dem Schiffer möglich, in unbekannte Meere, wo alle Gegenstände, nach denen man sich richten könnte, ihn verlassen, seinen Lauf zu ordnen. Mit diesem Zauberstabe versehen, weiß er in der finstern Nacht, wo Wolken die Sterne verhüllen, die Richtung seines Schiffes zu ordnen. Mit diesem Zauberstabe versehen, wagte sich der Mensch in den ungeheuern Ocean hinaus, wo er sich Straßen bahnte nach den entferntesten Gegenden der Erde, die früher als Werkstätten außerordentlicher Kräfte mit phantastischen Bildern bevölkert wurden.

Wem gebührt aber die Ehre dieser wichtigen Erfindung? Es ist sehr seltsam, daß wir gerade die Erfinder der wichtigsten und wohlthätigsten Gegenstände, die das Leben sanft und leicht machen, nicht kennen; als ob die Erfinder, wie Wesen höherer Art, nachdem sie ihre Wohlthaten der Welt gereicht, sich bescheiden in heiliges Dunkel gehüllt hätten. Die Vergötterung der Erfinder als Wohlthäter der Menschheit im Alterthume mag sich wohl von diesem Umstande herschreiben, und mancher Tempel sich solchen unbekannten Wesen erhoben haben. Auch den Entdecker der Magnetnadel wissen wir nicht anzugeben. Ob die Alten die Kraft des Magnets gekannt haben? Es ist kaum zu bezweifeln, denn im Allgemeinen sind wenig Gegenstände und Kräfte, von denen sie nicht Kenntniß gehabt hätten. Nur waren die Alten noch zu jung, um anders als nach Kinderart solche Erscheinungen anzustaunen, an ihren Gebrauch und ihre Anwendung dachten sie wohl nicht. Mehre Schriftsteller, wie Claudius, Plinius u. a. erwähnen der Anziehkraft des Magnets gegen das Eisen; an seine Polarität dachten sie wohl nicht, und um so weniger, als sie die Pole eigentlich und genau genommen gar nicht kannten.

Es gab indessen Gelehrte, welche die Ehre der Erfindung

Digitized by Google

des Kompasses ohne weiters dem Könige Salomon, den Tyrern und Phöniziern zuschrieben. Wie König Salomon zur Erfindung der Magnetnadel gekommen, hat man uns freilich nicht erklärt. Abundantius Colina behauptet: die Griechen und Römer hätten die Magnetnadel nicht nur gekannt, sondern sogar bei ihren Fahrten benutzt, was schon darum unwahrscheinlich ist, weil sich diese Völker nie über den Ocean wagten, wo sie nicht die Küsten im Gesichte behielten, und sich oft sogar auf dem Mittelmeere verirrten. Aus einer Stelle der Chronik von Ditmar, welche angibt: daß Bischof Gerbert von Magdeburg, nachmals Papst Sylvester II., als er eine Sonnenuhr fertigte, durch eine Röhre der Schiffer den Polarstern betrachtet habe, wollte man auf das frühe Vorhandenseyn des Kompasses schließen. Diese Stelle zeigt aber nur, daß Gerbert sich einer Art Tubus bediente, um die Richtung der Mittagslinie zu erhalten. Auch die Chinesen sollen bereits lange vor den Europäern Buchdruckerei, Pulverfabrikation, und auch den Kompaß mit vielen andern Dingen gekannt haben; so wie man jetzt bei den Tibetern, einem der dümmsten Völker der Erde, den Steindruck finden will. Doch ist schon oben bei den Reisen der Araber gezeigt, daß die Chinesen nichts von einem Kompasse wußten; daß aber die Magnetnadel schon ziemlich frühe, beim Erwachen der Schifffahrt im Mittelalter, bekannt gewesen, läßt sich nicht läugnen. So führt Albertus Magnus in seiner Beschreibung der Steine Folgendes an: »Der Magnet hat eine gewisse Spitze oder Ecke, deren Vorzug der ist: daß sich dieselbe immer nach Norden wendet, derselben bedienen sich die Schiffer. Eine andere Ecke, derselben entgegengesetzt, wird vom Süden angezogen; bringst du ihr aber Eisen zu nahe, so wendet sie sich nach Norden; hältst du aber das Eisen an die entgegengesetzte Spitze, so wendet sie sich gerade nach Süden.« Albertus schreibt die Stelle dem Aristoteles zu, was jedoch falsch ist; aber gewiß ist aus derselben: daß der Magnet schon zu Albertus Zeiten genau bekannt war; er lebte aber von 1193 bis 1280. Auch Vinzent von Beauvais führt,

Digitized by Google

in seiner Bibliothek diese Stelle, aber nicht als aristotelisch an, und dieser lebte ebenfalls um dieselbe Zeit, wie Albertus; Polydor Vergiles setzt die Erfindung der Magnetnadel in seinem Buche von den Erfindungen in einen unbekannten Zeitpunkt. Brunetto Latini, der 1260 zu Paris lebte, erwähnt auch der Magnetnadel als einer bereits bekannten Erfindung. Alle diese Zeugnisse dienen jedoch dazu, um zu beweisen: daß die Behauptung des Amalfitaners Flavio Gioja, welcher die Erfindung der Magnetnadel seinen Landsleuten vindiciren will, grundlos ist, indem er behauptet: die Magnetnadel sey um 1302 in Amalfi erfunden worden. Mit bei weitem reellern Gründen beweist Hansteen der Magnetmann: daß der Gebrauch des Magnets als Leitstein bei den Schiffern um das eilfte Jahrhundert schon im Gebrauch war. Er fand nämlich eine Stelle im Landnamabok, einer Geschichte von Island, wo Folgendes erzählt wird: »Yiving Floke Vilgedarson, der dritte Entdecker Islands, der 868 von Rogeland in Norwegen ausfuhr, habe drei Raben mit sich geführt, die ihm als Wegweiser dienen sollten. Diese Vögel, deren sich schon Noah zu diesem Zwecke bediente, kehrten nämlich auf das Schiff zurück, wenn sie kein Land merkten; merkten sie aber Land, so fuhr man ihnen nach, weil sie dem Lande entgegen zogen. Um nun diese Raben zu diesem Zwecke gleichsam einzuweihen, veranstaltete Floke in Smörsund, wo das Schiff auslaufen sollte, ein großes Opfer; denn dazumal hatten die Seeleute noch keinen Leidarstein.« Das Werk wurde zu Ende des eilften Jahrhunderts geschrieben, zwar später vervollständigt, aber doch bleibt die Erfindung des Magnets noch immer älter, als Gioja angibt.

Auch ein französisches Gedicht Guyots aus dem zwölften Jahrhunderte erwähnt der Magnetnadel, indem der Dichter damit die liebe Christenheit vergleicht, den Papst aber mit dem Polarstern, auf den die Magnetnadel schaut. Eine Menge anderer Stellen beweisen noch, daß die Magnetnadel schon früher war, als die Amalfitaner Kreuzfahrer nach dem Oriente führten.

Digitized by Google

Die deutlichste Stelle ist jedoch in der morgenländischen Geschichte (Historia orientalis) des Kardinals Jakob von Vitry, der zwischen 1212 bis 1220 sein Werk schrieb, indem er sich folgendermaßen ausdrückt: »Acus terrae, postquam adamantem contigerit ad stellam septentrionalem, quae velut axis firmamenti aliis vergentibus, non movetur, semper convertitur; unde valde necessarius est navigantibus mare.« Es war also damals der Magnet nicht nur entdeckt, sondern auch ein allgemein gebrauchtes, nothwendiges Schifferwerkzeug. Manche haben auch die Erfindung der Bussole den Arabern zuschreiben wollen, weil die Umschiffer Afrika's die Araber auf der Ostküste im Besitze derselben fanden; Chardin sagt jedoch ausdrücklich, daß die Araber dieselbe aus Europa erhalten haben. Dagegen haben wieder Andere behauptet, Marco Polo habe die Magnetnadel aus China mitgebracht. Doch glauben wir nicht, daß die Chinesen so große Seefahrer oder Naturforscher jemals gewesen seyen, daß man ihnen eine so wichtige Erfindung zuschreiben könnte; auch erwähnen die Araber, welche sich doch mit China sehr viel beschäftigten, nichts von dieser wichtigen Sache, da sie doch sonst die Sitten der Chinesen genau beobachten. Der Umstand, warum man den Chinesen so große und unverdiente Ehre erweist, ist doch nur der: daß die Europäer, von dem phantastischen Anstrich des Orients bezaubert, in ihrer Bescheidenheit auf die Barbarei desselben einen zu hohen Werth legen.

Die Kenntniß der Magnetnadel ist ohne Zweifel älter, als der Kapitän Gioja der Amalfitaner, dem der berühmte Vers: Prima dedit nautis, usum magnetis amalfi, ein so großes Verdienst um die Schifffahrt zuschreibt. Eine Menge Schriftsteller unterstützen zwar diese Meinung, und geben dem Amalfitaner die Ehre. Warum sollten wir sie ihm nehmen? Ich bin am allerwenigsten geneigt, jemandes Lorber zu zerraufen, besonders einen so schönen und reinen, wie der einer so friedsamen Erfindung ist. Pater Fournier kommt aber glücklicher Weise den Amalfitanern zu Hülfe, indem er den Knoten in seinem Werke über die Schifferkunde löst. Allerdings hatten die Schif-

Digitized by Google

fer des Mittelmeeres eine Bussole und kannten den Gebrauch des Magnets bei den Seereisen. Aber worin bestand dieser? Es war eine bloße Magnetnadel, die auf zwei Strohhalmen oder einem Stückchen Kork auf das Wasser gelegt und schwimmend erhalten wurde, wo sie denn sich nach den gleichnamigen Polen orientirte. In der That läßt sich auch Guyots Stelle auf eine solche Bussole anwenden; das von dem freilich im Vergleich mit der Bussole, die wir jetzt haben, ein himmelweit verschieden Ding ist. Da kamen denn Gioja und seine sinnreichen Amalfitaner dazu, und machen die Sache anders. Sie stellten einen kleinen mit dem Magnet bestrichenen Pfeil auf eine Spitze, so daß er sich nach allen Seiten hin bequem herumdrehen konnte; ferner theilten sie den Boden, in dem der Stift befestigt war, in 32 Theile, nach den Winden, und fügten so die Windrose hinzu; das Ganze thaten sie in ein Kästchen, welches sie so aufhingen, daß dasselbe bei jeder Bewegung des Schiffes in horizontaler Lage blieb, und so war denn dieses freilich eine Erfindung, welche der auf dem Wasser schwimmenden Nadel gerade so gleich, als ein Katechismus-Holzschnitt einem Kupfer von John. Es wird darum der Vers, welche den Amalfitanern den Gebrauch der Magnetnadel zuschreibt, doch Recht behalten müssen. Eine Verbesserung, welche nicht nur ein Instrument in etwas verändert, sondern eine bereits beobachtete Kraft gemeinnützig macht, und sie zu einem ganz willkürlichen Gebrauche des Menschen stellt, verdient wohl die Ehre einer eigentlichen Erfindung. Genug, die Bussole kam um die Zeit der Kreuzzüge und nach ihnen in Gebrauch, und die Portugalen konnten dieselbe bei ihren Entdeckungsfahrten bereits benutzen. Eine äußerst wichtige Erfindung voll Sinn und Geist bleibt sie immer, und der eigentliche Entdecker mag sich mit manchen andern braven Erfindern, deren Namen nicht mehr vorhanden sind, trösten. Den Erfinder der Buchdruckerkunst, der uns doch weit näher ist, hat man ja vom Teufel holen lassen, und mancher wünscht ihn wohl noch dahin!

Digitized by Google

6. Mehre Reisen in Europa.

Nach den Normännen wird es mit den Reisen im Norden immer stiller. Es ist kein Zweifel, daß im Norden es äußerst lebendig herging, allein von Europa war nicht mehr viel zu entdecken, und was noch zu entdecken war, reizte nicht so wie jetzt die Neugierde. Es wird daher still, die Nachrichten aus Europa selbst wurden gegen das, was sich in der fernen Fremde offenbarte, zu geringfügig. Man gewöhnte sich daran, nicht mehr von der Entdeckung einiger Eisinseln, sondern von der Enthüllung ganzer Erdtheile zu hören. Die Portugalen zogen durch ihre Reisen in Afrika, die Italier durch die nach dem Oriente die Aufmerksamkeit auf sich. Mit dem größten Eifer bewegten sich zwar auch die Nordländer, und fingen bereits an, ihr Gewicht in die Wagschale der Politik Europa's zu legen.

Wir haben nur von einer Expedition nach Norden einige Kunde in diesem Zeitraume. Es war die des Quirini, der früher in der Levante große Geschäfte getrieben hatte, später aber im Jahre 1431 eine Reise nach Flandern und die nördlichen Gegenden unternahm. Um diese Zeit waren die flandrischen Provinzen bereits aufgeblüht. Holland hatte seine Schiffertalente entwickelt, und die Hansa sah mit Unruhe dessen wachsende Größe. Quirini fuhr jedoch in ungünstiger Jahrzeit nach dem Norden ab, litt mitten im Winter Schiffbruch, und nur mit großer Mühe rettete er sich und einen Theil seiner Gefährten auf einem Boote. Der Sturm warf sie sammt diesem an die Küste Norwegens, nachdem sie lange auf der See in großer Todesangst umher geworfen worden waren. Sie landeten unweit der Insel Röstö, die sie Rusteme nennen, und wurden von den Eingebornen gut aufgenommen. Ein Predigermönch, der ihnen als Dolmetsch dienen konnte, war glücklicher Weise da, und dieser leistete treffliche Dienste. Quirini mußte hier bis zum nächsten Sommer verweilen, dann wallfahrtete er nach Drontheim, wo das Grab des heiligen Olaf, ersten Christenkönigs von Norwegen, den Öhlenschläger besungen und verherrlicht hat, seine dankbare Verehrung empfing. Von da ging er nach Wadstena

Digitized by Google

in Schweden, und kam 1432 nach vielen Mühseligkeiten wieder in Venedig an. Seine Reise kann für eine wahre Entdeckungsreise gelten, da er so viele Länder nicht nur an den Küsten, sondern im Innern besuchte. Die Charakterschilderungen der Völker, ihre Sitten und Lebensweise, sind sehr lebendig aufgefaßt; wie denn die Reisebeschreibungen jener Zeiten ungemein gehaltreich sind. Je seltener solche Reisen damals waren, desto sorgfältiger waren die Reisenden. Sie hatten nicht wie heut zu Tage nöthig, ihre Erzählungen erst mühsam an Mann zu bringen, vielmehr wußten sie, daß man nach ihrer Rückkehr von den Vielgereisten Wundererzählungen aus fremden Ländern fordern würde. Deßwegen sammelten sie denn auch mit der größten Sorgfalt alles, was ihnen aufstieß, und forschten fleißig nach allen Merkwürdigkeiten der Fremde. So finden wir denn auch in den Reisen Quirinis und zweier seiner Begleiter, Christopho Fioravante und Nicolo de Michiel, welche Ramusi in seine Sammlung aufgenommen hat, nicht bloß die Schicksale der Reisenden, sondern auch Schilderungen nordischer Länder und Völker, die selbst heute noch ihr Interesse nicht verloren haben. Wir finden die Völker des Norden wie sie in der That noch sind, kräftig, bieder, der Bildung sehr geneigt, besonders aber züchtig und sittig, gastfrei und wohlthätig, arm und einfach, aber ohne Elend und Noth, noch nach dem Reichthum des Süden lüstern. Besonders fiel den dazumal schon üppigen Venezianern die Einfalt der Sitten auf, die Reinheit und Züchtigkeit im Umgange mit beiden Geschlechtern. Die jungen Grafen Örindur, die man uns alberner Weise vorgegaukelt, hätten für ihre spanischen Thaten hier keinen Schauplatz gefunden, und eine weinende Jerta hätte höchstens den Ekel der wackern Normänner erweckt.

Es tritt abermals eine lange Pause ein, und auch kein Laut regt sich, der den räthselhaften Norden Europas zu enthüllen sich bestrebt hätte. Die reichen Länder, die ganzen Hemisphären, die man enthüllte, reizten durch ihre Reichthümer und Schönheit die Abenteurer, und durch ihre Neuheit und Wunder die Auf-

Digitized by Google

merksamkeit. Besonders war es das reiche Ostindien, welches seine Schätze plötzlich über Europa ausgoß und seine duftenden Genüsse auf die Tafeln der Reichen ausbreitete. Spanien und Portugal waren aber im alleinigen Besitze aller dieser Herrlichkeiten, und machten solch einen glänzenden Gebrauch von diesen Gaben, daß die übrigen Nationen etwas mehr oder weniger als Menschen hätten seyn müssen, wenn sie nicht zur Nacheiferung gereizt worden wären. Besonders war es England, dem die beiden Amerika durch Indolenz seines Königs entgangen waren, das ruhm- und gewinndürstend erwachte.

Geübter in der Schifffahrtkunde und beherrschend die wilden Fluthen, glänzten zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts auch die Holländer. Besonders diese zwei Nationen waren es, die lüstern nach den Schätzen und Reichthümern Indiens, zugleich beleidigt vom hanseatischen Bunde und dem fanatischen Übermuthe der pyrenäischen Halbinsel, ihr Glück versuchten. Ostindien lag ihnen aber ferne. Entweder Afrika oder Amerika mußte im Süden umschifft werden, was für die nordischen Nationen eine weite und beschwerliche Schifffahrt bot. Kann man aber im Süden die Kontinente umschiffen, warum, meinten sie, sollte dieses im Norden nicht auch möglich seyn? Diesem einfachen, scheinbar nichts sagenden Gedanken verdankt die Geographie eine lange Reihe der interessantesten Entdeckungsreisen. Ohne das Bestreben, eine nördliche Durchfahrt nach Indien zu finden, liegt heute noch der ganze Norden in tiefe, starre Nacht gehüllt. Es wacht jedoch ein wohlthätiger Genius über die Wissenschaft, und dieser Geist ist mächtig genug, um selbst wider ihren Willen und ohne ihr Bewußtseyn die Menschen in seine Dienste zu zwingen. Die erhabensten wissenschaftlichen Unternehmungen und besonders Entdeckungsreisen danken ihre Ausführung dem Krämergeiste und der Gewinn-, ja wie wir sehen werden, sogar der Raubsucht. Der Norden Europa's besonders dankt diesen Spekulationen seine Enthüllung.

Es war im Jahre 1553, als unter dem englischen Könige Eduard VI. eine Gesellschaft von Kaufleuten zusammentrat,

Digitized by Google

um ein Unternehmen zur Aufsuchung einer nordöstlichen Durchfahrt nach Indien zu begründen. Der berühmte Seefahrer und Entdecker Nordamerika's, Sebastian Cabot, stand an der Spitze. Ein Kapital von 6000 Pf. Sterl., damals eine bedeutende Summe sogar in England, wurde auf Aktien zu 25 Pf. unterzeichnet. Drei Schiffe: Bona Esperanza unter Hugh Willoughby, von 120 Tonnen; Bonaventura unter Richard Chancellor von 160 Tonnen, und Bona Confidentia von 90 Tonnen unter Cornelius Dur-Suth, wurden ausgerüstet und segelten am 10. Mai 1553 nach dem Norden ab. Glücklich kamen sie bis Helgoland, dem Vaterlande Others des Seefahrers, allein in der Nähe der Insel Ward-öe ergriff sie ein gewaltiger Sturm, der die Schiffe trennte. Chancellor, der glücklichste dieser Expedition, konnte in Wardhuis einlaufen, und sieben Tage daselbst ein besseres Wetter abwarten. Nach dieser Zeit segelte er wieder ab und gelangte ins weiße Meer, wo er endlich Archangel erreichte. Die Erscheinung eines fremden Schiffes im Hafen von Archangel war zu neu, als daß sie nicht die größte Aufmerksamkeit der Scythen auf sich gezogen hätte. Chancellor wurde vor den Czar Iwan Wasiliewitsch nach Moskau beordert, und reiste unverweilt dahin ab. Die Gewandtheit dieses Seemannes wußte sich bei dem Scythenhofe dieser Barbaren (denn das waren die Russen damals in einem noch bei weitem höhern Grade, als nachdem sie der große Korporal Peter exercirt hatte) so in Gunst zu setzen, daß dadurch die freundschaftlichsten Verhältnisse herbeigeführt wurden. Chancellor legte den Grund zu den freundschaftlichen Handelsverhältnissen, die seitdem zwischen beiden Nationen Statt finden. Es wurde in England eine eigene Handelskompagnie gestiftet. Nicht so günstig war das Schicksal des armen Willoughby. Dieser fuhr an der Küste von Lappland hin und kam bis 72° N. B. Er fand hier eine Küste, an der er des Eises wegen nicht landen konnte. Er kehrte nicht mehr nach England zurück. Hunger, Kälte, Skorbut rieben die Mann-

Digitized by Google

schaft in jenen hohen Breiten auf; sie wurde todt in dem Schiffe gefunden. Das dritte Schiff kehrte nach England zurück.

Glücklicher war Chancellors Begleiter, Kapitän Bourrough, der als Kommandant des Schiffes Searchthrift, von derselben Gesellschaft ausgerüstet, 1556 nach dem Norden Europa's abging. Man hatte gesehen, daß auch im Norden Lorbern wachsen, und rang mit bewundernswerther Ausdauer nach den Zweigen derselben. Diese Standhaftigkeit verdient um so mehr Lob, als die Früchte dieser kostspieligen und gefährlichen Unternehmungen nur erst spät zur Reife gelangen konnten. Freilich hatte Chancellor durch den Freibrief, den er vom Czar brachte, der Gesellschaft große Vortheile verschafft, allein dieselben mußten auch erst wieder durch Gefahren erkauft werden. Bourrough war glücklich genug, bis zum 80° Breite vorzudringen. Er fuhr die Insel Nowa Semlja vorbei in die Waygazstraße, wo er die Insel daselbst entdeckte. Er wagte es, im Norden in Kolowgor zu überwintern, und kehrte glücklich im folgenden Jahre zurück. Es wurden noch ein paar Reisen unternommen, die aber, außer einer immer genauern Bekanntschaft mit den nordischen Meeren, keine geographischen Entdeckungen lieferten.

7. Die Entdeckungsreisen der Holländer.

Durch den Ruhm und den Erfolg der Engländer um so mehr aufgemuntert, als sie ältere Seefahrer waren, glaubten nun auch die Holländer nicht länger mit Ehren von dem Norden zurückbleiben zu können. Eine Gesellschaft von Kaufleuten rüstete daher zu einer Nordwestfahrt drei Schiffe: Amsterdam, Enkhuisen und Schelling aus. Cornelius Nay, Wilhelm Baarenz und Brand Isbrand Tetgales waren die Befehlshaber. Sie segelten am 5. Juli 1594 nach dem Norden ab, und erreichten am 23. Juli die Insel Kildin. Nay segelte nun mit zwei Schiffen gegen Nordost in die Waygazstraße, Baarenz aber nördlich an der Westküste von Nowa-Semlja fort. Nay schiffte durch die Waygazstraße

Digitized by Google

und erreichte die östliche Küste, welche die Samojeden bewohnen, mußte aber wegen vorgerückter Jahreszeit zurückkehren. Sie waren aber schon durch die Waygazstraße gelangt, und suchten nun nach Osten in das Kamtschatkische Meer zu gelangen, als sie auf Land trafen, das sie für eine Insel hielten, und wo sie gegen 400 Götzenbilder männlichen und weiblichen Geschlechts vorfanden. Jedes Götzenbild hatte vier bis fünf Gesichter, was allerdings auf Indien hindeutete. Alle standen mit dem Angesichte nach Osten gewendet, und eine Menge Rennthiergeweihe lagen zu ihren Füßen. Die Holländer nannten das Kap die Abgottspitze, Afgoden Hort. Es gebührt daher dieser Entdeckungsreise der Ruhm, die Admiralitätsinseln, Williamseiland, Oranieninseln, das Kap Nassau und das Vorgebirge Ishoek, nebst der Nordspitze der obern Hälfte von Nowa-Semlja entdeckt zu haben. Eine zweite Expedition des folgenden Jahres hatte weniger Resultate, aber merkwürdig bleibt die dritte Expedition der Holländer nach dem europäischen Norden.

Hemskerk, Wilhelm Baarenz und Cornelius van Nyp segelten nämlich, durch dieselbe Gesellschaft von Kaufleuten ausgerüstet, den 18. Mai 1598 von Amsterdam ab. Das Wetter war ihnen überaus günstig, und die Fahrt ging so rasch von Statten, daß man in vier Tagen schon die Küste Norwegens zu Gesicht bekam. Sie segelten schnell bis zum 70° N. B. hinauf, und gelangten nun zwischen das Treibeis, wo sie am 9. Juni Land entdeckten. Sie fanden hier viele Möwen und sammelten ihre Eier, bestiegen auch einen hohen Berg, um sich umzusehen, mußten aber auf dem Bauche zurückkriechen, weil die Rückkehr beim Vordringen nicht bedacht worden war. Mit Lebensgefahr rollten sie, wiewohl unbeschädigt, herab. Ein siegreicher Kampf, den man mit Eisbären bestand, gab der Insel den Namen Bäreninsel. Von der Bäreninsel aus segelte man nun nordwärts, als wollte man über die Pole segeln, und schon nach einigen Tagen erblickte man Land, das man für einen Theil Grönlands hielt, welches aber Spitzbergen war, dessen

Digitized by Google

Entdeckung den Holländern gebührt, obwohl sich dieselbe die Engländer angemaßt haben. Sie fanden hier eine sehr große Menge Rothgänse, Eisbären und anderes Wild, als Rennthiere und Füchse, die, der Himmel weiß wie, sich hieher verpflanzt haben. Auch fanden sie, da es gerade die Mitte des Sommers war, viel Klee, Sauerampfer und Löffelkraut, das ihnen sehr gute Dienste leistete. Die Küste war mit Wallrossen und Robben bedeckt, so daß die Holländer gar wohl den Vortheil ihrer Entdeckung einsahen. Hier entstand nun ein Zwiespalt unter den Befehlshabern. Cornelius van Ryp behauptete, man müsse weiter nach Norden segeln, und hoffte daselbst ein freies Meer zu finden; Baarenz glaubte bereits unterm 80° zu weit nach Norden gefahren zu seyn, und meinte, man müsse sich südwärts halten. Die Folge dieses Zwistes war eine Trennung der Schiffe, welche am 1. Juli geschah, von wo an jeder seiner Meinung folgte.

Baarenz und Hemskeerk gelangten bei ihrer südlichen Haltung nach Nowa-Semlja, welches sie zu umschiffen beschlossen. Sie hatten schwere Kämpfe zu bestehen, bald mit Bären, bald mit dem Eise. Im Angesichte der Kreuzinsel blieben sie fest im Eise sitzen, und während Hemskeerk mit wenigen Matrosen ans Land fuhr, um sich umzusehen, wie das Meer beschaffen sey, wurde er von zwei Bären angegriffen, denen er nur durch Gegenwart des Geistes, indem er die Gefährten vom Laufen abhielt und zum gemeinschaftlichen Geschrei zwang, entging, weil die Bären schreiende Holländer anzupacken Scheu trugen. Nur langsam konnten sie durch die Eisschollen dringen, bald mit dem Eise, bald mit den Elementen, bald mit Bären im Kampfe. Endlich aber saß das Schiff fest, und am 5. September mußte man es ausladen, weil es zwischen den Schollen eingeklemmt saß, und in Gefahr war, jeden Augenblick zertrümmert zu werden. Damals verstand man noch nicht mit Parry's Manier Schiffe auszurüsten, um selbst im hohen Norden trotzen zu können. Die Überwinterung, die man nun hier auf Nowa-Semlja zu bestehen hatte, war schrecklich. Glücklicher Weise fand man süßes Wasser und eine beträchtliche Menge Treibholz,

Digitized by Google

was Hoffnung machte, den Winter hier ausdauern zu können. Immer blieb aber noch die Gefahr, falls das Schiff, wie es wahrscheinlich war, zu Grunde ging, hier eine unfreiwillige Kolonie bilden zu müssen. Man beschloß jedenfalls, so gut es gehen wolle, eine Hütte zu bauen, um sich gegen Kälte und Bären, die nicht selten sogar das Schiff anzugreifen wagten, zu schützen. Vier volle Wochen vergingen, ehe das Unternehmen zu Stande kam. Die ganze Mannschaft bestand aus siebzehn Mann, davon starb der Schiffzimmermann, und ward in den Schnee begraben; mehre andere wurden auch krank, und das Elend fing an sich einzustellen. Kälte, Krankheit und der Kampf mit Bären, der eben nicht leicht war, mattete die Mannschaft entsetzlich ab. Die Bären kamen oft in Gesellschaft zu drei und mehr, und gaben allerdings furchtbar zu schaffen. Die Schaluppe wurde nun ans Land geschafft, um wenigstens darin einst Rettung zu versuchen, an die Rettung des Schiffes war nicht mehr zu denken. Als die Hütte nach großer Anstrengung fertig war, wurde sie bezogen. Hier mußte nun der schreckliche, neun Monate lange Winter überstanden werden. Man fing Füchse, kämpfte mit Bären, deren Fleisch aber schlecht war, dagegen das der Füchse wie Kaninchen schmeckte; man spaltete Holz, um sich zu erwärmen. Mehr als einmal wurde die Hütte verschneit, und als die lange Nacht einbrach, und nur Mond und Nordlicht einigen Schein gaben, empfanden die Eingeschlossenen wohl: daß sie hier von der ganzen Welt entfernt, dem schrecklichsten Ende Preis gegeben seyen. Selbst die Bärenfelle, in die man sich hüllte, und die Fuchsfelle, aus denen man sich Fußbekleidungen bereitete, wollten am Ende nicht mehr hinreichen, und auch Krankheiten fingen immer mehr an einzureißen, da trotz aller Sorgfalt des Schiffsarztes der Skorbut nicht ganz gebannt werden konnte. Schwerlich ist eine schrecklichere Überwinterung in der Geschichte bekannt. Mit dem Anfange des Jahres 1597 fing das Elend an seinen höchsten Grad zu erreichen; die Lebensmittel nahmen ab; wie durch die grimmige Kälte angeregt die Eßlust wuchs, mußten die Rationen vermindert werden. Dennoch

Digitized by Google

verliert der harte Seemann den Muth nicht, so lange noch Leben in ihm ist. Wie der Tag sich mit Ende Jannar wieder zeigte, und die Witterung in etwas linder wurde, trieb Hemskeerk die Leute zu neuer Thätigkeit an. Welche Freude! als man den ersten Rand der wiederkehrenden Sonnenscheibe sah; und als nach drei Tagen die volle Sonnenscheibe zu Mittag am Himmel sichtbar ward, schöpfte man neue Hoffnung. Hier wurde zuerst das Phänomen beobachtet, daß die Sonne am Himmel vor ihrem eigentlichen Aufgange und nach ihrem eigentlichen Untergange noch einige Zeit sichtbar ist. Nach der Rechnung des Baarenz sollte nämlich die Sonne erst nach zwölf Tagen sichtbar werden, und man wurde durch ihr früheres Erscheinen nicht wenig überrascht, da das Brechen der Lichtstrahlen noch keineswegs bekannt war. Es starb um diese Zeit abermal einer der Gefährten, und wurde in den Schnee begraben, wo er wahrscheinlich noch unversehrt liegt, falls er nicht eine Beute der Bären geworden ist. Mit der Sonne kehrten auch die Bären, welche sich in der strengsten Winterzeit entfernt gehalten hatten, wieder, waren aber jetzt, als sie nach dem Norden zurückkehrten, fett, so daß ein Individuum wohl hundert Pfund Talk gab. Eines dieser Ungeheuer drang einmal in der Nacht sogar zu einem Angriff in der Hütte vor, und alle hatten zu thun, daß es die Thüre nicht einsprengte. Es stieg sodann auf das Dach, und richtete großen Schaden an, indem es die Hütte gewaltig beschädigte, die Segeltücher zerriß, und die ermattete Gesellschaft, deren Schießbedarf naß geworden war, in große Angst versetzte.

Erst am 15. April durften sie sich wieder hervor und nach dem Schiffe wagen. Das Schiff steckte fest im Eise, und selbst mit Ende Mai war auch noch nicht die geringste Hoffnung vorhanden, dasselbe zu befreien. Es mußte daher zur Schaluppe Zuflucht genommen werden, die aber erst unter dem Schnee hervorgegraben werden sollte, was nur mit der äußersten Anstrengung geschehen konnte. Nur durch den Gedanken an Rückkehr und die schreckliche Furcht vor einem sichern Verderben, wenn es ihnen nicht gelang, sich los zu machen, konnte ihnen die Kraft

Digitized by Google

zur Hervorscharrung und Ausrüstung der Schaluppe geben. Auch das Schiffboot wurde endlich wie durch ein Wunder frei. Die Ausrüstung der beiden Schiffe wurde unter fürchterlichen Stürmen, Gefahren und Noth vollendet. Endlich reisten sie am 14. Juni von Nowa-Semlja, wo sie einen schriftlichen Bericht ihrer ausgestandenen Gefahren in einer blechernen Büchse zurückließen, ab, nicht ohne dankbare Erinnerung an den Erretter, nicht ohne Gebet um fernern Schutz. Man segelte nun wieder nördlich, gerieth in neue Gefahr, als man um das Eiskap segelte, und hier erkrankte auch Baarenz. Er ließ sich noch ein Mal auf das Verdeck tragen, um das Eiskap zu sehen, und freute sich desselben. Den folgenden Tag war die Gefahr so dringend, daß Van Ver, ein Matrose, nur mit Mühe die Schiffe rettete und die Mannschaft auf das feste Eis brachte, wo der brave Baarenz starb. Der Bootsmann Andris starb bald nach ihm, das Meer fror wieder zu, und man gab sich verloren. Ein Sturm, der das Eis brach, machte die Fahrzeuge endlich wieder flott. Die Schaluppe wurde fortgetrieben, das Boot segelte mühsam nach. Am 2. Juli verloren sie beinahe auch das Boot, welches leck wurde, und retteten sich nur mit vieler Mühe in die Schaluppe. Drei Tage darauf starb auch der Bootsmann. Immer hatten sie noch mit Sturm, Bären, Wallrossen zu kämpfen, bis sie an die Küste kamen, wo sie Samojeden fanden, und Gelegenheit, auch ihr beinahe zu Grunde gerichtetes Boot wieder auszubessern. Mit den ausgebesserten Fahrzeugen stießen sie abermals vom Strande ab, und gelangten nach unzähligen Mühseligkeiten am dritten August nach der Südspitze von Nowa-Semlja. Nun war man so weit gerettet, daß man bald die Küsten Rußlands zu erreichen hoffen konnte, indem man durch die Waygazstraße fuhr. Am vierten erblickte man die ersehnte Küste, und am fünften landete man an ihr. Man wollte nun zu Lande nach Kola am weißen Meere gehen, wo man holländische Schiffe zu finden hoffen durfte; allein mehre Gründe entschieden für die Seefahrt, da man nicht hoffen konnte, eine so weite Fußreise in einem wüsten Lande auszudauern. Man litt

Digitized by Google

bereits großen Mangel an Lebensmitteln, da man nur schimmligen Zwieback hatte; traf aber zur größten Freude am 12. August auf eine russische Barke, wo man sich nach Kadnoes erkundigte. Da man der Sprache unkundig war, mußte man sich durch Zeichen verständigen, und die gutmüthigen Russen gaben sich dabei auch alle Mühe. Auch überließen sie ihnen gegen Bezahlung 200 Stück Fische, die sie erquickten. Am 13. August wurden die zwei Fahrzeuge wieder getrennt, aber ein russisches Fahrzeug, das dem Boote begegnete, und es mit einem Boote beschenkte, half zur Wiedervereinigung, indem es der Schaluppe begegnet war, und dieß durch Geberden dem Boote andeutete. Am 18. August erreichte man endlich Kap Kadnoes, ohne die Schaluppe noch eingeholt zu haben. Die Russen und Lappen, welche hier wohnten, nahmen die Holländer so gut auf als möglich, und hier war es, wo sie sich am folgenden Morgen zu ihrer größten Freude mit der Schaluppe wieder zusammen fanden. Sie begegneten nach ihrer Einschiffung abermals Russen, die sie benachrichtigten, daß zu Kola brabantische Schiffe wären. Dahin sandten sie einen Lappen als Boten, um die Landsleute von ihrem Leben zu benachrichtigen, und um Hülfe zu flehen. Am dritten Tage kam Antwort von Johann Kornelius Ryp, wie man sie für verloren gehalten, sich daher herzlich freue, sie am Leben zu wissen, und sich beeile, ihnen zu Hülfe zu kommen. So gelangte man endlich durch entgegengesandte Hülfe nach Kola. Kornelius Ryp selbst war ihnen entgegen gefahren, vermißte Baarenz und seine Gefährten sehr schmerzlich, und nahm die zwölf übrig gebliebenen freudig an Bord, um sie nach der Heimath zu bringen, wo man auch am 1. November 1597 zu Amsterdam landete. Das Erduldete erregte Staunen und Theilnahme, hatte aber die gute Folge: daß man mit dem Norden vertraut wurde. Zur Erinnerung an diese merkwürdige Reise ließen die Holländer die Schaluppe in Kola zurück, wo sie noch zu sehen ist.

Mit der Zeit benutzten die holländischen und englischen Fischer diese nördlichen Gegenden zum Robbenschlag und Wallfisch-

Digitized by Google

fang, wodurch man mit diesen Gewässern sowohl als auch mit dem Norden Europas immer vertrauter wurde. Diese Fischer hatten mitunter Reisen vollbracht, die der oben erzählten weder an Fährlichkeit noch Kühnheit etwas nachgaben, und diese Fahrten waren oft von Entdeckungen begleitet, zu denen alle Anstrengungen der kundigsten Seefahrer kaum führten. Indessen wurden dieselben nur selten bekannt, trugen sich aber doch nach und nach auf unsere Karten ein. Als Parry seine erste Reise unternahm, kam ihm im höchsten Norden eine ganze Flotte dieser Fischer entgegen, welche aus sehr hohen Breiten heimfuhren.

Eine neue Entdeckungsfahrt nach dem europäischen Norden unternahm John Wood im Jahre 1676 auf einem königlich englischen Schiffe; es hatte diese Expedition die Entdeckung einer Reihe von Inseln nördlich vom Nordkap zur Folge. In so fern waren die Bestrebungen, eine Durchfahrt nach Ostindien zu finden, von sehr großem Nutzen. Die Nordlande gewähren für die Entdecker zwar keinen materiellen Nutzen, waren auch nicht der eigentliche Zweck der Entdecker. Die Robbenschläger und die Erdkunde danken ihnen aber diese Entdeckungen gar sehr. Durch sie allein sind wir mit unsern europäischen Polargrenzen und Meeren vertraut geworden, ihnen verdankt die mathematische wie die physische Erdkunde eine Fülle von Aufschlüssen über die interessantesten Fragen der Wissenschaft. Wie sehr diese Gegenden diesem Zwecke genug zu thun im Stande seyen, erkannte man auch, sobald nur die Wissenschaft ihr Licht zu verbreiten anfing; was die Absendung mehrer Expeditionen nach dem Norden behufs dieser Zwecke zur Folge hatte.

8. Gesandtschaftsreisen nach Rußland.

Mit dem von uns bewohnten Kontinente wurden wir nach und nach auch in dem Maße näher bekannt, wie sich das europäische Staatensystem zu entwickeln begann. Die vielen Gesandtschaften, wodurch die Regierungen mit einander in Verbindung kamen, die Handelsverbindungen, durch welche sich die Völker berührten, erhellten den Erdtheil nach und nach so sehr, daß von

Digitized by Google

eigentlichen Entdeckungsreisen in Europa kaum die Rede mehr seyn konnte. Zu dem kam noch, daß die nordischen Regierungen, wo eigentlich noch das meiste aufzuhellen stand, sich sehr schnell auf die Höhe der Civilisation hoben, und selbst das Dunkle aufhellten. Interessante Bruchstücke der Reisen in Europa sind uns nur wenige geblieben. Ein glücklicher Zufall hat uns aber zwei höchst wichtige Gesandtschaftsreisen nach Rußland bewahrt, die uns mit dieser Hälfte Europas im siebzehnten Jahrhunderte auf eine sehr angenehme Weise bekannt machen.

Eine solche Gesandtschaftsreise ist die 1827 erschienene Reise des Baron von Meyerberg, römisch-kaiserlichen Gesandten, die derselbe auf Befehl des Hofes zu Wien unter Leopold I. unternommen hatte. Der Zweck der Gesandtschaft war, zwischen Polen und Rußland, die mit einander im Kriege begriffen waren, vermittelnd aufzutreten. Rußland hatte nämlich, um die rebellischen Unterthanen Polens in Lithauen zu unterstützen, diese in Schutz genommen, und Lithauen mit Krieg überzogen. Meyerberg verließ daher Wien am 17. Februar 1661. Im Gefolge Meyerbergs befanden sich Hofrath August von Striern, Orazio Guglielmo Calvucci als Dolmetsch, ein Kapitän, ein Zeichner, ein Stallmeister und noch zwölf Personen. Man verband damals mit Gesandtschaften noch sehr hohe Ideen, und ein Gesandter sollte allezeit in der Pracht seines Gebieters aufziehen, was an Barbarenhöfen allerdings allein imponiren kann. Die Gesandtschaft gelangte denn auch glücklich in die Nähe von Moskau, wo sie am 25. Mai desselben Jahres ihren Einzug halten sollte.

Der Hof von Moskau war dazumal noch mit dem ganzen Schwulste asiatischen Steppenglanzes umgeben. Moskau, wie alle russischen Städte, hatte das Ansehen der scythischen Zeltlager. Große Pallöste inmitten eines Haufens von Hütten der Leibeigenen, Schmutz und Pracht, Fülle und Elend; es war noch lange vor Peter I., der Scythien an Europa knüpfte. Das zeigt denn auch der Einzug, welcher dem römisch-kaiserlichen Gesandten bereitet war. Den Tag vor dem Einzuge hatte

Digitized by Google

ihnen der Großfürst sechs Pferde aus dem Marstalle für ihre Kutsche, und mehre Reitpferde gesandt. Um seine Freundschaft gegen den kaiserlichen Bruder zu beweisen, sollte auf seinen Befehl alles überboten werden, was bisher gegen andere Gesandte geschehen war. Am Tage des Einzugs setzte sich der Zug von Dumnij Saborowski um eilf Uhr in Bewegung. Die Gesandten befanden sich im Staatswagen, vor welchem sich ihr Gefolge und ihre Dienerschaft befand. Zwei tausend Schritte vor der Stadt wartete das ganze Personal, welches den Moskowitern ein großes Schauspiel zum Besten geben sollte: nämlich 40,000 Mann Infanterie und 10,000 Mann Kavallerie in Galla nebst ihrer Feldmusik und allem Zubehör aufgestellt. Vier tausend Reiter unter Alexei Michailowitsch eröffneten nun den Zug. Dieses Korps war besonders schön disciplinirt und gut ausgerüstet. Ihnen folgten 2000 Strelitzen zu Fuß. Ihre Kleidung war prächtig, bestand aus einem langen anliegenden Rocke, vorne herab mit goldenen Schnürschlingen besetzt. Die Farbe war grün, doch nach verschiedenen Regimentern nüancirt, und Gold auf Grün nimmt sich bekanntlich sehr gut aus. Eine Muskete, ein Beil mit halbmondförmiger Schneide, und ein Säbel an der Seite, machte ihre Bewaffnung aus. Das Beil wurde, wenn sie zur Wache standen, vor sich in die Erde gestoßen. Die Fahnen waren außerordentlich groß und verschiedenartig verziert. Einige waren weiß mit schwarzem Breitrande und vier schwarzen Sternen in der Mitte, andere weiß, roth und schwarz, mit dem Bilde des Erzengel Michael, andere mit biblischen Historien, andere mit einem gelben oder rothen Löwen. Diese Strelitzen waren eine Art Prätorianer, die wie alle Prätorianer in der Welt über Reich, Regierung und Fürsten verfügten. Peter I. entledigte sich ihrer auf eine Weise, die sich Mahmud und Mehemet Ali später zum Muster nahmen, und die sehr grausam und summarisch ist. Nach den Strelitzen kamen die Kammerherrn, die Hofjunker, Bedienten und das ganze Geschmeiß eines großen barbarischen Hofstaates in den eigenthümlichsten Kostümen. Auf diese folgte die Bojaren- und Knesen-Garde in zwei zahlreichen

Digitized by Google

Korps, deren jedes acht blasende Trompeter an der Spitze hatte. Ihnen folgten die deutschen Offizianten und Bediente der Gesandtschaft, je zwei zu Fuß und zwei zu Pferde, zusammen 30 an der Zahl, in ihrer Mitte zwei Trompeter. Hierauf folgten die Bojaren- und Knesensöhne, Kammerherren und Hofjunker. Es war ein sehr prachtvoller Zug auf reichverzierten persischen und arabischen Pferden. Sie erschienen in polnischer Kleidung, der wärmern Jahrszeit ungeachtet in Mänteln mit kostbarem Pelzwerke reich verbrämt. Die Pferde trugen schwere silberne Verzierungen, die bei jeder Bewegung ein klingendes Geräusch machten. Dieses auserlesene Korps der Söhne russischer Großen wurde vom obersten Kammerherrn, Knes Grigorij Iwanowitsch Romodanowsky, angeführt. Seine Kleidung war ganz asisch. Reicher geblümter Stoff, hohe Bärenmütze von kostbarem Zobel, in der Rechten die Streitkolbe, ist sein Kostüm. Das Pferd war mit einem hohen Busch weißer Straußfedern geziert. Sein Gefolge bestand aus mehren vornehmen Bojaren zu Pferde, unter ihnen ein vornehmer Tartar mit Bogen und Köcher bewaffnet, wie solche bei feierlichen Gelegenheiten im Gefolge des Großfürsten erscheinen.

Nach diesen Aufzügen folgte endlich der Staatswagen »Karrete« des Czar, in dem der Gesandte sammt dem Pristaw unter einem Baldachin, in dessen Mitte der großfürstliche Reichsapfel glänzte, saßen. Die Gesandten nahmen den Ehrenplatz ein; ihnen gegenüber saßen die als Pfleger ihnen zugetheilten Beamten; ihnen zur Rechten sah man einen Deutschen mit unbedecktem Haupte, wahrscheinlich den Dolmetsch Jakob Wiber, und noch einen russischen Bedienten. Zu jeder Seite des Wagens gingen vier kaiserliche Gesandtschaftsdiener mit entblößtem Haupte, und hinter ihnen ritten vier deutsche Offiziere aus dem Gefolge des Gesandten. Der Wagen hatte keinen Kutscherssitz, und war mit sechs Paradepferden bespannt, von denen das mittlere Paar durch zwei Stallknechte geführt, das vordere und hintere Paar aber durch Stallknechte reitend gelenkt ward. Es kamen hierauf der Unterstallmeister, dann zehn Trompeter der deutschen Regimen-

Digitized by Google

ter, welche sich im Dienste des Großfürsten befanden. So zog das Ganze in Moskau, der Czarenstadt ein. In der Nähe der Stadt selbst empfing sie der großfürstliche Truchseß, Stolnik Jakow Semenowitsch Wolinskoi (die Namen und Titel stehen überall und allezeit mit dem Kostüme im Verhältnisse, schwellen und vereinfachen sich zu gleicher Zeit), dann der Sekretär Grigorij Karpowitsch Bogdanow, beide zu Pferde, und erklärten der Gesandtschaft, daß sie beordert wären, für ihren Unterhalt während ihres Aufenthaltes in Moskau zu sorgen. Hier bestiegen die Gesandten den eigentlichen großfürstlichen Staatswagen, mußten aber bei drei Stunden warten, bis die aufgestellten Truppen durch das Thor in die Stadt gezogen waren. Eine Menge Kavaliere ritten vor dem Staatswagen her, eine unendliche Menschenmasse befand sich als Zuschauer am Wege, und Meyerberg glaubt, daß auch nicht ein Mensch an diesem Tage in Moskau zu Hause geblieben sey. Der Hof zu Moskau war dazumal beinahe so mysteriös als der des Sultans zu Konstantinopel es noch ist, und diese Reise ist daher um so interessanter, als sie uns mit den Völkern des Nordens in dieser Zeit bekannt macht, und wir so viele Züge des Herodot wiederfinden.

Die Gesandtschaft stieg, nachdem sie in Moskau angelangt war, in dem für sie bereiteten Gebäude, welches aus Ziegeln aufgeführt war, ab. Ein Ziegelgebäude war in dem damals noch hölzernen Moskau eine Seltenheit. Es wurde angezeigt, daß die Gesandtschaft auf großfürstliche Kosten unterhalten werden würde, und daß es ganz von dem Willen des Gesandten abhänge, den bestimmten Unterhalt in Geld oder Lebensmitteln zu erhalten. Da es bisher nicht gebräuchlich war, Geld zu empfangen, so wählte auch Meyerberg das Letztere, und erhielt Speise und Getränke täglich reichlich und von bester Qualität. Auch dieses ist ein rein nordasiatischer Zug, der bis China reicht, wo die Gesandten ebenfalls von der Tafel des Monarchen bewirthet werden. Meyerberg erhielt täglich dreißig Gänse, zehn Birkhühner, zehn Hühner, ein Kalbviertel, einen Schöps, eine halbe Speckseite, vierzig Eier, acht Pfund Butter, einen Viertel-Eimer

Digitized by Google

sauern Rahm, ein Viertel Tschetwert Grütze, drei Krüge Essig, zwei Pfund Syrup, drei und ein halbes Pfund Salz, Zwiebeln, Knoblauch, Gurken, Wachs- und Talglichter. Verlangte man Fische, was, wie natürlich, an Fasttagen geschah, so wurden auch diese im Verhältnisse des Fleischpreises herbeigeschafft. Ferner erhielt man zwei und zwanzig Brote und eben so viele große weiße Semmeln. Die Getränke waren also zugemessen: für den Gesandten selbst sechs Schälchen Doppelbranntwein, vier Krüge Wein, eben so viel Kirsch- und Himberwein, einen Eimer filtrirten Meth, einen Eimer Bier, einen halben Eimer Jungferhonigmeth. Wenn das der Gesandte austrank, so hatte er wahrlich den Magen eines echten Altdeutschen. Calvucci erhielt die Hälfte, und nach Proportion das übrige Gefolge. Aus dieser Art der Bemessung der Nahrungsmittel lassen sich die Lebensweise und die Sitten dieses Volkes um diese Zeit genau ermessen. Der starke Fleischgenuß, das Übermaß geistiger Getränke ist der charakteristische Zug aller nordischen Völker, und vielleicht dem Klima angemessen.

Vierzig Mann Strelitzen wurden als Ehrenwache vor das Gesandtenhaus gestellt. Schon nach zwei Tagen erhielten sie Audienz beim Großfürsten, und wurden wieder nach orientalischer Art um Geschenke befragt. Auf die Antwort, daß solches am kaiserlichen Hofe nicht Sitte wäre, und man nur aus eigenen Mitteln einige geringe Gegenstände zu überreichen gedächte, wurde das weitere Ceremoniell verordnet. Es geht jedoch aus frühern Nachrichten hervor, daß früher, z. B. unter Kaiser Rudolph, auch kaiserliche Gesandte Geschenke überreichten, und zwar im Namen ihres Monarchen; doch wurden vom Hofe allezeit bei der Abreise den Gesandten gleichwerthe Gegengeschenke gemacht.

Um zehn Uhr des zur Audienz bestimmten Tages erschien ein Hof- und Staatswagen für sie, und zwölf Paradepferde für ihr Gefolge, welche die Geschenke trugen, dann zwanzig Reiter zu ihrer Bedeckung. Der Ceremonienmeister legte nun reiche, mit Perlen und Edelsteinen besetzte Kleider an, die aus dem Schatze des Großfürsten zu diesem Zwecke verabfolgt waren, und der Zug

Digitized by Google

setzte sich in Bewegung. Im Wagen saß der Gesandte, der Dolmetsch und die Ceremoniäre; denn Ceremonien machen an allen barbarischen Höfen die Hauptsache aus. Die zwanzig Reiter eröffneten von zwei deutschen Trompetern (die Deutschen sind aller Welt Trompeter) gefolgt, den Zug. Die Trompeter durften aber nicht blasen, weil das auf dem Wege nach Hofe nicht gewöhnlich ist. Zu beiden Seiten des Wagens gingen acht Diener des Gesandten, dann folgten eben so viele zu Pferde, hierauf wieder drei aus dem Gefolge mit den Geschenken, und nach ihnen ein Sekretär zu Pferde, welcher das kaiserliche Kreditiv trug, und zwar unverhüllt mit hoch erhobenem Arme, eine sehr lästige Ceremonie. Sowohl die Gesandten als das Gefolge waren unbewaffnet, weil es nicht erlaubt war, mit Waffen dem Großfürsten zu nahen; eine Vorsicht, die keineswegs verhinderte, daß der Czarenthron eine Senkgrube verblutender Dynastien wurde. Von der Wohnung des Gesandten bis zum Schlosse des Czars standen wohluniformirte Truppenspaliere. Auch die Treppen des Pallastes waren damit besetzt. Im ersten Saale traten ihnen der Stolnik und Diak, d. h. der Kammerherr und Sekretär des Großfürsten, entgegen, mit dem Bedeuten: daß sie den Auftrag hätten, die Gesandtschaft zu empfangen. Im zweiten Saale wurden sie von ähnlichen Hofleuten eben so empfangen, nur waren diese hier schon Knese oder Fürsten. Nach abgestattetem Danke wurden sie in den Saal geführt, wo der Czar die Gesandten des römischen Kaisers und des Schah von Persien, der also damals hier gleichen Rang hatte, empfangen wollte.

Dieses war ein sehr großer, prunkloser Saal, dessen Decke durch einen massiven Pfeiler in der Mitte gestützt wurde. Kostbare Teppiche bedeckten den Boden, an den Wänden sah man alte Gemälde, und zwischen diesen silberne Leuchter. Ringsum liefen in der Mauer befestigte und mit Decken belegte Bänke, zu denen vier Stufen hinauf führten. Auf diesen Bänken saßen zur Rechten und zur Linken des Großfürsten Bojaren, Okolnitschije oder Senatsglieder und Hofbeamte, alle mit entblößtem Haupte, ohne scheinbar die geringste Aufmerksamkeit den Eintretenden zu-

Digitized by Google

zuwenden. Auch wieder ganz asiſch, wo man es für unanſtändig hält, in Gegenwart des Gewalthabers für etwas anders Aufmerkſamkeit zu haben. Der Großfürſt ſelbſt ſaß auf einem ſilbernen und vergoldeten Throne, der in einem Winkel des Saales, als dem vorzüglichſten Ehrenplatze, zwiſchen zwei Fenſtern, um drei Stufen über den übrigen Sitzen erhaben, ſtand. Der Thron war ſchmal und unbequem, von der Form eines gothiſchen Portals mit Spitzſäulen auf den Ecken und einem ſpitzlaufenden Dache, auf deſſen Gipfel der gekrönte Doppeladler zu ſehen war. Gegenüber, links in einem Fenſter, ſtand eine Uhr in Form eines Thurmes, und rechts am andern Fenſter eine Pyramide von Silber, auf welcher eine goldene Kugel ruhte. Höher hinauf nach dem Ofen zu hingen zwei Heiligenbilder an der Wand. Zur Rechten des Großfürſten ſtand ein Waſchbecken, ein Gießbecher, und daneben lag ein Handtuch zur Reinigung der Hände des Großfürſten, wenn die Fremden ſie geküßt haben würden. Der Großfürſt Alexei Michailowitſch trug auf ſeinem Haupte eine ſpitz zulaufende Mütze mit Zobel weit verbrämt, auf derſelben aber eine goldene, mit köſtlichen Diamanten kreuzweis-geſchränkte Krone. Sein Kleid war rother Sammt mit Gold überreich, faſt den Stoff bedeckend brodirt, durch und durch mit großen Perlen und güldner Lauharbeit beſetzt. Aufſchläge an den Ärmeln, ſo wie der Rand an dem Kleide, waren rings umher eine Viertelelle breit mit ſchönen Perlen und Edelſteinen geziert. Ein ſpannenlanges und zwei Finger breites Diamantenkreuz hing vor der Bruſt, die Finger waren mit großen köſtlichen Ringen beſteckt, und die Stiefel mit Perlenſtickerei bedeckt. In der Rechten hielt er den Scepter, und neben ihm ſtand Jakob Kudenewitſch Tſcherkaski, erſter Bojar des Reiches, links befand ſich ſein Schwiegervater, Ilja Danilowitſch Miloslawski, vor dem Throne aber ſtanden vier Fürſtenſöhne aus den angeſehenſten Familien, Ründi genannt. Sie waren in weißen Silberſtoff gekleidet, hatten hohe Mützen von koſtbarem Pelzwerke auf dem Kopfe, über Bruſt und Rücken kreuzten ſich goldene Ketten, und in der Hand hielten ſie große ſilberne

Digitized by Google

Beile mit halbmondförmiger Schneide. Zehn Schritte vor dem Großfürsten wurde dem Gesandten sein Platz angewiesen, und in kleiner Entfernung hinter ihm seinem Gefolge. Dem Czar wurde nun eine tiefe Verbeugung mit geneigtem Knie gemacht, nach deutscher Sitte. Hierauf erhob sich der Haussekretär des Großfürsten (Dumnij Djak), und meldete dem Großfürsten: es wären die Gesandten des großen römischen Kaisers erschienen, um ihm ihre Ehrerbietung zu beweisen. Hierauf bedeutete der Großfürst durch Zeichen, sie möchten ihr Begehren vorbringen. Der zweite Gesandte Calvucci fing daher den Gegenstand seiner Sendung aus einander zu setzen an, was ein Dolmetsch sogleich übersetzte. Vermuthlich sprach der Gesandte in lateinischer Sprache, da alles ins Russische übersetzt wurde; denn daß sich damals die deutsche Sprache vor einen Thron sollte gewagt haben, ist kaum zu glauben. Sobald die Titel des römischen Kaisers, was, wie bekannt, damals keine kurze Sache war, und die des Großfürsten vollendet waren, so stand der Czar auf von seinem Throne, und erkundigte sich nach dem Befinden seines geliebten Bruders, des Kaisers Leopold; worauf er sich, ohne Antwort zu erwarten, wieder niederließ. Die Gesandten erwiederten, sie hätten ihren Herrn bei ihrer Abreise von Wien durch Gottes Gnade vollkommen gesund verlassen. Nun wurde bedeutet, man solle das Kreditiv übergeben, welches Meyerberg aus der Hand des Sekretärs nahm und dem Czar überreichte, der es annahm und dem Fürsten Tscherkaskoi aufzuheben gab. Hierauf wurde angedeutet, daß der Czar erlaube, daß die Gesandtschaft die Hand küsse. Der Czar nahm nun das Scepter in die Linke, und hielt die Rechte, vom Fürsten Tscherkaskoi unterstützt, dem nahenden Gesandten entgegen, welchem jedoch der Fürst Miloslawsky bedeutete, Acht zu haben, um die Hand ja nicht zu berühren. Wie man küssen könne ohne Berührung, ist daher ein russisches Geheimniß. Nach dieser Ceremonie wurde den Gesandten bedeutet, in ihrer Rede fortzufahren, nach deren Beendigung der Kanzler ihnen sagte, wie der Czar ihnen erlaube sich zu setzen. Es war zu diesem Behufe eine Bank ohne

Digitized by Google

Lehne, mit persischen Teppichen bedeckt, für sie hingestellt. Unterdessen wurden noch sieben aus dem Gefolge zum Handkusse gelassen. Auf ein gegebenes Zeichen standen nun die Gesandten wieder auf, und der Czar fragte sie, wie sie sich befänden. Hierauf wurden die Geschenke herbeigebracht, welche in silbernen und vergoldeten Schalen und einem silbernen mit einem Deckel versehenen Pokale, zusammen 1878 Rubel am Werthe, bestand. Während der Großfürst diese Geschenke aufmerksam betrachtete, mußten die Gesandten tief gebückt, ohne den Geschenken Worte beizufügen, stehen. Endlich ließ ihnen der Kanzler andeuten, daß er zur Unterhandlung mit ihnen einige Räthe bevollmächtigen werde, und sie heute mit Speisen von seiner Tafel bewirthen lassen würde, womit diese Audienz, die so ziemlich türkisch aussah, beendigt war.

Kaum waren die Gesandten daheim, so erschien auch Fürst Alexei Iwanowitsch, dem sie bis an die Treppe entgegen gingen, um sie zu benachrichtigen, wie er Befehl habe, sie aus der Küche des Großfürsten zu bewirthen. Das Mahl traf auch sogleich ein, und der erste Gesandte wurde auf Gold bewirthet während die andern auf Silber speisten. Man trug 150 silberne Schüsseln mit verschiedenen Speisen auf, und bat die Gesandten, sich diejenigen auszuwählen, welche sie speisen wollten. Die Schüsseln hatten slavische Inschriften, und waren mit dem Stempel ihres Gewichtes bezeichnet. Sie gaben trotz dem von russischer Reinlichkeit nicht die besten Begriffe. Die Speisen waren gut zubereitet, aber, wie leicht zu erachten, kalt; sie bestanden in verschiedenen Pasteten mit Gehäcke verschiedener Thiere, Käsetorten, eine beliebte slavische Speise; Strudeln, ebenfalls Slavenerfindung; gewickelte Pfannenkuchen, darin ebenfalls die Slaven Meister sind; Braten verschiedener Art, als: Enten, Gänse, Ferkel, Hühner, süße eingemachte Zungen mit Mandeln und Rosinen, Salate; unter dem Fleische lagen Limonen in Salz gelegt, Frikassee aus Rindfleisch mit Rosinen, allerlei Backwerk, durchaus mit Fleisch gemischt. An Getränken war natürlich auch Überfluß, und obwohl man schon dazumal in Wien

Digitized by Google

gut zu essen pflegte, so gesteht doch Meyerberg: daß man auch in Moskau nicht schlecht lebe. Die Trinkgefäße waren alle von Silber und vergoldet. Die Tafeldeckerei war aber noch in ihrer Kindheit. Ein einfaches Tischtuch bedeckte die Tafel, auf der man nur wenige Gefäße mit Salz und keine Servietten sah. Nach einer Viertelstunde stand die Gesellschaft auf, und der Fürst Rostowsky reichte Meyerberg eine Schale leichten Wein, den er auf die Gesundheit des Großfürsten, dessen sämmliche Titel er hersagte, leerte. Nach einer andern Viertelstunde brachte Fürst Rostowsky unter derselben Ceremonie die Gesundheit des römischen Kaisers, dessen Titel eben so beschwerlich dem Russen fielen, als früher die russischen Meyerberg, aus. Diese Titel lasen die Herrn Gesandten ab, was ihnen Mühe genug kostete, besonders als eine Viertelstunde darauf Hr. von Meyerberg noch die Gesundheit des Großfürsten Alexei ausbrachte. Nach einer zweiten Audienz, die weniger feierlich war, wurden die Konferenzen eröffnet, welche schon dazumal das Gepräge der heutigen hatten. Der Russe, welcher unterhandelte, verweigerte dem römischen Kaiser den Titel Majestät, und nannte ihn nur Großmächtigkeit, weil die römischen Gesandten den Großfürsten auch so titulirten; darüber entstand nun ein langer Streit, bis Meyerberg abzureisen drohte, worauf denn der römische Kaiser wieder Majestät genannt wurde, der Großfürst aber eine Großmächtigkeit blieb. Bei einer folgenden Konferenz mußte aber doch auch der Großmächtigkeit der Titel Majestät provisorisch zugestanden werden; während dem brachen sich aber die beiden Völker, für welche vermittelt werden sollte, die Hälse nach Herzenslust. Die Unterhandlungen zogen sich, wie gewöhnlich, in die Länge, ohne etwas auszumitteln, sondern vielmehr das Gegentheil; die Gesandten hatten aber Zeit so manches zu sehen und zu erfahren, wie es in Moskau ging. Eine herrliche Ansicht der Stadt Moskau wurde gezeichnet: »der größte Theil derselben auf einer Seite vom Bache Moskwa bis zur andern Seite des Baches hält in sich zwölftausend Klafter, und der kleinere Theil nach Süden vom Strome gelegen siebentausend Klafter,

Digitized by Google

also zusammen neunzehntausend moskowitische Klafter zu sieben deutschen Schuhen gerechnet, und auf eine Werst tausend Klafter, welches zusammen thut neunzehn Werst oder italienische Meilen in Circumferentia.«

Jetzt hat die Stadt 40 Werste Umfang, und viele altrussische Gebräuche, die Peter I. ein Gräuel waren, sind abgeschafft, und wären ohne Meyerberg's Reise auf ewig vergessen. Solche sind die Palmsonntagsprozession, durch welche der Triumph des Menschwerden Gottes in der Königsstadt der Juden gefeiert wurde. Dem Herkommen gemäß begab sich der Großfürst in die zunächst gelegene Kirche, die den Namen des heil. Kreuzes von Jerusalem führte. Von da aus begann der Zug, den die Geistlichkeit mit Kirchenfahnen und Heiligenbildern eröffnete. Alle Großen des Hofes folgten; der Czar trug eine goldene mit Edelsteinen besetzte Krone auf dem Haupte, und stützte sich auf zwei vornehme Personen seines Rathes. Nach ihm kamen mehre Bischöfe in weißen Gewändern mit einer Kopfbedeckung aus weißer Seide, reich und geschmackvoll mit Perlen gestickt. In dieser Ordnung langte der Zug nach einer Viertelstunde an die Stelle an, wo dem Kreml gegenüber ein Gebäude aus gehauenen Steinen in Form eines Halbkreises aus den tiefer liegenden Straßen bis zur Höhe des Platzes sich erhebt. Als hier der Großfürst in prachtvoller Demuth auf den kostbaren sibirischen Zobeldecken stand, nahm der Schwiegervater des Czar demselben ehrerbietig die Krone vom Haupte, und dieser hörte nun andächtig von einem Bischofe aus Matth. 21. die Erzählung verlesen, wie der Erlöser einen Esel reitend, seinen Einzug in Zion gehalten. Nach geendigter Vorlesung küßte er in tiefer Anbetung das Kreuz, welches ihm der Sarkische Metropolit Pitirin Grutizki, der die Stelle des damals im Exil befindlichen Patriarchen Nikon, des bravesten Priesters des Norden vertrat, darreichte; hernach aber auch die darreichende Hand, um durch diesen Beweis der Demuth das Volk zur Verehrung der Kirchenhäupter aufzumuntern. Hierauf setzte ihm der Schwiegervater die Krone wieder auf. Unterdessen hatte der Erzbischof das Pferd, welches ihm von zwei

Digitized by Google

Popen, die in Jünger Christi verkleidet waren, aus dem Kreml zugeführt worden war, bestiegen. Man hatte dem Pferde aus Pappe lange Ohren gemacht, um es einen Esel vorstellen zu lassen. Er hatte sich, das Kreuz in der Hand, nach Art der Frauen darauf niedergelassen; der Czar ergriff nun die Zügel und leitete das Thier mit seinem Reiter auf dem Tuche, welches während des Zuges über den Weg gebreitet wurde, langsam und feierlich in den Kreml zurück. Die Geistlichkeit sang während dem Hymnen, rief mehre Hosianna, und die Strelitzen, das Angesicht zur Erde gebeugt, bewiesen dem Geheimnisse ihre Ehrfurcht. Um die Feier zu erhöhen, ließ man aus Palästina für die großfürstliche Familie Palmenzweige kommen, und aus der uspenkischen Kirche brachte man einen großen, mit allerlei Früchten, als: Äpfeln, Rosinen, Pflaumen, Datteln behängten Baum, und befestigte ihn auf zwei Schlitten, auf denen er langsam fortgeführt wurde. Viele Jünglinge mit brennenden Wachskerzen und einer großen Laterne folgten dem Baume. Dem Großfürsten gab aber der Patriarch auf dem Kreml für den ihm geleisteten Dienst 200 Rubel Trinkgeld. Eben so interessant war den Gesandten die Falknerei, welche damals in Rußland in großen Ehren stand, und nicht weniger Ceremonie, als eine Palmprozession erforderte. Die Falkoniere bildeten eine eigene Gilde, in die sich, wie in einen Ritterorden, die höchsten Personen des Reichs aufnehmen ließen, und die eine wahre Staatssache war.

Interessant ist die Schilderung der Sitten in Bezug auf die Frauen, welche wiederum beweist: daß alles orientalisch eingerichtet war, und die Europäisirung Rußlands in der That jünger ist, als man gewöhnlich glaubt. Die Verhältnisse beider Geschlechter zu einander sind wohl charakteristische Merkmale, welche die Kontinente von einander trennt. Europa ist monogamisch und der Umgang beider Geschlechter frei. Ihre Tugend ist ihrer Ehre und ihrem Gewissen anvertraut, das schönste Merkmal der Civilisation. Der Afrikaner sondert die Geschlechter, ist polygamisch, aber ohne Abschließung. Er straft aber mit Plünderung und Tod die Untreue der Frauen und ihre Verführer,

Digitized by Google

während er die Mädchen über ihre Gunstbezeugungen nach völligem Belieben disponiren läßt. Der Asiate sperrt die Tugend des Weibes ein, und hält das zweite Geschlecht in völliger Gefangenschaft, indem er so ihre Tugend am besten gesichert glaubt. Tausend und eine Nacht, wie auch die Serailgeschichten belehren uns indessen eines andern. Die russischen Sitten waren im siebzehnten Jahrhundert noch ganz asisch. Nach Peter I. kamen eine Reihe geistreicher Weiber auf den Thron, und dieß änderte freilich die Sache, obgleich die Weiber auch früher nicht ohne Einfluß auf die Regierung Rußlands waren, und nicht allezeit vergeblich nach dem Herrscherstabe strebten.

Nie erschienen indessen zu Meyerbergs Zeit die Gemahlin des Großfürsten und sein Sohn, vielweniger seine Schwestern und Töchter mit ihm zusammen an der Tafel; auch geht die Ehrfurcht, wahrscheinlicher die tatarische Eifersucht für sie so weit, daß sie Niemand zu sehen bekommen. Unter Tausenden von Hofleuten wird man kaum einen finden, der in Wahrheit sagen könnte, daß er sie gesehen habe. Als die Großfürstin einstmals erkrankte und ein Arzt, deren es damals im glücklichen Moskau nur drei gab, gerufen werden mußte, so ließ sie, ehe er in ihr Schlafzimmer geführt wurde, die Fenster dicht mit Tüchern verhängen, damit seine Augen sie nicht erblickten; und als er ihren Puls fühlen sollte, vergaß sie nicht, ihren Arm sorgfältig mit einem Schleier zu bedecken, damit sie nicht durch seine Berührung verunreinigt würde. Wenn sie einmal, um frische Luft zu schöpfen, ausfährt, so geschieht dieß, je nachdem es die Jahreszeit mit sich bringt, in einem Wagen oder Schlitten, die völlig verschlossen sind. Begibt sie sich in die Kirche, so geht sie dahin durch einen vom Pallaste aus reichenden bedeckten Gang, der von allen Seiten fest verwahrt ist, und an gewöhnlichen Sonn- und Festtagen hält ein Fräulein über ihrem Haupte einen runden Schirm, an einem dünnen hölzernen Stiele. An großen Festen aber, wenn sie die Krone auf dem Haupte hat, wird ein Baldachin von vier edlen Jungfrauen an Stangen emporgehalten, unter welchem zwischen ihr und den vorgehenden Schwestern des Czars ihre Kinder bei-

Digitized by Google

derlei Geschlechts, jedes von seiner Oberſthofmeiſterin getragen wird. Dieſes geſchieht auch noch, wenn ſie ſchon ziemlich groß ſind. Stirbt eines dieſes Kinder, ſo geht die Oberſthofmeiſterin in ein Kloſter. Wird ein Prinz oder eine Prinzeſſin geboren, ſo iſt es Gebrauch, daß alle adelichen Hofbedienten dem Czar durch Geſchenke von Silbergeſchmeide, Zobel, Seidenzeug oder ſonſtigen Galanteriegegenſtänden ihre Theilnahme beweiſen. Indeſſen muß es von dieſer ſtrengen Regel entweder bald darnach, oder ſchon damals Ausnahmen gegeben haben, denn Olearius ſah die Großfürſtin mit einem großen weiblichen Gefolge von einem außerhalb der Stadt gelegenen Wallfahrtsorte zurückkehren. Sie hatte ſechs und dreißig Jungfrauen und Mägde bei ſich, die in rothe Röcke und weiße Hüte, von denen rothe Schnüre den Rücken hinabhingen, gekleidet waren, um den Hals hatten ſie weiße Schleier, und alle waren ſehr ſtark geſchminkt; alſo ließen ſie ihre Geſichter gerne ſehen, was hübſche Frauenzimmer immer gerne thun. Auch dem Geſandtſchaftszeichner gelang es, die Großfürſtin zweimal zu zeichnen. Einmal iſt ſie ganz verſchleiert, die Czarenkrone auf dem Haupte; das zweite Mal hat ſie bloß ein Tuch um das Haar gewunden, und die Stirne mit einer Brillantbinde bedeckt. Die weibliche Tracht war aſiſch, verhüllend, unmaleriſch, ſchwülſtig.

Alexei der Czar wird uns als ein tüchtiger Mann und Regent geſchildert, der ſehr viel für das Land that, und ſchon damals viele Ausländer berief, um Kultur und Civiliſation nach dem Norden zu bringen. Er bereitete den Weg Peters kräftig vor. Meyerberg ſagt von ihm: Er hat von Natur treffliche Geiſtesgaben empfangen, daß es zu bedauern iſt, daß die edlern Wiſſenſchaften zur weitern Ausbildung dieſes trefflichen, aber etwas roh angelegten Bildes nichts mehr haben mitwirken können. Er iſt ſanft und wohlwollend, und weit geneigter zu wünſchen, daß es keine Verbrechen zu beſtrafen geben möchte, als daß er am Beſtrafen Vergnügen fände. Seiner natürlichen Neigung nach liebt er den Frieden; den Lehren ſeiner Religion eifrig ergeben, übt er ſie mit ganzer Seele in ſeinen Handlungen.

Digitized by Google

Er besucht häufig Kirchen und wohnt mit großer Andacht heiligen Gebräuchen bei; oft steht er in der Nacht auf, wie David, wirft sich zur Erde und betet bis zum Anbruch des Tages, um das höchste Wesen zu versöhnen, anzurufen oder zu loben. Und was man wirklich bewundern muß: bekleidet mit der höchsten Gewalt und regierend über ein Volk, das jede Art der Herrschaft von seinem Gebieter zu dulden gewohnt ist, hat er nie einen seiner Unterthanen weder an Vermögen, noch am Leibe oder Ehre zu schaden gesucht. Indessen mußte der fromme, aufgeklärte Erzbischof und Patriarch Nikon, der auf Volksunterricht drang und die ihm untergeordnete, noch bis heute höchst unwissende Geistlichkeit zum Bessern leiten wollte, im Exil sterben. Es hatten ihn seine Feinde verleumdet, und der Großfürst war schwach genug, ihn zu opfern. Auch ist es eben nicht sehr sanft, wenn Meyerberg erzählt: »Selbst im höchsten Zorne, wozu er wie alle großen Männer (?) von reizbarem Gefühle geneigt ist, läßt er sich nie weiter als zu Faustschlägen und Fußtritten hinreißen.« Wir dächten, das wäre weit genug! Alexei hatte proportionirten Wuchs, sanften Blick, weiße Haut, rothe Wangen, blondes Haar und schönen Bart, festen Körperbau und Neigung zur Beleibtheit im höhern Alter.

Es gab schon damals eine Vorstadt für Fremde bei Moskau, welche von Engländern, Holländern und besonders Deutschen bewohnt war. Die Reise Chancellors hatte vermuthlich dazu mitgewirkt. Sie lag gegen Osten vor dem Prokowskischen Thore. Sowohl die Evangelischen als Reformirten hatten völlige Religionsfreiheit. Meyerberg wußte schon damals ein langes Register deutscher Offiziere in russischen Diensten aufzuführen. Da man nun so viele und mancherlei Nationen in dieser Vorstadt beisammen sah, so gab es täglich Schlägereien und Raufhändel, in welchen, da es keine Konsulargerichte gab, der Großfürst immer den Richter machen mußte. Es waren namentlich viele Liefländer da, welche Wasiliewitsch der Grausame im Jahre 1574 ins Innere von Rußland hatte abführen lassen, weil er der Treue dieser neuen Unterthanen, die er durch List und Ge-

Digitized by Google

walt unterjocht hatte, nicht trauen konnte. Sie bildeten einen großen Theil dieser Vorstadtbewohner. Auch dieser Zug ist wieder ganz asiisch, denn so machten es Nebukadnezar und alle asiischen Eroberer, daß sie eroberte Länder mit ihren Unterthanen besetzten und die Einwohner in die alten Staaten abführten.

Die Unterhandlungen Meyerbergs zogen sich in die Länge, und das Schwert löste sie endlich wie gewöhnlich auf. Die Gäste wurden den Russen lästig, denn dazumal herrschte noch an den nordischen Höfen die makrobische Meinung vor, Gesandte für Spione zu halten. Jetzt versteht man das besser. Man sah es daher recht gerne, als Meyerberg im folgenden Frühjahre die Abberufung von seinem Hofe erhielt. Statt der gewöhnlichen Abschiedsmahlzeit wurde ihnen angezeigt: daß sie eine besondere, vorher noch keiner Gesandtschaft gewährte Auszeichnung genießen, und zu einer freundschaftlichen Unterhaltung mit dem Großfürsten selbst zugelassen werden sollten. Sie wurden daher am folgenden Tage in das obere Stockwerk des Pallastes, über Treppen und Gallerien, die mit Soldaten besetzt und mit Teppichen kostbar bekleidet waren, geführt. Der Czar befand sich in einem mit Steinen gewölbten Zimmer, durch Wachsfackeln erleuchtet und mit persischen und niederländischen Tapeten verziert. Er saß in einem Winkel an einem Fenster in einem prächtigen Armstuhl, das Haupt mit einer von Perlen und Edelsteinen strahlenden Mütze bedeckt, und die Rechte auf einen mit Diamanten besetzten Stab aus Elfenbein gestützt. Zu seiner Linken, auf einer an der Wand umherlaufenden Bank saßen die Räthe. Er hieß die Gesandten ihm gegenüber am Fenster auf einer gepolsterten, in der Mauer befestigten Bank Platz nehmen, und der neben ihm stehende Kanzler Lorion Lapuchin erkundigte sich im Namen seines Gebieters nach ihrem Befinden. Der Czar erhob sich nun von seinem Sessel, legte Mütze und Stab ab, nahm aus der Hand des Obermundschenk eine große Krystallschale voll Wein, und trank, indem er sich dabei gegen Meyerberg wandte, auf die Gesundheit des Kaisers seines geliebten Bruders mit dem Beisatze: »Gott gebe, daß er

Digitized by Google

und ich, beide mächtige Fürsten, über unsere Feinde siegen mögen.« Hierauf leerte er die Schale in drei Zügen, nahm wieder Mütze und Stab, ließ sich auf den Sessel nieder, und reichte dann selbst den beiden Gesandten, und nach ihnen dreien aus ihrem Gefolge, welche die Erlaubniß hatten, sie zu begleiten, jedem eine silberne Schale voll Wein, um sie auf das Wohl ihres Kaisers zu trinken. Darauf bot er noch jedem, ohne jedoch selbst mehr zu trinken, fünf Schalen mit verschiedenen Weinen, die sie in Zwischenräumen auf das Wohl des Großfürsten, seiner beiden Prinzen, der ganzen großfürstlichen Familie, und auf den glücklichen Erfolg eines rühmlichen Friedens ausleerten. Bei dem letzten Toaste sagte der Großfürst: »Dieses wäre allerdings ein wichtiges Werk.« Während aber die Mundschenken, welche die Trinkschalen brachten, immer mit bedecktem Haupte vor dem Großfürsten standen, selbst wenn sie ihm zu trinken reichten, so nahmen sie doch diese ihre Mützen ab, wenn die Fremden tranken, und setzten dieselben erst wieder auf, wenn diese ihnen die Schalen zurückgegeben hatten. Während Meyerberg im Zimmer des Großfürsten war, wurde sein Gefolge im Vorzimmer so reichlich bewirthet, daß viele, des Trinkens in solchem Maße unkundig, beinahe erlagen.

Nach dieser Auszeichnung folgten nun Abschiedsaudienz und Abschiedsschmaus schnell hinter einander. Zuletzt erhielten sie noch, als Erwiederung der von ihnen überreichten Geschenke, vom Großfürsten Zobelpelze. Die Archive sagen jedoch, daß die Geschenke sogleich nach der ersten Audienz etheilt wurden. Meyerberg bekam 400 Zobelfelle von verschiedener Güte, im Werthe von 450 Thaler Kupfermünze, Calvucci 240 Felle, im Werthe 350 Thaler, und das Gefolge zusammen 200. Außerdem fügte der Czar noch besonders für Meyerberg vier, für seine Kollegen zwei Zobelfelle bei, zum Andenken, daß sie beide mit einander freundschaftlich getrunken hätten.

Am 6. Mai 1662 reiste endlich die Gesandtschaft, welche beinahe ein ganzes Jahr in Moskau gewesen war, ab. Sie nahm den Weg nach Moshaisk, Wiasma, Dorogbush,

Digitized by Google

und langte am 18. Mai in Smolensk an. Hier merkten die Herren Gesandten, daß ihre diplomatischen Künste erfolglos seyen, und der König von Polen keine Vermittlung anzunehmen geneigt sey. Nach vieler vergeblichen Mühe und langen Worten reiste die Gesandtschaft im September weiter. Da es nicht möglich war, Wagen zur Fortschaffung der Equipage zu erhalten, so schifften die Herren sich auf dem Dnepr ein, und gelangten so über Dubrowna und Orscha nach Mohilew. Von hier reiste man zu Lande über Borissew und Minsk nach einer beschwerlichen Reise nach Wilna. Noch immer hegte Meyerberg Hoffnung, den Zweck seiner Sendung, nämlich zwischen dem Könige von Polen und dem Großfürsten Frieden zu vermitteln, zu erreichen. Er sandte deßwegen einen Kourier nach Wien um Verhaltungsbefehle, aber der König von Polen ließ den Kourier auffangen, und die Gesandtschaft selbst war nicht mehr ganz sicher in Wilna, deßhalb reiste Meyerberg am 8. Februar 1668 in dreißig Schlitten ab. Schnell eilte er durch Preußen, Pommern, Schlesien und Mähren, so daß er schon am 22. Februar in Wien eintraf. Das beste an dieser ganzen Gesandtschaftsreise war wohl die Reise selbst. Sie wirft Licht über den damaligen Zustand Rußlands. Diese Beleuchtung ist um so interessanter für die Erd- und Völkerkunde, als sie den Zustand Rußlands kurz vor der großen, durch Peter I. bewirkten Revolution schildert. Das nachfolgende Jahrhundert hat Rußland in steter Agitation gesehen. Von Peter I. bis zum Tode Katharina II. folgte eine reformirende Regierung auf die andere, und nur einem so merkwürdig umwälzenden Jahrhunderte konnte es gelingen, das unter Meyerberg noch ganz asiatische Rußland in ein europäisches Reich umzubilden.

8. Nordische Gradmessung.

Eine der merkwürdigsten Entdeckungsreisen war wohl diejenige, zu deren Beschreibung wir jetzt gelangen. Man könnte sie eine Reise zur Aufsuchung der Gestalt der Erde nennen. Newton hatte nämlich sehr glückliche Kombinationen, freilich wie es allen Männern geht, von denen man erwartet, daß jede Mund-

Digitized by Google

öffnung eine neue Entdeckung sey, auch manche unrichtige Einfälle. Ein glücklicher war aber der von der Abplattung der Erde an den Polen, als eine nothwendige Folge ihrer Rotation zu der Zeit, wo sie noch im weichen, flüssigen Zustande war. Um sowohl die Größe, als auch die wirkliche Gestalt unsers Planeten zu ermitteln, ließ sich die französische Akademie der Wissenschaften angelegen seyn, die Größesucht ihres damaligen Beschützers, Ludwig XIV., zu benutzen, um eine Gradmessung an zwei geographisch sehr verschiedenen Punkten zu veranstalten. Diese Gradmessung sollte sowohl unterm Äquator, als auch unterm Polarkreise vorgenommen werden. Die Differenz dieser zwei, unter so verschiedener Breite gemessenen Längengrade mußte für die reine Geographie vom höchsten Nutzen werden, wenn sie gelang. Die Erdmessung war überdieß so ein grandiöser Gedanke, daß die Nation, von der man mit Recht behaupten kann: »sie lebe von großen Gedanken,« dadurch sehr leicht entzündet wurde, und Ludwig seinen Beifall bereitwillig dazu hergab. Condamine entwarf den Plan zu diesem wichtigen Unternehmen. Für sich wählte er die schwierige Gradmessung unter dem Äquator, auf dem Rücken der Kordilleren von Quito; für die Polargradmessung wurde der gelehrte Maupertuis nebst Clairault, Outhier und Camus auserwählt. Zu ihnen gesellte sich noch der berühmte schwedische Naturforscher Celsius, der die Gesellschaft bis nach dem hohen Tornea begleitete. Der Erfolg entsprach der Erwartung vollkommen, und die Abplattung der Erde war konstatirt. Indessen war dieses das erste Mal, daß eine rein geographische Reise in so verschiedene und entfernte Gegenden mit guten Instrumenten und durch Männer unternommen wurde, die durch keine Nebenabsichten zerstreut waren. Es war auf dem Thurme von Tornea, wo einst König Karl XI. die Sonne um Mitternacht sah und die umschattigen Bewohner dieser hohen Breiten besuchte. Hier fingen auch die französischen Gelehrten ihre Grade zu berechnen an. Eine Menge Ortsbestimmungen waren der Nebengewinn, und dadurch entstanden neue Karten des Nordens von Europa, welche endlich die wahre Gestalt dieser Länder und ihrer richtigen Lage darstellten.

Digitized by Google

Noch ein anderer Gewinn war derjenige, welchen die Erdkunde aus der Anschauung der gelehrten Männer zog, deren sich diese Gegenden zum ersten Male zu erfreuen hatten. Die Gestalt des Landes, die Berge, welche es schmücken, die zerrissenen Küsten, welche so wunderbar auf die Beschaffenheit einwirken, die Steinarten, welche den Bau der Erde bilden, die Thiere und Pflanzen, welche den Norden beleben, die Grenzen des Baumwuchses nach Norden waren lauter reiner Gewinn, und eben so viele Entdeckungen, die der Erde zu gute kamen. Auch die Menschen und ihr Haushalt, ihre Lebens- und Geschäftsart erregten Bewunderung und Aufmerksamkeit. Der Normann, der Finne, der Lappe, als drei Völker, welche den Norden beleben, wurden bekannt. Celsius, der scharfsinnige und würdige Magus im Norden, dessen reines und helles Denken noch immer nicht genug gewürdigt ist, machte Zeichen am Meere, um der Nachwelt das Fallen desselben zu beweisen. Er ahnete die Hebung der skandischen Halbinsel und beobachtete dieses Wunderland des Nordens mit Aufmerksamkeit und Liebe. Das Nordland der Sagen und Lieder, das Vaterland einer kräftigen Menschheit und der Fürstengeschlechter Europas, zeigte sich nun auch als ein durch Naturwunder ausgezeichnetes merkwürdiges Land, das seit jener Zeit Reisende und Naturkundige mächtig anzieht.

Diese im Jahre 1736 ausgeführte Gradmessung traf mit einer Epoche zusammen, von der aus man eigentlich die neuere Erdkunde gleichsam datiren kann. Die Geographie ward früher immer als eine dürftige Hülfswissenschaft betrachtet, was sie doch gewiß nicht ist. Sie sammelt vielmehr alle Ergebnisse der Wissenschaften, die nur ihre demüthigen Dienerinnen sind. Die Erde ist der Raum, auf welchem sich alles Wissen entfaltet, das reiche Museum aller Schätze der Erkenntniß. Dieses erkannte der große Ordner der Natur, welcher zu derselben Zeit den Norden verherrlichte, als die Franzosen ihre Messungsreise vornahmen. Mit wahrhafter Schöpfergabe weilte sein Auge auf der Welt, und mit einem Muthe, mit Geist und Geschmack, wie sie weder vor noch nach ihm ein Naturforscher wieder in sich vereinigte, brachte er

Digitized by Google

in das Chaos der Erkenntniß eine Ordnung, die es den Lernenden möglich macht, mit der Natur vertraut zu werden. Dieser nordische Riese war durch seine unermeßliche Gelehrsamkeit bei seinem Werke unterstützt. Ihm gab die Gottheit das schöne Theil, für eine große Idee zu leben und zu wirken. Er gab der Natur Sprache, und vermählte sie mit unserm Geiste. Durch das Streben und Schaffen dieses Mannes war es endlich der Menschheit möglich, den unermeßlichen Reichthum, womit die Natur unsern Planeten überschüttet, zu begreifen. Hieraus entsprang die Übersicht der Naturschätze, und die wichtige Sonderung des Bekannten von dem Unbekannten. Ersteres war natürlich sehr wenig und unbedeutend, letzteres viel, groß, unermeßlich. Der Mensch sah, was er früher nie bemerkt hatte, daß er weder Herr der Erde, noch Nutznießer ihrer Schätze sey; sondern daß erstere ihm bisher nur ihr Vorhandenseyn kund gethan habe, und von letzterem ihm kaum die Brosamen zu Theil geworden seyen. Diese Lücken der Erdkunde auszufüllen, die Länder, deren Umrisse bisher kaum bekannt waren, in ihrem Innern zu erforschen, den Naturreichthum derselben zu ergründen und nutzbar zu machen; dieses forderte neue Entdeckungsreisen im Gebiete der höhern Erdkunde, von der die Beschaffenheit des Bodens, die Zahl und Art der Erzeugnisse, die Naturerscheinungen jeder Art, und die Forschungen nach dem Zusammenhange aller dieser Gegenstände, nicht wohl ausgeschlossen werden kann.

Das Gefühl der großen Lücke in der Erd- und Naturkunde erweckte viele junge Männer, durch Linnée, der das ganze gelehrte Europa erweckt hatte, zu kühnen und ehrenvollen Unternehmungen. Nicht größer war der Enthusiasmus, welcher im zehnten Jahrhunderte zum heiligen Grabe zog, als die Aufregung in der gelehrten Welt war, welche die Naturforscher nach den Eroberungen der Erdschätze trieb. Unmittelbar unter Linnées Augen verbanden sich Martin Bergius Leche, die beiden Fabricius, Falk und Solander zu einer Reise in den höhern Norden. Andere Schüler Linnés vertheilten sich nach andern Erdtheilen, und hätte man sein System trotz seiner

Digitized by Google

Mängel (neuere Systeme haben theils dieselben, alle aber noch mehr und größere) beibehalten, und nur nach Eroberung in diesen unblutigen Gebieten gestrebt, wo ständen wir jetzt, anstatt zu — Babel?! Die Reise dieser jungen Männer nach dem Norden brachte Schätze und Schönheiten der Natur zum Vorschein, die man früher in Skandinavien kaum zu ahnen gewagt haben würde.

9. Mehre merkwürdige Reisen in Europa, bis Pouqueville.

Eigentliche Entdeckungsreisen in Europa werden nun wohl immer seltener. Die kühnen Fahrten nach der Nordsee und dem Eismeere wurden durch Holländer und Engländer vollführt, und machten die Welt mit den Nordküsten Skandinaviens und Rußlands genau bekannt. Überdieß erwachten die Völker Europa's durch Linnées naturgeschichtliche Schöpfungen und den durch die Franzosen angezündeten wissenschaftlichen Ehrgeiz zu einem thätigen Geistleben. Keine Nation wollte einer andern den Ruhm gönnen, in ihrem Vaterlande Entdeckungen zu machen, und rühmlich strebte jedes Glied der europäischen Völkerfamilie, seine Heimath zu erforschen und die Welt mit derselben bekannt zu machen. Mit den geographischen Entdeckungsreisen in Europa sind wir nun wohl zu Ende, nur haben wir noch die Verdienste einiger ausgezeichneter Männer zu erwähnen, welche durch ihre Reisen in Europa auf das geographische Wissen besondern Einfluß geübt haben.

Als ein solcher verdient besonders mit Auszeichnung genannt zu werden: Paul Simon Pallas, dessen Verdienste gehörig zu würdigen, in den Entdeckungsreisen nach Asia Platz seyn wird; indessen muß er seiner sorgfältigen Erforschung der Krimm und südrussischen Provinzen wegen auch als besonders verdienstvoll um die Kunde Europa's genannt werden. Er vollendete die Reise in die Krimm und Südprovinzen Rußlands in den Jahren 1793 und 94, und war von der Schönheit der tauriſchen Halbinsel so entzückt: Daß er hier zu leben und zu wirken wünschte,

Digitized by Google

ein Wunsch, den ihm seine großmüthige Kaiserin auch erfüllte. Keine Steppe, kein Fluß, kein Berg blieb nun in dem so lange unbekannten Lande unbesucht, und sein neues Vaterland, in dem er Besitz und Heimath gefunden hatte, dankt ihm seine Bekanntwerdung unter den gebildeten Völkern der Erde. Was seine Beschreibungen noch werthvoller macht, ist: daß er nichts beschreibt, als was er mit eigenen Augen sah.

Im Jahre 1794 machte Xavier Skrofani eine Reise nach Griechenland, welche dieses interessante Land wieder in das Gedächtniß Europa's einführte. Noch mehr geschah dieses jedoch durch Karl Hugo Lorenz von Pouqueville. Dieser Mann, der als türkischer Gefangener in den sieben Thürmen die Sprachen der Türken und Weisen des Orients erlernt hatte, weilte als französischer Konsul durch mehrere Jahre, von 1805 bis 1817, in Griechenland, und zwar in den verschiedensten Theilen desselben. Er studirte Land, Volk und Geschichte dieser interessanten Völker, und sammelte an Ort und Stelle die Materialien, welche ihm zu seinem ausführlichen und gründlichen Werke über Vaterland der Kunst, Humanität und Wissenschaft dienten. Mit dem ganzen Eifer, dessen Talent und Vorliebe für ein Land fähig ist, erforschte dieser Mann das alte Hellas.

Pouqueville war zum französischen Generalkonsul bei Ali-Pascha ernannt. Außer seiner Amtirung hatte er den ausdrücklichen Auftrag, das klassische Land so weit es immer möglich sey zu bereisen, und der Wissenschaft zu dienen. Es war daher nicht eine flüchtige Reisebeschreibung, was Pouqueville zu leisten sich anheischig machte, sondern ein förmliches Studium des Landes, eine Wiederentdeckung des alten Griechenlands, die man ihm zu danken haben sollte. Mit den Klassikern vertraut, des Neugriechischen wie des Türkischen kundig, mit der Naturwissenschaft nicht unbekannt, und an einen orientalischen Anblick gewöhnt, unternahm der Mann die Geschäfte seiner Sendung zu vollführen. Mit wahrem Enthusiasmus betrat daher Pouqueville das Land, welches der Schauplatz seiner Thätigkeit werden sollte, zu Ragusa, wo er zum ersten Male ans Land

Digitized by Google

stieg. Hier begann auch sein Forschen, und die Nachrichten sind um so schätzbarer, als es die letzten aus den Zeiten dieser Republik sind, die sich am längsten unter den italischen Republiken als solche erhalten hat. Auf einem Korsaren mußte sich hier der französische Konsul einschiffen, da das von Ali-Pascha gesandte Fahrzeug Schiffbruch gelitten hatte. Am 22. Januar 1806 segelte man von Ragusa ab; nach einigem Verweilen im Hafen von Kalamita landete man auf der Insel Sasina, und segelte alsdann in den Golf von Avlona, später nach dem Hafen von Palmyra, dem alten Panormus, wo sie von den Offizieren Ali Paschas freundlich bewillkommt und mit Maiskuchen in Asche gebraten bewirthet wurden. Von hier aus begann die Reise zu Lande, um nach Joannina, der Residenz des berüchtigten Tyrannen von Epirus, zu gelangen. Man kam nach Delvino, wo die erste Zusammenkunft mit Ali-Pascha Statt fand. Er sah hier die erste Probe des gepriesenen Regiments dieses Pascha. Er war hier unvermuthet angekommen, und das Schloß mußte in aller Eile für den Vezir zu einem Serail eingerichtet werden. Alsobald wurde ein Befehl ausgerufen: »daß bei Strafe körperlicher Züchtigung jede Familie eine Trage Holz ins Serail zu bringen habe, daß das Dorf zwei Lämmer, Hühner, Milch, Käse, Butter, Eier, Wein und Brot liefern solle.« Den folgenden Tag sollte die Audienz Statt finden. »Meine Neugierde war auf das Höchste gespannt; endlich sollte ich den berüchtigten Mann sehen, einen neuen Theseus, einen alten mit Narben bedeckten Krieger, einen Satrapen, der im Kriegerhandwerk ergraut war, den modernen Pyrrhus von Epirus.« Der Alte mochte indessen schwerlich viel besser seyn. »Wir kamen an die Thore des Serails, die dröhnend sich auf ihren Angeln drehten; wir schritten über einen todtstillen Hof, und eine dunkle Treppe empor; eine Fallthür wird emporgeschlagen, ein Vorhang aufgezogen, und so befinden wir uns im Audienzsaale des Ali-Pascha, der uns stehend erwartete. Er grüßt uns, umarmt Herrn Bessiers (der Pouqueville eingeführt) und sinkt, einen Schritt zurücktretend, in den Winkel eines Sofa,

Digitized by Google

ohne zu thun, als ob er mich bemerkt habe. Indessen beehrte mich eine Art Gespenst mit weißem Barte in schwarzer Kleidung, das sich bei ihm befand, mit einer leichten Kopfbewegung, um mir damit zu sagen, daß ich wohl aufgenommen sey. Diese Scene, bei welcher ein griechischer Sekretär in der Stellung eines vor Furcht und Schrecken zu Boden geworfenen Menschen seine Rolle spielte, ward bloß von dem matten Scheine einer gelben Wachskerze beleuchtet, die auf dem Boden stand, und bei welcher man die Gegenstände nebst den Personen kaum unterscheiden konnte.«

»Nach den gebräuchlichen Bewillkommnungs-Komplimenten rief man den gewöhnlichen Dolmetsch des Veziers herbei, um eine Unterhaltung zu beginnen, die von dem Pascha mit einer Geläufigkeit der Zunge geführt ward, die man sonst unter den Türken selten findet. Durch den Schatten im Zimmer konnte ich den Blitz seiner Augen, seine konvulsivischen Bewegungen bemerken. Seine Gespräche schienen unbedeutend, waren jedoch voll Hinterlist. Er machte allerhand Geberden, lachte, ward ernst, und keines seiner Worte war bedeutungslos, obgleich er sehr schnell sprach. Von Zeit zu Zeit richtete er forschende Blicke auf mich, endlich befahl er dem griechischen Sekretär, der heimlich auf alles Acht gab, was vorging, und dem schwarzen Gespenst, seinem Minister, daß sie sich zurückziehen sollten. Wir blieben sodann mit dem Dolmetsch, der Frage und Antwort jetzt immer so, wie früher, halb herzustammeln und gebrochen wieder zu geben fortfuhr, allein bei ihm. Endlich nach zwei Stunden Gespräch trennte man sich, und wir überließen Se. Hoheit ihren Zweifeln und ihren Hoffnungen.«

Nach dieser Audienz hatte Pouqueville noch eine zweite in Dzidza, worauf man sich nach Joannina begab. Von hier, wo der eigentliche Wohnsitz des Pascha war, wurden nun durch ein Dezennium und darüber Ausflüge in die verschiedenen Theile Griechenlands gemacht. Die Resultate dieser Bemühungen liegen in den zwei Werken: Reise durch Griechenland; und über Griechenlands Wiedergeburt vor. Man sieht

Digitized by Google

in diesen Werken, daß Pouqueville Griechenland mit einer Liebe durchforschte, die um so inniger war, als sie die einzige Erholung des Mannes war, der neben dem Tyrannen des Landes genug Ungemach zu bestehen hatte. Er konnte sich mit Recht den Ruhm zueignen, Griechenland in Bezug auf alte Geographie neu entdeckt zu haben. Es war weniger als irgend ein Land Europa's bekannt, so sehr man es auch immer im Munde führte. Von siebzig Städten in Epirus, die Paulus Ämilius der Hochgepriesene einst zerstörte, hatte Pouqueville fünf und fünfzig wieder aufgefunden. Dieser Paulus Ämilius gibt ein Beispiel, daß die Menschheit immer mehr ihre Beleidiger als Wohlthäter zu rühmen geneigt ist; kein Wunder, wenn es von den Erstern mehr als von den Letztern heimgesucht wird. Pouqueville hat einen eigenen Takt in Erkenntniß der alten Gebäude. Er unterscheidet die cyklopische, pelasgische und römische Bauart, und bringt Ordnung in die Trümmer der verschiedensten Epochen, die Griechenland mit Schutt überdeckten. Ihm ertönte das Orakel von Dodona wieder, erstanden die alten Städte von Epirus und belebten sich die Höhen des Pindus. Äußerst wichtig ist außer dem Alterthume auch die Beschreibung der Gegenwart, die Schilderung der Völker und Sitten. Wir werden mit den Schypetaren, ihren verschiedenen Stämmen und Gebräuchen bekannt. Diese Völker, welche bei uns Albanesen heißen, sind seit uralter Zeit im Besitze dieser Länder, und gleichsam der Brutofen kräftiger Geschlechter, die sich immer wieder von Neuem über die Türken und Griechenland völkererfrischend ergießen. Die Walachen in Macedonien, die Reste der Hellenen, die weichlichen Thessalier, die starken Moreoten, sie sind alle nach dem Leben aufgefaßt. Mit Pouqueville in der Hand, kann man Griechenland Schritt vor Schritt durchwandern, man wird, ihm folgend, sich in das Land und die Menschen finden. Man wird jedoch auch die Vergangenheit, und zwar die verschiedensten Epochen der Ur-, Hellenen-, Römer- und Mittelzeit, wie durch Merlins Zauberstab wieder hervorrufen können. Äußerst wohl gelungen ist der, überall

Digitized by Google

so bündig durchgeführte Vergleich der Sitten der Vorzeit, mit der Jetztwelt, so daß man die Reste der Vergangenheit auch in den Menschen wieder erkennen kann. Was jedoch die Arbeiten dieses ausgezeichneten Mannes noch wichtiger macht, ist die Genauigkeit der Terrainbeschreibung. Keine Höhe, kein Fluß, keine Schlucht beinahe ist unbemerkt geblieben. Alle Hülfsquellen des Landes, alle statistischen Einzelheiten berücksichtigt er, und wird dadurch selbst für Griechenlands Zukunft von größtem Nutzen. Dodwel lieferte gleichzeitig eine denselben Gegenstand umfassende Reise, die aber nur zur Vergleichung dient.

Berücksichtigt die Erdkunde den großen Gewinn, welchen sie aus Pouqueville's Schriften zieht, so kann man diesem ausgezeichneten Reisenden, dessen Schriften mit der Zeit, die auf ihre Schöpfung verwendet wurde, so sehr im Verhältnisse stehen, einen vorzüglichen Platz in diesem Werke nicht versagen. Alle Länder, die in Vergessenheit gerathen, wieder aus der Dunkelheit hervor zu ziehen, ist einer neuen Entdeckung gleich.

10. Fortsetzung.

Eine nicht uninteressante Reise in den hohen Norden wurde auch durch den Italier Giuseppe Acerbi veranstaltet. Dieser Mann, gegenwärtig österreich. Generalkonsul in Alexandria, fand sich durch den Einfall der Franzosen in Italien im Jahre 1798 bewogen, einen Zufluchtsort im Norden zu suchen, und reiste über Dänemark nach Schweden. Das Geräusch der Waffen fliehend, wollte er den hohen Norden suchen, um daselbst im Genusse einer erhabenen Natur sich für die Abwesenheit aus seinem Vaterlande zu entschädigen. Sowohl sein Äußeres, als auch sein gutes, einnehmendes Betragen erwarb ihm viele Freunde, die sein Vorhaben gerne beförderten. Er reiste ab und gelangte bis Tornea, wo er den im Landschaftzeichnen so wohlerfahrnen Obrist Skiöldebrand vorfand. Die Liebe zur großartigen Schönheit des Nordens, so wie wahrhafte Bildung, schloß zwischen diesen beiden Männern bald ein inniges Band der Freundschaft, und ließ den Entschluß reifen: gemeinschaftlich, es koste

Digitized by Google

was es wolle, bis zum Nordkap zu Lande vorzudringen, was bisher noch kein gebildeter Europäer gewagt hatte. Mit lebhaftem Eifer wurde 1799 diese Reise unternommen und mit Muth ausgeführt. Nach vollendeter Reise erschien in London die Beschreibung derselben unter dem, in die Felsen Lapplands eingegrabenen Motto: Sistimus hic tandem, nobis ubi defuit orbis. Die lebendige Darstellung, die treue Auffassung der Natur und der Menschen, die außerordentlich meisterhaft aufgefaßten Landschaften, machen das Werk höchst werthvoll. Es mußte jedoch, wie natürlich, verdunkelt werden, als nach eben diesen Ländern ein Deutscher, Baron Leopold von Buch aus Berlin, eine Reise nach dem hohen Norden antrat. Der geizige Reisende, der seit beinahe 40 Jahren nunmehro ganz Europa durchwandert, bald zu Wagen, bald zu Fuß, wie es ihm eben zweckmäßig erscheint, Länder und Völker besucht, aber mit seinen Erfahrungen hinter dem Berge hält, unternahm besonders in geognostischer Hinsicht 1806 eine Reise nach Skandinavien. Die Reise, welche 1810 in zwei Bänden erschien, ist zu merkwürdig in der Geschichte der Reisen, als daß wir nicht etwas länger dabei verweilen sollten.

Von Berlin aus ging die Reise durch die merkwürdigen mit Granitgeschieben bedeckten Ebenen Norddeutschlands, der großen Urkunde einer gewaltig aufgeregten Naturkraft, welche in der Vorzeit ganze Gebirge zertrümmerte und umher schleuderte, nach Hamburg, und von da nach Kiel. Hier schiffte sich der Geognost ein, um nach dem merkwürdigen Kopenhagen überzusetzen. Es ging nun nach Helsingör, von wo man nach Helsingborg überfuhr und die schwedische Küste berührte. »Schon oft hatte ich von der Pracht des Anblicks der segelnden Schiffe im Sunde gehört, wenn man von den Höhen über Helsingör herabkommt; aber ich fand meine Erwartungen übertroffen. So etwas hat man noch niemals vorher gesehen. Wie alles mit Leben und Segeln bedeckt ist, und die Schiffe pfeilschnell sich jagen, hinauf und herab. Kronenburg stellt sich malerisch in den Weg mit seinen Thürmen und Mauern, allein sie schiffen darauf

Digitized by Google

hin, und schnell sind sie verschwunden, als würden sie vom festen Lande verschlungen. « Von den schwedischen Küsten ging es nun durch Halland an die norwegische Küste bis nach Christiania. Jene starre Einseitigkeit reisender Naturaliensammler, die ihre Berichte so eintönig und nichtssagend macht, beschränkte unsern Reisenden nicht. Mit vollem Gemüthe umfaßt er alles, was ihm begegnet und aufstößt. Zwar wird die Struktur des Bodens, die Lagerung der Gebirgsarten, das Vorkommen verschiedener Formationen nie und nirgends vergessen; aber eines eben so regen Antheils an der seltenen Auffassungsgabe erfreut sich alles, was Leben und lebend, was bildsam und bildend ist. Kopenhagen wird nach aller seiner Wichtigkeit und Schönheit gewürdigt, und jede Veränderung durch Menschen wird aufgefaßt. Die Geschichte des Landes und der einzelnen Gegenden wird überall ihrem Schauplatze angefügt, und so zum lebenden und seelenvollen Gemälde vereinigt. Dabei erfahren wir beim ersten Schritte auf die Halbinsel, daß der Norden nicht, wie man früher glaubte, aus Granit, sondern aus Gneiß gebaut sey.

In Christiania sieht der Reisende die merkwürdigen Lebensregungen nordischer Städte, bewundert ihre seltsame Einrichtung. Sie ist gegen die Sitte des normannischen Nordens aus Stein gebaut, überall verräth sie Wohlstand, und übt und empfindet großen Einfluß auf und durch die übrige Welt. Die Betriebsamkeit ist hier ausgebreitet, und der skandische Norden zeichnet sich durch eine Humanität und ein Streben nach Gemeinnützigkeit aus, die man anderswo wohl vergebens wünscht. Die Stadt ist nach verschiedenen Gewerben abgetheilt, und die Jahrmärkte sind außerordentlich besucht. Schon mehre Tage vor dem 13. Januar, dem Tage des Jahrmarkts, füllt sich die Stadt mit Bauern von allen Gegenden her, Gestalten, wie man sie vorher auf den Straßen nicht sah. Der starke und kräftige Einwohner von Guldbrandsdalen in seinem langen Rocke des siebzehnten Jahrhunderts, und mit rother Mütze auf dem Kopfe, läuft neben dem gegen ihn fast zierlichen Bauer aus Walders, der ihm in Gesichtszügen und Kleidung so unähnlich ist, als

Digitized by Google

käme er von jenseit des Meeres herüber. Aus Hedemarken ziehen die reichen Eigenthümer vorbei, als wären sie kleine Bürger der Städte; und folgen auch ihre Röcke, wenn auch aus eigen gewebtem Tuche, doch dem Schnitte der veralteten Mode, wie in Landstädten gewöhnlich ist. Von Oesterdalen her, an den schwedischen Grenzen, erscheint eine höhere Klasse von Menschen, doch auch ihrer Tracht sieht man es an, daß sie von den Nachbarn entlehnt ist. Dagegen zeigt sich der rauhe, sonst plumpe Hallingdaler in einer wahren Nationaluniform, und noch weit mehr und ausgezeichneter die kernhaften Menschen aus Oevre-Tellemarken. Nur sie allein tragen noch den breiten nordischen Gurt um den Leib, den die Tellemarker auf ganz verschiedene Art sticken und verzieren, und in diesen Gurt stecken sie, wie die Italiener, ein großes Messer, das sie ehemals eben so häufig zum Angriff und Krieg, als zur Bequemlichkeit brauchten. Eine kurze Jacke mit einer Art von Epauletten darauf, und eine kleine Mütze auf dem Kopfe. — Die sehr kurzen ledernen Hosen enthalten in den Taschen an den Seiten alle Bedürfnisse des Augenblicks, und fast immer die so wichtige kleine eiserne Tabakspfeife. Jeder Gang und Bewegung dieser Menschen ist charakteristisch und bestimmt. Sie haben nur ein Ziel vor Augen, und nichts von dem, was sie umgibt, kann die Lebhaftigkeit schwächen, womit sie ihr einziges Geschäft verfolgen. »Der Bauer aus Foulloug und Moß ist weit von dieser Bestimmtheit entfernt; der Stadt näher sind auch seine Geschäfte viel mannigfaltiger, und er sieht wohl mit Aufmerksamkeit und Bedachtsamkeit um sich her, welche kleine Vortheile ihn seinem Ziele leichter zuführen können.«

Der wichtige Einfluß dieser zwar kleinen aber lebendigen, und auf die Umgebung wirksamen Hauptstadt zeigte sich dem Reisenden im Verfolge seiner Reise. Die Modetrachten kommen natürlich aus fremden Ländern zuerst nach Christiania, von hier aus theilen sie sich, sobald sie in der Hauptstadt etwas abgenutzt sind oder sich durch andere Moden verdrängt sehen, den nächsten Umgebungen mit, welche die vorher von der Hauptstadt ererbte

Digitized by Google

an ihre weitern Nachbarn und so fort abgeben. »In den Vorstädten der Stadt sind die Formen gewöhnlich, wie man sie vor drei oder vier Jahren in der Stadt sah, und in dieser folgt man London und Paris. Der nächste Bauer um der Stadt mit seinem Muster nach dem Rocke des Vorstädters. Er kommt ja auch meist nicht weit hinein. Die Bauern in Hedemarken und Foullongs kleiden sich, wie man vor zwanzig Jahren in Deutschland ging; so geht es immer aufwärts fort, bis man in der bizarren Tracht der Guldbrandsdaler die Soldaten Eugens oder Marlboroughs wieder zu erkennen glaubt.«

Christiania ist mit Landhäusern umgeben, die zum Luxus eines jeden Wohlhabenden erforderlich sind, trotz der kurzen Sommer. Der Boden Christianias ist Alaunschiefer an Gneiß gelehnt, und die Struktur der Umgebung reich und mannigfaltig; und es zeigt sich hier Zirkonsyenit und Granit, Porphyr und Sandstein. Die mittlere Temperatur beträgt nicht viel über 5° Reaum. Von Christiania ging die Reise unter stetem angestellten Beobachten und mit vielen Beschwerden, da gerade hier Frühjahr, mithin Thauwetter war, nach Drontheim. Die Gefahr der Reise hielt den rüstigen Mann nicht ab, die Übergangsgebirge zu beobachten, welche in Norwegen von so großer Ausdehnung sind, besonders zwischen Hedemarken und Miösen, wo wieder Gneiß und Thonschiefer vorherrschen. Die außerordentliche Industrie des Nordlandbewohners und sein Wohlstand fällt auf; dennoch ist auch der Norden noch größerer Industrie fähig, die sich aber auch immer mehr entwickelt. An den Ufern der Miösen in Hedemarken fand Buch keine Eichen mehr, und es ist hier schon bedeutend kälter als in Christiania. Auffallend ist der Mangel an Städten; es war aber nicht immer so, sondern die Schweden haben sie zerstört, wie z. B. Hammer, von dem man die Trümmer sieht. Bei Sundsett findet man die ersten Tannen zwischen den Fichten, die hier 1482 Fuß hinaufsteigen, dann aber den Fichten Platz machen. Wie man aber wieder in die Tiefe kommt, auf 2000′ Meerhöhe, so sieht man lauter Tannen. Um Drontheim schlafen die Leute durch den ganzen

Digitized by Google

Sommer nackt in ihren Betten, um ihre Leinwäsche zu schonen. In Gulbal sieht das Volk seine Nationalwiege, da hieher die ersten Normannen aus Schweden herüber kamen, und hier der mächtige Hakon Jarl seinen Wohnsitz aufschlug. Das Thal ist äußerst schön, fruchtbar und romantisch, und es knüpfen die Norweger die ältesten Sagen ihrer Heroen und Geschichtezeit da an. Wie man sich Drontheim nähert, sind die Wohnungen, sonst etwas zerstreut im Lande umher, wieder dichter zusammen gedrängt. Städte wirken wohlthätig auf das Land. Der Anblick von Drontheim ist würdig und imposant, regelmäßige Straßen zeigen sich dem Auge, und die alte in der Geschichte des Landes und des Christenthums so berühmte Domkirche, steht als das höchste Gebäude gegen Norden aus alter Zeit in seiner Pracht da. Der breite Fiord, wie die tiefen Einbuchten zwischen den Scheren oder weit in das Meer hinausgestreckten Vorgebirge heißen, nimmt sich prächtig aus, und verschönert die Lage der Nordstadt. Die Bewohner von Drontheim haben mehr nordischen Nationalgeist, sehr viel Wohlwollen, und gegen Fremde eine besondere Zuvorkommenheit. Es herrscht ein ungemein feiner und edler Ton in der Gesellschaft, der sehr hohe Bildung verräth. Allgemeiner Wohlstand, seltener Gemeingeist und daraus hervorgehendes Wohlbehagen und Bildung, bringen diesen hohen Vorzug Drontheims hervor. Welche Erscheinung einer so hoch gebildeten, reichen, glücklichen Stadt im hohen unwirthlichen Norden; im Vergleich mit den lumpigen, egoistischen, pöbelreichen und schmutzvollen Städten Italiens und Spaniens? Was mag die Ursache seyn? Hingegen opfert der Drontheimer gern sein Vermögen dem gemeinen Besten, wie sollte er sich nicht wohl befinden?

Von Drontheim ging es nach den Kupferwerken von Roraas, von da nach Lyngefiord, auf dem sich Buch einschiffte, und nun die höchst beschwerliche Fahrt durch die Fiorde oder Scheren, wie die Küsten des westlichen Norwegen genannt werden, antrat. Die Reise geht bald zu Wasser, bald zu Lande bis Alten, von da nach Hammerfest, endlich auf mehre In-

Digitized by Google

seln bis nach der Insel Mageröe, deren nordwestlichste Spitze das Nordkap ist. Alten liegt in einer fruchtbaren Gegend, und hat den nördlichsten Kornbau auf unserm Planeten, durch die fleißigen Quänen betrieben. Die Rückreise ging über Torneå, Umeå, Upsala nach Stockholm, von da durch Westgothland nach Christiania zurück.

Diese Reise verdunkelt alle Reisen, die bisher nach Skandinavien unternommen wurden, und wohl auch eine bedeutende Menge derer, die noch eine lange Zeit hin in Zukunft unternommen werden dürften. Wir werden mit den Völkern des Nordens hier erst bekannt. Der Normann, der Quäne, der Finne, der Lappe, jeder in den verschiedenen Verhältnissen des Lebens und der Kulturstufen, darein er versetzt ist. Wir haben ein lebendiges und vollständiges Gemälde dieses ganzen Striches nach Norden vor uns. Der kaufmännische Christianier, dessen englisches Interesse sogar den Mordbrand Koppenhagens entschuldigt; der patriotische Drontheimer mit seiner feinen Bildung; der holländisch gesinnte Fischhändler von Bergen tritt in lebendiger Eigenthümlichkeit vor unsere Seele. Aber das Leben des innern Landes nach den verschiedenen Nahrungszweigen, die umliegenden Holzgegenden mit ihren Sägemühlen um Christiania, wo der Bauer seinen Bretterreichthum abliefert, und sich die Bezahlung auf den Rücken mit Kreide schreiben läßt. Mit diesem Certificat geht er ins Zahlamt, zeigt dem Kassier seinen Rücken, empfängt sein Geld, und läßt die mystischen Zeichen auf seinem Pelze vertilgen. — Künstlicher ist das Leben des Bewohners der Drontheim-Provinzen, da der Bergbau, der eine unglaubliche Ausbeute an Kupfer liefert, mannigfaltige Industrie- und Agrikulturzweige in Anspruch nimmt. Lebendig ist es in Lofodden zur Zeit des Fischfanges, bei dem Bergen, die Fischstadt, so sehr interessirt ist. Mit Staunen sehen wir zwischen Drontheim und Roräås Hornvieh und Schafe mit Pferdedünger füttern und wohl gedeihen; sogar Schweine werden damit gemästet, und die Pferde zu diesem Zwecke vermehrt! Ja wir sehen mit Staunen das Vieh durchweg in höhern Gegenden mit Fischen

Digitized by Google

füttern, und sogar das grasfressende Hornvieh daneben wohlgedeihen. Die Rennthierwirthschaft der Finnen und Lappen ist nicht minder interessant, und das Gemälde wird um so lebendiger, auf je mannigfaltigere Weise die Menschen und Völker sich hier heimisch machten und der Natur abtrotzten, was diese zu geben verweigerte. Auch des Brotes aus Birkenrinde wird gedacht, »einer boshaften Erfindung eines bösen Geistes, um den Hunger der Menschen nach Brot grausam zu höhnen.«

Ist aber die Natur durch fleißige Menschen mannigfaltig in Anspruch genommen, so sind doch die Hülfsmittel, welche sie darbietet, keineswegs erschöpft. Auch hier bewährte sich der Grundsatz, daß die Natur unerschöpflich sey an Gaben, und der Mensch überall sich nicht nur heimisch machen, sondern auch glücklich werden könne. Es ist aber auch ein schönes Schauspiel, wenn man die Völker bis zu dieser Höhe herauf civilisirt sieht; wenn man von den weisen und höchst gebildeten Beamten hört, die die Regierung mit desto größerer Sorgfalt und stärkern Ansprüchen an ihre Fähigkeiten auswählt, je mehr ihr Gouvernement die Sorgfalt derselben bedarf und in Anspruch nimmt. Noch mehr, überall sehen wir gebildete Geistliche, zweckmäßige Schulen, Kultur und Humanität. Mit Überraschung sieht Buch in Tornea, der nördlichsten Stadt der Erde, eine Kirche im reinsten griechischen Style, von den nordischen Bewohnern, die hier Erbauung suchen, selbst ausgeführt nach einem Plane, den die Regierung ihnen zugesendet hat.

Gleicher Weise wie das Völkerleben ist auch die Natur des Landes aufgefaßt. Kaum dürfte ein Stein dem großen Geognosten, der hier in seiner wahren Heimath war, entgangen seyn. Die ganze Struktur des Landes ist aufgehellt, die Lagerungsverhältnisse genau aufgefaßt, die mineralischen Schätze offen ausgebreitet, und der große Naturreichthum des übergesegneten Bodens dargelegt. Alle Höhen, deren er habhaft werden konnte, sind genau bestimmt, die Grenze der Pflanzenarten sorgfältig bemerkt; was um so zweckmäßiger ist, als Norwegen unstreitig das mildeste Nordland der Erde genannt werden muß. Diese

Digitized by Google

Bestimmungen gelten für den ganzen Planeten, denn sie zeigen, wie weit nach Norden hinauf Eichen, Buchen, Tannen, Fichten, Birken reichen, wie weit der Pflug, und unter welchen Bedingungen sich wagen könne. Wir gestehen es, nie ist uns ein vollständigeres, lebenskräftigeres Gemälde eines Landes zu Gesicht gekommen, als die Reise des Hrn. v. Buch. Wie viel daher die Wissenschaft durch diese Reisen gewann, ist kaum zu berechnen; denn jetzt erst kennt man die skandinavische Halbinsel genau, und jeder Schritt dieses gewandten Reisenden kann eine neue Entdeckung genannt werden; und seine Kombinationen, durch Selbstanschauung unterstützt, erweitern die Erdkunde in allen ihren Zweigen. Dieser Mann muß von seinen vielen Reisen ungeheure Schätze von Beobachtungen und Thatsachen angehäuft haben, aber sein Ideengeiz geht auch über alle Grenzen; und leichter ist aus Birkenrinde Brot, als aus Buch ein Buch heraus zu bringen.

So wie Dodwell, Pouqueville ergänzt, so auch Friedrich Ludwig Hausmann, der zu gleicher Zeit mit Buch eine Reise in Skandinavien, hauptsächlich in Schweden ausführte, und neben naturhistorischen Zwecken auch die Berg-, Hütten- und Maschinen-Industrie ins Auge faßte. Da er jedoch manche Gegenden besuchte, die Buch nicht sah, so muß er als ergänzend betrachtet werden.

II. Schluß.

Nach Leopold von Buch's Reisen in Skandinavien, und Pallas Reisen in Rußland, konnten in Europa keine Entdeckungsreisen mehr unternommen werden, denn der Erdtheil war enthüllt, genau bekannt, und seine Länder und Völker traten an das Licht der Forschung hervor. Mit Endigung der Entdeckungsreisen in einem Welttheile ist derselbe für die Geographie gewonnen, und die Reihe derer, die mit dem Verdienste, unbekannte Länder entdeckt zu haben, prangen können, ist geschlossen. Es tritt nach der Entdeckung des Vorhandenseyn der Größe, Na-

Digitized by Google

turprodukte, Gestalt und Bevölkerung der Länder für die Reisenden eine andere Aufgabe ein, deren Lösung sich zwar unmerklich in den Kreis unserer Untersuchungen schattirt, aber doch von ganz anderer Natur ist. Das entdeckte Land soll nun erforscht auf die Wagschale seines Werthes als Wohnsitz der Menschen und Schauplatz ihrer Entwicklung gelegt werden. Es beginnen nach Vollendung der Entdeckungs- die Erforschungsreisen, von denen die verdienstlosen Länderdurchlaufungen, die ihre Mühe sich vom Publikum bezahlen lassen, sehr zu unterscheiden sind. Die Geschichte der Erforschungsreisen ist nicht von der Wichtigkeit, wie die der Entdeckungen, da jene sich immer wiederholen und selten bleibenden, sondern nur vorübergehenden Werth haben können. Bleibenden Werth haben aber Erforschungsreisen für den Forscher der Geschichte der Menschheit, wenn sie gut aufgefaßt und nach der Natur, nicht aber nach dem Spiegel politischer, religiöser oder kommerzieller Vorurtheile entworfen sind. Jedes der Civilisation unterworfene Land verändert sich nicht bloß seiner politisch-industriellen Gestalt, sondern auch seiner natürlichen Beschaffenheit nach mit jedem Menschenalter. Je treuer daher ein Reisegemälde in diesen Beziehungen von einem Lande ist, desto schneller wird seine Bedeutung als solches vorübergehen. Deßwegen ist es aber nicht verdienstlos; denn einmal ist es sehr schwer, auch nur eine beschränkte Gegend so genau aufzufassen, und den unermeßlichen Reichthum der Natur zu erschöpfen, daß immer noch eine Nachlese übrig bleibt, und daher jede folgende Reise zur Berichtigung und Vervollständigung der vorhergegangenen dient; dann aber liefern gut aufgefaßte Gemälde civilisirter und bekannter Länder allezeit ein historisches Dokument des Zustandes das Landes und Volkes in einer bestimmten Zeitepoche, und wird für dasselbe ein Barometer seines Sinkens oder Steigens, für die Historiker aber ein werthvoller Kommentar der geschehenen Thatsachen und Ereignisse in demselben Zeitraume. In dieser Beziehung betrachtet, haben die Erforschungsreisen gebildeter und

Digitized by Google

aufgeklärter Männer für das bereiste Land und für die Menschheit unschätzbaren Werth, und eine den Entdeckungsreisen gleich kommende Wichtigkeit.

Europa hat es in neuern Zeiten (wir meinen von der Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts an bis auf unsere Zeit) an Reisen in alle Länder Europas nicht fehlen lassen, und die wohlbesetzten Bibliothek-Regimenter zeigen, daß man nicht lässig war. Unter dieser Fülle zeichnen sich aber manche in der That durch klassischen Werth aus, die wir hier zum Schlusse dieses Bandes, mit dem wir uns für immer aus Europa entfernen werden, nur kurz erwähnen. Buch's Reise könnte man als den Übergang von den Entdeckungs- zu den Erforschungsreisen betrachten, und sie leistete in beider Hinsicht Ungewöhnliches. Außerdem wurde die pyrenäische Halbinsel durch Volkmann und de Laborde verherrlicht. Frankreich wurde vielfach bereist und beschrieben, aber wohl nur von Georg Forster und einigen Andern richtig gewürdigt. England wurde von Forster und Archenholz, unübertrefflich aber und als klassisches Muster für jede Länderschilderung durch den lebenden Verstorbenen aufgefaßt und gezeichnet. Deutschland hat nicht ermangelt, vielfach sich selbst zu schildern, ohne, wie es scheint, sich selbst zu verstehen. Die Schweiz hat seit Meiners eine Legion Schilderer gefunden, und Italien so viele, daß selbst die besten, wie Rumohr, Göthe u. s. w., beinahe begraben und erdrückt werden. Rußland ist vielfach, Ungarn oft und nie gut, die Ostprovinzen etwas karg beschrieben; dagegen Konstantinopel und in neuester Zeit Griechenland sich nicht zu beklagen hat.

Übrigens hat jedes Land in Europa seine gebildeten Kinder, deren dankbare Freude es ist, ihr Vaterland zu erkennen, zu erforschen, seine Vorzüge hervor zu heben. Europa hat seit Jahrhunderten gebildete Völker, und eben dadurch ist es herrschend geworden über alle Erdtheile, zu einem sichern Zeichen: daß Geist und Humanität die wahren Mittel zum Glanze und zur

Digitized by Google

Herrschaft sind. Mögen sich daher die Reste der Barbarei in unserm Erdtheile immer mildern, die Rohheit des Völkerhasses und der Kriege verschwinden, Europa, sich als eine Völkerfamilie erkennend, sein Licht über den Erdkreis strahlen lassen! Auch Europa ist mit nichten der kleinste Erdtheil, denn aus ihm soll das Heil der Menschheit — Humanität sich verbreiten.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

JAN 25 1955

Digitized by Google

Digitized by Google